Wiener Almanach 1903

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Wiener Almanach!

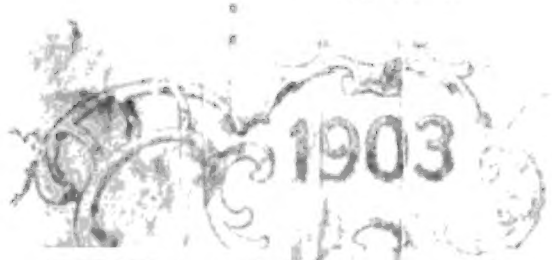
Zwölfter Jahrgang.

Aufwärts und vorwärts!

Nachdruck ohne Bewilligung des Herausgebers untersagt.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Wiener Almanach

Jahrbuch für Literatur, Kunst
und öffentliches Leben.

Herausgeber:

Jacques Jaeger.

Mit einem Titelbild, 7 Kunstbeilagen
und 80 Illustrationen.

Wien und Leipzig.

Wilhelm Braumüller
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler
I. Graben 21.

1903

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
AUG 26 1903

Druck der Gesellschaft für graphische Industrie Wien VI.

Inhalt.

Erster Theil.

Seite

Hamerling, Robert (Nachlaß): Und zög' ich über Meer und Land 1
Pichler, Adolf (Nachlaß): Aus Tagebüchern 2
Steinwand, Ferdinand v. (Nachlaß): Ungewitter im Hochgebirge 4
Frey, Justus (Nachlaß): Sinnsprüche 5
Scheiblein-Wenrich, Karoline v. (Nachlaß): Das Opfer der Keule 7
Saar, Ferdinand v. (Wien): Gefaßt 13
Coronini, Carl Graf (Görz): Niederschläge aus der Retorte der Lebensweisheit 14
Schabek, M. (Wien): Windsbraut 16
Drechsler, Carl Freiherr v. (Wien): Aphorismen 17
Thale, Adalbert v. (Nachlaß): Lob des Whist-Spieles 19
Wartenegg, Wilhelm v. (Wien): Aus den wundersamen Erlebnissen der Brüder Peter und Paul 22
Seidl, J. G. (Nachlaß): Hand und Mund 43
Hruschka, Ella (Wien): Gedankensplitter 45
Halm, Margarethe (Nachlaß): Sphinx 46
Weißenthurn, Max v. (Wien): Das goldene Kreuz . . . 47
Bruch-Sinn, Carola (Wien): Ferdinand v. Saar zum 70. Geburtsfeste 64
Eine Almanach-Blüthe von 1813 64
Friedmann, Alfred (Berlin): Die Ringkämpferin 65
Greif, Martin (München): Sommerlied 71
Lorm, Hieronymus † (Brünn): Lebensweisheit 71
Allram, Josef (Wien): Unsere Première 72
Fastenrath, Johannes (Köln): Die guten Geister 77
Groner, Auguste (Wien): Der Hampelmann 80
Knorr, Josephine Freiin v. (Paris):
Die Jagd nach der Zeit 90
Lichteffecte 90
Stimmung 91
Bruch-Sinn, Carola (Wien): Die Wallfahrt zum Tod . . . 92

Frimberger, F. G. (Wien): Seite
Schneiderliad 101
Bäckenliad 102
Bohrmann, Marianne (Wien): Susanna 103
Widenburg, Albrecht Graf (Graz): Das „Miserabelchen" . . 120
Popper, W. (Raab): Ein Knäuel Wolle 123
Landsteiner, Carl (Nikolsburg): Das Meer 127
Trepaz, Adele (Wien): Glücksterne 131
Haßlwander, Friedrich (Wien): Die Kunst 134
Raaff, A. A. (Wien): Die Unfrucht 135
Grießler, Agnes (Wien): Brennende Liebe 137
Paganetti-Hummler (Wöslau):
I. Ave Maria! 141
II. Sonne! 142
Heikertinger, Franz (Wien): Das letzte Püppchen 143
Winter, Rudolf (Wien): An die Entfernte 149
Merwart, Carl (Wien): Auf dem Meere 150
Hrabovsky, Julia M. (Budapest): Eine Episode 152
Wertheimer, Paul (Wien): Räder 164
Haßlwander, Friedrich (Wien): Das Opfer, Trauerspiel in einem Act 165
Fraungruber, Hans (Wien): Der Bergschütz 181
Jaeger, Jacques (Wien):
I. Auf ein Ansichtskarten-Album 182
II. Das Fremdenbuch in einem Berg-Hotel 182
III. Einer Wienerin in Tirol 183
Hanke, Carl v. Hankenstein (Eichwald): Im Tod nur „Dein" gedacht! 183

Zweiter Theil.

Erzherzog Joseph. Von k. u. k. Major Carl Hanke v. Hankenstein 187
Ein Brief und ein Gedicht von Caroline Pichler. Mitgetheilt von Dr. Hermann Rollett 190
Der Versuchte." Ludwig Anzengruber's erstes Drama. Skizze von Dr. v. Radler 193
Briefe von Ludwig August Frankl (Nachlaß) 197
Karl v. Holtei an den Hofschauspieler Josef Lewinsky 200
Alfred Meißner als Schätzer edler Weiblichkeit. Ein Erinnerungsblatt von Marianne Eggersberg 203
Brief an eine Frau von Emil Mario Vacano (Nachlaß) . . 209
Brief von Antonie Baumberg (Nachlaß) 210
Ueber Fercher v. Steinwand. Eine biographische Skizze von Louise Hadl 212
Erbhuldigung in Niederösterreich im Jahre 1835. Mitgetheilt vom Herausgeber 215
Politische Poesie aus dem Jahre 1848. Mitgetheilt vom Herausgeber.
I. Der ersten deutschen Frau, Gemahlin des deutschen Reichsverwesers 220
II. Ausdruck der Empfindungen der Nationalgarden des

Digitized by Google

Seite

Programm der feierlichen Grundsteinlegung zur Votivkirche in Wien 1856. Mitgetheilt vom Herausgeber 223
Arthur v. Rosthorn. Ein Lebensbild von Dr. Karl v. Scherzer 226
Colonisation und Auswanderung. Eine social-geographische Studie von Jacques Jaeger 231

Dritter Theil.

Die österreichische und die ungarische Krone. Von E. Krahl, Heraldiker und akad. Maler 241
Meister Erhard aus Villach und die Teufelsbrücke in Cividale. Eine historische Studie von Albin Freiherrn zu Teuffenbach, k. u. k. Feldzeugmeister 250
Die Nazarener in Ungarn. Von M. E. Pilcz 255
Die wichtigsten Plätze der inneren Stadt Wien. Von Benjamin Schier sen. 265
Die Hotelpolizei. Von Fred Hood 283
Aus Saphir's Leben 286
Eine Parabel. Von Christiana Gunkel 294
Max Nordau und Richard Wagner. Von Dr. Victor Joß . . . 298
Musikalische Rückschau 1901—1902. Von J. P. G. 302
Wiener Kunstleben. Von Artus. 307
Die Wiener Theater im Jahre 1902. Von Benjamin Schier sen. 318
Sportleben in Wien. Das Sportjahr 1902. Von Spectator . . 342
Heitere „Opern-Sternbilder". Von Anton Schittenhelm, Hofopernsänger 349
Zu unseren Bildern. Von Moritz von Hellwald 357

Anhang.

Oesterreichs National-Oekonomie. Finanzielle Rückschau auf 1902. Von Veritas 371
Ziehungen der an der Wiener Börse notirten Lotterie-Effecten im Jahre 1903 378
Mosaik. Zusammengestellt von Friedrich Werner.
Kunst und Kunstgewerbe 383
Industrie 385
Unterricht. Reisen 387
Gesundheitspflege 388
Diverses 391

Eintrittspreise in die Wiener Theater.

K. k. Hof-Operntheater 396
K. k. Hof-Burgtheater 499
K. k. priv. Theater an der Wien 300
Raimund-Theater 401
Deutsches Volkstheater 402
K. k. priv. Theater in der Josefstadt 402

Digitized by Google

Seite
Kaiserjubiläums-Stadttheater 403
K. k. priv. Carltheater 404
Jantsch-Theater im k. k. Prater 404
Etablissement Ronacher 405

Behörden, diplomatische Vertretungen, öffentliche Anstalten und Sehenswürdigkeiten.

Ministerien 406
Gesandtschaften 406
Consulate 407
Oeffentliche Anstalten und Gebäude 408
Sehenswürdigkeiten 410

Aerzte.

Adressenverzeichnis und Ordinationsstunden 419

Bäder- und Reiseanzeiger des „Wiener Almanach".

Cur- und Badeorte 424
Seebäder 436

Verkehr.

Wiener Stadtbahn . . . . . 1 R. D*
Zeitrechnung . . . . . 3 „ „
Bahnhöfe Wiens . . . . . 4 „ „
Culmination hoher Bergbahnen . . . . . 5 „ „
Kürzeste Fahrtdauer von Wien nach fremden Stationen . 6 „ „
Paßbestimmungen . . . . . 6 „ „
Schlafwagenrouten . . . . . 8 „ „
Directer Wagenverkehr . . . . . 10 „ „
Schlaf- und Speisewagen . . . . . 14 „ „
Luxuszüge . . . . . 19 „ „
Oesterreichischer Lloyd (Triest) . . . . . 24 „ „
Ungaro-Croata (Fiume) . . . . . 25 „ „
Seereisen „Adria" (Fiume) . . . . . 26 „ „
Wichtig für Reisende nach Südafrika . . . . . 27 „ „
Donau-Dampfschiffahrt . . . . . 28 „ „
Compagnie Générale Transatlantique . . . . . 29 „ „

Adressen empfehlenswerther Firmen.

Bezugsquellen-Anzeiger *34

Inseraten-Sachregister.

[illegible] *43

[illegible] Druck.

Titelbild.

Erzherzogin Elisabeth. Negativ von Charles Scolik, k. u. k. Hof- und Kammer-Photograph

Kunstbeilagen.

(Im ersten Theile.)

1. „Im Sommer." Dreifarbendruck nach dem Originalgemälde von Josef Manes †.
2. Erzherzog Rainer und Erzherzogin Marie. Holzschnitt von J. J. Malcher.
3. „Im Banne des Traumes". Oelgemälde von Adrianne Gräfin Pötting, Holzschnitt von J. J. Malcher.
4. Erzherzog Eugen. Negativ von Josef Popiel.
5. „Dämmerung."
6. „Das Porträt-Modell." } Freilichtstudien von Charles Scolik
7. „Der Tod." Original-Zeichnung von Friedrich Kraus.

Der Text zu den Kunstbeilagen befindet sich im Artikel „Zu unseren Bildern", III. Theil.

Illustrationen.

	Seite
Svabinsky: Seeleninnigkeit	9
Mucha: Frühling	10
„ Sommer	11
„ Nelke	24
„ Schwertlilie	25
„ Im Mittagsglanze	28
„ Abendträumerei	29
„ Träumerei	33
„ Die Hochzeitsmusik	37
Peter Fendi, † 1842: Der Wanderer	41
C. R. Huber, † 1896: Ein Sommernachtstraum	49
Michael Munkacsi, †: Studienkopf	52
A. v. d. Neer: Mondnacht	53
Salomon Ruijsdael: Holländischer Canal	56
M. J. Mierevelt und A. v. Staebent: Familienbild	57
Jan Miense Molenaer: Bauernfest	60
C. Saftleven: Holländische Küche	61
A. van Dyck: Porträtstudie Franz v. Moncado's	66
Jan Both: Steinerne Brücke am Waldesrand	67
Jan v. Schlichten: Junges Mädchen	74
H. Lambrecht: Holländische Stube	75
Peter Breughel d. Aelt.: Bauer und Kaufmann	76
Herm. Saftleben: Castell am Flußufer	82
Berchem-Schule: Flußübergang	83
C. Bega: Holländische Stube	86
Adrian v. Ostade: Die Schule	87
Graz mit dem Schloßberg	94
Sonnblick	95

Seite

Ansicht von Triest 98
Erdpyramide 99
Gmunden 104
Traunkirchen 105
Partie vom Gosau-See 108
Gosau-See 109
Gosau-Schlucht 112
St. Wolfgang und Offensee 113
Mondsee 116
Attersee 117
Schluß-Vignette (Relief) 119
Kammersee. Grundlsee 124
Alt-Aussee 125
Millstatt am See 132
Gastein 138
Zell am See 139
Kaprunner Thal 144
Heiligenblut 144
Glockner-Haus 145
Geißler-Spitze 146
Gossensaß 147
Rienz 153
Pragser-See 154
Monte Cristallo 155
Bozen und Schluderbach 156
Trient 157
Ansicht vom Rosengarten in Tirol 159
Achen-See in Tirol 160
Weißenfelser See 161
Veldes in Krain 162
Julia M. Hrabovsky 163
Antonie Baumberg † 211
Anna Gräfin Meran 219
Votivkirche in Wien 225
Oesterreichische Krone, von E. Krahl 243
Stephanskrone, Vorderansicht, von E. Krahl 244
Stephanskrone, Rückansicht, von E. Krahl 245
Stephanskrone (verkleinert), von E. Krahl 246
Byzantinische Krone von E. Krahl 247
Fenster-Composition von Carl Rohrbeck 293
Kaiserin Elisabeth-Monument in Salzburg 297
Laaser Marmorblock 297
Studien und Skizzen für den „Wiener Almanach", von Wilhelm Langer 309
„Spargelesserin." Originalstudie von Charles Scolik 313
„Wilder Wein" von W. Rau 341
Hofopernsänger Anton Schittenhelm 355
Wohnhaus in Wien. Von Barak und Czada 361
Modernes Wohnhaus in Wien. Von Barak und Czada 365

Digitized by Google

Erster Theil

Robert Hamerling:*

(Nachlaß.)

Und zög' ich über Meer und Land.

Und zög' ich über Meer und Land
Bis an die gold'ne Küste
Des Wunderlands, deſſ' blüh'nder Strand
Mich oft in Träumen grüßte;
Das Wunderland, ach, ohne Dich,
Es dünkte mich
Nur eine leere Wüſte.

Mit Windeshauch und Stromesfluth
Auf unbegrenzten Bahnen
Zog fernehin in Sehnſuchtsgluth
Mein Sehnen ſonſt, mein Ahnen:
Nun aber ſoll ihr raſcher Flug
Zum Wanderzug
Mein Herz vergebens mahnen.

Eilt nicht der Strom dem Meere zu?
Schmiegt nicht an trauter Stätte
Der Windeshauch ſich nachts zur Ruh'
In's weiche Roſenbette?
Ich ſchmiege mich an Deine Bruſt,
D'ran Liebesluſt
Mich knüpft mit gold'ner Kette!

26. April 1858.

* Mitgetheilt von M. M. Rahenlechner.

Digitized by Google

Adolf Pichler:

(Nachlaß.)

„Aus Tagebüchern."

(Neue Folge.)

Hegel sah auf die französischen Philosophen und Encyklopädisten des vorigen Jahrhunderts sehr geringschätzig herab, und doch hatte er einen Zug mit ihnen gemeinsam: er wollte alles a priori construiren.

*

Es gibt Kunstwerke, die über jedes Lob, aber nicht über jeden Tadel erhaben sind.

*

Angeborenes Mißtrauen deutet auf Falschheit und Schlechtigkeit des Charakters.

*

Die meisten Menschen haben nur wenige Vorstellungen, die leiern sie wie eine Drehorgel immer ab.

*

Schlecht sind die Werke der Stümper, es gibt aber schlechte Werke, die nur ein großes Talent gemacht haben kann.

*

In der Weltgeschichte handelt es sich mehr darum, was die [illegible] sie wissen.

Digitized by Google

Manche sind deswegen gegen die Todesstrafe, weil sie den Galgen verdienen.

*

Wer mit der Dummheit und Schlechtigkeit der Menschen rechnet, verrechnet sich selten.

*

Der angeborene praktische Blick der Weiber reicht oft weiter, als alle Erfahrung der Männer.

*

Literatur setzt bei den Völkern Gedächtnis voraus.

*

Auch der Fleiß ist ein Talent.

*

Manieristen finden die meisten Nachahmer.

*

Manche Dinge werden nur poetisch, wenn man sie zur Sinnlichkeit eines Bildes erhebt.

*

Das Dämonische tritt uns nicht immer groß, manchmal nur capriciös entgegen.

Fercher von Steinwand:*
(Nachlaß.)

Ungewitter im Hochgebirge.

Horch und sieh! — Die Blitze lechzen,
Donner durch die Thäler ächzen,
Die Natur mit Kampfgestöhn
Wirft Sturzbäche von den Höh'n!

Wenn mich das Gewirr umschauert,
In der Luft der Zufall kauert,
Spür' ich recht in meinem Sinn,
Daß ich Mensch und menschlich bin.

Dieses Kraftgedräng, unsäglich
Jedem Wahn, erscheint mir kläglich:
Können doch die wilden Klau'n,
Der Natur nicht Leben bau'n!

Ob mich auch der Blitz durchrenne —
Ha! ich juble, wenn ich brenne,
Denn das Höchste, was ich hab',
Zwingt kein Element in's Grab!

* Siehe dessen biographische Skizze im zweiten Theile des vorliegenden

Justus Frey:*

(Nachlaß.)

Sinnsprüche.

Schmiede das Eisen, so lang es noch warm ist,
Streite, so lange noch streitbar Dein Arm ist;
Aber nur Eisen, nicht Wind, läßt sich schmieden,
Und nur dem Helden sind Siege beschieden.

*

Ich rathe Dir, waffne Dich,
Wenn Du nicht bist von Holz,
Gegen den Wespenstich
Der Welt mit edlem Stolz;
Sonst müßtest Du blutend unterliegen:
Wer sich erkennt, wird siegen.

*

Unter allen Künsten die erste,
Aber auch die schwerste,
Scheint mir — weißt Du welche? — zu sein:
Zwischen Demuth und Selbstgefühl
Im beengenden, drängenden Weltgewühl
Die Mitte zu halten geschickt und fein.

*

Wie jammert der Philister,
Sei er Knecht oder Minister?
„Trauriges Schicksal des Grabwärtsversinkens,
Ewiges Räthsel, von keinem zu fassen:
Die süße Gewohnheit des Essens und Trinkens,
Sie soll ich verlassen?“

*

* Pseudonym für Professor Dr. Andreas Ludwig Feitteles † 1879.

In der Jugend müßen wir uns bequemen,
Die Andern, so wie sie sind, zu nehmen,
Mit ihren Mängeln und ihren Schwächen,
Mit ihren Unarten und Gebrechen;
„Lerne Dich selbst ertragen,"
So lautet der Spruch in den alten Tagen.

*

Kurzsichtig wäre die Welt, mein Freund?
Da weiß ich's besser:
Weitsichtig ist sie, denn es scheint
Das nahe Verdienst ihr klein, das ferne größer.

*

Wenn ich im Sommer die Fliegen sehe,
Wie sie sich honigbestrichener Ruthe
Nähern mit unverdrossenem Muthe,
Wie sie tasten und haschen,
Wie sie nippen und naschen —
Es schmeckt eine Weile, das Süße macht heiter,
Nun haben sie's satt, und nun möchten sie weiter —,
O über die Thoren,
Das Spiel ist verloren!
Sie zappeln und stöhnen, sie zerren und dehnen
Die klebenden Füße, bald diesen, bald jenen;
Vergebliche Mühe! Zu fest ist der Leim,
Ihr kehrt zu dem Herde der Väter nicht heim! —
Wenn ich dies rührende Schauspiel sehe,
Denk' ich immer mit Ach und Wehe
Unwillkürlich an Lieb' und Ehe.

*

Wie doch im Haus der Streit entbrennt,
Wer führen soll das Regiment!
Ob Mann, ob Weib? — Ich sag' es ungenirt:
Die Frau sei Herrscherin, der Mann Regent,
Denn nur das Herz beherrscht, nur der Verstand regiert.

*

Den Segen des Lebens, des Lebens Fluch
Verwandeln wir Dichter in Poesie;
Ein jedes Dichterbuch
Ist eine Biographie.

*

Womit Du mich am ehesten bestichst?
Sprich, wie Du schreibst, und schreibe, wie Du sprichst;
Das ist der wahren Bildung schönste Frucht,
Daß sie das Rechte findet ungesucht.

Karoline v. Scheidlein-Wenrich.*

(Nachlaß.)

Das Opfer der Keule.

(Eine Erzählung aus dem Sanskrit.)

Es lebte einst ein Kaufmann, der Secte des Siva zugethan den er zu seinem Schutzgotte erkoren hatte. Dieser gute Mann bezeigte seinem Schutzgotte seine Verehrung unter Anderem auch dadurch, daß er sich gegen die Pandaram (Bettelmönche) höchst mildthätig bewies, so daß, wo er immer einen dieser armen Büßer traf, er ihn auf die freundlichste Art in sein Haus lud. Es fehlte daher auch seinem Hause nie an solchen Gästen, die er, sie mochten so zahlreich als nur immer sich einfinden, freigebig bewirthete und mit Almosen beschenkte. Diese Mildthätigkeit war indeß nicht ganz ohne Eigennutz: der Mann hatte nämlich keine Kinder, und da er keinen höheren Wunsch kannte, als sich in seinen Nachkommen verjüngt zu sehen, so suchte er die Götter durch das Verdienst guter Werke zur Erfüllung seines Wunsches zu bewegen.

Die Frau des Kaufmannes, die einerseits kein so großes Verlangen nach Kindern trug und anderseits auch die Bedienung

---

* Karoline v. Scheidlein-Wenrich, geb. zu Hermannstadt 1824, † in Wien 1886. Die vorliegende Arbeit wurde von der Verfasserin aus einer dem Sanskrit entnommenen Novellensammlung übertragen. Außer dieser Arbeit verfaßte sie noch zahlreiche, in Zeitschriften zerstreute Novellen und historische Aufsätze, letztere für das Jahrbuch des österreichischen Volksschriftenvereines, dessen Herausgeber Baron Alex. v. Helfert ihr 1887 einen warmen Nachruf widmete. Von ihren nachgelassenen Schriften erschien 1888 (bei Bauer, Wien) die Novellensammlung: „Geschichten aus dem Irrenhause", bevorwortet von Friedrich Schlögl.

Digitized by Google

der zahlreichen Gäste allein besorgen mußte, war mit diesen häufigen Besuchen des geistlichen Bettelvolkes nichts weniger als zufrieden. Da sie indeß die Gesinnung ihres Mannes kannte und wußte, daß ihre Vorstellungen in dieser Hinsicht von keinem Erfolge waren, so murrte sie zwar im Stillen über diese Besuche, ließ aber ihre Unzufriedenheit nie laut werden. Am Ende wurden ihr aber die Verlegenheiten, in welche sie täglich durch diese Gäste ihres Mannes gesetzt wurde, so drückend, daß sie ihre Zuflucht zu einer List nahm, um die Zahl der Besucher wenigstens einigermaßen zu vermindern.

Eines Tages ging der Kaufmann in Geschäften aus und begegnete wieder auf dem Wege einen jener zerlumpten Büßer, der ihn um ein Almosen ansprach. „Ich habe jetzt nicht Zeit, Euer Begehren zu erfüllen," sagte der Kaufmann zu dem Bettler. „Aber gehet in mein Haus, saget meiner Frau, daß ich Euch hingeschickt, und wartet da bis zu meiner Rückkunft."

Der Büßer nahm die Einladung mit Vergnügen an, begab sich ohne Säumen in die Wohnung des Kaufmannes und sagte der Frau, daß ihr Mann ihn herbeschieden habe.

Die Frau, bemerkend, daß der Eintretende nicht einer von den gewöhnlichen Gästen ihres Mannes sei, nahm eine freundliche Miene an, hieß den Gast willkommen, breitete eine Matte auf den Boden und bat ihn, sich zu setzen, bis ihr Mann nach Hause käme.

Er that es, und die Frau kehrte alsbald das Zimmer aus, besprengte es mit geweihtem Wasser, wusch sich das Angesicht, die Hände und Füße, rieb die Stirne mit Sandelstaub und die übrigen sichtbaren Theile des Körpers mit Safran ein. Nach diesen Vorbereitungen nahm sie die Keule, mit der Reis gestampft wird, trug sie auf eine feierliche Weise herbei und stellte sie ihrem Gaste gegenüber. Darauf ging sie zum Herde, nahm zwei Hände voll Asche, rieb sich damit die Stirne und auch die Keule ein, bis diese ganz mit Asche überzogen war. Nachdem dies geschehen, stellte sie die Keule mitten im Zimmer auf, trat ein paar Schritte zurück, warf sich zu dreimalen vor der Keule nieder und betete sie an. Dann näherte sie sich ihr mit gefalteten Händen und ehrfurchtsvoller Geberde, murmelte einige Gebete, nahm dann die Keule und stellte sie, nachdem sie die Asche davon abgerieben, wieder an ihren Ort.

Der Büßer, der schweigend und aufmerksam die Ehrenbezeugungen mitangesehen, die das Weib der Keule erwiesen, war ganz von [illegible] nun zu Ende

Digitized by Google

„Was ich, gute Frau, soeben in Eurem Hause sah, sind mir neue, unerhörte Dinge. Bis diesen Tag war ich nie Zeuge von einem Opfer, wie ihr es in diesem Augenblicke dargebracht, noch hörte ich je ein Wort davon. Wollt ihr nicht die Güte haben, mir zu erklären, was diese, an eine gemeine Keule verschwendete Verehrung zu bedeuten habe? Sollte etwa dieses zum

Svabinsky: Seeleninnigkeit.

Wirthschaftsgebrauch bestimmte Werkzeug einer von Euren Hausgöttern sein?"

„Die gottesdienstliche Handlung, die ich eben verrichtet habe," erwiderte das Weib, „ist ein bei den Weibern meiner Kaste eigenthümlicher Gebrauch. Wir nennen ihn das Opfer der Keule und bringen ihn von Zeit zu Zeit in Ausübung."

Digitized by Google

Nach diesen Worten bedeutete sie dem Büßer in einem ziemlich unfreundlichen Tone, daß er ihr in das Innere des Hauses folgen solle. Und dann fügte sie leise, doch ihrem Gaste noch immer vernehmbar, hinzu: „Das Opfer der Keule ist noch nicht zu Ende; und damit Du es nie vergessest, bin ich gesonnen, es auf Deinem Rücken zu vollenden.“

Mucha: Frühling.

Als der Büßer die letzten Worte vernahm, ward ihm übel zu Muthe; und da er nicht zweifelte, daß die Frau entschlossen sei, das Opfer der Keule auf Kosten seines Rückens oder Kopfes zu vollenden, so erhob er sich ungesäumt, aber nicht, um ihr in das Innere ihres Hauses zu folgen, sondern um die Thüre zu gewinnen und seinen Rücken vor der drohenden Keule in Sicherheit zu bringen.

Bald nach dem Abzuge des armen Büßers kam der Kaufmann nach Hause, und da er seinen Gast nicht bemerkte, fragte er seine Frau, wo denn der Mann, den er zu sich beschieden, hingekommen sei? Die Schlaue antwortete:

Digitized by Google

würdige Art von Büßer zugeschickt; der Mann muß wohl nicht recht bei Verstand gewesen sein. Kaum war er eingetreten, so begehrte er die Keule, womit der Reis gestampft wird, in der Absicht, sie mit sich zu nehmen. Ich kann Eurem Begehren, so antwortete ich ihm, ohne die Erlaubnis meines Mannes nicht willfahren; er ist in Geschäften ausgegangen, wird aber bald zurückkehren, laßt Euch inzwischen auf diese Matte nieder. Diese wohlgemeinte Antwort schien Euren guten Büßer dergestalt zu entrüsten, daß er mir auf der Stelle den Rücken wandte und das Haus verließ."

Mucha: Sommer.

„Du hast nicht recht gethan," sprach der Kaufmann, „daß Du den Mann also behandelt hast. Man muß diesen Leuten nie Veranlassung zum Mißvergnügen geben, im Gegentheil ihnen Alles, was sie wünschen, gewähren. Geschwind die Keule her, ich will ihn aufsuchen und sie ihm selber einhändigen."

Der Kaufmann nahm die Keule, erkundigte sich nach dem Wege, den der Büßer genommen, und eilte ihm nach. So wie er ihn aus der Ferne erblickte, rief er ihm, die Keule emporhebend, zu:

Digitized by Google

„Halt, Freund, nehmt die Keule in Empfang, die ihr begehrtet.“

Als der Büßer den Kaufmann mit haſtigen Schritten und emporgehobener Keule auf ſich zukommen ſah, zweifelte er keinen Augenblick, daß dieſer die Abſicht habe, das Opfer der Keule, das die Frau nicht vollenden konnte, auf ſeinen Schultern zu beſchließen. Daher er, anſtatt dem Rufe des Kaufmannes zu folgen, aus Leibeskräften davonrannte.

Der Kaufmann, der den eigentlichen Beweggrund der Flucht des Büßers nicht kannte, hielt denſelben, wie ſeine Frau geſagt, für einen Wahnſinnigen und kehrte mit der Keule wieder nach Hauſe zurück.

Dieſe Kriegsliſt war von dem gewünſchten Erfolge. Sobald die Geſchichte von dem Opfer der Keule in der Gegend ruchbar ward, hielten ſich die früher ſo zudringlichen Gäſte von dem Hauſe des Kaufmannes fern, aus Furcht, mit dieſem ſeltſamen Opfer bewillkommt zu werden.

Ferdinand v. Saar:
(Wien.)

Gefaßt.

Da ſchon die Schatten länger werden
Und ſtill zur Rüſte geht mein Tag,
Frag' ich mich oft, was mir auf Erden
Die Zeit noch alles bringen mag.

Ob ſie noch hell mein Haupt umſchimmert
Mit eines letzten Glückes Strahl —
Ob ſie den dunklen Sarg mir zimmert
Aus einer letzten, tiefen Qual?

Wie immer auch, ich will's ertragen;
Was ich vermocht, ich hab's vollbracht —
Und hab' dabei, ich darf es ſagen,
Nicht an das eig'ne Wohl gedacht.

Dir, heil'ge Kunſt, galt all mein Leben,
Und war ich auch von Schuld nicht rein.
Vor keiner Stunde will ich beben —
Und ſollte ſie das Ende ſein!

Graf Carl Coronini:
(Görz.)

Niederschläge aus der Retorte der Lebensweisheit.

Der Liebenswürdige stellt sich selbst in den Schatten, um andere zur Geltung zu bringen.

*

In jeder Begrüßung liegt der Grundgedanke, den Begrüßten zu erhöhen.

*

Der ein geschultes Zartgefühl besitzt, wird es vermeiden, einen anderen in Verlegenheit zu setzen.

*

Eine zartfühlende Dame wird, scheinbar absichtslos, stets bemüht sein, ihrem Gast Gelegenheit zu geben, seine Vorzüge ins wahre Licht zu stellen.

*

Zur Gymnastik der Selbstbeherrschung gehört das Ueberwinden der Redseligkeit.

*

Ein milder Tadel bessert, ein scharfer verschlechtert.

*

Seinen Witz auf Kosten Anwesender glänzen lassen zu

Digitized by Google

Oefters iſt Schonen beſſer als Belohnen.

*

Wo leichtes Geplänkel manchmal erlaubt iſt, iſt ſchweres Geſchütz ohneweiters unterſagt.

*

Die Gutgeſinnten ſind jene, denen es gut geht, und die Schlechtgeſinnten jene, welchen es ſchlecht geht. Daher ſoll der Staatskünſtler bemüht ſein, die Zahl der erſteren zu vermehren und jene der letzteren zu vermindern.

*

Nicht was Jemand ſagt, iſt zu deſſen Beurtheilung allein maßgebend, ſondern auch, wie, wo und wann er es ſagt.

*

Selbſt aus unwahren Gründen beneidet, iſt's dem Bedrückten lieber, als bedauert zu werden.

*

Ein unzeitiges Lächeln kann ſchmerzhafter verletzen als ein ernſter Tadel.

*

Eine vorübergehende Verſtellung iſt zu Zeiten verzeihlicher als die Enthüllung einer ſchmerzlichen Wahrheit.

*

Nur der Emporkömmling iſt mit affectirter Großmuth mit ſeiner Umgebung herablaſſend, der echte Seigneur aber dieſelbe unvermerkt zu ſich hinanziehend.

*

Wie viele weben an ihrem Untergang, um glücklicher zu erſcheinen, als ſie ſind!

M. Schadek:

(Wien.)

Windsbraut.

Der Wind is a grauslicher Kerl;
Er fahrt umanand allaweil,
Und ſiacht er a „Luftfräul'n", a ſaub're,
So macht er ihr glei a weng 's Mail.

No ja, rechte Tramperln gibt's drunter,
Er derf nur mit „Luftſchlöſſer" prahl'n,
Derf 's Heirathen halb's nur verſprechen,
Beißt bald oane an eam zu'n G'fall'n.

Jatzt kann er's! — iatzt treibt er ſei G'ſpuſi,
Fliagt um mit der Braut dort und da;
Braucht aber nöt lang, wird ſ' eam z'wider,
A'ſ d' draht er ſi und — fahrt ihr a.

Sie ſchaut z'erſt, ruaft nach, ſeufzt; — er hört nöt —
Jatzt g'ſpannt ſie's: Bei den is's verſpielt;
Da kann ma ihr's gar nöt verdenka,
D' verlaſſene Windsbraut wird wild.

An'n unſinnig'n Lärm macht ſ' in'n Luftreich,
Nix ſcheert ſ' mehr, nix halt ſ' mehr in Za'm,
'n Wind, ihr'n ſchön'n Schatz kann ſ' nöt beuteln,
So beutelt ſ' dafür alle Bam.

'n Leuten nimmt ſ' weg, was ſ' am Kopf hab'n,
Deckt Häuſer a, wo ſ' g'rad oan' trifft,
Ja, wann ſie's in Stand wa' und derfat,
Ganz kehrat ſ' d' Welt um in ihr'n Gift.

Dafür wird ſ' drob'n extra recht ausg'lacht
Und hat zu all'n Schaden nu 's G'ſpött; —
A ſo is die G'ſchicht vo' der Windsbraut,
[illegible] Traut's koan'n [illegible] nät."

Holzschnitt von J. J. Malcher.

Nachdruck verboten.

Ihre k. u. k. Hoheiten Erzherzog Rainer und Erzherzogin Marie.

Digitized by Google

Carl Freiherr v. Drechsler
k. k. Landesgerichtsrath:
(Wien.)

Aphorismen.

So eigens im Leben
Es oftmals doch geht,
Ein sprechendes Auge
Verschlagt uns die Red'.

*

Das einzig Beständige im Leben ist das Sterben.

*

Die Vollkommenheit der Menschen besteht nur in ihrer Unvollkommenheit.

*

Die junge Gattin eines Arztes bat inständigst ihren Mann, mit ihr einen Ausflug zu machen, was dieser mit den Worten ablehnte: „Ich kann nicht, mein liebes Kind, ich muß Ordination halten." Seine Frau erwiderte ihm darauf: „Das ist gar nicht nothwendig; jetzt, wo Du verheiratet bist, mußt Du Subordination halten."

*

Ein alter Junggeselle klagt einem Ehemann gegenüber in den Worten sein Leid: „Es ist entsetzlich, immer allein sein zu müssen." Der Ehemann tröstete ihn mit der Erwiderung: „Viel entsetzlicher ist es, niemals allein sein zu können."

*

Oftmals im Leben bringt ein Zufall zu Fall.

*

Wer Glück hat, bringt es zu Etwas ohne Etwas.

*

„Das Leben iſt einfach ekelhaft," meinte ein abgeſtandener Junggeſelle. „Verſuche es einmal zweifach!" rieth ihm ein junger Ehemann.

*

Auf ein Kleeblatt.

Der Klee drei Blätter trägt am Stiel:
Den Glauben, die Hoffnung, die Liebe.
Die Lieb', den Glauben geb' ich hin,
Wenn mir die Hoffnung nur bliebe.

*

In der Ehe ſetzt die Frau oftmals an die Stelle des herzlichen „Du Mann" ein „Si—Mandl".

*

Mancher, der in jungen Jahren nicht bis fünfe zählen konnte, zählt im Mannesalter oft bis Millionen.

Digitized by Google

Adalbert vom Thale:

(Nachlaß.)

Lob des Whist-Spieles.

Ich nenne Whist das schönste Spiel von allen!
Für die Behauptung führ' ich Gründe an:
Es will das Whist mir deshalb so gefallen,
Weil ich dabei an Liebe denken kann.
„Wie? Mit der Liebe ließ es sich vergleichen?"
So hör' ich fragen. — Ja, verehrte Frau'n!
Ihr Zweifel soll vor meinen Gründen weichen,
Doch bitt' ich Sie um Nachsicht und — Vertrau'n.

Wer Whist und Liebe nur recht scharf betrachtet,
Erkennt beim ersten Blick die Aehnlichkeit;
Seit Olim's Zeiten ward das Whist geachtet,
Und auch die Liebe — als Vertreib der Zeit.
Man nähert sich zu Zwei und Zwei dem Spiele,
Begrüßt sich zuerst fremd und feierlich,
Doch nach und nach entwickeln sich Gefühle,
Man wird bekannter, endlich — liebt man sich.

Das Wörtchen Whist bezeichnet: Tiefe Stille,
Das heißt: Erwarte schweigend das Geschick!
So auch die Liebe! — Bei des Herzens Fülle
Verräth kein Laut das süß empfund'ne Glück.
Die allzu rauschend ihr Gefühl verkünden,
Versteh'n den holden Sinn der Liebe nicht;
Wenn liebeathmend sich zwei Herzen finden,
Verstummt die Sinne — und das Auge spricht.

Von außen ſeh'n die Kartenblätter alle
Sich täuſchend gleich an Farbe, Form und Glanz;
So auch die Damen, ſchön geſchmückt zum Balle,
Das Haar geziert mit Perlen, Blum' und Kranz.
Doch ſind die Karten nur zur Hand genommen,
So zeigt ſich's, ob man Trumpf hat oder nicht;
Und auch den Schönen muß man näher kommen,
Denn leider täuſcht gar oft ein ſchön' Geſicht.

Nicht einer ſetzt zu Whiſt und Lieb' ſich nieder,
Der nicht beim Aufſteh'n zu gewinnen meint.
Wer erſt gewinnt, verliert oft ſpäter wieder,
Und Glück und Unglück theilt ja unſer Freund.
Von Keinem wird das dunkle Feld befahren,
Dem nicht die Hoffnung einen Führer ſchenkt;
O wohl ihm, wenn auch noch in ſpäten Jahren
Gott Amor's Hand den Gang des Spieles lenkt!

Noch kennt man nicht beim Vis-à-vis die Karten,
So wie's dem Freier wohl zu gehen pflegt;
Gar oft muß man des Spieles End' erwarten,
Und nach dem Ausgang erſt wird angelegt.
Auch gibt das Whiſt ein Bild vom Menſchenleben:
Vier Aß bezeichnen weiter nichts als — Glück!
Der Zufall hat uns die Honneurs gegeben,
Ein kluges Spiel allein erwirbt den — Trick!

Wie in der Liebe, ſucht man zu ergründen,
Ob unſer Vis-à-vis die Hand wohl beut;
Man invitirt — und läßt der Freund ſich finden,
So glückt das Spiel, und beide ſind erfreut.
Doch auch nichts Kleines ſoll man invitiren,
Sonſt führt man irre und betrügt den Mann,
Laßt ſeine beſten Trümpfe ihn verlieren,
Und beide Theile legen — gar nichts an!

Wer ſechs Atout hat, darf nicht lange wählen;
Und hat er gar Figuren obenein,
Der Glückliche! ſo kann's ihm niemals fehlen,
Er ſpielt nun gleichſam in den Tag hinein. —
Beim Freien blenden oft die äuß'ren Gaben,
Der Reichthum hat ſo manchen ſchon bethört,
[illegible] will ſich ſelbſt zum Käufer haben:

Doch wer zu ängstlich Trumpf zu spielen scheuet,
Verliert das Spiel und erntet wenig Dank;
Wer lange zaudert, gar zu blöde freiet,
Der bleibt ein Freiersmann sein Lebelang. —
Im Spiel und in der Liebe soll man wagen,
Mit Kühnheit nur erwirbt den Kranz der Held!
Nicht stolz im Glück — im Unglück nicht verzagen,
Bezeichnet hier wie dort den Mann der Welt.

Und soll zuletzt der große Schlemm gelingen,
Wodurch man leicht den Robber plein gewinnt,
Muß Glück und Kunst sich brüderlich umschlingen:
Hell sieht die Kunst, das Glück ist freilich blind!
Beim dritten Stich müßt Ihr schon übersehen,
Wie alles steht, ob Euch der Coup gelingt —
O lernt, Ihr Schönen, Euren Freund verstehen,
Und spielt die Farbe nach, die er Euch bringt!

Ihr seht, das Whist mit allen seinen Zeichen,
Mit einem Wort: sein ganzes Kunstgebiet,
Läßt Punkt für Punkt der Liebe sich vergleichen;
In einem nur gewahrt man Unterschied:
Ihr könnt im Whist berechnen und erfahren,
Wie viel das Spiel auf's Höchste kosten kann;
Dagegen lehrt die Lieb' Euch erst nach Jahren,
Ob Ihr gewonnen, wenn ihr Rausch zerrann.

Wilhelm v. Wartenegg:
(Wien.)

Aus den wundersamen Erlebnissen der Brüder Peter und Paul.

Die Tarokpartie.

Wieder eine seltsame Geschichte.

Der Peter war wieder einmal zum Erzählen aufgelegt; ich sah es ihm an, daß ich eine jener seltsamen Geschichten hören sollte, wie er sie meist als die Erlebnisse seines Bruders Paul zu geben liebte.

„Ja, der Paul," sagte er, „der hat viel und mancherlei erlebt, nicht nur zu Lande, auch zu Wasser."

„Handelt es sich um ein Abenteuer auf hoher See?" frug ich.

„Na und ob. Es wird Sie gewiß interessiren, Sie kennen ihn ja, aber er selbst spricht nicht davon."

Ich bezeugte mein lebhaftes Interesse und fragte nur, ob sie denn immer nur einzeln auf Abenteuer auszögen, die beiden Brüder Peter und Paul, ob sie nie gemeinschaftlich etwas durchgemacht hätten?

Peter zögerte erst mit der Antwort, dann meinte er: „Na — ab und zu ist das wohl auch vorgekommen, aber auf dem Schiffe war ich damals nicht mit, da war der Paul allein." Er rauchte eine Weile still vor sich hin, wie um seine Erinnerungen zu sammeln, dann begann er folgenderweise:

[illegible] welchem

den Seeleuten geläufig sind, die merk' ich mir nicht. Aber sollten Sie es glauben? Es war auf einem Segelschiffe. Wie mein Bruder Paul jetzt in der Zeit der allgemein verbreiteten Dampfboote auf ein solches gekommen ist, weiß ich nicht, aber kurzum, er war auf einem Segelschiffe. Das Wetter war für ein solches ungünstig, denn es gab keinen Wind und sie konnten nicht vorwärts kommen. Weitab von allen befahrenen Straßen mußten sie stille liegen; es kam auch kein anderes Schiff; die Sache fing an, langweilig zu werden, und dabei war es sehr heiß. Die Mannschaft fluchte stark und trank noch stärker, es war eine wüste Gesellschaft. Der Capitän war ein äußerst schweigsamer Mann, und es war unmöglich, ihn in das geringste Gespräch zu verwickeln; da man nun nicht wußte, wie lange das noch so fortdauern würde, so war's recht ungemüthlich auf dem Schiffe. Um so erfreulicher wirkte es, als, aus der Höhe eines Mastkorbes auslugend, ein Matrose das Nahen eines andern Fahrzeuges avisirte. Alles stürzte auf Deck.

Paul, der mit hinauf geeilt war, sah nun wirklich das andere Schiff, aber er sah zugleich Manches, das ihn in Staunen setzte. Es war ebenfalls ein Segelboot, hatte viel Leinwand, und die war roth. Mit fliegender Eile kam es heran, was man sich bei der völligen Windstille gar nicht erklären konnte, und dabei hatte es seinen Lauf direct auf Pauls Schiff gerichtet, als ob es dasselbe in den Grund fahren wollte. Der Capitän, der diese Gefahr erkannte, traf sogleich seine Maßnahmen; man hörte laute Commandorufe, den schrillen Pfiff der Bootsmannspfeife, da war Geschrei und Getümmel, aber Alles war vergeblich, die Geschwindigkeit des rothen Seglers war zu groß gewesen: ehe man noch die geringste Arbeit zur Abwehr ausführen konnte, war das eine Schiff in das andere hineingefahren; man verspürte dabei nicht den geringsten Stoß, das fremde drang in Pauls Boot, als ob es leere Luft wäre, und als es ganz drin steckte, blieb es stehen.

Es waren jetzt gewissermaßen beide Fahrzeuge zu einem geworden, man konnte sich gar nicht recht auskennen, denn eine curiose Begebenheit bleibt das immerhin, das müssen Sie zugeben. Dem Paul kam es jetzt zu Sinn, als hätte er in seiner Knabenzeit einmal so ein Begebnis in einem Buche gelesen; wer denkt aber da, daß er es wirklich erleben wird? Im Ganzen war ihm eigentlich, als befände er sich jetzt nicht mehr auf seinem bisherigen, sondern auf dem fremden Schiffe. Die Mannschaft desselben war fremdartig gekleidet und verhielt sich ganz lautlos. Der Capitän des rothen Seglers trat jetzt an Paul heran. Er war ein schöner, großgewachsener Mann mit schwarzem Barte und dunklen Augen, nur etwas bleich und hager erschien er. Er begrüßte meinen Bruder

Digitized by Google

höflich und sprach mit einem fremdländischen Accent: „Ich freue mich sehr, Sie getroffen zu haben: nur Ihretwegen habe ich diese Fahrt unternommen.“

Paul war höchlichst erstaunt. „Meinetwegen?“ frug er. „Ja, wie konnten Sie denn wissen, daß ich jetzt hier zu treffen sei? Ich habe es selbst nicht vorher gewußt. Wie konnten Sie auch bei der verdammten Windstille so rasend daher fahren, und vor Allem, wie konnten Sie unser Schiff so mit dem Ihren durchdringen, daß man jetzt gar nicht mehr recht weiß, auf welchem von beiden man sich befindet? Ich muß mir darüber eine Erklärung ausbitten.“

„Entschuldigen Sie,“ erwiderte der Andere, „aber ich bin der fliegende Holländer. Bei mir geht das schon so.“

„Ach so — Sie sind der fliegende Holländer!“ rief Paul. „Es freut mich ungemein außerordentlich,

Sie schüttelten sich die Hände, und jetzt erinnerte sich mein Bruder auch deutlich an das, was ihm früher nur unklar vorgeschwebt, daß er nämlich von solchem Erscheinen des ewigen Seefahrers als Knabe gelesen habe. Paul hatte so wie ich von Kindheit auf einen Hang zum Seltsamen, Abenteuerlichen und Wunderbaren. Es ist übrigens auch ganz nett, wenn man so unerwartet die Bekanntschaft des fliegenden Holländers macht, eines Menschen, an dessen Existenz die Meisten heutzutage gar nicht glauben. Die Beiden unterhielten sich sehr gut mit einander und bald verkehrten sie wie Freunde.

„Sehen Sie," sagte der Fliegende, „das finde ich sehr hübsch von Ihnen, daß Sie mich nie abgeleugnet haben, wie dermalen fast alle Menschen thun. Sie werden meinen, daß mich das nicht zu geniren braucht, aber es bleibt doch immer kränkend."

Digitized by Google

„Es steht Ihnen ja frei, sich zu zeigen," meinte Paul. „Sie beweisen dann Ihre Existenz durch Ihre Gegenwart, wie eben jetzt bei mir."

Der Andere entgegnet zögernd. „Das geht doch wohl nicht immer an. Ans Land kann ich, wie Sie ja wissen werden, nur alle sieben Jahre. Inzwischen vergessen die Menschen und wenden sich immer nur dem Neuen zu. Zur See ist das was Anderes, aber wenn man immer selbst für sich eintreten muß, immer wieder den Leuten sich in Erinnerung bringen — Leuten, die von Einem längst nichts mehr wissen wollen — es widerstrebt mir. Unsereiner hat doch auch sein Ehrgefühl. Ihnen gegenüber ist das nicht so. Ich weiß so Manches aus Ihrem Vorleben, wodurch ich geneigt wurde, wieder einmal eine Ausnahme zu machen, und dann — ich habe jetzt wieder eine Heptalogie zu Wasser beendet. In solchem Momente, wenn ich ans Land gehe, schließe ich mich gern Jemandem an."

Jetzt fing es bei Paul an zu dämmern — ans Land gehen — anschließen — das Uebrige läßt sich vielleicht errathen. Er trat einen Schritt näher und sagte vertraulich: „Handelt es sich etwa darum, etwas zu Ihrer Erlösung zu thun? Und kann ich Ihnen vielleicht dabei behilflich sein?"

„Ach ja, mein Lieber, wenn Sie die Güte haben wollen," erwiderte der Fliegende. „Ich weiß nämlich, daß sowohl Sie wie Ihr Herr Bruder von früh auf den Wunsch gehegt haben, so eine Erlösung vorzunehmen."

„Nun — das war nicht ganz so. Mein Bruder Peter und ich hatten eigentlich in jungen Jahren den Wunsch, eine verzauberte Prinzessin zu erlösen, aber leider Gottes! jetzt, wo es doch so viele Prinzessinnen gibt, ist bei keiner das Geringste von einer Verzauberung zu bemerken."

„Nun, sehen Sie," sagte gütlich überredend der Fliegende. „In dieser Richtung ist nichts zu machen, also versuchen Sie es einmal mit mir; vielleicht kommt da eher etwas zu Stande, obwohl es nicht leicht ist. Früher haben es schon Manche versucht, namentlich Damen, aber da kam immer so eine verdammte Liebschaft dazwischen, die wieder Alles verdorben hat, und ich mußte neuerdings in See stechen. So wie die ganze Sache heute steht, gibt es noch eine neue Erschwerung, alldieweil noch andere Personen ins Mitleid gezogen werden müssen, und wer weiß, ob Ihnen diese ganze Gesellschaft zusagt."

„Schwierigkeiten schrecken mich nicht ab," rief Paul und war schon voll Eifer, das Abenteuer zu bestehen. Der fliegende Mann [illegible] ihm ganz wohl; an seinen Manieren war nichts auszusetzen, [illegible] schmeichelhaft

wird. Er fragte also zunächst, wer diese andern Personen seien, mit denen er noch zu thun haben sollte?

„Sehen Sie," begann der Holländer, „ich stehe nicht so ganz vereinzelt da. Es gibt noch Einige, die sich in einer ganz ähnlichen Lage befinden. Gleiches Schicksal macht, daß man sich näher rückt, auch wenn man seiner Lebensstellung und seinem Naturell nach ganz verschieden ist. Da ist zum Beispiel dieser wilde Jäger, der auch nie recht zur Ruh kommen kann. Es wird so Verschiedenes über den Mann gesprochen, aber ich, der ich Gelegenheit hatte, ihn kennen zu lernen, ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß er ein ganz charmanter Mensch ist. Dann ist ein Dritter, der wird Ihnen weniger zusagen, aber er ist nicht zu umgehen. Das ist der ewige Jude. Wenn wir drei zusammentreffen, so ist es ausgemacht, daß wir eine Tarokpartie spielen; Sie treten gefälligst als Vierter ein. Wer von uns drei Ruhelosen zuerst den Pagat-Ultimo macht, der soll zuerst erlöst sein. Sollte sich die Sache noch weiter treiben lassen, so könnte dann für den Ausgeschiedenen Ihr Herr Bruder eintreten, nicht?

Paul wurde bedenklich. „Hören Sie," sagte er, „das ist aber doch eine curiose Tarokpartie. Läßt sich denn nicht Ihre Erlösung allein und selbstständig betreiben?"

Der Holländer zuckte wiederholt die Achseln. „Es ist eine Abmachung, die ich allerdings ohne Wissen des ewigen Juden mit dem wilden Jäger getroffen habe, an der ich nicht gern rütteln möchte, schon um keine Zeit zu verlieren. Dringend scheint mir, wenn Sie mir gütigst helfen wollen, die beiden Herren aufzusuchen, denn, wie endlos viel Zeit ich auch habe, wenn ich auf dem Meere schwimme, auf dem Festlande sind meine Tage gezählt. Sie werden also einsehen, daß eine neuerliche Aenderung des Programms nicht günstig wäre; wie leicht kann der Termin erfolglos verstreichen, und wer weiß, ob ich Sie nach sieben Jahren wieder treffe und ob Sie dann in so liebenswürdiger Weise sich geneigt zeigen wie jetzt."

Er verstand auch zu schmeicheln und redete meinem Bruder so lange zu, bis der jeden Widerspruch aufgab. Wie ich schon sagte, der Mann gefiel dem Paul. Er schlug in die dargebotene Rechte ein, und so schloß mein Bruder Freundschaft mit dem fliegenden Holländer.

2.

Paul und der Fliegende beschlossen, ohne Zögern ihre Landfahrt anzutreten. Auf dem Schiffe des Holländers ging die Reise zum nächsten Hafen gar schnell, und es handelte sich nur darum, daß der Fliegende doch etwas auffällig in seiner äußeren Erscheinung war und erst eine Metamorphose mit sich vornehmen

mußte. Er opferte den größten Theil seines langen schwarzen Bartes und kleidete sich nach der neuesten Mode. Nun ging's ganz gut. Ueber Verschiedenes mußte man sich noch einigen, zum Beispiel über eine vorgebliche Lebensstellung, denn er konnte sich doch in keinem Salon vorstellen lassen als fliegender Holländer von Beruf. Paul fand, er könne sich sehr gut für einen Diplomaten ausgeben von irgend einer holländischen Gesandtschaft. Das sagte aber dem Manne nicht zu. Nun schlug Paul vor, er solle ein Seeofficier sein, allenfalls von der holländischen Flotte, dermalen beurlaubt. Das lag seinem Element schon näher; schließlich kam man überein, aus ihm einen reichen Kaufherrn oder Schiffsrheder zu machen, das paßte vortrefflich.

Mit dem nächsten Courierzuge fuhren sie nach Berlin, denn der Fliegende vermeinte dort einen gewissen Herrn von Rodenstein zu treffen, der ein naher Verwandter jenes wilden Jägers war. Er hoffte, durch ihn zu erfahren, wo sich der Gesuchte dermalen aufhielt. Berlin sagte dem rastlosen Schiffer sehr zu, und auch er gefiel: die Damen fanden ihn äußerst

Google

Zeit widmen. Als sie den von Rodenstein eines Morgens fanden, schien er etwas übernächtig; er wollte es nicht recht Wort haben, erzählte nur, er diene jetzt in der Armee, aber seine sonst so kräftige Gesundheit habe gelitten; durch allzu häufige Alarmirungen sei er eines Erholungsurlaubes bedürftig geworden, und jetzt beschäftige er sich in Berlin damit, sich zu erholen. Bereitwillig gab er ihnen übrigens die gewünschten Auskünfte, und diesen folgend, reisten sie von Berlin ab und begaben sich nach dem Odenwalde, wo der gesuchte Jäger auf seiner Besitzung zu treffen sein würde.

Paul war sehr erstaunt, als er den wilden Jäger und sein Heim kennen lernte. Alles war so civilisirt und gar nicht wild. Der Gutsherr selbst empfing sie mit ausgesuchter Höflichkeit, und wenn er auch den Fliegenden als einen Bekannten begrüßte, so vermied er doch jede Anspielung auf ihr beiderseitiges ungewöhnliches Schicksal. Dieser aber errieth sogleich, daß der Wilde nur in Gegenwart eines Fremden nichts dergleichen thun wollte, er sagte ihm daher, Paul sei sein Freund, sein Vertrauter, und bereits in Alles eingeweiht. Nun

Mucha: Abendträumerei.

änderte er zwar seine Taktik, aber in den äußeren Formen blieb sich sein Benehmen gleich.

„Sie wollen also die Güte haben," wendete er sich an meinen Bruder, „und der vierte Mann in unserer projectirten Tarokpartie sein?"

„Sehr gern," erwiderte Paul. „Es gereicht mir zur Ehre, an einer so gewählten Partie theilnehmen zu dürfen. Aber es nimmt mich Wunder, daß Sie, geehrter Herr, sich einer so friedlichen Beschäftigung wie das Tarokspielen hingeben. Die Karten sind wohl ein allgemein beliebter Zeitvertreib; aber haben Sie denn ihre bisherige Gewohnheit, ich meine das wilde Jagen um Mitternacht, ganz aufgegeben?"

„Ach — das gerade nicht," entgegnete er. „Aber, wissen Sie, es ist nichts Rechtes los damit. Die schlappen Leute finden kein Vergnügen daran, mitzureiten; die Welt ist so bequem geworden. Für alle möglichen andern Dinge haben sie Zeit und Eifer, aber für meine ritterliche Art und Weidmannslust nicht, da sind sie zu faul — wirklich eine schlappe Gesellschaft."

Paul drückte sein Erstaunen aus. „Sie werden ja noch immer besungen und bedichtet; das ist doch ein Zeichen von noch immer wachem Interesse. Meinen Sie nicht?"

Der Wilde verzog verächtlich den Mund. „Mein Gott, ja! Singen und Dichten! Was heißt denn das? Mitreiten will Keiner. — Und dann ist noch etwas, das mich verstimmt, die Menschen haben keinen Glauben mehr. Wenn ich mit den wenigen Getreuen, die mir noch geblieben sind, da und hie einmal ein hübsches Nachtgewitter benütze, um so einen kleinen Wolkenritt zu machen, dann zeige ich mich lieber gar nicht, und wir machen das so unter uns ab."

„Es scheint also kein rechtes Animo mehr in diesen Dingen zu walten," meinte Paul. „Aehnlich sprach vor Kurzem auch Ihr Herr College von der Marine."

„Ja, wissen Sie," rief der Wilde, „man müßte nur einige Aufmunterung finden. Aber wenn man so gar nicht anerkannt wird — da scheint es wirklich an der Zeit, sich erlösen zu lassen."

„Nun gut," entschied Paul. „Um die Erlösung handelt es sich ja. Also geh'n wir dran. Es fehlt, wenn ich recht verstanden habe, dazu noch der ewige Jude. Wie und wo kann der Alte aufgefunden werden?"

„Ich werde mir erlauben, dazu einige Anhaltspunkte zu geben," sagte der Wilde. „Der ewige Jude macht, wie ich aus

[illegible] Mast-

Vernehmen nach, eine fixe Anstellung gefunden als Wunderrabbi in einem polnischen Dorfe."

„Polen?" fragte der Fliegende. „Auf all meinen Fahrten kann ich mich nicht erinnern, an einer polnischen Küste gelandet zu sein. Wenn ich den Herren meinen raschen Segler anbieten dürfte, würden wir bald dort sein, aber freilich, wenn das Land nicht zur See gewonnen werden kann, dann ist's nichts damit."

„Wir kommen viel sicherer hin auf meinen Wolkenrossen," schlug der Wilde vor.

Paul erhob heftig Einsprache, er sei kein Reiter. „Sie kommen vielleicht hin, meine Herren, aber mich verlieren sie unterwegs. Das ist zweifellos."

„Also müssen wir per terra," entschieden die beiden Andern. „Aber man müßte doch erst über die Reiseroute ins Klare kommen."

Mein Bruder erzählt, daß die nun folgende Berathung ihm sehr komisch vorkam, so unbehilflich zeigten sich seine beiden Reisegenossen.

„Meines Wissens," begann der wilde Jäger, „liegt Polen in Rußland.

„Theilweise," berichtigte Paul, „aber es kann auch da liegen, wo Oesterreich anfängt Galizien zu heißen."

„Galizien," warf der Fliegende ein, „hat zu meiner Zeit in Spanien gelegen."

„Auch," sagte Paul, „meinetwegen; ich will nicht widersprechen, aber dann liegt es auf der andern Seite. Wir müssen mehr nach rechts, östlich. Kennen die Herren Oesterreich nicht?"

Die geographischen Kenntnisse der Beiden lagen im Argen, besonders der Fliegende hatte sehr verwirrte Begriffe von den Ländern, die er nicht auf seinen Segelfahrten berührte. „Wie ist das nur?" fragte er. „Liegt Oesterreich nicht in Ungarn?"

„Nicht ganz," erklärte Paul, „mehr halb. In jenen Theilen des Kaiserstaates zum Beispiel, in denen böhmisch gesprochen wird, nennt man es Deutsch-Oesterreich."

„Ach so, ach so," entschuldigte sich der Fliegende. „Das sind verwickelte Verhältnisse; ein schlichter Seemann weiß dann nicht recht, wie er dran ist."

„Das geht andern Leuten auch so," tröstete ihn Paul, „aber wir müssen nun schlüssig werden, wohin wir uns zu wenden haben."

„Einen Augenblick, meine Herren!" rief jetzt der Wilde. „Galizien! Ich erinnere mich jetzt ganz deutlich. Sicherem Vernehmen nach lebt der Wunderrabbi in Galizien. Wollen wir nun dahin aufbrechen?"

„Natürlich!“ rief Paul. „Brechen wir auf.“

„Ich breche mit,“ stimmte der Fliegende bei.

Und so begaben sie sich selbdritt auf die Reise, um den ewigen Juden aufzusuchen.

3.

Obwohl die drei Reisenden weder das Schiff des fliegenden Holländers noch die Wolkenrosse des wilden Jägers benützen konnten, machten sie doch leicht ihren Weg, und bald hatten sie in einem galizischen Dorfe den gesuchten Wunderrabbi gefunden.

Das Aeußere des Menschen widersprach durchaus nicht dem Bilde, das man sich von dem oft geschilderten Ahasveros macht. Er war sehr alt, sehr hager, sehr häßlich, ging gebückt an seinem Stocke und ermangelte nicht eines sehr langen, weißen Bartes, wie er allerdings für die Stellung eines ewigen Juden unerläßlich scheint. Nun wären sie freilich alle vollzählig beisammen gewesen, aber es war doch ein Uebelstand bei der Sache. Keiner der drei Reisegefährten war früher dem ewigen Juden begegnet, und Paul sprach sein Bedenken aus; er habe zwar keinen besonderen Grund zu zweifeln, aber es wäre doch gut, wenn man sich bei Zeiten vergewissern könnte, ob man es hier wirklich mit dem ewigen und nicht mit einem ganz gemeinen Juden zu thun habe.

Sie besprachen sich darüber im Hause des Rabbiners, der eben in die Küche gegangen war, um, wie er sagte, den Herren zur Erfrischung einige Mazzes warm zu stellen, die, wie er behauptete, sein confessionelles Lieblingsgericht seien. Keiner von den Dreien kam auf den Verdacht, daß er sie belauschen könne, so sorglos waren sie, nur an die große Aufgabe denkend, die sie sich gestellt hatten.

Der wilde Jäger meinte, das Einfachste sei, man frage ihn ganz offen. Dem widersprach Paul und gab ganz richtig Folgendes zu bedenken. „Der Alte hat da eine sehr bequeme und gewiß sehr einträgliche Stelle gefunden, die auch wirklich sehr passend ist für einen ewigen Juden. Er genießt nun bei seinen Glaubensgenossen eine Achtung, die er eigentlich wohl nicht verdient; er ruht sich aus — na, das mag ihm auch Noth thun, aber jedenfalls wird er sehr darauf bedacht sein, nicht zu rasch entlarvt zu werden. Vorsichtig sind diese Leute und sehr mißtrauisch. Wenn wir ihn direct fragen, ist er im Stande und leugnet uns Alles rundweg ab.“

„Sehr wahrscheinlich,“ meinte der Fliegende. „Aber sobald [illegible] wer wir sind, wird er Vertrauen gewinnen.“

[illegible] sehr leicht

gesagt, daß sie nie mit ihm zusammengetroffen sind, also kennt er Sie nicht. Es kann sogar sein, daß er nie von einem fliegenden Holländer gehört hat, der ewig auf seinem Schiffe alle Meere durchfährt und nur alle sieben Jahre ein wenig ans

Mucha: Träumerei.

Land kommen darf, noch von einem wilden Jäger, der mitten in der Nacht in Sturm und Wetter oben in den Wolken einen Jagdritt macht. Mein Gott! Wie sollte er auch davon wissen? Zu seiner Zeit gab's das nicht; seither hätte er freilich Muße gehabt, solche Kenntnisse zu erwerben und sich zu bilden, aber ich

Digitized by Google

denke, so ein ewiger Jude thut das nicht, der hat Anderes im Kopfe."

„Richtig," sagte der Wilde. „Es empfiehlt sich also, ihm ein wenig auf den Zahn zu fühlen, selbst wenn er keine Zähne mehr haben sollte, aber, hören Sie mal, meine Herren, das muß mit diplomatischer Schlauheit geschehen, damit der Kerl nichts merkt."

„Das ist vor Allem nöthig," gab Paul zu. „Wollten Sie vielleicht selbst die Güte haben?"

„Ach nein," wehrte jener ab. „Ich bin nun aus diesen Dingen ganz heraus. Vielleicht mein College?"

„Ich bin gern bereit," erklärte der Fliegende. „Wenn er wieder hereinkommt, will ich ihn ins Gebet nehmen. Aber wir können ja alle Drei einander dabei helfen; da kann er gar nicht aus und wir wissen dann gleich Alle, wie wir dran sind."

Es währte nicht lange, da trat der Alte wieder in die Stube und wartete seinen Gästen mit Erfrischungen auf, die ihnen nicht sehr appetitlich erschienen, aber sie thaten äußerst höflich und leutselig, luden ihn ein, sich zu ihnen zu setzen, und begannen, ihn ins Gespräch zu ziehen.

„Ihr seid wohl nicht immer hier gewesen, ehrwürdiger Rabbi," sagte der Fliegende. „und habt wohl in Euerem früheren Leben Manches in der Welt gesehen? Ich meine, ehe Ihr Euch hier zur Ruhe gesetzt habt."

„Die ganze Welt hab' ich geseh'n," entgegnete der Rabbiner, „die ganze Welt. Die Herren können sich denken, daß ich bin herumgekommen überall, Gott, der Gerechte! Wenn man ewig muß wandern, es ist doch natürlich, daß man überall herumkommt."

Die drei Reisegenossen sahen sich an; der Anfang schien günstig, und der Holländer fuhr fort: „Wie kommt es, daß Sie eine solche Position angenommen haben, die sich mit dem Wandern gar nicht verträgt?"

„Wie heißt, nicht verträgt?" rief der Alte. „Ich bin froh, daß ich mich kann ausruh'n auf meine alten Tage, und die Position ist gut. Gut ist sie, denn sie trägt was ein."

„Merkwürdig," schaltete der Wilde ein, „daß auch den die Habgier treibt. Die Charaktereigenschaften stumpfen sich gar nicht ab, oder hätten wir uns in ihm getäuscht?"

Der Alte beeilte sich zu sagen: „Das ist doch nicht merkwürdig! Es ist gar nicht merkwürdig, es ist ganz natürlich. Man muß doch leben, wenn man schon nicht sterben kann."

Bei den letzten Worten blinzelte er seine Gäste so von der Seite an, daß der eben ausgesprochene Zweifel an seiner

bei, die die Situation noch mehr klärte. „Die Herren müssen sich nicht wundern, es hat so Jeder seine Art. Der Eine fährt immer auf dem Meere in einem Schiffe; so viele Jahre fährt er herum wie bei uns die Woche hat Tage, ehe er kommt wieder auf ein festes Land; der Andere reit' am liebsten aus in der Nacht, und wenn ein schreckliches Gewitter kommt mit Donner und Blitz, macht es ihm ein Jagdvergnügen."

Jetzt war wohl kein Zweifel mehr, er kannte die beiden Andern, den ewigen Segler, den ewigen Jäger; er war selbst der ewige Jude, der alte Ahasver. Diese Ueberzeugung drängte sich Allen auf, und der Wilde rief jetzt: „Hören Sie 'mal! Nu ist's ja heraus. Nu brauchen wir nicht mehr Komödie zu spielen, Sie kennen uns."

Der Ewige nickte und fingerte lebhaft in seinem langen weißen Barte. „Gewiß, gewiß hab' ich die Ehre, die Herren zu kennen. Es ist mir eine große Ehre, daß Sie haben aufgesucht mein armes Haus, aber Sie werden mir erlauben die Frage: Mit was kann ich dienen? Ich weiß sehr viel. Ich hab' nicht nur gelernt den Talmud in meiner Jugend, ich hab' auch studirt alle modernen Wissenschaften. Es kann bezeugen hier die ganze Gemeinde, daß ich weiß Alles. Mit was kann ich den Herren dienen?"

Nun weihten sie ihn in ihr Project ein: die Tarokpartie, bei welcher derjenige, der den Pagat-Ultimo macht, der Erste von ihnen wäre, der erlöst wird; es könne sich ja so fügen, daß er der Glückliche sei. Daß er das Tarokspiel kannte, war ein gutes Vorzeichen, und so hätte er die Chance, endlich das zu finden, was er schon so lange suche: die Grabesruh'.

Bei dem letzten Worte machte der Ewige eine Grimasse. Er schien durchaus nicht eingenommen für die ganze Sache, und er meinte, mit dem Erlösen habe es keine Eile, er wolle das ruhig abwarten. Die Andern waren ganz verblüfft, als sie diese unerwartete Auffassung der Sache hörten. Es wäre ihnen wohl von Neuem der Verdacht gekommen, daß sie es nicht mit dem richtigen Ahasver zu thun hatten, wenn er nicht früher so deutlich gezeigt hätte, daß er sie kenne und selbst der Gesuchte sei. Er milderte bald den schlimmen Effect, den er gemacht, indem er sich gerne bereit erklärte, mit den Herren ein Spielchen zu machen, nur hier im Orte ginge es nicht. Wenn es bekannt würde, daß er mit ihnen Karten gespielt, könne das seiner Stellung als Wunderrabbi schaden, und verborgen bliebe in dem Neste nichts. Er schloß mit den Worten: „Es ist nicht ausgemacht, daß gerade ich den Pagat-Ultimo gewinne, es kann ja auch Einer der beiden andern Herren sein. Soll mich freuen, wenn ich zu seiner geehrten Erlösung etwas beitragen kann, aber wenn

Digitized by Google

ich muß dann wieder zurückkommen hierher, was soll ich schädigen mein Ansehn? Die Herren werden sein vernünftig und das einsehn. Wenn ich aber sage meinen Leuten, ich werde gerufen von hier, um wo ein Wunder zu thun, das werden sie glauben, denn das thu' ich gewöhnlich. Wir werden gehn müssen weit weg von da, denn es gibt hier herum noch andere Wunderrabbi, die können gar nichts, aber ein Jeder paßt auf den Andern auf. Es ist um's Geschäft."

Die drei Partner waren einverstanden. Der Einzige, der noch Schwierigkeiten machte, war der ewige Jude selbst. Er rechnete seinen Verdienstentgang vor und verlangte im Voraus eine Vergütung dafür, sonst ginge er nicht. Paul, der selbst nie bei Casse war, zog die Stirne in krause Falten. Er war eben daran, dem ewigen Juden die Leviten zu lesen, als seine beiden Begleiter sich bereit erklärten, allen Forderungen zu genügen; sie schienen Beide wohlgefüllte Säckel zu haben und befriedigten die Habgier Ahasvers.

Nun handelte es sich noch darum, zu bestimmen, wohin man ginge. Paul ergriff das Wort: „Meine Herren! Ich bedauere lebhaft, daß ich Sie nicht zu mir einladen kann, aber ich und mein Bruder Peter, wir zwei führen ein Nomadenleben: keiner von uns ist etablirt. Hätte ich ein so schönes Schloß wie Sie, verehrter Herr," er wandte sich an den Jäger, „so würde ich mir ein Vergnügen daraus machen, es Ihnen anzubieten, oder hätte ich —"

In diesem Augenblicke erhielt er unter dem Tische vom wilden Jäger einen tüchtigen Stoß, und der knurrte halblaut zu ihm: „Hören Sie, das geht doch nicht; nein, wenn ich mit dem schmutzigen ewigen Juden komme, da blamiere ich mich ja vor meinen Leuten. Donnerwetter, das geht denn doch nicht."

Nun legte sich der Holländer in's Mittel. „Meine Herren! Ich bin so frei, Ihnen mein Schiff anzubieten. Da sind wir ganz ungestört."

Dagegen aber vertheidigte sich der Ewige auf's Heftigste. „Ich thu's nicht. Gott soll mich schützen und bewahren, daß ich auf meine alten Tage mich in so eine unsichere Unternehmung einlasse und auf ein Schiff gehe, welches schwimmt auf dem großen Wasser. Nein, ich thu's nicht."

Der Fliegende gab ihm die Versicherung, daß die Sache ganz ungefährlich sei. „Mein Schiff geht nicht unter. Das ist ja bekannt. Sie können ganz beruhigt zu mir an Bord kommen, denn wenn Sie vor dem Scheitern bewahrt sind, was hätten Sie noch zu befürchten?"

Digitized by Google

Mucha: Die Hochzeitsmusik.

seine alte Wandergewohnheit überkommen hätte, und er genügte ihr umso lieber, da er es bisher nicht so bequem hatte.

Der Erste, der ernste Bedenken aussprach, war der fliegende Holländer. Die Zeit seines Landaufenthaltes war bemessen, und er durfte nicht riskiren, sie nutzlos verstreichen zu lassen. Es kam bald noch ein Grund für ihn und seine Unruhe. Sie waren auf ihrer Wanderung eben in eine Ostseehafenstadt gekommen. Der Ewige hatte sie sehr gut etablirt in einem Hotel, das nahe dem Bahnhofe lag, und der Fliegende war hinausgewandert, um das ihm befreundete Element wieder zu begrüßen. Gegen Abend war's, am Horizont stand eine Wolkenbank, und ganz in verschwindender Ferne glaubte er mit seinem scharfen Auge ein Schiff mit rothen Segeln zu sehen. Es mußte das seine sein, und da seine Landfrist ihr Ende erreichte, war es wohl begreiflich, wenn er ein wenig aufgeregt war. Er kehrte rasch in's Hotel zurück, mit dem Entschlusse, heute eine Entscheidung herbeizuführen.

Als er wieder im Hotel ankam, fand er die Andern schon seiner harrend, um an einem Festmahle theil zu nehmen, das schon bereit stand. Seine Einsprache wurde damit beschwichtigt, daß man die geschäftlichen Dinge für nach Tisch verschob. So fingen sie denn gemeinsam an zu essen und zu zechen. Der Ewige, der sich wieder einmal gütlich that, wollte beim Dessert abermals gelehrt sprechen; er begann mit der Theilung des elektrischen Lichtes. Dem Wilden riß jetzt die Geduld, er wollte davon nichts hören. „Was? Alter Knabe!" rief er mit vom Weine gerötheten Gesichte. „Hat man so viel erlebt und weiß von nichts Anderem zu sprechen als von der Theilung des elektrischen Lichtes? Nichts kann mir egaler sein: ich brauche kein elektrisches Licht außer dem der Blitze, und die kenne ich besser als Du. Erzähle uns etwas aus Deiner Jugend. Die Geschichte ist zwar alt, aber genau weiß ich sie doch nicht. Wie war das eigentlich damals, als Du zur ewigen Wanderung verdammt wurdest? Hattest Du nicht unserem Herrn und Heiland ein Obdach verweigert? Na! Gesteh' die Wahrheit. Wir sind jetzt ganz unter uns, also red'!"

Da machte der Alte ein sehr verdrießliches Gesicht und sagte grämlich: „Ach, lassen Sie doch diese alten Geschichten. Wer weiß, wie die Sache in Wirklichkeit war."

„Na, wer soll's denn besser wissen als Du, alter Ahasverus?"

„Lassen Sie mich in Ruh'," sagte dieser, wieder heftig in seinem langen Barte fingernd. „Habe ich gesagt, daß ich heiße Ahasverus? Wollen Sie Ihren Spaß mit mir treiben? Wenn die Herren sind Antisemiten, hätten sie mich nicht sollen engagieren,

Digitized by Google

wieder ganz demüthig, sagte er: „Sie sind ein weiser Mann. Man kann Alles abmachen in Güte und Freundlichkeit. Es ist noch ganz genug Zeit zu einem Spielchen, und ich werde sagen, man soll Tarokkarten bringen. Aber die Herren werden einsehen, bei so einem wichtigen Spiel, von dem eine ganze Erlösung abhängt, muß man haben die Ruhe der Gemüthes. Wie kann ich aber haben die Ruhe des Gemüthes, wenn auf mir lastet noch ein Geschäft, das ich als ein ordentlicher Mensch erst abthun muß? Ich kann es auch gleich abthun mit einem Briefe, das heißt mit einem Geldbriefe. Wenn die Herren wollen haben die große Gewogenheit und Güte, mir zu geben das nöthige Geld, so gehe ich jetzt auf mein Zimmer, schreibe schnell den Geschäftsbrief und komme dann wieder mit dem ruhigen Gemüthe, um zu machen mit Ihnen das Spiel mit der Erlösung und mit dem Pagat."

Er ließ nicht nach, sie zu pressen, bis sie, um nicht noch mehr Zeit zu verlieren, ihm die verlangte, ansehnliche Summe übergaben. Rasch packte er mit gelenkigen Fingern die Bankscheine und das Gold zusammen, und sein Versprechen mit dem freundlichsten Lächeln, das ihm zu Gebote stand, wiederholend,

Rauschen der vom Sturme aufgepeitschen Wellen, immer stärker und fast ununterbrochen tobte der Donner, Blitz auf Blitz fuhr hernieder, und dabei sah man dann schwarzes Gewölk, vom Orkane zu abenteuerlichen Formen zerrissen, durch die Lüfte jagen.

Der Jäger athmete immer voller, dann kam es ihm von den Lippen: „Es ist doch merkwürdig! Was Einer gewohnt ist, kann er schwer lassen. Das wär' so eine Nacht für mich, um wieder einmal einen Ritt zu machen. Es scheint mir sogar, ich höre Jagdhörner rufen; das sind die Meinen, denen ich zu lange ausbleibe. Sie wollen mich holen."

Jetzt, bei einem langen anhaltenden Blitzen, rief der Fliegende, daß er deutlich sein Schiff gegen Wind und Brandung dem Ufer zukommen sehe. Es wurde auch vom Hafenthurm ein Schiff in See signalisirt. Dabei aber verstrich die kostbare Zeit, und der Ewige ließ sie noch immer warten.

Paul sagte nun: „Wenn wir nicht riskiren wollen, daß Mitternacht herankommt, ehe Einer den Pagat-Ultimo gemacht hat, so müssen wir uns gleich den Alten herschaffen; er macht uns zu viel Zeit verlieren." Dabei schellte er und gab dem eintretenden Kellner den Auftrag, sogleich den Rabbiner herbei zu rufen.

Der Kellner sah ihn erstaunt an und sagte dann: „Der Herr Rabbiner ist ja schon abgereist."

„Abgereist!" riefen alle Drei und hörten mit offenem Munde den weiteren Bericht des Hotelbediensteten. „Der alte Herr hat, wie er aus dem Salon hier auf sein Zimmer ging, nur noch einen Brief geschrieben, der noch d'rin auf dem Tische liegt, dann ist er eilig hinüber auf den Bahnhof und ist noch mit dem Schnellzuge nach Berlin gereist."

Das war eine verblüffende Nachricht; auf eine solche Lösung des Knotens war Keiner dieser leichtgläubigen Leute gefaßt.

Der Wilde war's, der zuerst seinem Zorne Luft machte. „So aufzusitzen!" schrie er. „Es ist horrend, geradezu horrend!"

„Ich glaube fast," sagte der ruhige Holländer, „daß wir uns haben an der Nase herumführen lassen."

Sie hatten Beide Recht. Mein Bruder Paul aber auch; der ließ vor Allem den Brief herbeibringen, den der Echappirte für sie zurückgelassen hatte, erbrach ihn und las ihn den beiden Andern vor.

Er lautete: „Den sehr geehrten Herren sagt der ergebenst Gefertigte vielen Dank für alles Gute, was sie an seiner Person gethan haben, kann aber diese anstrengenden Reisen nicht länger mitmachen. Die Herren würden auch schon von mir erfahren haben, daß Alles ist umsonst, wenn sie mich hätten ausreden lassen heute nach dem Essen, wie ich habe angefangen zu sprechen von der Theilung des elektrischen Lichtes. Es ist nämlich ge-

macht [illegible] Zeit,

Digitized by Google

die sich bezieht auf den von Ihnen gesuchten Ahasver, und diese großartige Erfindung ist die Theilung des ewigen Juden. Wir haben niemals gemacht Lärm mit dieser Sache, weil es ist unsre Art, bescheiden zu sein, aber diese Theilung ist vollständig gelungen. Der ewige Jude existirt nicht mehr als Ganzes; aufgelöst in viele Einzelne, gedeiht er überall, namentlich in großen Städten. Fragen Sie nur gefälligst selber nach in Paris und London, und besonders in Berlin und Wien. Ich habe das nicht gleich gesagt, weil ich erst gedacht habe, einige solche Theil-

Peter Fendi, Wien, † 1842: Der Wanderer.

juden herbeizuschaffen und so doch den Herren ihren Willen zu thun; jetzt aber bin ich gelangt zu der Ueberzeugung, daß das ganz nutzlos wäre. Es geht nicht, denn es sind Unserer schon zu viele. Wenn ich mir noch darf erlauben zu geben einen Rath zum Abschiede, so glaube ich, die Herren unterlassen das ganze Erlösungsspiel; wir helfen uns schon selbst."

Mit der allergrößten Hochachtung.
Moses Itzigleben
genannt: Der weise Rabbi.

* * *

Da ſtanden ſie nun, die drei Fahrtgenoſſen, und ſahen ſich an mit Geſichtern, deren Ausdruck ſehr verſchieden ſein mochte von jenem des weiſen Rabbi, wenn er jetzt vielleicht ihrer gedachte und des Streiches, den er ihnen geſpielt. Der Wilde, der im Zorne am liebſten laut ausgebrochen wäre, ward in ſeinen Gedanken etwas dadurch abgelenkt, daß es in den Windſtößen, die draußen vorüberſauſten, jetzt wirklich einige Male ſo klang wie „Hallo!“ und Peitſchengeknall; der Fliegende, der trotz des heftigſten Aergers ſeine holländiſche Ruhe zu bewahren ſuchte, lugte wieder hinaus auf's Meer und nach den rothen Segeln ſeines ihn erwartenden Schiffes; mein Bruder Paul, der die Empfindung hatte, es müſſe Einer von ihnen etwas ſprechen, faßte ſich reſolut, trat an die Beiden heran, reichte jedem eine ſeiner Hände hin und hielt folgende kurze Anſprache:

„Meine Herren! Ich glaube, die Trennungsſtunde hat für uns geſchlagen. Scheiden wir als Freunde. Es läßt ſich nicht in Abrede ſtellen, daß wir geprellt worden ſind, aber man kann nicht wiſſen, wozu es noch gut iſt. Sie haben Jeder ein ſchönes Metier, in dem gewiß Keiner beſſer am Platze iſt und in welchem Sie ſicher noch Hervorragendes leiſten werden, aber um Himmelswillen, theilen Sie ſich nicht auch. Ob nun ein ewiger Schiffahrer, ein ewiger Jäger oder ein ewiger Jude — alle dieſe ewigen Geſchichten haben ja doch kein rechtes End'. Dieſe Sachen, die einmal zur Volksfabel geworden ſind, muß man ſo laſſen. Ich ſelbſt gebe das Erlöſen auf, es iſt heutzutage ein zu undankbares Geſchäft. Ich ſchüttle Ihnen nun herzlich die Hände zum Abſchiede. Leben Sie wohl. Nehmen Sie die Verſicherung, daß es mir ſtets eine angenehme Erinnerung ſein wird, Ihre werte Bekanntſchaft gemacht zu haben, und jetzt, denke ich, thun Sie am Beſten, wenn jeder von Ihnen wieder zu ſeinem Berufe zurückkehrt.“

Und ſo geſchah es.

J. G. Seidl:

(Nachlaß.)

Hand und Mund.

Die Hand.

Die Hand ist weiblichen Geschlechtes,
Wiewohl manch' männlich Werk sie schafft;
Sie ist die Schützerin des Rechtes,
Sie ist die Trägerin der Kraft,
Sie dient geschäftig jedem Streben,
Sie sä't des Guten edle Saat,
Sie stellt, was Kunst ersann, in's Leben,
Denn ihre Schöpfung ist die That!

Der Mund.

Der Mund, zwar männlichen Geschlechtes,
Kann dennoch zart und weiblich sein,
Er ist nicht Anwalt nur des Rechtes,
Er schmeichelt auch in's Herz sich ein.
Er kann bereden, kann versöhnen,
Er pflanzet Kunst und Wissen fort,
Er dient dem Wahren, Guten, Schönen,
Denn seine Schöpfung ist das Wort!

Die Hand.

Das Wort, wie schwach, — die That, wie mächtig!
Um wieviel besser Hand als Mund!
Die wärmsten Schwüre sind verdächtig,
Sie geh'n oft nicht vom Herzensgrund.
Nur Eins versichert, Eins nur bindet
Mit unauflösbar heil'gem Band:
Wenn, wie sich Herz zum Herzen findet, —
Am Altar Hand sich fügt in Hand.

Der Mund.

Ja — Hand in Hand! — So heißt's am Ziele!
Doch eh' dies gold'ne Ziel noch lacht
In junger Herzen Wechſelſpiele,
Uebt wohl der Mund auch ſeine Macht.
Er that das ſüße Glück der Liebe
In Seufzern und in Worten kund,
Bis einſt, entflammt vom gleichen Triebe,
Beſeligt hanget Mund an Mund.

Die Hand.

Die Hand geleitet arme Blindheit,
Sie lindert Kranken gern ihr Joch,
Sie führt den Menſchen in der Kindheit,
Sie ſtützt ihn treu im Alter noch.
Und wenn der Augenblick erſchienen,
Wo ihn ein Engel führt zur Ruh',
So drückt, um einmal noch zu dienen,
Ihm eine Hand die Augen zu.

Der Mund.

Wird minder treu der Mund befunden?
Herzt nicht der Mutter Mund ihr Kind?
Spricht nicht, in banger Krankheit Stunden,
Der Mund die Labung mild und lind.
Dem Mund entquillt des Troſtes Gabe,
Wenn faſt das Herz im Leibe brach,
Und ſegnend ruft ein Mund am Grabe
Dem Menſchen noch ſein „Amen" nach.

Die Hand.

Doch will die Hand nicht Spott erfahren;
Sie weiß, ihr Werth iſt allen kund;
Deßhalb, um Selbſtlob ſich zu ſparen,
Hält ſie den Finger an den Mund.

Der Mund.

Daß ſie des Werthes nicht entbehre,
Iſt mir wie aller Welt bekannt.
Vor Frau'n ſich beugen, bringt nur Ehre:
Drum küßt, beſiegt, der Mund — die Hand!

Ella Hruschka:
(Wien.)

Gedankensplitter.

Daß Manche alles *überleben*, kommt nur davon, daß sie nichts völlig *erleben*. Oberflächenmenschen, Naturschwimmer mit einer angeborenen, stets prallen Schwimmblase können nicht in die Tiefe tauchen, darum auch nicht untergehen.

*

Daß Eros ein Kind ist, welcher Tiefsinn! Es ist das nach dem Leben verlangende Kind, das im Menschen die Liebe entfacht.

*

Bald erschöpft sind die Freuden der Sinne, unerschöpflich die Freuden des Geistes.

*

Der Mann will immer erobern; deshalb schwindet seine Leidenschaft im Besitze. Das Weib, das sich selbst achtet, fürchtet immer zu verlieren; deshalb wächst seine Leidenschaft durch den Besitz.

*

Nach unserer besten Ueberzeugung handeln, mehr können wir nicht thun; und so kann es geschehen, daß wir auf falschem Wege recht gehen.

*

Der Geschmack ist der Takt der Sinne; der Takt ist der Geschmack des Gefühles.

Digitized by Google

Margarethe Halm
(Alberta Edle v. Maytner):*
(Nachlaß.)

Sphinx.

Gräßlich ſtand die Räthſelſage
Mir vor dem erſchreckten Geiſt:
Sphinx mit ihrer ew'gen Frage
Die uns an den Wahnſinn weiſt.

Einſam lebt' ich in der Zelle,
Nonneneinſam eingeſargt;
Sieh', da kam des Lichtes Welle,
Licht hat nicht an mir gekargt.

Wie in Aeolsharfentönen
Sprach ein unſichtbarer Mund:
„Laß die Thoren dich verhöhnen,
Komm' in unſern lichten Bund!"

Und zerſplittert flugs in Trümmer
Brach das Steinbild Sphinx vor mir,
Und den Lichtſang hör' ich immer:
Poeſie, er kommt von Dir!

* Geboren 1833 zu Neuſandez in Galizien, † 1898 zu Wien. Verfaſſerin zahlreicher origineller Werke in Proſa und Poeſie. Sie verfocht in ihren Schriften die fortſchrittliche Theorie von der progreſſiven Vervollkommnung der Menſchheit bis zu deren höchſtmöglicher Vergeiſtigung, eine Tendenz, die mit gleicher Kraft und Schärfe bisher von keiner Frau in der deutſchen Literatur betont worden war. Werke: „Wetter- [illegible] 1875. Leipzig. „Aus der Dornenhecke" (Gedichte 1882. Leipzig. „Ein weib- Bruch-

Max von Weißenthurn:
(Wien.)

Das goldene Kreuz.

Novelle.

„Mutter, gib mir das Kreuz, weißt Du, das schöne mit dem Brillantstern! Laß mich's nur dieses eine, einzige Mal tragen, liebes, gutes Mütterchen! Sag' ja, ich bitte Dich so schön, als ich nur irgend bitten kann."

Und die Sprecherin, eine schlanke, hochgewachsene Blondine in eng anschließendem, blauem Wollkleide, hob mit flehender Geberde die zarten, wohlgepflegten weißen Hände zu der Frau im Lehnstuhle empor und sah sie mit ihren blauen Augen so treuherzig an, daß diese nicht zu widerstehen vermochte.

„Wozu brauchst Du es denn durchaus, Lena?" fragte sie mit leisem Widerstreben, in dem sich aber schon die Nachgiebigkeit verrieth, welche in den nächsten zehn Minuten sicherlich im Mutterherzen die Oberhand gewinnen würde.

„Brauchen? So eigentlich brauchen thu' ich's nicht, Mutter, aber haben möcht' ich's doch!" lachte das Mädchen. „Bei Fernwall's soll am Faschingdienstag großer Ball sein. Frau Knoll nimmt mich mit, weil mein Name in der Einladung ganz besonders erwähnt war, und ich möchte doch auch hübsch sein und mich nicht spotten lassen! Hübscher als die Anderen, die vornehmer sind als ich!" fügte sie mit einem leisen Anfluge von Bitterkeit hinzu.

„Kind, Kind, nur nicht so viel Werth legen auf Flitter und Tand!" drohte die Mutter mit dem Finger, aber Lena wußte doch, daß der Widerstand besiegt sei und wenige Augen-

Digitized by Google

blicke später erhob sich denn auch die ältere Frau schwerfällig aus dem Lehnstuhle, der am Fenster stand, trat an den Kasten in eingelegter Holzarbeit, welcher noch von den Großeltern herstammte, und entnahm demselben ein Etui aus Maroquinleder, in dem auf weißer Seide an goldener Kette ein Kreuz lag, in dessen Mitte ein Brillantstern funkelte.

„Da hast Du's, Lena!" sprach sie mit einem fast feierlichen Ernst. „Du magst es ganz behalten! Ich bin eine alte Frau und bedarf keines Schmuckes mehr, aber heilig soll Dir's sein! Es ist vom seligen Vater, er hat mir's an meinem Ehrentage gegeben, als ich mit ihm vor den Altar trat und ihm ewige Treue geschworen. Ich habe mir immer gedacht, Du sollst es eben so halten und das Kreuz erst an dem Tage tragen, an dem Du, wenn der Rechte kommt, dem Du gerne folgst für das ganze lange Leben, in den Stand der heiligen Ehe trittst, aber wenn Du damit eine besondere Freude hast, dann nimm's eben heute schon und trag's in Ehren!" — Die Stimme der Mutter zitterte ein wenig in verhaltener Rührung und ein Schleier lag vor ihren Augen. Sie gedachte wohl der Stunde, in welcher er, dem sie sich für's Leben anheim gegeben und der ihr im Tode vorangegangen, ihr den bräutlichen Schmuck angelegt. Vielleicht trug dieses Zurückversenken in vergangene Zeiten Schuld daran, daß sie die dunkle Röthe nicht sah, die plötzlich ihrem Kinde, einem Feuerscheine gleich, in Hals und Wangen stieg.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Helene Berghofer war das einzige Kind bemittelter Eltern; ihr Vater war auf dem Lande Mühlenbesitzer gewesen, hatte durch Fleiß und Geschicklichkeit sich und die Seinen fortgebracht und war, nachdem zunehmende Kränklichkeit ihn dazu gezwungen, sein Anwesen zu verpachten, doch auf dem Lande geblieben, obschon das Sinnen und Trachten seines einzigen Kindes sich immer nach der Stadt gerichtet hatte und der schlichte einfache Sinn der Eltern, welche von bäuerlicher Abstammung waren, nie ihr volles Verständnis fand. Hinaus, hinaus, in die Welt, fort aus dem engen Kreise und der kleinen Umgebung, in welcher sie aufgewachsen! Fort, dorthin, wo es Fremdes, Neues, zauberhaft Schönes geben mußte, das war immer ihr ganzes Streben und Trachten gewesen.

So kam es auch, daß man sie endlich nach harten Kämpfen ziehen ließ, weil man fühlte, daß sie nicht zu halten sei. Sie hatte als Kind und als heranwachsendes Mädchen im Kloster eine gute Erziehung genossen und konnte sich vielleicht deshalb in dem engeren Gesichtskreise ihrer Häuslichkeit nicht mehr zurechtfinden. Mit leichter Auffassung verwerthete sie das, was sie gelernt, aber im heimi-

Digitized by Google

Sie fühlte ſich nicht auf den richtigen Platz geſtellt und wob ſtets Luftſchlöſſer, in deren Mittelpunkt ſie ſich ſelbſt bewegte, die aber fernab von der Heimat lagen. So kam es, daß ſie eine Stelle als Stütze der Hausfrau bei dem reichen Wiener Fabrikanten Herrn Knoll annahm, der für ſeine zarte Gattin eine Hilfe

C. R. Huber, Wien, † 1896: Ein Sommernachtstraum.

ſuchte, die ihr in den vielen Obliegenheiten des großen Heims, welchem ſie vorſtand, zur Seite weilen ſollte. Nicht ohne harten Kampf hatte Helene dem Vater die Einwilligung abgerungen, in die Fremde ziehen zu dürfen, und nur der Gedanke, daß er den Herzenswunſch ſeines Lieblings erfülle, daß ſie auch nicht weit ſei und jederzeit zurück könne, veranlaßte ihn, ſchließlich nachzugeben.

Die Briefe seines Kindes, welche von Glück und Seligkeit überflossen, bereiteten dem Vater die einzige Freude und thaten ihm anderseits doch auch wieder weh, weil es ihn schmerzte, daß Lena sich in der Fremde wohler fühle wie daheim, daß für sie dort alle Bilder von Licht und Glanz umwoben schienen und nur die Heimat keinen Zauber für sie besaß. So vergingen die Jahre, der kränkelnde Vater starb, Lena kam auf kurze Zeit nach Hause, sie stand an seinem Sterbelager, sie blieb dann, nachdem Alles vorüber war, einige Wochen bei der Mutter, um ihr über die erste Zeit der schmerzlichen Vereinsamung hinweg zu helfen, dann aber fand ihr unruhiger Geist keine Befriedigung mehr und sie quälte die Mutter so lange, bis diese ihr, wenn auch mit blutendem Herzen, gestattete, in die alten Verhältnisse in der Fremde zurückzukehren. Sie schrieb selten, aber wenn es geschah, so wiederholte sie nur wieder und wieder, wie gut es ihr gehe, wie glücklich sie sich fühle, wie liebevoll man mit ihr sei. Flüchtig erwähnte sie auch, daß der älteste Sohn des Hauses, der in Rußland einer Bank vorstand und sich viel Geld verdiente, auf längeren Besuch gekommen sei, aber das stand nur so ganz nebenbei in einem der Briefe, und nachdem die Mutter mehrmals Fragen gestellt, wie dieser Sohn denn sei, ob er Lena denn auch wohlwollend behandle u. s. w., sie aber nie eine Antwort erhielt, meinte sie schließlich, der junge Knoll sei ihrem Kinde wahrscheinlich nur eine flüchtige nebensächliche Erscheinung gewesen, die keinen Platz eingenommen in ihrem Leben und stellte keine weiteren Fragen . . .

Dann — an einem hellen, schönen Wintertage war es gewesen, an welchem der hartgefrorene Schnee unter den Füßen krachte und knisterte — war Lena plötzlich und ganz unerwartet in die Stube der Mutter getreten, hatte ihr erzählt, daß sie ein solch' heißes Verlangen erfaßt habe, die Mutter zu sehen, daß sie sich von ihrer Herrin die Erlaubnis erbeten, auf einen Tag heraus zu fahren, um die Mutter zu begrüßen. Dieser Liebesbeweis ihres Kindes that dem Mutterherzen unermeßlich wohl, und sie benützte denselben, um Lena zu bestürmen, sie möge sich's doch überlegen und wieder ganz zu ihr zurückkehren. Davon aber wollte das Mädchen nichts wissen, es erklärte im Gegentheil mit einer gewissen Hast, ganz bestimmt am Abend wieder fort zu müssen, und bat dann auch gleich um das goldene Kreuz, welches die Mutter ihr nach kurzem Widerstreben gab.

„Und wie war denn der junge Knoll mit Dir, Lena, hat er dir nicht am Ende gar den Kopf verdreht, Kind?" fragte Frau Berghofer, die Tochter mit einem scharfen Blicke musternd.

„Mir den Kopf verdreht — was der Mutter nicht einfällt,"

[illegible] das

hat er nicht gethan, vielleicht geſchieht's aber noch," fügte ſie in leichtem Ton hinzu, „denn er iſt noch immer da!"

„Nur brav bleiben, Lena — und den Reden der Stadtherren nicht viel Glauben ſchenken; ſie meinen's nicht immer ehrlich!"

Lena zuckte die Achſeln, ob um anzudeuten, daß die Mutter von den Stadtherren nichts verſtehe, oder um damit zu ſagen, daß es nicht ſo leicht ſei, ihr den Kopf zu verdrehen, das blieb dahingeſtellt — aber als die Abſchiedsſtunde ſchlug, war ſie ſanfter und weicher als ſonſt mit der Mutter, ſo daß es dieſer ganz ſeltſam zu Muthe wurde, gar als das Mädchen ſchließlich zum Lebewohl die Arme um den Hals der Mutter ſchlang und leiſe bat:

„Mutterl, mach' mir 's Kreuz auf die Stirn, wie beim Gute Nacht ſagen, da ich noch ein kleines Mädl war."

Frau Berghofer willfahrte tief gerührt dem Begehr ihres Kindes, freute ſich, daß ihre Lena doch gut und fromm geblieben und erflehte den Segen des Himmels auf das Haupt ihres einzigen Kindes.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Wochen und Monate waren vergangen — und Lena ließ *nichts* von ſich hören. Die Briefe aber, welche die Mutter nach der Stadt ſandte, blieben alle unbeantwortet. Die Angſt und Sorge der armen Frau ſtiegen von Tag zu Tag, und ſo beſchloß ſie denn eines Morgens, nach der Stadt zu fahren und ſich ſelbſt zu überzeugen, was denn der Grund ſei, weshalb ihr Kind gänzlich der Mutter vergeſſen zu haben ſcheine und gar nichts mehr von ſich hören laſſe. Mit unendlich bangem Herzen trat ſie die kurze Fahrt an, die für ſie doch eine Reiſe und ein Ereignis war, und dieſe Bangigkeit ſteigerte ſich, je mehr ſie ſich dem Hauſe näherte, in welchem, wie ſie wußte, ihre Tochter Stellung genommen hatte. Das Haſten und Drängen der vielen Menſchen auf der Straße, welche, unbekümmert um das Leid des Einzelnen, an ihr vorübergingen, verwirrte und beängſtigte ſie, und als ſie endlich das in der Vorſtadt gelegene Ziel ihrer Wanderung erreichte, war es ihr, als ob ihr mit eiſernem Griff die Kehle zugeſchnürt werde. Dieſe ihre Bangigkeit ſteigerte ſich aber naturgemäß zu namenloſer Angſt, als auf ihr ſchüchternes Klingeln ein fremdes Mädchen öffnete und nach ihrem Begehr fragte.

Die Helene Berghofer wünſche ſie zu ſprechen, lautete ihre faſt ängſtlich vorgebrachte Bitte, und ſie glaubte zu Boden ſinken zu müſſen, als das Mädchen, ſie verwundert anblickend, entgegnete:

„Helene Berghofer ist schon lange nicht hier, sondern zu ihrer Mutter zurückgekehrt!“

Ihre Kniee zitterten, sie fühlte sich kaum fähig, sich aufrecht zu halten, und bat nun, Frau Knoll selbst sprechen zu dürfen — um von ihr Aufklärung zu erhalten. Viel klüger wurde sie nun freilich nicht. Helene habe bereits vor einem halben Jahre gebeten, zu der Mutter zurückkehren zu dürfen, die kränklich sei — es war ihr dieses Ansuchen gewährt worden, und man hatte nur mißliebig bemerkt, daß das Mädchen, welches nur Freundliches im Hause erfahren und versprochen hatte, ab und zu Nachricht von sich zu geben, nie mehr die geringste Kunde gesandt.

Michael Munkacsi, † Paris: Studienkopf.

Frau Berghofer war rathlos und in Verzweiflung aufgelöst. Sie fand keine Aufklärung für das Benehmen ihrer Tochter und konnte sich nicht entschließen, das zu thun, was die Familie Knoll für das Rathsamste hielt, die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen. Auf dem Lande aufgewachsen, einfach und vorurtheilsvoll, wie man bei beschränktem Gesichtskreise schon zu sein pflegt, war der Begriff „Schande“ für sie identisch mit jeder Beziehung zur Polizei, und sie wollte lieber gar keine Schritte thun, als daß sie den Namen ihrer Tochter vor die Behörde geschleppt und einen Jeden ermächtigt hätte, in Helenens Leben zu wühlen und zu forschen. Gebrochen an Leib und Seele, unfähig, sich zu einer entschlossenen That aufzuraffen, kehrte sie nach Hause zurück und brachte es sogar über das Herz, den Leuten, welche nach ihrem Kinde fragten, lächelnden Mundes zu erzählen, es gehe ihr sehr gut, sie sei mit ihrer Herrschaft auf längere Zeit in's Ausland gereist, und so schwer es ihr auch werde, Helenen lange nicht zu sehen, freue sie sich doch für das Mädchen, welches nun Gelegenheit finde, unzählige, schöne Dinge zu schauen.

In innerster Seele scheute sich Frau Berghofer vor der Hilfe der Polizei nicht, weil sie sich fürchtete, daß diese den Tod [illegible] war,

abschüssigen Weg betreten, der zum Verderben führte. So lange die Mutter aber dies nicht positiv wußte, konnte sie hoffen, brauchte sie auch nicht zu verdammen.

Der Tag jährte sich, an welchem Helene zum letzten Male im Hause der Mutter geweilt. Mit heißem Weh gedachte diese des Abschiedes, und in allem Leid gewährte es ihr doch eine gewisse Befriedigung, sich sagen zu können, daß ihre Hand segnend auf dem Haupte ihres Kindes geruht, hing sie doch mit zäher Treue an dem alten Glauben, daß der Eltern Segen den Kindern Häuser baut ...

A. v. d. Neer, † 1692: Mondnacht.

Es war eine kalte, stürmische Winternacht. Der Wind heulte in den alten Pappelbäumen, welche zu dem etwas abseits gelegenen kleinen Hause führten, in dem Frau Berghofer wohnte. Kein Schlaf wollte sich auf ihre müden Lider senken; wieder und immer wieder kehrten ihre Gedanken zu dem Kinde zurück, welchem ihr ganzes Herz gehörte. Was war aus Helenen geworden? Wo mochte sie weilen? Würden die liebenden Augen der Mutter sie je wieder zu Gesicht bekommen, oder hörte ihr Herz zu schlagen auf, ohne daß sie dessen Liebling nochmals schauen durfte? — Der Hofhund schlug plötzlich laut an; gleich

darauf war Alles still; dann wieder war es ihr, als vernehme sie zweimal ein leises Pochen an der Hausthür. Was sollte das zu bedeuten haben?

Rasch entschlossen stand Frau Berghofer auf, kleidete sich an und ging, mit einer Kerze in der Hand, geräuschlos in das Erdgeschoß. Tag und Nacht verfolgt sie ja der Gedanke, daß ihr Kind einmal wiederkehren könne, um Schutz und Obdach zu suchen. Wozu aber Lärm schlagen? Wozu die Leute alarmiren, damit diese neugierig bestrebt sein würden, irgend ein Geheimnis, welches sich vielleicht verbergen ließ, schonungslos an das Tageslicht zu ziehen? Leise ging sie bis zur Hausthür, horchend blieb sie stehen — nichts regte sich. Dann war es ihr wieder, als vernehme sie ein Geräusch, für welches es nur eine Aufklärung geben konnte. Frau Berghofer war eine entschlossene und besonnene Frau. Sie legte die Sicherheitskette ein, sperrte die Thüre auf und öffnete dieselbe ein wenig, um durch die Spalte zu blicken. Einen nächtlichen Ueberfall hielt sie für ausgeschlossen, denn die Gegend galt für äußerst sicher; es konnte sich somit nur darum handeln, daß irgend ein Verirrter Obdach suche oder ein nächtlicher Wanderer sich von Unwohlsein befallen fühle und Einlaß erbitte. — Vorsichtig spähte sie hinaus und sah auf der Schwelle eine dunkle Masse. Sie konnte nicht unterscheiden, was es sei, und nichts regte sich. Ueberlegend, was sie thun solle, trat sie einen Augenblick zurück; da war es ihr, als vernehme sie einen leisen, wimmernden Laut. Kurz entschlossen, öffnete sie die Thür und beugte sich zu der dunklen Masse nieder, welche am Boden lag. Es war ein Bündel — was es enthalte, konnte sie nicht erkennen; vorsichtig hob sie es auf, und wieder schlug der wimmernde Laut an ihr Ohr. Frau Berghofer blickte nach allen Seiten um sich, sie spähte in die finstere Nacht hinaus, aber sie sah nichts, und nun, wo sie doch zur Erkenntnis kommen mußte, daß ihr persönlich keine Gefahr drohe, zitterte die Frau plötzlich an allen Gliedern, bedeckte fahle Bläße ihr Antlitz. Ihr war es, als ob die Füße sie kaum weiter tragen würden, während sie mit dem Bündel im Arm, nachdem sie die Thür sorgfältig geschlossen, ihr Zimmer betrat. Vorsichtig, langsam, als fürchte sie das zu schauen, was sich ihren Blicken bieten werde, legte sie ihre Bürde auf den Tisch, schickte sie sich an, das umhüllende Tuch zu lösen. Und da lag es nun vor ihr — das, was sie zu sehen erwartet, gefürchtet, gehofft — der Beweis dessen, daß ihre Tochter, wenigstens vor Kurzem, noch am Leben gewesen — ein wenige Wochen altes Kind! — — Das kleine Wesen mochte sich in der es plötzlich umgebenden Wärme sehr behaglich fühlen, denn es schlief ruhig, ahnungslos, welche Fülle von Leid sein Anblick in dem

sah jetzt

Frau Berghofer einen Briefumschlag, welchen das kleine Geschöpf an blauem Bande um den Hals trug. Mit zitternden Händen löste sie denselben vom Halse des Kindes, und während es ruhig weiter schlief, ließ sich die arme Mutter so schwerfällig, als sei sie plötzlich um ein Jahrzehnt gealtert, in den Lehnstuhl fallen, faltete das Papier auseinander und las die Worte, welche die Hand ihrer Tochter geschrieben hatte:

„Grolle mir nicht, Mutter, und vergiß nicht, daß es eine Unglückliche ist, die diese Zeilen an Dich richtet. Ich schicke Dir einen Ersatz für Alles, was Du verloren, in meinem Kinde. — Ich thu' es zum Theile aus Buße und Strafe für mich, denn es ist mir hart, mich von dem kleinen Wesen zu trennen, welches das heilige Band ist, das mich an's Leben fesselt, zum Theile auch, weil ich freies Spiel haben muß, weil ich durch nichts gebunden sein darf, um mein Lebensschiff in die richtige Bahn zu lenken. Gelingt es mir, dann sollst Du mich wiedersehen, dann wird Alles gut! Gelingt es nicht, so vergiß meiner, so verzeihe mir, um meines Kindes Willen. Dolores hab' ich sie genannt, weil ich viel gelitten und noch leide um ihretwillen, aber ich bitte Dich, Mutter, erzieh' sie einfach, in bescheidenem Kreise, und sei von der ersten Stunde an darauf besorgt, daß ihr Wünschen und Sehnen nicht hinaus reiche in die Welt, die doch nur Leid und Enttäuschung bringt. Nicht in der Klosterschule soll sie erzogen werden, wo sie von Anderem hört und sieht, als von Jenem, was in die engen Grenzen gehört, die ihr gezogen sind. Ich hab' es an mir selbst erfahren, was es heißt, die Sehnsucht zu hegen nach Dingen, die man nicht kennt! Vor dieser Sehnsucht will ich mein Kind bewahrt wissen — deshalb schicke ich es zu Dir, ich weiß, daß Du es behüten wirst, mit doppelter Umsicht behüten wirst, weil ich das traurige Beispiel gegeben, wohin das Verlangen führt, über den Kreis hinaus zu reichen, in welchen das Schicksal uns gestellt! — Weißt Du noch, Mutter, wie Du mir das goldene Kreuz gegeben? Damals hat mein Leid begonnen. Ich aber will den Schmuck behalten und ihn erst dann in Deine Hände zurücklegen, wenn ich ihn an meinem Ehrentage getragen, damit Du ihn dann meinem Kinde geben könnest als Vermächtnis einer Mutter, deren es sich nicht zu schämen braucht. Forsche nicht, was ich thue. Treiben mich die Wellen des Lebens nach aufwärts, dann sollst Du von mir hören, wenn nicht — — verdorben und gestorben! — Dann weihe mir ein stilles Gebet und behüte mein Kind vor dem Schicksal seiner Mutter. Helene."

Mit gefalteten Händen saß Frau Berghofer lange da nachdem sie jenes Schreiben gelesen, und Thräne um Thräne perlte über ihre Wangen.

Digitized by Google

Der grauende Morgen fand sie noch in dieser Stellung; dann aber raffte sie sich gewaltsam auf, sagte sie sich, daß nun die Zeit der That und nicht jene des Träumens sei, daß die Mutterliebe das Möglichste thun müsse, um für Tochter und Enkelkind die Wege zu ebnen, und mit jener Umsicht, deren nur eine Mutter fähig ist, that sie es auch. Nicht einmal die alte langjährige Magd des Hauses erfuhr durch sie die Wahrheit, sondern Allen erzählte sie, daß ihre Tochter in der Fremde geheiratet, daß sie für's Erste nicht nach Hause könne, weil Ge-

Salomon Ruijsdael, † 1670: Holländischer Canal.

schäfte ihren Gatten an die Scholle bannten, daß große Schwierigkeiten zu bestehen waren, bis die Heirat zustande gekommen, und sie, die Mutter, deshalb nie davon gesprochen. Nun habe die Tochter durch eine vertraute Dienerin, welche spät Abends angekommen und gleich wieder fortgereist, ihr das Kind geschickt, welches bei der Großmutter bleiben solle, bis sie selbst es abholen könne. Wann das sei, wisse man noch nicht, nachdem Helene sich nicht dazu entschließen könne, sich von ihrem Gatten zu [illegible] da dieser gezwungen war, in Geschäften nach Amerika

Freilich glaubten die Wenigsten an dieses Märchen, welches Frau Berghofer mit einer an ihr ungewohnten Zungengeläufigkeit erzählte, freilich hatte man im Stillen eine ganz andere Deutung für den seltsamen Vorfall: aber Frau Berghofer genoß allgemeine Liebe und Achtung, und man war einstimmig bereit, der Mutter beizustehen, welche sich zum beredten Anwalt ihres Kindes machte, und der Himmel selbst konnte ja eine Unwahrheit nicht verdammen, welche die Liebe geboren.

* * *

M. J. Mierevelt, Delft, † 1641, und A. v. Staebent, Antwerpen, † 1663: Familienbild.

Die Jahre schwanden dahin. Frau Berghofer lebte nur der Erziehung ihres Enkelkindes, welches sich physisch und moralisch gleich gesund und normal entwickelte. Es war ein bausbackiges, frisches, kleines Mädchen, das mit abgöttischer Liebe an der Großmutter hing, sonst aber gar nichts überschwänglich Himmelanstrebendes an sich hatte und weit mehr Interesse für des Nachbars Obstgarten wie für Sterngucken und Märchenwelt an den Tag legte, was Helenens Mußestunden immer ausgefüllt hatten. Als die kleine Lori, wie Frau Berghofer das Kind nannte, weil ihr der Name Dolores zu hochtrabend erschien, in das

Digitized by Google

Lernalter hineinwuchs, wurde sie nicht, gleich ihrer Mutter, nach dem Kloster geschickt, sondern lief munter und guter Dinge in die Dorfschule, um dann in der freien Zeit zu Hause all' die tollen Streiche zu erzählen, welche sie im Vereine mit den Nachbarskindern ausführte. Auch nicht ein Körnchen angekränkelter Sentimentalität war in ihr zu entdecken, und Frau Berghofer, deren Stolz die feine, kluge Art ihrer Lena gewesen, befand sich nun in herbem Conflict mit all' dem, was sie bisher sympathisch berührt hatte. In den Jahren des Leides und der Vereinsamung hatte sie erkennen gelernt, daß es ihr nicht gelungen war, ihr Kind glücklich zu machen, Pflichttreue und Zufriedenheit in ihr Herz zu pflanzen, daß aber anstatt dessen ein ewiges Sehnen und Drängen nach dem Unerreichbaren in Helenens Herzen Wurzel geschlagen. Dieses Sehnen mochte aus dem Umstande hervorgegangen sein, daß sie, über ihre Verhältnisse gebildet, in den engen Rahmen ihrer Häuslichkeit nicht mehr recht gepaßt hatte, aus diesem Sehnen aber war auch zweifelsohne alles Andere hervorgegangen, was das Unglück des Mädchens und dadurch jenes der Mutter verschuldet hatte. Mit der Weisheit, welche die Jahre lehren, hatte Frau Berghofer es nun verstehen gelernt, der Enkelin gegenüber das rechte Ebenmaß zu finden, sie, ohne ihren Geist zu ertödten, ohne ihr Denkvermögen zu beschränken, in jene normalen Bahnen zu weisen, welche die richtigen waren und Bürgschaft boten für eine glückliche Zukunft. Lori wuchs heran zur hellen Freude der Großmutter, und was Frau Berghofer im Laufe der Zeit von der Tochter erfuhr, das war nicht viel. Sie hatte sich in München und Berlin zur Bühne ausgebildet, sie behauptete, den unwiderstehlichen Drang dazu in sich zu fühlen. Sie schrieb der Mutter ab und zu, daß sie fleißig sei, daß sie arbeite und sich ein hohes Ziel gesteckt habe. Dann kam eine Zeit, in welcher sie zuerst an kleinen Provinzbühnen, später in größeren Schauspielhäusern auftrat. Sie schickte der Mutter Zeitungsberichte, welche des Lobes voll waren und ihr eine glänzende Laufbahn als Tragödin prophezeiten. Dann kam ein Jahr lang gar keine Nachricht, und eines Morgens — Lori war zu jener Zeit schon acht Jahre alt und eben in den Schulunterricht gegangen — brachte der Postbote ein eingeschriebenes Paket an Frau Berghofer, welches in Petersburg aufgegeben war und einen namhaften Wert repräsentirte. Die alte Frau war des Alleinseins froh — denn trotz der fremden Schrift auf der Adresse fühlte sie instinctiv, daß die Sendung von Helene komme, wollte sie sich das, was sie nun lesen werde, zuerst allein zurechtlegen, bevor sie es, wenn sich dazu die Nothwendigkeit bot den Menschen offenbarte.

[illegible] als wäre sie den Inhalt dessen.

Digitized by Google

was die Hülle barg, an das Tageslicht zu ziehen, löste sie das Siegel. Das Maroquinleder-Etui, welches das Kreuz mit dem Brillantstern enthielt, lag vor ihr — dabei ein Brief ihrer Tochter, unter den eine fremde Hand einige Zeilen hinzugefügt hatte.

Mit zuckenden Lippen griff die Mutter nach dem Briefe ihres Kindes und las mit thränenfeuchtem Blick:

„Verdorben — gestorben — nein, Mutterl! So ist es nicht gekommen! Laß mich einmal Dir Alles sagen, damit Du wissest, wie es war, damit Du nicht strenger urtheilst, als ich es verdiene, damit die Vergangenheit mit all' ihrem Weh meinem Kinde zur Warnung gelte. Du weißt, wie ich als thörichtes junges Ding mich unverstanden, unglücklich, verkannt im Elternhause gefühlt! Wie mein Sehnen und Streben immer hinaus ging in die weite Welt. Ihr habt mir meinen Wunsch erfüllt! Ob zum Fluch oder zum Segen — wer vermag es zu sagen? Fatum, gegen das sich nicht ankämpfen läßt! Ich zog in die Fremde, aber das Unverstandensein lag in mir, und wenn auch das Wogen und Treiben der Großstadt mich fesselte, wenn auch Vieles mein Interesse wachrief von dem, was ich zu sehen bekam, ich blieb doch unverstanden und unglücklich, bis — nun ja — bis er in mein Leben trat und es ganz und vollständig ausfüllte. Wer er gewesen, Mutter, willst Du wissen? Du hast mich selbst nach ihm gefragt; es war, als ob eine innere Stimme Dir zuflüstere, was er Deinem Kinde sei; ich aber wollte nicht verrathen, wie es mit mir stehe. Erich Knoll, der älteste Sohn Frau Knoll's, ist es gewesen, der es mir angethan. Jung, unerfahren, wie ich gewesen, gab ich mich ganz dem Zauber seiner Persönlichkeit hin, und er fand ja auch Gefallen an mir. Aber, was bei mir Herzensreligion gewesen ist, was mein ganzes Sein und Denken erfüllte, war bei ihm damals nur flüchtige Tändelei. Die Wochen vergingen, der Zufall führte uns häufig zusammen, dann aber suchten wir diesen Zufall mit Gewalt herbeizuführen und waren, so weit es die Verhältnisse erlaubten, unzertrennlich. Aber die Zeit brach an, in welcher Erich auf seinen Posten zurück mußte, und so schwer es ihm wurde, er brachte die Trennung über das Herz, nur in nebelhaften, unklaren Umrissen von der Zukunft sprechend, die er mir bereiten wolle. Er war erst kurze Zeit fort, als ich begreifen lernte, wie es um mich stehe, daß ich den beseligenden Rausch des Augenblickes vielleicht mit einem Leben bitterer Reue büßen müsse! — Was thun? Mich Dir anvertrauen — ihm schreiben und von seinem Pflichtgefühl das erzwingen, was seine Liebe mir nicht freiwillig geboten? Nein, ich brachte Beides nicht über das Herz. Allein wollte ich mich durchkämpfen zum Siege! Die heiße Sehnsucht, jene Ge-

Digitized by Google

ſtalten darſtellen zu können, welche meine Phantaſie von früheſter Jugend auf bewegt hatten, ſchien mir den Weg weiſen zu wollen, welchen ich einſchlagen müſſe. Ich beſchloß, in unauffälliger Weiſe aus meinem bisherigen Kreiſe zu verſchwinden, und der beſte Weg dazu war, im Hauſe Knoll zu ſagen, daß ich zur Mutter zurückkehre. Anſtatt deſſen fuhr ich nach Linz. Die Erſparniſſe, welche ich während meiner Dienſtzeit gemacht, ermöglich-

Jan Mienſe Molenaer, Haarlem, † 1668: Bauernfeſt.

ten es mir, dort beſcheiden zu leben, bis mein Kind das Licht der Welt erblickte. Dann wollt' ich es bei Dir in ſicherer Hut wiſſen, während ich hinauszog in die Welt, um zu verſuchen, ob ich das werden könne, wozu ich mich geboren fühlte, eine große Künſtlerin; als ſolche wollte ich dann ſehen, ob es mir [illegible] meines

Digitized by Google

mich zu seinem Weibe begehrte. Geschah es, dann war meine Schuld gesühnt, und nur dann konnte ich mich zufrieden geben, wenn nicht sein Mitleid, sondern seine Liebe mir gewährte, was ich als höchstes Glück ersehnte.

Würde er eine Ahnung gehabt haben, wie die Dinge mit mir stünden, so war ich ja überzeugt, daß seine Rechtschaffenheit ihn dazu veranlaßt haben würde, mir den Schutz seines Namens zu gewähren, aber ich war zu stolz, als daß ich ein Brosamen

C. Saftleven, Rotterdam, † 1679: Holländische Küche.

hätte nehmen wollen, was mir das Mitleid spendete. Nichts sollte er wissen von dem, was ich geduldet und gelitten! Und erst wenn ich mir durch eigene Kraft eine Stellung erworben, wenn ich mit dem scharfen Auge der Liebe, die sich nicht täuschen läßt, sehen und erkennen lernte, daß ich ihm theuer war, erst wenn er sich dazu hinreißen ließ, um meine Hand zu werben, dann sollte er die ganze Wahrheit erfahren. Und traten wir dann vor den Traualtar, so war die Vergangenheit gesühnt, so lag

Digitized by Google

der Segen des Vaters auf mir, der ja, von den lichten Höhen niederſehend, ſicherlich Alles wußte und als verklärter Geiſt mir das verziehen hat, was ich aus Schwäche gefehlt. Das waren die Zukunftsbilder, welche meine Seele umgaukelten und die zum Theil auch in Erfüllung gehen. Mit raſtloſem Eifer habe ich gearbeitet, um das Ziel zu erreichen, welches ich anſtrebte. Meine Lehrer lobten mein Talent wie meinen Fleiß. In verhältnismäßig kurzer Zeit erhielt ich mein erſtes Engagement und von da an ging es raſch nach aufwärts. Durch Theateragenturen that ich, als ich fühlte, daß ich auf der Höhe meines Könnens ſtehe, das Möglichſte, um ein Engagement an das Deutſche Theater nach Petersburg zu erlangen. Kummer und Herzeleid hatten an meinem phyſiſchen Leben genagt, die Trennung von meinem Kinde, das Bewußtſein, daß Du ſchlechter von mir denken würdeſt, als ich es verdiene, die Sehnſucht nach ihm — all' das laſtete ſchwer auf meinem Gemüthe, und ich fühlte, daß ich bald an's Ziel gelangen müſſe, wenn ich ein ſolches überhaupt noch erreichen wolle. Meine Bemühungen waren denn auch von Erfolg gekrönt; ich kam nach Petersburg, ich traf mit ihm zuſammen, und die alte Liebe erwachte von neuem in ſeinem Herzen. Vielleicht trug der Umſtand, daß ich nun eine gefeierte Bühnenkünſtlerin geworden, ein wenig dazu bei, ihn in dem Wunſche zu beſtärken, mir Herz und Hand anzubieten. Wie dem auch ſein mochte, es geſchah. Und nachdem ich ihm mein Jawort gegeben, nachdem er mich glückberauſcht in ſeine Arme gezogen und ich an ſeinem Herzen ruhen konnte, habe ich ihm das Geheimnis der Vergangenheit anvertraut. — —

Geſtern hat unſere Trauung ſtattgefunden, Mutterl, und im Frühjahr kommen wir, um unſer Kind mit heimzunehmen in das fremde Land, welches mir zum Aſyl des Friedens geworden, in dem das wilde Herz aufgehört hat, ungeſtüm zu begehren und nur von Glück und Wonne erfüllt iſt!

Helene."

* * *

„So hat ſie ſich die Zukunft geträumt und wie anders ſollte es kommen!" — — Dieſe Worte hatte eine fremde Handſchrift unter den Brief geſetzt. „Bald nach unſerer Trauung begann Helene zu kränkeln und alle ärztliche Wiſſenſchaft ſchien ihr nicht helfen zu können. Bis zur letzten Stunde aber war ſie hoffnungsfreudig und wollte nicht, daß ich die Mutter von ihrem Zuſtand in Kenntnis ſetze. Der Tod trat plötzlich ein — durch das Berſten eines Blutgefäßes. Was ich an ihr verloren,

große

Digitized by Google

Sinne meiner theueren Verblichenen zu handeln, wenn ich das Kind, ihr theuerstes Vermächtnis, unter der treuen Obhut der Mutter lasse, der sie, ohne es zu wollen, doch tiefes Leid bereitet hat. Mich freut es nicht mehr in der Fremde, und wenn die ersten Veilchen sprießen, will ich heimkehren, will ich meine theuere Todte mit mir nehmen, um sie dorthin zu betten, wo sie in märchenhaften Träumen ihre Kindheit verbracht. Bringen Sie dem müden Wanderer, um unserer lieben Todten Willen, ein treues Mutterherz entgegen und lassen Sie uns vereint für ihr Vermächtnis Sorge tragen, damit es an Leib und Seele gedeihe.

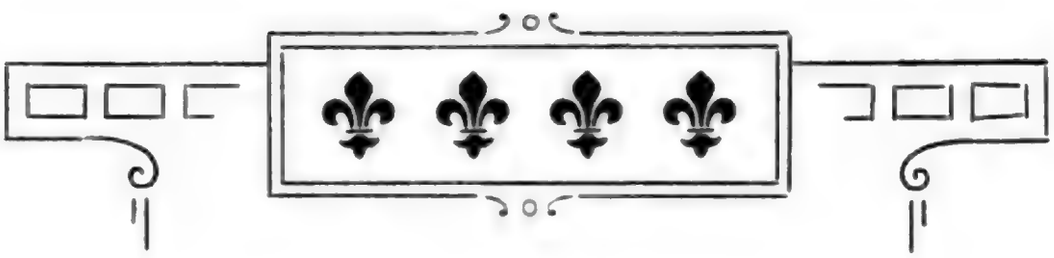
Erich."

Frau Berghofer ließ das Blatt aus den Händen fallen, die sie im Schoße kreuzte, während heiße Thränen über ihre Wangen perlten. — Da flog die Thüre auf und laut jubelnd stürzte die kleine Lori in das Gemach.

„Großmutter, die ersten Veilchen bring' ich Dir!" rief das Kind, indem es zärtlich die Arme um den Nacken der alten Frau schlang.

In stummer Bewegung legte sie segnend die Hand auf den blonden Scheitel ihres Lieblings, während der Blick, welchen sie thränenumflort himmelwärts richtete, einem stummen Gelöbnisse gleich zu der Verblichenen emporstieg und ihr sagen zu wollen schien, daß ihr Kind von treuen Mutteraugen bewacht werden solle für und für.

Digitized by Google



Carola Bruch-Sinn:

(Wien.)

Ferdinand v. Saar zum 70. Geburtsfeste.

Du siegst, ein Recke, in dem Kampf der Zeit —
Mit Deinem Schilde, d'rauf: „Dem Ewigschönen!"
Als Motto steht, dem Du Dein Sein geweiht.

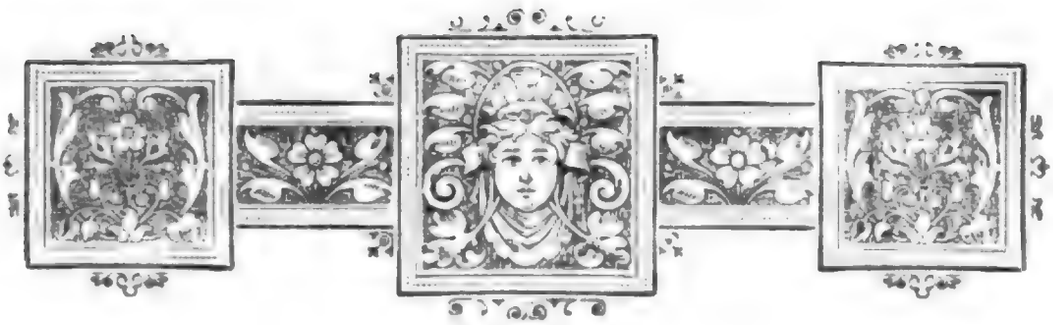
Und auch im Kampfe siegst Du mit der Zeit:
Nicht altern kann noch sterben, der sein Leben
Gelebt allein für die Unsterblichkeit.

Eine Almanach-Blüthe von 1813.

(Aus: «Le petit Phénix, Almanach d'un nouveau Genre». Paris 1813.)

Ich wünsche mir ein vollendet Weib,
Das sich vervielfacht an Seele und Leib,
Mit Kunst und Vergnüglichkeit.
Bei dem man genießet, wie man es liebt,
Die Freuden des Wechsels, mit dem sich's umgibt,
Des Wechsels — bei aller Beständigkeit.

Google



Alfred Friedmann:
(Berlin.)

Die Ringkämpferin.

Prinzessin Helenide war ein Kind ihrer Zeit.

Jede Zeit ist modern — so lange sie Gegenwart ist. Das moderne Heute ist oft morgen schon veraltet.

Prinzessin Helenide dachte ganz modern.

Es mag paradox klingen, dies zu behaupten und in einem Athem zu sagen: „Sie liebte Schönheit und Kraft!“

Denn unsere heutige Zeit ist decadent und liebt nicht immer das Schöne. Im Gegentheil, sie gefällt sich im Häßlichen und dessen Ausmalung. Sie freut sich daran, das Elend des Lebens in der Kunst wiederholt zu sehen. Das nennt sie dann die Liebe zur Wahrheit.

Diese besaß Prinzessin Helenide auch.

Nicht die Wahrheit — wer kann sich berühmen, sie zu besitzen — nein, nur die Liebe zu ihr.

Darum war der schönen jungen Fürstin auch nichts verhaßter als ein Wortbruch. Ein Wort, wem immer gegeben, sie würde es halten!

Helenide hatte viele Schlösser auf Erden, außer denen in der Luft. Und da übte sie vor allem ihren jugendlichen Körper in jeglichen Hantirungen, die Kraft verleihen. Sie stand früh auf, ging in Waidmannstracht auf der Fährte des Hirsches bergan und wußte sich nichts Herrlicheres, als die leise Stille der Natur um die dritte Stunde vor Sonnenaufgang. Was da der Mensch, allein, nur von alten Baumriesen, hohen Farren, erwachenden Vogelrufen, traumerzählenden Waldbächen umgeben, erleben kann, ein Leben füllt es aus, und sie ahnte es. — Sie

Digitized by Google

kletterte wie ein Eichhörnchen, wußte an einer glattgeſchälten jungen Tanne, wie die alten Amazonen, über einen breiten Bach zu ſetzen, rittlings.

Ah, ihre Pferde!

Sie hat einmal geſagt, nie dünke es ihr möglich, einen Mann ſo lieben zu können wie ihre Vollblüter. Dieſe kannten

A. van Dyck, London, † 1641: Porträtſtudie Franz v. Moncado's.

ſie beſſer, als einſt ihr Mann ſie kennen würde — ſo hatte Helenide auch einmal verlauten laſſen. Sie vertrauten ihrer Hand und wagten unter deren Führung jeden kühnſten Sprung: Holz, Graben, Planke, Zaun, Waſſer. Unter ihr war noch keines zu Fall gekommen. Sie führte ſicher, wie der Engel der Kinder. [illegible] Stall wieherten ihr die edlen Thiere zu und

Digitized by Google

Helenide focht wie ein Italiener, turnte wie ein Deutscher und schwamm wie ein Fisch.

Sie fuhr Rad. Ihre größte Geschicklichkeit in diesem Sportzweige war ihre Ausdauer.

Aber sie galt auch als die beste Ringkämpferin.

Das mag bei einem Mädchen befremden. Jedoch die Auf-

Jan Both, Utrecht, † 1631: Steinerne Brücke am Waldesrand.

gabe eines modernen Chroniqueurs ist nicht die Beschönigung. Sie ist nicht Schönheit, nicht Kraft, einfach Wahrheit. Helenide war die beste Ringkämpferin, und ich möchte doch den bitten, sich zu melden, der mir widerspricht. Sie hatte nach und nach Unterricht bei Belgiern, Franzosen, Holländern, Amerikanern, ja Türken genommen und später sämmtliche Champions aller dieser interessanten Völkerschaften gemacht."

Nun ward sie übermüthig.

Gewöhnlich bringt Uebermuth zu Falle; so weit war Helenide einstweilen noch nicht.

Im Gegentheil, so fest vertraute sie nun ihrer Kunst, daß sie öffentlich dem Hand, Herz und sämmtliche Erd- und Luftschlösser mit den umgrenzenden Ländereien versprach, der sie in regelrechtem Ringkampfe besiege.

Das war ein Wallfahrten, Rennen und Laufen nach dem jeweiligen Landsitz, zu dem Helenide, die ringende Prinzessin, ihre Gegner entbot! Da galt's mehr zu gewinnen als bei der Meisterschaft von Europa, ja — der Welt, wo es sich um etwaige lumpige sechstausend Mark handeln konnte.

Hier war der Preis ein Weib, schön wie die Unerreichliche, Unerreichte, von der sie den Namen trug: Helena.

„Bewundert viel und viel gescholten, Helena."

Viele kämpften; einige hartnäckigste Männer beugten sogar vor der allbezwingenden Schöne den Sinn und ließen sich, viel mehr von der Berührung bezwungen, besiegen, als daß sie Siegesbegehr trugen. Denn sie fühlten sich zu gering, der Herrlichen Gemahl und Lebensgenoß zu sein.

So ging es nun eine Weile, wie in der Legende oder dem Märchen, in denen auch nur ein Ritter sein Lieb erringt, oder ein Sieger ein stolzes Weib niederzwingt, wenn er einen hohen Wall umreitet, ohne in die grause Tiefe zu stürzen, oder sonst eine Heldenthat vollbringt.

Helenide besiegte Alle, immer ihres wahrheitlichen Wortes eingedenk, auch dem Unwürdigsten sich nicht zu versagen, wenn er nur endlich Sieger sein wolle.

Das Weib ermangelt der Klugheit. Denn was wäre klüger gewesen, als sich des Ringkampfes zu begeben: einen regierenden Fürsten, schön wie ein Lieutenant, tapfer wie ein solcher, verschuldet wie ein derartiger, zu küren und eine neue hochadelige Familie zu gründen.

Oder einem ersten besten Zuge des Herzens zu folgen und einen hübschen Mann zu nehmen. Helenide war unabhängig, keine Eltern, Tanten, Basen machten ihr Vorschriften — aber — nein, sie ermangelte wirklich der Klugheit, sie mußte die Gemahlin des Ringkämpfers werden, der sie besiegte.

Und wenn er nun nie kam?

Wäre es nicht besser, das von langen Generationen blaß statt blau gewordene Blut durch einen gesunden Landwirt, einen [illegible] lassen und ferne vom großen Treiben,

[illegible]heit

Da stellte sich eines Tages ein neuer Bewerber dar. Es war ein häßlicher Mensch, der an Krücken ging.

Sie lachte, aber er machte Ernst.

Sie empfand das Unbehagen, den unsäglichen Augenschmerz, den das Verwerfliche, Ewig-Unselige Schönheitsliebenden rege macht.

Aber sie blieb wahrhaft und dachte ihres Schwures.

Der Tag, die Stunde des Kampfes kam heran.

Der Kreis der Zuschauer, den Helenide auf einer mit Purpurteppichen belegten Estrade versammelt, sah auch heute auf das Schauspiel herab, das sich ihm schon so oft geboten. Helenide legte gewöhnlich den anmaßenden Gegner kraft ihrer Kunstgriffe nach einigen Gängen platt auf die mütterliche Erde, die er mit beiden Schultern berühren mußte, und die Sache war entschieden.

Der Gegner nannte sich Phorkyas.

Er humpelte auf seinem Krückenpaar auf die herrliche Helenide heran, die ein decentes Gewand trug, das schlanke, aber krafterfüllte Formen errathen ließ. — Meistens begann der Ringkampf also, daß beide Parteien die Hände tief herabhängend ein wenig vorstreckten und Einer die des Andern ergriff, worauf sich das regelrechte „Ringen" entwickelte.

So stand Helenide auch heute ihrem Gegner gegenüber. Aber was geschah?

Dieser warf mit raschem Entschluß die Krücken weg, faßte die beiden schlanken schönen Hände Helenidens und benützte diese nur als Halt — und Standpunkt. Er ließ sie nimmer los, drehte sie mit den Armen alsbald über der Kämpferin herrliches Blondhaupt hinweg, zwang sie durch den Mithelfer Schmerz loszulassen, umfaßte im selben Augenblicke ihre schmale Taille, hob sie spielend in die Höhe und legte sie glatt und platt auf die Erde, nicht auf ihr, sondern wie ein siegender und doch besiegter Sieger neben ihr knieend, sie nur mit Armen und Händen an den Boden festnagelnd.

Thränen der Schmach und der Scham entströmten Helenidens schönen Augen. Phorkyas ließ los, kroch an seine Krücken zurück und richtete sich an ihnen auf. Die Prinzessin blieb wie eine Todte liegen: ihre Dienerinnen kamen, wuschen sie mit Essenzen — aber es that nicht noth — Helenide konnte, sie wollte nur gar nicht mehr aufstehen — das hieße leben.

Aber was wollte sie machen? Die Zuschauer verliefen sich schweigend, um draußen um so geschwätziger zu sein. Einige freuten sich, andere medisirten. Phorkyas stand wie die Säule der Erwartung.

Und Prinzessin Helenide gedachte ihres Schwures. Es ist kein Tag so grau, er kann eine Freude bringen, kein Mensch

Digitized by Google

so verwerflich, daß nicht ein Funken Schönheit aus ihm zu schlagen wäre.

Helenide ließ Phorkyas ins Schloß führen, ihm ein Bad bereiten, köstliche Kleider reichen; nun saß sie ihm beim Mahle gegenüber, die Augen prüfend auf seine Gestalt, sein Benehmen gerichtet, die Oehrlein gespitzt auf das, was die Bildung oder Unbildung des zukünftigen Herrn und Gemahls kennzeichnen, verrathen würde.

Und mit einem Male wurde es ihr klar: man solle mit seiner Zukunft kein kindischverwegen Spiel treiben. Man soll prüfen, ehe man sich ewig bindet: Ehe und Liebe ist kein Hazard- und kein Va banque-Spiel — nun ist Alles aus, ihr Leben ist für immer an ein Ungeliebtes gekettet.

* * *

Früh an einem Morgen erwachte das schöne Fräulein Clara Müller aus der Voßstraße mit Kopfschmerzen und einem dumpfen Katergefühl. Ihr Bruder, der Student, hatte es ihr oft beschrieben. Sie war Abends vorher bis 12 Uhr im rauchigen Wintergarten gewesen, hatte zwei Glas Bier getrunken und vielen Gesprächen, die man an den anstoßenden Tischen der Estrade geführt, gelauscht, Sportmännlein und Weiblein schwatzten da toll durcheinander. Spät war Fräulein Clara Müller dann eingeschlafen, und nun erwacht, sagte sie zu sich: Himmel, habe ich aber einen tollen Traum geträumt!

Digitized by Google

Martin Greif:

(München.)

Sommerlied.

Rosen leuchten, Lilien prangen,
Und benachbart ihrem Flor,
Drängt, von Blüthen überhangen,
Der Narcissen Stern hervor.
Alle blühen sie gesellig,
Jedem Auge wohlgefällig.

Einer nur, fern allem Glücke,
Wenn er früh die seinen senkt,
In der Stille gern zurücke
An das frühe Veilchen denkt,
Das geblüht, bevor noch wieder
Stand in Pracht der junge Flieder.

Hieronymus Lorm:

(Brünn.)

Lebensweisheit.

Durch's Menschenleben zieht ein Trennungsweh,
Es klagt nicht blos, daß Alles früh vergeh';
Das Herz will stets für fernes Glück entbrennen,
Der Geist erfährt stets Mangel an Erkennen.

Die Weisheit gibt dies Doppelsehnen auf
Und nimmt für Reisefahrt den Lebenslauf,
Zufrieden mit vorüberflieh'nden Gaben. —
Wer Nichts begehrt, scheint Alles schon zu haben.

Digitized by Google

Josef Allram:
(Wien.)

Unsere Premiere.

Eine Erinnerung aus der Studienzeit.

Die Geschichte spielte sich in Krems ab, wo ich die Lehrerbildungsanstalt besuchte, während mein Freund Breitner auf dem Gymnasium war. Unsere Dichterseelen hatten sich gefunden und verstanden; hochfliegende Pläne wurden geschmiedet und zum Theil auch ausgeführt. Wir beabsichtigten eine eingehende Reform der deutschen Literatur, und da mir als stillem Recensenten des Kremser Stadttheaters die Bühne am nächsten lag, begannen wir mit der Reformirung der dramatischen Poesie. So entstand Stück für Stück, die wir dem armen Theaterdirector schonungslos vorsetzten, bis uns dieser den wohlmeinenden Rath gab: „Aber, meine Herren, warum versuchen Sie es denn nicht mit etwas Kleinerem? Schreiben Sie Einacter, die werden wir schon unterbringen; besonders wenn der eine Herr (da meinte er mich) für die Reclame und der andere (da meinte er meinen bemittelten Freund) für die Ausstattung sorgt.“ Einige Wochen darauf — es war mitten im Fasching — verkündete der Kremser Theaterzettel die Erstaufführung des Lustspieles: „Schlangen unter Blumen“ von Heinrich Derlau und der Originalposse „Muh“ von Franz Mar.

An diesem Tage konnte man zwei Studenten von einer Mauerecke zur anderen wandern sehen, um immer wieder den angeschlagenen Theaterzettel von der Direction bis zur Druckerei laut abzulesen. Es war uns gelungen, aber fragt mich nur nicht wie. Ich hatte im damaligen Kremser Wochenblatt die Aufmerksamkeit des Publicums auf die beiden Stücke gelenkt und

Digitized by Google

meinte mit einer gewissen Siegermiene: „Nun, meine Herren Autoren, was sagen Sie zu einer solchen Leistung. Bei einem wechselnden Repertoire auch noch Premieren einstudiren, höher geht es wohl nicht mehr!“

„Großartig!“ sagte mein Freund.

Ich nahm mir aber doch ein Herz und wagte einen schüchternen Einwand. Da maß mich der strenge Mann vom Kopf bis zum Fuß mit einem langen, verächtlichen Blick, als wollte er sagen: „Was verstehen Sie denn von der dramatischen Kunst!“ Er mäßigte sich aber und sagte wohlwollend: „Gehen Sie nur ruhig in die Schule. Abends wird das Publicum brüllen vor Lachen.“

Und man hat wirklich gebrüllt, aus welchem Grunde aber — das weiß ich nicht mehr. So viel mir noch in Erinnerung ist, traute sich beim Lustspiel meines Freundes Niemand zu applaudiren, ebenso rührte sich auch bei der Posse keine Hand, dafür aber hatte ein Student den ulkigen Einfall, in der Garderobe ein langgezogenes „Muh“ ertönen zu lassen, und bald darauf hörte man in und außerhalb des Theaters nichts als „Muh!

geführt und während des Respiriums kamen sogar Deputationen aus den anderen Classen, um dem Muhdichter zu seinem Erfolge zu gratuliren. Der Hauptspaß kam aber erst nach Schluß des Unterrichtes, als mir beim Austritt der Schuldiener zurief: „Pane Muh, sollen's kommen af Kanzelei!"

Also auch der Director! Bald darauf stand ich dem bei

Jan v. Schlichten (Mitte XVIII. Jahrhundert): Junges Mädchen.

aller Strenge jovialen Manne — es war unser unvergeßlicher Director Hübl! — gegenüber. Er ging einigemale die lange Kanzlei auf und ab, strich seinen Bart und stellte sich dann, die Hände rückwärts gekreuzt, vor mich hin.

„Na, Sie haben da ein rechtes Faschingsstück aufgeführt. Die ganze Stadt zeigt auf unsere Anstalt und sagt: Dort sitzt [illegible] Muh. Schämen Sie sich! Und Theaterkritiker sind

Digitized by Google

Sie auch noch? Beim Tag Lehramtscandidat, Abends Lebemann! Na, warten Sie nur, die Conferenz wird Ihnen schon heimleuchten. Jetzt gehen S' heim und holen Sie sich morgen die Strafe."

Vernichtet verließ ich die Kanzlei und wankte am nahen Gymnasium vorbei. Dort stürzte mein Freund mit offenen Armen

H. Lambrecht, XVII. Jahrhundert: Holländische Stube.

aus dem Corridor und umarmte mich, fast weinend vor Freude. Auch er hatte ein Verhör zu bestehen, doch war über ihn die Strafe schon verhängt worden: sechs Stunden Carcer.

„Denke Dir, Freund, sechs Stunden Carcer! Preise Apollo, wir werden bereits verfolgt und eingesperrt. Denke an Schiller und Schubart, denk' an den Hohenasperg. Sechs Stunden Carcer! Gott, eine solche Reclame war noch nicht da! Jede Minute ist eine Aufführung. Wie viel hast Du bekommen?"

„Man will mich ausschließen!“ schluchzte ich.

„Ausschließen? Ach, Du Glücklicher, Dein Weg ist gemacht; fort aus dem Pädagogium, auf zum Olymp! O, wie beneid' ich Dich um Dein Glück!“ So versuchte mich der schwärmerische Freund zu trösten, aber es gelang ihm nicht. Bei mir stand Alles auf dem Spiele. Wenn ich ausgeschlossen werde, was soll ich beginnen? Was werden meine Leute zu Hause sagen? Ich habe bis zum nächsten Tage schrecklich gelitten. Mein erster Weg war in die Kanzlei. Der Director saß beim Schreibtisch und las eben ein Schriftstück durch. „Dein Entlassungszeugnis“ dachte ich und sah mich schon im Geiste in der Welt herumwandern, ein ewiger Student, der nirgends Ruhe findet.

„Ich zog zur hellen Stadt hinaus,
Im Bündel all das Meine . . .“

Dieses alte Studentenlied fiel mir ein, ja ich hörte die stimmungsvolle Weise bereits im Chorus singen. Es war das Abschiedslied meiner Kameraden, die mich hinausbegleiteten weit, weit über die Bannmeile der Stadt. Wir weinten Alle, und ich mußte besonders laut geschluchzt haben, denn plötzlich hörte ich den Director sprechen: „Was flennen S' denn, Sie Possendichter mit dem traurigen G'sicht. Also, hören Sie Ihre Strafe.“ Ich wischte mir die Augen aus und stellte mich in Positur, worauf der Director fortfuhr: „Die Conferenz hat einstimmig beschlossen, ich soll Ihnen eine Rüge geben. Da hab'n Sie's, und jetzt schaun's, daß in Ihre Class' kommen.“

Peter Breughel d. Aelt., Brüssel,
† 1569: Bauer und Kaufmann.

Digitized by Google

Die klugen Gesellen.

In Andalusien, dem Gottesgarten,
Thät einst eine Jungfrau den Bräut'gam erwarten,
Die nichts als das Ave Maria kennt
Und Heilige nur ihre Freunde nennt.
Einer alten Tante armes Mündel,
Weiß sie nicht Bescheid mit Nadel und Spindel.
Da kommt eines Tages ein reicher Mann
Und klopft am Häuschen der Tante an:
„Wißt Ihr kein Mädchen, klug und geschickt,
Das trefflich spinnt und näht und strickt?
Solch' Mädchen fürwahr, ich mach' es zur Braut!"
Da spricht die Alte: „Kommt, Herr, und schaut."
Das Mädchen sieht er lieblich und sittig,
Angilo, der Schalk, hebt schon seinen Fittig.
Da reicht er der Jungfrau drei Kränze von Linnen

Und Jeder hat einen Kranz genommen.
„Du haſt uns durch Beten in' Himmel gebracht,
D'rum ſpinnen für Dich wir in tiefer Nacht.
Das wird ein Faden ſo fein, ſo fein,
Es kann wohl ein Härchen nicht dünner ſein."
Und was die Geiſter die Nacht geſponnen,
Das ſchaut der Herr mit tauſend Wonnen
Am andern Morgen und ſpricht zum Kind:
„Kannſt nähen Du auch, wie Du ſpinnſt geſchwind?"
Die Alte ſpricht wieder: „Sie näht ſo gut
Und braucht nicht mal einen Fingerhut."
„Dann näh' mir aus Linnen drei Hemden ſchnell."
Da ſitzt ſie, die Augen ein Thränenquell,
Hat wieder Nachts zu den Geiſtern gefleht,
Da haben ſie die drei Hemden genäht.
Es will dem Herrn faſt die Augen blenden,
Als er ſieht das Werk von Geiſterhänden.
„Auf daß ſich vollende unſer Glück,
Drei Kiſſen noch, Du Holde, mir ſtick'!"
Der Betenden haben die ſeligen Todten
Zum letzten Werke die Hand geboten.
Doch ſäuſelt's ihr zu von den Geiſtern, den drei'n:
„Und feierſt Du Hochzeit, ſo lade uns ein!"
„Iſt's wahr denn, ich ſollte Hochzeit feiern?"
Die guten Geiſter bei Gott ihr's betheuern.
Als andern Morgens der Herr erblickt,
Was keine Sterblichen noch geſtickt,
Da ſinkt er ihr zu Füßen hin:
„Sei meine Braut, Du Meiſterin."
Die Alte tanzt vor Freuden ſchier,
Doch das Mädchen ſeufzet: „Wehe mir,
Wenn mein Gemahl mag einſt erfahren,
Daß nicht von mir dieſe Werke waren!"
Am Abend vor dem Hochzeitstag
Die fromme Braut auf den Knien lag
Und fleht vor dem Altar der guten Seelen:
„Euch lad' ich zu Gaſte, Ihr dürft mir nicht fehlen."
Und andern Tages kommen zum Feſte
Drei ſeltſam geartete Hochzeitsgäſte,
Wie Hexen häßlich, wie Todte bleich,

Digitized by Google

Die Erſte hat einen kurzen Arm,
Der andere aber, daß Gott erbarm',
Iſt lang, daß er über den Boden fegt.
Die Zweite gar einen Höcker trägt,
Der Dritten wollen die Augen zerplatzen.
„Jeſus, Maria, wer ſind die Fratzen?"
Da liſpelt die Braut zum Bräutigam:
„Meines Vaters Tanten lobeſam."
Der Bräutigam erholt ſich vom Schrecken wieder:
„Ihr lieben Verwandten, ſetzt Euch nieder!"
Dann ſprach er zur Erſten: „Frau Tante, ſagt,
Warum Ihr ſo ungleiche Arme tragt?"
„Die böſen Arme, mein lieber Sohn,
Die trug ich vom vielen Spinnen davon!"
Er aber liſpelt zur Braut erſchrocken:
„Das Spinnen laß', verbrenne den Rocken!"
Dann fragt er die Zweite: „Wer bog Euch den Rücken?"
„Ach Gott, das kommt vom vielen Sticken!"
Darauf hat er ſich leiſe zur Braut gewandt:
„Den Stickrahm' lege mir aus der Hand,
(Daß Dir nicht gleiches Leid widerfahre,
Dein Unglück brächte mich auf die Bahre)."
Und endlich fragt er den dritten Gaſt:
„Was macht' Euch die Augen zu Kugeln faſt?"
Die aber ſpricht mit Augenverdrehen:
„Das thut, mein Sohn, das viele Nähen!"
Und leiſe zum Bräutchen ſpricht er das Wort:
„Lieb' Kind, wirf gleich die Nadel fort;
(Wirf Rocken und Stickrahm' zu dieſer Friſt
Dort, wo der Brunnen am tiefſten iſt).
Der Weiſe kennt den Schaden von Fremden:
Es näh' ein Anderer unſere Hemden,
Und kannſt Du den Stickrahm' und Rocken nicht meiden,
Mein liebes Kind, ſo laß' ich mich ſcheiden!"
Das Bräutchen aber konnt' ſeinen Drang
Zu Spinnen und Sticken ſein Lebelang
Ob ſolcher Warnung gar leicht bemeiſtern
Und dankte ſtill ſeinen guten Geiſtern!

Auguste Groner:
(Wien.)

Der Hampelmann.

Der kalte Herbstwind fegte über die Haide, über welcher ein grauer Himmel sich in düsterer Langweile ausdehnte. Es war, als ob die rauschenden Flügel der Windmühle, die mitten in der weiten Haide stand, nach den Wolken langten, um sie herabzuzerren, oder als ob sie auf das üble Wetter losschlügen.

Clas Benigsen, der Müller, stand unter der Thür seines Wohnhauses, das fast gestreift wurde von den selten ruhenden Windmühlflügeln, und welches so klein war, daß sich die drei Menschen, die es bewohnten, kaum darin umdrehen konnten.

Es war ein düsteres, häßliches Häuschen; es war voll vom Moder, den die Feuchtigkeit des Bodens hervorgebracht hatte und den die Dunkelheit protegirte.

In der einzigen Stube von Benigsens Haus war es immer dunkel, auch dann, wenn die Haide im blinkenden Sonnenlichte badete — denn winzig war das einzige Fenster, das diese Stube erhellte, und überdies war es vor Alter und Schmutz halb erblindet.

Und alt und schmutzig sah auch Clas Benigsen aus, der, die beiden Hände in den Taschen seiner Frieshose, auf der ausgetretenen Schwelle seines Häuschens stand. Aber nicht nur alt und schmutzig war er, er sah auch in seiner merkbaren Verkniffenheit unheimlich aus.

Nachdem Benigsen eine Weile mißmuthig in den werdenden Abend hinaus geschaut hatte, trat er in die Stube zurück; da

Balg!"

dem großen Kopfe und den blöde blickenden Augen, dem der rohe Zuruf galt, schaute noch eine Weile das gequetschte Händchen an, darauf sein Großvater getreten war, und kroch dann auf allen Vieren in den Ofenwinkel, woselbst sein ihm ein für alle Mal angewiesener Platz war.

Dem Gekreisch seines einen Enkels folgte ein Wimmern, das aus einem Bette kam. In der tiefen Nische, die sich in einer der Wände zeigte, befand sich ein Lager, darauf in ärmlichem, blaugewürfeltem Bettzeuge ein etwa fünfjähriger Knabe lag. Er war des Halbcretins Bruder. Benigsen trat auf ihn zu, und als er die eingesunkenen Augen, die Flammenröthe auf den hageren Wangen sah, und als er merkte, daß die dürren Fingerchen des kranken Kindes sich vor Schmerz krümmten, nagte er, grimmig werdend, an den Lippen.

Das Kind schlug jetzt die Augen auf. Auch in ihnen brannte das Fieber. „Was willst Du, Veit?“ fragte nach einer Weile der Alte, weil der Bube unruhig wurde. „Einen Hampelmann, Großvater, einen Hampelmann möchte ich,“ sagte der Knabe laut, mit eigenthümlich scharfer Stimme.

„Ah!“ machte Clas Benigsen und trat von Veits Lager rasch zurück und sah jetzt noch verbissener aus als zuvor.

Veit aber kam von seinem Wunsche nicht ab, immer wieder wiederholte er seine Worte und wiederholte sie in immer ungestümerer Weise.

Und ihn nachahmend, tobte und schrie auch das kleine, blöde Kerlchen in der Ofenecke: „Einen Hampelmann, einen Hampelmann!“

Der alte Windmüller achtete eine ganze Weile nicht auf das Geplärre der beiden Kinder; der saß jetzt vor einem uralten Schranke und kramte in einer von dessen Laden — und siehe, weißlich und auch goldig funkelte es in den Schächtelchen, die darin standen und deren Deckel Clas Benigsen so behutsam abnahm, als könnten ihm seine silbernen und goldenen Vögelchen, die hier so sorgsam festgehalten wurden, davonfliegen. Aber sie flogen nicht davon, sie blieben, wo sie schon seit Jahren sich befanden und nur zu Tage kamen, wenn Benigsens Gier, sie glänzen zu sehen, größer wurde als die Vorsicht, mit welcher er sie vor fremden Augen verbarg.

Und doch, eines der Vögelchen war fortgeflogen, gerade in die Tasche des Doctors hinein, der aus dem zwei Stunden fernen Städtchen nach der Windmühle gekommen war, um zu sagen, daß Veit so und so verloren sei, und um ihm ein linderndes Mittel für den Husten zu geben.

Die paar Worte und die paar Tröpflein Medicin hatten den alten Geizhals genau einen Thaler gekostet. Vor einem

halben Jahre ſchon hatte er ihn hingegeben und noch immer würgte es ihn, wenn er daran dachte.

Und dem Veit hatte es nur wenig geholfen; der war jetzt dem Sterben nahe. Benigſen wußte das, und wenn er des Nachts zuweilen ſchlaflos blieb, dann nahm er ſich vor, dem Buben, dem der Huſten faſt die Bruſt zerriß, noch einmal die Medicin kommen zu laſſen, die ihm ja doch gut gethan hatte; ward es aber Tag und ſollte es zur Ausführung ſeines Vorhabens kommen, dann that es Benigſen wieder um das Geld leid, vor welchem er jetzt, wie ſo oft, ſaß, es mit flimmernden Blicken

Herm. Saftleben, Utrecht, † 1785: Caſtell am Flußufer.

betrachtend, es mit zitternden Fingern ſtreichelnd. Und dabei klang ihm der begehrliche Ruf der beiden Buben nach einem Hampelmanne quälend ins Ohr. Und ſie wollten nicht aufhören die Bälger, nicht der kranke Veit und nicht ſein Bruder, der blöde Peter, der leiſe und vorſichtig, damit es der Großvater nicht merke, zu dem Bette herangekrochen war und jetzt von dort aus die zweite Stimme in dem lärmenden Duett beſorgte. Darauf wurde aber Benigſen gar bald aufmerkſam, und nun, auch geärgert von Peters Ungehorſam, ſchrie er dieſem abermals zu, er ſolle auf ſeinen Platz gehen. Das Büblein aber that nicht, als ob es verſtanden habe oder folgen wolle, ſondern [illegible] Hampel-

nervige Rechte umschloß krampfhaft den schweren Messingleuchter, der vor ihm auf dem Schranke stand und der dann blinkend durch das Zimmer fuhr. Es krachte ein wenig, dann folgte ein leises Aechzen, und dann ward es still, schrecklich still im Stübchen, so still, daß man den müden Schlag der alten Uhr, die in dem Fensterwinkel hing, überlaut hörte.

Und Clas Benigsen hörte noch etwas, er hörte sein Herz schlagen bis zum Hals hinauf, und er hörte, daß eine schreckliche Stimme, die nicht von dieser Welt war, ihm „Mörder, Mörder,

Berchem-Schule, XVII. Jahrhundert: Flußübergang.

Mörder" zuflüsterte. Und er sah auch etwas, sah Peters schreckensstarre Augen auf sich gerichtet und sah an Veits Schläfe Blut. Der Leuchter schmiegte sich dicht daneben behaglich in das blaugewürfelte Bettzeug.

Der Müller starrte lang darauf hin, und dabei zitterten seine Lippen und schlotterten seine Glieder.

Ein Grauen, ein Entsetzen, wie er es vorher noch nie gefühlt, stieg, immer größer werdend, in seiner Seele auf, indessen sein bleicher Mund heiser zu flüstern begann: „Ich hab's nicht thun wollen. Ich hab's nicht thun wollen."

Es hätte die Stimme, die ihn Mörder hieß, widerlegen

ſollen, aber die tönte fort und fort, und Benigſen wußte es ganz genau: ſie hatte doch recht.

Ja — er hatte das Kind getödtet, weil er es aus Geiz ohne Pflege ließ, und er hatte es getödtet, weil er, wahnſinnigem Zorn gehorchend, das blöde Büblein züchtigen wollte und deſſen freilich ſchon ſterbendes Brüderchen traf — —

Trotzdem greuliche Furcht ihn zurückhielt, nöthigte ihn doch eine wahnſinnige Hoffnung, an das Lager des Erſchlagenen zu gehen. Zitternd legte er die Hand auf Veits Bruſt. Das Herz darin ſchlug nicht mehr.

Kreiſchend rief er des Kindes Namen. Doch Veits Mund war für immer ſtumm geworden. Dieſes liebe, bleiche Kindergeſicht trug den Stempel des Todes — das ſah Benigſen nur zu deutlich, und ſo wich er denn, wie ein Verfluchter, ſcheu und taumelnd von dem Lager zurück.

Das blöde Büblein iſt wieder in ſeinen Winkel gekrochen. Es ſpielt vergnügt mit dem Ueberreſte eines hölzernen Pferdchens, worüber Peter raſch vergeſſen hat, daß der alte Mann, der ihn ſo oft ſchlägt, wieder einmal böſe geweſen war. Daß er keinen Bruder mehr hat, das begreift der kleine Peter nicht.

Clas Benigſen ſteht wieder bei dem alten Schranke.

Er mußte ſich ſchwer dagegen lehnen, und ſo kam es, daß die kleine Lade, die des Müllers Schatz umſchließt, von ihm ſelber zugeſchoben wurde. Es blinkt jetzt nichts mehr in dem Stübchen als der Meſſingleuchter, auf welchen der letzte Strahl der untergehenden Sonne fällt.

Benigſen erhebt ſchwer den Arm und fährt ſich langſam über die Stirn, die ganz kalt und feucht iſt; dann geht er ſchleppenden Schrittes zur Thür und ſchiebt den Riegel vor. Jetzt athmet er tief auf. Er fühlt ſich um vieles ſicherer, und dann ſtöhnt er, denn das Grauen vor ſeiner That iſt ihm qualvoller, als es irgend ein phyſiſcher Schmerz ſein könnte. Von der Thür ſchiebt er ſich leiſen Trittes an den Wänden hin zum Fenſter. Aus dieſem ſtarrt er in die öde Landſchaft hinaus.

Nein — ſeine That hatte beſtimmt keinen Zeugen gehabt! Es iſt keine Menſchenſeele weit und breit zu ſehen. Nur ein Schiff zieht vorbei, weit draußen zieht es über die unruhige See, deren Waſſer heute glanzlos und grau ſind.

In Clas Benigſen graubleiches Geſicht ſteigt ein fahles Roth. Seine zuſammengeſunkene Geſtalt richtet ſich höher auf, und um ſeinen Mund zeigt ſich etwas, das wohl ein häßliches Lächeln iſt, ein ſcheues, ein grauenvolles Lächeln.

Das Schiff, das da drüben die Wellen durchſchneidet,

Digitized by Google

hiesiger Gegend, und unter ihnen ist auch Benigsens verwitwete Tochter, seiner beiden Enkel Mutter.

Es war — Benigsen weiß es ganz bestimmt — im nahen Städtchen zwischen ihr und seinen Verwandten die Rede davon gewesen, daß sie Veit mitnehmen werde. Davon war im Frühling die Rede gewesen — dann war das Kind erkrankt, und die arme, in jeder Beziehung arme Mutter hatte sich in den Gedanken gefunden, ihre beiden Kinder beim Großvater zu lassen, bis sie in der neuen Heimat Fuß gefaßt haben würde. Sie ging als Wäscherin dahin und durfte hoffen, ihrer Arbeit, welche sie hier mit gar so wenig Gewinn betrieben hatte, dort bald ein volles Auskommen zu danken. Darum hatte sie sich zu den anderen Auswanderern gesellt, die jetzt eben dort drüben die hohe See erreichten.

„Sie kann sich's ja überlegt haben," murmelt Benigsen vor sich hin. „Warum soll sie das Kind nicht im letzten Augenblick abgeholt haben? Und in Hamburg, von wo sie ausfuhr, ist wohl keiner gewesen, der mir's widerlegen könnte, wenn ich so aussage."

Wieder und wieder überdenkt der alte Mann den Plan zu seiner Rettung, und er wird zusehends ruhiger dabei. In sein immer hartes Gesicht tritt ein Zug grimmiger Entschlossenheit. Seine Hand zittert nimmer, als er seinen Friesrock auszieht und ihn vor das Fenster hängt, das schon, seit Benigsens Weib gestorben ist, keinen Vorhang mehr gesehen hat. Es ist jetzt in dem Stübchen finster wie in einem Grabe. Der Alte aber kennt da jedes Zolles Breite. Er geht zum kleinen Bord, worauf die Lampe und die Zündholzschachtel stehen, und macht Licht.

Peter jauchzt auf.

Er hat das Licht gar so gern. Wenn er nicht ins Freie darf, und das erlaubt ihm der Großvater nur selten, denn draußen liegt der Sumpf ganz nahe, bei welchem es nicht immer Aufsicht für das blöde und doch gar neugierige Kind gibt — wenn also Peter nicht ins Freie darf, dann schaut er von seinem Winkel aus am liebsten auf die vier kleinen Fenstertafeln, durch die ein Stückchen blauen Himmels oder ziehende Wolken, ja ab und zu auch eine dahinstreichende Möve oder gar der liebe Sonnenschein zu sehen sind.

Ja, Peter hat das Licht gern, wiewohl es in seinem Köpfchen recht dunkel ist.

Er jauchzt und streckt die Händchen nach der Lampe aus, die jetzt heller brennt als sonst, denn auch Benigsen hat jetzt eine Sehnsucht, im Hellen zu sein, trotzdem er zu einer unsäglich grauenhaften Arbeit geht.

Er holt sich sein Werkzeug und beginnt zu schaffen. Bald ist eine der breiten Latten, mit denen der Fußboden des Stübchens gedielt ist, losgemacht, und da Benigsen mit fieberhafter Eile arbeitet, ist auch bald eine Grube gegraben, groß genug,

Digitized by Google

um das unglückliche Kind, das da so traurig hatte enden müssen aufzunehmen.

Schweißbedeckt hält der Alte endlich ein.

Peter spielt mit den Erdknollen, die bis zu seinen Füßen gerollt sind.

Dieses glückliche, unglückliche Wesen denkt sich ja nichts weiter dabei, freut sich aber über das Neue, das da heute vor seinen Augen geschieht.

Peter weiß nicht, daß seine Wohnstätte von heute an ein Grab sein wird, weil sein Brüderchen nun einmal dort, wo andere Todte liegen, nicht begraben werden kann, und weil auch der Sumpf, dem die Torfgräber immer näher rücken, nicht geeignet ist, es aufzunehmen.

C. Bega, Haarlem, † 1664:
Holländische Stube.

Peterchen also spielt harmlos mit der Erde, die den Erschlagenen bald wieder decken wird, und zuweilen sagt er mit seinem wohllautenden Stimmchen, dem einzigen Schönen, das er besitzt: „Einen Hampelmann will ich, einen Hampelmann".

Claas Benigsen achtet nicht darauf, er hört jetzt nur die heimliche Stimme in seiner Seele und den wilden Schlag seines Herzens; aber, wenn er auch Peterchens übrigens ganz nachdruckslos geäußerten Wunsch vernähme, dieses einzige Erbe nach seinem verstorbenen Brüderchen, wäre er nicht erzürnt, denn noch hat in seiner Seele nichts anderes Raum als Furcht und Reue.

Der kleine Veit liegt schon in seinem Grabe. Unter eisigem Schauern hat Benigsen ihn darein gebettet und wirft nun unter eisigem Schauern die Grube zu. Und dabei hat er einen Helfer. Peterchen jauchzt, und seine kleinen Hände werfen auch eine Scholle nach der andern in die schauerliche Vertiefung, die freilich sehr bald gefüllt ist, denn Benigsen hat eben nur so viel Raum geschafft, als absolut nöthig war, die Leiche zu bergen. Nun — sie ist jetzt geborgen, auch die Latte ist wieder festgemacht, und die übrig gebliebene Erde aus dem Häuschen geschafft.

That

freut sich von dort her der Helligkeit, die heute herrscht. Benigsen aber ist in der Mühle und hantirt dort bis über die halbe Nacht hinaus eifriger denn je. Todmüde kehrt er endlich zurück und wirft sich auf sein armseliges Lager. Auch Peterchen schläft. Der Bube hat jetzt noch Thränen an den Wimpern; der Hunger hat sie ihm erpreßt, denn der Großvater hat diesesmal vergessen, ein Abendessen zu richten.

Am nächsten Morgen holt ein Nachbar Benigsens Mehl bei ihm ab und wundert sich über des Müllers übles Aussehen. „Euch hat das Fieber erwischt!“ sagt er mitleidig, und Benigsen gibt es zu — gibt es sogar mit großem Eifer zu, und es schüttelt ihn dabei wirklich das Fieber. Nur ist dieses Fieber nicht aus dem Sumpfe da draußen, es ist aus dem Sumpfe seiner Seele aufgestiegen.

Adrian v. Ostade, Haarlem, † 1685:
Die Schule.

Dieses Fieber wich nicht mehr von dem sündigen Alten. Es kam der Winter, und es zog der Frühling unter Vogelsang und Blütenduft über die Marschen, es brütete Sommergluth über deren wogenden Feldern, und es schneite wieder, und noch einmal verging ein Jahr. Benigsen war nimmer gesund geworden. Tief lagen seine Augen in dem nun gänzlich fleischlos gewordenen Gesicht, und an seinem vertrocknenden Leibe schlotterten die Gliedmaßen. Er hatte kaum mehr die Kraft, sein Gewerbe weiter zu führen, aber er nahm sich doch keine Hilfe ins Haus — that es aus zwei Gründen nicht: der eine war sein Geiz, der andere seine Furcht vor einem Wohnungsgenossen.

Seit Benigsens Stübchen ein Grab geworden war, hatte er es zu verhindern gewußt, daß ein anderer noch, als er und Peterchen, über die Schwelle kam.

Damit und mit dem geschickt verbreiteten Gerüchte, daß Veitchen in der letzten Stunde doch noch von seiner Mutter

abgeholt worden sei, meinte Benigsen jede Entdeckungsmöglichkeit abgeschnitten zu haben.

Seine Furcht vor der irdischen Gerechtigkeit war demnach nur gering, und an ein Jenseits glaubte der alte Freigeist nicht. Dennoch war er ruhelos und elend geworden, und das Grauen, das er in dem Augenblicke seiner That kennen gelernt hatte, wich nur selten von ihm.

*

Ein lichtdurchflossener Frühsommerabend ist zur Rüste gegangen: im Osten steigt schon der Mond auf und durch die klare Luft fliegen Hunderte von Glühwürmchen. Die Haidepflanzen duften und die Möven streifen lustig landeinwärts.

Der Nachtwind schüttelt das junge Laub und treibt die schwarzen Flügel von Clas Benigsens Mühle gar hastig umher.

Der Alte sitzt auf der Stiege, die zum Mühlhäuschen emporführt. Er hat die Arme um das hinaufgezogene Knie geschlungen und stiert vor sich hin.

Zuweilen streift sein flackernder Blick das Wohnhaus, das ihm ein solch schrecklicher Ort des Grauens geworden ist, daß er nur noch selten darin weilt.

Peter ist fast allein Herr darin, der noch immer ganz kleine Bube mit dem großen Kopfe, der doch so wenig nur denken kann.

Aber ein bißchen denkt er doch und hat auch ein wenig Erinnerungsvermögen.

Daher ist es nicht klug von dem Alten, daß er den Buben fast immer allein läßt in dem Stübchen, das eines so grauenvollen Geheimnisses Behälter ist.

Ja, Peter braucht jetzt nicht immer in dem Ofenwinkel zu hocken, dem gehört jetzt, so lang er allein ist — und er ist fast immer allein — die ganze Stube.

Er weiß, wo der Alte den Zucker aufhebt, und nimmt sich zuweilen ein Stück davon, und er weiß auch den Werkzeugkasten zu finden, den er einmal, so lang und mit so merkwürdigen Dingen gefüllt, vor sich gesehen hat. Und weil er kein anderes Spielzeug besitzt und weil ihn jetzt fast niemals mehr Jemand hindert, zu thun was er will, spielt er oft mit Großvaters Hammer und Feilen, mit seinen Nägeln und Zangen.

Der Lärm, den die Mühle hervorbringt, übertönt sein oft recht lautes Spiel, und hört das trotz seines Wasserkopfes zuweilen ganz pfiffige Büblein den Großvater auf das Haus zukommen, dann versteckt es rasch das, womit es gespielt hat, und kriecht zum Ofen.

Jetzt aber, jetzt hockt Peter nicht beim Ofen. Jetzt sitzt er mitten in der Stube und schwitzt vor Vergnügen und Eifer und Anstrengung, denn er hat ein großes Werk soeben zu Ende ge-

Digitized by Google

moderig gewordenen Latten aus seinen Fugen gehoben, nachdem er, der mit dem Nachahmungstrieb eines Affen ausgestattet ist, die Nägel ebenso entfernt hat, wie einst Clas Benigsen sie entfernt hatte.

Und wie Peter die schwarze Erde wieder sieht, die wieder hieher zu bringen er mitgeholfen hat, da dämmert es ganz sachte in seinem Hirn, da erinnert er sich daran, daß da unten sein Bruder liegt.

„Veit, Veit, komm!“ — sagt er laut und schaufelt mit seinen mageren Händchen eifrig die Erde weg. Aber Veit regt sich nicht. Da wird Peterchen ungeduldig und sehnsüchtig und beugt sich tiefer über das Grab und flüstert zärtlich: „Veit, komm, du kriegst einen Hampelmann.“

Wieder und wieder wirft er eine Handvoll Erde auf die Diele und schafft so emsig, daß er endlich schon ein wenig von dem Brüderchen sieht.

Ein Händchen zeigt sich — freilich nur mehr die feinen Knöchelchen einer Kinderhand — sie blinken im hellen Schein des Mondes, der durch das Fenster fällt, schier wie Silber.

Eben will Peter aufjauchzend darnach langen, da tönt ein markerschütternder Schrei hinter ihm.

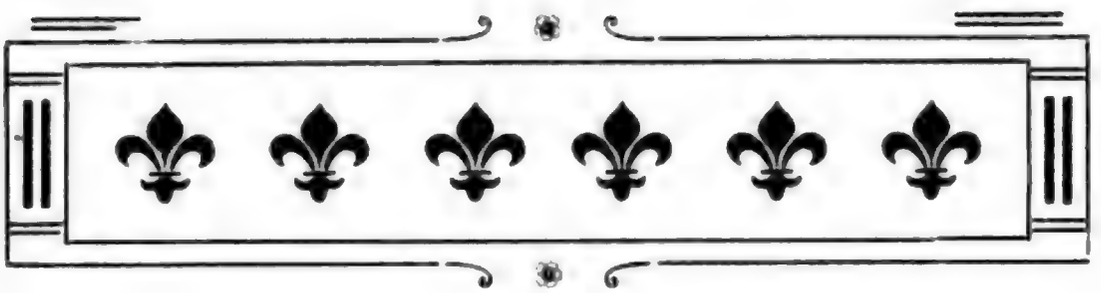
Das Büblein duckt sich und kriecht dann rasch in seinen Ofenwinkel zurück. Es fürchtet sich nicht übermäßig. Es bekommt ja jetzt niemals mehr Schläge.

Auf der Schwelle steht Clas Benigsen. Er beachtet Peter nicht. Er starrt mit Augen, welche das Entsetzen überweit geöffnet hat, auf das offene Grab — auf das blinkende Todtenhändchen.

Eine ziemlich lange Weile steht er so, dann geht er langsam ins Freie.

Peterchen faßt wieder Courage, wieder humpelt er zu seinem Bruder und setzt sich an dem Grabe nieder — doch wundert er sich, daß es einmal finster wird und dann wieder licht ist — und immer wieder wechselt das Dunkel mit der blendenden Helligkeit, die der Mond der Erde zusendet.

Peterchen vergnügt sich damit, zu Veitchen zu reden und nach dem fliehenden Schatten zu haschen, der von Zeit zu Zeit über die lichten Dielen huscht. Und dann — dann thut der Bube zufällig einen Blick nach dem Fenster und jauchzt zugleich lustig auf. „Veit, Veit, ein Hampelmann!“ kreischt er vergnügt und klatscht in die Hände. Und wahrlich, wie ein Hampelmann hängt es da draußen an einem der schwarzen, knarrenden, sich ewig drehenden Windmühlflügel. Die lange Gestalt, an der Beine und Arme lustig schlenkern und deren Kopf unaufhörlich nickt, sie sieht in der That einem Hampelmanne ähnlich. Peterchen wenigstens findet das, der blöde Enkel Clas Benigsens, den das Grauen und die Verzweiflung aus dieser Welt getrieben haben.



Josephine Freiin v. Knorr:
(Paris.)

Die Jagd nach der Zeit.

Querüber und hinunter
Mich führt die Jagd, so munter,
Das Jagen nach der Zeit.

Minutenkurz die Stunden,
So schnell sind sie entschwunden
In ihrer Flüchtigkeit.

Ich möchte sie erhaschen
In ihrem Lauf, dem raschen,
Doch ich ereil' sie nie!

Den Tag vor mir ich hatte,
Doch ich bin's, die ermatte,
Mich trifft das Hallali!

Lichteffecte.

Die Sonne sinkt im Westen,
Zum Purpur wird ihr Gold —
Und [illegible]

Sie bricht mit vollen Gluthen
Sich auf den Fenſterreih'n
Und läßt es drüber fluthen
In märchenhaftem Schein.

Doch jetzt verblaßt die Ferne,
's wird nüchtern überall;
Die Omnibuslaterne
Glüht auf, ein Feuerball!

Stimmung.

Wenn blank gefegt mein Zimmer
Und Alles auf dem Platz,
Ein jedes Ding im Schimmer,
Staublos der Bücherſchatz —
Die Briefe ſind geſchrieben,
Und auf dem Seſſel ſtill
Schwarzkätzchen iſt geblieben.
Das noch nicht gehen will:
Dann ſcheinen zu beginnen
Die Sachen, die da ruh'n,
Ihr Wohlgefühl zu ſpinnen
Behagt, wie's Kätzlein thu'n.

Carola Bruch-Sinn:
(Wien.)

Die Wallfahrt zum Tod.

Ein Bild aus dem Volksleben.

„Was thua i nur da? Was thua i arm's Leut auf dera Welt? Wonn nur der Tod kam, wonn er nur kam!“ Unter Stöhnen und Aechzen spricht es der kranke, halblahme Miartl.

Unter der Kammer, in der er da vergessen hockt in seinen Schmerzen, liegt die große Wirthsstube. Da lärmen sie unten gar lustig. Stampfen und Scharren, Jauchzen und Paschen und die Landlerweisen, Alles schallt zu ihm herauf. Der Kegelwirth, dem Miartl sein Bruder, macht Hochzeit mit der reichen Randlerbauerstochter. Der Landler rauscht und braust nur so durch den Tanzsaal, hinter dem die Mistlacke liegt und der Kuhstall.

Und zwischen das Jauchzen und Stampfen und Scharren und Fiedeln klingt's immer fort, hell und brummig, zornig oder gelangweilt: „Muh! Muh! Muh!“

„Du mei!“ klagt der Miartl. „Auf's Vieh haben s' vergessen und auf mi a. Nix geben s' ma z'essen und ka Wassa. A Wassa will i!“

Er schreit's und schlägt mit der Faust auf den Tisch, an dem er sitzt. Aber wenn der schreit, ist's just, als wenn ein Spatz zirpt, und die Faust des Miartl schlägt kein Loch in den Tisch.

Seit seiner Geburt ist er lahm, zwanzig lange Jahre.

Der Miartl wär' also noch jung, wenn er nicht so schrecklich alt wäre mit seinem elenden, kranken, krüppelhaften Leibe. Sagt der Pfarrer nicht immer: „Bedenket, daß Ihr nach dem [illegible] seid!“

Ebenbild Gottes?

Digitized by Google

Dieſe Mißgeburt mit den Auswüchſen auf Bruſt und Rücken und den Füßen, die kürzer ſind als der Leib und ſo dünn wie Froſchhaxen? So ſagen alle Leute.

Die Keglerin, ſeine Mutter, hat ſich halt verſchaut, und ſie kann nix dafür, denn ſie iſt ein kreuzbraves Weib. Aber die Mißgeburt ſoll man abtödten, ſagen alle Leute. Im beſten Falle wird ein Trottel daraus, und was hat der Gutes auf der Welt? Aber der Pfarrer und der Doctor und die Obrigkeit erlauben das nicht, und der Obrigkeit muß man gehorchen. Sie hat's ja dann auch zu verantworten.

So iſt der „Froſchhaxete" am Leben geblieben, und man hat ihn Martin getauft.

Er kann nicht gehen, denn die Füße ſind gelähmt, er kann ſich nur kriechend auf allen Vieren fortziehen und rudernd mit ſeinen fingerloſen Händen.

Aber Trottel iſt er keiner geworden.

Er redet meiſt viel unverſtändliches Zeug durcheinander, aber dann auch wieder recht geſcheidtes, thut keinem was zu leide, aber alle Kinder fürchten ihn dennoch und viele Erwachſene auch.

Sein Bruder hat die Wirthſchaft, und der gibt ihm die Kammer und Eſſen und Trinken vollauf.

Aber eigentlich kümmern thut ſich Niemand um ihn, ſeit die Mutter todt iſt.

Und ſeit einiger Zeit geht es ihm ſo ſchlecht wie noch nie. Er hat Schmerzen im ganzen Leibe und Fieber und iſt ſehr ſchwach. Er iſt ſchon lange nicht aus dem Haus geweſen, denn er mag auch nicht mehr kriechen, es iſt ihm zu beſchwerlich. Doctor hat er auch keinen. Wenn der Wirth ſeinen Bruder lamentiren hört und ihn fragt, wo's ihm weh thut, dann ſagt der Miartl jedesmal: „Ueberall."

Dafür iſt aber kein Doctor, denn wenn es Einem überall weh thut, dann weiß ja der Doctor nicht, was er verſchreiben ſoll, und das iſt für ihn eine Verlegenheit und für den Kranken und den Apotheker kein Gewinn. Und darum meint der Kegelwirth:

„Wann Dana ſo is wia der Miartl, hilft eahm ka Boder."

„Und wann a ſterben kunnt, war eahm eh leichter," ſagt der Knecht ſehr weiſe.

Dieſer Anſicht iſt der Miartl auch.

Er betet zum Herrgott, daß er ihn einſchlafen und nicht mehr erwachen laſſen ſoll. Und er betet auch zu einem Zweiten, und das iſt der Tod.

„Bitt dich halt recht ſchön, nimm mi mit!"

Er weiß, daß er dann keine Schmerzen mehr leiden muß.

Er weiß auch, wie der Tod aussieht. Er kennt ja das große Bild von ihm am Karner des Ortsfriedhofes. Da ist der Knochenmann in Lebensgröße aufgemalt, wie er das Stundenglas und die Sense schwingt, wie ein betrunkener Bauer den Hut. Und zu seinen Füßen unten liegen die Knochen aufgeschichtet.

Der Miartl weiß, daß seine Knochen da auch einmal liegen werden vor diesem Altarbild des Todes und daß sie ihm dann nicht mehr weh thun können.

„A Wasser will i!" brüllt er wieder.

Von unten antwortet die Tanzmusik.

Dem Miartl ist der Gaumen wie verdorrt, und in seiner

Graz mit dem Schloßberg.

Brust brennt es wie Feuer. Heiß und kalt überläuft's ihn, und graue Schleier ziehen immer wieder an seinen Augen vorüber.

Er horcht auf die Musik, und seine Fäuste ballen sich. Ein nie gekannter Zorn erfaßt ihn und ein nie gekannter Schmerz.

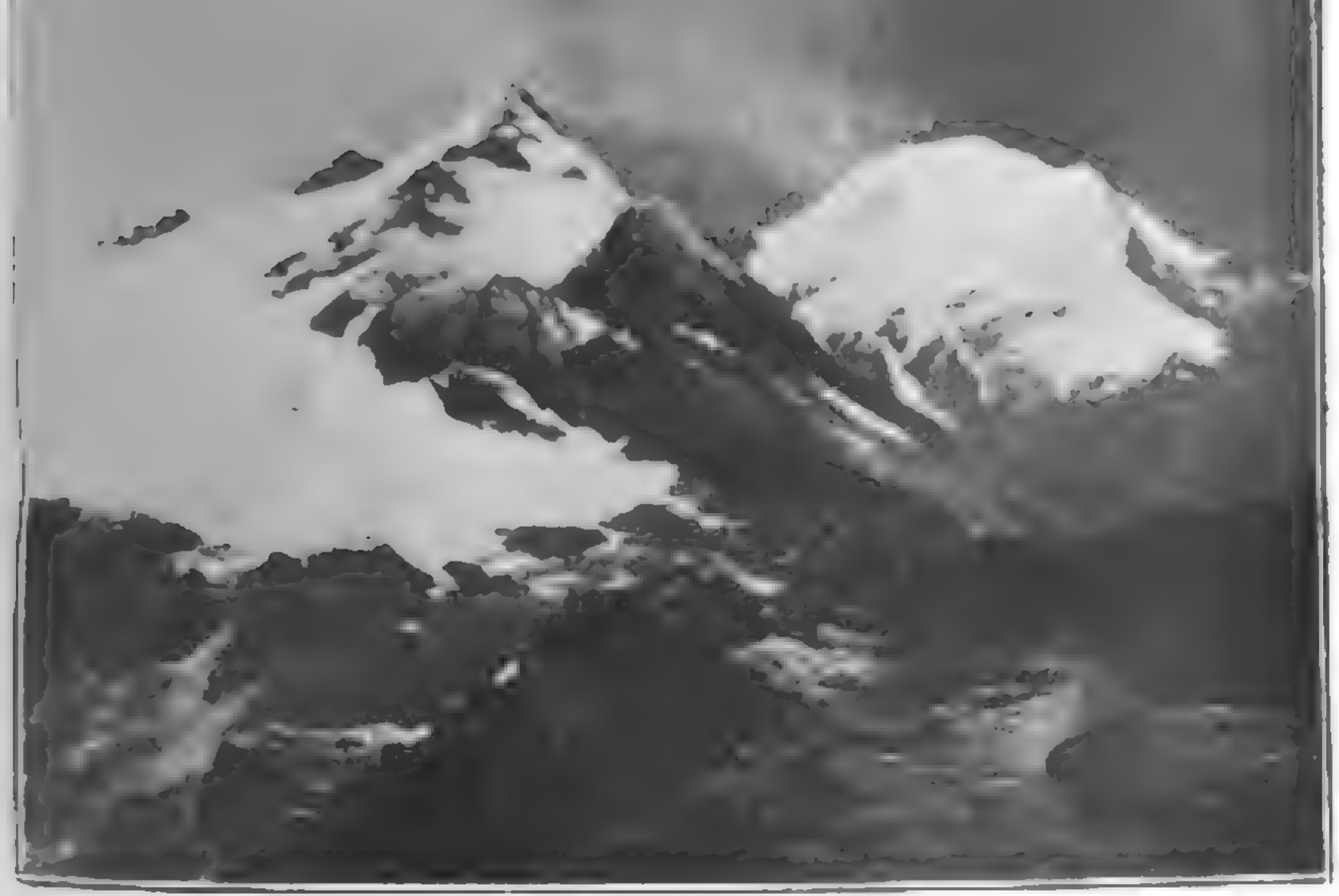
Sein Bruder hält Hochzeit. Er wird nie Hochzeit halten, nie tanzen, nie bei einer Dirn fensterln. Ihn wird keine halsen. . . .

Mit einemmale fällt's ihm ein: Wo ist dein Antheil am Leben geblieben?

„Nix han i, völli nix. Kimmt nöt der Tod?"

Ihm ist der Tod keine abstracte Idee, sondern etwas Realpersönliches. Wie den lieben Gott, kann man ihn nicht sehen,

Digitized by Google



Sonnblick.

„Geh zua!“ lacht ſie und gibt ihm einen leichten Schlag auf die Wange, die, früher ſo fahl, jetzt glühend roth. Er zittert, Schweiß perlt auf ſeiner Stirne.

„Roſel — i han a Gebitt!“

„Was denn?“

„I — i — bitt Di — gib ma an oanzigs Bußl!“

Sie lacht laut auf. „Da gamts her! So a Schlankl! G'frei Di, bold i dös dem Toni ſag, daß Du mit mir ſpeanzeln willſt. Nau, z'wegen meina und weil i heut Dei Schwägerin wur'n bin. Da haſt 's Bußl.“

Und ſie neigt ſich nieder und drückt einen derben Kuß auf ſeine Lippen.

Dann verläßt ſie die Stube und nickt ihm noch von der Thüre freundlich zu.

Er blickt ihr lange, lange nach. Dann wirft er die Arme empor und weint laut auf. Und jetzt krümmt er ſich zuſammen wie ein verfolgter Igel und dumpfes Schluchzen ſchüttelt ihn.

„Kimmt nöd der Tod? Kimmt er nöd?“

Unten hebt ein friſcher Tanz an. Wie es ſtampft und tobt, daß der Boden zittert! Wenn ein Dutzend Bauernfüße einen Landler tanzen, das gibt ein ſolides Erdbeben.

„Er kimmt nöd, na, er kimmt nöd zu mir!“

Plötzlich ſchnellt er mit einem Ruck in die Höhe.

„Alsdann geh i zu eahm! D'Leit gengan oa zur Muader Gottes kirchfahren und bedeln bei die Bilder, daß ſ' eahna halt gibt, was ſ' von nöthen ham. I geh zan Tod. Wiar'n ſchön bitten, daß er mi hult.“

Er ſtreift ſich die Schuhe ab, läßt ſich vom Seſſel herabgleiten und rutſcht zur Thüre. Sie iſt immer halb offen, daß man ihn kann rufen hören.

An der Stiege lauſcht er.

Keine Seele da.

Er ſteigt hinab — auf ſeine Art. Die lahmen Füße ſchleudert er voraus, ſtemmt ſich mit den Händen an und kugelt ſo über die Treppe.

Unten iſt er ſchnell.

Aber es hat ihm heute furchtbar weh gethan. O dieſe Schmerzen! Ihm iſt, als wären ſeine kranken Glieder zerſchmettert.

Endlich kann er weiter kriechen. Aber er kriecht mühſelig und die dunklen Schleier vor ſeinen Augen flattern immer dichter. Jetzt iſt er aus dem rückwärtigen Hofthore und raſtet wieder beim Heuſtadl. Und nach einer Weile hat er die kleine

Digitized by Google

Holzschnitt von J. J. Malcher.

Nachdruck verboten.

Im Banne des Traumes.

Oelgemälde von Adrienne Gräfin Pötting.

Digitized by Google

vom Fenster fort. Aber mit Staunen bemerkt sie, daß der Krüppel das Elterngrab abseits liegen läßt und auf dem Hauptwege weiterrutscht.

Leise verläßt das Kind das Haus, und vorsichtig zwischen den Gräbern unter den Hollunderstauden sich duckend, schleicht es dem Miartl nach.

Unzähligemale rastet der auf dem kurzen Wege, sein Leib ist in Schweiß gebadet, Fieberschauer rütteln ihn, und wenn er sich ab und zu niederlegt, wird es ganz finster um ihn.

Endlich ist er vor dem Beinhause. Er kriecht bis an's Gitter vor.

Miarzl ist ihm im Rücken, gedeckt durch den protzigen Grabstein eines reichen Bauern. Ihre Neugierde ist stärker als die Furcht, die ihr der Krüppel heute mehr denn sonst einflößt mit seinem fahlen Gesichte, den verschleierten Augen, den zuckenden bleichen Lippen, aus welchen hin und wieder ein dumpfes Stöhnen dringt. Sie muß sehen, was er da will.

„Grüaß Gott!“ sagt der Miartl und nickt dem Todtenbilde zu, das freundlich zu ihm herabgrinst.

I kann nöd arwaten und nöd tonzen und koa Derndl mag mi gern haben. Heind hot ma die Rosel, dem Toni sei Wei, a Bußl geben. Und do —"

Er hält erschöpft inne.

„Du mei, Du mei!" raunzt die Miarzl bei sich. „Wonn nur da Voda kam und schmeißaten aussa aus'n Freidhof! Der wird so lang koa Ruah geben, bis der Tod awikimmt vom Boanerhaus und nimmt mi oa mit. Himmlischer Voda, i will recht brav sein, liaba Himmelvoda!"

„Und do, wia ma die Rosel dös Bußl geben hat —"

Ansicht von Triest.

„O Du mei! Er hebt schon wieder an! I will ja für g'wiß nöd mehr dem Herrn Lehrer die Zungen zoagen, wann a mir in Bugl zuadraht, bitt gar schön!"

Miartls Blicke, mit welchen er zu seinem Idol emporstarrt, verschleiern sich mehr und mehr. Warum lacht der Tod nicht mehr? Warum blickt er ihn so grimmig an und schwingt so drohend die Sense gegen ihn?

„Bist leicht harb? Magst nöd kimma? Willst Di nöt derbarmen?"

Ja, ja. Er will es und er wird es. Der Miartl sieht, wie sich die [illegible] öffnet das

Miartl sinkt zurück; sein Haupt ruht auf dem Grabhügel, hinter dessen Stein das zitternde Kind kauert und den Himmelvater alle erdenklichen Gelübde nie geübter Tugenden darbringt.

Sie sieht in das farblose, verzerrte Gesicht, sie hört den stoßweisen, pfeifenden Athem, das rasselnde Stöhnen der schwer arbeitenden Brust.

Jetzt ein gellender Schrei.

Erdpyramide.

„Laß mi aus! Laß mi aus! Um's Bluat Christi willen — laß mi aus!"

Und wild fährt der Miartl mit beiden Händen nach dem Halse, und seine Augen treten aus den Höhlen. . .

Ist das das Erbarmen des Knochenmannes? Er kniet auf seiner Brust und würgt ihn. Warum martert er ihn so? Ist er darum zu ihm gewallfahrtet mit so unsäglicher Mühsal? Mild und sanft sollt' er ihn fortführen, wie er die Eltern mit sich genommen.

Digitized by Google

„Na — na — i mag nöd — i mag nöd ſterben — i will no oan Eichtl leben!“ —

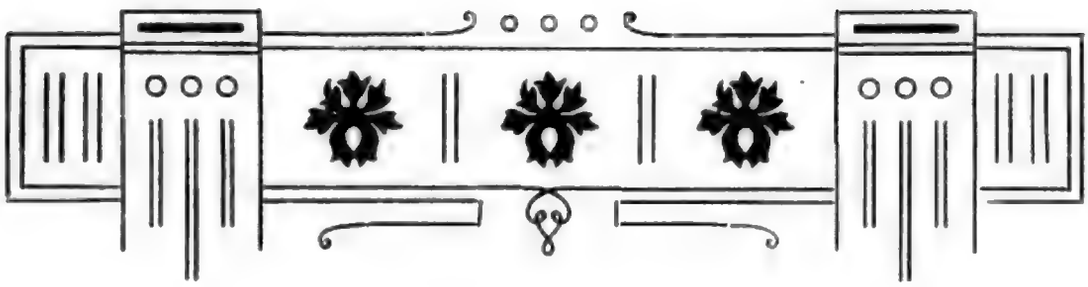
Und er ſchlägt mit den Händen um ſich. „Helft's ma — helft's — ma — von eahm, dem Soakra —“

Jetzt hat der Knochenmann wohl ſeine Hände weggezogen, denn der Miartl liegt ganz ſtill.

Das Kind wagt es jetzt, den Kopf zu erheben. Es blickt angſtvoll nach dem Beinhauſe. Dort ſteht der Tod, ſo ruhig wie immer, und grinſt freundlich herab auf den Knochenaltar, den ein Menſchengeſchlecht um das andere ihm immer wieder neu aufbaut. . . .

So unbeweglich und ſo friedlich liegt der Miartl mit geſchloſſenen Augen da.

Muß ſich doch zuletzt recht freundlich mit dem Tod verſtändigt haben, denn ſein ſtilles Geſicht und das leiſe Lächeln um die Lippen verrathen nichts davon, wie ſchwer ihm dieſe Wallfahrt geworden, die Wallfahrt zum Tod.



F. G. Frimberger:
(Wien.)

Schneiderliad.

(Niederösterreichisch.)

Ja, an' Zwirn und a Nadel,
A Ell'n und a Schaa(r)
Und an' Fingerhuit brauchan
Mir Schneider scho' ah.

Und an Eisen zun Bögeln,
Hübsch Knöpf' und hübsch Schnall'n,
Und hübsch Kundschaften nachh'r,
De b'stöll'n und brav zahl'n.

Ja und wann s' uns scho' zahl'n,
Söll'n s' All's zahl'n auf amal,
Denn däs zizerlweis Geb'n
Macht uns Schneidern ner Gall.

Denn der Tui(ch)handler federt,
Der Mag'n wüll sein' Thoal,
Und 'en Kaufleuten is
Umasist halt nix foal.

Alsdann schafft's fleißi' an,
Nachh'r bringt's uns gleih 's Geld,
Und mir wünschen 'en Himmel
Enk oba auf d'Welt!

Digitized by Google

Bäckenliad.

(Niederöſterreichiſch.)

Mir Bäcken than bacha,
Than 's Toagl anmacha,
Und laſſen's guit gehn,
Denn ſunſt wird 's Bacht nit ſchen.

Und d' Wecken und Kipfeln,
De kriagn eahnri Zipfeln,
Bein Semmeln und Brod,
Da hat's ſo was nit noth.

D' Salzſtangeln und Bretzen
San ah koani Kletzen,
Da hoaßt's ſcho' guit ſchaun,
Daß ſ' nit z'hirt wer'n und z'braun.

Und nachh'r de Müli',
Was aufgeht, de vüli,
Und Buder dazui,
Leut', da glängt nit oa' Kuih!

Und groß ſöll All's g'rathen,
Ja wia für d' Soldaten,
Und nachh'r nit ſchlecht,
Denn ſunſt is's Neam' nit recht.

Und bülli' ſöll's ſein das,
Und bleibn ſöll uns ah was . . .
So bach' mr halt fein
Unſer Seel'* öfter ein!

* „Bäckenſeel'" = Hohlraum im Gebäck.

Marianne Bohrmann:
(Wien.)

Suſanna.

Eine mähriſche Sage.

Iglau. Einmal im Jahre, zur Sommerszeit, fahre ich hin, um meinen lieben Verwandten einen Beſuch abzuſtatten. Stolz und anmuthig zugleich breitet ſich die Stadt über eine Anhöhe aus und iſt jedem Mährer durch hiſtoriſche Ereigniſſe und patriotiſche Vorerinnerungen lieb und theuer.

Gegenüber dem Hauſe meiner Tante erheben ſich die zwei ungleichen Thürme der St. Jakobskirche mit der ſagenumwobenen Glocke Suſanna.

Suſanna intereſſirt mich. Und wenn die Sonne hinter dem Hauſe verſchwindet, liebe ich es, in der Dämmerſtunde am offenen Fenſter zu ſitzen, dem Abendgeläute lauſchend, das mich jedesmal in ſeinem Zauberbanne hält.

Neben den zwei anderen Gefährtinnen erkenne ich gleich den unergründlich vibrirenden Klang Suſannas, deren Muſik dem Träumer jeden Tag ein neues Märchen zu erzählen weiß, bald ſentimental, bald erhaben, dann wieder melodiös wie ein ſüßes Lied und manchmal auch in klagenden Ton verfallend, der in den Abendlüften ſterbend verhallt.

Wieviel Freude, Glück, Jubel, Schmerz und Trauer das Geläute der Suſanna in dem langen Zeitraume ihres Beſtandes den Ortsbewohnern ſchon verkündet haben mag!

Wieviel geſchieht in einem Jahre, wieviel in zehn, in hundert, in tauſend Jahren!

„Gib acht,“ ſagte letzthin meine Tante, an mich herantretend; „eine Glocke, wie unſere Suſanna, wirſt Du nirgends mehr hören.“

Digitized by Google

Ich wußte es, weil mich noch keine andere in eine so sonderbare Seelenstimmung versetzt hatte.

„Sie klingt auch seltsam schön; viel schöner und zum Herzen sprechender, als wie sie es überhaupt thun sollte," gab ich zur Antwort. Ich sagte dies aus reiner Ueberzeugung, weil ich gar zu deutlich fühlte, wie sehr es mir heute Susanna angethan und in meinem schwärmerischen Kopfe tausenderlei Gedanken rebellisch aufscheuchte, die an Mannigfaltigkeit den kindischsten Phantasiegebilden glichen.

„Von dem Guß der Susanna muß ich Dir noch einmal

Gmunden.

erzählen," hub meine Tante wieder an, als sie mich in der so eigenthümlichen Verfassung lächelnd betrachtete.

Ich lauschte.

*

Die Zeit, da der Urwald noch seine Zaubermärchen der dafür empfänglichen Volkseinbildung zu schenken vermochte, ist schon lange vorbei. Es lag darin ein ganz eigener Reiz, gepaart mit der höchsten Poesie. Was so ein Urwald rauscht, wieviel Geheimnisvolles er in sich birgt, was da die unfaßliche Urnatur

Digitized by Google

Der Urwald rauscht. Das Blätterwerk der mächtig ausgreifenden Aeste der Baumriesen wispelt Geschichten einer längst vergangenen Zeit und greift über Jahrhunderte zurück, als man noch das Treiben der Gnomenwelt in den verborgenen Waldesschluchten vermuthete.

Ich horche in Gedanken diesem Rauschen zu, um daraus etwas zu entnehmen, das einem Stück Leben dieser Vergangenheit gliche. Mord und Raub der dazumal unsteten Völker vermögen mich nicht zu begeistern, ebenso wie ich auch nicht geneigt wäre, von den wilden Jägern zu erzählen, die mit hals-

Traunkirchen.

brecherischem Uebermuth da dem Waidwerk fröhnten. Nein. Solches laß ich vorüberrauschen und wende mich einer anmuthigen Ueberlieferung zu, wo Liebesmächte in freundlicher Laune Susannas Bestehen in's Leben riefen.

*

Vor vielen hundert Jahren lebte in der Igelau im Mährenland ein junger Berghauer, Namens Hermann Klause. Er war der Sohn eines im Riesengebirge verstorbenen Glockengießers, der sich seinerzeit allgemein des besten Rufes erfreute. Durch Kriegsverheerungen verarmt, stieß das Schicksal den jungen Hermann auf allerhand mißlichen Wegen herum, bis er zuletzt

Digitized by Google

in dem damals neuentdeckten Silberbergwerk der Igelau eine dauernde Beschäftigung fand, wo er nicht nur als der schmuckste Mann zu nennen war, sondern auch wegen seiner Biederkeit und seiner gefälligen Eigenschaften von seinen Genossen sehr geschätzt wurde.

Bei verschiedenen öffentlich veranstalteten Festlichkeiten wie auch in der Sonntagsandacht begegnete er öfter der blühend schönen Tochter des Schöffen Garden, eines sehr wohlhabenden und hochangesehenen Mannes, die ihn mit ihren sanften blauen Augen völlig bezaubert hatte. Mit der Zeit erlaubte er sich einen Gruß, dann, wenn sich wo anderwärts die Gelegenheit dazu ergab, auch eine bescheidene Ansprache, was zu seiner Freude artig erwidert wurde.

Schöffe Garden war schon seit etlichen Jahren Witwer, dessen Haushalt seine ebenfalls verwitwete Schwester Barbe vorstand, die an dem verwaisten Mädchen, der zarten Susanna, mit mütterlicher Liebe hing.

Nicht Muhme, sondern Base Barbe, wie man sie zu nennen pflegte, war eine milde, nachsichtige Frau. Sie liebte ihren Bruder und half ihm, die Tagessorgen zu lindern, je nachdem es in ihrer Macht lag und soweit es ihr redliches Wollen vermochte.

Susanna liebte die gute Base Barbe fast noch mehr wie den Vater, flüchtete immer an ihr gutes Herz, wenn ihr kindliche Sorgen den blauen Himmel trübten.

Sie hatten sich sozusagen derart ineinander eingelebt, daß sie ein Herz und einen Gedanken bildeten.

Ein schöner Sommernachmittag lockte einst die zwei Frauen in den Wald. Der Tag war heiß, das Grün der Rieseneichen und das hohe Farrenkraut, beides in der letzten Nacht durch einen wohlthuenden Regen erfrischt, prangten in der üppigen Pracht des Hochsommers. Alles ringsum duftetete nach Lust und Glück. Ein leichter Wind spielte und säuselte durch die Zweige wie eine geheimnisvolle Musik, der Vogelgesang scholl den Waldbesucherinnen von allen Seiten entgegen. Buntfarbige Schmetterlinge küßten mit ihren zarten Flügeln die hochstengeligen Blumen, die aus dem dunklen Moos mit ihren gehobenen Blüthenkronen stolz die sie beleuchtenden Sonnenstrahlen grüßten. Die Bienen summten und kreisten um die Blüthenkelche herum, und tausenderlei Käfer und kriechende Würmchen tummelten sich auf den Pfaden, als ob sie unaufhaltsam dem Ziel einer großen Reise zusteuerten.

Es war ein Grünen, ein Klingen, ein Singen, ein Duften, ein Zauberleben in der großen, unermeßlich schönen Natur, als [illegible] Vergnügen zu bereiten.

Schimmer

aber Susanna bat immer noch um ein Weilchen. Die Abendkühle war so wohlthuend, der Duft des Waldes so berückend, und ringsum winkten noch viel der herrlichsten Enzianenglocken, die sie alle zu ihrem ohnehin schon übergroßen Strauß gesellen wollte.

Plötzlich ließ das Mädchen die Blumen zur Erde fallen und sah sich erschrocken nach allen Seiten um. Frau Barbe stand blaß und wie versteinert neben ihr. Ein Thiergebrüll dröhnte durch den Wald, das immer näher und näher heranzukommen schien. Entsetzt liefen die Geängstigten tiefer in den Wald hinein und machten erst Halt, als sie zu einer Hütte kamen, an deren kleinen Fensterscheiben sich die Abendröthe brach.

Erschöpft und furchtsam klopften sie an die Thür. Ein junger Mann in rußiger Bergmannstracht, der offenbar erst von seiner Arbeit heimgekehrt sein mochte, öffnete und sah die Ankömmlinge verwundert an.

Es war Hermann Klause. Im ersten Augenblick war Susanna sehr betroffen und ihr Herz fing an, noch heftiger zu schlagen. Bald aber überwand sie ihre Verlegenheit und erzählte den erlebten Schreck.

Hermann lud die nun Ermüdeten ein, in seiner bescheidenen Stube auszuruhen, bot ihnen Milch und Brod zur Erfrischung an, versprach, sie durch den Wald bis zu der Ansiedelung zurückzuführen, und bat dann um ein wenig Zeit, seine Kleider in Ordnung bringen zu können.

Jetzt erst athmete Base Barbe erleichtert auf und war von der schönen Erscheinung des gastfreundlichen Bergbauers voll unermüdlichen Lobes und Bewunderung. Sie hatte schon lange keinen so kräftig wohlgestalteten Mann gesehen und ließ ihre Gedanken vor Susanna laut werden, nicht ahnend, daß er dem Mädchen schon längst kein Fremder war.

Die Nacht brach ein. Severin, ein alter, runzeliger Hausgenosse Hermanns, trat in die Stube, grüßte demüthig und stellte ein Oellämpchen auf den Tisch.

Bei dem schwachen Lichtschein konnte man sich erst in dem bis jetzt dunklen Raum zurechtfinden. Die Stube war groß. Drei Fenster, die von der jetzt schon undurchdringlichen Finsternis des Waldes drei in die weißgetünchten Wänden eingeschnittene, schwarze Flächen ergaben und einen unheimlichen Eindruck hervorriefen, der aber alsbald wieder verschwand, wenn man den Blick weiter schweifen ließ. Ein Tisch, zwei Stühle, eine Bank, ein Bett, ein großer tiefer Schubladenkasten, auf dem ein geschnitztes Crucifix und eine Bibel lagen. Alles nur roh gezimmert und ohne jedweden Anstrich, aber rein und wohlgeordnet jedes einzelne Stück, wie von Frauenhänden betreut, woran Base Barbe ein rechtes Wohlgefallen fand.

Digitized by Google

Die bis jetzt um die Hütte herrschende Ruhe wurde plötzlich gestört. Man vernahm eilige Schritte, alarmirende, unverständliche Rufe und Pfiffe, die man sonst nur als Nothsignale zu gebrauchen pflegte. An den Fenstern huschten brennende Pechfackeln vorbei, und in einer Minute verschwand wieder Alles im nächtigen Dunkel.

Bebend und starr vor Angst hielten sich die Frauen fest umschlungen, horchend und sehnsüchtig wartend, bis wieder

Partie vom Gosau-See.

Jemand in die Stube träte, um ihnen das geheimnisvolle Gebahren draußen zu erklären.

Die Base lispelte Gebete und Susanna that ihr's pflichtschuldigst nach. In Wahrheit hatte sie aber keine Furcht, denn unter dem Dache Hermanns fühlte sie sich sicher und gut geborgen. Der Base gegenüber verrieth sie sich aber mit keinem Worte und theilte scheinbar ihre Unruhe.

Nach einer langen, peinlichen Stille trat Hermann geräusch-

Digitized by Google

Baſe Barbe hätte vor Freude aufſchreien mögen bei dem Erſcheinen des ſchönen und ſich gelaſſen verhaltenden Mannes.

Ein ganz eigenartiges Wohlwollen für ihn beſchlich ihr Herz, und anheimelnde Gedanken, die ſich nur gern um einen lieben Anverwandten zu ſpinnen pflegen, erfüllten ihr Gemüth.

Suſanna dagegen war wieder befangen. Ihr Herz ſchlug laut, und ſie hatte Angſt, daß es alles in dieſem Augenblick Empfundene verrathen könnte. Deshalb vermochte ſie nur ſcheu ihre großen kornblumenblauen Augen zu Hermann zu erheben, in denen ſich der verführeriſche Zauber ihrer Seele ſpiegelte, wie die neuaufgehende Sonne in der Meeresfluth.

Goſau-See.

Noch nie hatte ſie ſo gefühlt. Ein verhaltenes Bedauern regte ſich in ihr, die Stube, die Hütte, den Wald und i h n verlaſſen zu müſſen. Er war da, nahe vor ihr, und bannte jede Gefahr, ihr mit ſeiner Perſon den nöthigen Schutz verbürgend. Beider Blicke verſchmolzen zu einem Gefühl der jungen, Alles wagenden Liebe. Um ihre Herzen ſchlang ſich ein roſiges Band, das den Farbenglanz und ſeine Feſtigkeit bis in die Ewigkeit zu wahren verſprach.

Hermann entſchuldigte ſeine längere Abweſenheit und erzählte, daß er mit Severin und noch einem herbeigerufenen Kameraden einem Bären nachjagte, deſſen lärmendes Brummen wahrſcheinlich auch die Frauen erſchreckt haben mochte, und daß er das Wildthier mit dem Aufwand all ſeiner Kraft

Digitized by Google

niederstreckte. Es war eine sehr waghalsige Jagd, wegen der obwaltenden Finsternis, welche die Fackeln nur auf wenige Schritte erleuchten konnten.

Der Ruhestörer war todt und der Waldespfad wieder sicher. Hermann erbot sich, die Frauen nach Hause zu geleiten.

Severin schritt mit einem Lichte voran. Die ganze Schönheit und Zauberpracht des Waldes, die wenige Stunden vorher Susanna entzückten, hatte die Nacht mit ihrem schwarzen Trauertuch bedeckt, wo jetzt jeder Baum, einem unheimlichen Gespenste gleich, dastand und die Enteilenden, wie nur einer höheren Macht folgend, ungehindert ziehen ließ.

Hermann gab noch verschiedene Aufklärungen über die Schwierigkeiten des ungleichen Kampfes mit dem Thiere und erwähnte zugleich, daß er den Cadaver morgen zum Standamte bringen müsse.

Dies hatte die Base angenehm berührt; denn das konnte nur in Anwesenheit ihres Bruders, des Schöffen geschehen, und sie dachte nach, wie sie den jungen Mann dem Letzteren besonders warm empfehlen könnte, damit der Verkehr mit ihm nicht mit dem heutigen Tage als abgeschlossen zu betrachten wäre.

Es war schwer, etwas Vernünftiges auszudenken, um des gestrengen Schöffen Verdacht nicht zu wecken. Susanna war sein größter Stolz, und nach seinem Ermessen und Dünkel dürften es nur die Allererstен der Ansiedelung wagen, sie zur Ehefrau zu begehren.

Die jungen Leute wußten aber schon lange, daß sie einander liebten und daß ihr seelischer Bund heute unlösbar besiegelt wurde.

Base Barbes hervorgehobene Lobeserhebungen betreffs des jungen Mannes schienen auf den Schöffen keinen bemerkenswerthen Eindruck gemacht zu haben. Er dankte dem Berghauer in freundlichen Worten für den den Frauen geleisteten Schutz, und als am nächsten Tage der erlegte Bär von hundert und hundert Neugierigen angestaunt wurde, lobte er den Muth und die Geschicklichkeit des kühnen Tageshelden, und damit war auch Alles abgethan.

Hermann mußte sich mit dieser Thatsache abfinden, glaubte aber, an mehr Wärme Anspruch erheben zu dürfen und fühlte sich in seinen Erwartungen gekränkt.

Ein offenes Werben um Susannas Hand war für die nächste Zukunft undenkbar. Er hatte weder Namen noch Rang, ebensowenig hervorragende Verdienste noch Reichthümer, die ihn

Digitized by Google

Nacht auf Mittel, sich auf irgendwelche Weise anerkennenswerth hervorzuthun.

*

Base Barbe war verstimmt und ganz aus ihrer Ruhe gekommen. Der Bruder führte einen Gast in's Haus, der den Frauen durchaus nicht zu Gesichte stand, den sich aber der Schöffe zu seinem Eidam erkoren hatte. Beide Männer hatten einen schweren Stand. Die Frauen blieben einsilbig, beachteten kaum den sonst sehr annehmbaren Bewerber und ließen in seiner Gegenwart die Spinnräder so eilig schnurren, als ob die Arbeit ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen müßte. Die Worte wollten sich durchaus zu keinem anhaltenderen Gespräche aneinanderreihen, und ein längeres Beisammensein wuchs bald zur größten Unbehaglichkeit.

Der Schöffe merkte nur allzubald, daß er einer Auflehnung seitens der beiden Frauen gegenüberstehe und wollte diesbezüglich reinen Wein eingeschenkt haben.

„Frau Barbe," sagte er einst zürnend zu seiner Schwester. „Du und Susanna stehen im Bunde gegen meinen Wunsch, den Goldschmied Hansen als meinen zukünftigen Eidam zu sehen!"

„Das ist ein schlimmer Gedanke von Dir, Herr Bruder; wir sind friedliebende Frauen und denken nicht daran, Dir böses Blut zu machen," antwortete Barbe in dem denkbar ruhigsten Tone, ohne die Augen vom Spinnrade zu erheben, an dem sie so emsig wie nie zuvor beschäftigt war, indeß Susanna im Garten an den Gemüsebeeten stand und träumend nach dem Walde hinüberlugte, der sich unabsehbar hinter der Gartenein-friedung ausbreitete.

„Es geschieht aber doch!" behauptete zornig der Schöffe und blieb knapp vor der Schwester stehen, die unerschrocken den feinen Faden weiterspann. „Du schenkst Hansen keine Aufmerksamkeit und Susanna würdigt ihn kaum eines Blickes! Ist das etwa ein passendes Betragen für den Gast?"

„Für den Gast?" hob Barbe in ihrer vorsichtig angenommenen Ruhe an. „Dem Gaste ziemt ein freundlicheres Entgegenkommen, wie es in Deinem Hause immer zu geschehen pflegt, aber Du hast den Goldschmied Hansen in einer anderen Absicht hierhergebracht, und da will es mir scheinen, Du hättest erst Susanna befragen müssen, ob sie diesem Menschen auch wohlgesinnt sei; denn Herzen haben gewöhnlich ihre eigene Wahl, und Susanna, als die einzige Tochter des reichsten und angesehensten Mannes der ganzen Ansiedlung, hätte das Recht, nach eigenem Geschmacke über ihre Hand zu entscheiden. Sie war Dir immer ein gehorsames Kind, so auch Du der gütigst beste Vater zu nennen bist."

Digitized by Google

„Barbe, halt' ein! Erdreiſte Dich nicht, eine ſolche Sprache an mich zu richten, ſonſt ſteigt der Verdacht gegen Dich auf, daß Du Suſanna dem Berghauer Hermann Klauſe verkuppeln möchteſt! Doch wage es nicht, nur daran zu denken, ich warne Dich davor! Meine Tochter darf nur eine ſtandesgemäße Wahl treffen: ich dulde es nicht, meine bereits gefaßten Pläne zu kreuzen oder etwa hinter meinem Rücken ungebührliche Dinge zu begünſtigen! Laß Dir das geſagt ſein, Barbe!" drohte der Schöffe mit erhobenem Zeigefinger.

Goſau-Schlucht.

Barbe ſchauerte zuſammen. Sie hatte thatſächlich hinter ſeinem Rücken dieſe Dinge begünſtigt, die er als ungebührlich bezeichnete. Er traf ſomit den Nagel auf den Kopf, aber der momentane Gewiſſensbiß iſt nicht durch die Reue beſchwichtigt, ſondern durch den Glauben an des jungen Mannes Ehrenhaftigkeit zum Stillſchweigen gebracht worden, und daher fand ſie es rathſam, vorläufig den erzürnten Bruder nicht mehr zu reizen und erwiderte mit gut geſpielter Demuth:

„Sei ohne Sorge, Herr Bruder, wir Frauen verſtehen uns auch darauf, die Ehre des eigenen Hauſes zu wahren, umſomehr eines ſolchen Hauſes, wo ein ſo hochachtbarer Herr das erſte und auch das endgiltige Wort zu reden hat, deſſen Wünſche und Befehle uns als unantaſtbare Geſetze gelten müſſen."

„Frau Barbe, das Wort des klugen Weibes hat Dir wieder mein ungeſchmälertes Vertrauen zurückerobert. Wir wollen die Sache als beendigt betrachten und Suſanna gegenüber ſchweigen. Nicht ſo?"

„So iſt's recht und auch das Beſte, was mir thun können,

Digitized by Google

Original-Aufnahme von Jos. Popiel. Nachdruck verboten.

Se. k. u. k. Hoheit der hochw. durchl. Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Eugen.

Digitized by Google

Barbe sprach so feierlich ernst, daß der gestrenge Schöffe ganz gerührt das Zimmer verließ und den Versicherungen der Schwester vollen Glauben schenkte.

Frauenlist vermag immer mehr als der stolzeste Männerverstand!

*

Indessen hatte der Kobold Zufall Hermann und Susanna öfter im Walde, in der unmittelbaren Nähe des Schachtes, zusammengeführt, wo sie unbefangen von ihrer Zukunft sprachen und ihre Liebe der Gunst der guten Berggeister anheimstellten.

St. Wolfgang und Offensee.

Vertrauend lauschte Susanna seinen verschiedenartig geschmiedeten Plänen, ohne auch nur den mindesten Zweifel an deren Verwirklichung zu hegen. Sie glaubte an Hermann wie an sich selbst.

Schmeichelnd und verführerisch wie eine Elfe schmiegte sie sich an seinen Arm und schwätzte zutraulich von gar seltsamen Dingen: von verzauberten Waldespfaden, von den guten und tückischen Heinzelmännchen in den Bergschluchten, die oft den Menschen nach ihrer Laune mild oder schlecht gesinnt zu sein pflegen.

„Uns werden sie hold bleiben, mein süßes Lieb, wenn Du mir Deine Treue bewahrst," sagte darauf der durch ihr Geplauder ernster gewordene Mann und meinte, daß vertrauensvolle Liebe Berge zu übertragen vermöge.

Sie glaubte das auch und fühlte sich glücklich, es wieder und wieder aus seinem Munde zu hören.

So blühte dies still heimliche Liebesglück, wie es keines Menschen Phantasie schöner und poetischer auszudenken vermöchte.

Digitized by Google

Die Welt ahnte nichts von diesem Bunde. Kein Neid verfolgte ihre Gefühle und kein Verleumder konnte davon verrätherische Kunde geben.

Nur die Schachten unter den Baumriesen und der traulich rieselnde Igelfluß blieben verschwiegene Zeugen der Liebesbetheuerungen, die nur die reinsten Herzen zu empfinden vermögen.

Das war eben die gute, alte, goldene Zeit, in der man den Segen der Eltern nicht zu missen gewagt hätte, sondern wo sich der Mann gehobenen Hauptes das Jawort des Vaters der Geliebten zu verdienen trachtete. Und ganz in diesem Sinne ging auch der Berghauer Klause vor.

Sein Streben und Denken ruhte nicht Tag und Nacht, um nach einem achtbaren Auswege zu forschen.

In seiner Behausung, wo der vor Alter zusammengeschrumpfte Severin die tägliche Arbeit des einfachen Haushaltes versah, kämpfte man ebenfalls mit der schwierigen Zukunftsfrage. Severin verstand es, Hermanns Gedanken von seiner Stirne abzulesen, und auch der Liebeskummer des jungen Paares war ihm kein Geheimnis geblieben. Wenn der Berghauer nach schweren Tagesmühen des Abends im Freien vor dem Tische auf der Moosbank saß, den Kopf auf die Hand gestützt, wußte der Alte genau, in welchen Regionen sein Sinnen schwebe, wobei auch sein eigenes Gehirn an demselben Gedanken seine Spitzfindigkeit übte.

„Kopf auf, mein Sohn!“ rief manchmal Severin dem Träumer zu. „Die Zeit naht, in der Du Deine Kraft und Dein Können messen kannst. Die Ansiedler der Igelau trafen die Vereinbarung, ein Gotteshaus zu bauen. Die Geldmittel sind bereits aufgebracht, die Arbeit ordnungsmäßig vertheilt; halte nun Augen und Verstand offen, hier könnte Dir die Möglichkeit erwachsen, Dein Liebchen heimzuführen.“

Hermann that, als ob er die Worte des Alten nicht der Beachtung würdig hielte; in seinem Innern hatten sie aber dennoch feste Wurzeln gefaßt und hielten seine Aufmerksamkeit bei den Vorgängen in der Ansiedelung wach.

Der Kirchenbau stieg bald in die Höhe. Es blieb nur noch die Frage übrig, wie und wo eine schöne, vollklingende Glocke herbeizuschaffen wäre. Viel wurde darüber gesprochen und verschiedene Vorschläge wurden in Erwägung gezogen, die man bald wieder verwarf, weil sie sich fast alle als zu wenig geeignet erwiesen, und somit geriethen die Bauherren in eine peinliche Verlegenheit.

„Als Knabe verstandest Du schon die Erze zu mischen,“ sprach Severin eines Abends an, als er den Methkrug auf den Tisch [illegible] und

Sonntags nach der Kirchenandacht trat er muthig vor die Rathsherren und erbot sich, in einer kurz bemessenen Frist den Glockenguß zu übernehmen.

Man pflog noch ernste Berathungen, aber die Entscheidung währte länger, als es dem thatendurstenden Manne angenehm gewesen war. Keiner wußte recht, ob es überhaupt zu riskiren sei, einem nicht Berufenen das kostspielige Werk in die Hand zu legen.

Doch dem Kühnen gehört die Welt. Das Hermann ungetrübt lächelnde Glück entschied auch diesmal zu seinen Gunsten. Seine verständigen Reden und glaubwürdigen Versprechungen brachten die ältesten Räthe zu der festen Ueberzeugung, daß man dem Manne vertrauen könne, und so wurde ihm sogar die ganz freie Wahl aller Kosten und sonstigen Anordnungen getrost überlassen.

Was Wunder! Der schmucke Berghauer hat es verstanden, die Würdenträger der Ansiedelung durch sein bescheidenes Benehmen und doch überlegene Art seiner Vorschläge bei dem Entwurfe der Arbeit für sich zu gewinnen.

Ja, Alles hat mitgeholfen. Die guten Geister seiner Schachten, die reine Liebe seines Mädchens und mehr noch des ernsten Mannes Ehrgeiz trieben ihn zur Arbeit und versprachen seinem Herzen den sicheren Erfolg.

Wollen ist Können. Der alte Severin behauptete es öfter, als dies Hermann lieb war, und wenn er nicht die gute Absicht des Alten begriffen hätte, würde ihm diese indirecte Mahnung schon bald lästig geworden sein, denn sein hartnäckiger Gedankenleser hätte längst wissen müssen, daß es ihm am Wollen nicht fehle.

Rastlos ging er seiner Aufgabe nach. Die Leute waren

Mondsee.

voller Neugier und kamen schaarenweise herbei, den rührigen Händen der Arbeiter zuzusehen.

Und wenn Hermann in der kleidsamen Bergmannstracht in der Nähe des brodelnden Kessels stand, die feurigen Augen auf die Zuschauer heftend, da geriethen die Frauengemüther in eine derartige Ekstase, daß sie begeistert ihren Goldschmuck in die wallende Masse warfen und die lang geheim verwahrten Goldmünzen zum Opfer brachten. Welcher der Bewegrund dieser That gewesen war, ließ sich schwer festsetzen. Sollte dadurch das entstehende Wahrzeichen ihrer Heimstätte, die neue Glocke, mehr an Klang gewinnen, oder wollten sie damit deren Schöpfer

dem

Digitized by Google

berichten, aber Iglaus Frauen blieben bis auf den heutigen Tag treu ihren patriotischen Gesinnungen.

Der neue Glockengießer entfaltete die größte Umsicht bei seinem Unternehmen, und die Arbeit gedieh ohne jeden unliebsamen Zwischenfall.

Erst mit der einbrechenden Dämmerung eilte Hermann dem Walde und seiner Behausung zu. Um diese Zeit war es da gewöhnlich schon finster. Weder Mond noch Sterne wurden durch das Geäste der Rieseneichen sichtbar. Hermann setzte sich vor die Hütte, sehnsüchtig einem Rauschen nahender Schritte lauschend.

Wenn es die Möglichkeit gestattete, daß Susanna un-

Atter-See.

bemerkt den Wald erreichen konnte, so war seine Tagesmühe gewiß reichlich belohnt. Er drückte den Blondkopf an seine Brust und schwor, Größeres als den Glockenguß für ihre Liebe unternehmen zu wollen.

Susanna erzählte oft von der guten Base Barbe, wie diese voller Zuversicht von Hermann spräche und mit welcher Ungeduld sie der Lösung der schwebenden Schicksalsfrage ihrer Lieblinge harre. Vom Schöffen selbst ist niemals gesprochen worden. Beide vermieden es, seinen Namen zu nennen.

Wenn es hie und da geschah, daß Susanna nicht gekommen war, daß er vergeblich auf den dunklen Pfaden herumirrte, leise ihren Namen rufend und vor Sehnsucht fast vergehend, da zogen

Digitized by Google

trübe Gedanken durch seinen Kopf. Mißmuthig und verzagt warf er sich auf sein Lager, und siehe da: im Traume kam sie doch, ihm himmlische Wonnen vorzugaukeln, die ihn am nächsten Tage in glücklicher Arbeitslust aufrecht erhielten.

Er dankte Gott dafür, denn Gottesfurcht leitet die Thaten rechtschaffener Menschen, hörte er in seinen Kinderjahren gar oft aus dem Munde seiner Mutter, wenn sie ihm für seinen künftigen Lebenslauf gute Lehren zu ertheilen pflegte. Er hatte das treue Mütterchen früh verloren, bald nach dem Vater war sie in die Ewigkeit gegangen, aber ihre Worte blieben wohl im Herzen ihres gutgerathenen Sohnes eingeprägt.

Und endlich kam der verheißungsvolle Tag, an dem von der bereits gegossenen Glocke die Form zertrümmert werden sollte, um das Wunderwerk vor den Versammelten zu enthüllen.

In dichter Menge, jeder mit seinem Festkleide angethan, fanden sich die Leute ein und harrten mit ungeduldiger Neugier des Augenblicks, bald nach der Form und bald wieder nach dem Meister blickend, der mit seiner heute noch stattlicher scheinenden Gestalt, den Hammer zum ersten Schlage bereit haltend, vor seinem Werke stand.

In der ersten Reihe neben den Räthen standen die Priester in reiche Meßgewänder gehüllt, den Versammelten den Segen ertheilend. Die Lippen der Frommen bewegten sich im stillen Gebete, Gott um seine Gnade anzuflehen.

Die Form wurde zerschellt, und in Riesengröße stand die Glocke da, im hellen Metallschimmer glänzend und prächtig gelungen vor allen Augen, wie sie niemals die kundigste Meisterhand hätte schaffen können.

Ein allgemeiner Aufschrei der Freude und der Bewunderung hallte durch die Luft, und ein lautes: „Der Meister lebe hoch in Gottesgnaden“ rief die Menge jubelnd dem Berghauer zu, als gelte es, einen König zu begrüßen.

Hermann dankte in bescheidenen, aber beredten Worten, und auf die Glocke zeigend, sprach er mit entblößtem Haupte:

„Die Glocke möge zu Gottes Ehren, wie auch den frommen Herzen aller Gläubigen von dem Thurme der neuen Sanct Jakobskirche das Geläute ertönen lassen, sie soll den Namen Susanna erhalten.

„Susanna?“ ließen sich viel laute Stimmen vernehmen, und alle Köpfe wandten sich nach dem blonden, weißgekleideten Mädchen, der Tochter des Schöffen Garden, als der einzigen Trägerin dieses Namens in der ganzen Ansiedelung.

Der Sonnenglanz spielte in ihrem goldenen Haare. Ein

Digitized by Google

Glückſeligkeit auf dem Geliebten ruhten, der die Wünſche ſeiner Genoſſen und auch vieler Anderer aus der Menge entgegennahm.

Nachdem der Schöffe Garden das Wortſpiel des nun gefeierten Mannes ganz gut errathen hatte, betrachtete er eine kurze Weile das glückſtrahlende Antlitz ſeiner Tochter, machte mit dem Kopfe ein vielſagendes Zeichen der ſich auch jetzt ſtramm haltenden Baſe Barbe, die ſo unſchuldig wie ein neugeborenes Kind dreinſchaute, und ließ dann eine längere Zeit ſeinen ſtreng prüfenden Blick auf dem Berghauer ruhen, und in ſeiner Miene war der Entſchluß zu leſen, daß er mit den zwei jungen Herzen ganz einig geworden ſei. Er trat an den neuen Meiſter heran, ſchüttelte wohlwollend ſeine Hände und nannte ihn ſeinen Sohn, indem er ihn verſicherte, Niemand hätte ſchöner und ehrlicher um ſeine Tochter werben können, er freue ſich, daß es eben in ſolcher Weiſe geſchah, die Gott und den Menſchen allezeit gefallen werde.

Digitized by Google

Albrecht Graf Wickenburg:

(Graz.)

Das „Miſerabelchen“.

Die Sage geht im Moſelthal:
Es zog dort unſer Herr einmal
Mit Petrus durch die Auen —
Die Sonne brannte lichterloh,
So waren denn die Müden froh
Ein Dörflein zu erſchauen.

Der Herr ſetzt ſich auf einen Stein:
„Mein Petrus, geh in's Dorf hinein
Und bitt um milde Gabe,
Und haſt Du Deinen Durſt geſtillt,
So bring' vom Weine, der hier quillt,
Ein Schöpplein mir zur Labe!“

Und Petrus kam an's rechte Haus:
Er ward alsbald zu Trunk und Schmaus
Gaſtfreundlich eingeladen,
Die Wirthin gab ihm nach dem Mahl
Noch einen vollen Holzpokal
Für ſeinen [illegible]

Er eilt, daß er nach Athem ſchnappt,
Und daß der Wein im Becher ſchwappt
Und kommt zum Ueberfließen. —
„Halt!“ — denkt ſich Petrus — „'s wär' doch Schad!
Was hier beſprengt den ſtaub'gen Pfad,
Kann ich ja ſelbſt genießen!“

So thut er einen tiefen Zug
Und trinkt ſich nicht ſo bald genug,
Schon fehlt vom Wein ein Drittel!
Nun freilich fing ihn an zu grau'n,
Doch fand er, ſich heraus zu hau'n,
Auch gleich des rechte Mittel.

Sein Meſſer nimmt er raſch zur Hand
Und ſchneidet von des Bechers Rand
Ein breites Stück herunter.
„So,“ — meint er — iſt der Fehl geheilt!“
Und der zufried'ne Schäfer eilt
Des Weges friſch und munter.

Da hört er's wieder: Schwapp, ſchwapp, ſchwapp!
Und Petrus trinkt zum Zweiten ab
Und muß drauf wieder ſchneiden.
„Ein Glück,“ — denkt er — daß Jeſus Chriſt,
Wie Keiner ſonſt, genügſam iſt —
Er wird ſich wohl beſcheiden!“

Zurückgelangt, ſpricht er zum Herrn:
„O Meiſter, Beſſ'res brächt' ich gern,
Allein, 's iſt Spott und Schande!
Das Ding da ſoll kein Schnapsglas ſein,
Doch ſind die Becher für den Wein
Nicht größer hier zu Lande!“

„Doch Herr, wenn Du den Durſt nicht ſtillſt,
Du kannſt den Schluck ja, wenn Du willſt,
Dir ſelbſt verhundertfachen,

Denn Deiner Allmacht, mit Vergunſt,
Iſt's wahrlich eine kleine Kunſt,
Aus Wenig Viel zu machen!“

Da ſpricht der Herr und lächelt leis:
„Wer Alles kann und Alles weiß,
Der läßt ſich auch nicht foppen.
Heiß' ich um Wein Dich wieder geh'n,
Bring' mir kein Miſerabelchen,
Bring' einen vollen Schoppen!“

Der arme Petrus, tief beſchämt,
Hat lang ſich ſeines Streichs gegrämt,
Als wär' er ein Verbrecher. —
Auch wird noch heut' im ganzen Land
Ein „Miſerabelchen“ genannt
Der kleinſte Moſelbecher.

W. Popper:
(Raab.)

Ein Knäuel Wolle.

Kinderhand ist bald gefüllt", heißt es, und es ist auch etwas Wahres daran; aber Kinderfüßchen — na, die sind rein unersättlich! Stricke ich doch schon mehr als zwei Dutzend Strümpfchen und Sockchen für meine Neffen und Nichten, und es ist noch kein Ende abzusehen; meine Augen aber sind schon getrübt, mein armer Rücken ganz gebeugt — und da ist auch der Husten wieder! Hm, Augen und Lungen werden schon noch ein Weilchen aushalten, aber die Börse, die abgezehrte Börse muß endlich geschont werden. Ich glaube, im Arbeitskorbe da, habe ich einen Knäuel hellblauer Wolle gehabt. Da ist er auch schon. Ich muß ihn nur abwickeln und auf ein anderes Endchen Papier aufwickeln, um zu sehen, ob die Motten hineingekommen sind.

Die Wolle da ist wohl an die dreißig Jährchen alt, aber noch fest im Faden und echt in der Farbe, sie wird just noch für ein Paar Sockchen für Paulchen ausreichen. Wo finde ich nur geschwind ein Papier, sie aufzuwickeln? Hm, da ist das letzte Recept meines Hausarztes — ich lasse das Mittel doch nicht machen, es ist viel zu theuer und nützt nicht viel; so wird das Recept doch zu Etwas gut sein!

Ist es etwa das offene Fenster, die lichtblaue Himmelsfarbe da oder der Duft der Lindenblüthen, daß mir so leicht, so frühlingsfrisch zu Muthe wird, während ich da die Wolle wickele? — — Unsinn! Im März blühen die Linden nicht, aber ich habe es tausendmal erfahren, daß der Geruchsinn am treuesten die Erinnerung bewahrt. Als ich die Wolle da aufwickelte — vor dreißig Jahren bald — da dufteten die Linden so süß, da war der Himmel so blau, da war mir so leicht, so lenzesfroh zu Muthe!

Digitized by Google

Ich wickelte und er — Berthold Braun, der studiosus medicinae, der für einige Wochen heimgekommen, hielt mir die Wolle an.

Wie ungeschickt er war! Wie läppisch, unbeholfen!

„Sie haben Ihren Beruf verfehlt, Berthold!“ sagte ich.

„Warum denn?“

„Weil Sie ein Meister der Verwicklungen sind. Sie schürzen Knoten über Knoten, die unlöslich scheinen. Sie hätten kein Arzt, sondern Romanschriftsteller werden sollen.

Kammer-See. — Grundl-See.

„Ach Sie irren, Ulrieke“, hm, Ulrieke sagte er, er flötete förmlich meinen Namen, wie die Amsel drüben im Gezweige. —

„Die Romane, die will ich erleben, die behalte ich für mich selbst; — die Recepte aber schreibe ich für Andere!“ —

Dabei blickte er mir schelmisch in die Augen und ließ zwei Fäden auf einmal fallen.

Ich beugte mich über seine Hände, den Schaden gut zu machen, da fühlte ich etwas warmes Weiches auf meinen Haaren, etwas, das zugleich wohl und wehe that.

Aber ich durfte nichts merken, sonst wäre die Verwirrung — der Wolle versteht sich —! — noch größer geworden.

„Warum sind Sie plötzlich so roth geworden, Ulrieke?“ fragte er harmlos. „Es ist Ihnen wohl zu schwül da unter den Linden?“

„Nein, das kommt von dem oftmaligen Bücken. Das sollten Sie als Arzt doch wissen. Passen Sie nur auf, daß Sie keine Fäden mehr fallen lassen!“

„Aber Ihre Hände zittern ja, Ulrieke — aha, nun haben Sie selbst den Knäuel fallen lassen, nun rollt er dahin — —“

Digitized by Google

den Hühnern nach und Berthold dem Spitz nach — und als er den zerzausten Knäuel endlich erhaschte und mir brachte, hatte er unterdessen den gordischen Knoten geschürzt.

Ich beugte mich tief hinab — kurzsichtig, wie ich war — um durchzuziehen und zu entwirren, dabei fühlte ich etwas Heißes auf meinem Nacken.

Aber ich durfte nichts merken, das hätte die Verwirrung nur vermehrt.

„Durchschneiden Sie doch den gordischen Knoten da, Ulrieke," sagte er ungeduldig, da ich die Augen gar nicht wieder heben wollte.

Alt-Aussee.

„Wir sind keine Helden, die die Knoten durchschneiden," sagte ich. „Wir armen Frauenzimmer müssen mit unermüdlicher Geduld die Knoten lösen und den Faden nie aus Händen lassen."

„Und dennoch seid ihr die wahren Heldinnen, die Heldinnen im Erobern, im Ertragen —"

„Und im Entsagen," antwortete ich leise.

Und ich wickelte, löste, wickelte, bis es Abend wurde, die Sonne unterging und es Zeit war, heimzugehen.

So wickelte ich auch geduldig an meinem Lebensfaden, bis es Abend wurde und die Zeit gekommen war — — aber siehe,

Digitized by Google

da ist der Knäuel zu Ende — da ist das Papier, auf das er gewickelt war. Was mag der vergilbte Zettel enthalten?

„Liebes verehrtes Fräulein Ulrieke!

Ich höre von meiner Schwester, daß Sie etwas leidend sind; blutarm und bleichsüchtig. Das kommt davon, daß Sie zuviel in dumpfen Zimmern sitzen. Kommen Sie heute Nachmittag um vier Uhr in den Garten hinaus. Die frische Luft, die Sonne und — ich, der künftige Protomedicus, wir wollen Ihre blassen Wangen roth machen. Dero ergebenster

Berthold Braun, studiosus medicinae."

Fräulein Ulrieke Weber las die wenigen Zeilen eine ganze Weile, las sie wieder, schüttelte den Kopf und lächelte; da klopfte es laut und herrisch, und sie steckte den vergilbten Zettel rasch in den Busen.

Es war der alte Hausarzt, Doctor Berthold Braun, der eintrat.

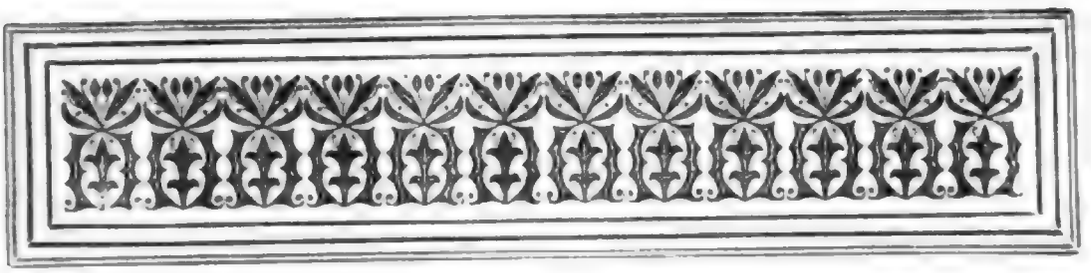
„Nun, wie geht's, Fräulein Weber?" — Er sagte nicht mehr „Ulrieke".

„Besser, Doctor, viel besser."

„Na, das sehe ich ja. Die Wangen haben Farbe, die Augen haben Glanz und Frische, der Körper hat Haltung bekommen. Wahrhaftig und der Puls ist wieder ganz voll, ganz kräftig geworden!"

„Ja, Ihr Recept hat mich wieder jung gemacht, Doctor!"

„Ah, nicht wahr? Ich sage es ja immer: Unser neuestes Mittel, das Heroin, ist ein Wundermittel!"



Karl Landſteiner:
(Nikolsburg.)

Das Meer.

1.

Seh' ich Dich wieder, ſtolzes Meer?
Vor allem Du biſt groß und hehr,
Hinaus in's Ferne ſtrebſt Du weit —
Ein Sinnbild der Unendlichkeit!

Uralten Adels biſt Du ja —
Denn vor der Erde warſt Du da —
Die Gottheit ſchwebte über Dir;
Drum ſei gegrüßt, geſegnet mir!

2.

Da liegſt Du vor mir ausgebreitet,
Geheimnisvolles, ſchönes Meer!
Der Blick in blaue Fernen gleitet
Und macht das Herz mir ſehnſuchtsſchwer.

Ein weißes Segel ſeh' ich ſchimmern
In gold'ner Abendſonnengluth —
Die Wellen draußen glitzern, flimmern,
Wie weiße Tauben auf der Fluth.

Nun rauſcht und brauſt es an den Dämmen,
Der alte Ocean erwacht —
Er kräuſelt hellen Schaum zu Kämmen,
Bekränzend dunkler Wogen Pracht.

Vom Bord der Schiffe tönen Lieder,
Matroſen zieh'n die Raaen ein —
Schon ſinkt die Sonne langſam nieder
Und hüllt das Meer in Purpurſchein.

3.

Die Menſchenwelt iſt friedelos —
Erfüllt von wilden Leidenſchaften,
Es muß an unſerm Erdenkloß
Ein alter Fluch noch immer haften.

Doch wenn das Treiben uns erregt,
Wir müd' uns fühlen von dem Streite —
Zu holder Träumerei bewegt
Ein Blick uns in die Meeresweite.

O wunderſel'ge Einſamkeit —
Unendlich ſüßer Meeresfrieden!
Zu ſchwinden ſcheint hier Raum und Zeit,
Die an die Körperwelt uns ſchmieden.

Anmuth'ge Täuſchung, ſchöner Wahn,
Als führten jene lichten Spuren
Der ungemeſſ'nen Wellenbahn
Hin zu des Paradieſes Fluren!

4.

Da ſteigſt Du auf vor meinem Blicke,
Der Kindheit Traum und Ideal!
Von jenem längſt entſchwund'nen Glücke
Umſchwebt ein Hauch mich noch einmal.

O Robinſon! Was ſoll vergleichen
Ich Meereseremiten Dir?
Es muß Dir ſelbſt Odyſſeus weichen,
So lieb und theuer biſt Du mir.

Dein weltentfremdet Inſelleben,
Zu achten iſt es nicht gering;
Du haſt uns einen Schatz gegeben,
Wenn auch Dein Gold verloren ging.

Der Menſch, auf ſich allein gewieſen —
Wie traurig iſt's — doch ſchön zugleich!
Ein großer Kampf! D'rum wird geprieſen
Dein Schickſal, ſo erfahrungsreich!

In dieſes will ich mich verſenken,
Da lern' ich Reſignation.
Geſegnet ſei Dein Angedenken,
Du guter alter Robinſon!

5.

Ich möchte wohl zu guter Stunde,
Ganz unbehindert und gefeit,

DRUCK VON STEFAN SANDNER

DÄMMERUNG

NACHDRUCK VERBOTEN

FREILICHTSTUDIE VON CHARLES SCOLIK, K. U. K. HOF- U. KAMMER-PHOTOGRAPH.

Sieh' da! Das Wrack von einem Schiffe,
Das in der blauen Tiefe ſteht —
Geſtrandet längſt an einem Riffe —
Ragt's auf in düſt'rer Majeſtät.

Hat Ernte hier der Tod gehalten,
Jetzt regt ſich neues Leben drin,
Die Fiſche ſchwimmen durch die Spalten,
Meduſen ſchweben leuchtend hin.

Und darf ich meinen Blicken trauen?
Des Abgrunds Wunder ſind mir nah —
Iſt's Wahrheit? Staunend kann ich ſchauen,
Was ſelten noch ein Auge ſah.

Das Meer will gierig es verhehlen:
Caſſetten, ſchwer mit Gold gefüllt —
Und prächt'ge Perlen und Juwelen,
Von Waſſerpflanzen halb verhüllt.

Was nie geglückt iſt, zu entdecken,
Die Schätze zieh' ich nun hervor —
Schon will danach die Hand ich ſtrecken —
Da reißt ein Wirbel mich empor.

6.

Nun Ocean! Du alter Gauch!
Du reckſt in wildem Zorn die Glieder?
Die Luft durchzieht ein eiſ'ger Hauch
Und ſchwarze Wolken ſtürzen nieder.

Ich glaub' es ſchon, Du biſt verſtimmt
Und willſt Dein Müthchen an uns kühlen —
Du blaſeſt Sturm und heulſt ergrimmt;
Wir ſollen Deine Herrſchaft fühlen!

Die kleinen Boote zagend flieh'n,
Gleich den vom Wolf gejagten Schafen,
Und nebenher die Möven zieh'n —
Die wiſſen wohl den ſichern Hafen.

Doch ruhig fährt der Dampfer dort,
Durchfurcht in ſtolzer Kraft die Wogen;
Setzt furchtlos ſeine Reiſe fort,
Wenn Deine Stirn' auch kraus gezogen.

7.

Manchmal erſcheinſt Du wie ein Weib,
O Meer, daß ich's Dir nicht verhehle,
Mit einem wunderſchönen Leib
Und einer heuchleriſchen Seele!

Adele Crepaz:
(Wien.)

Glücksſterne.

Eine Parabel.

Im Azurpalaſte des großen Geiſterkönigs war es nach dem glänzenden Feſte, das er allen überirdiſchen Weſen gegeben hatte, wieder recht ſtill geworden. Die großen Tugenden waren wieder zur Erde gewandelt, ſittſam, ſtill und bedacht, wie ſie ihren Einfluß auf die Herzen der Menſchen üben ſollten; die kleineren zogen Hand in Hand, weil ſie meinten, vereint beſſer wirken zu können. Die Laſter aber flogen ſiegesgewiß hinab, denn ſie wußten, daß ſie nicht obdachlos ſein würden in der großen, ſchönen, luſtigen Welt. Einige kleine Genien ſpielten Verſtecken zwiſchen den Wolkenvorhängen und guckten zuweilen neugierig hinab auf die grüne Erde.

„O wie ſchön mag es dort unten ſein!“ rief plötzlich der Eine.

„Wer weiß,“ meinte der Andere, „vielleicht ſcheint es Dir nur in der Entfernung ſo ſchön.“

„Nicht doch,“ entgegnete der Erſtere, „ſieh', wie es dort zwiſchen den großen, blauen Wäſſern blüht und glüht und leuchtet in wunderbaren Farben! Und die Menſchen, wie müſſen ſie dort glücklich ſein!“

„Meinſt Du,“ ſagte wieder der Zweifelnde, „wir wollen doch einmal durch das große Fernrohr ſehen.“

Er eilte fort und kam bald wieder, mit Hilfe anderer Spielgenoſſen ein rieſiges Fernrohr herbeiſchleppend; und nun ſchauten ſie abwechſelnd hinab, mit bedächtig forſchenden Blicken; doch

Digitized by Google

keiner fand das Paradies des Glückes, das nach ihren Erwartungen auf Erden blühen sollte.

Sonderbar — wußten sie es nicht zu finden oder gab es unter den Sterblichen wirklich kein vollkommenes Glück?

„Wir wollen einmal unsern ältesten Bruder fragen," sagte nun einer mit wißbegieriger Miene; „dieser darf schon den Berathungen der großen Geister beiwohnen, der wird es wissen. Ich will ihn holen."

Mit diesen Worten eilte er fort, kehrte aber bald mit dem ältesten Bruder zurück, welcher ein großes Ansehen unter den kleinen Genien hatte. Als er jetzt mit lebhaften Fragen von

Millstatt am See.

diesen bestürmt wurde, schüttelte er ernst den Kopf und sagte: „Es gibt wirklich kein vollkommenes Glück auf Erden. Wie es so gekommen, das will ich Euch erzählen."

Die kleinen Genien drängten sich dicht an ihn heran, und er begann mit ruhiger, klarer Stimme:

„Vor langen, langen Zeiten — ich glaube, die Menschen nennen es Jahrtausende — da gab es auf Erden überall vollkommenes Glück. Die Geister, welche das große Glücksrad in Bewegung setzten, warfen die tadellosen, schönen Glückssterne, die es prägte, in so reichlicher Fülle hinab, daß jeder Mensch leicht

Da entstand

Digitized by Google

Glücksrad zuerst schwingen, sie stürzten darüber her, und so stark und mächtig es auch aussieht, so ist es doch ein zerbrechlich Ding. Es bekam einen großen Sprung und seitdem gibt es keine vollkommenen Glückssterne mehr. Manche sehen in Form und Farbe so gut aus, daß man sie für fehlerlos halten könnte, aber wenn man sie genauer betrachtet, bemerkt man doch eine verbogene Spitze, eine scharfe Kante, eine farblose Stelle. Andere Sternchen haben leicht erkenntliche Mängel und viele, viele sind gänzlich mißlungen, oft zusammengeschmolzen zu einer harten stachligen Masse. Nun kommt es darauf an, was die Menschen aus ihren Glückssternen zu machen verstehen.

Der Eine freut sich des gelungenen Sternchens, ohne seine Mängel zu beachten, und ist glücklich; der Andere, der auch ein gutes Sternchen gewonnen, übersieht seine glänzende Seite und drückt nur seine scharfe Spitze so fest an sein Herz, daß es blutet. Das ist ein Unzufriedener. Manche hämmern, schleifen und arbeiten so lange an ihrem verbogenen Sterne, bis er eine ganz gute Form erhält, und das sind die Muthigen, Thatkräftigen; Andere treten den mißlungenen Stern mit den Füßen, drücken ihn fest in die Erde und kommen nie wieder in seinen Besitz. Das sind die verlorenen Menschenkinder. Jeden Glücksstern aber kann man verbessern oder verderben. Daher kommt vielleicht das Sprichwort der Menschen: „Jeder ist seines Glückes Schmied."

Digitized by Google

Friedrich Haßlwander:
(Wien.)

Die Kunſt.

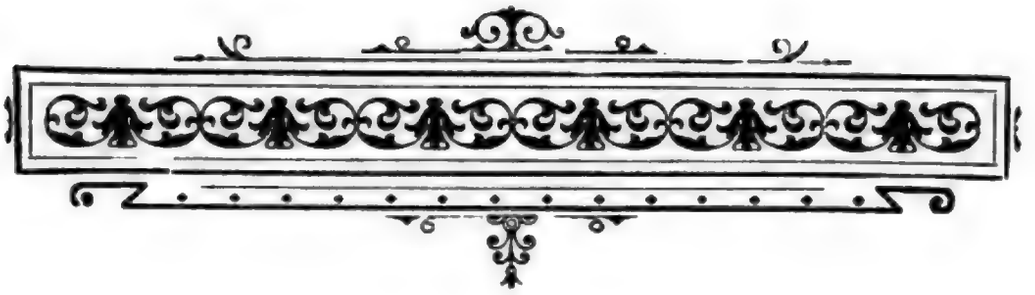
Sonett.

Was ſtrahlt der Sonne gleich in unſer Leben
Und zieht empor uns in des Lichtes Reich?
Was ſtellt uns wahrhaft höh'ren Weſen gleich,
Als Gnade, uns von einem Gott gegeben?

Was adelt unſer ganzes Sein und Streben,
Beglückend, tröſtend alle, arm wie reich?
Was macht die Rauhen, Harten mild und weich
Und kann ſelbſt über tiefſtes Leid erheben?

Es iſt die Kunſt, mit Liebe treu verbunden,
Die uns der Schönheit hehres Reich erſchließt,
Die uns erfreut ſelbſt in den trübſten Stunden.

Wohl dem, dem ſich ihr voller Quell ergießt,
Der ihren ſchönſten Segen hat empfunden!
Wohl dem, den ihres Zaubers Glanz umfließt!



A. A. Naaff:

(Wien.)

Die Unfrucht.

(An der Großstadtgrenze.)

Schweigend schritt ich durch den Wiesengrund
An der Großstadtgrenze,
Bretter lagen aufgeschichtet, Balken auch,
Mauerziegelbrocken,
Wirres Baugeröll im groben Kreuz und Quer . . .
Tagewerker gruben
Tiefe Schründe in der Erde grünen Schoß;
Tausend Gräser fielen,
Blüthenkeime, knospenschwere Bäume auch.
Heiser knarxt die Spitzhau',
Mürrisch schlurrt die schwere Eisenschaufel d'rein.
Wichtig theilt der Messer
Hier die Erde nach des Millimeters Strich.
Neue Häuser mörteln
Läßt der Speculant auf dieser Blüthenflur.
Finst're Kellerhöhlen,
Dumpfe Erdgeschoße werden schließen bald,
Erde, Deines Lebens
Frohes, fruchtbereites Sehnen hier ins Grab.
Mauern, Dächer, Steine,
Harte Pflasterstraßen kerkern ein die Flur,
Machen stumm sie — fruchttodt . . .

Und ich hört' die Lerchen ſingen, klagend klang's,
Sah die Gräſer zittern,
Schauern Zweig' und Blüthe vor der Menſchen Werk,
Und mit leiſem Weinen
Floh die Frucht-Elf-Schaar dem Waldgebirge zu;
Und der Unfrucht graues
Dürres Stumpfgeſpenſt hockt ſich in die Grube,
Murmelt hart und ſchwer den düſt'ren Grundſteinſpruch:
Baut nur, Großſtadthaſter,
Mörtelt weiter, Frucht entflieht und Unfrucht zieht
Dürr durch Eure Straßen!
Matte Mütter blaſſen mit dem bleichen Kind,
Müde junge Greiſe,
Männerkrüppel fluchen einſt der Unfrucht hart.
Weite Grüfte baut ihr
Für die Maſſen, bis der Menſchheit Rieſengrab
Füllt die Rieſenſtädte.

Agnes Grießler:
(Wien.)

Brennende Liebe.

(Blumenmärchen.)

Manchem von uns ist wohl das gleichförmige Rauschen des Baches zum Schlummerlied geworden, aber vielleicht noch keinem waren die Götter alsdann so huld, uns Geheimnisse zu erschließen, die wir mit offenen Augen und Ohren nicht ergründen.

Die blonde Elsbeth aber gehörte zu den Auserwählten. Eines Tages saß sie wieder auf ihrem Lieblingsplätzchen. Es war dies eine einfache Holzbank am Bache, halb versteckt vom Gesträuch, beschattet von einer mächtigen Linde und umduftet von zahlreichen Blumen und Kräutern. Wie Elsbeth da saß und dem Singsang der Wellen lauschte, fing sie an einzunicken und schlief bald so fest, daß nur Kanonendonner sie aus dem Schlummer geweckt hätte. Doch wie sich des Mädchens blaue Sterne geschlossen hatten, wurden die Wellen zutraulicher, ihr Gemurmel fügte sich zu verständlichen Silben und Worten und in leisem Flüstern drang es an Elsbeths Ohr:

„Vor vielen Jahren saß hier eine wunderschöne Maid mit goldenem Haar und himmelblauen Augen, genannt „Schön Ilse". Die erschaute ein edler Junker, als er seiner Jagdgesellschaft auf feurigem Rappen vorausgeeilt war. Die anmuthige Erscheinung fesselte seinen Blick; ein Griff am Zügel und der Rappe stand still. Wohl erschrak die Maid, als sie den Fremden am andern Ufer bemerkte; auch that sie eine Bewegung, als ob sie von hinnen eilen wollte; aber sie blieb und sah sogar wiederholt verstohlen in das schöne Antlitz hinüber, in dem sie so viel Geist und so viel Güte zu gewahren vermeinte. — Schon hatte der zündende Funke in beide Herzen geschlagen. Und wer

könnte sich dieser Himmelsmacht erwehren, von der man nicht weiß, von wannen sie kommt — und sie ist da. Und sie war auch hier. Zwei junge Seelen waren zum erstenmale in Liebe erglüht, rein und echt und kräftig und heiß. Aber das Glück ist ein Schemen und nicht mehr.

Lärmend und johlend kommt die Jagdgesellschaft heran, reiche Beute in ihrer Mitte, keuchende Hunde im Gefolge. Da gibt es nun kein längeres Verweilen mehr. Der edle Junker mit so viel Geist und so viel Güte im schönen Antlitz muß mit in die Weite.

Schön Ilse blieb allein mit ihrer Liebe und ihrer Sehnsucht. Diese beiden hegte und pflegte sie, und manche heiße Thräne

Gastein.

fiel dabei neben der Bank am Bache ins Gras. Die Hoffnung geleitete sie immer wieder an jenen Platz zurück, und innige Liebe und brennende Sehnsucht halfen ihr auszuharren Tage und Wochen. Da hatte der Vater einen reichen und strammen Edelmann aufgespürt und zum Eidam erkoren. Schön Ilse, die ihr eigen Herz mit eines Andern Herzen vertauscht hatte, vernahm des Vaters Absicht mit Angst und Schrecken. Wem sollte sie nun ihr Leid klagen, da sie an Niemanden ihr Glück und ihre Seligkeit verrathen hatte? Ja, wenn die Mutter noch lebte! — Oefter und länger als in vergangenen Tagen saß sie am Bache, der allein von allem wußte, und nicht selten klagte sie den Wellen,

Digitized by Google

„Ihr Wellen,
Ihr schnellen,
Stellt ein eure Eile
Eine ganz kleine Weile
Und hört, was ich sage,
Vernehmt meine Klage:
„In ferne und mir unbekannte Lande
Als Gattin soll ich mit dem Fremden zieh'n,
Mit ihm, den ewig, ewig möcht' ich flieh'n,
Verbinden sollen mich der Ehe Bande.
So hab' des Vaters Wunsch ich just vernommen,
Doch kann dies nie und nimmermehr gescheh'n:

Zell am See.

Der edle Junker, der so klug und schön,
Der hat mein Herz und meine Lieb' mit sich genommen.
Beinahe wünscht' ich jetzo hier zu sterben.
Denn kann der Freier nicht ums Herz auch werben,
Dann bringt das Bündnis Gram nur und Verderben.
Drum kehrt' zu euch, ihr Klaren, ich zurücke,
Ertheilt mir Rath, entscheidet mein Geschicke,
Sei es mein Tod, sei es zu meinem Glücke."

So sang die Maid, und die Wellen horchten auf und vergaßen, weiter zu wandern. Und wie sich zu den horchenden immer neue gesellten, ward ihnen das Bett zu enge. So überschritt ein Theil das Ufer. Es wurden ihrer immer mehr. Bald

Digitized by Google

begann ein wildes Sauſen und Brauſen, ein Schäumen und Toſen. Schön Ilſe ſchwindelte bei dieſem Anblick, ſie vermochte ſich nicht länger zu halten. — Auf den Wellen trieb eine anmuthige Geſtalt, und die ſpielenden Tropfen glänzten gleich Perlen im goldigen Haare. Schön Ilſe . . .“ Mit einem Schrei erwachte Elsbeth aus ihrem Traume. „Und manche heiße Thräne fiel neben der Bank am Bache ins Gras,“ ſagte ſie unbewußt und ließ den Blick ſuchend zur Erde gleiten. Warum blieb ihr Aug' auf jener glühend rothen Blume haften, welche die Leute „Brennende Liebe“ nennen? „Die ‚Brennende Liebe‘,“ ſeufzte Elsbeth, „die muß aus Schön Ilſens Thränen aufgeblüht ſein.“ Ein paar heiße Tropfen ſtahlen ſich in des Mädchens helle Augen und perlten über ihre gerötheten Wangen. Schön Ilſens Geſchick hatte in Elsbeths Herzen ein Echo wachgerufen, ach! ein gar trauriges Echo.

Paganetti-Hummler:

(Böslau.)

I.

Ave Maria!

Ave Maria!
Du bist ein Weib, wie ich,
Auch Du hast einen Sohn geboren!
Du kennst den Schmerz,
Der Mutterherzen quält!
Maria, Dich bitte ich.
Ich kniee nicht vor einem starren Bilde,
Ich kniee vor dem Leben,
Das ich selbst geboren,
Ich kniee vor dem Leben,
Das mit dem Tode ringt!
Maria, Mutter, Gottesmutter!
Dich bitte ich!
Ich gäbe gern' mein Leben
Dem grauen Todesengel
Für mein Kind!
Nimm mich, die Mutter,
Doch das Leben,
Das mit Leid geboren,
Doch das Leben,
Das in süßer Lust erzeugt,
Das lasse lebend!
Brich mein Herz;
Doch laß das seine weiter pochen!
Ave Maria!
Bitt für mich!

Digitized by Google

II.

Sonne!

Wolken! Grauer, düſt'rer Himmel!
Beengt der Horizont!
Der Gipfel des Berges gehüllt
In grauweiches Wolkicht!
Ein Titanenkampf in der Luft,
Wolken, ſchwarz, ſchwarzgrau,
Die dahineilen, raſend!
Wolken grau,
Wie in Stahlpanzer gehüllt,
In eherner Ruhe!
Und unten zitternd und ſcheu
Die Natur!
Die Vögel verborgen
Im Laub und Gezweige;
Kein Falter, kein Bienchen
Die Kelchlippen küſſen!
Da bricht ein heller Strahl
Durch das Wolkenchaos!
Die Sonne, gleich einem mächt'gen Gotte,
Schiebt zur Seite die grauen Rieſen,
Vertreibt ſie in unſehbare Ferne!
Ein Jubeln tönt da auf der Erde!
Die Lerche ſteigt empor,
Um Sonnen näher ſich zu ſchwingen!
Die Blumen und die Blüthen lachen,
Daß helle Perlen über ihre Wangen rollen,
Und alles wird lebendig, regt ſich
Und grüßt den großen Gott:
Die Sonne!

Franz Heikertinger:
(Wien.)

Das letzte Püppchen.

Wir saßen in seinem Zimmer, am Schreibtisch, und sprachen von meiner Cousine Emmy. Draußen war es schon Nacht geworden, aber er hatte die Lampe nicht angezündet, weil es sich im Dunkeln besser plauderte. Vor den Fenstern lag ein gleichmäßig silbergraues Leuchten, das war der Mond, der den Nebel mit seinem weißen Lichte durchtränkte. . . .

„. . . Nein, weißt Du, was zuviel ist, ist zuviel. Die Geschichte ist geradezu überspannt. Zuerst hat sie ihr Stammbuch überall herumgetragen und herumgeschickt, jetzt fängt sie gar an und schreibt allen Berühmtheiten, mindestens allen, die sie für solche hält, um Autographe, Photographien und weiß der Himmel was noch alles — das ist doch ein bißchen viel. . . .“

Er ſchwieg und ſpielte mit dem Bleiſtifte, der auf dem Tiſche lag, und ſtarrte zum Fenſter hinaus, in den leuchtenden Nebel.

Kaprunner Thal.

Heiligenblut.

„Nun?“

[illegible] Erinnerungen.“

Digitized by Google

Später, als die Lampe angezündet war, sperrte er ein Fach seines Schreibtisches auf und legte nach kurzem Suchen einen in Seidenpapier gehüllten Gegenstand auf den Tisch. Er wickelte ihn langsam heraus — es war eine kleine Puppenwiege mit einem Porzellanpüppchen in blauem Kleid.

Ich sah ihn ein wenig verwundert an.

„Das gehört zu der Geschichte, die ich Dir vorhin erzählen wollte," sagte er. „Weißt Du, was das ist? — Das ist die Puppe eines zwanzigjährigen Mädchens."

Glockner-Haus.

Und während er die kleine Wiege in der Hand hielt, begann er zu erzählen. Ungefähr das:

„Die Minna war ein hochgewachsenes, überschlankes Mädchen mit vollen, braunblonden Haaren und schönen Augen, die immer leicht umschattet waren, fast wie verschwärmt. Aber gerade ihre große Schlankheit und wohl hauptsächlich das ungezwungen Elegante ihrer Haltung gaben ihrer ebenmäßigen Gestalt etwas Besonderes, Reizendes, etwas, das an die überschlanke Eleganz der Bilder in den Modejournalen erinnerte. Ihr Gesicht war schön, gleichmäßig mattfarbig; ihre Stimme hatte einen tiefen, vollen Klang.

Siehst Du, diese Minna war das einzige aufrichtige Mädchen, das ich je gekannt habe. Es war ein eigenthümlicher Trotz in ihr, eine furchtlose Rücksichtslosigkeit; ihr ganzes Wesen schien herauszufordern: „Denk' von mir, was Du willst, ich fürchte mich nicht; ich sage Dir die Wahrheit!" Ein zweiter Luther: „Hier steh' ich — ich kann nicht anders!"

Digitized by Google

Die erste Zeit nahm das wohl gegen sie ein. Man konnte sie für allzu frei, sogar für cynisch halten, obwohl sie nichts davon war. Man dachte schlecht von ihr, weil man immer an Verstellung und Schönreden bei den Mädchen gewöhnt ist. Mit der Zeit aber mußte man sie lieb gewinnen, und es gewannen sie auch alle lieb, die sie kannten.

Sie war ein starker Charakter und that, was sie für gut befunden hatte, mochten die anderen dazu sagen, was sie wollten.

Geißler-Spitze.

Und nun wirst Du auch begreifen, wie es mich frappiren mußte, als sie mir eines Tages etwas erzählte, das geradezu kindisch lächerlich anmuthete, am meisten von ihr. Dieses zwanzigjährige, stolze Mädchen hatte nämlich eine — Puppe!

Du wirst lachen — ich hab' auch zuerst gelacht darüber. Später begriff ich es wohl theilweise.

Sie erzählte mir das an einem Herbstabend, als die letzten gelbrothen Sonnenstrahlen durch das dürrwerdende Laub der alten Rüstern blitzten. Es war an dem Abend sehr traurig im Wald, unten in der Au des Praters.

Da erwähnte sie einer kleinen Porzellanpuppe, die sie sich gekauft hätte. Und als ich ihr verwundert in's Gesicht sah, begann sie ein wenig verlegen zu lachen und sagte, sie spiele ja nicht damit. Aber sie fühle sich so eigenthümlich wohl und zufrieden, wenn diese kleine Puppe in ihrem Spielzeugbettchen oben auf dem Kasten stände. Dann könne sie so ruhig einschlafen.

Sie sagte das alles halb scherzhaft, aber ich fühlte durch, [illegible] aus. Es

Digitized by Google

gibt ja genug seltsame Liebhabereien, und ich bin wohl selbst nicht der Letzte dabei, aber ein wenig sonderbar war dieses kleine Püppchen doch. Es wollte so gar nicht mit der hohen, selbstsicheren Gestalt zusammenstimmen.

Schließlich kam es mir aber nicht mehr so befremdlich vor. Ich bekam langsam ein Bild davon, was eigentlich in ihr vorgehen mochte und warum sie das that.

Sie hatte es nicht gut zu Hause. Man quälte sie; vielleicht war sie theilweise auch selbst schuld mit ihrem unbeugsamen Trotz. Ich wußte, daß sie ganz allein stand, trotz ihrer drei Geschwister.

Gossensaß.

Und das mochte wohl das drückende Gefühl des Einsamseins in ihr gezeitigt haben, daß sie unbewußt etwas suchte, das ihr ganz eigen war, an das sie sich halten konnte, anklammern.

Darum war sie so unentwegt und so fest in ihrer Liebe zu mir, was man ihr auch in den Weg legen mochte, und es war wohl auch der gleiche Grund, der jene kleine Puppe oben auf den Kasten gelegt hatte: ein unbewußter Ausdruck dieses vagen Sehnens. . . .

Er schwieg ein paar Minuten.

Es war ganz stille. Der graue Nebel draußen warf einen ganz matten Schein in das dunkle Zimmer, und man sah das glänzende Perpendikel der großen Wanduhr langsam hin und her gehen.

„Nun, und was ist dann aus dem Mädchen geworden? — Wo hast du die Puppe her?“

Digitized by Google

„Ja, das iſt eine ſehr traurige Geſchichte geworden. Die Minna iſt jetzt ſchon über zwei Jahre todt. Sie iſt gräßlich geſtorben, durch Selbſtmord. Sie war ſehr krank damals, ſchwer nervenleidend, und da kam eines Tages die Nachricht, daß ihr Vater verhaftet worden ſei, weil er hohe Geldſummen unterſchlagen hatte. In der Aufregung ihrer Krankheit, im halben Delirium, ſtürzte ſie ſich aus dem Fenſter. Es war nur von der Höhe des zweiten Stockes, aber zwei Stunden darauf war ſie todt.

Ich habe ihre aufgebahrte Leiche geſehen.

Ihre Mutter kannte mich nicht. Man mochte wohl ahnen, wer ich ſei, aber Niemand ſagte ein Wort.

Die todte Minna lag da in den Kiſſen, wachsfarbig, mit dunklem Munde. Ein weißes Tuch deckte Stirn und Haare.

Ich weiß nicht mehr, was ich gedacht habe damals in dem traurigen Todtenzimmer — plötzlich aber fiel mir die kleine Puppe ein. Ich ſchritt ganz leiſe, vorſichtig zum Kaſten.

Es bemerkte Niemand, daß ich die kleine Wiege genommen hatte. Die Mutter im ſchwarzen Kleide ging gerade lautlos am Sarge vorbei, und die Kerzen flackerten ein wenig in der erzeugten Zugluft. . . .

Dieſe kleine Puppenwiege iſt wohl die traurigſte Erinnerung, die ich habe. . . ."

Rudolf Winter:
(Wien.)

An die Entfernte.

Mir ist Dein Brief ein Grüßen
Aus ferner Zauberwelt,
Wo sanften Lenzes Sonne
Den Himmel stets erhellt,

Wo ew'ger Frühling Blumen
Auf Wies' und Auen streut,
Wo Bachesrauschen, Waldesdunkel
Des Wand'rers Aug' erfreut,

Wo gute Menschen wohnen,
Wo steter Friede thront,
In jedem Herzen Wonne
Und holdes Glück nur wohnt,

Wo Du mit leichtem Tritte
Hinziehst als Königin,
Die Knie Jeder beuget
Gern vor der Herrscherin . . .

. . . Doch Alles das ist Träumen,
Ein eitles Träumen nur:
Wer forscht nach jenem Lande,
Der findet keine Spur.

Nur eines ist kein Träumen:
Du bist mir Königin,
Dir ewiglich zu dienen
Erstrebt mein treuer Sinn;

Und jede wüste Oede
Wär' mir ein Zauberland,
Könnt' ich mit Dir dort wallen,
Vereinigt Hand in Hand!

Digitized by Google

Karl Merwart:
(Wien.)

Auf dem Meere.

Auf des Meeres leichten Wellen,
In dem Kahn, beim Mondenſchein
Träumen unterm hellen
Himmel, herrlich rein!
Zephyrs Küſſe,
Wiegen ſacht,
Süße
Nacht!
Träumen!
Lieb' erwacht,
Sinne ſchäumen,
Bringend Liebesqual.
Weg! und nichts verſäumen!
Schönes, blondes Ideal —
Blaue Augen, rothe Lippen —
Hingegoſſen in dem Kahn,
Willſt Du Küſſe nippen?
Ach! im Liebeswahn,
Der ſo ſchwindet
Wie ein Blick,
Findet
Glück

Immer,
Wahres Glück,
Sich im Schimmer
Wonnevoller Freud',
Welche Küſſe bringen.
Herbe Pein und großes Leid,
Welche tief in Herzen dringen,
Stillt der Taumel heißer Lieb'.
Stille, Weib, ich flehe,
Meiner Sinne Trieb!
Wenn nicht, wehe!
Nehmt mich, Schlund,
Meeres-
Grund!
Hehres
Weib, Dein Mund
Lächelt, retten
Willſt Du, Engel, mich.
Süße Rettungsketten
Deine Arme ... Wonniglich
Unſ're heißen Lippen ſogen
Liebe in dem langen Kuß
Auf bewegten Wogen.
Himmliſcher Genuß!
Raſch zerronnen!
Kehrt zurück,
Wonnen,
Glück,
Süße
Holde mein,
Zephyrs Küſſe,
Himmel, herrlich rein,
Wiegen ſacht beim hellen,
Wunderſchönen Mondenſchein
Auf des Meeres leichten Wellen.

Julia M. Hrabovsky:*

(Budapest.)

Eine Episode.

(Naturalistische Skizze aus dem Ungarischen nach Miranda Szájbély.)

„Helene, bleiben Sie noch einen Augenblick . . . bitte!“

Helene kehrte um. Ihr weißes Gesicht färbte sich blaßroth, in ihren großen, dunkeln Augen leuchtete etwas auf, vielleicht die Freude, vielleicht die Ueberraschung. Aber gewöhnt, sich zu beherrschen, fragte sie gemessen: „Sie wünschen?“

Sie waren in der großen Bibliothek, auf Helenens Lieblingsplatz, wohin sie sich häufig flüchtete, wenn ihr Herz, ihr Geist von der im Castell versammelten lärmenden Gesellschaft ermüdet wurde. Hier träumte sie, hier überließ sie sich ihren Stimmungen, jenen unerklärlich traurigen Gefühlen, welche schon seit ihrer Kindheit zeitweise ihre Seele wie ein Alpdrücken belasteten.

---

* Julia M. Hrabovsky, die mit der vorliegenden Uebersetzung zum erstenmale vor dem deutschen Lesepublicum erscheint, ist eine mit scharfem Blick ausgerüstete Beobachterin der ungarischen Gesellschaft, ihrer Fehler, Schwächen und Tugenden Selbst ein Mitglied jener Kreise und im vornehmen Milieu erzogen, kennt sie die verborgensten Regungen des protheusartigen, massiven, in winzige Theilchen aufgehenden Complexes, den man „menschliche Gesellschaft“ nennt. Als Schriftstellerin von naturalistischer Weltanschauung ist ihr der Naturalismus nur eine Stufe zu einer höheren Warte, zum Idealismus, von dessen hohen Zinnen herab die Menschenfreunde nicht nur in die Niederungen des realistischen Lebens blicken können, sondern auch durch pathologische Bloßlegung des von zersetzender Fäulnis ergriffenen Körpers zur Erhaltung der noch gesunden Theile helfend und heilend eingreifen wollen. Von dieser Tendenz ist die vorliegende Ueber[illegible] sehr geschätzten Schriftstellerin [illegible]

DRUCK VON STEFAN SANDNER

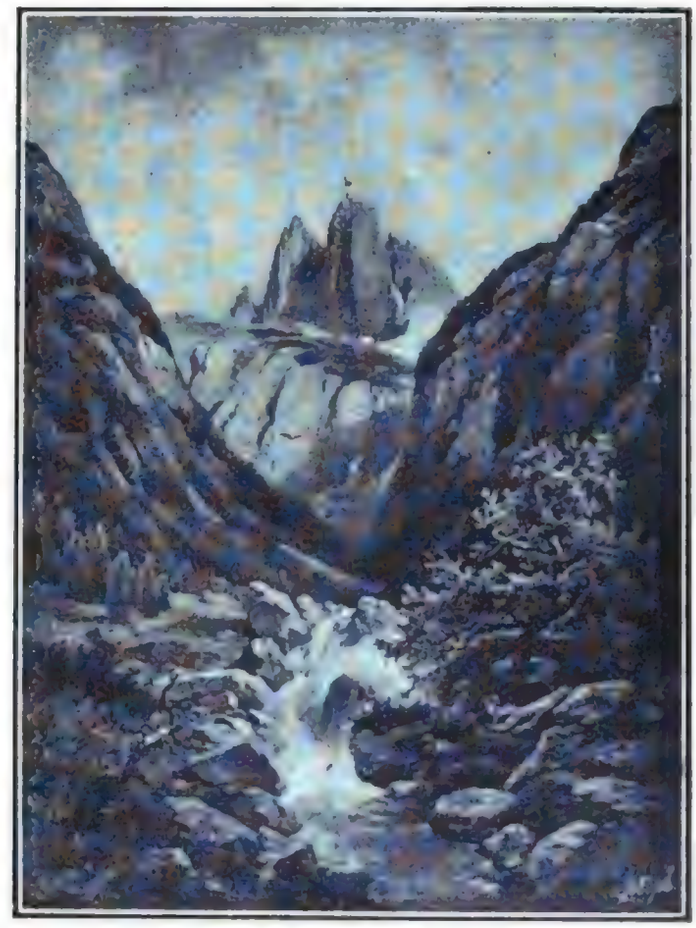
„DAS PORTRAIT"

NACHDRUCK VERBOTEN

FREILICHTSTUDIE VON CHARLES SCOLIK, K. U. K. HOF- U. KAMMER-PHOTOGRAPH.

Zum Unglück prädestinirt, fühlte sie, daß die Glückseligkeit ihr nur wie eine Fata morgana erscheine, um vor ihren Augen in Nichts zu verfließen, wenn sie ihren Arm sehnend nach ihr ausstreckte.

Sie war bereits 29 Jahre alt und noch immer „Mädchen". Es ist wahr, sie war noch immer schön und begehrenswert. Und wenn sie weniger Idealistin gewesen wäre, hätte sie schon längst aus dem Freudenbecher der Liebe trinken können mit tiefen Zügen. Aber sie war Idealistin und Mädchen geblieben . . . ein altes Mädchen, wie sie selbst sagte, während Freunde sie eine Künstlerin nannten, was sie auch thatsächlich war und nicht bloß deshalb, weil sie den Pinsel meisterhaft zu führen wußte, sondern auch, weil jede Faser ihres Wesens dies bewies. Ihr Künstlergefühl suchte in Allem nur das Schöne.



Rienz.

Seit vier Wochen war sie Gast einer ihrer Schülerinnen, einer schönen koketten Frau, welche in ihr Landcastell ihre flache Umgebung mitbrachte, die hauptstädtischen reichen Nichtsthuer: moderne Frauen, emancipirte, Männern nachjagende Weiber. In dieser Umgebung bildete der ältere Bruder der Hausfrau eine Ausnahme. Nicht, als wenn er kein Lebemann gewesen wäre. Das war er vom Scheitel bis zur Sohle; aber er war auch ein Mann der positiven Arbeit. Sein Riesenvermögen erwarb er sich mit eisernem Kopf, eisernem Fleiß und eisernem Willen. Von seiner frühen Jugend an Arbeit gewöhnt, gönnte er sich auch dann noch nicht Ruhe, als er

ſchon am Gipfel des Erfolges ſtand. Es trieb ihn ſtets „Vorwärts“, in der Arbeit ſowohl als auch im Genuß. Empfindſam war er nicht. Sein Herz blieb ruhig, wenn ſinnliche Begierden auch ſein Blut in höchſte Wallung brachten. Die Liebe faßte er von der phyſiologiſchen Seite auf. Aber die echte Liebe erſchien ihm als ein Wahn, als eine unbequeme Sache, zeitraubend, ſinnverwirrend, von der Arbeit abhaltend oder wenigſtens ablenkend. Und Iſtvan wurde das Liebeswerben ſo leicht gemacht. Faſt alle weiblichen Bewohner des Caſtells ſtellten ihm nach, nicht zu ſprechen von der blonden Lidya, welche die Hauptſtadt verließ und ihm hieher folgte, um die Liebesidylle fortzu-

Pragſer-See.

ſetzen, welche Iſtvan vor Monaten brüsk abgebrochen hatte. Helene wußte davon, und mit Bedauern blickte ſie auf die ſich ſelbſtvergeſſende, leidenſchaftliche Frau. Doch gab es Augenblicke, wo ſie Lidya faſt haßte, weil die die Schamhaftigkeit verletzende Art der Frau ihre reinen Gefühle beleidigte. Doch ihr Liebeswerben ſchien diesmal umſonſt zu ſein. Iſtvan wich Lidya offen aus. Doch auch um Helene ſchien er ſich wenig zu kümmern. Nur zeitweiſe ließ er ſeinen Blick auf ihr ruhen, richtete aber nur ſelten das Wort an ſie. Darum wendete ſich Helene raſch um, als ſie Iſtvan zum Bleiben aufforderte. Eine Regung der Befangenheit mußte Iſtvan niederkämpfen, als er das Mädchen erröthen ſah. Nach einer längeren Pauſe antwortete er auf die Frage Helenens ruhig: „Entſchuldigen Sie, wenn ich mich in Ihre

persönlichen Angelegenheiten menge, aber ich konnte den Bitten eines Liebenden nicht widerstehen. Nicht wahr, Sie fanden es heraus, von wem ich sprechen will?"

„Ich verstehe nicht."

„Der Doctor bat, ich möge sein Fürsprecher sein," sagte Istvan, und sein schwarzes Auge heftete sich spähend auf das geistvolle Gesicht des Mädchens. „Er liebt Sie und hat nicht den Muth, es Ihnen selbst zu gestehen."

Monte Cristallo.

„Daran that er wohl," antwortete das Mädchen.

„Also weisen Sie ihn zurück?"

„Ich habe nicht die Absicht zu heiraten."

„Warum?" frug Istvan hastig.

Helene antwortete nicht. Ihre langen, biegsamen Finger spielten nervös mit den Spitzen ihres Kleides und ihre Augen vermieden den Blick des Mannes.

„Lieben Sie einen Anderen?" forschte Istvan weiter. Seine Stimme vibrirte eigenthümlich, und er trat um einen Schritt näher.

„Ich liebe den Doctor nicht und will meiner Kunst leben."

„Der Beruf der Frau ist aber zu lieben."

„Liebe und Ehe sind aber nicht immer identisch. Sie sprachen aber doch davon, daß der Doctor mich zur Frau begehre?" Helene schlug zum erstenmale ihre Augen zu Istvan auf.

„Ich verstehe Sie," sprach Istvan leise und weich; und sein angenehmer Bariton umschmeichelte wie Sammt die Seele des Mädchens. „Sie schrecken nicht vor der Liebe, sondern vor

Digitized by Google

der Heirat, der Petrificirung der Liebe zurück. Ihre hochfliegende Seele will sich nicht beengen lassen: Fesseln der Alltäglichkeit! Wie konnte ich auch nur einen Augenblick daran denken, daß Sie die Frau des trefflichen, aber prosaischen Doctors sein könnten. Bevorzugte Wesen können keinen Antheil an der Glückseligkeit der alltäglichen Menschen haben. Sie aber erschuf die Natur in ihrer guten Laune. Künstlerin in des Wortes vollster Bedeutung und schön. Wissen Sie, daß Sie berückend schön sind, Helene?" Und der dämonische Mann erfaßte die Hand des Mädchens. Helene schloß einen Moment ihre Augen: sie schwamm in Glückseligkeit. Sie konnte kaum glauben, daß Istvan so zu ihr sprach. Und doch war es so. War es die Beredsamkeit des erfahrenen Mannes oder erwachte wirklich im Herzen Istvans die Liebe für das schöne, interessante unvergleichliche Mädchen? Denn Liebe strahlte sein ganzes Wesen, seine Stimme, sein Blick, seine Bewegung aus, und diese Liebe strahlte gleich goldenem Nebel, um das Mädchen zu bestricken und zu verwirren. Mit wogender Brust lauschte sie den Worten des Mannes; es war himmlische Musik für sie. Dies einemal war dies Glück keine Fata morgana, sondern Wirklichkeit. Plötzlich durchzuckte es ihre Sinne: warum sie zeitweise Lidya haßte und warum sie Istvan meidete. Und als sie der Verliebte zärtlich an sich drückte, hatte sie keine Kraft, ihn zurückzustoßen. Wie im Halbschlummer schmiegte sie sich an ihn und ohne Widerstand duldete sie seine Küsse.

Bozen und Schluderbach.

„Liebst Du mich?" flüsterte Istvan.

Digitized by Google

„Ich liebe Dich," war die Antwort.

Die im Bogen gewölbten ernsten Mauern der Bibliothek wurden von dem Abendschatten umdüstert, noch ein letzter Strahl glitt durch die färbigen Glasfenster herein und wob um die Stirne des Mädchens einen Glorienschein.

„Du bist mein, ganz mein!" sagte nun Istvan sieghaft, hingerissen; und leidenschaftlich preßte er das wie vom Fieber gerüttelte Mädchen wieder an sich.

Trient.

Dann setzte er mit übersprudelnder Beredsamkeit fort: „Gleich morgen verläßt Du unter einem Vorwand das Castell. Ich folge Dir und nehme Dich mit mir ins Ausland. Wir suchen irgend einen romantischen ruhigen Ort, wo wir unser Glück ungestört genießen können. Und wenn wir in die Hauptstadt zurückkehren" — spann er weiter seine Pläne — „wirst Du so leben wie eine kleine Prinzessin. Ein feenhaftes Atelier richte ich Dir ein, ein weiches Nest, wo Du dann deiner Kunst und unserer Liebe leben kannst! Welch' himmlische Glückseligkeit wird dies sein! Unsere gemeinschaftlichen Träume sollen sich verwirklichen, die Fesseln der Ehe werden uns nicht drücken, nur die Wonnen der Liebe werden unser sein ... Nicht wahr, so träumtest auch Du die Glückseligkeit? Frei ohne Schranken?"

Helene fühlte so, als wenn sie von einer blühenden Wiese träumte und plötzlich am Ende eines Abhanges erwacht wäre. Ihre weichen runden Arme, welche Istvans Nacken umschlangen, fielen plötzlich herab, wie ein alarmirtes Wild sah sie in das Antlitz des Mannes, dessen Mund vor wenigen Minuten ihre Lippen begierlich preßte; ihre schlanke Gestalt richtete sich stolz auf.

Digitized by Google

„Ich verstehe Sie nicht. Ich kann nicht glauben, daß Sie mir so eine Rolle zudachten. Jeder Tag meines Lebens war wie ein reines Blatt, es kann mir Niemand etwas vorwerfen. Was berechtigt Sie also, so über mich zu denken?“

Ueberrascht, gereizt antwortete Istvan: „Sagtest Du nicht, daß Du vor der Ehe schauderst, hast Du nicht, ohne zu schwanken, das Anerbieten des Doctors zurückgewiesen, und endlich, sagtest Du nicht, daß Du mich liebst?“

Stolz und kalt erwiderte Helene: „Ich schaudere vor der Ehe ohne Liebe, aber noch mehr von der Liebe ohne Ehe. Ich glaubte, daß Sie sich mit ehrenhaften Vorsätzen mir nahen.“

„Ach!“ klang es lange, spöttisch von Istvans Lippen. — „Also nur den Gatten könnten Sie in mir lieben? Darauf hätte ich ja gefaßt sein können: der Fluch des reichen Mannes, daß man ihn nur aus Interesse liebt — das Streben der Frau aber ist: Berechnung!“

Diese empörenden Worte trafen tief das Herz Helenens. Wie könnte sie Istvan von seinem Irrthum überzeugen? Wie könnte sie ihm erklären, daß die ehrbare, achtbare Frau lieben kann? Er würde ihr doch nicht glauben! Und sie fühlte, daß sie ihn trotz alledem auch jetzt noch wahnsinnig liebe. Sein niedriges Benehmen war nicht im Stande, die langsam gereifte und mit vulkanartiger Kraft ausgebrochene Sympathie zu tödten. Wenn sie vor ihm hinsinken möchte und so zu ihm spräche: „Es ist nicht wahr! Nicht den reichen Menschen liebe ich in Dir! Nicht den Gatten, sondern den Mann! Mein Herz kennt keine Berechnung! Ich liebe Dich, weil Du mich bezauberst, weil eine höhere Macht mir diese Liebe dictirt, aber die Ehre ist mir heilig! O, wärest Du nur arm, ähnlich meinem Schicksal, dann könntest du mich nicht verdächtigen, und ich könnte Dir beweisen, wie sehr ich Dich liebe!“

Und die große Eisenthür der Bibliothek öffnete sich. Ein Diener trat ein, um die Lampen anzuzünden.

Helene konnte nicht sprechen, fest preßte sie ihre Lippen aufeinander, damit sie in der Aufregung nicht aufschreie, und starr, vernichtet blieb sie stehen. — Mit spöttischem Lächeln betrachtete Istvan sie einige Augenblicke, dann mit kalter Höflichkeit sich vor ihr verbeugend, verließ er mit ruhigen Schritten den Saal. Helene sah ihm wie versteinert nach. Sie wartete, bis der Diener seine Arbeit gethan, dann entfernte auch

lief

Digitized by Google

Ansicht vom Rosengarten in Tirol.

sie vorwärts auf den dunkeln Wegen zwischen den dichten Bäumen, bis sie endlich keuchend, ermüdet an das Ufer des Teiches gelangte. Hier sank sie kraftlos auf das sammtene, thauige Gras und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen: entsetzliche Zweifel quälten sie. Und jetzt zum erstenmale stellte sie sich die Frage: welchem Zweck sie ihr Leben opfere? Ist es werth, allen Freuden zu entsagen, deshalb, um auf dem geraden ehrenhaften, aber dornigen Weg weiter schreiten zu können? Wer und was wird ihr das versäumte Glück ersetzen? Wem schuldet sie für ihr Thun Rechenschaft? Niemandem. Sie hat weder Mutter noch Schwester.

Achen-See in Tirol.

Um den Preis schwerer Sorgen kämpfte sie sich hinauf in die gesellschaftliche Stellung und freudenlose Jahre lagen hinter ihr. Warum kostete sie nicht den Kelch des Lebens? Denn sie liebt ja Istvan, sie liebt ihn rasend!

Im Castell verhallte schon längst die zum Abendbrode tönende Glocke. Der Mond stieg hinter den finsteren Baumgruppen auf, sein silbernes Gesicht spiegelte sich wider in dem unbewegten Wasser des kleinen Teiches. Ein kühles Lüftchen strich durch das Gestrüpp; Nachtfalter, Fledermäuse schwirrten in der Luft, und Helene lag noch immer mit bedecktem Gesicht im [illegible] des Abends noch der thauige Boden

Umsonst preßte sie ihre Hände mit aller Gewalt an ihr pochendes Herz; sie war nicht im Stande, dessen nagende Sehnsucht zum Schweigen zu bringen.

Die Gesellschaft saß schon bei Tische, als Helene, einer Mondsüchtigen gleich, still in ihr Zimmer ging. Schon dreimal suchte man sie dort, um sie zur Tafel zu rufen, und die Zofe glaubte ihr gerne, daß sie krank sei, denn ein ungewöhnlich leidender Ausdruck lag auf ihrem Gesichte. Und als sie allein blieb, setzte sie sich zusammengekauert in die Ecke des Canapees und lauschte auf die vom Gange her vernehmbaren Schritte. Nach Mitter-

Weißenfelser See.

nacht wurden die Schritte häufiger, denn die Gäste eilten — einander gute Nacht wünschend — auf ihre Zimmer. Zuletzt erschallten auch diejenigen Schritte, auf welche Helene schon so viele Stunden wartete. Am Ende des Corridors öffnete und schloß sich eine Thür. Jetzt befand sich Istvan in seinem Zimmer! — —

Der Augenblick kam, Helene konnte nicht säumen. Sie fiebert, auf ihrem Antlitz glühen Feuerrosen, ihre Augen brennen. Das weiße Kleid war noch vom Thau ganz feucht und zerknittert, ihr Haar aufgelöst, aber um diese Dinge kümmert sie sich nicht; nur ein Ziel leuchtet ihr vor: sprechen mit ihm, noch heute, um jeden Preis!

Digitized by Google

Sie wollte die momentane Exaltation benützen, sich fürchtend, daß sie am folgenden Tage nicht mehr die Kraft haben werde, dies zu thun. Und doch mußte es sein. Eine Berechnende nannte sie Istvan; er glaubt, daß sie nur nach seinem Vermögen jage. Sie wird ihm das Gegentheil beweisen und so zu ihm sprechen:

„Du zweifelst an meinen uneigennützigen Gefühlen? Der Schein ist gegen mich, weil unsere materiellen Güter nicht gleichförmige sind, aber in den Gefühlen bin ich reicher. Ich liebe Dich! Und um Dir dies zu beweisen, opfere ich Dir meinen ängstlich bewachten Schatz: meine Ehre! Dir gebe ich sie, nimm sie hin! Ich will nicht Deine Frau sein, nur lieben will ich Dich! Ich verlange von Dir nichts als Dein Lächeln, Deine Küsse! Ich liebe

Veldes in Krain.

Dich — Dein bin ich! Ich folge Dir, und sei es bis an's Ende der Welt! Und wenn ich dann auch einst unglücklich sein sollte, werde ich ohne Murren mein Schicksal ertragen.“ So wollte das exaltirte Mädchen zu Istvan sprechen; derart hat sich das Liebesfieber ihrer bemächtigt, daß sie nicht mehr wußte, was sie zu thun im Begriffe war. Unbewußt schritt sie den Corridor entlang, wo die Lichter bereits ausgelöscht waren, und nur ein Lichtstrahl leitete sie, jener, welcher sich durch die Zimmerthüre Istvans durchbrach. Mit geräuschlosen Schritten, herzklopfend, erreichte sie die Thür, aber es versagte ihr die Kraft, die Hand auf die Klinge zu

Digitized by Google

dem Gemache, um Muth zu ſammeln. Da hörte ſie Geräuſch in Iſtvans Zimmer: ein leiſes Geflüſter, Iſtvan war nicht allein; heute konnte ſie alſo nicht mehr mit ihm ſprechen. Aber wer konnte bei ihm ſein? Die Furien der Eiferſucht erwachten in dem gequälten Weibe. An das Schloß der Thür gelehnt, horchte ſie aufmerkſam und erkannte Lidyas Stimme. Dann ſprach auch Iſtvan — ſeine Stimme klang gleichmüthig, faſt heiter: „Meinetwegen, meine kleine Lidya, wenn Du willſt, reiſen wir morgen.“

Helene war gerettet. Dieſe paar Worte ernüchterten ſie für immer. Die Glückſeligkeit war alſo wieder eine Fata morgana geweſen und ſie fiel von der Höhe ihrer Träume herab. Sie ſtarb nicht daran, aber die Wunden ihres zerſtörten Herzens bluteten noch lange— lange nach!

Julia M. Hrabovsky.

Paul Wertheimer:
(Wien.)

Räder.

Aus Rädern im Schwingen
Stöhnt es hervor,
Da ſingen und klingen
Seufzer im Chor.

„Gern wären wir Schwerter,
Frei blutend im Feld,
Uns ſchwäng' ein bewehrter,
Lachender Held.

Er trüg' uns zur Seite
Im flüſternden Saal —
Ob des Teppichs Gebreite
Zum Siegermahl . . .

Wir ruhten bei Fächern,
Wie wohl ſich's ruht,
In Liebesgemächern,
So warm und ſo gut.

Das Bruder-Eiſen
Ward Degen und Pracht,
Wir müſſen da kreiſen
In feuchter Nacht.

Die Brüder prahlen,
Sonnenumloht,
Wir helfen nur mahlen,
Mahlen das Brot."

Digitized by Google

Friedrich Haßlwander:
(Wien.)

Das Opfer.

Trauerspiel in einem Act.

(Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.)

Personen:

Heinrich*, ein Dichter.
Charlotte, seine Frau.
Ein Stubenmädchen.

Ort und Zeit der Handlung: Berlin, 29. December 1834.

1. Scene.

(Geschmackvoll und behaglich ausgestattetes Arbeitszimmer. An den Fenstern seltene, großblätterige, grünende Gewächse. Bei einem derselben ein geschnitzter Schreibtisch, mit Manuscripten, Büchern und Nippsachen bedeckt. Oberhalb desselben an der Wand ein schönes Bild, rechts und links davon auf zwei Consolen zierliche Statuetten. Ein großer, geschnitzter, offener Bücherkasten mit reichem Inhalte; auf demselben ein Globus, rechts und links davon ein paar ausgestopfte, kleine Adler. Elegante Garnitur ꝛc. Abend.)

Heinrich (am Schreibtische arbeitend. Springt plötzlich auf, wirft Feder und Manuscript heftig auf den Boden und geht in hoher Erregung mit großen Schritten im Zimmer auf und ab).

Es ist nichts! Alles schal und leer! Hohle Phrasen, weiter nichts! Nein, ich vermag's nicht länger zu ertragen! Es ist aus mit mir! Ach! bin ich wirklich schon am Ende

* Heinrich Stieglitz, deutscher Dichter, 33 Jahre 1801 bis 24 Aug. 1849.

Digitized by Google

angelangt und habe ich so das hohe Ziel, das mir in jugendlichen Träumen vorgeschwebt, erreicht? O hätte ich doch nimmer die Dichterfeder ergriffen, wenn ich nicht im Stande bin, den Flug zu den höchsten Gipfeln des Parnasses zu unternehmen, wo die lichtverklärten Gestalten der großen Dichter in himmlischen Gefilden selig wandeln. Wohl habe ich mir mit kühnem Streben rasch einen Namen, einen guten Namen unter den Dichtern meiner Zeit errungen; aber nun ich mich der Welt so weit bekannt gemacht, daß sie ein Recht hat, Bedeutendes, ja Großes von mir zu erwarten, nun angelangt an der Schwelle unsterblichen Ruhmes, versagt mir plötzlich die Kraft, erlahmen die Schwingen meines Geistes. Ich kann nicht weiter! Ein schreckliches Los für den Ehrgeizigen! — Woher kommt diese unerklärliche Leere in meiner Seele, diese Schlaffheit des Geistes, die mich zu Boden drückt? Kein Stoff, der mich begeistert, keine Anregung zu großen Thaten! Schmählich soll ich enden, ein mit Freude begrüßtes Talent, das viel versprochen und wenig gehalten! O unerträglicher Gedanke, der mich zu Tode quält! Eine rastlose Unruhe verfolgt mich, es glüht mein Kopf, meine Pulse fliegen, ein verzehrendes Feuer brennt in meinem Innern; aber es ist leider nicht das wohlthätige Feuer der Begeisterung, das große Thaten fördert, sondern die lähmende Fieberhitze einer räthselhaften Krankheit, welche die Seele ausdörrt. Wer soll mich retten?

2. Scene.

Charlotte (tritt auf). Was hast Du denn wieder, lieber Heinrich? Du scheinst erhitzt und aufgeregt? Es glühen Deine Wangen, es leuchten Deine Augen! (Freudig): Ist vielleicht das große Werk, das in jüngster Zeit Dein ganzes Denken und Fühlen in Anspruch nimmt, schon der Vollendung nahe? O wie neugierig bin ich schon darauf! Stets zogst Du mich ja zu Rathe bei Deinen Arbeiten, nur bei diesem Werke schlossest Du geheimnisvoll meine Betheiligung aus. Darf ich es endlich wissen, was für einen Stoff Du diesmal gewählt, und werde ich bald erfahren, wie Du ihn behandelt hast? Es muß ein gar ernsthaftes Stück sein, denn so lange Du daran arbeitetest, warst Du ernst wie nie zuvor. Auch [illegible] geliebter Heinrich

schien durch das lange Nachtwachen sehr zu leiden, und bange Sorge — daß ich's nur gestehe — erfüllte mich deshalb um Dich. Doch nun wirst Du wieder freundlich werden und Zeit für Deine treue Gattin haben, Du lieber, böser Mann? (Fast seinen Kopf mit beiden Händen und sieht ihn zärtlich an.) Doch wie! Dein Auge blickt düster, Deine Stirne ist umwölkt! (Umherblickend): Papier und Feder liegen auf dem Boden! Was bedeutet dies? Habe ich Deine Aufregung unrichtig gedeutet? Soll meine freudige Hoffnung abermals schwinden?

Heinrich. Ja, theure Charlotte, sie muß schwinden und — ach! ich will es Dir nicht länger verhehlen — bald, bald wird auch meine letzte Hoffnung schwinden für immer!

Charlotte. Du erschreckst mich! Was willst Du mit diesen fürchterlichen Worten sagen? O sprich!

Heinrich. Vielgeliebtes, theures Weib! Ich muß Dir's endlich doch eröffnen, was ich mir bisher selbst nicht völlig eingestehen wollte, ich muß Dich ganz in mein Inneres blicken lassen, damit Du meinen qualvollen Seelenzustand in seiner schrecklichen Größe erkennst. Du weißt, daß ein rastloser Ehrgeiz mich drängt, die hohen Erwartungen, welche die Welt an meinen Namen knüpft, durch ein großes Werk endlich zu rechtfertigen, Dir ist mein fruchtloses Ringen bekannt, Du Arme hast ja so viel darunter gelitten – aber Du weißt noch das Schlimmste nicht. Nicht die Arbeit an einem großen Werke, wie ich gefabelt, wie ich Dich frevelhaft hoffen ließ, war es, die in letzter Zeit mein ganzes Denken und Fühlen, wie Du sagtest, in Anspruch nahm, meine Gesundheit schädigte, meine Unterhaltung zerstreut und einsilbig machte und in meinem Benehmen gegen Dich die verdiente Aufmerksamkeit und Zärtlichkeit vermissen ließ. Ach, leider muß ich Dir's gestehen, kein großes Werk ist mir gelungen, so heiß ich dies auch gewünscht hätte, nein, in fruchtlosen Versuchen, die mir meine ganze Ohnmacht schrecklich enthüllten, habe ich mich die Zeit her aufgerieben. Ja, meine Schwingen sind gelähmt, ich vermag den hohen Flug, den ich so stolz und hoffnungsreich begonnen, nicht mehr fortzusetzen. Wie vieles mir bisher auch mißlungen, nie hatte ich die Hoffnung völlig aufgegeben, aber nun fühle ich es klar, meine Dichterlaufbahn ist zu Ende! Für immer zu Ende!

Charlotte. Das ist unmöglich! Heinrich, Du bist krank!

Digitized by Google

Wie! Deine Schaffensfreudigkeit, Deine sieghafte Gestaltungskraft, Deine frohe Zuversicht, Deine rege Phantasie, Dein kühner Schwung, Dein lebhafter Sinn für alles Schöne und Große, all diese herrlichen Dichtereigenschaften, die mich und Deine Freunde mit stolzer Hoffnung erfüllten und das Höchste erwarten ließen, dies wäre Alles dahin, dahin für immer! Nein, nein, nein, das ist unmöglich! Das kann nicht sein! Gib Dich nicht selbst auf, Heinrich! Wirf sie von Dir, diese düstere, gereizte Stimmung, welche Dich allein im frohen Schaffen hemmt! (Weinend): Ach Heinrich, Du bist recht krank!

Heinrich. Krank? Geisteskrank? Du kannst wohl Recht haben, Charlotte, und wär' ich's nicht, so müßt ich's werden!

Charlotte. Mein Gott, wie sprichst Du, theurer Gatte! Ach, diese Krankheit! Woher sie doch kommen mag? Wer doch ihre Ursache kennte!

Heinrich (bitter lachend). Die Ursache, ha, ha, ha! Ist nur eine Kleinigkeit und für den ehrsamen Staatsbürger zum guten, behaglichen Leben ganz und gar nicht nöthig. Ich kann nicht mehr dichten!

Charlotte. Das ist unmöglich! ich wiederhole es. Du hattest ja stets einen kräftigen, gesunden Körper, einen frohen, lebhaften Geist! Was soll Dich denn eigentlich krank gemacht, was soll Dir die Fähigkeit zum Dichten geraubt haben? Hast Du ein Amt, das Deine beste Zeit und Kraft in Anspruch nimmt? Zwingt Dich die Sorge um das tägliche Brot, Dein schönes Talent als Vielschreiber zu vergeuden? Drückt Dich häuslicher Kummer? Verfolgen Dich Neid und Mißgeschick? Nein, von dem Allen ist keine Spur. Völlig ungebunden, fröhlich und frei, wie jeder echte Künstler wirken sollte, und wie es leider nur den Wenigsten gegönnt ist, kannst Du schaffen, was Dein Genius Dir eingibt; ein liebendes Weib lebt Dir zur Seite, das mit Dir fühlt, Dein Streben faßt und theilt. Deinen Werken aber ward reichliche, allseitige Anerkennung zutheil. Und dies Alles ermuntert Dich nicht, auf dem betretenen Pfade rüstig fortzuschreiten, regt Dich nicht an zum freudigsten Schaffen? Ja, trotz all dieser glücklichen Verhältnisse, wie sie günstiger nicht mehr gedacht werden können, verschwinden Dir Lust und Fähigkeit zu künstlerischem Wirken?

Heinrich [illegible] Stoffen

habe ich mich in letzter Zeit versucht, habe mich gequält und gemartert, habe gereimt, geflickt und geschmiedet bei Tag und Nacht und — o der Schande! — nichts, rein nichts zu Stande gebracht. Ich kann mich für keinen Stoff begeistern, ich kann in keine Stimmung kommen, wie sie dem echten Dichter durchaus nöthig ist. Die kalten, nicht gefühlten Erzeugnisse der geschäftlichen Routine aber können meinen Geist nicht befriedigen, sie ekelten mich von jeher an. Dies ist die Geschichte meines langen, resultatlosen Ringens und Wachens, dies die Ursache, daß mein Geist sich immer mehr verdüstert, meine Wangen hohl und bleich erscheinen.

Charlotte. Geduld, theurer Heinrich! Gewiß, die unerklärliche Abspannung wird weichen, und mit frischer Kraft und zu neuem Erfolge wirst Du wieder an die Arbeit gehen. O, sieh Dich doch um in Deinem schönen Dichterstübchen! Wie ist da Alles so behaglich und nobel, nichts von der herkömmlichen Poetennoth, nichts, was an die Misère des Menschendaseins erinnert. Sieh! wie freundliche Gedanken, so hell und hoffnungsgrün, muthen die schönen Epheublätter an, die so traulich Dein Fenster umspinnen. Erheitere Dich und denke, daß es Dir an keinem Glück des Lebens fehlt. Denke, was andere Künstler, von der Noth des Alltagslebens bedrängt, von körperlichen Leiden gequält, von Neid und Mißgunst verfolgt, trotzdem geleistet haben. Du könntest in ungestörter, heiterer Ruhe schaffen!

Heinrich. Das eben scheint der Fluch, das Räthsel meines Lebens zu sein. Oft schon und viel habe ich darüber nachgedacht. Vielleicht ist es eben diese ungestörte Ruhe, diese friedliche Gleichmäßigkeit, welche mich unfähig machen, Bedeutendes zu schaffen. Meine Wirksamkeit als Lehrer und Bibliothekar spannte mich ab, die schönsten Ideen verrauchten, ehe ich Zeit fand, sie auszuführen, und Mißmuth erfüllte meine Seele, das war kein Wunder. Sag! ist es aber besser geworden, seitdem mich die Großmuth meines Oheims, des Bankiers, in die Lage versetzte, auf diese Anstellungen zu verzichten und mich ganz meiner künstlerischen Thätigkeit hingeben zu können? Leider nein! Schlimmer, immer schlimmer ist's geworden. Vielleicht würde, wenn Lebensstürme mich umbrausten, wenn Unglück mich verfolgte, mein Geist im Kampfe die nothwendige Spannkraft und Stärke gewinnen

und sich zu jenen lichten Höhen emporschwingen, wo der strahlende Kranz der Unsterblichkeit den Sieger lohnt. Belastet, nicht in träger Ruhe, behält der Magnet seine anziehende Kraft, vom Sturm umtost gedeiht die herrliche Eiche, und im schonungslosen Kampfe des Lebens erringt der Löwe seine unbezwingliche Stärke. — Es fehlt der Zeit an großen, erhebenden Ereignissen, durch welche ich unmittelbar befeuert und fortgerissen würde; es fehlt meinem Dasein Bewegung und Abwechslung. Was dem Philister als das höchste Ziel seiner Wünsche erscheint, ein behagliches, friedliches, sorgenfreies Leben, das ist mein Unglück, mein Verderben. Immer mehr fühl' ich mich als eine jener sonderbaren Naturen, die nur im Kampf und Sturm gedeihen.

Charlotte. Du sprichst klar aus, erschrecklich klar, was ich längst geahnt. Du mußt Unglück erleben, um der unseligen Stagnation zu entrinnen, der Du anheimgefallen bist. Und ich thörichtes Weib, ich wähnte einst, mein Besitz könne Dich dauernd glücklich machen!

Heinrich. Vergib mir, gute Seele, wenn meine Worte Dich verletzten, Du weißt ja, wie theuer Du mir bist. Ja, es ist wahr, ich sollte zufrieden sein mit dem hohen Glücke, das mir das Schicksal bescheerte und dessen Krone Du bist, vielgeliebtes Weib. Muß ich nicht in Deinen Augen als ein unwürdiger Frevler erscheinen, der die strengste Strafe der Götter verdient? Aber vergib mir, ich kann nicht anders. (Zieht sie zu sich auf das Sopha und küßt sie zärtlich.) Angebetete, theuere Charlotte, verzeihe mir! Ich liebe Dich ja noch so unaussprechlich, so tiefinnig wie einst. Das hat mir jener Traum, den ich Dir unlängst erzählte und dessen Schauer noch in meinem Innern nachzittern, recht furchtbar klar gemacht.

Charlotte. Ah, jener Traum! — Lieber Freund, erzähl' ihn mir noch einmal!

Heinrich. Wozu?

Charlotte. Ich bitte Dich!

Heinrich. Es regt mich auf.

Charlotte. Vielleicht auch an. Erzähle, ich bitte Dich darum!

Heinrich. Wohlan, weil Du es durchaus willst. — Mir [illegible] mir

Digitized by Google

sie sich nicht allzuhäufig auf unsere heimischen Fluren niedersenken, als ich mit Dir, Geliebte, in der Laube Eures kleinen Gartens saß. Du lehntest Dein Lockenköpfchen an meine Brust und blicktest mit mir empor zu dem unbewölkten Himmel, von dem die ewigen Sterne so klar, so mild und ruhig herunterblinkten auf die stille Erde. Kein Lüftchen regte sich, die Blumen aber hauchten süße Düfte, die Heimchen zirpten traulich im hohen Grase und die Nachtigall sang ihr wunderbares Lied. Wenn ich zum Sternenhimmel hinaufsehe, sagte ich zu Dir, und die Millionen Welten in unerreichbarer Ferne so feierlich über mir schwebend erschaue, da überkommt mich stets ein beängstigendes Gefühl von der Unermeßlichkeit des Weltraumes, von der Kleinheit und Nichtigkeit unseres Erdenaufenthaltes. Was ist unsere Erde? Ein Pünktchen, frei und verlassen im Unendlichen schwebend, auf dem die armen verlassenen Geschöpfe, Menschen genannt, ihr kärgliches Dasein genießen. Worauf ist Dein Stolz, o Menschenkind, worauf das Gefühl Deiner Sicherheit gegründet? Ein Hauch im Weltenocean, und hinweggefegt ist das Pünktchen sammt seinen Bewohnern. — Und doch, entgegnetest Du heiter, blickt man den holden Sternen nur länger und länger in die klaren, freundlichen Aeuglein, dann kommen sie einem bald immer traulicher, immer bekannter vor, man sieht gar nicht mehr die unnahbaren Welten in ihnen, sondern bloß die verheißungsvollen Boten des Himmels, die uns ein besseres Sein verkünden und unser Herz mit süßer Hoffnung und froher Zuversicht erfüllen. Bei diesen Worten erschien mir Dein Antlitz, geliebte Charlotte, wie verklärt, Du blicktest mich mit überirdischem Lächeln an, und Deine Augen, schöner und verheißungsvoller leuchtend als all' die zahllosen Sterne des Firmamentes, sagten mir, daß ich hier auf Erden schon den Himmel gefunden. Ich ergriff Deine Hand und küßte sie mit Inbrunst. Die Engelsbotschaft von Deinen Lippen beruhigte meine Zweifel, und die süße Trunkenheit der reinsten, idealen Liebe erfüllte mein Herz mit unnennbarer Wonne. — Verdienst Du auch die Liebe dieses Engels? fragte ich mich. Sie erhebt Dich zum Himmel, und was ist ihr Lohn? — Da war es mir plötzlich, als nahe sich uns ein unbekanntes Grausen; unhörbar und ungesehen, nur gefühlt, kam's heran, näher, immer näher, immer mehr die Seele mit Bangigkeit erfüllend. Mein Haar sträubte sich, meine Pulse stockten,

mein Athem versagte mir, ein Starrkrampf befiel meine Glieder, ich wollte aufschreien in tödtlicher Angst, allein es schnürte mir die Kehle zu — regungs- und lautlos mußte ich verharren. Da war's völlig bei uns, und der eiskalte Hauch des ungeheuersten Entsetzens umwehte mich. Es war aber der Tod, welcher sich uns genaht und Dich zum Opfer auserwählt hatte, denn im nächsten Momente schon warst Du von meiner Seite gerissen und rangst, vergeblich Hilfe rufend, in den schäumenden Wogen eines wildbrausenden Stromes. Von der unnatürlichen Erstarrung, die mich gefesselt hielt, befreit, stürzte ich mich entschlossen in die Fluthen, Dich zu retten; allein es war zu spät. Einen Abschiedsblick noch, der mir die Seele wie ein Schmerzenspfeil durchdrang, warfst Du mir zu, dann sankest Du und bliebst in der unheimlichen Tiefe verschwunden. Vom Gefühl des höchsten Schmerzes, der grenzenlosesten Verzweiflung ergriffen, erwachte ich aus dem fürchterlichen Traume, dessen Schrecken sich unauslöschlich meinem Gedächtnisse eingeprägt haben.

Charlotte (ergriffen zusammenschauernd). Der Traum war gräßlich, doch er hatte eine gute Wirkung auf Dich, Du wurdest ruhiger, Du gabst Dich wieder fruchtbarer Thätigkeit hin, es entstanden einige schöne Gedichte — leider währte dies nur kurze Zeit, Du weißt, was für ein Gedanke diese wohlthätige Veränderung bei Dir bewirkte.

Heinrich. Jawohl, der merkwürdige Traum hatte mir die Möglichkeit, Dich zu verlieren, so lebhaft dargestellt, daß ich mich ernstlich mit dem Gedanken beschäftigte, allein in der Welt zu stehen, resignirend, auf eigne Kraft angewiesen. Ich beschloß, mich männlich aufzuraffen und meiner krankhaften Stimmung Herr zu werden.

Charlotte. Und was sagte ich dazu?

Heinrich. Deine Worte bleiben mir ins Herz gegraben. Du meintest, daß nur aus der Tiefe des Schmerzes, aus der echten Resignation uns die dauernde Kraft, die hohe Ruhe des Geistes komme, ohne die nichts wirklich Großes geschieht. Du batest mich, meinem Vorsatze treu zu bleiben.

Charlotte. Und nun?

Heinrich. Die Besserung hatte keine Dauer.

Charlotte. Das ist begreiflich. Es war ja nur ein Traum, da konnte die Wirkung nicht anhaltend sein; doch

Digitized by Google

Heinrich (in Gedanken, halblaut für sich). Ich kann, ich kann nicht mehr dichten! — Was sagtest Du, Charlotte?

Charlotte. Heinrich! Verzichte auf den Dichterruhm und lebe glücklich, mir und der Liebe allein!

Heinrich (aufspringend). Auf den Dichterruhm verzichten und glücklich sein! Nein, nein, das kann ich nicht! Nimm mir Alles, was die Erde an Gütern und Schätzen beut, nur meine Dichtergabe lasse mir! Und wenn Alles treulos von mir wiche, so will ich dennoch glücklich leben, wenn mich die Muse nicht verläßt! O es ist so schön, ein großer Dichter zu sein! In weihevollen, seligen Götterstunden Werke zu schaffen, erhaben und ewig, wie der Geist, der das All regiert! Werke, die in tausenden und abertausenden von Menschenherzen die Flamme der Begeisterung für alles Schöne, Große und Edle entfachen und sie emporheben zu jenen reinen lichten Himmelshöhen der Kunst, wo allein das wahre Glück zu finden ist. Aehnlich wie der Chor der schimmernden Sterne huldigend die majestätische Sonne umringt, so umgeben die minderbegnadeten Geister den Dichter und scheinen nur da zu sein, den Liebling der Götter zu verehren, zu bewundern und ihm zu dienen immerdar. O es ist schön, ein großer Dichter zu sein! Er ist geliebt und geachtet von den besten Menschen seiner Zeit, ihm schlagen ihre Herzen, ihm fließen ihre Thränen, ihm ertönt ihr Jubel! Sein Ruhm ist ihr Stolz, sein Bild ihr Heiligthum, seine Name ihr Gebet! In seinen Werken finden sie Muth, Trost und Erhebung, Behagen, Lust und reine Freude! Und muß sein Geist die sterbliche Hülle verlassen, um in der Vereinigung mit dem Urgeist das höchste Ziel zu erreichen, so lebt er noch auf Erden fort, unsterblich in seinen Werken! O beneidenswertes Los der wahren Dichtergröße!

Charlotte. Heinrich! noch bist Du Dichter!

Heinrich. O sieh, geliebte Charlotte, so fühlte ich stets, so fühl' ich noch heute. Leider schwand mir die Kraft zum Schaffen; der tödtliche Ehrgeiz aber blieb. Ach, was habe ich gekämpft und gerungen in qualvollen Stunden, um mich loszureißen von allem Dichterstreben und -Träumen. Vergebens! Der Kunst habe ich mich von Jugend an geweiht, und nur mit meinem Leben kann ich ihr entsagen!

Charlotte. Was willst Du also thun?

Heinrich. Nicht mehr als ich kann.

Charlotte. Und das wäre?

Heinrich. Dulden.

Charlotte. Und was wird das Ende sein?

Heinrich. Wahnsinn oder Tod, ich fühl' es.

Charlotte. Genug davon! — Heinrich! Du liebst mich also noch so innig wie einst?

Heinrich. Gewiß! Ich sagte es Dir schon. (Sie heftig an sich pressend): So leidenschaftlich, so herzlich wie einst, als ich in junger Liebe zu Dir erglühte. Nichts ist mir theurer als Du, Dein Glück ist mein Gedanke Tag und Nacht, Dir könnte ich Alles opfern — nur die Kunst nicht, die uns beide unglücklich macht. Verfalle ich meinem traurigen Schicksale, geliebtes Weib, o so zürne mir nicht!

Charlotte. Ich Dir zürnen! Nein, mein Heinrich, das vermag ich nicht. Im Gegentheil, da Deine Liebe mir so treu geblieben, so wird meine Liebe Dich erretten, glaube mir.

Heinrich. Du willst mich retten? O sage mir doch wie!

Charlotte. Das sollst Du sehen.

Heinrich. Wäre dies möglich! Hast Du denn nicht alle Mittel schon an mir versucht?

Charlotte. Noch nicht alle.

Heinrich. Du holde Zauberin, bist Du denn unerschöpflich? Ist Deine Liebe denn allmächtig?

Charlotte. Allmächtig nicht, doch sollst Du staunen, was sie für Wunder wirken kann.

Heinrich Du sprichst in Räthseln. O sage mir, sage mir, was die Liebe kann!

Charlotte (scherzhaft). Geh! Bist Du ein Dichter und fragst mich, was die Liebe kann? (Begeistert): Sie kann Berge versetzen, den Himmel auf die Erde zaubern und uns empor in seine Regionen führen — nichts ist ihr unmöglich! Geduld, bald wird das Räthsel Dir gelöst! — Doch jetzt, theurer Mann, habe ich eine Bitte an Dich, die Du mir nicht abschlagen darfst. Geh' in das Concert! Gute Musik war Dir ja immer eine wahre Freude und Erholung, und seit mir der garstige Doctor aus Gesundheitsrücksichten das Singen verboten, kann ich selbst Dich ja nicht mehr mit

Concert!

Digitized by Google

männlicher Geist wird Dich aufrichten und mit seinen Zaubertönen neuen Muth in Deine verzagende Seele gießen.

Heinrich. Wohlan, ich gehe, weil Du es wünschest, liebe Charlotte, doch Du sollst mich begleiten.

Charlotte. Verzeihe, wenn ich diesmal zu Hause zu bleiben wünsche, ich fühle mich etwas unwohl — fürchte nichts! — ein wenig angegriffen, unbedeutend, ganz unbedeutend. Doch könnte die Concertluft meinem Zustande nicht zuträglich sein. Lieber Heinrich, geh' allein in das Concert, bitte, bitte!

Heinrich. Ich gehe, liebes Kind, ich folge Deinem Rathe. Ja, ich fühl' es, Alles wird besser sein, wenn ich wiederkehre.

Charlotte. Ja — dann wird Alles besser sein.

Heinrich (sie zärtlich umarmend). Lebe wohl!

Charlotte (ihn leidenschaftlich festhaltend und küssend). Lebe wohl! — Lebe wohl! — Lebe wohl! (Beide ab.)

3. Scene.

Verwandlung.

(Elegant eingerichtetes Schlafgemach Charlottens; links ein Himmelbett, in der Mitte ein Tischchen. Von der Decke hängt eine matt brennende Ampel herab, die durch ein farbiges Glas einen geheimnisvollen röthlichen Schimmer verbreitet. — Nacht.)

Charlotte (im weißen Nachtgewande, einen Brief in der Hand, tritt auf. Sie schreitet langsam, in tiefes Sinnen versenkt, bis in die Mitte des Gemaches und legt das Schreiben auf das Tischchen). Hier soll er meine Abschiedsworte finden. Bald wird er heimkehren, es ist Zeit daß ich mich zur Ruhe begebe. Ich kann es nicht länger ertragen! Ich kann ihn nicht verderben, langsam hinsiechen sehen, ich liebe ihn viel zu sehr! Mein Plan ist gut, gab mir doch Heinrich selbst das Mittel an, ihn zu retten. — Ach, nie hätte ich gedacht, daß es so weit kommen müsse! Wie stolz war ich, als junge Gattin eines vielversprechenden Dichters! Wie freute ich mich seiner Erfolge, wie himmlisch flossen uns die Stunden dahin! War ich nicht eine Thörin, daß ich wähnte, mein Glück werde ewig dauern? Ewig ein Erdenglück! — Nun aber, da Du, mein armer Heinrich, es mit so erschrecklicher Klarheit ausgesprochen, daß nur ein tieferschütterndes Ereignis Dich vor dem sicheren Untergange retten könne, nun soll der Gedanke, den mir die

heiligſte Liebe einflößte, auch zur raſchen That werden. Das Opfer ſei vollbracht! Liebſt Du mich noch wie einſt, ſo wird mein Tod für Dich das größte Unglück ſein, und dieſes wird Dich retten! — Mein Tod! — Tod, wie ernſt, wie geheimnisvoll klingt dies Wort! Was iſt der Tod denn? Ein Verderber? Ein Erlöſer und Befreier? Wie ſich's eben trifft. Er iſt ein ſchreckliches Geſpenſt, wenn er glückliche Menſchen grauſam trennt, wenn er den Geliebten von dem Herzen der Liebſten erbarmungslos hinwegreißt, den Gatten dem Kreiſe der liebenden Familie, die ſorgende Mutter den unmündigen Kleinen, den hoffnungsvollen Sohn den zärtlichen Eltern entrafft; wenn der verzweifelnde Aufſchrei markerſchütternd von den bleichen Lippen zittert: Muß es denn ſein? Iſt denn keine Hilfe, keine Rettung? kennt Gott kein Erbarmen? Ach! Lebe wohl! Für immer lebe wohl! — Wie anders aber erſcheint der Tod dem Unglücklichen, dem auch die letzte Hoffnung auf Beſſerung längſt dahingeſchwunden, der verſchmachtend unter tauſend Folterqualen ringt. Naht er ſich dem nicht wie eine himmliſche Lichtgeſtalt, als der liebliche, lockige Knabe der alten Griechen, der ihm mit freundlich-ernſtem Lächeln die zarte Hand reicht, ihn emporzuführen in jenes Reich, wo keine irdiſchen Schmerzen wohnen? — Was iſt der Tod nun mir? Das furchtbare Gerippe oder der holde Knabe? Bin ich ein Glücklicher oder Unglücklicher? Keines von beiden. Wohl könnte ich glücklich ſein als Gattin eines angebeteten Mannes, dem der Genius der Kunſt den Weihekuß auf die Stirne gedrückt. Gattin eines Dichters! Stolz und Freude ſchwellten meine Bruſt, wenn ich ihn ſah, den eine Welt verehrte, der eine Welt in ſich trug, eine Welt begeiſterte. Namenloſes Glück erfaßte mich mit ſüßem Schauern, wenn ich ihn in meine Arme ſchließen, ihn „mein“ nennen durfte, wenn ich ſeinen Kuß auf meinen Lippen brennen fühlte. Ja, ich war glücklich! — Doch gehöre ich jetzt jenen Unglücklichen an, die den Tod als Erlöſer erſehnen müſſen? Auch das nicht. Noch fühle ich junge, heilige Lebensluſt in mir, noch würde ich ſo gerne, ach, ſo gerne leben! Doch den Gatten zu erretten, werfe ich mich freiwillig in die Arme des Todes, ſein fürchterliches Kommen nicht erwartend. Wenigſtens wird es raſch mit mir zu Ende ſein; beſſer als nach ſchwerer Krankheit langſam verderben.

Digitized by

Nachdruck verboten.

Der Tod.

Original-Zeichnung von Friedrich Krauss.

Digitized by Google

Digitized by Google

Was nach dem Tode kommt. — (Schaudert zuſammen.) Zittre nicht, feiges Herz! Auch dieſes Räthſel wird ſich dir enthüllen! Entweder ſinkſt du hin in die Nacht ewiger Vergeſſenheit oder — es gibt ein Jenſeits. — Ja, ja, es gibt ein Jenſeits! (Sinkt auf die Knie.) Mein Gott, mein guter Gott, Du wirſt ein gnädiger Richter ſein! Du kennſt mein armes Herz, verzeihe, daß ich ein Mitgeſchöpf ſo unendlich liebe, daß ich für dasſelbe zu ſterben beſchloſſen! Du ſelbſt, heiliger Richter ober den Sternen, Du pflanzteſt ja dieſe allmächtige Liebe in mein Herz, und dieſe, ſo hoffe ich zuverſichtlich, wird auch mir an Deinem Throne meine That verzeihen. Nun komm' hervor, du kleiner, blanker Dolch! (Zieht den Dolch aus ihrem Buſen.) Ein zierlich Spielzeug ſcheinſt du nur und doch kann man mit dir ſoviel, das höchſte Ziel erreichen — den Gatten retten und der Zukunft Schleier lüften! Ach! noch erinnere ich mich der goldenen Tage unſerer Hochzeitsreiſe; wie anders war mir damals zu Muthe, als ich dich ſcherzend meinem Gatten wies, als grimmige Waffe, wenn unbarmherzige Räuber uns überfallen würden. Als ich dich ſo tragiſch ſchwang und dabei ſo pathetiſch declamirte, wie lachten wir Glücklichen damals beide, keine Ahnung beſchlich uns, daß dies zierliche Inſtrument jemals einem Menſchenleben gefährlich werden könnte. Das war eine ſchöne, ſelige Zeit! Mein guter Heinrich hatte den Kopf voll luſtiger Studentenſtreiche, er ſprühte vor Leben und Laune, vor Witz und Geiſt. Wie lagen wir in traulicher Umſchlingung in die Ecke des Wagens gedrückt und ſahen die herrlichſten Landſchaften in raſcher Abwechslung an unſeren entzückten Blicken vorübergleiten. Glaubten wir nicht, durch paradieſiſche Gefilde zu ſchweben? Glaubten wir nicht, vergehen zu müſſen vor unendlicher Liebeswonne und ſeliger Luſt? O ihr himmliſchen Tage der Liebe, wie ſchnell floſſet ihr dahin! Aber wer ſie erlebt, wer ſolches Glück empfunden, der hat für eine Ewigkeit gelebt! — (Sie beſteigt das Bett.) Und nun ans Werk, die ſüßen Erinnerungen ſollen mich hinüberleiten in jenes unbekannte Reich, aus deſſ' Bezirk, wie der große Dichter ſagt, kein Wandrer wiederkehrt. — Ja, mein theurer Heinrich, ich liebe Dich ſo heiß und innig, daß ich mit Freuden für Dich ſterben will. Und wenn Du das blutende Weib todt vor Dir hingeſtreckt erblickſt, dann ſollſt Du an der geliebten Leiche in heiliger Begeiſterung entflammen, und unſterbliche Werke

ſollen dem Opfer erſt den rechten Wert verleihen. Deine Hoffnung ſei erfüllt, ein großes Unglück mache Dich zum großen Dichter. Mögen Deine Werke ſo erhaben, ſo hinreißend ſchön, ſo voll glühender Liebe ſein, daß ſich eine Welt daran erfreuen kann für alle Zeiten! Dann bin ich nicht umſonſt geſtorben, und mit dem Namen des unſterblichen Dichters wird auch der ſeiner Gattin genannt und ihre That geprieſen werden, ſo lange Schönes und Großes, ſo lange echte Liebe lebt auf dieſer Erde! (Man hört fernes Clavierſpiel: aus Mozart's Phantaſie und Sonate in C-moll.) Ha, was iſt das? Muſik tönt aus der Nachbarwohnung mir an's Ohr. — (Sie lauſcht. Pauſe.) Seid mir gegrüßt, ihr ſüßen Töne! Du biſt es, göttlicher Mozart, der mich hinüberleitet in's ſchmerzenloſe Reich der Ewigkeit. Deine beſeligenden Zauberklänge geben mir Muth zu dem großen letzten Schritte, ſie erfüllen meine Seele mit Ruhe und Zuverſicht. Nun, geliebter Gatte, lebe wohl! Du ſiehſt mich lebend nimmermehr! (Sie erſticht ſich.)

4. Scene.

Heinrich und ein Stubenmädchen mit Licht treten auf.

Heinrich. Schläft die Frau ſchon lange?

Stubenmädchen. Es dürfte kaum eine halbe Stunde ſein.

Heinrich. Sie fühlte ſich unwohl. War ihr beſſer als ſie zur Ruhe ging?

Stubenmädchen. Ganz gut, wie es ſchien.

Heinrich. War ſie heiter?

Stubenmädchen. Freundlich wie immer und heiter, wie ich ſie lange nicht ſah. Aber es war ſo eine eigene Heiterkeit, die mir, ich weiß nicht, wie ich ſagen ſoll, faſt überirdiſch vorkam.

Heinrich. O, ſie iſt ein Engel! Doch geh! Gute Nacht!

Stubenmädchen. Gute Nacht, gnädiger Herr. (Ab.)

5. Scene.

Heinrich. Heilige Muſik, ſüße Tochter des Himmels, obwohl die vergänglichſte aller Künſte, wirkſt du doch am gewaltigſten und unmittelbarſten auf das menſchliche Herz. [illegible] deine Zaubertöne in das meine, und

Schwermuth

genesen. Die drückende Lethargie scheint geschwunden, lebhafte Schaffensfreudigkeit regt sich in mir, ich fühle mich so froh und frei, so stark und muthig, wie in meinen glücklichsten Tagen. Ja, ich fühle Kraft und Lust zu neuem, großem Streben, o Dank Dir, süßer Engel, tausend Dank für Deinen Rath. O hätte ich ihn stets befolgt, hätte ich Ausdauer und Willensstärke genug besessen, es wäre nie so weit gekommen! Die weichliche Nachgiebigkeit allein, welche ich meiner Schwäche entgegenbrachte, hat das Uebel so allmächtig gemacht. — Ach! holdes Weib, Du dachtest wohl nicht, als Du dem jungen Dichter, der übermüthig und kühn voll großer Hoffnungen in die Zukunft sah, zum Altare folgtest, daß so vieles Leid, so viele sorgenvolle Stunden Dich an seiner Seite erwarten würden, daß er Deine zarte Hingebung, Deine innige Liebe so schlecht belohnen würde. Du dachtest nicht, daß Du einem elenden Schwärmer Dich verbunden, dem die Kraft zum Höchsten versagt bleiben, der die schöne Blume, die der Himmel ihm anvertraute, schnöde mißhandeln sollte, daß sie verderben muß! Muß? Nein, nein! es soll anders werden! Freue Dich, Du gutes, treues, frommes Herz! Ich will Dir Deine Liebe lohnen, daß alle Erdentöchter dich beneiden sollten! Bei meiner Ehre! Fortan will ich ein Mann sein und ein Mann bleiben. Freudig will ich streben, begeistert dem Rufe meiner Muse lauschen und unsterbliche Werke, gegen die alles Gold, alle Juwelen der Erde armselige Kleinigkeiten sind, Dir, meiner Königin, zu Füßen legen. Nie mehr sollen sie wiederkehren die Stunden der Trübsal, nur Liebe, Freude und Glück sollen der Inhalt Deines Lebens sein! Dort schläft der süße Engel! Noch einen Kuß will ich auf Deine Lippen drücken, und morgen, theure Charlotte, soll Dir zum frohen Erstaunen ein anderer, besserer Mensch in mir entgegentreten. (Küßt sie.) Wie! Was ist das? Die Lippen kalt! (Küßt sie nochmals.) Kalt wie Eis! (Betastet sie.) Die Stirne feucht! (Schüttelt sie.) Charlotte! Charlotte! was ist's mit Dir! (Mit gräßlichem Aufschrei.) Todt! (Sinkt an dem Bette nieder. Pause. Schluchzend, indem er sich langsam erhebt und die umhüllende Decke zurückschlägt.) Ja, es ist kein Zweifel, sie ist todt! todt! todt! Hier steckt der graufe Stahl, der das holdeste Leben fühllos vernichtete, hier blinkt das Blut, dem edelsten Herzen entströmt. — Doch nein! Es kann, es kann nicht sein! O theuere Charlotte, erwache! Höre mich! Charlotte! Dein Heinrich spricht zu Dir. Dein Stern!

Dein Alles! O einmal nur noch höre mich! Ich will mich beſſern, will Dich beglücken, keine trübe Stunde mehr ſoll Dir nahen, Du treues, gutes, holdes Weib! (Nimmt ihren Kopf in die Hände und küßt ſie leidenſchaftlich.) Charlotte, höre! Nur Glück und Wonne ſollen Dich fortan umgeben, ſo daß des Paradieſes Seligkeit nur ſchwache Freude iſt dagegen! Es iſt umſonſt, ſie hört mich nimmer, denn ſie iſt todt! Meine Küſſe erwecken ſie nimmer, denn ſie iſt todt! Der Quell ihres Lebens iſt ausgefloſſen, ſie iſt todt — O Charlotte, furchtbar iſt des Räthſels Löſung, und raſch biſt Du an das grauſe Werk geſchritten. (Sieht ſich verzweiflungsvoll im Zimmer um und bemerkt den auf dem Tiſchchen liegenden Brief.) Da liegt ein Brief von ihr. Charlotte, was hatteſt Du mir noch zu ſagen? (Lieſt. Während des Leſens muß er oft ſchluchzend innehalten und ſich auf das Tiſchchen ſtützen, um nicht zuſammen zu brechen.) „Mein theurer Heinrich. Unglücklicher konnteſt Du nicht werden, Vielgeliebter!“ Mir flimmert's vor den Augen, ich kann nicht weiter leſen. „Wohl aber glücklicher im wahrhaften Unglück! — In dem Unglücklichſein liegt oft ein wahrer Segen, er wird ſicher über Dich kommen! Wir litten beide ein Leiden, Du weißt es, wie ich in mir ſelber litt, nie komme ein Vorwurf über Dich, Du haſt mich vielgeliebt! Es wird beſſer mit Dir werden, viel beſſer jetzt. Warum? Ich fühle es, ohne Worte dafür zu haben. Wir werden uns einſt wieder begegnen, freier, gelöſter. Du aber wirſt Dich noch hier herausleben und mußt Dich noch tüchtig in der Welt herumtummeln. Grüße Alle, die ich liebte und mich wieder liebten! Bis in alle Ewigkeit! Deine Charlotte. Zeige Dich nicht ſchwach, ſei ruhig und ſtark und groß!“ (Läßt den Brief ſeiner Hand entſinken.) O unglückſeliger Tag, o jammervolle That! Zu ſpät kam ich mit meinen guten Vorſätzen, Charlotte war ſchneller als ich. Was gleichet wohl der Liebe eines edlen Weibes! Groß, Charlotte, iſt das Opfer, das Du mir gebracht! Weh mir, wenn ich nun nicht große Thaten folgen laſſe! Ja, ja, ſie iſt dahin! Ha, ha, ha! Nun muß ich wohl ein großer Dichter werden!

(Starrt vernichtet auf die Leiche, der Vorhang fällt.)

Hans Fraungruber:
(Wien.)

Der Bergſchütz.

Wer is der Schütz am höchſten Stand
Dort drob'n auf gacher* Felſenwand?

Er halt die Büchſ', das Hahnl g'ſpannt,
Und wann er ſchiaßt, wia feſt is d' Hand!

Heunt pirſcht er ſich auf Gamsln an
Und morg'n fruah geht er am Hahn**.

Mr ſiachts, er is die Höchn g'wohnt,
Und ah koa Wetter thuat eahm ond***.

Der Kaiſer is's von Oeſterreich,
Dem is koa Schütz in Bergland gleich.

Ja frali ſcheucht der d' Höchn net,
Der auf'n Thron von Oeſt'reich ſteht.

Halt ja mag den koa Wetter an,
Der ſoviel Load datrag'n kann!

* Jäh.
** Auer- und Birkhahn.
*** Ond thun = fremd ſein.

Jacques Jaeger:

(Wien.)

I.

Auf ein Ansichtskarten-Album.

Licht und freundlich, ohne jeden Schatten,
Ist die Welt in Farben ausgebreitet.
Lilien, Elfen, Burgen, Flüsse, Matten,
Ideal von Aug' zu Aug' begleitet.
Sonn' und Mond das Bild im Glanze heben,
Clios Stift mit Sag' und Märchen geht,
Holde Engel manchen Ort umschweben,
Nacht und Tag von Blüthenduft umweht;
Eos selbst lebt auf der Ansichtskarte,
Iris schön, dem Wolkenraum entrückt,
Donnergleich erbebt die Himmelswarte:
Einer doch ist hoch darob entzückt —
Rosiger Traum, du hast ihn neu beglückt.

II.

Das Fremdenbuch in einem Berg-Hotel.

Viel ungereimtes Zeug hab' ich in diesem Buch gelesen,
Manch' ungeschickten Witz in Schwarz auf Weiß geseh'n.
Die „Dichter" träumten gar vom Helikon hienieden, —
Von allem irdischen Leben auf einmal abgeschieden.
Sie waren aber nur auf einem Aktienberge,
[illegible]

III.

Einer Wienerin in Tirol.

Anmuthsvoll, wie von Angelo hingehaucht, stehst du vor mir auf
Innsbrucks Erde,
Umrahmt von der Giganten mächtig-starren Felsenwände.
Ein herrlich Bild —, nach dem Schöpfungswort: Es werde! —
Glaub' ich, daß wohl mein Aug' den Rahmen, nicht aber dieses
Bild an anderer Stelle fände.

Carl Hanke v. Hankenstein:
(Eichwald.)

Im Tod nur „Dein" gedacht!

Die Sonn' mit gold'nen Strahlen
Beſcheint das liebe Thal,
Das ich nun ſehen werde
Vielleicht zum letztenmal.

Mit ſchmerzlichen Gefühlen
Ich dann wohl ſcheiden werd',
Verbittert dann zu irren
Und freudlos auf der Erd'.

Von Theilnahm' kein Gedanke,
Von Freude keine Spur —
Mein immerwährend Denken
Du biſt's und bleibſt es nur.

Was nützet mir die Sonne
Und Baum und Flur und Feld,
Was nützen mir die Menſchen,
Was hab' ich von der Welt?

Denn ohne Deine Blicke
Iſt für mich keine Freud',
Und ohne Deine Stimme
Für mich nur bitt'res Leid.

Digitized by Google

Und ohne Dich zu leben,
Ich glaub' — dies kann ich nicht,
Nur Dein werd' ich gedenken,
Wenn mir das Auge bricht.

Und ob in Deiner Nähe,
Wo ich so gern geweilt,
Und ob in weiter Ferne
Mich dann der Tod ereilt,

Und ob am weiten Meere
Verschlinget mich die Well',
Vielleicht auch einsam sterbe
In düst'rer Klosterzell',

Vielleicht im blut'gen Kampfe
Die Ruh' mir endlich winkt,
Der Mann, dem Du sein Alles,
Dann todt zusammensinkt:

Vor meinem brechend Auge
Ich sehen werd' ein Bild,
Du wirst mir dann erscheinen,
So lieb und gut und mild.

Und meine sterbend Lippen
Noch vor dem Todeskuß,
Sie sprechen Deinen Namen,
Dir schickend letzten Gruß.

Der Mann, der Dein gedenket
Noch in der Todesnacht —
Er hat dich wahr geliebet,
Im Tod nur „Dein" gedacht.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Erzherzog Joseph.

Von k. u. k. Major Carl Hanke von Hankenstein.

I.

Im Feuer.

Wir hatten den Fasching des Jahres 1866 in dem schönen Lemberg so angenehm als möglich mitgemacht und es war uns gar nicht in den Sinn gekommen, daß wir einige Wochen später uns auf blutiger Wahlstatt befinden werden und der Tod in unseren Reihen so gewaltige Ernte halten wird. Der Abschied beim Abmarsche des Regiments Nr. 67 am Bahnhofe war rührend; unzählige «Na uwidzienia sie»* wurden getauscht, und vielen, ach leider vielen war es bestimmt, das Wiedersehen erst in einer anderen Welt zu feiern. Viele kamen nicht mehr zurück; sie besiegelten ihre Treue zum Kaiser, ihre Liebe zum Vaterlande mit dem Tode.

Wir waren so glücklich, in die Brigade Sr. kaiserlichen Hoheit des Herrn Erzherzogs Joseph zu kommen; eine der idealsten Soldatenerscheinungen, die ich je gesehen, für Officiere und Mannschaft von herzgewinnender Freundlichkeit. Wir Officiere der Brigade waren partieweise bei Sr. kaiserlichen Hoheit im Felde zu Tische befohlen, und da bildeten manchmal Bretter, auf Fässer gelegt, die Tafel. Wie lieb, wie gut, wie leutselig war dieser Prinz mit uns, in guten und bösen Tagen!

Ich muß gleich hier erwähnen, daß wir mit besonderer Liebe und Verehrung an diesem „unseren Brigadier" hingen und wie jeder aus der damaligen Zeit, der noch heute lebt, mit soldatischer Begeisterung von „unserem Brigadier" spricht.

Mit gewaltigen Märschen näherten wir uns dem eigentlichen Kriegsschauplatze; nur kurze Zeit und „unser Brigadier" führte seine Truppe — uns Schmerlinger — zur Feuertaufe

* Auf Wiedersehen!

bei Skalitz. In dem mörderischen Gefechte bei Schweinschädel, in dem wir große Verluste hatten (die 6. Compagnie, bei der ich eingetheilt war, hatte an diesem Tage einen Officier und alle Unterofficiere verloren), erschien Se. kaiserliche Hoheit an allen bedrängten Punkten, thätig eingreifend und unerschrocken im heftigsten Feuer; ja selbst an der Spitze der Attaque des Husaren-Regiments, dessen Oberst Graf Degenfeld war, sahen wir Se. kaiserliche Hoheit.

In der großen blutigen Schlacht bei Königgrätz rückte das IV. Armeecorps gegen den Swiep-Wald vor. Die Brigaden Poeckh, Brandenstein und Fleischhaker hatten mit Todesmuth Angriff auf Angriff gegen den Wald unternommen und wurden mit furchtbaren Verlusten zurückgeworfen. Während der Zeit hatte Se. kaiserliche Hoheit drei Pferde unter dem Leibe verloren, Hut und Mantel durchschossen erhalten und wurde selbst verwundet. Auf Ort und Stelle kaum nothdürftig verbunden, bestieg Seine kaiserliche Hoheit ein Husarenpferd und führte die Brigade durch und um Maslověd, das trotz heftigen Regens lichterloh brannte, gegen den Swiep-Wald. Zweimal hatten wir vergeblich den Wald gestürmt, da rief Se. kaiserliche Hoheit, trotz der Verwundung doch ritterlich schön zu Pferde sitzend: Eljen a császár! Előre!* und wir drangen, diesen Helden an der Spitze, mit Eljen! und Hurrah! über Leichenhügel, wenn auch nur auf kurze Zeit, aber dennoch in den Swiep-Wald.

Daß daher „unserem Brigadier" jeder Officier nnd jeder Soldat der damaligen Brigade nicht nur gebührende tiefe Ehrfurcht, sondern mächtige Liebe zeitlebens zollen wird, und daß wir noch Lebenden dieser Brigade jedem weiteren Geschicke Seiner kaiserlichen Hoheit mit lebhaftestem Gefühle folgen, ist gewiß.

Se. kaiserliche Hoheit übernahm noch während der Schlacht das Commando des IV. Corps und kam nach dem Feldzuge als Divisionär nach Linz. Wir kamen nach Wien in Garnison und wurden dort mit einer Sendung aus Linz überrascht. Jeder Officier, der in der Brigade den Feldzug mitgemacht hatte, erhielt von Sr. kaiserlichen Hoheit eine Photographie. Das damals erhaltene Bild, welches ich während meiner ganzen Dienstzeit — auch 1882 in der Hercegovina im kleinen Bagagekoffer — immer mithatte, ist jetzt im Rahmen an der Wand zwischen Waffen und meinen und meiner Familie Kriegserinnerungen.

* * *

II.

Nach zwanzig Jahren.

Am zweiten Gefechtstage der Kaisermanöver bei Terebes bildete ich mit der 13. und 14. Compagnie des Infanterie-

regiments Nr. 67 den äußersten linken Flügel der Gefechtslinie und war beordert, für die Sicherung der linken Flanke zu sorgen. Meine Stellung war in einer Waldparcelle, von deren Lisière ich eben einige Patrouillen abgefertigt hatte; als ich in das Innere des Wäldchens ritt, um weitere Dispositionen für das Halbbataillon zu treffen, da hörte ich laut die Frage: „Das sind ja Schmerlinger?“ und die darauffolgende Antwort: „Jawohl, kaiserliche Hoheit.“

Rasch war ich zur Stelle, um Meldung zu erstatten. Durch das Buschwerk, das die Aussicht versperrte, mich durchdrängend, sah ich mich, auf das Höchste freudig bewegt, Sr. kaiserlichen Hoheit dem Herrn Erzherzog Joseph — unserem geliebten Brigadier vom Jahre 1866 — gegenüber.

Wer vermag meine jubelnde Freude zu ermessen, die ich empfand, nach zwanzig Jahren unserem heldenmüthigen Führer der Brigade gegenüber zu stehen. Blitzschnell standen die Bilder der Vergangenheit vor mir. Ein eigenthümliches Gefühl überkam mich; mir war es einen Augenblick, als würde ich unter dem Donner der Kanonen mitten in tobender Schlacht mich befinden. Heftig ergriffen senkte ich den Säbel und begann meine Meldung: „Kaiserliche Hoheit, Hauptmann von Hankenstein des . . .“, da wurde ich von Sr. kaiserlichen Hoheit unterbrochen, höchstwelcher mich scharf ansah und, auf den Bruder meines Vaters sich beziehend, der im Jahre 1866 Oberstlieutenant im Regiment war, sagte: „Sie sind ein Neffe des damaligen Oberstlieutenants“, worauf ich meldete: „Ein Neffe und habe die Ehre gehabt, in Eurer kaiserlichen Hoheit Brigade die Treffen im Jahre 1866 als siebzehnjähriger Lieutenant mitgemacht zu haben.“ Se. kaiserliche Hoheit geruhte, mir die Hand zu drücken und zu sagen: „Ich freue mich, einen Kameraden aus der damaligen Zeit wieder zu sehen.“ Auf die Frage: „Wie viel Officiere aus der damaligen Zeit sind noch im Regiment?“ meldete ich: „Nur noch zwei Hauptleute.“ Noch mehrere Fragen folgten, dann geruhte Seine kaiserliche Hoheit, mir nochmals die Hand zu reichen, und ritt weiter.

Mächtig gerührt stand ich mit gesenktem Säbel . . . Die nächststehenden Officiere umringten mich, mich mit Fragen bestürmend. Rasch nur gab ich meine Dispositionen und erzählte ihnen dann, wie glücklich ich soeben gewesen.

Von welchen Gefühlen mögen diese jüngeren Kameraden ergriffen worden sein, als ich ihnen mit Begeisterung von diesem geliebten, heldenmüthigen Erzherzog, „unserem Brigadier“, berichtete.

Möge es Sr. kaiserlichen Hoheit vergönnt sein, bis an die äußerste Grenze menschlichen Alters in stetem Wohlsein zu gelangen. Das gebe Gott!

Digitized by Google

Ein Brief und ein Gedicht von Caroline Pichler.

Mitgetheilt von Dr. Hermann Rollett.

Die reichbegabte, einst so viel gelesene, 1769 zu Wien geborene Schriftstellerin Caroline Pichler, die bekanntlich durch ihre Mutter noch mit der Kaiserin Maria Theresia zusammenhing und — nach stiller, seit 1843 dauernder Ruhe auf dem Währinger Friedhofe — neuerlich am 6. September 1901 in einem Ehrengrabe des Wiener Centralfriedhofes beigesetzt wurde, hat seit den Zwanzigerjahren oft während des Sommers in unserem niederösterreichischen Baden geweilt, wo auch 1838 ihr um die Curstadt sehr verdienter Gatte, Andreas Eugen, als k. k. Regierungsrath gestorben ist. Hier war die „Seniorin des geschichtlichen Romans in Deutschland" (wie Gottschall sie nennt) mit meinem Vater, dem ein Jahr vor ihr gestorbenen, weitbekannten Arzt Anton Franz R., aus ältester Badener Familie, innig befreundet, und ich selbst erinnere mich aus meiner Knaben- und Jünglingszeit, durch oftmalige persönliche Berührung, lebhaft der ernsten und doch dabei freundlichen und wienerisch gemüthvollen alten Frau, deren Züge und Wesen 1829 am trefflichsten in einem von dem sehr geschickten damaligen Wiener Magistratsbeamten L. Krones für das Museums-Gedenkbuch meines Vaters nach der Natur ausgeführten Aquarellbildnisse festgehalten sind.

In der umfassenden Abtheilung weiblicher Handarbeiten dieses reichhaltigen, auch die einzige Büsten- und Schädelsammlung Dr. Gall's enthaltenden (durch Geschenkgabe jetzt städtischen) Museums in Baden, befinden sich mehrere Erzeugnisse ihrer nebenbei auch in dieser Art beschäftigten Hand, wie aus dem nachfolgend mitgetheilten, ihr sympathisches Innere warm bezeugenden Schreiben aus Wien vom 17. April 1832 an meinen Vater hervorgeht, welchen einige Monate früher das Unglück eines complicirten Beinbruches getroffen hatte, worüber — auf ihren Wunsch — mein älterer, 1869 hier als Stadt- und Badearzt verstorbener Bruder Dr Karl R., ihr

Der freundschaftliche, nett und flüssig geschriebene, in meiner Autographensammlung aufbewahrte Brief der Dichterin an meinen Vater lautet:

„Verehrter! Unsere hochschätzbaren Fräulein v. Gärtner“ (Töchter des geheimen Rathes Freiherrn von Gärtner) „gehn in wenigen Tagen nach Baden, und ich ergreife diese Gelegenheit, um Ihnen zwey kleine Arbeiten von meiner Hand zu übersenden, die ich im Laufe dieses für Sie wie für uns sehr traurigen Winters verfertigt und immer auf einen günstigen Zufall zur Abschickung derselben gewartet habe. Nun weiß ich aber, daß die Hand, welche Ihnen diese Kleinigkeiten überbringt, den Werth der an sich unbedeutenden Gabe erhöhen wird, und so bin ich froh, so lange gewartet zu haben. Das gestickte Täfelchen ist nach einem Dessin, der Ihnen vorigen Herbst so wohl gefiel, und das Schächtelchen ist eine Probe der jetzt so verbreiteten Mosaik- oder Cartonagearbeit. Möchte es Ihnen gefallen und Sie ihm ein Plätzchen in Ihrer interessanten Sammlung einräumen! —

Wie geht es Ihnen übrigens, verehrter Freund? Hier hat die ganze Stadt, am wärmsten aber diejenigen, die Sie persönlich kannten (oder sich in die Zahl Ihrer Freunde rechnen durften, worunter uns Sie gewiß auch erlauben, uns zu zählen), Antheil an Ihrem schrecklichen Unfalle genommen. Einmal habe ich es sogar gewagt, mich unmittelbar an ihren trefflichen Hrn. Sohn um Erkundigungen zu wenden, die mir so wichtig waren. Danken Sie ihm noch einmal in meinem Namen für den Bericht, den er mir mit so lieber Genauigkeit und Güte in einer Epoche gab, wo seine Zeit gewiß vielfach in Anspruch genommen war. Ich habe einigen Personen, die sich lebhaft für Sie interessirten, namentlich den Baronessen v. Gärtner, viele Freude durch die Mittheilung genauer Nachricht gemacht.

Nun rückt die Zeit herbey, wo ich hoffen darf, Sie bald wieder zu sehen. — Möchte ich Sie doch ganz wohl und hergestellt antreffen! — Ich bringe wahrscheinlich meine arme verwitwete Tochter („Frau von Pelzeln“) und ihre drei Waischen mit nach Baden. Die Aerzte haben ihr Wasser und Luft in Baden sehr angerathen.

Leben Sie nun recht wohl, verehrter Freund! Die Meinigen empfehlen sich Ihnen auf's achtungsvollste, und ich bin mit unveränderlicher Hochschätzung

Ihre

ergebenste Pichler.“

Schon im Jahre 1822 hatte die gefeierte Dichterin — die in ihren „Denkwürdigkeiten“ allerlei über Baden spricht und auch ihrer Theilnahme am 1832 im Redoutensaal daselbst abgehaltenen Naturforscher-Festessen Erwähnung macht — in das Museums-Gedenkbuch meines Vaters, der ihr herzlich geschätzter Arzt war, die folgenden sinnvoll schildernden Verse geschrieben:

„Was die Natur erſchuf, die Kunſt bereitet, des Wiſſens
Reges Bemühen erſann, ſtehet hier ringsum gehäuft.
Landthier, Vogel und Fiſch, des Meeres bunte Gehäuſe,
Was in der Erde Schooß reifet, vom Tag nicht geſehn;
Dann der Pflanzen Geſchlechter, und was — das Leben zu ſchmücken —
Aus dem veredelten Stoff bildet die künſtliche Hand,
Alles im kleinſten Raum, mit kluger Ordnung geſchichtet,
Siehſt Du; des Himmels Gezelt wölbet ſich oben darauf,
Reich mit Sternen beſä't, daß von der Erde die Seele,
Wenn ſie ſich müde geweilt, ſteige zum Ew'gen empor.
Staunend blickſt Du umher; doch ſtaune mehr noch — dies Alles
Sammelt' ein Einzelner, ſchuf Eines gewaltiger Geiſt;
Spielend als Nebengeſchäft, bey Uebung heiliger Pflichten,
Die, der Menſchheit zum Troſt, freudig und treu er geübt.
Sieh! das vermag der Wille, der ernſte, feſte des Menſchen;
Alſo kann er den Raum mehren, verdoppeln die Zeit,
Daß ein Einziger wirkt, was ſonſt nur Viele vermögen,
Und das unglaublichſte Werk ſteht vor dem wundernden Blick.
Wenn das Beiſpiel uns nun — beſchämt, ſo erhebt es uns wieder,
Da es des menſchlichen Geiſts Würd' und Vermögen beweiſt."

19. September 1822.

Caroline Pichler, geb. v. Greiner.

Wenn sie nur nicht Albumsrevolver Einem entgegenhielten.

Eine merkwürdige Begegnung hatte ich hier mit einem Alpler, der am 6. Oktober 1848 an der Taborbrücke, als Grenadier uns Legionären gegenüberstand. Vielleicht, daß es *sein* Gewehr war, das, als es zum Schießen kam, meinen Arm blutig traf. So saßen wir, vor 40 Jahren mit Feuerwaffen, uns gegenüber, jetzt mit weißen Haren auf einer Alpe friedlich neben einander und tranken aus Einem Becher Freundschaft. Es wird diese merkwürdige Begegnung zu erzälen geben.

---

* Diese beiden Briefe wurden seinerzeit an den Dichter Ludwig Foglar gerichtet, dessen Witwe, Melanie Foglar-Deinhardstein, uns dieselben liebenswürdigst zum Abdruck überließ. Die Redaction des „Wiener Almanach".

Digitized by Google

Was tut Wurzbach? Was Du?

Eben kommt Deine Postkarte. Ich freue mich, daß es euch wol geht, trozdem ich es auf so verhaßtem Postwisch erfare.* Ich aber bin edel, wie Euer Liebden! bekannt sein dürfte und erwiedere unebenbürtig.

Um die schöne Wessely tut es mir sehr leid. Wir kannten sie auch außerhalb des Theaters. Sie war so anmutigen Wesens und Sprechens. Sp .... hat sie mit auf dem Gewissen.

Wir grüßen Dich, Mutter und Kind eben so herzlich.

Frankl.

II.

Alt-Aussee, 3. September 1887.

Lieber Ludwig!

Wenn ich unmittelbar nach Empfang Deines willkommenen Briefes wieder an Dich schreibe, so geschieht dies aus einem egoistischen Grunde, nämlich dem, daß ich eine Bitte an Dich zu richten gedenke. Vorerst aber noch ein Wort über die Unsterblichkeit.

Du fragst „wo sind die Unsterblichkeiten vor nur 2, oder 10,000 Jaren"? Allerdings! Wurde doch im Vorjare die erhaltene Mumie Ramses II., der vor 3200 starb, aufgefunden und in hundert 1000 Expl. vervielfältigt.

Und doch hast Du Recht! denn endlich wird auch die Erde zu Grunde gehen und wir können es noch erleben, daß des Morgens unser Diener ins Zimmer tritt und sagt: „Wissen S', Euer Gnaden, heut Nacht ist die ganze Erde zusammengrumpelt."

Doch Scherz bei Seite!

Ich habe Dir von der seltsamen Begegnung geschrieben die ich unerwartet hier auf einer Alpe hatte. Ich habe es versucht, dieselbe in Versen zu schildern, die auch ein schlichter Bauer, wenn er sie liest, verstehen kann. Nur habe ich niemals ein Urteil über das, was ich eben niedergeschrieben habe, erst nach langer Zeit objectivirt es sich mir. Aus einem bestimmten Grunde ist es mir aber diesmal nötig, sofort ein erschöpfendes Urteil zu gewinnen und so erlaube ich mir, Dich um ein solches zu bitten. Als Richtschnur halte Dir vor Augen, daß ich, so sehr mich Lob freut, es nur halb, Tadel immer, bis zur Selbst-

Digitized by Google

verläugnung ganz glaube und dankbar dafür bin. In der Richtung hin möchte ich wissen wie Du

I. über den Stoff denkst, ob er Dir überhpt (überhaupt) geeignet, für ein Gedicht zu passen erscheint.

II. Ob ich ihn in der Form richtig ergriffen oder vergriffen habe?

III. Die Mängel im Einzelnen, um Dein Urteil nicht zu präjudiziren, teile ich Dir, erst wenn ich es habe, meine Bedenken mit.

Ich grüße Dich und deine Frau. Meiner jüngsten, schönknixenden Freundin Ada* sende ich eine Edelweisblüte, die noch gestern in der Nähe des Dachstein-Gletschers wurzelte.

Noch Einmal: Verurteile das Ganze, table Einzelnes, lese mir ästhetische Lewiten.

Dir dankbar und in steter treuer Gesinnung Dir herzlich ergeben

Frankl.

* L. Foglar's kleines Töchterlein.

Digitized by Google

Karl v. Holtei an den Hofschauspieler Josef Lewinsky.

Grätz, 4. Jänner 1865.*

Laube, mein lieber Freund, hat sich nicht begnügt, streichen zu wollen — dazu hätt' ich still gehalten, weil ich weiß, daß es ihn kitzelt seine Souvernetät kund zu thun, er hat auch aus sechs Acten drei machen, letztere mit Verwandlungen zieren, über Raum und Zeit fortspringen und Alles über den Haufen werfen wollen, was ich mühsam und wohlbedacht aufgebauet. Er schrieb in seinem unfehlbaren Dictatortone: „Ihr Stück bietet unserem Theater nur Stoff für fünf Viertelstunden, demgemäß will ich es einrichten." — Wahrscheinlich, damit noch ein französisches, ins Deutsche übertragene Meisterstück dazu gegeben werden könne.

Ich vertrage schon einen Puff, aber das war mir zu arg, und ich habe ihm entschieden und ernst (doch würdig, wie Luise bezeugt) für seine Güte gedankt und um Rücksendung des Manuscripts gebeten, welche denn auch umgehend erfolgte.

Die Form meines Schreibens gestattete keinen Uebergang auf eine vertrauliche Mittheilung über Hamlet. Das muß ich Ihnen melden, damit Sie nicht beargwöhnen, ich hätte aus

---

* Schon im September 1851 schrieb Holtei an Laube: „Ich träume von einem bürgerlichen Schauspiel mit Humor vermengt. Seit zwei Jahren trage ich mich damit. Es ist mir zu Muthe, als könnt' ich, wenn ich bis Mitte October den dritten und letzten Band meines Vagabunden-Romans hinter mir habe, einige Courage fassen, die Ausführung zu .... versuchen. — Meinen Sie, daß der alte ausrangirte Gaul noch ... abgeben könne,

Saumseligkeit oder Vergeßlichkeit mein Versprechen unerfüllt gelassen.

Ich bin noch immer recht unwohl und sehr verstimmt.

Gott gebe Ihnen ein glückliches Jahr!

Vom Herzen, Ihr

Holtei

Graetz, 25. Jänner 1865.

Gerathe ich erst ins Abarbeiten der während dieser Tage empfangenen Briefe und Zusendungen, so verliere ich wohl auch noch das letzte Restchen Verstand, und deshalb will ich Ihnen heute wenigstens mit ein paar Zeilen danken, lieber Freund, für Ihr Geburtstagbrieferl. Zuförderst meinen Glückwunsch, und unser Aller, Schönfeld's und casa Prokesch miteingeschlossen, Ihr Decret (so heißt's ja im technischen Ausdrucke?) betreffend. Solch ein Hinterhalt ist immer eine gute Sache.

Sodann auch schönen Dank für die Mittheilung von Laube's gütigen Absichten. Reden Sie zufällig mit ihm wieder einmal über mich, so reden Sie ihm den „Hansjürge" nur aus. Der zweite Act geht einmal nicht für's Burgtheater. Er ist entschieden melodramatisch (nicht allein durch die Lieder, sondern auch im ganzen Zuschnitt). Aber, daß er doch im Stande ist, ein verwildertes Auditorium zu packen, trotz der vielen langen Rederei, das beweiset, wie im Publicum noch weit mehr Neigung zu veralteten Formen steckt, als die Directionen ihm zutrauen wollen. Mein neues Stück hätte die Leute auch ergriffen, das fühl' ich — es ist vernichtet, und seine Asche hat Frieden. Ich auch! Will Laube etwas Ordentliches für mich thun, so soll er „Shakespeare in der Heimath" spielen lassen. Was in so kurzer Zeit sieben Aufführungen in München erlebte, das hat auch Lebensfähigkeit für Wien.

Diese meine Andeutung will nicht etwa als Bettelbrief erscheinen. Sie ist lediglich durch die Ihrige hervorgerufen, und ich lege die Benützung desselben in Ihre Hände.

Strampfer* benimmt sich nobler denn alle anderen

* Friedrich Strampfer. Von 1862 bis 1869 Director des Theaters an der Wien. Unter seiner Direction wurden „Hansjürge" „Wiener in Paris" und „Vorbeerbaum und Bettelstab" gespielt.

Directoren. Er zahlt mir für jede Aufführung meiner Stücke, unaufgefordert volle Tantièmen.

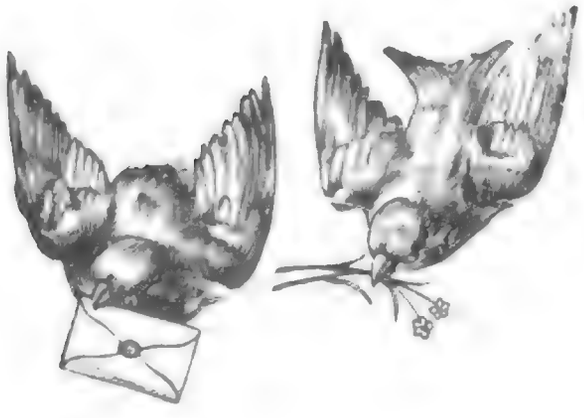
Wie steht es mit Ihrem Hamlet in Wien? Halten Sie noch an der Idee fest? Es ist meines Erachtens eben so viel dawider als dafür zu sagen. Wir beschäftigen uns hier immer noch sehr lebhaft mit Discussionen und Auseinandersetzung Ihrer Darstellung. Am Erfolge der Aufführung zweifle ich nicht! Wohl aber fürchte ich mich von der Weisheit, welche hinterher in den Journalen entwickelt werden wird. Die Kritik ist der Tod der Kunst, wie die ganze Journalistik der Tod des Lebens in Poesie und Staat. Ich bitte Sie, diese meine Ansicht in einem feinen Herzen zu bewahren, sonst laufe ich Gefahr, daß man mich steinigt.

Mir geht's zum Erbarmen schlecht, körperlich und geistig. Und ich begreife Gutzkow's Zustand vollkommen. Nur hätte der Arme tiefer schneiden müssen.*

Leben Sie wohl und gedenken Sie meiner im Guten!

Ihr

Holtei.



* Gutzkow hat bekanntlich im Jahre 1864 in großer nervöser Erregung einen

Alfred Meißner als Schätzer edler Weiblichkeit.

Ein Erinnerungsblatt von Marianne Eggersberg.

Am 29. Mai 1902 waren es 17 Jahre, daß die Kunde von dem plötzlichen Tode unseres größten österreichischen Romanschriftstellers, tiefen Denkers und bedeutenden Dichters Alfred Meißner durch die Blätter lief. Ueberraschend für alle kam diese Todesnachricht. „Ein Schlaganfall im Bahnwagen auf einer Reise", so hieß es zuerst. Allmählich trat unbestimmt, dann fester das Gerücht auf, sein Tod wäre kein natürlicher, sondern ein freiwillig gesuchter gewesen. Dieses mußte wieder Jene befremden, welche seine tiefe Liebe zu seinen beiden Kindern kannten. Wie konnte er sich von ihnen trennen? Gerade in dieser Liebe lag aber der Grund seines tragischen Opfertodes — deutlicher gesprochen: um den Kindern das Vermögen zu erhalten, nahm er ihnen den Vater. Die Gier und Gewissenlosigkeit eines Erpressers, dem er in harmloser, sorgloser Weise einstmals in Freundschaft seinen geltenden Namen geliehen hatte, brachte ihn zu diesem verzweifelten Auswege. Es ist so still geworden über Alfred Meißner, seit dieser häßlichen Geschichte Hederich-Meißner; — man schweigt beklommen — aber mit welchem Unrecht! Der eine gab uns soviel — der andere blieb Alles schuldig! Wo sind die großen Romane Hederich's nach Meißner's Tode? Doch diese Zeilen haben nicht den Zweck einer Untersuchung; wir haben heute nur den Dichter als Frauenlobpreiser im Auge, und dieser kann uns mehr als alles andere aufklären über die tiefe und verborgene Ursache seines seelischen Unterganges. Seit Jahren war der Boden vorbereitet, auf dem die Unheilsthat reifen mußte. Meißner hatte schon sein 47. Lebensjahr erreicht, als sich ihm die 18jährige blühende Tochter des Schriftstellers Robert Byr (Rittmeister Baier) als Gattin zu eigen gab: nach sechsjähriger glücklichster Ehe fing sie zu kranken an und nach dreijährigem Leiden erlag sie dem Brustübel. Aus einem Briefe des Dichters an den ihm befreundeten Anton August Naaff vom 30. December 1877 aus Davos in Graubünden entnehmen wir:

— — „endlich schien ich Alles errungen zu haben, spät auch eine schöne Häuslichkeit, ein liebes, gescheites, treues Weib, vielversprechende Kinder — sechs Jahre gingen mir wie ein schöner Tag vorbei, da ist auch bei mir der Kummer eingekehrt, und von Haus und

Kindern getrennt muß ich mit dem Theuersten, was ich habe, in eine Art Verbannung, in eine Eis- und Schneewüste, 5500 Fuß über dem Meere ziehen und die Hochgebirgsluft als ein Mittel probiren, zu dem ich nicht einmal rechtes Zutrauen habe. Wer sagt mir, was mir noch bevorsteht?"

Und im November 1878, nach ihrem Tode, an denselben:

— — „Gut kann es mit mir nie mehr werden, ich habe zu viel verloren, die Leere wird sich nie ausfüllen und aufhellen lassen. Ich muß nun so fortleben, und wenn erst die Kinder herangewachsen, dann darf ich hoffen, etwas Ersatz für mein verwaistes Herz zu finden."

Wer seine letzten Gedichte, „Herbstblumen", kennt, der fühlt es, nie hätte dieses reiche Leben so abgeschlossen bei Lebzeiten dieser edlen Frau. Die „Herbstblumen" beweisen uns das. Sie zeigen uns Alfred Meißner als einen solchen Schätzer edler Weiblichkeit, daß wir ihn neben Schiller und Chamisso als den höchsten Verehrer weiblicher Würde, weiblichen Einflusses stellen müssen. Nicht die Jugendblüthe, nicht die Leidenschaft, die eheliche Liebe, das stille Familienglück haben hier einen Sänger gefunden, dem Innigeres, Tieferes nicht an die Seite zu stellen ist. Jede deutsche Frau sollte diese Gedichte gelesen haben und immer wieder lesen, doch dürfte wenigen hiezu Gelegenheit geworden sein. Wir wollen sie deshalb hier lückenlos wiedergeben.

Menschenschicksal.

Grau war schon mein Tag umzogen,
Und die Sonn' am Wolkenrand
Neigte sich zu dunklern Wogen,
Als ich Dich, Geliebte, fand.

Und mein Herz begann zu schwellen,
Tausend Stimmen wurden laut,
Wie der See im Tanz der Wellen,
Wenn auf ihn das Mondlicht schaut.

Nun verzieh' ich allen Winden
Einer rauhen Lebensfahrt,
Weil sie, Süße, Dich zu finden,
Mir zum Schlusse aufgespart.

Sturmgeschaukelt, auf und nieder,
Wußt' ich nun, was Frieden gibt,
Und es schien mir immer wieder,
Daß ich Nichts vor Dir geliebt.

Milde Sonnenblicke nahmen
Nebel fort, die mich bedräut,
Schöne Spätherbsttage kamen,
Schön're als der Sommer beut.

Wieder jung war ich geworden,
Weil mich Deine Lieb' umfing,

Digitized by Google

Und ich wurde wieder Dichter,
Denn Dein Herz war ſelbſt ein Born
Voll Gedanken, ſchöner, lichter,
Und im Grund manch' goldenes Korn.

Wie ein Wandeln unter Aehren,
Wo Cyanen, dunkelblau,
Ihre Augen zu uns kehren,
War Dein Umgang, ſüße Frau.

Und noch war mein Glück im Steigen,
Neue Freuden zogen ein,
Freuden, ach, ein ganzer Reigen, —
Denn wir blieben nicht zu Zwei'n!

Hört' ich meiner Kinder Stimmen
Dir vereint in Luſt und Scherz —
Ach, in Wonne fühlt ich ſchwimmen
Mein ſo lang vereinſamt Herz.

Aber bleicher ward und bleicher
Das geliebte Angeſicht,
Leiſer ward Dein Wort und weicher,
Seeliſcher der Augen Licht.

Und Du drückteſt feſt und feſter
An Dein Herz der Kinder Paar,
Deren blaſſe ſchön're Schweſter,
Mutter nicht, Du ſchienſt fürwahr!

Und wir zogen zu den klaren
Höh'n der Alpen und zum Meer,
Und zum erſtenmal nach Jahren
Beten lernt' ich, kummerſchwer.

Und ich ſagte: „Ihre Güte
Hat das Leben mir erhellt.
Welkt mir dieſe Roſenblüthe,
Was noch bietet mir die Welt?

Lebt ihr, ſprach ich, Geiſtermächte,
Die es freundlich mit uns meint,
Seht den Kummer meiner Nächte,
Seht die Thränen, ſtill geweint!

Engel, laſſet ſie geneſen,
Labt ſie mit lebend'gem Hauch!
Eins ward unſer beider Weſen —
Wenn ſie hinſinkt, ſ i n k' i c h a u c h . . .

Oder iſt es ſchon beſchloſſen,
Gibt's für uns, vereint, kein Glück,
Nehmt, was welk iſt und verdroſſen,
Gebt, was jung, der Welt zurück!

Doch vergebens auf den Kissen
Wand sich hoffnungsloser Gram,
Herz von Herzen ward gerissen,
Und der Trennung Stunde kam.

Und seitdem auf meinem Leben,
Meinem Herzen liegt ein Bann,
Welchen Menschenwort nicht heben,
Den der Tod nur lösen kann.

Wer kann dieses Gedicht lesen, ohne Rührung, ohne die schmerzlichste Ergriffenheit? Sagte es uns nicht schon Alles? Doch wir konnten ihn nicht ganz versteh'n, bis nach seinem Tode.

„Welkt mir diese Rosenblüthe,
Was noch bietet mir die Welt?

Und: „Wenn sie hinsinkt
Sink' ich auch."

Am Schlusse ist auch der Wunsch nach dem Tode schon da:

Und seitdem auf meinem Leben,
Meinem Herzen liegt ein Bann,
Welchen Menschenwort nicht heben,
Den der Tod nur lösen kann!

Meißner eilt mit der brustkranken Frau auf die Berge von Davos, Höhenluft verordnen die Aerzte. Keine Hilfe konnte geboten werden. Dem unerbittlichen Schicksal gelten die verzweifelnden Verse:

„In der Winternacht."

Hätte das Gebet der Armen,
Hätten Thränen eine Macht,
Blickte Güte, blickt' Erbarmen
Auf des Erdenlebens Nacht.

Nimmer wärst Du meinem Lose
Scheu entrissen, meine Zier,
Meine kaum erblühte Rose,
Heute wärst Du noch bei mir!

Wie viel arme, gläub'ge Wesen,
Welche Deine Hand gestützt,
Beteten um Dein Genesen —
Aber es hat nichts genützt!

Daß ihr Liebling Rettung fände,
Falteten im Frühgebet
Gute Nonnen ihre Hände —

Digitized by Google

Meißner lebt, ein trauernder Mann, weiter, und neben ihm wachsen die beiden lieben Kinder, der sanfte Knabe, das Ebenbild der Mutter, das lebhaftere Mädchen mit dem Geiste des Vaters, heran — aber das Gefühl des Glückes, das ihr Gedeih'n ihm gewährt, weckt täglich neu den Schmerz um diejenige, die es nicht theilen kann. In dem Gedichte „Versäumniß" spricht er ihn aus, und wieder finden wir den schwarzen Faden, der sich nun durch sein Leben zieht „verliert man viel, wenn man es früh verläßt". In seinen Gedanken kost er fast mit dem Tode, dieser lockt ihn, er zieht ihn hinunter in die Tiefe durch ein Verlangen nach Ruhe, ihn, dem die reinsten Freuden zur bittersten Qual wurden. Man höre:

Versäumniß.

Oft sag' ich mir: Das Leben ist ein Fest
So zweifelhaften Werthes! Verliert man viel,
Wenn man es früh verläßt?
Schön ist's am Morgen — da ergötzt das Spiel —
Dann wird es Mittag und der Tag wird schwül —
Müd' wird man im Gewühl —
Und Staub und Ekel sind des Tages Rest.

Und doch! Und doch! Ach, was verschläfst Du nicht
Nun schon so lang: Das Abendsonnenlicht
Auf unsrem See — der Frühlingszeit Erwachen
Nun schon zum zweitenmal!
Des Mädchens stillen Ernst — des Knaben Lachen —
Von Beiden Küsse ohne Zahl
Daß Du sie sähst, Marie, daß Du sie träfst
Bei ihrem Spiel, bei ihrer vollsten Lust! — —
O, schrecklich ist's, daß Du all das verschläfst,
In deinem frühen Grab verschlafen mußt!

Immer deutlicher, immer klarer können wir uns aus seiner Seele die Wahrheit holen: im Verluste dieser Frau ist aller Grund für sein tragisches Geschick gegeben. Noch einmal spricht er in dem Schlußgedichte „Lebenswanderung" Alles aus, er wirft noch einen Blick zurück auf sein Leben, er geht die Rechnung durch und zieht den Schluß:

Lebenswanderung.

Ich hatt' es jahrelang getragen,
Allein zu sein, allein zu steh'n,
Den Mantel um die Brust geschlagen,
Den Lebensweg herabzugeh'n.

Da grüßte mich Dein Blick — es faßte
Mich Deine liebe weiße Hand,
Du wolltest, daß der Wand'rer raste,
Wo Deine stille Wohnung stand.

Und wo Du warst, da wollt' ich bleiben;
Mit Dir, o Gott auf einem Stein,
Um den die Meereswogen treiben,
Hätt' ich doch können glücklich sein!

Nun schien mir dies das Glück der Erde:
Bei Dir zu weilen immerdar,
Still lauschend sitzen an dem Herde,
Wo Deine Seele heimisch war.

An Deinen Augen mich zu sonnen
Und ohne weiteren Bedarf
Hinabzuschauen in den Bronnen,
Der ewig neue Lichter warf!

Dem Ehrgeiz fremd, den Machtgewalten
Der Welt den Rücken zugewandt,
Begehrt' ich nichts, als festzuhalten
Am Herzen, was ein Arm umspannt.

Bescheid'nes Glück, das Keinen kränkte,
Hatt' ich geträumt, hatt' ich begehrt.
Und mußte, eh' mein Tag sich senkte,
Zerstört es seh'n, vom Blitz versehrt.

Nun ist der ödeste der Pfade
Mein Pfad, so weit ich vor mir seh',
Für kein Geschenk und keine Gnade
Dank' ich dem Leben, wenn ich geh'!

Hat ein Dichter dem Weibe einen höheren Lobgesang gewidmet, eine größere Huldigung gebracht, als Meißner es thut? Er wirft es von sich das Leben, sieben Jahre nach ihrem Tode, unerträglich wird ihm der Kampf, schal und nichtig scheint ihm der Sieg, er widerstrebt nicht mehr.

„Tief unten ist's ruhig, tief unten ist's still,
Tief unten da schlummern die Schmerzen,
Dort schlafen im engen und finsteren Haus
So viele gebrochene Herzen!

Digitized by Google

Brief an eine Frau von Emil Mario Vacano.*

(Nachlaß.)

Hochverehrte gnädige Frau!
Gütigste Freundin und Collegin!

Wie möchte ich Ihnen heute so recht mein Herz ausschütten und alle die Dankesgefühle in Worte kleiden, die mich bei der Lectüre Ihres Vacano-Artikels erfüllten! Aber ich bin wieder so elend, so krank, daß ich nur heimlich schreiben darf, hätte auch sonst nicht so lange geschwiegen! Wie verdiene ich nur all diese herrlichen Bilder, all dies Lob? Aber wie wohl thut das meinem freudenentwöhnten, vereinsamten Herzen! Dürfte ich heute nur Alles sagen, was mir die Brust erfüllt! Bald — bald hoffe ich wieder ein wenig Gesundsein, und dann will ich nachtragen, was ich heute verschweigen muß.

Was für eine Dichterin sind Sie! Diese wunderbaren, hochpoetischen Vergleiche in Ihrem Artikel — was sage ich? — in Ihrer Dichtung, sind mehr werth als Alles, was ich geschrieben habe. —

Auf bald! Ihre Hände küssend, in Dankbarkeit und Verehrung, Ihr alter Bewunderer und College

Vacano.

St. Pölten, 6. September 1887.

* Einer der fruchtbarsten deutschen Schriftsteller, dessen Novellen- und Romanepublicationen nach Hunderten zählen. Es gab viele Decennien lang keine Zeitschrift in deutschen Landen und auch in Deutsch-Amerika, an welcher Vacano nicht Mitarbeiter gewesen wäre. Seine Buchausgaben hier aufzuzählen, mangelt der Raum. Seine sensationellsten, auch heute noch immer neu aufgelegten sind: „Moderne Vagabunden", „Die Töchter Babels", „Bilder aus dem Harem", „Die Gottesmörder", „Wiener Fresken", „Die Heiligen". — Geboren zu Schönberg in Mähren 1840, † zu Karlsruhe nach langem, schwerem Leiden 1889.

Die Redaction des „Wiener Almanach".

Digitized by Google

Brief von Antonie Baumberg.*

(Nachlaß.)

Hochgeehrte Frau! Auf allen möglichen Umwegen und nach mehrtägiger Rast in einer Zeitungsmappe gelangt heute Ihre Karte in meine Hände. Was werden Sie von mir denken! Sie berufen sich auch auf ein früheres Mahnwort, das Sie, hochgeehrte Frau, an mich gerichtet hätten, davon weiß ich nichts.

Sie werden gehört haben, daß ich sehr krank war, eine Operation durchmachen mußte, und da ging natürlich vieles darunter und darüber mit einem ungeschulten Mädchen wie ich es hatte. Daß auch Sie leidend waren, ersehe ich mit großem Bedauern aus Ihrer Karte. Hoffentlich sind Sie wieder wohlauf und versöhnlich gestimmt, um mir meine Wortbrüchigkeit, die verschiedene Unannehmlichkeiten, die über mich kamen, auf dem Gewissen hat, zu verzeihen. Um ja keine Zeit mehr zu verlieren, setze ich mich jetzt augenblicklich hin und schreibe einige Aphorismen nieder, die vielleicht der Auszeichnung theilhaftig werden, in den „Wiener Almanach" aufgenommen zu werden.**

---

* Das tragische Ende der hochbegabten dramatischen Schriftstellerin, die am 15. April 1902 durch Selbstmord endete, steht in frischem Andenken. Ihre Hauptwerke waren: „Das Kind", Schauspiel; „Eine Liebesheirat", Schauspiel; „Familie Vollmann", modernes Sittenbild; „Trab-Trab", eine Posse vom Turf, und als Letztes die drei Einacter: „Der Nachtwächter von Schlurn" (mit Baronin Berlepsch), „Max Wiebrecht" und „Nur aus Trutz", deren bekanntes ungünstiges Schicksal sie nicht lange überlebte. Der vorstehende, an ein Mitglied unserer Redaction gerichtete Brief zeigt ihre liebenswürdige und bescheidene Natur im hellsten Lichte.

Die Redaction des „Wiener Almanach".

Digitized by Google

In Wien hatte ich schon eine kleine Erzählung für Sie vorbereitet, doch meine Krankheit ließ mich dieselbe total vergessen. Ich gebrauche jetzt hier die Kur und fühle mich, trotz der namenlosen Hitze, die hier herrscht und die mir Anfangs schlecht bekam, durch dieselbe bereits etwas gekräftigt.

Mich Ihnen, hochgeehrte Frau, auf das Beste empfehlend, Ihre Sie hochschätzende

Antonie Baumberg.

Levico, Hotel Bellevue, 7. Juli 1900.

Antonie Baumberg, † 15. April 1902.

Digitized by Google

Ueber Ferchers von Steinwand.

Eine biographische Skizze von Louise Hackl.*

Johannes Kleinfercher, als Dichter genannt Ferscher von Steinwand, erblickte am 22. März des Jahres 1828 auf der „Steinwand" bei Stall, über den Ufern der Möll in Kärnten, das Licht der Welt. Seine Kindheit verbrachte er in dürftigen Verhältnissen, leistete den Dorfbewohnern Hirtendienste und verrichtete ihnen verschiedene Arbeiten. Schon mit fünf Jahren begann er die entlegene Schule des Dorfes Stall zu besuchen. Seine Eltern scheinen trockene Charaktere gewesen zu sein. „Eine strenge Mutter, nicht ohne Heftigkeit, ein Vater, entschiedenen Herzens, doch geizig an Worten." Dieses Bild entwarf Fercher selbst von denen, die ihm das Leben geschenkt hatten.

Der Kaplan des Ortes wurde auf das Kind aufmerksam und gab ihm Unterricht, wodurch ihm der Weg geebnet wurde fürs Gymnasium, das er denn auch, als die richtige Zeit dazu gekommen war, in Klagenfurt bezog. Neun Jahre später kam er nach Graz, wo er bei Professor Edlauer kurze Zeit Naturrecht hörte; 1851 treffen wir ihn schon in Wien an der Universität und in den Hörsälen des Theresianums.

Besonders hingezogen fühlte er sich zu dem Studium der Sterne, so daß er sich durch drei Jahre eifrig der Astronomie widmete. Da er in äußerst knappen Verhältnissen lebte, sah er sich gezwungen, Unterricht zu geben. Von 1853—1855 war er als Erzieher in vornehmer Familie thätig und bereitete sich nebstbei für eine Professur vor.

---

* Die geschätzte Schriftstellerin Louise Hackl ist dem deutsch-österreichischen Lesepublicum keine Fremde. Ihre Beiträge im „Wiener Almanach" haben die Aufmerksamkeit der literarischen Welt auf sie gelenkt und sie in die vorderste Reihe der österreichischen Schriftstellerinnen gestellt. Als Verwandte Robert Hamerling's hat sie von dem Dichter die ersten Anregungen zu ihrem poetischen Schaffen empfangen. Die Briefe Hamerling's an die junge Louise Hackl sind Wegweiser in den Gefilden der Literatur. Aber nicht nur mit der Feder versucht sich erfolgreich unsere Dichterin; sie leistet auch als Blumenmalerin Bedeutendes. Nicht mit Pinsel und Palette, sondern mit getrockneten Blumen selbst gab sie herrliche Gemälde voll Farbenfreude und natürlicher Anordnung. In der Hand Louise Hackl's bekommt die Blume erst rechtes Leben. Diese auf Carton aufgeklebten Blätter und Blüthen zeigen von tiefem Gemüth und von heiliger Sehnsucht nach der Natur. Zahlreiche Ausstellungen haben L. Hackl für ihre künstlerischen Arbeiten mit goldenen und silbernen Medaillen, mit Ehrendiplomen u. s. w. ausgezeichnet, die Presse spendete ihr anerkennendes Lob und auch in den [illegible] Hamerling's IV. [illegible] ehrenvolle Erwähnung.

Da befiel ihn — ungefähr 27 Jahre alt — eine schwere Krankheit — man behauptet gar, es sei ein — Hungertyphus gewesen! Nie mehr hat Fercher in der Folgezeit seine Gesundheit wieder ganz erlangt und sein beständig etwas leidender Zustand brachte ihn von dem vorher ins Auge gefaßten Ziele: die Professur, ab.

Vom Jahre 1858 an war er regelmäßig schriftstellerisch thätig, nachdem schon früher die „Theater-Zeitung" und der „Wanderer" Einiges von ihm gebracht hatten.

Hofrath Hyrtl, der damals an seinem großen Werke über Anatomie arbeitete, nahm sich des Dichters an, und Fercher war ihm eine Art literarischer Beirath und Mitarbeiter, besorgte die Correcturen u. s. w. Der berühmte Anatom soll dem Poeten eine kleine Rente zugewendet haben, welche dieser bis an sein Lebensende bezog.

Im Jahre 1879 übersiedelte Fercher von Perchtoldsdorf*, das er nach seiner schweren Krankheit zeitweise mit Wien vertauscht hatte, wieder ganz in die Kaiserstadt und hauste da in einer fast ärmlichen kleinen Wohnung, deren Pforten er Fremden verschloß, unvermählt, zurückgezogen, dem Trubel des Alltags entrückt, dem Menschenschwarme fern, bis zu seinem Ableben, das am 7. März 1902 erfolgte.

Seine Werke tragen den Stempel philosophischer, dichterischer Vertiefung und das gerechtfertigte Selbstbewußtsein der Großen an sich.

Nicht gar Vieles ließ er an die Oeffentlichkeit gelangen, aber was wir von ihm kennen, ist zumeist schön, erhaben, ja großartig, und es spiegelt sich in seinen Schriften ganz die durchaus eigenartige Sondernatur des Verfassers. Vor Allem war er auch Meister des Briefstils, und seine Freunde, deren er eine kleine, aber erlesene Zahl besaß, haben hochinteressante Bekenntnisse aus seiner Feder.

Sein Wesen war von edlem Stolze getragen, und für die Vorkommnisse und Schwächen seiner Zeit hatte er zuweilen scharfe Pfeile und bittere Aeußerungen.

Robert Hamerling, unser großer Epiker, war voll Bewunderung für diese Dichternatur, und er nannte Fercher den „grollenden Titan". Hamerling, der sich eifrig um seine Freundschaft bewarb, und beider Freund, der Dichter Ernst Rauscher von Stainberg, besangen ihn begeistert in vollendeten Versen.

Ueberhaupt begleitete warme Freundschaft des Dichters Erdenwallen. Ob aber jemals auch der verklärende, beglückende Sonnenstrahl der Liebe voll und ganz seine schwärmerische, träumespinnende Dichterseele traf, bleibe dahingestellt. Selbst seinen Getreuen gegenüber berührte er nie diesen Punkt.

Sein Aeußeres war schön, wie sein Gedankenleben — und das lockenumwallte Haupt, ebenso wie die hohe Gestalt werden Allen unvergeßlich bleiben, die ihn persönlich kannten oder sein Abbild sahen.

Fercher hat Dichtungen, von denen man sagt, sie seien von Dante'schem Geiste durchglüht, und wieder Verslein von anmuthiger Zierlichkeit und Lieblichkeit, die er selbst „Bildchen" nennt.

Freunde und Anhänger des leider zu wenig gekannten Poeten zogen die im Buchhandel gewesenen Werke zurück.

Man ist bemüht, die Mittel für ein bescheidenes Grabdenkmal aufzubringen.

---

* Dem Wohnsitze Hyrtl's.

Der dichterische Nachlaß Fercher's wird uns manche edle Geistesblüthe erschließen und es wäre nur zu wünschen, daß bald eine Gesammtausgabe seiner Arbeiten erschiene.

Von Fercher's Werken wurde Folgendes gedruckt:

1867 die Tragödie „Dankmar", welche nahe daran war, die Bretter des Burgtheaters zu schauen. Leider fiel in diese Zeit der Directionswechsel Halm-Laube und „Dankmar" — blieb unaufgeführt. Doch wurde diese Arbeit mit dem vom Reichstage für eine gute Dichtung ausgesetzten Preise gekrönt.

1874 erschien das Gedicht „Gräfin Seelenbrand", anscheinend an eine Frau gerichtet, was Letzteres Fercher aber nicht zugab. Dieses sogenannte „Gedicht" ist eigentlich eine lose zusammenhängende Kette von Gedichten, welche — reich an Liebe und Haß, — die leidenschaftlichste Gluth tiefer Empfindung offenbaren.

„Niemand als der Heuchelnde verdamme
Meines Hasses klangbeschwingte Triebe,
Denn sie sind der Liebe
Feuriger bewegtes Ich!"

„Ich übe nicht den Entgelt der Kleinen,
Ich treff' euch zum Glück, zu eurem Glück,
Ich treff' euch mit sprühenden Edelsteinen,
Mit Perlen der Herzenstiefe zurück".

Solch aneinander gereihte „Perlen" bilden die Dichtung „Gräfin Seelenbrand", für welche besonders Robert Hamerling ein aufrichtig-tiefes Verstehen kundgab.

Nach dieser Veröffentlichung kam im Jahre 1881 eine Gedichtsammlung heraus, betitelt: „Deutsche Klänge aus Oesterreich", die wahrhaft herrliche Poesien enthält. So das geniale Poem „Die Distel", in dem er mit bald gewaltigen, bald rührend lieblichen Tönen das Lied seiner eigenen Seele singt; „Düstere Bursche", eine Anklage an Mitwelt und Schicksal, „Die Mutter", „Bürger der Schöpfung", „Die Geißhirten", „Die Biene", „Der deutsche Dichter" und viel des Schönen mehr.

Zum Schlusse erschien das Bändchen Gedichte „Johannisfeuer" (Verlag Daberkow, Allgemeine Nationalbibliothek, Wien 1898), mit Vorwort und Bildnis des Verfassers.

Schließlich, zur näheren Charakterisirung des Dichters, einige schöne Worte aus Fercher's eigener Feder, die wir der besagten Vorrede zu „Johannisfeuer" entnehmen:

„An den verhängnisvollen Leiden der Jugend führten mich drei herbe Schutzengel vorüber: Die Nöthigung des Tages, der Unstern der Krankheit und das schlaflose Bedürfnis des Lernens.

Allenthalben habe ich mir zur Aufgabe gemacht, zu reifen, das ist, ein Mensch zu sein oder ein Mensch zu werden, was aber Leute von Einsicht und Erfahrung als eine übermenschliche Aufgabe erklären oder als die Unfügsamkeit eines überspannten Kopfes. Du, theurer Leser, denkvermögend wie Du bist, darfst mir glauben, daß ich

Digitized by Google

Erbhuldigung in Niederösterreich im Jahre 1835.

Mitgetheilt vom Herausgeber.

Ordnung der Züge bey den Feyerlichkeiten der Erb-Huldigung im Erzherzogthume Oesterreich unter der Enns.

Ordnung der Züge.

Abhohlung des Erzherzogshutes von Klosterneuburg.
Am 13. Junius 1835 Früh nach 8 Uhr.

Zug nach Klosterneuburg.

Ein Detachement Cavallerie.
Ein k. k. Hof-Einspanier.
Die zwey sechsspännigen Wägen der beyden Herren Hof-Commissäre.
Ein sechsspänniger Hofwagen mit den zwey Hof-Commissären Graf Ferdinand v. Colloredo und Graf Dominik v Hardegg, Oberst-erbland-Mundschenk. Bey jedem Schlage ein k. k. Leiblakey; hinter dem Wagen die eigenen Bedienten, Paarweise.
Dann zu Pferde der Ni. Oesterr. Landschafts-Agent, die Haus-officiere der Commissäre, und der Hof-Equipagen-Inspector.
Die rothlederne Senfte, getragen von zwey Maulthieren mit rothen Schabracken, zu jeder Seite der Senfte drey Leiblakeyen.
Ein viersitziger zweyspänniger Hofwagen.
Der Zug geht über den Michaelsplatz durch die Herrengasse zum Schottenthore hinaus, bey der k. k. Porzellanfabrik vorbey, zur Nußdorfer-Linie.

Zug nach Wien.

Dieser Zug bricht um 3 Uhr Nachmittags von Klosterneuburg auf.
Ein Detachement Cavallerie.
Ein k. k. Hof-Einspanier.
Der Wagen des Herrn Propstes von Klosterneuburg.
Die zwey sechsspännigen Wägen der Herren Hof-Commissäre.
Der sechsspännige Hofwagen, oben an die zwey Hof-Commissäre, unten an der Propst von Klosterneuburg. Bey jedem Schlage ein k. k. Leiblakey.

Hinter dem Wagen die eigenen Bedienten der Hof-Commissäre, Paarweise.

Der Ni. Oesterr. Landschafts-Agent zu Pferde.

Die Hausofficiere zu Pferde.

Der Hof-Equipagen-Inspector zu Pferde.

Die Sensfte mit dem Erzherzogshute, von Maulthieren getragen, auf jeder Seite drey Leiblakeyen. Ein Second-Wachtmeister und sechs Arcieren-Leib-Garden leisten die Nebenbegleitung.

Ein viersitziger zweyspänniger Hofwagen.

Bis zum Schottenthore begleiten bewaffnete Bürger von Klosterneuburg, dann übernimmt ein Detachement der bürgerlichen Cavallerie von Wien die Begleitung in die Hofburg.

*

Huldigungstag.

14. Junius 1835.

Zug der Herren Stände vom Landhause in die k. k. Burg.

Der Zug geht um 8 Uhr Früh aus dem Landhause über den Minoritenplatz durch die Löwelstraße, über den Ballplatz, durch den Amalienhof, über den Burgplatz in den Schweizerhof; überall sind Breter gelegt. Die Ordnung ist folgende:

Ein Detachement Cavallerie.

Die Ni. Oesterr. Landschafts-Portiere.

Die Dienerschaft der Herren Stände.

Die Schardiener der Stadt Wien.

Die Landschaftsbothen.

Die Landschafts-Trompeter.

Die Hausofficiere des Landmarschalls.

Die städtischen Beamten.

Die ständischen Beamten.

Die ständischen Zöglinge des Theresianums, deren Väter Ni. Oesterr. Stände sind.

Der Ni. Oesterr. Landmarschall, Graf v. Goëß, rechts der Herr Prälat von Melk, links der Landuntermarschall, Hofrath Baron von Aichen.

Der Fürst Aloys v. Liechtenstein, als Vertreter seines Vaters, des Fürsten Johann, Regierer des Hauses Liechtenstein; rechts der Prälat von Klosterneuburg, links der Aelteste in Jahren vom alten Herrenstande.

Die Mitglieder der drey oberen Herren Stände mit den Erbämtern vermischt, ohne Rangordnung, Paarweise.

Die Ni. Oesterr. Landschafts-Secretäre.

Die Abgeordneten der Stadt Wien.

Die Abgeordneten der landesfürstlichen Städte und Märkte in schwarzen Mänteln.

Ein Detachement Cavallerie.

Zug nach St. Stephan.

Um 9 Uhr Früh erhebt sich der Zug aus der Hofburg über den Michaelerplatz [illegible] Hause

vorbey, über die Freyung und den Hof, durch die Bognergasse, über den Graben und Stock im Eisen-Platz in die Stephanskirche (zum Riesenthore).

K. K. Militär und die uniformirte Bürgerschaft macht Spalier.
Ein Detachement Cavallerie.
Ein k. k. Hof-Einspanier.
Die Landschafts-Portiere.
Die sämmtliche Livree der Herren Stände.
Die Hausofficiere des Landmarschalls.
Die Schardiener der Stadt Wien.
Die Landschaftsbothen.
Die kaiserl. Hof-Livree.
Die Landschafts-Trompeter.
Städtische und ständische Beamte.
Die Abgeordneten der Märkte und Städte.
Die Abgeordneten der Stadt Wien.
Ständische Secretäre.
Kaiserl. Räthe und Staatsbeamte.

Der Erblandpanier, Graf Franz v. Traun, bedeckt, mit der wehenden Landesfahne.

Die ständischen Zöglinge des Theresianums, deren Väter Ni. Oesterr. Stände sind.

Die Landesmitglieder vermischt; darunter auch die im Zuge nicht fungirenden Erbämter, Paarweise und unbedeckt, wie Alle, wo es nicht ausdrücklich anders bestimmt ist.

Der Ni. Oesterr. Landmarschall, Graf v. Goëß.
Zwey k. k. Hoffouriere.
K. K. Edelknaben.
Zwey k. k. Kammerfouriere.
Die k. k. Truchsessen.
Die k. k. Kämmerer.
Die geheimen Räthe
Die Ritter und Commandeurs der kaiserl. Oesterr. Orden.

Der Erblandstabelmeister, Graf Ignaz v. Fuchs, mit dem Stabe.

Der Erblandfalkenmeister, u. z. Graf Clemens v. St. Julien, statt seines Vaters Grafen Franz v. St. Julien, mit dem Hirschfänger, der Jägertasche und einem Falken auf der Hand, neben ihm Individuen der Jäger-Partey.

Der Erblandjägermeister, u. z. Graf Heinrich v. Hoyos, als Stellvertreter des Grafen v. Baudissin-Sinzendorf, mit dem Kreuzzeichen, mit Hülfe eines k. k. Forstmeisters den Leithund an einer grünen seidenen Schnur führend, von der Jäger-Partey umgeben.

Der Erblandhofmeister, u. z. Fürst v. Khevenhüller, statt des Grafen Emanuel v. Khevenhüller, mit dem Obersthofmeisterstabe.

Der erzherzogl. Oesterreichische Herold im Wapenrocke, mit dem Federhute auf dem Kopfe, und dem aufrechten Stabe.

Der Erblandkämmerer, Graf August v. Breuner, das Zepter tragend, auf einem reichen Kissen, welches an einem über die Schulter geschlagenen Goldbande hängt.

Der Erblandtruchseß, Graf Franz Philipp v. Schönborn, auf gleiche Art den Reichsapfel tragend.

Der Erblandmundschenk, Graf Dominik v. Hardegg, ebenso den Erzherzogshut tragend.

Der Erblandhofmarschall, Graf Gundacker v. Starhemberg, zu Pferde, ebenfalls unbedeckt, das entblößte Staatsschwert aufrecht haltend.

Der k. k. Gallawagen mit Beyden k. k. Majestäten, an jedem Schlage ein k. k. Edelknabe und zwey k. k. Leiblakeyen. Links am Wagen gehen der Erblandstallmeister, u. z. Graf Franz v. Harrach, statt seines Vaters Grafen Ernä v. Harrach, und ihm zur Seite mit dem Schilde der Erblandschildträger, Graf Joseph v. Althann; rückwärts die Leibgarde-Capitaine und der General-Adjutant. Neben dem Wagen zu beiden Seiten leistet die k. k. Trabanten-Leibgarde die Begleitung.

Die k. k. Arcieren-Leibgarde zu Pferde.

Die königl. Ungar. adelige Leibgarde zu Pferde.

Ein sechsspänniger Hofwagen mit der Obersthofmeisterinn, Landgräfinn v. Fürstenberg, dem Obersthofmeister Grafen v. Dietrichstein, und zwey Dames du Palais.

Den Beschluß macht eine Compagnie Grenadiere und ein Cavallerie-Commando.

Nach dem Hochamte geht der Zug in derselben Ordnung über den Stephans- und Stock im Eisenplatz, den Graben, Kohlmarkt, Michaels- und Burgplatz, in die k. k. Burg zurück.

*

Am 15. Junius Früh um 8 Uhr geht der Zug mit dem Erzherzogshute nach Klosterneuburg zurück, in derselben Ordnung, wie er am 13ten Nachmittags nach Wien gekommen.

Digitized by Google

Anna Gräfin Meran.

(Aus der von Regierungsrath v. Höfken redigirten Aussee Festschrift mit dessen freundlicher Genehmigung reproducirt.)

Digitized by Google

Politische Poesie aus dem Jahre 1848.

Mitgetheilt vom Herausgeber.

I.

Der ersten deutschen Frau,* Gemahlin des deutschen Reichsverwesers.**

Der erhabenen Fahnenmutter des I. Bataillons (VIII. Bezirk) der Wiener Nationalgarde.

Erhab'ne Frau! — Nicht darum nur erhaben,
Weil Dich der Fürsten Bester sich erkor:
Du ehrst durch Dich der Ehre höchste Gaben —
Du gehst als Weib der Fürstengattin vor!

Dem Herrlichen, der Dich erwählt für's Leben,
Dem liebend folgt und hoffend unser Blick,
Ihm hat das Schicksal Purpurglanz gegeben —
Du gabst ihm mehr — du gabst ihm Bürgerglück!

Und Bürgerglück — so heißt jetzt die Parole,
Mit der die Welt vom Schlummer sich erhebt,
Nach diesem nur, nach diesem Einen Pole
Ein jedes Herz wie nach dem Himmel strebt!

So führ' uns denn der Fahne Siegeszeichen,
Die, hohe Frau, Du segnend hast berührt,
Sie führ' uns an. — wir müssen es erreichen
Das heil'ge Ziel — weil uns Begeist'rung führt!

Begeisterung, im Herzen längst erglommen,
Von Deiner Huld noch glühender entfacht —
Sie sagt uns laut: Es kann nur Segen kommen! —
D'rum hoffen wir und halten muthig Wacht.

Dem Rechte treu, verderblich jedem Wahne,
Für Licht und Wahrheit stets zum Kampf bereit,
So flatt're hoch die freie Bürgerfahne,
Von Deutschlands erster Bürgerin geweiht!

* Anna [illegible] — Meran.

Digitized by Google

II.

Ausdruck der Empfindungen der Nationalgarden des II. Bataillons im VIII. Bezirk (Mariahilf)

bei der Weihe der von Ihrer Durchlaucht der Fürstin Sarah Eßterházy, geborenen Lady Villiers, gespendeten deutschen Fahne in Wien, am 27. August 1848.

Wir haben unsere Ketten kühn gebrochen,
Errungen, was Despoten uns geraubt,
Es hat Gott selbst für's Völkerrecht gesprochen,
Und Eichenlaub bekränzt das deutsche Haupt,
Frei endlich ist der Fürst vom finstern Wahne,
Und das Vertrau'n befestigt seinen Thron;
D'rum greifet, Brüder, nach der deutschen Fahne,
Und schwinget stolz sie, Garden der Nation!

Doch laßt sie erst des Priesters Segen weihen,
Eh' er die keusche Jungfrau uns vermählt;
Denn Gottes Wort bringt jedem Werk' Gedeihen,
Es keimt die Saat nicht, wo der Glaube fehlt.
Es tagt der Freiheit erst der gold'ne Morgen,
Wer weiß, wie Mittags ihre Sonne scheint;
Doch was im Schooß der Zukunft auch verborgen,
Wir fürchten nichts, wenn wir mit Gott vereint.

Wir stehen da, gereift zu ernsten Thaten;
Wir stehen da, ein Felsen unserm Thron;
Doch Funken sprüht der Felsen, Kameraden,
Spricht unserm Recht man, uns'rer Freiheit Hohn.
Wir stehen da zum Bruderbund verschlungen,
Tyrannen haben Eintracht uns gelehrt; —
Berührt ein Dämon das, was wir errungen,
Wird jedes Wort und jeder Blick zum Schwert.

Die deutsche Fahne wollen wir umfassen,
Wenn's unserm Recht und uns'rer Ehre gilt;
Und uns're Fahne woll'n wir nicht verlassen,
So lange Blut in unsern Adern quillt.
Wir woll'n beschützen, Brüder, nicht erwerben! —
Verläßt uns Gott im ehrlichen Gefecht,
So wollen wir auf uns'rer Fahne sterben,
Als Märtyrer für's deutsche Völkerrecht.

Digitized by Google

Mit dieſem Schwur laßt uns die Fahne ſchwenken
Zum Ruhm des freien Volks und ſeines Throns;
Dann laſſet uns die Fahnen dankbar ſenken
Vor einer edlen Tochter Albions.
Dort trug zuerſt die Knechtſchaft man zu Grabe,
Dort, wo der Freiheit erſte Wiege ſtand,
D'rum nimmt mit Jubel auf die heil'gen Gaben
Ein freies Volk aus freier Frauenhand.

Dein zartes Bild ſoll uns zum Kampf geleiten,
Du edle Frau, und unſ're Schwerter weih'n,
Und wenn wir für die heil'ge Freiheit ſtreiten,
So ſollſt Du uns ein Friedensengel ſein.
Begeiſtert woll'n wir Deinen Namen rufen,
Den ferne von der Heimat Du gewählt,
Der nahe an des Thrones gold'nen Stufen
Sich zu den Beſten, Edelſten gezählt.

Ein Held des Namens war's in frühern Tagen,
Der ſtolz verſchmäht des Thrones eitle Pracht,
Der eine Königskrone ausgeſchlagen,
Weil er das Wohl des Vaterlands bedacht.
Ein Held des Namens war's in unſern Zeiten,
Der muthig unſ'rer Schaar ſich eingereiht,
Für Freiheit und für Völkerrecht zu ſtreiten
Und für den neuen Geiſt der neuen Zeit.

Laßt Trommeln wirbeln und Trompeten klingen
Hier unter Gottes freiem Himmelszelt!
Laßt Lebehoch uns jedem Edlen bringen,
Der mit des Volkes heil'gen Rechten hält!
Verewigt ihren Ruhm, ihr deutſchen Barden
Im Buche der Geſchichte unſ'rer Zeit;
Und ſchwingt die deutſche Fahne, deutſche Garden,
Für Freiheit, Recht und deutſche Einigkeit!

Digitized by Google

Programm der feierlichen Grundsteinlegung zur Votivkirche 1856.

Mitgetheilt vom Herausgeber.

Donnerstag den 24. April 1856 Vormittags gegen 10 Uhr geruhen Seine k. k. Apostolische Majestät mit Ihrer Majestät der Kaiserin Sich ohne Gepränge aus der Hofburg durch das Burgthor über die Esplanadestraße zur Vornahme der feierlichen Grundsteinlegung auf den hiezu bestimmten Platz vor dem Schottenthore zu begeben, woselbst sich etwas früher die übrigen Durchlauchtigsten Glieder der Allerhöchsten Familie eingefunden haben und in dem für Höchstdieselben vorgerichteten Hofzelte die Ankunft Ihrer Majestäten erwarten.

Auf dem erwähnten Platze ist der Umriß der künftigen Kirche durch Fahnen, die Stelle der dereinstigen Hauptpforte durch ein im gothischen Style errichtetes Portal bezeichnet.

Bei der Ankunft Ihrer Majestäten werden von den vereinigten k. k. Militär-Musikbanden unter der Leitung des k. k. Armeecapellmeisters, Herrn Leonhart, Aufzüge geblasen, nach deren Beendigung die gleichfalls von ihnen aufzuführende Volkshymne ertönt.

Seine kaiserliche Hoheit der Durchlauchtigste Herr Erzherzog Ferdinand Maximilian an der Spitze des leitenden Kirchenbau-Comités und der pontificirende Cardinal-Fürst-Erzbischof von Wien, umgeben von den anwesenden Erzbischöfen, Bischöfen und assistirenden Geistlichen, erwarten Ihre Majestäten an dem Portale.

Seine kaiserliche Hoheit empfangen Allerhöchstdieselben, der Cardinal-Fürst-Erzbischof reicht beim Eintritte durch das Portal in den Festraum das Asperges, und Ihre Majestäten verfügen sich nun, unter Vortritt der Geistlichkeit und in Begleitung des Durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs und des leitenden Comités zu dem Betschemel in das Zelt.

Der Weg vom Portal bis zum Hofzelte ist von beiden Seiten mit Trabanten-Leibgarden und Garde-Gendarmen besetzt.

Im Hofzelte werden die Majestäten von den versammelten Mitgliedern des Allerhöchsten Kaiserhauses empfangen, und begeben sich dann unter den vor dem Hofzelte errichteten Baldachin.

Die Erzbischöfe und Bischöfe nehmen im Capellenzelte, der Cardinal-Fürst-Erzbischof mit der Assistenz an dem daselbst errichteten Altare, das leitende Comité des Kirchenbaues endlich seitwärts der Tische, worauf die Erfordernisse zur Grundsteinlegung sich befinden, die Stellung.

Digitized by Google

Die übrige Begleitung begibt sich in eines der beiden Seitenzelte, in dem sich das Gefolge der anwesenden höchsten Personen befindet.

Sobald alles geordnet ist, verfügt sich der Pontificant an den Tags zuvor mit einem hölzernen Kreuze bezeichneten Platz, hält daselbst eine deutsche Anrede, nimmt hierauf die Segnung des Salzes und Wassers vor, streut in Kreuzesform Salz in das Wasser, und besprengt, während die Antiphon und der Psalm quam dilecta tabernacula Tua abgesungen wird, den Ort, wo das Kreuz errichtet worden war, mit dem von ihm geweihten Wasser.

Nach beendigtem Psalm wendet sich der Pontificant gegen den mit Weihwasser besprengten Ort, spricht die Oration, segnet den Grundstein und besprengt nach den nun folgenden Gebeten denselben mit Weihwasser, worauf er an einzelnen Theilen dieses Steines mit einem Meißel das Zeichen des Kreuzes einritzt.

Sofort wird ein Teppich ausgebreitet und auf denselben das Faldistorium gesetzt, auf welches sich der Pontificant niederbeugt.

Nunmehr wird die Litaney zu allen Heiligen gebetet, worauf sich der Pontificant erhebt und zum Grundstein gewendet ein Gebet verrichtet.

Sobald dasselbe vorüber ist, erheben sich Ihre Majestäten und die übrigen höchsten Personen, verfügen sich an den Ort der Grundsteinlegung, und geruhen, die vorher abgelesene Urkunde über den Act der Grundsteinlegung auf dem bereitstehenden Seitentische zu unterfertigen.

Seine kaiserlich-königliche Apostolische Majestät übernehmen hierauf die Allerhöchstihnen dargereichte Urkunde, und geben selbe nebst den hiezu bereit gehaltenen Münzen in eine Röhre, welche dann während der Antiphon und des Psalms nisi dominus aedificaverit domum verlöthet und Seiner Majestät abermals überreicht wird.

Allerhöchstdieselben geruhen, die Röhre in die hiezu bestimmte Oeffnung zu legen, welche hierauf mit einem Zwischen-Decksteine geschlossen wird.

Der Pontificant berührt den Grundstein und spricht die Oration.

Nach derselben empfangen Seine Majestät die dargereichte Kelle, tragen mit derselben etwas Mörtel auf den Baustein auf, worauf der Deckstein, auf den Mörtel gelegt, von Seiner Majestät durch einen dreimaligen Schlag mit dem Hammer befestiget wird.

Letzteres geschieht dann auch durch Ihre Majestät die Kaiserin und durch die übrigen Durchlauchtigsten Personen.

Ihre Majestäten und die höchsten Familienglieder kehren nun auf Höchstihre Plätze zurück. In dem Augenblicke, in welchem sich Ihre Majestäten in Bewegung setzen, erhebt sich ein für diese Feier componirter Festgesang, welcher von dem Männer-Gesang-Vereine gesungen wird.

Die aus dem 26. und 27. Psalme David's genommenen Worte dieses Festgesanges lauten:

Der Herr ist mein Licht und mein Heil, wen soll ich fürchten?
Der Herr schützt mein Leben, vor wem sollt' ich zittern?
Der Herr ist die Stärke seines Volks und schützt das Haupt seines Gesalbten.

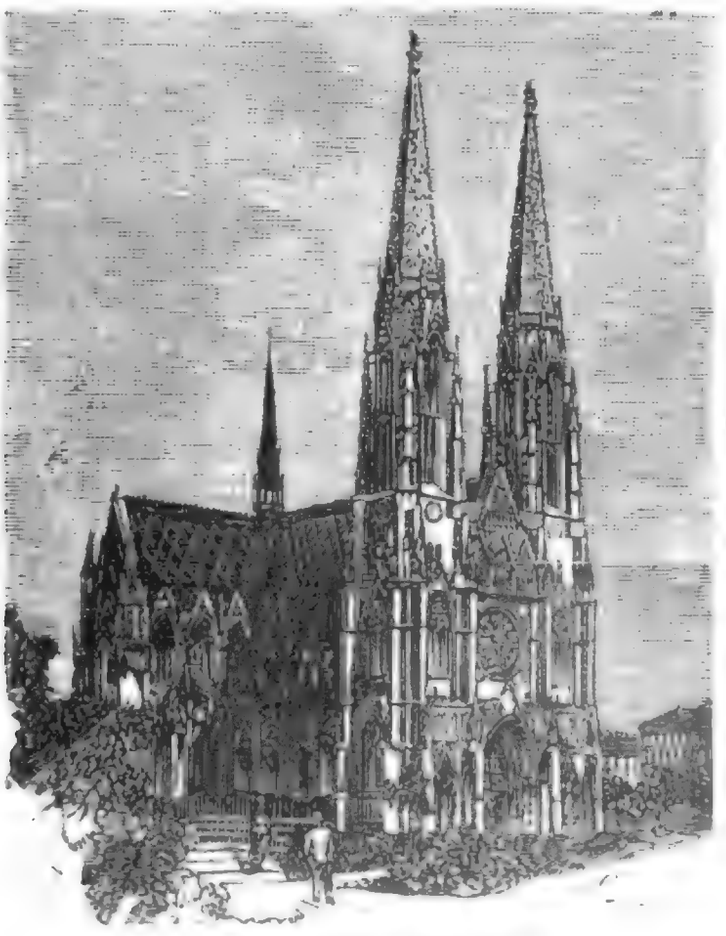
Nachdem der Hammerschlag von dem gesammten hochwürdigsten

Hierauf wird der Psalm «miserere mei Deus» abgesungen, und sofort umschreitet der Pontificant den Umkreis der künftigen Kirche, besprengt denselben mit Weihwasser, wobei die ritualmäßigen Antiphonen angestimmt und nebst den Psalmen abgesungen werden

An dem Orte der Grundsteinlegung wieder angelangt, spricht derselbe, sobald die letzte Antiphon wiederholt worden ist, ein Gebet, und intonirt nach demselben den Hymnus: «Veni creator spiritus», nach dessen vollständiger Absingung die Schlußoration und das Te Deum folgt, welches von dem Gesang-Vereine abgesungen und während dessen eine dreimalige Musketen-Salve von einem auf dem Glacis aufgestellten Bataillone abgefeuert wird, und die Kanonen von den nächstgelegenen Stadtwällen donnern.

Nach dem Te Deum ertheilt der Pontificant den Segen.

Nun erheben Sich Ihre Majestäten, sowie die übrigen höchsten Personen, und während die gesammte Geistlichkeit sich in Bewegung setzt, und unter ihrem Vortritte Ihre Majestäten sowie die übrigen höchsten Personen die Plätze verlassen, wird von dem Gesang-Vereine die Volkshymne angestimmt und fortgesungen, bis Ihre Majestäten am Portale erscheinen. In diesem Augenblicke werden Aufzüge geblasen, und sofort kehren Ihre Majestäten sowie die übrigen höchsten Personen in Begleitung der Suiten, während des Ertönens der Volkshymne, welche nun von den vereinigten Musikbanden gespielt wird, in die Hofburg oder Höchstihre sonstigen Behausungen zurück.



Votivkirche in Wien.

Digitized by Google

Arthur v. Rosthorn.

Ein Lebensbild.

Von Dr. Karl v. Scherzer.

Er ist wahrscheinlich einer der jüngsten, aber keineswegs der unbedeutendste jener diplomatischen Agenten, welche durch die Willkür und Grausamkeit der chinesischen Machthaber und ihres Anhanges in Peking ein wahres Martyrium bestanden, dem die folgenden Zeilen gewidmet sind. Und zwar verdient derselbe nicht bloß durch die grauenerregende verzweiflungsvolle Lage, in welcher er sich monatelang mit seiner Gattin im Kampfe gegen wilde Horden befand, sondern auch durch seinen ganzen bisherigen Lebensgang, daß die öffentliche Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt werde.

Rosthorn's Stammbaum wurzelt zwar in England, aber die Familie ist bereits seit mehr als hundert Jahren in Oesterreich ansässig. Der Urgroßvater Mathias Rosthorn (ursprünglich Rowsthorne), welcher als vollendeter Metallarbeiter auch in England eines besonderen Rufes sich erfreute, wurde schon im Jahre 1765 durch Vermittlung des damaligen österreichischen Botschafters in London, dem Grafen August Christian v. Seilern, von der Regierung nach Oesterreich berufen, um auch hier der Metallfabrication eine nothwendig befundene Verbesserung und dadurch Hebung zu verschaffen. Und in der That erzielte Mathias Rosthorn's Thätigkeit in den verschiedensten Zweigen jener Industrie so überraschende Erfolge, daß Kaiser Joseph II. denselben als „Regenerator und Verbesserer der Metallfabrication in Oesterreich" bereits am 29. Jänner 1790 in den österreichischen Adelsstand mit dem Prädicate „Edler von" erhob.

Seit jener Zeit hat sich die Familie v. Rosthorn auf industriellem Gebiete durch Intelligenz, nie ermüdende Schaffenskraft und strenge Rechtlichkeit, im politischen Leben durch stets fortschrittsfreundliche, unter keinen Verhältnissen wankende freiheitliche Gesinnung hervorgethan, und mit Recht sagte ein neuerer Biograph der Familie Rosthorn im Hinblick auf die durch dieselbe ins Leben gerufenen großartigen industriellen Schöpfungen: „daß man in Oesterreich lange werde suchen

Digitized by Google

Schaar begabter und strebsamer Männer auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst hervorgegangen ist."*

Arthur v. Rosthorn's Vater, Josef v. Rosthorn, war ein Mann von ungewöhnlicher Bildung, aber weit mehr ideal als praktisch veranlagt, und seine vielseitigen Kenntnisse, seine rastlose Thätigkeit, seine steten Versuche, mit nicht unbedeutenden pecuniären Opfern in der Metallindustrie gewisse Verbesserungen einzuführen, gereichten daher zu guter Letzt immer mehr Anderen als ihm selbst zum Vortheil. Wie sehr er in allen Verhältnissen seine Lebensaufgabe ernst nahm, davon liefert wohl am Besten die Thatsache einen Beweis, daß er im Arsenal zu Woolwich, um mit der englischen Stahlgewinnung sich besser vertraut zu machen und die gewonnenen Erfahrungen seiner Heimat zuzuführen, eine Zeit lang als Arbeiter sich beschäftigte, und daß er Monate hindurch in einer abgelegenen Schmiede Böhmens als Schmiedegeselle arbeitete, um einen bestimmten Arbeitsproceß praktisch zu erlernen. Noch im vorgerückten Alter nahm er die ihm angebotene Stelle eines Gewerbeinspectors an, für welches Vermittleramt Rosthorn durch seine überreichen Erfahrungen auf industriellem Gebiete, gepaart mit echter Menschenliebe, sich ganz besonders eignete. Industrielle und Arbeiter blickten mit gleicher Verehrung und Liebe zu dem Manne empor, von der Ueberzeugung durchdrungen daß das, was er rathe und empfehle, sicher nur Gutes sein könne!**

Und während Arthur v. Rosthorn's Vater hauptsächlich auf technischem Gebiete thätig sich zeigte, war dessen Mutter (eine geborene v. Manndorf) eine eifrige, kunstsinnige Verehrerin und warme Beschützerin der schönen Künste. Und mancher Künstler jener Zeit, wäre er noch am Leben, würde gewiß mit Freude und Dankgefühl in eine Lobpreisung jener hochbegabten, in ihrer Hingebung für die Kunst stets von den edelsten Intentionen geleiteten Frau mit einstimmen. Wenn dieselbe in dieser Beziehung überhaupt ein Vorwurf trifft, so ist es der, daß ihr sanguinisches Temperament zwischen Wünschen und Können nicht immer das Gleichgewicht zu erhalten verstand.

An einem solchen Stamme konnten nur edle Früchte reifen! Die Ehe Josef v. Rosthorn's war mit sechs Kindern, vier Knaben und zwei Mädchen, gesegnet.

Ein Mann von vorzüglichen Eigenschaften und strengen Grundsätzen, damals selbst Studirender, jetzt eine der Zierden der Wiener Hochschule auf medicinischem Gebiete, leitete mehrere Jahre hindurch die Erziehung der beiden Brüder. Während der ältere, Alphons, mit Vorliebe dem Studium der Medicin sich hingab,*** zeigte Arthur v. Rosthorn (geboren 16. April 1862) schon frühzeitig eine besondere Neigung für

* Vgl. W. Boeheim, „Wiener Zeitung", Nr. 93 vom 23. April 1899.

** Ein tragischer Vorfall endete plötzlich dieses in vielfacher Beziehung verdienstvolle Menschenleben. Von seinen beiden Töchtern und einem seiner jüngeren Söhne begleitet, bestieg Rosthorn am 1. September 1886 die Voralpe in Kärnten, wo derselbe nahe dem Touristenhause einem Herzschlag zum Opfer fiel. Eine der jungen Begleiterinnen brachte die Schreckensnachricht nach Wolfsberg, während die beiden anderen Kinder in grenzenloser Verzweiflung die Todtenwache hielten.

*** Alphons v. Rosthorn war bisher Professor und Vorstand der Klinik für Frauenkrankheiten an der Grazer Universität und genießt als Gynäkolog in ärztlichen Kreisen ein so hohes Ansehen, daß er soeben einen Ruf nach Heidelberg erhielt und annahm, was einen großen Verlust für die Grazer Hochschule bedeutet. — Die beiden Schwestern sind, die eine in Prag, die andere in Chicago, an angesehene Aerzte verheiratet.

Digitized by Google

Sprachwiſſenſchaft und widmete ſich mit großem Eifer namentlich dem Studium der oſtaſiatiſchen Sprachen.

Eines Tages beſuchte mich Arthurs Vater, mit dem mich die innigſte Freundſchaft verband, und erbat ſich meinen Rath: auf welche Weiſe es wohl möglich wäre, ſeinem Sohne Arthur, ohne die beſchränkten Mittel der Familie in Anſpruch nehmen zu müſſen, eine Stellung in China zu verſchaffen, bei welcher er ſich die chineſiſche Sprache vollkommen eigen machen könnte? Die Frage ſchien indeß leichter geſtellt, als beantwortet, und ich hielt es für meine Pflicht, auf das Bedenkliche der Wahl eines Berufes aufmerkſam zu machen, welcher ohne den Segen zeitlicher Güter nur die Ausſicht auf eine höchſt ſorgenvolle Exiſtenz bietet. Als einziger erfolgreicher Ausweg erſchien mir eine Anſtellung beim kaiſerlich chineſiſchen Seezoll-Inſpectorat in Peking, und ich verſprach, an den mir ſo freundlich geſinnten General-Inſpector Sir Robert Hart mit dem Bedeuten mich wenden zu wollen, daß er durch die Berufung Arthur v. Roſthorn's nicht nur einen ſtrebſamen jungen Oeſterreicher, ſondern auch mir einen weſentlichen Dienſt erweiſen würde. Faſt mit umgehender Poſt traf von Sir Robert Hart aus Peking eine zuſtimmende Antwort ein, welche jedoch die Bedingung enthielt, daß der Petent vorerſt mindeſtens zwei Jahre hindurch in Oxford dem Studium der chineſiſchen Sprache ſich widmen und hierauf in London bei der Agentur des chineſiſchen Seezoll-Inſpectorates der vorgeſchriebenen Prüfung ſich unterziehen müſſe. So erfreulich und ausſichtsvoll aber die Antwort des Sir Robert auch ausgefallen war, ſo blieb dieſelbe doch an eine Forderung geknüpft, welche eine Verwendung in China wieder ernſtlich in Frage ſtellte. Es handelte ſich nämlich um die Beſchaffung der nicht unbedeutenden Mittel, um einen längeren, mit vielen Koſten verbundenen Aufenthalt in der Univerſitätsſtadt Oxford beſtreiten zu können. Aber auch hier ward endlich durch eine edelſinnige Verwandte Rath gefunden, und mit warmen Empfehlungen an Prof. Max Müller und den Sinologen Prof. Legge in Oxford ausgerüſtet, trat nun Arthur von Roſthorn die Reiſe nach der berühmten Univerſitätsſtadt an, mit welcher für ihn ein neuer, hoffnungsreicher Lebensabſchnitt begann. Unterſtützt durch gründliche Vorbildung, widmete ſich jetzt Roſthorn faſt ausſchließlich dem Studium der chineſiſchen Sprache und lieferte den rühmlichen Beweis ſeines ernſten wiſſenſchaftlichen Strebens ſowie ſeiner allen Mühen und Opfern Trotz bietenden Beharrlichkeit, indem er noch *vor* der urſprünglich beſtimmten Zeit die Prüfung bei Prof. Legge mit glänzendem Erfolg abzulegen im Stande war und ein gleich günſtiges Reſultat bei der Agentur des Seezoll-Inſpectorates in London erzielte. Roſthorn erhielt hierauf die Koſten der Ausrüſtung ſowie der Reiſe bis nach Peking ausbezahlt und begab ſich bald darauf im Jahre 1883 als Beamter des kaiſerlich chineſiſchen Seezoll-Inſpectorates auf den Poſten ſeines neuen Wirkungskreiſes.

Durch ſeine vielfachen Kenntniſſe und ſeinen gediegenen Charakter gewann Roſthorn raſch die Achtung und Sympathien ſeiner Vorgeſetzten ſowie die Freundſchaft und Liebe ſeiner Amtsgenoſſen. Nachdem er in Peking mit den verſchiedenen Zweigen des Zolldienſtes vertraut gemacht

Informationsreisen erstatteten ausführlichen geographischen und volkswirthschaftlichen Berichte (von welchen uns mehrere vorliegen) erhöhte noch sein Ansehen, sowie die Ueberzeugung von seiner umfassenden Verwendbarkeit.

Rosthorn entwickelte nun in seinem neuen Berufe eine geradezu fieberhafte, für seine Zukunft allerdings ungemein vortheilhafte Thätigkeit. Die Zeit, welche ihm von den Obliegenheiten seines Amtes übrig blieb, widmete er dem Studium der chinesischen Geschichte, sowie den Sitten und Eigenthümlichkeiten des chinesischen Volkes; er schrieb Aufsätze und Abhandlungen über chinesische Zustände in verschiedenen in China in englischer Sprache erscheinenden Zeitungen und gewann auf diese Weise allmälig eine gründliche Kenntnis von den politischen, socialen und wirthschaftlichen Verhältnissen des sogenannten „Reiches der Mitte".

Als endlich die Stunde schlug, wo Rosthorn nach den bestehenden Normen einen einjährigen Urlaub anzutreten berechtigt war, machte er von demselben allerdings zu einer Reise nach Europa Gebrauch; aber keineswegs, um nach der Ermüdung von seinen Amtsgeschäften und der Monotonie des Aufenthaltes in China sich zu erholen, sondern um neuerdings wissenschaftliche Arbeiten in Angriff zu nehmen.

Kaum in Wien angekommen, schrieb er mir am 31. Juli 1894:

„Zu ganz besonderem Danke bin ich Ihnen für das gütige Interesse verpflichtet, welches Sie noch immer meiner Carriere schenken, und ich werde nicht verfehlen, in geeignetem Momente von Ihrer freundlich angebotenen Verwendung Gebrauch zu machen. Ich bin eben im Begriffe, eine Dissertation zur Erlangung der philosophischen Doctorswürde drucken zu lassen und werde dieselbe nach Leipzig senden. Sie wissen ja, daß ich seinerzeit Europa verließ, ohne dieser Formalität entsprochen zu haben. Jetzt dürfte dieselbe ohne Schwierigkeit ablaufen.* Im Herbste werde ich dann sowohl beim Unterrichtsministerium meine Aufwartung machen als auch meinen Besuch beim Ministerialrath von V. im Ministerium des Aeußern zu wiederholen mir erlauben. Gleichzeitig bereite ich mich durch Unterricht am Militärgeographischen Institute für weitere Reisen vor und habe für September (1894) auch einen Vortrag in der geographischen Gesellschaft in Wien angekündigt."

Aus diesen brieflichen Aeußerungen geht bereits deutlich hervor, daß Rosthorn schon damals seine Thätigkeit beim chinesischen Seezollamt nicht mehr genügte und er nach einem seinen Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechenderen Wirkungskreis sich sehnte. Und bei dem Vielen, was er zu bieten vermochte, war es gewiß nicht unbescheiden, wenn sein Augenmerk hauptsächlich auf einen Lehrstuhl der chinesischen Sprache in der Heimat oder auf den Posten eines Dollmetsch bei der k. u. k. österr.-ungar. Gesandtschaft in Peking gerichtet war.

In der That gab Rosthorn bald darauf, zum großen Leidwesen seiner Vorgesetzten, seine bisherige Stelle beim kaiserlich chinesischen Seezoll-Inspectorat in Peking auf und überließ sein ferneres Schicksal nebst der Rührigkeit seiner Gönner und Freunde der Gunst des Zufalls.

* In der That wurde Rosthorn bald darauf von der Leipziger Universität zum Doctor der Philosophie ernannt.

Digitized by Google

Ein trauriger Zwischenfall brachte indeß Rosthorn plötzlich und ganz unerwartet dem Ziele seiner Wünsche näher, als er unter gewöhnlichen Umständen hoffen konnte. Der österr.-ungar. Generalconsul in Shanghai Herr v. Haas, welcher als tüchtiger Sinologe auch die Stelle eines Dolmetsch bei der k. und k. Gesandtschaft in Peking vertrat, ertrank während einer Kahnfahrt im Golf von Petschili, und Arthur v. Rosthorn, von verschiedenen Seiten auf das Wärmste empfohlen, wurde am 5. August 1896 mit dem Titel und Charakter eines Legationssecretärs zum Dolmetsch bei der k. und k. österr.-ungar. Gesandtschaft in Peking ernannt.

Vor seiner Rückkehr nach China vermählte sich Rosthorn in Wien mit Fräulein Pichler, der Tochter eines angesehenen Arztes, welche nebst den Reizen der Jugend und Anmuth auch jene weit höheren Vorzüge der edelsten Weiblichkeit verbindet. In Genua, wo er sich mit seiner jungen Gattin einschiffte, gab ich beiden noch das Geleite an Bord eines Dampfers des Norddeutschen Lloyd, ohne daß wir beide ahnten, welche wichtige Rolle ihm bald zufallen würde. Denn Rosthorn's fernere Thätigkeit erhielt durch seine diplomatische Stellung sowie durch die ganz unerwarteten Ereignisse, von welchen China und speciell Peking der Schauplatz wurden, eine noch größere Bedeutung. Sein Heldenmuth, seine unbeugsame Energie und Ausdauer sowie die edle, humanitäre Thätigkeit seiner Gattin während der Belagerung der Gesandtschaften, wo beide monatelang unter den furchtbarsten Gefahren und Entbehrungen eingeschlossen waren, sind durch Telegramme und Zeitungsberichte sattsam bekannt geworden und werden wohl am sprechendsten durch die ganz ungewöhnlich hohen Auszeichnungen illustrirt, welche Rosthorn und seiner Gattin durch die Huld Seiner Majestät des Kaisers, sowie auch durch die französische Regierung zu Theil geworden sind.

Vor Kurzem ist Arthur v. Rosthorn, geschmückt mit dem Ritterkreuz des österr.-kaiserl. Leopold-Ordens und ausgezeichnet durch den Titel eines Legationsrathes in Begleitung seiner Gattin wieder nach China zurückgekehrt, um seine bisherige so erfolgreiche Thätigkeit als Leiter der k. u. k. Gesandtschaft in Peking fortzusetzen.

Für den Verfasser dieser Zeilen wird es aber stets eine beglückende Lebenserinnerung bilden, durch die Gunst der Umstände und einflußreiche Beziehungen den Lebensweg eines jungen Mannes ebnen geholfen zu haben, welcher durch den Ernst seines Strebens, seine Kenntnisse und männliche Tüchtigkeit dem Staate und der Wissenschaft noch wesentliche Dienste zu leisten berufen erscheint.

Lenk, im Juli 1902.

Colonisation und Auswanderung.

Eine social-geographische Studie.

Von Jacques Jaeger.

Natur und Geschichte haben seit langer Zeit unsere Monarchie nach dem nahen und weiten Orient als ihrer wichtigsten Interessensphäre gewiesen. Allein jene Gebiete wurden mehr theoretisch als praktisch ausgenützt, sie waren für uns mehr Forschungs- als Colonialdomäne — mit ihnen befaßte sich mehr der Geograph als der Kaufmann. Wir lebten uns immer mehr in den Gedanken hinein, daß wir eine Binnenmacht sind, abdicirten auf die Herrschaft zur See, trotzdem wir vom Meer umspült sind und zwei wichtige Ausfuhrhäfen — Triest und Fiume — besitzen. Es fehlt uns zugreifende Thatkraft!

An dem großartigen Proceß der colonialen Entschleierung gewaltiger Ländermassen hat Oesterreich, das noch gegen das Ende des XVIII. Jahrhunderts über die Ambra- und Cocos-Inseln der Nikobaren herrschte, keinen Antheil! Unsere Staatsmänner begnügten sich, im Jahre 1873 die bis dahin herrenlose Insel Pelagosa in der Adria, 1878 die Insel Ada-Kaleh an der unteren Donau und Bosnien-Herzegowina zu occupiren. Von Wissenschaft und Wanderlust geleitet, zogen vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis in die jüngste Vergangenheit auf eigene Faust und mit rücksichtsloser Zuversicht einige Forscher aus, um speciell den dunklen Welttheil zu durchqueren Namen wie Prokesch-Osten, Hansal, Theodor v. Heuglin, Alfred v. Kremer und verschiedene Andere erinnern uns daran. Westafrika fand in Ladislaus Amerigo Magyar einen kühnen Reisenden, der als Erster die Congo-Fälle befuhr und die Routen Livingstone's wiederholt kreuzte. Ruhmvoll war auch die Novara-Expedition, an der u. A. auch der gegenwärtige geschätzte Mitarbeiter des „Wiener Almanach", Dr. Carl v. Scherzer, theilnahm, sowie das spätere Auftreten Lenz', Dr. Oskar Baumann's, gestorben 1898, und Dr. Emil Holub's, gestorben an der afrikanischen Malaria 1902. Auch einer Frau ist rühmend zu gedenken, der energischen Wienerin Ida Pfeifer, welche eine Reise um die Welt absolvirte und die Ostküste Madagascars aufsuchte. In die Fünfzigerjahre fällt das Project einer österreichischen Expedition in das Gebiet der Nilquellen; alle Vorbereitungen hiezu waren bereits getroffen, die Genehmigung des Kaisers wurde erbeten, — aber der Reichsrath verweigerte die Geldmittel! Damals war Oesterreich nahe daran, die Bahn colonialer Gründungen zu betreten. Wenn nun aus verschiedenen Ursachen unsere Monarchie zusehen mußte, wie die anderen Mächte sich am Tische des Herrn erfreuten und sich in die Erde theilten, so hatten andererseits

sociale Verschiebungen expansive Folgerungen, die zur Belebung und einer gewissen Lenkung der Auswanderung nach gewissen großen Colonisationscentren führten. Aus den europäischen Häfen Bremen, Hamburg, Antwerpen, Rotterdam, Amsterdam, Genua, Havre, Liverpool, London ergießen sich continuirlich Menschenströme nach New-York, Philadelphia, Rio de Janeiro, Porto Allegre (Provinz Rio Grande del Sul), Joenville, Buenos-Aires und Capstadt.

An diesen Expansionen, respective Invasionen, ist Oesterreich-Ungarn mit einem sehr hohen Percentsatze betheiligt. Im Jahre 1901 haben 61.000 Auswanderer die Grenzen passirt, während im Monate März 1902 der Andrang der Auswanderer aus Galizien und Ungarn in Bremen so stark war, daß eigene Baracken zur Unterkunft der Leute errichtet werden mußten!

Im Jahre 1900 sind in Nordamerika eingewandert 265.818 Männer, 123.113 Frauen, darunter 20.000 Oesterreicher. Dieser Massenzufluß an Menschenmaterial hat zur Folge, daß der Congreß in Washington ein Gesetz berathet, welches die Einwanderung erschweren, d. h. von einem gewissen Bildungsgrad und von dem nachweisbaren Besitz einer bestimmten Geldsumme abhängig machen soll.

*

Aus dem Streben nach Association, das den Einzelnen wie die Völker beherrscht, ist der erste Colonisationsgedanke entstanden, die Besiedelungstendenzen sind daher so alt wie die Menschheit selbst. — Die Colonisation ist mit der Auswanderung innig verbunden, der Hebel der Letzteren ist zumeist ein energischer Wandersinn oder auch der Hunger, der viele nothleidende und arbeitslose Elemente über den Ocean treibt. Solchen Elementen einen Ausweg zu schaffen, ist nicht nur Aufgabe jener philanthropischen Vereine, die sich mit der Auswanderung theoretisch oder praktisch befassen, sondern auch des Staates.

Organische Colonisation ist Civilisation. Vom Staate gefördert, bewirkt sie eine wirthschaftliche Schwächung des commerciellen Gegners und zugleich Stärkung der eigenen wirthschaftlichen Macht.

So wie im gewöhnlichen Laufe der Dinge das Kind, wenn es herangewachsen und selbstständig ist, das Elternhaus verläßt, um sich auf eigene Füße zu stellen, so wird einmal die Zeit herankommen, in welcher dem Europäer sein Welttheil überhaupt zu enge werden und er außer den Grenzen desselben sich eine neue Heimat schaffen müssen wird. Der zukünftige Bereich dieser Vermuthungen und Wünsche ist Asien.

Wenn man in diesem Welttheile, den localen europäischen Standpunkt verlassend, eine coloniale Rundschau im Allgemeinen und ideellen Sinne, etwa vom großen Pamirplateau im ostasiatischen Hochland, sich fixiren würde, so würde sich in einem solchen Ueberblicke ein in großen Zügen gehaltenes Gemälde von interessanten und fesselnden historischen, sowie neueren Momenten ergeben.

Nach den bisherigen Erfahrungen kann man den asiatischen Continent in drei Hauptniederlassungszonen eintheilen. Zur ersten gehören Nord- und Vorderasien, zur zweiten Ostasien, zur dritten Südasien; der nördliche Theil, vom Eismeer bespült und von der sibirischen Tiefebene erfüllt, kommt hier nicht in Betracht. In die Interessensphäre [illegible] an den Nil-[illegible]achia

und Alexandrette, der Hafen für Aleppo, weiters bis Smyrna mit Einschluß der südlichen Sporaden, der Archipel des Aegäischen Meeres bis zur Einmündung des Bosporus in das Marmara-Meer. Vermischt in der Urbevölkerung, den Nachkommen der Chaldäer, Phönicier, Assyrier, leben in diesen Gebieten tausende Europäer als Gewerbetreibende, Ackerbauer oder Handwerker schon in der zehnten bis zwölften Generation. Die ganze Gegend ist äußerst fruchtbar, besonders der Libanon mit dem Orontesland, welches durch den gleichfalls fruchtbaren Hauran von der arabischen Wüstentafel getrennt wird. Neidische Gegner europäischer Einwanderung sind freilich die Drusen, deren zügellosem Wesen die türkische Regierung nicht beizukommen vermag. Im letzten Jahrzehnte wurden die Hinterländer in Kleinasien fast bis zum Schwarzen Meere mit der Schiene bedeckt, und außer kleineren Eisenstraßen entstand die anatolische Eisenbahn von Constantinopel bis Angora. Anatolien, das Land gegen den Aufgang, ist die westlichste Halbinsel Asiens, südöstlich von Syrien und Mesopotamien begrenzt. Mit der Ueberbrückung des Bosporus ist nun der Ausbau der 4000 Kilometer langen sogenannten Bagdad-Bahn geplant, welche von Angora über Armenien, Kurdistan, Mesopotamien und Babylonien bis nach Bagdad führen soll. Die Tracirung wurde in den Jahren 1899 und 1900 beendigt, und die lange geträumte indische Uebergangsbrücke wird bald zur Wirklichkeit werden. Nicht nur die Colonisation, auch die Eisenbahnen sind für die Iraks, Wadis, Steppen, Wüsten und steinigen Gefilde Segnungen der Cultur, die sich nun auch über Babylon am Euphrat, der Mutter Assyriens, und dessen Metropole, Ninive, erstrecken würde. El Chidr, Rückerts grünender Prophet, jene mythische Gestalt, die aus dem Quell des Lebens mit Alexander dem Großen getrunken hat und als Beschützer der Reisenden gilt, wird nun neu erstehen. Die anatolische Bahn, wie sie jetzt ist, hat ihre Kopfstation in Haidar Pascha bei Scutari, jenseits des Bosporus, an der Mündung desselben in das Marmara-Meer, auf der Stelle des alten Chalcedon. — Bei der Ausfahrt erblickt man südlich, jenseits des Marmara-Meeres, den jonisch bythinischen Olymp, stets bedeckt von einer dichten Schneeschichte; in der Station Guebzéh gelangt man an das angebliche Grab Hannibals, in Ismid an einen lebhaften Hafen und Handelsplatz; von Mekedje führt ein kurzer Weg nach Isnik, dem blutigen Schauplatz des ersten Kreuzzuges, vor dessen Wällen Gottfried von Bouillon, Tancred, Bohemund, Hugo der Große, Robert von Flandern, der Graf der Normandie, Stephan Carnot und Bischof Ademar gelagert haben, um die Einschließung Nicäas zu vollenden. Auch Eski-Schehir, die weiße Stadt, die große Hauptstation, war Schauplatz der Kreuzfahrerschlacht im XI Jahrhundert. Angora, von einer in Trümmer liegenden Mauer umgeben, ist Hauptstadt des Vilajts, liegt am Fuße eines breiten Felsenkegels und wird von einer verfallenen Cidatelle beschützt.

Angora ist der Centralpunkt des kleinasiatischen Handels, hat bei 40.000 Einwohner, 100 Moscheen und 20 Hans (Einkehrhäuser) Die römischen Tempel des Augustus und der Roma, aus weißem Marmor erbaut, wurden schon von Mommsen beschrieben. Die Bahnlinie Haidar-Pascha—Angora läuft auf einem Centralplateau, das von den Gebirgsketten des Taurus und Antitaurus umgürtet ist. In dem ehemals vulcanischen Gebiete bedecken, einem erstarrten Meeresgewoge ähnlich,

große Lavafelder den Boden. Die Flüsse Sakariah, Kara-su und Pursak sind nicht schiffbar, sondern kommen nur als Ernährer der Vegetation in Betracht. Anatolien ist das Land der Gegensätze, indem man zuweilen an demselben Tage aus dem Sommer in den Winter und umgekehrt tritt. Es ist aber andererseits reich an Baumwolle, Wallnüssen, Galläpfeln, Gummi, Harzen, Südfrüchten, Wein, Schwämmen, Wachs, Honig, Salz, Mohn, Reis, Tabak, Olivenöl und Mais. Die Seide von Brussa ist berühmt. Angorawolle, Mangan, Antimon, Nickel, Meerschaum und selbst Gold an den Dardanellen, sind gesuchte anatolische Handelsartikel. Bei Eski-Schehir wachsen in einem Jahre über neun Millionen Oka Getreide. (1 Oka = 1¹/₈ *kg*.) Diese Gegend schien mir zur Ansiedlung österreichischer Auswanderer sehr geeignet. Es gibt noch viele unbebaute, aber fruchtbare Strecken, die Millionen Menschen ernähren könnten. Mesopotamien allein könnte 20 Millionen Seelen erhalten, heute leben dort kaum eine Million! Bei einem eventuellen Colonisationsversuche kommen die culturhistorischen Momente der Seßhaftigkeit und des Nomadenthums, sowie die conservative Natur der orientalischen Völker allerdings in Betracht. Die Einen wünschen sich, wie der Gärtner in Aesops Fabel, den Regen zur Befruchtung des Bodens, die Anderen, gleich dem Töpfer, der, im Gegensatze zum Gärtner, um Sonnenschein bittet, Schutz vor fremder Einwanderung! Diesen Verhältnissen Rechnung tragend, hat die türkische Regierung im Jahre 1856 ein Colonisationsgesetz erlassen, dessen wesentliche Bestimmungen unter Anderem Folgendes enthalten: Den Colonisten soll so viel Land, als zur Ausübung des Ackerbaues oder jedes anderen Gewerbes nöthig ist, unentgeltlich in der Art überlassen werden, daß sie nach 20 Jahren das volle Verfügungsrecht darüber erwerben. Bis dahin steht es ihnen zwar frei, ihr Land zu verlassen, aber sie begeben sich damit aller Ansprüche auf Entschädigung auch für die von ihnen gemachten Meliorationen und Bauten. Diese Colonisten müssen türkische Unterthanen werden, dem Sultan den Eid der Treue leisten und sich allen Gesetzen des Landes unterwerfen, doch wird ihnen freie Religionsübung sowie eine Zeit lang, und zwar sechs Jahre den europäischen, zwölf Jahre den asiatischen Auswanderern, Befreiung vom Militärdienst, beziehungsweise von der als Aequivalent hiefür von allen Nichtmohammedanern zu zahlenden Militärsteuer (jährlich eine Silber-Medjidie = 20 Piaster) zugesichert. Die Colonisten müssen sich auch mit den kühnen und verschlagenen Tscherkessen abfinden.

Von Angora südostwärts ziehen über Cäsarea, Siwas-Diarbekir-Mossul-Bagdad, der künftigen Bahnstrecke, Karawanenwege, die jährlich von 60.000 Kameelen begangen werden. Mit einer Last von 6 bis 7 Centnern beschwert, legt das Thier täglich 7—8 Wegstunden zurück. Jenseits von Angora sind die stillen geheimnißvollen Märchen und der duftige Farbenhauch des Orients über Alles ausgebreitet. Durch Hochmesopotamien nähert man sich in 15—20 Tagen dem ehemaligen Weltreich der Sassaniden und ihrer Nachfolger, der Abbasiden; Harun al Raschid, der Gerechte, der vom Ausgange des VIII. bis in das IX. Jahrhundert hinein herrschende Sultan und sein Vezir Dschaafar, der Barmekide, werden an den Ufern des Tigris wieder lebendig, und mit Erinnerungen an Beide zieht man an der Stätte des Friedens und

hundert begründete, von Timurlan 1410 zerstörte, von den Türken 1638 eroberte Stadt der Chalifen ein.

Als Mittelstraße des Karawanenhandels vom Mittelmeer nach Persien und Indien stand Bagdad bis zur Eröffnung des Suezcanals in hoher Blüthe. Noch heute zählt sein Bazar über 1000 Läden, in denen Seide, Kaschmir, Musselin, Teppiche als Specialartikel geführt werden. Die Gelehrsamkeit wich dem Handel — aus der vielgenannten Hochschule Mostansir wurde ein Karawanenhaus. Zur Wahrung der Handelsinteressen ihrer Nationen haben England und Deutschland Consulate errichtet. Rußland und Frankreich sind im Begriffe, es zu thun. Durch die neue Eisenbahn wird sich der Verkehr von und nach der arabischen Küste, von und zum armenischen Hochland bis hinab nach Samsum und Trapezunt am schwarzen Meere, nach Persien und dem arabischen Meerbusen gewaltig heben. Als neubelebter Stapelplatz arabischer, persischer und indischer Producte sowie europäischer Manufacturwaren und den von Basra (Bassohra) auf dem Tigris hinaufgebrachten indischen Waren erhält Bagdad eine hohe Bedeutung für unseren Welttheil, in erster Linie für unser Vaterland. Unserem Export öffnen sich erfreuliche Aussichten: verloren gegangene alte Absatzgebiete könnten wieder gewonnen, neue erworben werden. Unsere Regierung wird daher gewiß nicht säumen, noch bevor der erste Pfiff der Locomotive auf der Euphratbahn ertönt, ein Consulat in Bagdad zu errichten!

Bagdads hervorragender commercieller Nebenplatz, Basra, welcher an der Vereinigung des Euphrat mit dem Tigris liegt, als Station des englischen Kabels nach Indien von gewisser Bedeutung, war bis zum Jahre 1869 von Portugiesen, Holländern und Briten stark besucht; es war ehemals der Centralpunkt des Handels zwischen der Levante und Ostarabien. Am 1. Jänner 1800 besaß Basra noch 170.000 Einwohner, am 1. Jänner 1900 nur 6000. Die Abkürzung des Seeweges nach Indien hat Basra decimirt. Auf den Trümmern Teredons entstanden, welches von Nebukadnezar, der für Handel und Wandel ebenso ein scharfes Auge wie für sein Schwert eine sichere Hand hatte, beherrscht wurde, galt Basra den frommen Moslims als ein göttliches Lustrevier und als eines der vier Paradiese des Islam. Sowohl hier wie in Bagdad, wie in Mossul, der Stadt der Musselines, weilen in den heißen Sommermonaten die Bewohner tagsüber in den Kellern, nachts schlafen sie auf den Dachterrassen der Häuser. — Von der Station Siwas der künftigen Bagdadbahn eine gerade Linie senkrecht auf Aleppo gedacht, in gebrochener Führung nach Baalbek, Damaskus, Jerusalem, Halbinsel Sinai, Traject — Rothes Meer, Moses-Quellen, Suez, Cairo, ergibt eine directe Verbindung Asiens und Afrikas — vorausgesetzt, daß die Durchbohrung des Taurus gelingen sollte.

Die Bagdadbahn selbst könnte entweder von Basra aus oder von einem der Häfen des Golfs in das Innere Persiens über Ispahan nach Teheran und weiter zum Anschlusse als Gebirgsbahn nach Herat, mit Zahnrad bis Kabul, von dort den Indus übersetzend, zur Angliederung an das englische Bahnsystem der indischen Nordwestbahn nach Lahore—Delhi—Lucknow – Benares – Calcutta - Golf von Bengalen geführt werden. Diese Prämisse öffnet einer Combination den Weg, welche sich aus Europa bis an den indischen, ja selbst bis Singapore und zum großen Ocean erstrecken kann; der Expreßzug Calais – Tonking

Digitized by Google

wäre dann ebenso möglich wie jener von Peking nach Lissabon. — — Rußlands Project, Taschkend im östlichen Westturkestan mit Semipalatinsk einer Gebirgsbahn von 6000 Kilometer zu verbinden, würde dann die gänzliche Vervollständigung des Schienennetzes auf der östlichen Hälfte unserer Erde bewirken. Nur in den asiatischen Ländern ließen sich daher neben den bereits bestehenden noch viele rationelle Colonisationen durchführen. Die Perser sind zwar fremden Ansiedlern nicht freundlich gesinnt, aber nunmehr leben unter den 10 Millionen Persern zahlreiche Engländer, Franzosen, Russen und auch (relativ wenige) Oesterreicher. In Afghanistan mit seinen 5 Millionen, sowie in Kandahar leben als Colonisten etwa 200 Russen zur Ausbeutung der Lapis-Lazuligruben. In Beludschistan ist ein Fremder, d. h. ein Nicht-Russe, einfach unmöglich. Siam mit 5 Millionen Einwohnern kennt fremde Ansiedler nur in der Hauptstadt Bangkok; deren Zahl soll etwa 300 betragen. In den von Rußland eroberten Ländern Asiens, inclusive Chiwa (eine Million Einwohner), Buchara (zwei Millionen), sowie in Teke-Turkmenien sammt Turkestan bis an die Grenze von Kaschgar, leben ausschließlich russische Ansiedler. Ihre Zahl beträgt in den Vasallenstaaten beiläufig 300 in den eigenen Gebieten bei 70.000. China konnte bis zum Ausbruch der Unruhen im Jahre 1900 bei einer Bevölkerung von 400 Millionen Seelen an 5000 Einwanderer zählen. Japan weist bei 50 Millionen Eingeborenen nur 3000 Einwanderer auf. Korea, welches 11 Millionen Einheimische zählt, wimmelt von Russen und Engländern, namentlich in der Hauptstadt Söul. Europa, welches an 400 Millionen Bewohner hat, liefert an Asien mit seinen 900 Millionen jährlich einen bedeutenden Tribut an Menschen. Die zweite und dritte der gedachten Zonen, welche durch die Linie Port-Saïd, Suez, Aden, Karatschi, Bombay, Colombo, Penang, Singapore, Hongkong, Yokohoma und Kobe umschrieben sind, steht moralisch unter englischem Einflusse, der auf die Gründung der ostindischen Compagnie im XVII. Jahrhundert zurückzuleiten ist. Eine Gesellschaft von Kaufleuten, Rhedern, Bankiers, Advocaten und Nationalökonomen vereinigte sich damals zur commerciellen Ausbeutung Indiens, nahm die Form einer Handelssocietät an, legte aber bald die Geschäftsbücher bei Seite, um mit fester Hand nach Ministerportefeuilles zu greifen. Mit 6 Millionen Pfund Capital, zerlegt in 6000 Actien, wurden 280 Könige, Fürsten, Rajahs und Häuptlinge sammt 150 Millionen Menschen Unterthanen eines Comptoirs! Die geographische Ausdehnung Englands in Indien ist durch eine 800 Poststunden lange Linie, welche sechsmal so groß ist wie Oesterreich-Ungarn, gekennzeichnet. Dazu kam noch Cromwells Sperrgesetz von 1651, welches jeden fremden, namentlich holländischen Zwischenhandel unmöglich machte. Schon damals war Englands Macht als Beherrscherin der Meere so groß, daß die Ausfuhr aller aus Asien, Afrika und Amerika stammenden Waren nur unter britischer Flagge erfolgen konnte. Der Verkehr nach englischen Colonien, besonders in Asien, durfte nur durch englische Schiffe von englischen Häfen aus vermittelt werden, und selbst die Küstenschiffahrt war ebenfalls nur den englischen Fahrzeugen vorbehalten. Durch den Widerstand Amerikas sowie einiger Staaten Europas wurde dieses Gesetz, bekannt unter dem Namen der Navigations-Acte, im Jahre 1855 aufgehoben.

Digitized by Google

dehnung von 5½ Millionen Quadratkilometer mit 350 Millionen Seelen. Frankreich zählt eine Million Quadratkilometer mit 30 Millionen Unterthanen in Annam, Tonking, Campodja und Cochinchina. Die Niederlande verzeichnen 1½ Millionen Quadratkilometer mit 36 Millionen Einwohnern (Batavia); Rußland in Centralasien allein 30 Millionen Unterthanen. Portugal hat auf 20.000 Quadratkilometern in Asien 1 Million Eingeborene, in Afrika dagegen 15 Millionen Menschen auf 2½ Millionen Quadratkilometern. Das Mutterland jedoch zählt nur auf 90.000 Quadratkilometern 5 Millionen Seelen. Deutschland herrscht in Ostchina, allerdings durch „Pachtvertrag", auf einem Territorium von 200.000 Quadratkilometern über 100.000 Asiaten; in Ostafrika über 3 Millionen, in Westafrika über 6 Millionen, in der Südsee und Neu-Guinea über 1 Million Eingeborener. Amerika in Asien, auf den Philippinen, den Hawai-Inseln u. s. w. über 7 Millionen Einwohner auf 300.000 Quadratkilometern. Man sieht aus diesen Zahlen, daß die gegenwärtige Welt sich in einem Uebergangsstadium befindet und daß die Länder Asiens bis auf Weiteres nur vorübergehende Gebilde sind. Die moderne Staatswissenschaft stützt sich eben intensiv auf die Colonialwirthschaft und die Nationen sind von dem Wunsche durchdrungen, die Erde zu erfüllen.

*

Auf der weltgeschichtlichen Bühne tauchen Erscheinungen und Begebenheiten auf, die uns belehren, daß Asien der Kampfplatz und die Beute der sich dort im Kriege wie im Handel begegnenden Völker sein wird. Die Russen, welche ihre ersten Colonien durch Kosakenposten anlegten, betrachten diese Frage nicht bei Lampenlicht, sondern unter den Strahlen der asiatischen Sonne, mit strategisch erdachten Combinationen und von dem Standpunkte einer wohlerwogenen ordre de bataille. Ihre Macht reicht schon von der chinesischen Mauer bis an die Grenzen Mitteleuropas, ihre Erwerbungen haben sämmtlich aggressiven Territorialcharakter, und man spricht nunmehr nicht nur von Russisch-Centralasien, sondern auch schon von Russisch-Ostasien. Der Russe ist politischer und wirthschaftlicher Colonist; einer, der nichts bringt, sondern nimmt. Auch Oesterreich nimmt — — — ein „Settlement" in China!

In Asien können ganz gut verschiedene Nationen nebeneinander bestehen, abgeschieden von dem Verkehr mit der europäischen Welt, verbunden durch die Bande gemeinsamer Interessen. Freilich nicht nach dem Vorbilde Spaniens, welches nur die Silberflotten von Portobello und Veracruz im Auge hatte. Spanien ist als Colonialmacht in Asien und in Westindien untergegangen, und Deutschland ist als solche neu erstanden. Schon 21. September 1884 ist sie in der Generalversammlung der Deutschen Colonialgesellschaft zu Eisenach geboren worden. Viel früher schon — 1844 — wurde in Mainz von deutschen Fürsten und Standesherren die Gesellschaft zum Schutze deutscher Auswanderer nach Texas begründet. 1849 wurde Nicaragua und Costarica besiedelt, etwas später wurden die deutschen Colonien Santa Catharina und Donna Francisca in Südamerika (Brasilien) geschaffen.

Der Einzug in fremdes Land geschieht im Allgemeinen auf freundliche oder auf kriegerische Weise. Der Colonist ist im ersteren Falle ein wirthschaftlicher, im zweiten ein politischer Factor. Der wirthschaftliche Colonist treibt Handel oder übt ein Gewerbe aus, oder

Digitized by Google

aber er ist Ackerbauer. Seine Niederlassung kann zeitlich begrenzt sein (Wanderschaft) oder dauernd (Assimilirung).

In Asien und auch in Afrika haben sich die Einwanderungen unter dem Schutze der Bajonette und unter dem Donner der Kanonen vollzogen. In Südamerika durch Schiffsagenten und durch Ueberredungskunst. Hier ist der Einwanderer ein friedliches Element, welches im heimischen Volke aufgeht und die Sitten der Eingeborenen annimmt, dort ein Eroberer, der die unterworfenen Völker entnationalisirt, sowie durch Gewalt bedrückenden Gesetzen ausliefert.

Der Staat, der Colonien oder doch überseeische Stationen hat, sichert seinen Producten einen bedeutenden Vorsprung, der bis zum Monopol gesteigert werden kann. Er kann wirthschaftliche Beziehungen zu seinen in der Ferne weilenden Söhnen unterhalten, ohne weitere politische Verpflichtungen. Colonien stärken immer den eigenen staatlichen Organismus.

Die modernen Colonisationsformen traten zuerst in Spanien auf, welches mit seinen neuen Besitzungen den Dienst der See-Karawanen creirt hat. Die neuentdeckten Gebiete wurden brutal abgeschlossen und an die iberische Kette gelegt; wohin dieses System geführt hat, hat uns 1898 Cuba gelehrt.

Eine pragmatische Geschichte der Colonisation und Auswanderung ist noch nicht geschrieben. Sollte aber dereinst von kundiger Feder eine solche entstehen, so wären als erste Colonisten die Phönicier, von denen die ersten Handelsfactoreien geschaffen wurden, sowie die Griechen, die durch rein wirthschaftliche Colonisation auf Sicilien ein neuhellenisches Reich gründeten und in derselben eine erste Stelle einnahmen, anzuerkennen.

Im alten Orient wurden häufig überwundene Volksstämme von den Eroberern zwangsweise nach neuen Wohnsitzen gebracht. Ein Beispiel dieser Art bieten die Königreiche Israel und Juda. Auch die Massenwanderungen späterer Zeiten bestanden zumeist in erzwungener Colonisation, indem eine Völkerwelle die andere von Osten nach Westen drängte. — Am 7. Juli 1768 erließ Kaiser Josef II. für das Deutsche Reich ein Decret über Auswanderung:

„Wer sich heimlich fortzumachen unternehme, solle auf Betreten angehalten und dieses Frevels halber nach Befund mit gemessenen Strafen belegt werden; Anwerber und Unterhändler aber sollten dem Befinden nach mit Leibes- und allenfallsiger Lebensstrafe getroffen werden."

Heute sind die Zeiten andere geworden, denn die sociale Frage pocht an allen Ecken und Enden. Die Sorgen kommender Jahrhunderte machen sich allen Jenen, die ihr Ohr und ihr Herz dem Geist der Zeit leihen, die für das Wohl von Staat und Volk Gefühl haben, in der Gegenwart stark bemerkbar. Eine wohlorganisirte Ablenkung nach außen kann daher dem Innern für Gegenwart und Zukunft nützlich sein. Die sociale Frage beschäftigt alle Theile der Erde — es ist ihr nicht leicht beizukommen, denn sie ist wie diese, rund und rollt unaufhaltsam dahin. Soll unsere nationale und ökonomische Entwicklung nicht im Sumpfe der Unthätigkeit erstarren, so müßen wir dieser Frage näher treten.

Denn in richtiger und zielbewußter Colonisation liegt ein großes [illegible] Problems!

Digitized by Google

Dritter Theil.

Digitized by Google

Die österreichische und die ungarische Krone.

Von E. Krahl, Heraldiker und akad. Maler.

Der Umstand, daß sowohl über die österreichische Kaiserkrone als die ungarische Königskrone in Bezug auf ihre Gestaltung so wenig bekannt ist, gab mir Veranlassung, genaue Abbildungen von beiden Kronen anzufertigen und nebst einer Beschreibung soviel von historischen Daten darüber anzuführen, als aus dem spärlich vorhandenen Materiale aufzutreiben war.

Die Anfertigung der Kaiserkrone wurde im Jahre 1577 durch Kaiser Rudolf II. veranlaßt. Die Fertigstellung derselben fällt, wie mit Bestimmtheit angenommen werden muß, in spätere Jahre, denn ein solch hervorragendes, künstlerisches und in jeder Beziehung vollendetes Meisterstück konnte unmöglich in einem Jahre vollendet werden. Thatsächlich erscheint auch in den Kronenreifen die Jahreszahl 1610 eingravirt. Die Herstellung der Krone wurde also 1577 begonnen, aber erst 1610 beendet. Ein Blick auf das Original sagt auch, daß die Arbeit eine jahrelange gewesen sein muß.

Die geschichtlichen Darstellungen der Seitenwände sind eine großartige und langwierige Arbeit der Goldschmiedekunst und stellen sich würdig an die Seite der besten italienischen und deutschen Treibarbeiten. Desgleichen sind die Fassungen und Emaillirungen von tadelloser Schönheit. Wenn nun wohl in erster Linie das Kunstobject als solches interessirt, so wäre es doch auch interessant, in Erfahrung zu bringen, zu welchem Zwecke und auf Grund welchen Vorbildes diese Krone geschaffen wurde.

Diese Frage scheint umso berechtigter, wenn man in Betracht zieht, daß die nach Maximilian I. (1493 bis 1519) erwählten römisch-deutschen Kaiser nur mit der meist fälschlich als Krone Karls des Großen bezeichneten alten deutschen Königskrone gekrönt wurden. Es sei mir gestattet, zunächst über diese Krone Einiges anführen zu dürfen. Sie ruht jetzt in der Schatzkammer des österreichischen Kaiserhauses und bildete bis zur Errichtung des österreichischen Kaiserthums gewissermassen das Symbol des deutschen Reiches, weil, wie erwähnt, die zu römisch-deutschen Kaisern erwählten Regenten mit dieser Krone zu Aachen oder Frankfurt a. M. zu römischen Königen gekrönt wurden.

Digitized by Google

Es hat also diese Krone nur zur Königskrönung gedient, doch waren die Regenten seit Maximilian I. kraft dieser Krönung auch erwählte römische Kaiser. Das Oktogon soll durch Heinrich den Heiligen (1002—1024) dem Burgunderkönig Rudolf dem Faulen abgejagt worden sein. Der mächtige über die Krone laufende Bügel wurde erst unter Konrad III. (1137—1152) dem Oktogon hinzugefügt. Nachdem die erwählten Regenten mit dieser Krone wohl zum König, nicht aber zu Kaisern gekrönt werden konnten, so mag vielleicht Kaiser Rudolf II. geplant haben, eine solche Krone zu schaffen, wie selbe zur Krönung Kaiser Ottos I. und Friedrichs II. zu Rom verwendet wurde, damit neuerdings wieder die Kaiserkrönung mit dieser neuen Krone inscenirt werden könne. Die Distinctionen zur römischen Kaiserkrone erhielt aber diese Krone nur durch das seitwärts des Bügels eingesetzte Koronat (die Mitra), wodurch die Krönung durch den Papst möglich geworden wäre.

Thatsächlich entspricht auch die Rudolfinerkrone der obgenannten Krone Kaiser Ottos und Friedrichs dadurch vollkommen, daß neben dem Kronenreif das Motiv der Mitra beibehalten wurde.

Auch auf dem herrlichen Grabmal Kaiser Friedrichs III. (1493), welcher in der Stephanskirche ruht, sehen wir dieselbe Gestaltung der Rudolfinerkrone, die jedoch hier noch im reinsten gothischen Styl erscheint.

Desgleichen zeigen Siegelabdrücke Kaiser Max II. (1564—1576) deutlich die Gestalt dieser Krone nur in etwas anderer Stylisirung.

Es scheint somit, daß die Form und Gestaltung der Habsburgerkrone keine zufällige, sondern eine von Kaiser Rudolf II. wohl durchdachte, auf historischen Ueberlieferungen basirte gewesen sein muß.

Es bleibt nach diesen Ausführungen noch der Zweck und die Ursache, welche Kaiser Rudolf veranlaßten, die Krone anzuschaffen, unaufgeklärt; das wichtigste Moment dürfte aber doch vielleicht die oberwähnte Meinung sein, eine neuerliche Kaiserkrönung durch den Papst selbst anzustreben.

Denn daß Kaiser Rudolf etwa daran dachte, ein Erbkaiserthum im heutigen Sinne zu gründen, ist mit Rücksicht auf die damaligen Verhältnisse umsoweniger anzunehmen, als gerade dieser Kaiser sich mehr mit der Kirche und den schönen Künsten als mit der Regentenschaft befaßte.

Sein Sinn, künstlerische Prunkstücke und ein Insigne für die „Habsburgischen Erbländer" zu schaffen, als welches es seit Rudolf II. auch thatsächlich diente, dürfte der zweite Grund sein. Auf allen Siegeln und Münzen finden wir seither diese Krone in anfänglich correcter, später aber, bis zur zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts, in geradezu grauenhaft verstümmelter Weise angebracht. Erst mit Einführung der neuen Kronenwährung finden wir diese ehemals sogenannte Hauskrone, seit 1804 aber österreichische Kaiserkrone in ihrer ganzen vornehmen Gestaltung.

Warum eigentlich diese ausgesprochene Kaiserkrone so oft mit dem Ausdruck „Hauskrone" bezeichnet wurde, ist nicht ganz erklärlich und scheint nach den vorher angeführten Daten auch nicht berechtigt.

bemerkt, nicht

nur

einmal bestimmt zur Verwendung gekommen zu sein, und zwar 1764 zur Krönung Kaiser Josefs II., wobei dieselbe in Frankfurt a. M. vorangetragen wurde. Trotzdem aber erscheint noch immer fälschlich die Bezeichnung „Hauskrone". Auch der Umstand, daß Kaiser Franz I. eine wirkliche Hauskrone fertigen ließ, beweist, daß dieser Monarch die Habsburgerkrone als Hauskrone nicht anerkannte.

Im Inventarium von 1758 der Kaiserlichen Schatzkammer heißt es: „Kasten 13, eine Ziercron von Silber und vergoldetem Blech, welche in der Rundung mit 8 Laubern (Blättern) versehen ist. Mit dieser Krone haben sich Se. Majestät Franciscus I., glorreichen Gedächtnisses bei der Krönung zu Frankfurt anna 1745 als einer Hauskrone bedient." Quirin von Leitner, ein früherer Schatzmeister

Oesterreichische Krone.

unserer kaiserlichen Schatzkammer, sagt in dem von ihm aufgestellten Kataloge: „Dieser Krone bedienten sich die zu römischen Kaisern erwählten Regenten als Könige von Ungarn und Erzherzoge von Oesterreich." Dies dürfte wohl nicht ganz stimmen, denn erstens hatten sich die gewählten Regenten als Kaiser der sogenannten Karolingerkrone zu bedienen und als Könige von Ungarn der Stephanskrone, da es sehr wahrscheinlich ist, daß die Ungarn Verwahrung eingelegt haben würden, hätte sich ein König von Ungarn mit einer anderen als der Stephanskrone krönen lassen, und zweitens war für die Erzherzoge von Oesterreich das Symbol ihrer Würde der im Stifte Klosterneuburg in Aufbewahrung befindliche Erzherzogshut. Historische Bedeutung hat die Krone jedenfalls erst seit Errichtung des österreichischen Erbkaiserthums.

Digitized by Google

Was nun diese ehemalige „Hauskrone", jetzt österreichische Kaiserkrone selbst betrifft, so ist sie aus reinem Golde im Gewichte von 1189 Kronen (nach dem Inventarverzeichnisse der kaiserlichen

Stephanskrone: Vorderansicht.

Schatzkammer). Neben dem in der Mitte hingezogenen Bogen befinden sich die beiden — der Mitra entnommen — mit Treibarbeit versehenen [illegible]. Die Einfassung der letzteren ist mit zollbreiter Emaillirung [illegible] größeren

und kleineren Diamanten besetzt. Ferner befinden sich an der Krone zwei sehr große, 60 Stück mittlere und 6 kleinere Rubinen, die sämmtliche orientalischer Herkunft sind. Auf dem Kreuze erscheint ein selten

Stephanskrone: Rückansicht.

großer, ungeschliffener Saphir, und schließlich sind an der Krone 693 Perlen, 10 große Tropfen und verschiedene kleinere Perlen angebracht. Gefertigt wurde die Krone — so viel in Erfahrung zu bringen war — von dem Augsburger Goldschmied Ahlenstetter und

Digitized by Google

wurde im Inventarium der kaiserlichen Schatzkammer im XVIII. Jahrhundert mit 700.000 Thalern bewerthet, ein Betrag, der mit unseren heutigen Verhältnissen und in Verbindung mit dem historischen Werthe selbstverständlich in gar kein Verhältniß gebracht werden kann.

Während nur wenige historische Daten und Ereignisse, die österreichische Kaiserkrone betreffend, bekannt sind, ist das Material über die ungarische Königskrone außerordentlich reichhaltig. Zwei mächtige Factoren bedingen den gewaltigen Unterschied des existirenden Materiales: Erstere ist nämlich um 577 Jahre jünger als letztere und ruhte während der drei Jahrhunderte ihres Bestehens — von einigen Reisen nach Frankfurt abgesehen — immer an ein und demselben Platze; letztere hingegen war wiederholt der Spielball im politischen Kampfgetriebe und mußte infolge des öfteren Wechsels der Herrscher auch viele Wanderungen durchmachen.

Dazu tritt noch der Umstand, daß im Jahre 1880 eine Commission, bestehend aus den hervorragendsten Fachmännern — an deren Spitze Arnold J. v. Pulsky, Director des Nationalmuseums in Budapest — zusammentrat, um die ungarische Krone in Bezug auf ihre äußere Gestaltung genauestens zu reproduciren und sämmtliche bezüglichen historischen Daten in einem Werke festzustellen.

Stephanskrone.

Am 9. Mai 1880 wurden seitens dieser Commission, im Beisein des Primas von Ungarn, des Kronhüters, von Ministern, Hofwürdenträgern und Abgeordneten die Siegel gelöst, die Schlösser geöffnet und die Krone von ihrem Aufbewahrungsorte — der Schatzkammer — in die Ofener Burg übertragen, woselbst sie photographirt, gemessen und auf das Genaueste beschrieben wurde. Unter Beobachtung des bei der Uebertragung beobachteten Ceremoniells wurde die Krone auch wieder in die Schatzkammer zurückgebracht.

Es ist bekannt, daß Papst Sylvester II. im Jahre 1000 dem heiligen Stephan die Krone als Zeichen der Dankbarkeit für die Einführung des Christenthums in Ungarn übersandte.

Weniger bekannt dürfte sein, daß laut päpstlicher Bulle die Krone ursprünglich gar nicht dem König Stephan zugedacht war, sondern dem Polenfürsten. Unüberwindliche Hindernisse stellten sich der Uebergabe der aus Rom gesandten Krone an den Polenfürsten entgegen, und es wurde dieselbe daher durch ungarische Delegirte an Stephan für die Bekehrung der Ungarn zum Christenthume übergeben. Welcher Art die Hindernisse waren, welche die Uebergabe an den Polenfürsten nicht gestatteten, wird in der Bulle nicht angeführt.

Daß die Krone in der That direct von Rom gekommen war, bestätigt ein berühmter glaubwürdiger Historiker jener Zeit, nämlich

Mit dieser „Stephanskrone" hat sich die Wichtigkeit und Wirksamkeit des ungarischen Staatsrechtes gebildet; die Gesetze des Landes wurden mit dieser corona Stephanie angerufen, sie bildete den Ausdruck der königlichen Macht, des Gesetzes und des Rechtes.

Jeder Fürst, der mit dieser Krone gekrönt war, hatte dadurch die Anerkennung und Legitimität seiner Würde nicht nur im Lande, sondern auch außerhalb desselben erhalten.

Die Krone wurde später dadurch umgeändert, daß eine neue, vom byzantinischen Kaiser Michael Ducas im Jahre 1075 dem König Géza I. von Ungarn gespendete Krone der älteren, römischen hinzugefügt wurde, und zwar so, daß die ältere aus zwei in Kreuzform übereinander gelegten breiten Bügeln mit einem über den Kopf gehenden geschlossenen Stirnreif bestehende römische, auch lateinische Krone, gewissermaßen in die neue byzantinische hineingesetzt wurde.

Der untere Theil, das Diadem, ist also die byzantinische, der obere Theil, nämlich die Goldblechhaube mit den zwei sich kreuzenden Bügeln, ist die alte römische Krone. Trotz dieser Vereinigung zweier Kronen wurde dieselbe ausschließlich „Stephanskrone" genannt und als solche gehalten; die späteren Könige aus dem Hause Arpád trachteten danach, nur mit dieser Krone gekrönt zu werden.

Byzantinische Krone.

Nach dem Aussterben der Arpáden wurde die Krone geraubt, und der damalige Papst ließ eine neue verfertigen und durch seine Abgesandten überbringen, mit welcher Karl aus dem Hause Anjou gekrönt wurde. Später ließ sich Karl mit der mittlerweile wieder aufgefundenen alten Krone neuerdings krönen.

Königin Elisabeth ließ (1440) die Krone, die damals in Wischegrad aufbewahrt wurde, durch ihre Kammerfrau Helene Kattauer im Vereine mit deren Geliebten Ödön Ruticz für ihren Sohn rauben.

Die fast 30jährige Königin sollte von Seite der Ungarn gezwungen werden, den 17jährigen Polenfürsten Wladislaw zu ehelichen, und da sie sich weigerte, ließ die Polenpartei einfach dem Wladislaw die Stephanskrone anbieten.

Helene Kattauer ersann nun den Plan, auf welche Weise die Krone aus ihrer sicheren Verwahrung geholt werden könnte; ihr Geliebter, Ödön Ruticz, stellte sich zu diesem Zwecke pestkrank, starb scheinbar, wurde auf Drängen der Kattauer in der Kapelle, welche unfern des Aufbewahrungsortes der Krone lag, aufgebahrt und die Kattauer hielt Todtenwache bei ihm. Durch den Umstand, daß sie gerade die Pest gewählt hatte, flohen alle vor ihnen. In der Nacht erbrachen dann beide mit eben solcher Geschicklichkeit als Kühnheit die Thüren bis zur Mauernische, wo die Krone lag, brannten nach Beseitigung aller Hindernisse den eichenen Kasten, wo die Krone

Digitized by Google

verwahrt lag, durch, weil hier kein Schlüssel des wohlgeübten Büchsenmeisters Ruticz mehr functionirte, und versenkten, in einem Päckchen eingenäht, die Krone in den Sarg, in welchen sich der scheinbar Todte wieder gelegt hatte.

Natürlich wurden vorher noch sorgfältig, um eine Entdeckung möglichst weit hinauszuschieben, alle Spuren verwischt, sogar die Siegel der Königin und des Kronhüters Gasa wieder angelegt.

Zu gleicher Zeit genaß die Königin eines Knäbleins, namens Ladislaus Posthumus. Dieser wurde am 15. Mai 1440 zu Stuhlweißenburg mit dieser geraubten Krone gekrönt. Aber alles nützte nichts; Wladislaw von Polen wurde doch von den Unionisten ins Land geholt und als König von Ungarn gekrönt.

Da die echte Krone aber nicht zu haben war, und Friedrich IV., bei welchem man dieselbe verpfändet, sie nicht herausgab, so ließ sich Wladislaw I. mit jener Krone krönen, welche als Decoration auf dem Reliquienschreine Stephans des Heiligen lag.

Erst Mathias I. ließ sich nach Wiedererlangung dieses kostbaren Kleinodes, um die volle Würde eines Königs zu erlangen, mit demselben krönen und erließ sodann genaue Gesetze über die Aufbewahrung desselben, welche auf dem Reichstage zu Ofen (1464) stipulirt wurden.

Die Krone mußte in der Schatzkammer zu Ofen aufbewahrt werden, und es wurden zu diesem Zwecke zwei Kronhüter ernannt.

Nach der Schlacht bei Mohacz (1527) war die Krone in Wischegrad in Obhut des Johann Zapolya, der sich mit derselben krönen ließ und somit legaler König von Ungarn wurde unter dem Namen „König Johann".

Später wurde die Krone wieder nach Wischegrad gebracht, und nun ließ sich Ferdinand I. von Oesterreich mit derselben krönen. Doch der Kronhüter Perenpi wurde sammt der Krone vom Sultan Soliman gefangen genommen, wodurch sie in den Besitz desselben gelangte. Sultan Soliman schenkte sie aber dem König Johann Zapolya zurück. Nach dessen Tod kam sie in den Besitz seiner Gattin, der Königin Isabella.

Der mittlerweile eingetretene Friede veranlaßte die Isabella, die Krone — und somit auch die Macht — an Ferdinand I. auszuliefern, der durch nicht weniger als zwanzig Jahre zu gleicher Zeit mit Johann Zapolya gekrönter König von Ungarn war.

Später brachte man das so viel umstrittene Kleinod nach Wien und Prag, von wo es zunächst provisorisch zur Krönung, sodann aber definitiv nach Preßburg überführt wurde. Auch nach Kaschau und Eperies wurde die Krone zur Aufbewahrung gebracht.

Bemerkenswerth ist, daß sich Josef II. mit der Krone nicht krönen, sondern sie 1784 in die Schatzkammer nach Wien bringen ließ. Später fühlte er sich veranlaßt, sie (1790) nach Ofen zurückbringen zu lassen.

Anläßlich der französischen Kriege wurde die Krone an den denkbar verschiedensten Orten der Sicherheit wegen aufbewahrt. Zur Zeit der Revolution (1848) hatte L. Kossuth die Krone bei sich; als er aber das Land verlassen mußte, vergrub er sie an der Grenze bei Orsova. Hierauf kam die Krone nach Wien, um endlich ihren, hoffentlich [illegible] der Kronwache

Digitized by Google

Daß die Krone aus zwei Theilen besteht, wurde bereits erwähnt. Der jetzt obere, ältere Theil der eigentlichen Stephanskrone bestand aus einem halbkugelförmigen Kopftheil (also einer Art Goldblechhaube) mit einem Stirnreifen herum. Darüber befanden oder befinden sich zwei breite, herabgebogene, gekreuzte Bänder, auf deren gemeinsamer Kreuzungsplatte das Bild des Erlösers in Emailfarben angebracht ist. Auf den vier herabhängenden Bändern sind die Abbildungen je zweier Apostel, ebenfalls in Email ausgeführt, ersichtlich, und zwar Petrus Paulus, Johannes, Jacobus, Andreas und Philippus.

Früher befanden sich auf dem halbkugelförmigen Kopftheile zwischen je zwei Bändern ebenfalls in Email ausgeführte Bildnisse von Aposteln; als aber die alte Krone in die neue, byzantinische hineingesetzt wurde, mußte man den am Kopftheil angefügten Stirnreifen wegnehmen, und bei dieser Gelegenheit entfernte man auch die vier zwischen den Bändern befindlichen Figuren.

Die untere, byzantinische Krone zeigte einstmals einen offenen Reifen, welcher abwechselnd mit bogenförmigen und spitzen Platten, die sich seitwärts verjüngen, besetzt ist. Dann ist der Reifen rückwärts von einer Bogenplatte, seitwärts davon aber bis zur Mitte mit Perlen bedeckt. Vorne im Hauptbogen ist abermals das Bild Christi angebracht, rückwärts jedoch das des Spenders, des Kaisers Ducas, rechts und links aber im Kronreifen einerseits das Bild des Thronfolgers des Vorgenannten und andererseits das des Königs Géza, endlich nach vorne zulaufend die Bildnisse des Demetrius, des Kosmas und Damian und schließlich der Erzengel Michael und Gabriel.

Was die Arbeit selbst betrifft, so ist an der Edelsteinfassung und Emaillirung des oberen, römischen Theiles deutlich die sehr primitive Arbeit jener Zeit ersichtlich, während der untere Theil, besonders was die Fassung betrifft, die Blüthe der byzantinischen Goldschmiedekunst repräsentirt.

Beide Kronen sind, obwohl in Gestaltung und Ursprung vollständig verschieden, auf jeden Fall sehr interessante Objecte auf diesem Gebiete.

Zeichnet sich die eine durch ihre großartige Schönheit in Form, Gestaltung und Arbeit aus, so daß sie, wie schon früher erwähnt, ein Meisterstück der Goldschmiedekunst genannt werden muß, so ist die andere dnrch ihre Entstehung und Zusammensetzung sowie durch ihre Geschichte nicht minder interessant.

Digitized by Google

Meister Erhard aus Villach und die Teufelsbrücke in Cividale.

Von Albin Freiherrn zu Teuffenbach, k. u. k Feldzeugmeister.

Zu den vielen Künstlern, deren Name und Wirken in ihrem engern Vaterlande wenig oder gar nicht gekannt ist, gehört auch Meister Erhard aus Villach, dessen Zuname nach Dr. Anton Domenico Ceconi's Angabe Anzil geheißen haben soll, während er in dem Nekrologium des Domcapitels von Cividale als Sohn des Herrn Prinzigli aus Villach verzeichnet ist. Sein Name ist als Meister (Maestro) Erhard, Herarth, Erardo — wie immer auch sein Schreibname gelautet haben mag — mit der noch heute als kühnes Werk viel bewunderten steinernen Brücke über den Natisone, eines Nebenflusses des sich in den Isonzo ergießenden großen Wildbaches Torre, dauernd verknüpft, und das schöne Kärntnerland wird ihn hoffentlich in die Reihe jener Männer aufnehmen, auf die es mit Recht stolz sein darf. Diese Behauptung zu begründen, ist der nachfolgende Aufsatz berufen.

Die noch viel zu wenig bekannte Stadt Cividale, das Forum julii der Römer und Civitat Austriae der daselbst wohnenden Langobardenherzoge, spielte unter den Patriarchen von Aquileja, deren Sitz sie zeitweilig war, und in der Geschichte Friauls eine bedeutsame Rolle und besitzt aus diesen Zeiten noch einzelne hervorragende Kunstdenkmale, sowie auch in seinem nun wohlgeordneten, der liebevollen und verständnisreichen Leitung des Conte Zorzi anvertrauten Museum sprechende Zeugen ihres hohen Alters und weist auch kostbare Schätze der Schriften- und Zeichenkunst auf, welche den Besuch dieses von Udine durch eine kurze Seitenbahn rasch erreichbaren Ortes als einen überaus lohnenden für Jedermann empfehlen, der sein Studium gern auf längstvergangene Zeiten ausdehnt.

Die Stadt Cividale, herrlich in bergumsäumter fruchtbarer Gegend mit prachtvollem Ausblick [illegible] lichen

Alpen gelegen, nennt als ihren berühmtesten Mitbürger den 797 verstorbenen langobardischen Geschichtsschreiber Paulus Diaconus, einen Rathgeber des Kaiser Karl des Großen, und die auf ihre große Vergangenheit stolzen Bewohner feierten erst kürzlich den 80. Geburtstag der aus ihrer Mitte hervorgegangenen, vielgepriesenen großen Tragödin Adelaide Ristori.

Diese Stadt war in frühen Zeiten durch einen hölzernen Steg und seit 1377 auch durch eine hölzerne Brücke mit dem linken Ufer des Natisone verbunden, die aber oft beschädigt wurde, auch gefährlich und deshalb vom Volke selbst schon anzuzünden versucht worden war.

Bei dem lebhaften Verkehr zwischen der Friauler Ebene und den angrenzenden Gebirgsgegenden erschien daher für Cividale die Herstellung einer sicheren, dauernden Verbindung zwischen den beiden Flußufern, das heißt der Stadt mit der ostwärts am linken Ufer gelegenen Vorstadt, ein Gebot dringender Nothwendigkeit. Im Jahre 1440 wurde zwar noch eine abermalige Ausbesserung der schadhaften hölzernen Brücke, gleichzeitig aber auch der Bau einer steinernen beschlossen und zur Ausführung dieses Beschlusses ein aus den Herren Claricini, Giorgi und Filippi zusammengesetzter Ausschuß gebildet. Dieser Ausschuß trat zuerst mit dem Baumeister Josef d'Incaropo in Unterhandlung, der für die Herstellung einer Steinbrücke 1500 Golducaten beanspruchte. Nachdem diese Unterhandlung erfolglos blieb, wurde dieselbe mit Jacopo Dagurro aus Bissone in der Provinz Como aufgenommen und der Vertrag wegen Erbauung einer steinernen Brücke am 11. December 1441 mit ihm in der damals üblichen sorgfältigen Fassung bei Berücksichtigung aller denkbaren Wechselfälle und Umstände abgeschlossen. In diesem Vertrage verpflichtete sich der Baumeister Dagurro für den Betrag von 1525 Ducaten in Gold, ferner gegen Lieferung von Wein und Getreide zu den Marktpreisen, dann Ueberlassung von Holz und Eisen der alten hölzernen Brücke an ihn bei Wegschaffung dieses Materials auf eigene Kosten, eine neue steinerne Brücke, auf einem massiven Pfeiler ruhend, herzustellen. Die Gemeinde hingegen übernahm die Verpflichtung, dem Baumeister auf ihre Kosten Holz, Sand, Kalk, Steine, die im nahen Gruspergo gebrochen wurden, und zwei Leiterwägen (scalari) beizustellen, ihm auch ein Haus mit vier Betten einzuräumen und zwei große Stricke aus Venedig kommen zu lassen. Außerdem wurden Dagurro noch andere Begünstigungen gewährt.

Im Jahre 1442 wurde erst ein Steinbruch vom Unternehmer des Brückenbaues angelegt. Die Aufrichtung des Brückengeländers verzögerte sich jedoch noch bis ins Frühjahr 1445, weil die Gemeinde nicht rechtzeitig die für den Bau der Brücke erforderlichen Geldmittel aufzubringen vermocht hatte. Der Ausbruch der Pest in Cividale im Herbste des gleichen Jahres bildete ein neues Hindernis für das raschere Fortschreiten der Arbeiten, an denen neben dem Unternehmer Dagurro auch die Brückenbaumeister Jacob de Cumis, Maschalis und Erhard aus Villach betheiligt waren.

Im Juli 1446 verschwindet der Baumeister Dagurro, und es ist nur eine Vermuthung, daß er auch dieser verheerenden Krankheit

Digitized by Google

erlegen sei. Dadurch wurde die Gemeinde genöthigt, für ihn einen Nachfolger zu ermitteln. Die Wahl fiel auf den Meister Erhard, die für ihn und seine Vaterstadt umso ehrenvoller erscheinen mußte, als damals in Italien die Künste, besonders aber die Baukunst, schon hoch entwickelt waren und für ihn in fremdem Lande sicher nur die bisherigen Leistungen an diesem Brückenbau den Vorzug gegenüber seinen beiden mitarbeitenden italienischen Meistern eingeräumt haben konnten.

Noch im Monat Juli 1446 wurde von der Gemeinde mit Meister Erhard ein ähnlicher Vertrag wie mit seinem verschwundenen Vorgänger aufgerichtet, aber auch unter ihm geriethen die gewiß noch nicht weit vorgeschrittenen Brückenarbeiten ins Stocken, weil mit der nothwendig gewordenen Ausbesserung der alten hölzernen Brücke wieder viel Zeit verloren ging und sich auch die Geldvorschüsse der Gemeinde an den Baumeister wiederholt schwierig gestalteten. Erst drei Jahre später wurde ihm die Vollendung des Baues bis 1451 aufgetragen, und es wurden ihm die Zahlungen tagweise geleistet. Im Jahre 1453 wurde der unter allerlei Zwischenfällen und Hemmnissen sich äußerst schwierig gestaltende Bau soweit ausgeführt, daß das Brückengerüste abgetragen werden konnte, aber fast gleichzeitig erfolgte der Tod des wackeren Baumeisters Erhard anfangs December *. Ganz vollendet kann aber die Brücke bei dessen Tod noch nicht gewesen sein, da seiner Witwe unter Berufung auf den mit ihrem Gatten abgeschlossenen Vertrag von der Gemeinde deren vollständige Fertigstellung aufgetragen wurde. Unter dem venetianischen Provveditore Peter Nani wurde 1558 die Brücke gepflastert, 1842—1843 dieses mit Recht gepriesene kühne Werk einer längst vergangenen Zeit restaurirt.

Die dem Auge des Beschauers besonders von dem zugänglich gemachten Flußbette aus in ihrem herrlichen Bau und in ihrer großen Spannweite der zwei Bögen sich imponirend darstellende Brücke ist 26½ Meter hoch und hat zwischen den Eckbrückenpfeilern eine Länge von 48 Meter; die Spannweite des größeren Brückenbogens beträgt 23, die des kleineren hingegen 19 Meter. Der große Brückenpfeiler ruht auf einem fast in der Mitte des Flußbettes befindlichen mächtigen Felsblock, in dessen Nähe ein anderer Fels, um Stauungen bei Hochwasser und dadurch die Gefährdung der Brücke selbst zu verhindern, erst gesprengt werden mußte.

Es ist begreiflich, daß dieses für die Zeit der Erbauung als besonders kühn erscheinende Werk menschlicher Schaffenskraft, dessen Anblick auch heute noch die allgemeine Bewunderung erregt, dem Volke bald als die Schöpfung einer überirdischen Macht erschien, und da es sich nur zu leicht dem Glauben zuneigt, daß der von ihm so sehr gefürchtete Teufel überall seine Hand im Spiele hat, so verbreitete sich in der Gegend von Cividale gar bald die Sage, daß er diesen herrlichen Bau in einer Nacht unter der Bedingung aufgeführt habe,

* In den Nekrologien des Frauenklosters und des Domcapitels in Cividale lauten die Aufzeichnungen über den Tod des Meisters Erhard verschieden auf den [illegible] wörtlich:
[illegible] qui

die erſte denſelben betretende Seele müſſe ihm gehören. Wie aber faſt bei allen ähnlichen Erzählungen, erſcheint auch hier der Teufel um ſeinen Lohn geprellt, denn ein räudiger Hund ſoll es geweſen ſein, der zuerſt die Brücke überſchritt. Dem 1796 verſtorbenen Dichter Domenico Ongaro aus San Daniele in Friaul bot dieſe Sage Stoff zu einer hübſchen Ballade, aus der wir eine von der Schriftſtellerin Paul Maria Lacroma überſetzte Strophe hier anführen:

. . . Lucifer erſchien
In echt hölliſcher Geſtalt.
Und mit teufliſcher Gewalt
Blitzesſchnell ſenkt er ſich ein
In den Fluß als Grundgeſtein.
Seiner Stirne in zwei Bögen
Mächt'ge Hörner ſich entwinden,
Die zwei Berge, weit entlegen,
Miteinander jetzt verbinden.

So kindlich aber die auch in der Friauler Sprache verbreitete Sage, ſo beweiſt ſie doch, wie hoch das Volk, darin einig mit dem Urtheile der Männer der Kunſt*, dieſes ſtolze, Jahrhunderte überdauernde Werk in Ehren und Werth hält, das in ſeinem größten und ſchwierigſten Theile, und insbeſondere in dem Mittelpfeiler und größeren Bogen unter vielen Hinderniſſen und Gefahren, die jeder Wildbach in ſeinem oft unendlich raſch wechſelnden Waſſerſtande den Grundarbeiten bietet, von einem dem herrlichen Kärntnerlande entſtammenden Baumeiſter geſchaffen wurde, welchem die dankbare Gemeinde Cividale, wie dies aus dem Nekrologium des dortigen Frauenkloſters entnommen iſt, ihre höchſte Würde und Auszeichnung: das Bürgerrecht, verliehen und damit ihm einen unvergänglichen Lohn für ſeine großartige Schöpfung, die auch ſein dauerndſtes Denkmal bildet, gezollt hat.

Möge es einem Glücklicheren beſchieden ſein, über das Wirken dieſes jedenfalls hervorragenden Brückenbaumeiſters ſowie über ſein Leben mehr zu ermitteln, als es mir bei Durchforſchung der mir zur Verfügung ſtehenden kärntneriſchen** und italieniſchen Geſchichts- und Kunſtquellen möglich war, denn zweifellos hat Meiſter Erhard, bevor er eine mit den damaligen Hilfsmitteln ſo ſchwierig zu löſende Aufgabe, wie den noch heute bewunderten Brückenbau über den in Felsufern tief eingeſchnittenen, oft reißenden Wildbach Natiſone zu übernehmen wagte, gar manches bisher unbekannte Werk geſchaffen, das

---

* Der berühmte Kunſtforſcher Eitelberger ſchreibt darüber: Die Brücke ſelbſt als architektoniſches Werk hat von jeher die Aufmerkſamkeit aller Freunde der Baukunſt erregt; die «Topografia Veneta» (von 1787) vergleicht ſie mit den beſten Werken der Römer — und die neueſte «Piccola Guida illustrata di Cividale» (1899) ſagt ſogar: Es müſſe Staunen erregen, daß man überhaupt an die Erbauung eines derartigen Werkes habe denken können.

** Der ehemalige Reichsrathsabgeordnete Karl Ghon erwähnt in ſeiner werthvollen Geſchichte von Villach dieſes Künſtlers als Baumeiſter Eberhard, fand aber nichts Näheres über ihn, vermuthet jedoch, daß er an dem Wiederaufbau der geſchichtlich bedeutſamen Stadtpfarrkirche in Villach betheiligt war.

ihm das Vertrauen zu einem so wichtigen Unternehmen eingeflößt haben muß, welches noch heute im gerechten Staunen über dessen Gelingen die „Teufelsbrücke“ heißt.

*

Benützte Quellen:

Conte Fabio de Maniago: Storia delle belli arti Friulane. 2. Ausgabe. Udine, 1823 und desselben Verfassers: Guida di Udine e di Cividale. San Vito, 1839

Eitelberger v. Edelberg: Cividale in Friaul und seine Monumente. Wien, 1857.

Ceconi Giandomenico: Udine e sua Provincia. Milano, 1861.

Graf Franz Coronini: Aquileja's Patriarchen-Gräber. Wien, 1867.

Conte Francesco di Manzano: Cenni biografici dei letterati ed artisti Friulani. Udine, 1885.

Paul Maria Lacroma (Edle v. Egger, geborene v. Schmitzhausen), Bagatellen: Im Forum Julii. Dresden, 1895.

G. Grion: Guida storica di Cividale e del suo distretto. Cividale, 1899.

Cividale ed i suoi monumenti: Piccola guida illustrata pel forestiere. Cividale, 1899.

Karl Ghon: Geschichte der Stadt Villach von der Urzeit bis zur Gegenwart. Villach, 1901.

Görz, Ende Juli 1902.

Digitized by Google

Die Nazarener in Ungarn.

Von M. E. Pilcz.

Es mag etwa zehn Jahre her sein, daß ich meine Sommerferien, wie alljährlich, tief unten im Ungarlande, am Gestade der angeblich „blonden" Theiß verbrachte. Ich war eines Nachmittags bei einer meiner Jugendgespielinnen, einer verwitweten Grundbesitzerin, zu Besuch, die — wie immer — nicht müde wurde, mir die Leiden und schweren Sorgen zu schildern, welche ihre beiden flotten Söhne sowie die Bewirthschaftung des 3000 Joch fetten Ackergrundes ihr bereiten, den der „unvergeßliche Selige" der Aermsten zu Erbe hinterlassen.

Die betrübsame Leidensgeschichte wurde durch das Erscheinen eines drallen „Mädel für Alles" unterbrochen, welches zu melden kam, daß die Polla-néni* und ein alter Bauersmann die Hausfrau zu sprechen verlangen.

Meine Freundin schien von der Besuchsanmeldung nicht sonderlich angenehm berührt. Aergerlich versetzte sie:

„Was mag die alte Hexe wollen?"

„Weiß es nicht; sie habe der gnädigen Frau Wichtiges mitzutheilen, sagt sie."

„Na, so laß die Leute herein."

Nach einer kurzen Weile traten die unwillkommenen Gäste mit einem: „Gott geb' der gnädigen Frau 'nen guten Tag" — der üblichen Begrüßung — in's Gemach, an den Tisch in der Mitte heran.

Die Polla-néni hatte ein recht „confiscirtes" Gesicht, wie der Wiener zu sagen pflegt. Eine hagere Gestalt, ärmlich, aber im Ganzen sauber gekleidet, das runzelige, lederne Gesicht beschattet durch ein gleich der übrigen Bekleidung dunkelfarbiges Kopftuch, unter welchem graue Haarsträhne hervorlugten. Die spitze Nase, das blutlose, zusammengekniffene Lippenpaar über dem gleichfalls zugespitzten Kinn verliehen dem Gesichte einen lauernden, katzenartigen Ausdruck, der übrigens durch den auffallend milden, warmen Strahl des tiefdunklen Augenpaares erheblich gemildert wurde.

* Polla = Diminutiv von Apollonia; néni = Muhme, übliche Bezeichnung für ältere Weibsbilder.

Digitized by Google

Dagegen präsentirte sich die Figur des Begleiters viel vortheilhafter. Auf dem stämmigen muskulösen Körperbau saß ein interessanter Kopf, von langem, schneeweißem Haarschmuck umwallt, der durch einen Rundkamm nach rückwärts gescheitelt war. Das markige Antlitz, durch ein hellblaues Augenpaar belebt, trug ein anziehend treuherziges Gepräge. Wie eine Tanne stand der Alte in seiner dunkelblauen, schlichten Jacke, mit den bis ans Knie reichenden, faltenreichen weißen „Unaussprechlichen", in den blankgeschmierten Csizmen, aufrecht da, den breitkrämpigen Sonntagshut in der Linken, den unvermeidlichen, hohen Knotenstock in der Rechten.

„Gott'swillkommen — Polla-néni, und auch Ihr, János Gazda!* Was bringet Ihr mir Gutes, was führt Euch her in meine Witwenklause?" erwiderte die Hausfrau den Gruß, sich erhebend, indem sie den Gästen Stühle herbeirückte.

„Wir danken schön," versetzte die Alte mit demüthigem Lächeln, „wir wollen's doch lieber stehend abmachen."

„Ja wohl! Paßt sich besser stehend," bestätigte der Begleiter mit sonorer Stimme, „da wir beichten und unterthänigst bitten gekommen sind."

Ich erhob mich und wollte, da die Sache in eine ernste Wendung einzulenken schien, mich ins Nebengemach entfernen. Der Alte bemerkte meine Absicht und hielt mich mit bittender Miene und dem Bemerken zurück, daß ich nur bleiben möge, da — die Beichte umso „gottgefälliger" sei, je mehr Zeugen dabei sind.

Nicht wenig verdutzt, verblieb ich daraufhin auf der Scene, nahm meinen Platz wieder ein und war nunmehr Zeuge einer Begebenheit, die mir unvergeßlich bleiben wird.

Die Hausfrau, nicht minder gespannt auf die Dinge, die da kommen sollten, lud die Gäste nunmehr ein, ihre Sache vorzubringen, worauf Polla ängstlichen Blickes ihren Begleiter anschaute:

„Möchtet Ihr es nicht vortragen?"

„Nein, nein, Schwester — Du allein mußt es sagen!"

Diese begann darauf hin, anfangs gedämpft, doch alsbald verstärkten, ruhigen Tones, während sie aus dem Busenlatz ein Linnenbündel hervorzog, aus demselben einiges Silbergeld und Kupfermünzen herausfingerte, die sie auf den Tisch legte:

„Gnädige Frau werden sich gewiß noch erinnern, daß jetzt vor zehn Jahren von Ihrer Tanya** draußen auf der Drachen-Pußta Nachts zwei Füllen, ein Kalb und vier Mutterschafe — — — weggeführt worden sind."

„Ach, Du mein Gott!" fiel die Hausfrau da traurig ein, „vor zehn Jahren lebte mein guter Mann noch frisch und gesund, da hörte und wußte ich von der Feldwirthschaft noch kein Sterbenswörtchen! Ich erinnere mich daher auch ganz und gar nicht."

„So, so! — Ja, ja — da war der Gnädige, Gott geb' ihm die ewige Ruh' und Seligkeit, noch am Leben! Also, die gnädige Frau

---

* Gazda — [illegible] — Volksmunde statt der Auf-

haben nichts davon gehört, aber wahr ist's wegen dem doch, daß die zwei Füllen, ein Kalb und vier Mutterschafe damals von der Tanya der gnädigen Frau — — — weggeführt . . . ."

„Gestohlen wurden," unterbrach der Begleiter hier die Alte verweisenden Tones, „red' gerade und ehrlich, wie's einer Bekehrten ziemt!"

„Ja, ja . . . gestohlen worden sind und . . . ich sündige Person war mit dabei . . . war am Diebstahl betheiligt, hab's jedoch bereut, weil ich vom János Gazda da dem rechten Glauben zugeführt werden möchte. Und so — — — sind wir daher gekommen, zur gnädigen Frau, um meine Sünde zu bekennen, den Schaden wieder gut zu machen. Ich schwöre beim Namen des Erlösers und seiner heiligen Schrift, daß ich aufrichtig bereue und daß ich um keinen Kreuzer mehr für das gestohlene Gut bekommen habe, als ich der gnädigen Frau da auf den Tisch hergezählt habe. . . . . Nun bitte ich unterthänigst um gnädige Verzeihung, damit ich in den wahren Glauben aufgenommen, in die Gemeinschaft der Makellosen eintreten könne!"

* * *

Das war meine erste persönliche Bekanntschaft mit dem Nazarenerthum.

Ich hörte wohl früher schon oft und vielerlei von dieser absonderlichen Glaubenssecte, deren Observanzen und Schwärmereien erzählen, schenkte der Sache jedoch keine Beachtung. Erst nachdem ich in der eben geschilderten Scene Gelegenheit gefunden hatte, durch eigenen Augenschein mich über eine der merkwürdigsten Glaubenssatzungen jener naiven „Bibelmenschen" zu belehren, erwachte in mir ein lebhafteres Interesse für die „Gemeinde der Makellosen", das mich zu weiteren Nachforschungen über Ursprung, Wesen und Ziel der Gemeinschaft veranlaßte.

Den Ursprung festzustellen ist mir allerdings nicht gelungen. Das Entstehen der Nazarenersecte in Ungarn wird durch mancherlei, zum Theile ganz widerspruchsvolle Sagen und naive Histörchen verschleiert, welche in den von der Secte bewohnten Gegenden von Mund zu Mund gehen.

Einige lassen die Nazarener von den — wenn ich nicht irre — im XIV. Jahrhundert in Ungarn aufgetauchten Sabbathäern abstammen, beziehungsweise als Erbfolger der von den Letzteren aufgestellten und geübten Glaubenssätze erscheinen. Für diese Annahme scheint der Umstand zu sprechen, daß die Nazarener, gleichwie die Sabbathäer, ausschließlich dem Bibelworte allein die Göttlichkeit zuerkennen, sonst aber von allem Formalismus der positivistischen Kirchenlehre sich abwenden. Allein es besteht zwischen den beiden Secten ein sehr wesentlicher Unterschied, welcher den Voraussetzungen einer Continuität der Tradition schier jeden Halt entzieht.

Die Sabbathäer waren Juden und hielten sich strenge an's alte Testament, die Nazarener dagegen bekennen sich zum neuen. Die Ersteren betrachteten sich als die wahren — um einen politischen Neubegriff zu gebrauchen — „unverfälschten" Jehova-Diener, für die das Wort Moses, der Pentateuch, allein maßgebend war, Talmud,

Mischnah und Schulchan-Aruch dagegen als „Teufelswerk" gegolten. Die Nazarener wollen jedoch als die wahren „unverfälschten" Christen gelten. Die Theorie der Confessionsvererbung weist daher in dieser Verschiedenheit der Grundtendenzen eine nicht leicht zu überbrückende Lücke auf.

Weitaus plausibler dünkt mir die andere Auffassung, welche das Entstehen des Nazarenerthums in die moderne Zeit verlegt, mit der socialistischen Bewegung in Zusammenhang bringt. Thatsächlich ist die Secte erst im zweiten Viertel des vorigen Jahrhunderts im ungarischen Tieflande sporadisch aufgetreten und weist ihr Bekenntnis eine nahe Verwandtschaft mit den socialistischen Lehren auf, ja in vielen Punkten sogar große Aehnlichkeit mit den communistischen Theorien. Ob nun diese Lehren und Theorien — wie allgemein behauptet wird — aus der Schweiz importirt, von einem hussitischen Schlossergesellen mit dem wohlklingenden Namen Kropacsek unter die Kleinbauern des Alföld verbreitet oder von localen Nothständen erzeugt worden sind, wird schwer zu erforschen sein. Ich meinerseits glaube das Letztere annehmen zu dürfen.

So ein armer Ackerknecht oder ein — in mancher Beziehung — von der Noth des Daseins noch schwerer geplagter Kleinbauer verbringt seine Lebenszeit im freien Felde und muß im Schweiße des Angesichtes den kärglichen Bissen Schwarzbrod für sich und die Seinigen dem Boden abringen. Vom Staate und der staatlichen Gesellschaft weiß er nur so viel, daß diese ihm den erwachsenen Sohn vom Pfluge wegnimmt, die Hälfte der sauer genug erworbenen Früchte seines Arbeitsfleißes als Steuer abverlangt, ihn von der Wiege bis zum Grabe mit allerlei schweren Anforderungen quält!

Wenn derlei arme Leute nun im Kampfe ums kümmerliche, freudlose Dasein stets nur zum Himmel aufblicken, von dorther die Erlösung vom irdischen Drangsal erhoffen, die im Bibleworte verheißenen Beseligungen ersehnend, sich allmählich der Erdenwelt und der staatlichen Ordnung völlig entfremden, in dem nur zu oft mißverständlich gedeuteten Buchstaben der heiligen Schrift sozusagen völlig aufgehen, so ist dies nur zu sehr natürlich, man braucht da nicht erst anderen äußeren Einflüssen nachzuforschen, welche die hartbedrängten Wesen alle der prunkenden Kirche abwendig und für ganz eigene Vorstellungen vom „reinen Glauben der Liebe" empfänglich gemacht haben mochten.

* * *

Die Bekenner dieses neuen Glaubens verschmähen jeden Schmuck, jeden Zierath in der Gewandung, gehen zumeist in Lumpen daher, sie verbringen ihre freie Stunden mit dem gemeinsamen Absingen von Psalmen, mit dem Ablesen der Evangelien, auf deren Satzungen die Aeltesten gar wunderliche Predigten und Glückverheißungen aufbauen. Die Gemeindemitglieder leben in unausgesetzter stiller Verzückung, blicken auf jeden Christen oder Anhänger irgend einer positivistischen Kirchengemeinschaft mitleidig herab.

Der Nazarener braucht keinen Priester, weder zur Taufe, noch zur Trauung oder zum letzten Weg auf Erden. Jeder Nazarener ist [illegible] sich alleiniger Besitzer des Gotteswortes,

Digitized by Google

als völlig makellos! Denn um in die Gemeinschaft aufgenommen zu werden, muß er nicht allein vor der Gemeinde alle seine Sünden und Vergehungen öffentlich bekennen, sondern auch vor dem weltlichen Richter, er muß von letzterem die Ahndung bußfertig entgegennehmen, muß die Strafe in Ergebenheit abgebüßt, allen Schaden, den er jemals einem Nebenmenschen zugefügt, soweit als möglich gutgemacht haben und natürlich die Glaubenslehren in Zukunft strenge beobachten, sich — als „sündenfrei und makellos" bewähren.

Der Nazarener hält die Gebote der Nächstenliebe unter allen Umständen hoch und heilig, er übt auch seine Bürgerpflichten dem Staate gegenüber unverdrossen mit aller Ergebenheit, bis auf zwei wichtige Punkte, denen sich zu fügen ihm der „reine Christusglaube" verbietet: Er will vom Messelesen, vom Priester nichts wissen und ist durch keinerlei noch so harte Strafe dazu zu bewegen, eine Waffe zu handhaben, das heißt den Militärdienst unter Waffen abzuleisten.

Der Nazarener zahlt willig seine Steuern und Abgaben, auch die ihm auferlegten Beiträge zu den Kirchenbedürfnissen — meidet jedoch die Gotteshäuser wie Orte der Sünde. Er stellt sich pünktlich bei der Assentbehörde ein zur Ableistung der Militärpflicht. Es ist kein einziger Fall vorgekommeu, daß ein Nazarenerjüngling dem Militärdienste sich zu entziehen versucht hätte, und erweist er sich in diesem Dienste auch stets vom besten Pflichteifer beseelt, bis auf die Handhabung der Waffen, wozu er absolut nicht zu bewegen ist!

Ich versuchte es einmal, einem solchen waffenscheuen Rekruten ins Gewissen zu reden, ihn mit dem Hinweis auf die Christenlehre, welche gebietet, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, zu bereden, daß er sich dem Gesetze fügen möge. Mit schmerzlichem Lächeln erwiderte der sonst ganz intelligente, sehr anstellige Bursche: „Was will man von uns armen Leuten! Wir befolgen ja gewissenhaft alle Gesetze, wir holen ja — weil's das Gesetz so will — auch den Doctor zu unseren Kranken, obwohl wir wissen, daß gegen Gottes Wille kein Kranker stirbt, keiner gesunden kann! Aber eine Waffe gebrauchen dürfen wir nie und nimmer! Christus der Herr hat geboten: „Du sollst nicht tödten!"

Und hart wie Stahl erträgt so ein Schwärmer unbeugsam die Härte der Militärstrafjustiz, er läßt sich einsperren, „krummschließen", er verbringt seine Dienstzeit im Kerker, aber er berührt freiwillig keine Flinte, kein Bajonnet! Wird ihm die Waffe gewaltsam auf die Schulter gehängt, so entledigt er sich derselben im nächsten Moment.

* * *

Ich war einmal Zeuge einer ergreifenden, aber gleichwohl nicht ohne Komik verlaufenen Scene, in welcher die Waffenscheu eines solchen Jungen in grellster Beleuchtung zum Vorschein gelangt war.

Ein mir befreundeter, mildherziger Regiments-Commandant ließ sich einen solchen nazarenischen Recruten, nachdem derselbe die ersten ihm zudictirten Strafen wegen Insubordination überstanden hatte, vorführen, um ihm mit Güte beizukommen.

Der Oberst besah sich den strammen Burschen eine Weile wortlos mit freundlichem Blick und begann alsbald väterlich-warmen Tones:

„Sieh' doch, mein Sohn, warum willst Du nicht aufhören, mir schweren Kummer, Dir schweres Leid und Ungemach zu bereiten? Hast Du denn gar kein Gefühl für Dein schönes Vaterland, dessen Boden Dich und die Deinen nährt, unter dessen Scholle Deine Vorfahren selig schlummern! Willst Du denn niemals die heilige Pflicht erkennen, die jeden Sohn des Landes verpflichtet, es zu vertheidigen gegen äußere und innere Feinde?"

Der Recrut senkte schwermüthig den Blick zu Boden, schien nachdenklich geworden zu sein. Der Oberst blickte freudig drein, flüsterte mir deutsch zu: „Das Eis beginnt anzuthauen!" und fuhr dann, dem Burschen zugewendet, fort:

„Ich sehe, mein Sohn, daß Du nachdenkst. Sehr gut! . . . . Denke an Deinen alten Vater . . . ."

Der Bursche fuhr zusammen, erhob sein Antlitz, das von schmerzlichem Empfinden durchzuckt schien, und versetzte mit gepreßtem Tone: „Mein Vater! . . . ."

„Gedenke Deiner treuen Mutter, die Dich mit Schmerzen geboren, Dich mit ihrem Herzblute genährt, zum Manne auferzogen."

„Meine Mutter! Die hat uns nicht auferzogen, sie mußte die Kinder der „Herren" säugen, ist daran elend zu Grunde gegangen, weiß mich ihrer kaum zu erinnern."

„So gedenke doch wenigstens Deines braven Weibes, Deiner eigenen kleinen Kinder!"

Der Recrut erbebte vom Wirbel bis zur Zehe. Er verhüllte sein schmerzbewegtes Gesicht mit beiden Händen, ein tiefer Seufzer entrang sich seiner Brust. Nach einer geraumen Weile versetzte er sodann dumpf:

„Mein großer, guter Herr! Wie schön und gütig Sie sprechen können! Der allmächtige Gott, der über uns Allen oben im Himmel thront, lohne es Ihnen! Mein guter, großer Herr! Fast hätte ich weinen müssen, obgleich wir vom reinen Glauben niemals weinen dürfen . . . ."

„Na alsdann, mein Junge, heraus mit der Sprache! Sag' an, was Dein braves Herz bedrückt!"

Hier erhob der Recrut sein Haupt. Mit freudbeseeltem, in Exaltation erstrahlendem Blick starrte er dem Obersten ins Gesicht, erhob die bittend gefalteten Hände zur Brust und rief:

„Ach, mein guter, großer Herr! Wie gut und herrlich Sie die Worte zu sagen wissen! Ich bitte Sie — um Gottes und Christi Willen — treten Sie uns bei, seien Sie Führer und Lehrer uns allen, die wir in der Christus-Wissenschaft heilig leben wollen . . . ."

Die Faust des bekehrungseifrigen Regiments-Commandanten schlug auf den Tisch nieder, daß es dröhnte.

„Genug! — Verrückter! Fort mit Dir!"

Und der Unbekehrbare wurde abgeführt, ins Stockhaus zurück, da wurde er wieder in Eisen gelegt, während er in überirdischer Verzückung Psalmensprüche declamirte und den „großen, guten Herrn" segnete.

Der escortirende Wachtmeister versetzte ihm noch ein Kopfstück, meinte leutselig: „Du gehörst in's Tollhaus, mein Junge!" und ließ die Zellenthür in den Riegel fallen.

[illegible]ments-Commandanten haben ihre liebe Noth mit den

Digitized by Google

nazarenischen Recruten. Insubordinationsstrafen verfangen da absolut nicht! Der echte Nazarener rechnet es sich geradezu als Glück an, für seinen „reinen Glauben" Leid und Pein erdulden zu dürfen. In der Regel sucht man sich daher diesen Schwärmern gegenüber damit zu helfen, daß man sie im Kanzlei- oder Sanitätsdienst verwendet, wo ihnen das Waffentragen erlassen werden kann.

* * *

Einige Jahre später fand ich — wieder während meines Ferienaufenthaltes im Tieflande — Gelegenheit, mich über die Verlobungs- und Trauungsceremonien der Nazarener zu informiren. Diese Ceremonien sind interessant genug, um hier in wenigen Worten dargelegt zu werden.

Hat sich ein Nazarener-Jüngling die Jungfer ausersehen, die er zur Ehegesponsin haben möchte, so wird er dies weder der Herzallerliebsten, noch ihren Eltern oder Vormündern auch nur mit einer Miene verrathen. Er trägt sein Herzensgeheimnis den Aeltesten der Gemeinde, den „vom heiligen Geiste beseelten Weisen" vor, diese berathschlagen dann mit aller Gründlichkeit den Casus.

Die erste Frage gilt der Glaubensgemeinschaft. Die Ehe zwischen einem Nazarener und einer Andersgläubigen ist absolut ausgeschlossen. Die Bekehrung zum — „reinen Glauben" bildet mithin die unerläßliche Vorbedingung. Liegt im Punkte der Religion kein Hindernis vor, dann verlegen sich die „Weisen" auf die Prüfung der beiderseitigen materiellen Verhältnisse der Ehewerber. Die diesbezüglichen Untersuchungen werden mit äußerster Gründlichkeit im Geheimen geführt, erstrecken sich auf die körperlichen Eigenschaften der beiden Theile, auf deren Gesundheitszustand. Denn die Gemeinde der „Reinen und Makellosen" muß auch körperlich frei von Fehl erhalten bleiben, es muß daher für eine kräftige, gesunde Nachkommenschaft Vorsorge getroffen werden. Ist der Brautwerber oder die begehrte Braut zu jung noch, schwächlich oder bresthaft, so geben die „Weisen" die Ehe nicht zu. Der Brautwerber wird mit liebevoll väterlichem Zureden vertröstet, zum Warten bewogen. Dieses Zuwarten dauert oft Jahre lang, endet nicht selten mit dem völligen Entsagen, wenn die hygienischen Bedenken mit der Zeit nicht zum Schweigen gebracht werden können.

Sind alle Hindernisse beseitigt, haben die „Weisen" der Brautwerbung stattgegeben, dann vollzieht sich das Weitere schlicht und recht in ganz patriarchalischen Formen.

Der Bursche sucht seine Auserwählte auf, spricht sie — unter vier Augen natürlich — mit den Worten an:

„Ich möchte Dich zum Weibe. Sprich — magst Du mich haben?"

Die Holde, die ja wohl in den meisten Fällen die Neigung des Freiers längst errathen, antwortet mit zum Himmel erhobenem Blick „Ja" oder auch „Nein".

Die Ablehnung ereignet sich in den allerseltensten Fällen. Der Bewerber zieht in diesem Falle betrübten Sinnes, doch ohne eine Spur des Grollempfindens ab, und keineswegs „bricht ihm das Herz" bei dieser „alten Geschichte". Hat der Freier jedoch in erster Instanz das Jawort erlangt, dann spricht er des anderen Tages bei den Eltern des

Digitized by Google

Bräutchens vor, die selbstverständlich durch Letztere über den Zweck des kommenden Besuches rechtzeitig unterrichtet wurden.

Der Freier erscheint in der Familienstube der Brauteltern, wo ihn Alt und Jung versammelt erwarten, freundlich willkommen heißen, das heißt bloß der Alte erwidert den Gruß des Gastes mit Worten, schreitet ihm entgegen, führt ihn an der Hand einem Sitze zu. Das Hausmutterl und ihr begehrtes Töchterl bleiben ruhig sitzen, harren wortlos der kommenden Ereignisse. Auch der Freier bleibt stumm, wagt es kaum, in der Stube umherzublicken.

Nach einer geraumen Weile verlegenen Räusperns ergreift der Hausvater das Wort und beginnt recht salbungsvoll über die Beseligungen des „reinen Glaubens" sich zu verbreiten, welcher „das Menschenherz immer auf die richtigen Wege hinlenkt, den Liebesuchenden treue Liebe finden läßt".

Mütterchen nickt beifällig lächelnd ihrem Töchterchen zu, das gesenkten Blickes, die Wangen mit Purpurgluth übergossen, sich der Mutter näher anschmiegt.

Da — bei der bedeutungsvollen Wendung der Sermones — erhebt sich der Freier, faltet bittend die Hände und spricht den Prediger mit den Worten an:

„Im Namen des Herrn bitt' ich Euch recht schön, um die Einwilligung" — darauf zur Jungfrau gewendet: „Auch zu Dir hab' ich ein Wort, daß sich erfülle, was ich versprochen, ich komme Dich zu bitten, sei meine Braut; komm' mit mir, wie's in der heiligen Schrift geschrieben steht."

Die Holde senkt stumm das Haupt, an ihrer Statt läßt sich abermals der Alte vernehmen. Er erhebt sich vom Sitze, stemmt die beiden sehnigen Arme auf den Tischrand und sagt mit vor inniger Rührung bebender Stimme:

„Ich willige ein! Doch, da mein Kind an der treuen Mutterbrust herangewachsen, so soll zuerst *sie*, die Mutter, sich äußern."

Die Alte erhebt sich nun auch ihrerseits, schreitet auf den Freier zu, erfaßt mit beiden Händen dessen rechten Arm sanft und bemerkt:

„Guter Mann! Da auf diesen Deinen Arm lege ich mein theures Herzenskind mit Vertrauen hin!"

„Ihr seid also einig!" ertönt es nun von des Vaters Lippen wieder.

„Weil's der Herr so gefügt, willige auch ich drein," erwidert das Mütterchen freudebeseelt. Daraufhin nimmt der Alte den Freier an der Hand, führt in zur Herzensbegehrten hin, läßt ihn ihr zur Seite niedersitzen. Es folgt ein kurzer gemeinsamer Psalmgesang, und die Verlobungsceremonie ist zu Ende. Die Trauung vollzieht sich später vor den „Weisen" der Gemeinde in womöglich noch schlichteren Formen. Das Brautpaar leistet einander kein Treugelöbnis — ein Nazarener darf keinen Eid *schwören* — sondern hört andächtig der Verlesung jener Evangelienstellen zu, welche von der *Heiligkeit des Wortes* handeln, gebieten, daß des Menschen Rede „Ja" oder „Nein" sein solle, und verbieten, einen Eid zu schwören. Demgemäß lauten die Fragen der „Weisen" an das Paar in Betreff der Gefühlsgegenseitigkeit knapp gefaßt und lauten auch die Antworten kurz: „Ja" und „Nein".

Es folgt [illegible] der von beiden

Theilen heilig geachtet, unverbrüchlich treu bewahrt wird für's ganze Leben! Ehebruch oder Ehescheidung sind den Nazarenern völlig fremde Begriffe!

Den Taufact, ebenso die Leichenbestattung läßt der Nazarener unter kirchlicher Assistenz vollziehen, das heißt: er duldet diese Assistenz, ohne sie zu wünschen, ohne auf die kirchliche Ceremonie irgendeinen Werth zu legen.

Die „Weisen" der Gemeinde taufen den Neugeborenen hinterdrein selber, nach ihrer Art, unter Psalmengesang daheim im Schoße der Gemeinde, erst nachdem das Kind vom Pfarrer in die Matrikel eingetragen wurde und in der Kirche die Weihe des Christenthums empfangen. Dies ist ja am Ende nicht direct verboten im Nazarener-Dogma, wie das Waffentragen; es wird daher des lieben Friedens wegens geduldet, wie gesagt, um Scherereien aus dem Wege zu gehen. Dasselbe gilt von der Leichenfeier, zumal da die Nazarener fast ausschließlich aus protestantischen Gemeinden sich recrutiren, deren diesbezügliche Ceremonien mit den Gebräuchen der Secte so ziemlich übereinstimmend auf Psalmodierungen und Predigten sich beschränken. Es kommt indessen manchmal auch vor, daß der eine oder andere „Orthodox"-Nazarener die Einhaltung der Kirchenvorschriften in seinem Hause auch nicht einmal dulden mag.

Vor Kurzem erst wurde die Bevölkerung der Ortschaft Tenke (im Biharer Comitate) durch solch' Unduldsamkeit eines Nazarener-Vaters in nicht geringe Aufregung versetzt. Selbigem Vater starb sein 18jähriges, bildhübsches Töchterchen. Die gesammte männliche Ortsjugend betrauerte die Dahingeschiedene, wollte ihr eine feierliche Bestattung nach protestantischem Brauche bereiten, mit kirchlicher Einsegnung, Chorgesang 2c. Das Mädchen war nämlich ihren vor Jahresfrist zum Nazarenerthum „bekehrten" Eltern nicht nachgefolgt, sondern in der evangelischen Kirchengemeinschaft verblieben. Nun wollten die Eltern jedoch die Leichenbestattung nach protestantischem Ritus nicht zugeben und bestanden hartnäckig darauf, die Verblichene nach nazarenischer Sitte beerdigen zu lassen. Es mußte behördlicherseits eingeschritten werden, und da die Eltern durchaus nicht zum Nachgeben sich bewegen ließen — machte die Jugend des Ortes kurzen Proceß, drang ins Trauerhaus, holte den bereits geschlossenen Sarg herbei und trug den todten Liebling nach kirchlicher Einsegnung unter Psalmengesang zu Grabe.

Die Eltern aber, Vater und Mutter, hielten sich von der ganzen Ceremonie ferne, ließen ihr einziges Kind, ohne Geleite ihrerseits, von Fremden zur ewigen Ruhe bestatten!

* * *

Nach den vorausgeschickten Darlegungen wird man geneigt sein, die Nazarener-Secte als etwas Harmloses anzusehen, ja in gewisser Beziehung ihr als einer löblichen, fördernswürdigen Vereinigung von religiösen Schwärmern einige Sympathie selbst entgegenzubringen. Wie denn nicht! Nach dem Augenschein hätte man es ja lediglich mit Leuten zu thun, die zum überwiegenden Theile reuige, aufrichtigst bekehrte Sünder, durchwegs Idealisten sind — bis auf den einen Punkt des Waffendienstes — treu gehorsam den Staatsgesetzen,

Digitized by Google

gottergeben, duldsam, unfähig, gegen den Nebenmenschen irgendwie sich zu vergehen!

Nach dem Außenschein, wie gesagt, trifft dies Alles zu. Gleichwohl kann dem Tieferblickenden die große Gefahr für den Staat nicht entgehen, welche diesem Sectenwesen innewohnt!

Das Wesen der Secte läuft in seinen letzten Consequenzen auf die vollständige Verleugnung der staatlichen Grundideen hinaus! Ein Bürgerthum, das zur Vertheidigung des Vaterlandes gegen dessen inneren oder äußeren Feind Wehr und Waffe nicht gebrauchen *darf*, ist eben vaterlandslos, ist unfähig, ein Vaterland sich zu schaffen oder zu erhalten! Eine Gemeinschaft, die sich von *jedem* Altar abwendet, allen positiven Kirchengesetzen widerspricht, dem Priester als solchen feindlich gegenübersteht, negirt die Mission der Kirche, deren ethisches Lehramt, deren Beruf als Trösterin in den Hütten des menschlichen Elends wie in allen Fällen leiblicher und seelischer Noth!

Ich quittire hier im Vorhinein das mitleidige Lächeln der extremen Reformer, der Anarchisten und sonstigen „starken Geister", die mich wegen meines eigenen, im vorstehenden Satze angedeuteten politisch-socialen Glaubensbekenntnisses gewiß als „Reactionär", als unheilbaren „Narren" einschätzen werden.

Ich weiß sehr wohl, daß nur zu sehr weitgedehnte Kreise in aller Herren Länder im Punkte von Thron und Altar geradeso denken und fühlen wie die „Nazarener", wenn auch nicht in gleicher Weise *ehrlich*, nicht in gleicher Weise mit harmloser *Passivität* die „Veredlung" und „Erlösung" des Menschengeschlechtes erstreben. Im Endeffecte, das wird indessen kaum bestritten werden können, gelangt die Passivität der Nazarenersecte und die „Politik der That" zu einem und demselben Ziele hin. Die Anarchisten wollen mit dem Dolche, mit den Dynamitbomben ganz dasselbe erzielen, was die Nazarener — die meisten vielleicht ganz unbewußt — mit der passiven Verneinung *erreichen würden*: die Auflösung der staatlichen Rechtsordnung, den Umsturz aller bestehenden Verhältnisse! Anarchisten, Communisten wollen die Menschen mit teuflischen Mitteln zu Engeln machen, die Nazarener verheißen sich, denselben Zweck durch Beten und Dulden erreichen zu können, durch friedliche Propaganda. Das Endziel Beider ist und bleibt eine Utopie, da es eben die totale Vernichtung der Menschheit, wie sie in Wirklichkeit unseren Planet seit ungezählten Jahrtausenden bevölkert, zur Vorbedingung hat!

Digitized by

Die wichtigsten Plätze der inneren Stadt Wien.

Mit Benützung einschlägiger Werke zusammengestellt von Benjamin Schiersen.

Der erste Rang unter den Plätzen Wiens gebührt ohne Frage dem inneren „Burg- oder Franzensplatz", den die kaiserliche „Burg" umgibt, deren Eingang sich am „Michaelerplatze" befindet. Durch das hier befindliche, in seiner neuen Gestalt imposante und mächtige Burgthor gelangt man auf den „Franzensplatz", welcher von den Privatwohnungen Sr. Majestät, den Hofkanzleien und dem „Schweizerhof" umgeben ist. Das alte Schweizerthor zählt zu den historischen Merkwürdigkeiten unserer Hofburg. Eine Aufschrift ober dem Thoreingange mit der Erinnerungszahl 1536 bekundet, daß Kaiser Ferdinand I. in diesem Jahre das Thor errichten ließ. Auch der Graben neben dem Thore und die Aufzugslöcher deuten auf jene Zeit, wo noch die Aufzugsketten hier durchliefen, mittelst welcher man den Aufzug der Thorbrücke bewerkstelligte und so zur Nachtzeit die Burg von der übrigen Stadt gänzlich absperrte. Die Burgwache befindet sich seit der ältesten Zeit noch immer an derselben Stelle wie heute. Noch während der Regierung Karls VI. wurde die Burgwache vom Stadtguardia-Regimente beigestellt und genoß als solche hohe Bedeutung, da der ehemalige Oberst dieses Regiments im Range eines Feldmarschalls und die übrigen Stabsofficiere in dem eines Feldzeugmeisters standen. Bis zum 13. März 1848 bezogen Grenadiere die Burgwache, nachher leistete eine Zeitlang die Nationalgarde in Gemeinschaft mit den regulären Truppen den Dienst, bis vom November 1849 ab die Wache wieder regelmäßig von den Truppen bezogen wurde. Alltäglich mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen und denjenigen Tagen, an welchen es mehr als vier Grad Kälte hat, spielt eine Militärkapelle Mittags während der Wacheablösung, in der Mitte des Platzes postirt, zwei Musikstücke, was immer ein zahlreiches Publicum anlockt. Selbstverständlich unterbleibt diese Production auch während einer Hoftrauer und in den letzten Tagen der Charwoche. Den inneren Burgplatz ziert das herrliche, von Marchesi in Mailand gegossene

Digitized by Google

„Franzens-Monument“. Der innere Burgplatz war besonders unter Ferdinand I. oftmals der Schauplatz prächtiger Ritterspiele und Turniere. Im Jahre 1666 fand daselbst zur Feier der Hochzeit Kaiser Leopolds I. mit der Prinzessin Margarethe von Spanien ein großes Fest statt, zu welchem eine eigene, zwei Stockwerke hohe Gallerie, um den ganzen Platz laufend, aufgestellt wurde. Der Mummenschanz stellte allegorisch den Streit der Luft und des Wassers um den Vorzug in der Erzeugung der Perle vor. Die vier Elemente erschienen personificirt: die Luft als ein Wolkenwagen, auf dem „Juno“ thronte, das Feuer als ein zerklüfteter Berg mit Vulkan und Cyklopen, das Wasser stellte ein Becken mit Tritonen vor, und die Erde wurde durch einen Lustgarten mit der Natur Floras dargestellt. In der Mitte des Burgplatzes erschien auf künstlichen Wellen das Schiff „Argo“ reichgeschmückt, auf dem sich eine Musikkapelle befand. Jedes Element hatte eine Anzahl Ritter als Begleitung, welche dann ein Kampfspiel anhuben und den Platz fechtend nach allen Richtungen durcheilten. Endlich ertönten vom Amalienhofe her Trompetenstöße, die Wolken vor demselben zertheilten sich, und man erblickte den Tempel der Unsterblichkeit, aus welchem sich ein neuer prachtvoller Festzug entwickelte. Zuerst erschien der Triumphwagen des Ruhmes und hierauf die Genien der österreichischen Herrscher zu Pferde, wobei Kaiser Leopold I. seinen eigenen Genius darstellte. Der Ruhm verkündete nun, daß die Perle (Margaritha, als Anspielung auf die kaiserliche Braut) Leopold als Lohn seiner Tugend zutheil geworden sei, worauf ein Reitertanz, an dem Leopold und alle Ritter theilnahmen, die Festlichkeit beschloß. Bei diesem Feste wirkten über tausend Personen, darunter zweihundert Musiker und achtzig Reiter, mit.

Anläßlich der Vermählung Kaiser Josefs I. mit der Prinzessin Amalie Wilhelmine von Hannover fand ein ähnliches Fest statt, welches mit einer Serenade schloß, die bei Fackelschein volle drei Stunden währte. Unter Maria Theresia fanden am Burgplatze große Schlittenfahrten statt. Gegenwärtig ist derselbe nur einmal im Jahre der Schauplatz eines festlichen Umzuges, anläßlich der Auferstehung am Charsamstag. Der „äußere Burgplatz“, auch „Heldenplatz“ genannt, den die Monumente der beiden Heerführer Erzherzog Karl und Eugen von Savoyen zieren, ist gegen den Ring zu mit einem großen Thore abgeschlossen, einer Nachbildung der Propyläen. Dasselbe ist von Kaiser Franz I. 1821–1824 nach den Plänen des Hofbaurathes Peter von Nobile errichtet worden und trägt auf der Stirnseite den Wahlspruch Kaiser Franz I.: „Justitia regnorum fundamentum“. In der dem äußeren Burgplatze zugewendeten linken Seite des Thores befindet sich eine Wache. Auf der einen Seite des äußeren Burgplatzes befindet sich der Volksgarten, auf der anderen erhebt sich die neue Burg.

Vis-à-vis dem äußeren Burgthor befindet sich ein großer, von den Hofmuseen umgebener Platz mit dem „Maria Theresia“-Denkmal.

Zwischen dem Michaeler- und Lobkowitzplatz liegt der „Josefsplatz“, welcher früher „Bibliotheksplatz“ hieß, wegen des hier befindlichen Bibliotheksgebäudes. Rechts von demselben befanden sich früher die naturhistorischen Sammlungen des Kaiserhauses, und [illegible] die Redoutensäle. [illegible] Biblio-

Digitized by Google

der Mitte dieſes Platzes erhebt ſich eines der ſchönſten Monumente Wiens, das Joſefs-Monument von Franz Zauner. (Enthüllt am 24. November 1807.)

Zunächſt der Burg befindet ſich der „Ballhausplatz“, ſo genannt nach dem „Hofballſpielhaus“, welches 1525 an dieſer Stelle erbaut wurde. Das wichtigſte Gebäude dieſes Platzes iſt das Palais des „k. u. k. Miniſteriums des Aeußern und des kaiſerlichen und königlichen Hauſes“. An dieſer Stelle ſtand ſchon im Jahre 1551 ein kaiſerliches Gebäude auf dem Minoritengrunde, welches 1700 unter Kaiſer Leopold I. die „römiſch-kaiſerliche geheime Hofkanzellei“ genannt wurde. Karl VI. erbaute auf dieſem Grunde die große impoſante Staatskanzlei, und Maria Thereſia gab ihr im Jahre 1767 ihre gegenwärtige Geſtalt, worauf dann dasſelbe von dem berühmten und allmächtigen Staatskanzler Fürſten Kaunitz ausſchließlich zu Kanzleien benützt wurde. Eine noch größere Bedeutung erlangte jedoch der Palaſt erſt dann, als Fürſt Metternich als Miniſter des Aeußern hier einzog. Seit dieſer Zeit wohnen und amtiren in dieſem Gebäude die Miniſter des Aeußern. Kürzlich wurde dasſelbe einem theilweiſen Umbau unterzogen.

Durch das innere Burgthor gelangt man auf den „Michaelerplatz“ mit der zweitälteſten Kirche Wiens, der Kirche zu St. Michael, deren Gründung bis in das Jahr 1222 zurückreicht. Bei dem großen Brande im Jahre 1276 wurde ſie bis auf den Grund zerſtört. Zwölf Jahre ſpäter ließ ſie Herzog Albrecht II. neu aufbauen. Neuerliche Feuersbrünſte zerſtörten 1319 und 1350 abermals die Kirche, welche nun 1416 von Albrecht V. erbaut wurde. Als Kaiſer Ferdinand II. 1626 die Barnabiten nach Wien berief, erfuhr die Kirche von außen eine völlige Umgeſtaltung. Die große ſteinerne Mauer, welche bisher den die Kirche umgebenden Friedhof einſchloß, wurde demolirt und 1660 der Friedhof ſelbſt nach Mariahilf verlegt. Auch jene in früherer Zeit unmittelbar vor dem Eingange der Michaelerkirche beſtandenen zahlreichen Markthütten wurden vor das Schottenthor verlegt und ſo der Haupteingang zur Kirche vollſtändig freigemacht, wodurch der erſte Impuls zur Erweiterung des einſt ſo engen Michaelerplatzes gegeben wurde. Den Michaelerplatz flankiren die „Hofreitſchule“, ſowie das große Michaelerhaus, welches einſt aus zwei kleinen unanſehnlichen Häuſern beſtand. Das bedeutendſte Gebäude des „Michaelerplatzes“ war aber unſtreitig das alte Burgtheater, welches mehr als hundert Jahre lang eine würdige Pflegeſtätte der Kunſt war, und es gebührt ihm daher eine Ehrenſtelle in der Geſchichte des deutſchen Geiſteslebens. Am 11. März 1741 ertheilte Maria Thereſia dem Joſef Selliers, Pächter des Kärntnerthor-Theaters, die Erlaubnis, auf eigene Koſten das „Hofballhaus“ nächſt der Burg und das dabei befindliche „kleine Stöckel“ in ein Theater umzuwandeln und gab ſo den Anſtoß zur Errichtung des Burgtheaters. Die Innenräume wurden von Selliers nur nothdürftig hergerichtet und im Jahre 1742 dem Publicum eröffnet. Leider iſt der officielle Eröffnungstag nicht bekannt. Bereits im Jahre 1743 erfolgte eine Vergrößerung dieſes Theaters durch die Demolirung einer Scheidemauer auf der Seite der jetzigen Sommerreitſchule und der alten ehemaligen Schatzkammer. Nach Selliers wurde Baron Lopreſti Pächter, welcher das Theater 1748 abermals erweiterte

und am 14. Mai dieses Jahres mit der Gluck'schen Oper „Semiramis" eröffnete. Die äußere Gestalt, welche das alte Burgtheater bei seiner Demolirung hatte, erhielt dasselbe erst 1756, wobei die Bühne um etwa sechs Klafter gegen den Michaelerplatz hinausgerückt und mit einer Façade versehen wurde. Doch dauerte es von da ab noch zwanzig Jahre, bis das eigentliche deutsche Kunstschauspiel in diesem Hause zu Ehren kam. Sonnenfels hatte den Muth, offen für das deutsche Schauspiel einzutreten und in einer Art Proclamation bekannt zu geben, daß es die höchste Zeit wäre, endlich eine deutsche Schauspielbühne zu gründen. Diese Proclamation fand viele Widersacher, unter denen sich auch der französisch gesinnte Fürst Kaunitz befand. Doch Sonnenfels fand einen Helfer in der Person Kaiser Josefs II., welcher am 17. Februar 1776 beschloß, daß das Theater als deutsches Hoftheater mit dem stolzen Namen „Nationaltheater" fortzuführen sei. Die erste Vorstellung der deutschen Schauspielgesellschaft fand am Ostermontag, den 8. April 1776 statt. Das alte Burgtheater beging seinen hundertsten Gedenktag am 17. Februar 1876 mit einer Festvorstellung. Die letzte Vorstellung im alten Burgtheater fand am 12. October 1888 statt. Aufgeführt wurde „Iphigenie auf Tauris" und ein Epilog von Berger. Noch in demselben Monate wurde mit der Demolirung begonnen.

Der älteste Platz Wiens ist ohne Frage der „Ruprechtsplatz", um welchen sich auch der älteste Theil der Stadt gruppirte. Derselbe dehnte sich bis zum Donaugelände aus und bildete nahezu ein regelmäßiges Viereck, dessen Mitte der „Hohe Markt" bildete, während der „Ruprechtsplatz" den höchsten Punkt einnahm. Dieser Platz hat seinen Namen von der hier gelegenen „Ruprechtskirche", der ältesten und ehrwürdigsten Kirche Wiens, deren Ursprung sich in die nebelgraue Sagenwelt der Vorzeit verliert. Der erste Urkundenbeweis über das wirklich hohe Alter der Kirche taucht mit dem Stiftsbriefe Heinrich Jasomirgotts vom Jahre 1161 auf, da er dem Schottenkloster pfarrherrliche Rechte über diese Kirche einräumte. Im Jahre 1436 wurde sie von Grund aus umgebaut, doch ist nunmehr seit dem XV. Jahrhundert nach mehrfachen Restaurirungen außer den Hauptmauern und einigen Fenstern fast nichts Ursprüngliches mehr übrig geblieben. Der gothische Anstrich, welchen diese Kirche in einigen Details aufweist, ist das Werk der Restaurationen im XIX. Jahrhundert.

Einer der interessantesten Plätze Wiens ist zweifellos der Platz „Am Hof". Er ist älter als 700 Jahre, denn schon Heinrich Jasomirgott verlegte um 1170 seine Residenz vom Kahlenberge auf den „Hof", und zwar auf die Stelle, wo heute das Kriegsministerium steht, und umgab seine neugebaute Burg mit Wällen und Gräben, denn dieser Platz war für ihn ein wichtiger strategischer Punkt, und deshalb mußte die ganze Strecke von der Ecke des Heidenschusses bis zur Färbergasse unverbaut bleiben. Uebrigens geht der vorwiegend militärische Charakter dieses Platzes (der gelegentlich auch als „Turnierplatz" verwendet wurde) schon aus seinem Namen „Hofthaiding" (Hofvertheidigungsplatz) hervor den er bis auf Leopold VII. dem Glorreichen urkundlich beibehielt Erst beiläufig um das Jahr 1212, als sich Leopold VII. die Burg

Digitized by Google

verbaut, wodurch der „Hof“ seine noch heute bestehende Ausdehnung erhielt. 1386 wurde die Münze in den „Bellegardehof“ verlegt und der „Münzhof“ von Kaiser Albrecht III. nebst neun anstoßenden kleinen Häusern den Carmelitermönchen geschenkt, welche eine Kirche nebst Kloster am Hof erbauten, welche bereits 1390 durch Meister Lucas Schwendtner aus Magdeburg fertiggestellt wurde. Hinter dieser Kirche befand sich ein großer Friedhof, an der Stelle des heutigen „Schulhof“. 156 Jahre lang blieben die Carmeliter ruhig im Besitze dieser Kirche, bis Kaiser Ferdinand I. zur Bekämpfung der Lutheraner die Jesuiten nach Wien berief und denselben im Jahre 1554 die in Verfall gerathene Kirche sammt dem Kloster übergab. Die Jesuiten errichteten sofort ein Collegium und 1560 ein adeliges Convict. Sie ließen Kloster und Kirche auf das Sorgfältigste reparieren und als beide 1607 ein Raub der Flammen wurden, neu aufbauen. Eine Hauptzierde verdankt die Kirche Am Hof der Witwe Kaiser Ferdinands III. Eleonore, welche nebst anderem die herrliche Façade durch Sylvestro Carloni herstellen ließ. In dieser neuen Gestalt blieben Kirche und Profeßhaus unverändert bis zu der am 10. September 1773 erfolgten Aufhebung der Jesuiten, welche das Wiener Diarium vom 15. September verkündete. Gleich nach dem Abzuge der Jesuiten wurde das Profeßhaus für den Hofkriegsrath adaptirt. Auch wurde hier die noch heute existirende „Hauptwache“ installirt, vor welcher bis zum Jahre 1849 vier und späterhin zwei Kanonen standen. Vor dieser Wache spielte unter Maria Theresia und Kaiser Josef an warmen Sommerabenden täglich Militärmusik, bei welcher sich immer ein lebhafter Corso entwickelte. Die Kirche wurde zur „Stadtpfarrkirche“ erhoben und „Marienkirche zu den neun Chören der Engel“ oder „Garnisonskirche“ benannt. Die vielfachen Reparaturen im Innern der Kirche haben manches verdorben. Herrlich ist das große Altarbild „Maria von neun Chören der Engel umgeben“, 1798 von Josef Georg Döringer gemalt. Die übrigen Altarbilder sind von Sandrart, die Fresken von Maulbertsch. An den imposant wirkenden äußeren Balkon an der Hauptfront der Kirche knüpft sich eine der denkwürdigsten Erinnerungen des Platzes „Am Hof“, denn Papst Pius VI. spendete von dieser Terrasse aus am 31. März 1782 um 11 Uhr Vormittags im weißen Talar und Rochet mit der Tiara am Haupte den Segen und sang die „Absolution“ in lateinischer Sprache, welche also lautete: „Der Segen des allmächtigen Gottes, des Sohnes und des heiligen Geistes komme über Euch und bleibe bei Euch allezeit, Amen!“ In dem Augenblicke, als der heilige Vater die Hände segnend zum Himmel erhob, gab eine auf der Freiung postirte Grenadiercompagnie eine Salve ab und gleichzeitig donnerten die Kanonen von den Basteien. Hierauf trat der erste Generaldiacon Batthyany vor und sagte: «Indulgentium beattissime poter», worauf der Papst erwiderte: «Plenarium». Diesen Ablaß verkündete der Cardinal dem Volke sodann durch Zettel, die er in vielen tausenden Exemplaren hinabflattern ließ. Der bei herrlichstem Wetter stattgehabten Segenspendung wohnten mehr als 50.000 Menschen bei, ohne daß sich der geringste Unfall ereignete. Ein weiteres bemerkenswerthes Gebäude „Am Hof“ ist das „bürgerliche Zeughaus“, welches 1542 an der Stelle des heutigen Zeughauses, wo ehemals der alte „Fleischhof“ stand, erbaut wurde. Seine jetzige

Digitized by Google

Gestalt erhielt das Zeughaus 1732 unter Karl VI. Bis zur Eröffnung des neuen Rathhauses befanden sich im Zeughause, das jetzt die Wiener Feuerwehr beherbergt, die kostbarsten Reliquien von den beiden Türkenbelagerungen in den Jahren 1529 und 1683, nebst anderen überaus werthvollen Kriegserinnerungen. Neben dem Zeughause befindet sich jetzt auch eine Uhr, welche täglich das genaue Mittagszeichen der Stadt Wien angibt. Weiters befindet sich auf diesem Platze die „Nuntiatur". Dieselbe wurde durch Papst Clemens XII. 1768 erbaut, nachdem das an dieser Stelle 1542 errichtete Gebäude baufällig geworden war. Ober dem Hauptthore prangt noch heute eine Gedenktafel mit der Inschrift: «Clemens XII. Pontifex Maximus aedes temporum inivria cellabuntes restituit anno domini 1768». Von bemerkenswerthen alten Häusern befinden sich „Am Hof" noch die Häuser des „Ledererhofes", welcher seinen Namen von der Lederer-Innung hat, die hier seit der ältesten Zeit Zunfthaus und Herberge besaß. Die Veranlassung hiezu dürfte der in der Nähe durch den „Tiefen Graben" einstmals fließende Ottakringer, der spätere „Alserbach" gewesen sein. Im Jahre 1658 wird der „Ledererhof" urkundlich auch „Zu den sieben Häusern" genannt, weil er aus sieben kleinen zweistöckigen Häusern bestand, die dann in zwei Häuser zusammengebaut wurden. In dem gegen den Hof zugewendeten Theile des Ledererhofes befindet sich noch heute das Gasthaus „Zur goldenen Kugel". Der gegenwärtige Neubau wurde 1882—1883 aufgeführt. Die Bezeichnung dieses alten Wiener Gasthauses rührt von einer feindlichen Kugel her, welche während der Türkenbelagerung 1683 in das Haus flog. Der damalige Besitzer des Hauses, der zugleich Schank- und Gastwirth war, der Aeußere Rath Michael Motzi, ließ diese Kugel vergolden und in die Wand seines Hauses einmauern. Im Jahre 1750 wurden die an dieser Stelle gestandenen drei Häuser zusammengebaut und das vergrößerte Gasthaus „Zur goldenen Kugel" in dasselbe verlegt, welches in diesem Hause bis 1882, also 132 Jahre bestand. Interessant ist, daß vom Jahre 1850 an, zu welcher Zeit das Gasthaus „Zur goldenen Kugel" den größten Aufschwung nahm, in jeder Dekade der Pächter des Gasthauses wechselte. 1850 übernahm es der Gastwirth Benjamin Schier (mein seliger Vater; Anmerkung des Verfassers), 1860 Carl Tobiasch, 1870 Holzer und 1880 Malek. Gegenwärtiger Besitzer ist der bekannte Restaurateur Sitter, ehemaliger Wirth vom „Rothen Igel".

Seit den ältesten Zeiten herrschte „Am Hof" ein besonders reges Leben Schon seit undenklichen Zeiten wird dieser Platz als Markt benützt, im XIV. Jahrhundert als Fischmarkt, im XVI. und XVII. Jahrhundert auch als Krebsmarkt. Gegenwärtig ist „Am Hof" ein großer Markt für Obst, Blumen und Gemüse. Alljährlich zur Weihnachtszeit (vom 30. November bis 5. Jänner) ist hier der „Christkindelmarkt", eine aus zahlreichen Hütten bestehende kleine Ansiedlung, welche sogar ihre eigene Hauptstraße hat und wo man einige Specialitäten, wie Krippen, bemalte Bäume und allerlei Figuren bekömmt, welche sonst nirgends zu haben sind. Die letzte Woche vor Weihnachten stehen hier auch zahlreiche Christbäume, darunter auch viele „aufgeputzte", zum Verkaufe.

Bei der Kirche ist stets Vormittags eine große Ansammlung von Weibern, welche sich als Waschfrauen, zum Scheuern, Putzen ꝛc. verdingen wollen. Bis in die Siebzigerjahre hinein hatten die Sägefeiler

Digitized by Google

und die Bandelkramer ihren Standplatz vor der Nuntiatur. Auch an geschichtlichen Erinnerungen ist dieser Platz überreich. So wohnte hier König Mathias von Ungarn im Jahre 1490 kurz vor seinem Tode, trotz seiner schmerzvollen Erkrankung, einem Turniere bei, bei welchem sein geliebter Sohn Johann Corvin im ersten Rennen einen kampfgeübten Ritter helmlos machte und in den Sand warf. Auch zu grausamen Hinrichtungen wurde dieser Platz im XVI. Jahrhundert verwendet. Im Jahre 1848, am 14. März, fand ein Sturm auf das Zeughaus statt, dem die Studenten Waffen entnahmen, und in eben demselben Jahre, am 6. October, wurde der Kriegsminister Latour, der sich vor der erbitterten Menge in die Kirche flüchtete, dort aber erwischt wurde, ermordet und seine Leiche auf einen Gascandelaber aufgeknüpft. Dieser Candelaber wurde bald darauf entfernt, um jede Erinnerung an den Mord zu verwischen. Dagegen fanden „Am Hof" auch viele Feste statt. Das schönste anläßlich der Geburt des Kronprinzen Josef. Der Stadtrath errichtete damals einen von dem Hofkammermaler Meytnis gemalten „Freudentempel", aus dem am 13. April 1741 den ganzen Tag über rother und weißer Wein floß.

Den Platz zieren die „Marienſäule" (von Ferdinand III. für die glückliche Abwehr der Schweden-Belagerung 1645 errichtet), zwei Brunnen und das „Radetzky-Monument" (seit 1892).

Zu den ältesten Plätzen Wiens zählt außer dem „Ruprechtsplatze" zweifellos der „Hohe Markt", von dem schon in Urkunden aus dem Jahre 1257 die Rede ist. Hier war zuerst der Mittelpunkt für die Approvisionirung der ganzen Stadt, ein besonders reich beschickter Fisch- und Krebsmarkt, an welchen heute noch der „Fischhof" und die „Krebsgasse" erinnern. Auch Gewerbsleute besonderer Hantirung hatten hier ausschließlich ihre Verkaufsgewölbe, wie die Leinwandhändler, die Kurzwarenhändler, Tuchscherer ꝛc. Seine größte, obwohl schrecklichste Bedeutung hatte der „Hohe Markt" als Hauptthinrichtungs- und Strafplatz des alten Wien, denn hier befand sich die „Schranne", vor welcher alle Strafurtheile feierlichst kundgemacht und auch sogleich corum publico vollzogen wurden. Hier wurden also nicht nur alle Hinrichtungen mit den grausamsten Verschärfungen öffentlich vollzogen, sondern auch andere Strafen, wie das Körperbrennen mit glühenden Zangen, das Einbrennen der entehrenden Zeichen des Rades und Galgens auf Stirn und Wange, körperliche Züchtigungen ꝛc. Auch das „Prangerstehen" fand hier statt. Stand irgend eine Execution bevor, so wurde vorerst eine rothe Fahne gehißt, worauf der Stadtrichter und seine Amtsbeisitzer in schwarzer Tracht erschienen und auf dem Balkone der Schranne feierlichst Platz nehmen. Die „Frohnboten" riefen das Urtheil aus und vom Schrannenthurme läuteten die Glocken. Eine ganz eigenthümliche, bis tief in das Mittelalter hinabreichende „Ehrenstrafe" der Wiener war auch die Anwendung des ebenfalls auf dem „Hohen Markt" bestandenen „Narrenkotters" oder „Narrenkötterls". Es war dies ein großer Käfig mit durchsichtigen Gittern von Eisen und Holz, in welchen Trunkenbolde, Excedenten, Nachtschwärmer, Dirnen, kurz alle jene eingesperrt wurden, die durch nächtliche Ruhestörung Aergerniß erregten. Die im „Narrenkötterl" Eingesperrten wurden vom Pöbel verspottet uud genarrt, von woher der Name desselben stammt. Späterhin wurden auch Gotteslästerer, Zauberer und Wahrsager

ins „Kötterl“ gesperrt, welches gegenüber der neuen Schranne am Fischbrunnen neben den Lindenbäumen stand, bis zum Jahre 1616 seine Bestimmung behielt und 1710 beim Umbau des Fischbrunnens gänzlich beseitigt wurde. Unter Karl VI. und Maria Theresia wurden die grausamen Executionen der Oeffentlichkeit entzogen, weil man von der richtigen Ansicht ausging, daß der allzuhäufige Anblick des Marterns der Verbrecher das Gemüth des Volkes eher abstumpfe, als zu bessern vermöge. Erst unter Kaiser Josef II. kam wieder die größtmöglichste Oeffentlichkeit in der Strafpflege in Schwung, und die Wiener sahen am Hohen Markt nicht bloß neuerlich den Pranger, die Züchtigung mit Ruthen und das Brandmalen, sondern auch die Sträflinge mit schweren Ketten, außerdem zwei und zwei zusammengefesselt, die Straßen kehren. Die Stadtschranne stand ursprünglich an der Stelle des vor Kurzem demolirten „Schönbrunnerhauses“ unter den Tuchlauben und wurde nach ihrem Verfalle 1325 auf den „Hohen Markt“ an das untere Ende des Platzes, gegen das Lugeck zu, verlegt. Als die „alte Schranne“ 1437 ein Raub der Flammen wurde, baute man die „neue Schranne“ oberhalb des Platzes, in der Nähe der Wipplingerstraße und Tuchlauben. Dieser Bau war im Jahre 1441 vollendet und erhielt sich unter mancherlei Aenderungen bis zum Jahre 1785, um welche Zeit die „Schranne“ durch Kaiser Josef II. vergrößert wurde. Mit dem Ausbau des neuen Criminalgebäudes in der Alservorstadt (1839) verlor jedoch die Schranne ihre alte Bestimmung und diente nunmehr dem Magistrate für Polizeiarrestanten, bis sie zu Anfang der Fünfzigerjahre zu einem Zinshause umgebaut wurde. Seit dem Jahre 1732 ziert den „Hohen Markt“ die zu Ehren des heiligen Josef errichtete, von Kaiser Leopold I. aus Dankbarkeit über die glückliche Rückkehr seines Sohnes Josef aus dem spanischen Successionskriege gestiftete „Denksäule“, die Vermählung Josefs mit Maria darstellend. Am „Hohen Markt“ befand sich zu Anfang des XV. Jahrhunderts auch ein Waffendepot, und das Gebäude, in dem dasselbe untergebracht war, führte den Namen „Zeughauskasten“. Am „Hohen Markt“ wurde auch eines der ältesten Wiener Volksfeste, welches bis zu den ersten Babenbergern zurückreicht, das sogenannte „Sonnwendfest“, alljährlich am St. Johannisabend abgehalten. Bei einbrechender Dunkelheit zündete man in der Mitte des Platzes große Holzbündel an, und die Rathsherren, hoch zu Pferd, mit Blumen und Bändern geschmückt, hielten unter Musik Umzug um die hellen Feuergarben. Die „Hübschlerinnen“ führten dabei halbnackt gewöhnlich belustigende Tänze auf und beschenkten das jauchzende Volk mit Blumen und Kränzen, das sie dafür mit Bier regalirte. Während des Feuers wurden Fahnen geschwungen und nach dessen Verlöschen zogen sich die Rathsherren in ein nahes Gasthaus zurück, wo sie bei Gesang und Kartenspiel lustig zechten. Mit Beginn des XV. Jahrhunderts traten auch Feuerwerke dazu, weshalb das ganze Fest, seiner Feuergefährlichkeit halber, auf das flache Land verwiesen wurde, wo es an manchen Orten noch heute gebräuchlich ist.*

* Die älteste Apotheke Wiens, „Zum rothen Krebs“, welche schon seit alten Zeiten in der Heilkunde unserer Vaterstadt [illegible] spielt und gegenwärtig [illegible] findet

Der eigentliche Centralpunkt der Stadt Wien ist seit altersher der „Stephansplatz“, und nichts ist daher den Wienern so ans Herz gewachsen, wie dieser Platz mit seinem „alten Steffel“. Kein großer Platz Wiens hat sich aber im Laufe der Zeiten auch so verändert, wie der Stephansplatz oder der „Stephansfreythof“, wie er früher hieß. Bis vor circa 100 Jahren war die Stephanskirche mit einer Unzahl von kleinen Häuschen, Buden und Hütten umgeben. Knapp neben dem Riesendome, gegenüber der Goldschmiedgasse, befand sich ein kleines Kirchlein, die „Magdalenenkirche“, während denselben ein weiter großer Friedhof umgab. Die „Magdalenenkirche“ wurde bereits im Jahre 1388 an Stelle der schon im XII. Jahrhunderte bestandenen Virgilius-Kapelle erbaut und vom Papste Innocenz XI. 1696 mit vielfachen Indulgentien ausgestattet. Diese Kapelle war auch der Versammlungsort der „Schreiberzeche“ und der Vereinigungspunkt der „Bruderschaft der zweiundvierzig Jünger Christi“. Sie bestand bis 1781, in welchem Jahre sie (am 12. September) vollständig abbrannte. Unter Friedrich III. wurde im Jahre 1483 auf dem Stephansplatz der „Heilthumsstuhl“ erbaut, welcher zur Aufbewahrung der Kirchenschätze und Heiligthümer diente. Derselbe war ein stattliches, thurmartiges, einstöckiges Gebäude aus schweren, breiten Quadersteinen mit zahlreichen Spitzbogenfenstern und einer mächtigen Rundbogen-Durchfahrt. Zu bestimmten Zeiten wurden hier alljährlich Kirchenfeste abgehalten, wo dem Volke die Heiligthümer unter Absingung eigener Kirchenlieder aus den Fenstern gezeigt und erklärt wurden. Am Christabend wurde der sogenannte „Wolfsegen“ ertheilt, eine Art öffentliches Gebet zur Hintanhaltung der damals so gefährlichen Wölfe, deren furchtbare Verwüstungen zu den empfindlichsten Landplagen der Wiener gehörten. Durch das Abbrechen des „Heilthumsstuhles“, dessen Demolirung unter Leopold I. 1700 beendet war, wurde der erste Anstoß zur Freilegung des „Stephansfreythofes“ gegeben, wiewohl man es damals ganz begreiflich fand, daß sich mitten in den Straßen der Stadt Friedhöfe befanden. Aber erst unter Kaiser Josef II., welcher die Stadtfriedhöfe aufhob und die vier Leichenthore abbrechen ließ, ferner 16.000 Gulden zum Ankaufe der Häuser vor der Stephanskirche widmete, wurde der herrliche Dom vollständig freigelegt. (Ueber den Stephansdom selbst siehe „Wiener Almanach“, Band IX., Jahrgang 1900.)

Sowohl im Innern wie außerhalb dieser altehrwürdigen Kirche ereigneten sich zahlreiche historische Begebenheiten. Wenn während der Türkenbelagerung von den tapferen Wienern ein Sturm abgeschlagen wurde, so wurde dies jedesmal vom Stephansthurme aus mit Trompeten und Herrespauken dem Volke mitgetheilt, das sich in großen Scharen versammelte und ängstlich der Nachrichten harrte. Im Jahre 1637, zur Zeit der großen Gegenreformation, schloßen sich die Würdenträger des Reiches an Ferdinand II. innigst an und es fand in der Stephanskirche eine Versammlung statt, von wo aus am 30. Juni eine feierliche Wallfahrt nach Maria-Zell angetreten wurde, an der sich auch Ferdinand II. betheiligte. Diese „Maria-Zeller-Wallfahrten“ haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten und beginnen und endigen wie damals in der Stephanskirche. Während der zweiten Türkenbelagerung im Jahre 1683 benützte Graf Guido Starhemberg eine heute noch im inneren Stiegengange des Thurmes befindliche kleine steinerne Bank

Digitized by Google

als Observatorium. Am 11. September 1683, als die Noth am größten war, ließ der Stadtcommandant Graf Starhemberg unzählige Raketen vom Stephansthurm aus aufsteigen, zum Zeichen, daß die Stunde der Entscheidung gekommen sei. Da plötzlich bemerkte er von Nußdorf aus mächtige Staubwolken aufwirbeln und vom Kahlenberge her die ersten Detachements vom Vortrabe des christlichen Entsatzungsheeres anrücken. Diese Freudenbotschaft verbreitete sich schnell in ganz Wien, und die freudetrunkene Menge stürmte auf den Stephansthurm, und wer dies nicht konnte, erklomm die Zinnen der Häuser, um sich an dem Schauspiele der Rettung zu weiden, unbekümmert um die zahlreichen Bomben und Kugeln, welche die Türken in die Stadt warfen, wodurch viele verwundet und getödtet wurden.

Im Spätherbste des Jahres 1711 veranstalteten die Wiener dem geliebten Kaiser Karl VI., als er von der Krönung in Frankfurt nach Wien zurückkehrte, einen feierlichen Empfang, bei welchem von der höchsten Spitze des Stephansthurmes eine Fahne geschwungen werden sollte. Da sich Niemand getraute, dieses Wagestück zu unternehmen, verzichtete man fast darauf, doch im letzten Augenblicke erklärte sich der Gärtnerbursche Gabriel Saltzberger hiezu bereit. Er nahm einen Gehilfen mit sich, der ihm die große Fahne nachtrug, und es gelang ihm, die äußerste Spitze zu erklimmen, wo er, sich zwischen Rose und Knauf mit einer Hand festhaltend, die ihm von dem Gehilfen gereichte Fahne mehrere Stunden lang schwang. Als aber die verabredete Zeit vorüber war und er wieder hinabsteigen wollte, bemerkte er zu seinem Entsetzen, daß sein Begleiter, ohne den er nicht wieder in den Thurm hineinsteigen konnte, ihn verlassen hatte. Er mußte daher unter Angst und Zagen die ganze Nacht auf der Spitze des Thurmes hängen bleiben, denn erst am nächsten Morgen wurde ihm Hilfe geleistet. Dieses Wagestück wurde aber in neuester Zeit weitaus durch den Thurmkletterer Josef Pircher übertroffen, welcher, den Blitzableiter benützend, in der Nacht vom 17. auf den 18. August 1886 von außen bis auf die höchste Spitze des Stephansthurmes stieg und zur Feier des kaiserlichen Geburtsfestes daselbst eine schwarzgelbe Fahne hißte. Pircher, den die Wiener die nächsten Tage nach dieser That, wo sie seiner ansichtig wurden, bejubelten, erhielt von Sr. Majestät dem Kaiser eine goldene Uhr sammt Kette zum Geschenke und durfte sogar bei der Audienz erscheinen, um sich für die Huld und Gnade des Monarchen zu bedanken. Pircher's Beispiel ermuthigte einige zur Nachahmung, doch blieb es bei den Versuchen. Um auch diese unmöglich zu machen, wurde der Blitzableiter vom Boden aus bis über das Dach der Sakristei mit Brettern verschallt. Von dort aus wurde der Blitzableiter bis zu 60 Meter Höhe mit einem starken Stacheldraht umgeben. Trotzdem wagte am Abend des 16. August 1898 der Dachdeckergehilfe Alexander Köthel den Aufstieg mit einer 20 Meter langen Fahne, zwei Stangen, einem Lorbeerkranze und verschiedenen Werkzeugen, wurde aber von Passanten bemerkt und von dem Thurmwächter festgenommen.

Am 7. März 1758 fand in der Stephanskirche eine erhebende Feierlichkeit aus Anlaß der Stiftung des Maria Theresienordens statt, welche infolge des Sieges bei Kolin erfolgte.

Am Ostersonntag, den 31. März 1782 celebrirte Papst Pius VI. eine [illegible] ceremoniell.

Digitized by Google

Als am 13. Jänner 1806 die letzten französischen Truppen von Wien abzogen und am 16. Jänner der gütige Kaiser Franz I. wieder nach Wien zurückkehrte, waren beim Riesenthore und am ganzen Stephansplatze weißgekleidete Bürgermädchen mit Blumenkränzen und Bouquets aufgestellt, und alle Glocken wurden geläutet. Am Stephansplatze empfingen den Herrscher Bürgermeister Wohlleben, Stadtcommandant Fürst Johann Liechtenstein und Graf Wrbna. Das Friedensglück währte jedoch nur wenige Jahre, denn 1809 zogen die Franzosen neuerlich in Wien ein, und am 22. Mai 1809 ließ Napoleon jene gefürchteten, geharnischten, eisernen Reiter in die Schlacht durch die Stadt über den Stephansplatz ziehen, welche die Wiener „die schwarzen Männer" nannten.

Das im Jahre 1334 eingeführte „Frohnleichnamsfest", welches auch heute noch durch einen feierlichen Umzug, an dem sich Se. Majestät der Kaiser mit dem ganzen Hofstaate und allen Würdenträgern betheiligt, gefeiert wird, nahm und nimmt in der Stephanskirche seinen Anfang. Ebenso wurden daselbst die „Palmenweihe" und die „Pumpermetten" abgehalten.

In alten Zeiten fand alljährlich am Charfreitag ein „Passionsspiel" in der Stephanskirche statt. Zu diesem Zwecke wurde in der Mitte der Kirche eine Bühne errichtet, wo die „Wiener Steuerdiener" gleichsam als Acteure das ganze Leiden Christi in entsprechendem Costüm dem Volke vortrugen.

Knapp neben dem Stephansplatze befand sich die „Alte Brandstätte", welche zu den Urplätzen Wiens gehörte und ihren Namen von den großen Feuersbrünsten im Jahre 1276 hatte, die eine Brandstätte zurückließen, die längere Zeit hindurch unverbaut blieb. Dieser Platz war infolgedessen so geräumig, daß in der Faschingszeit alljährlich daselbst „Bürgerturniere" und das sogenannte „Bürgerstechen" abgehalten wurde. Diese Veranstaltungen hatten den Zweck, die jungen Bürgerssöhne in ritterlichen Gewohnheiten, im Reiten und Fechten zu üben. Die „Brandstätte" blieb bis zum Jahre 1560 unverbaut, und erst durch den Vorbau gegen den Stephansplatz und den Zubau noch zweier anderer rückwärtiger Häuser war nun die Brandstätte vollkommen geschlossen und bildete so eine Art inneren Hofraum, dessen Zugang vom Stephansplatze aus durch zwei Thore rechts und links vermittelt wurde. Im XV. und XVI. Jahrhundert befand sich auf der „Brandstätte" das „Städtische Wechselamt".

Der „Stock-im-Eisenplatz" hat seinen Namen von dem Stock im Eisen, dem ältesten und ehrwürdigsten Wahrzeichen der Stadt. Derselbe ist ein mit Nägeln beschlagener Baumstamm, der letzte Überrest aus der ehemals waldigen Umgebung der inneren Stadt. Die Sage, welche sich an dieses Wahrzeichen knüpft, ist zu bekannt, um hier nochmals erzählt zu werden. Am Stock-im-Eisenplatz befand sich auch das Haus „Zum goldenen Becher", das seinen Namen einer religiös-fanatischen Greuelthat verdankt. Am 8. Juni 1549 drang ein lutherischer Bäckerjunge frech in die Frohnleichnams-Procession, riß dem Priester die Monstranze aus der Hand, warf sie an die Wand dieses Hauses und trat sie mit Füßen, wofür derselbe lebendig verbrannt wurde. Kaiser Ferdinand ließ an dieser Stelle eine Säule mit zwei Gedenktafeln errichten, damit diese Stelle nicht mehr mit einem Fuße betreten werde. Im Laufe der Zeit ging diese Gedenksäule verloren, und die

Tafeln wurden an dem an dieser Stelle erbauten Hause angebracht, welches durch den auf den Tafeln nur allein mehr sicht- und erkennbaren Becher (Monstranze) seinen Namen erhielt. Späterhin wurde dieses Wahrzeichen zwischen dem zweiten und dem dritten Stockwerke eingemauert. Am 13. August 1881 stürzte dieses Haus ein, wobei eine Person getödtet wurde. Neben dem „Becherhause" befand sich ein uraltes Gebäude, welches demolirt wurde. Durch Sammlungen wurde der gegen den Stephansplatz gelegene Straßengrund angekauft und der Neubau so gestellt, daß man schon vom Graben aus den Stephansthurm in seiner ganzen, imponirenden Gestalt erblickt.

Der Graben war bis in das XII. Jahrhundert ein wirklicher Festungsgraben, der sich von der Naglergasse über den „Freisingerhof" (dem heutigen Trattnernhof) fortsetzte, dann aber aufgelassen, ausgefüllt und mit Häusern bebaut wurde. Die neue Stadtmauer wurde weiter nach Süden gerückt, und die an der Stelle des Festungsgrabens aufgebauten Häuser, an der Seite des heutigen Sparcassegebäudes, vervollständigten den Platz, welcher bald ein Hauptverkehrspunkt der Stadt wurde. Hier concentrirte sich nicht nur Handel und Verkehr, sondern der Graben war auch die Promenade der feinen Welt.

Aber mit dem Wachsen des Verkehres machte sich auch das Bedürfnis nach Vergrößerung und Verschönerung fühlbar, und so fielen im Jahre 1840 die beiden Häuser vor dem Sparcassegebäude, welche das „Paternostergassel" bildeten, und im Laufe der Sechzigerjahre wurde die Häusergruppe demolirt, hinter welcher sich das „Schlossergassel" befand, in welchem merkwürdigerweise durchwegs kleine Schusterläden waren. Dadurch wurde einerseits eine breite Verbindung mit dem Kohlmarkt hergestellt und andererseits der Graben in gleicher Breite gegen den Stock-im-Eisenplatz verlängert. Mehr noch als der Platz „Am Hof" ist der Graben von jeher das Spiegelbild seiner Zeit gewesen, ein getreuer Wiederschein aller Formen und Wandlungen des Wiener Lebens. Wie bereits erwähnt, war der Graben schon in den frühesten Zeiten die Hauptpromenade der Wiener und ist es bis zur Eröffnung der Ringstraße geblieben. Hier befanden sich auch die elegantesten Laden, Restaurants und Kaffeehäuser, besonders aber viele Juweliere. Unter Kaiser Josef II. war im Sommer die ganze untere Seite des Grabens von 7 Uhr Abends an mit Stühlen besetzt, und man plauderte oder schlürfte seine Limonade bis nach Mitternacht. An regnerischen Tagen fanden sich die Schöngeister des damaligen Wien im Kramer'schen Kaffeehause im „Schlossergassel" zusammen, in welchem zum erstenmale Zeitungen auflagen. Die Herrschaften fuhren Abends in ihren Carossen über den Graben und ließen sich durch ihre Läufer Windlichter vorantragen, dazwischen schleppten die Sesselträger ihre Passagiere vorüber, und auch schon in dieser Zeit mischten sich unter die Promenirenden Damen, welche die Wiener „Grabennymphen" nannten. Eine Specialität des „Graben" waren auch die künstlerisch ausgeführten Schilder der Laden, z. B.: „Erzherzog Karl", „Die schöne Linzerin", „Die Papagenos", „Zum Jüngling", „Zum Amor", „Die goldene Wage", „Die Jungfrau von Orleans", „Die drei Husaren", „Die weiße Katze" ꝛc., welche heute schon fast verschwunden sind. Der „Graben" war und ist

... Tiaker, und das

Eines der ältesten und bedeutendsten Gebäude des „Graben" ist der „Trattnernhof", welcher früher „Freisingerhof" hieß und dessen Entstehung in das Jahr 1146 zurückreicht. Im Jahre 1773 kaufte der Hofbuchdrucker Johann Thomas Edler v. Trattner den bereits baufällig gewordenen „Freisingerhof" nebst den anstoßenden Häuschen, ließ Alles noch im Mai desselben Jahres niederreißen und erbaute den für die damalige Zeit nicht wenig imponirenden, nach ihm benannten „Trattnernhof", der bereits im Mai 1776 vollendet wurde. Auch eine neue Hauskapelle kam an die Stelle der früheren; sie wurde zwar am 13. Mai 1778 eingeweiht, mußte aber schon fünf Jahre darauf (als Kaiser Josef II. die Privatkapellen verbot) wieder aufgelassen werden. Am 16. Februar 1826 war der „Trattnernhof" der Schauplatz einer sensationellen Verhaftung. Im dritten Stocke des vorderen Tractes wohnte nämlich der in aristokratischen Kreisen wohlbekannte, angebliche Graf Jaroschinsky, welcher die berühmte Therese Krones soutenirte.* Da dieses Verhältnis sowie seine ganze Lebensweise viel Geld verschlangen, so verfiel der angebliche Graf auf den ruchlosen Gedanken, seinen Lehrer und Freund, den achtzigjährigen Abbé Johann Conrad Blank zu ermorden und sich seines Vermögens zu bemächtigen. Am 12. Februar schlich sich Jaroschinsky in dessen Wohnung, Johannesgasse 19, wo er dem Greise mit einem Küchenmesser zwei tödtliche Stich- und sieben Hiebwunden beibrachte und sich seiner sämmtlichen Obligationen bemächtigte, welche an ihm zum Verräther wurden. Am 16. Februar hielt Jaroschinsky in seiner Wohnung im „Trattnernhofe" eines seiner gewöhnlichen Gelage in Gesellschaft mehrerer Freunde und seiner vielgeliebten Therese Krones ab, wobei der Champagner in Strömen floß. Da erklang Trauermusik, und als Alles zu den Fenstern stürzte, sah man einen Leichenzug, der sich vom Stephansplatze über den Graben bewegte. Es war das Begräbniß des erschlagenen Abbés, dessen räthselhafte Ermordung das allgemeine Tagesgespräch bildete. Plötzlich klopfte es an der Thür, es waren die Polizisten, welche erschienen, um Jaroschinsky zu verhaften. Die Hinrichtung des Mörders fand am 30. August statt. Infolge der Mordthat und Hinrichtung Jaroschinsky's verfiel Therese Krones in eine schwere Krankheit, und als sie nach ihrer Genesung zum erstenmale wieder die Bühne betrat, wurde sie mit Zischen empfangen. Dies kränkte die ehemals beliebte, heute noch unvergessene Localsängerin so sehr, daß sie in eine düstere Schwermuth verfiel und am 28. December 1830 in dem jugendlichen Alter von 29 Jahren starb. Ein weiteres heute noch erhaltenes, großes Gebäude ist das der „Ersten österreichischen Sparcasse", welche 1819 gegründet wurde. Das Gebäude wurde in den Jahren 1835 – 1839 erbaut. Von neuen Häusern ist außer dem „Grabenhof" der „Aziendahof" erwähnenswerth. In demselben ermordete am 18. October 1876 Francesconi den Geldbriefträger Guga. Ein zurückgelassener Hut des Mörders führte auf seine Spur, er wurde in Franzensfeste verhaftet und in Wien am 16. December 1876 hingerichtet.

Der „Graben" war auch der Schauplatz zahlreicher Feste. Vor dem alten „Hirschenhaus" wurden vom XVI. bis zum XVIII. Jahrhundert regelmäßig zur Feier der „Erbhuldigung" decorirte Gerüste

* Siehe deren Costüm-Bildniß „Wiener Almanach", Band XI, Jahrgang 1902.

Digitized by Google

aufgestellt. Aus großen Fässern floß in hohem Bogen weißer und rother Wein, auch Brod, gebratenes Fleisch und Denkmünzen wurden unter die Menge geworfen. Es lag im Geiste der damaligen Zeit, an allen freudigen oder politisch wichtigen Ereignissen auch das Volk theilnehmen zu lassen. Die erste der erwähnten Huldigungen fand zur Zeit der Krönung Ferdinands I. im Jahre 1531 statt, worauf jene des Kaisers Maximilian II. folgte. Eine der erhebendsten aber war die feierliche Erbhuldigung Maria Theresias am 22. November 1740. Schon um 7 Uhr Morgens wurden in der Hofburg und auf den Straßen Vorbereitungen getroffen. Den vor dem Hirschenhause aufgestellten Ruhmestempel stützten acht epheuumrankte Säulen, die bis zum dritten Stockwerke hinanreichten, und derselbe trug in seiner Mitte auf einem hohen Sockel das lebensgroße, ovale Brustbild Maria Theresias, von den Göttinnen der Weisheit und Tapferkeit gehalten, während ein Genius des Ruhmes mit ausgebreiteten Fittigen und mit der Ruhmesposaune über dem Bilde schwebte.*

Seit dem Jahre 1700 befanden sich am „Graben" auch die „Glückshäfen", Bretterbuden mit Gold- und Silbergeschirr, um die Vorbeigehenden anzulocken. Jedermann konnte gegen eine kleine Einlage aus dem in der Mitte aufgestellten Glücksrade eine Losnummer ziehen. Da besonders die ärmere Classe gewöhnlich vergebens das Glück versuchte, so wurden diese „Glückshäfen" nach hundert Jahren wieder aufgehoben. Der letzte wurde im Jahre 1809 bloß für die Dauer der Marktzeit abgehalten. Eigenthümlich contrastirten mit diesen „Glückshäfen" jene Hütten, die seit Beginn des Jahres 1600 von den „Pecken", „Lebzeltern" und „Zuggerpachern" alljährlich in den Weihnachtsfeiertagen am „Graben" aufgeschlagen wurden und durch die ganze Weihnachtswoche hindurch bis Heiligen-Dreikönig aufgestellt blieben und noch heute in dem Christkindelmarkte, welcher mit Beginn des XVIII. Jahrhunderts auf den Hof übersiedelte, fortleben.

Die „Pestsäule" oder „Dreifaltigkeitssäule" am „Graben" (siehe „Wiener Almanach", Band VIII, Jahrgang 1899) wurde am 29. October 1693 eingeweiht und enthüllt. Vorher befand sich an deren Stelle eine am 18. October 1679 errichtete hölzerne Denksäule, vor welcher am 17. Juni 1680 „zur gnädigen Abwendung der über uns verhängten schweren Straff, der Pest" eine Procession abgehalten wurde, wobei der ganze Graben mit hundert Schwibbögen und Triumphpforten sowie mit Blumenkränzen und Guirlanden geschmückt war.

Der „Petersplatz" oder „Petersfreithof" wie er früher hieß, ist ebenfalls einer der ältesten Plätze Wiens, und seiner Kirche wird bereits im „Stiftsbriefe" der Schotten vom Jahre 1155 Erwähnung gethan. Diese herrliche Kirche ist der schönste Schmuck dieses Platzes, auf welchem sich die alte Polizeidirection und das „Eisgrübel" befanden, neben welcher bis in die Sechzigerjahre eine Militärwache war. Das Eisgrübel hatte seinen Namen von den „Eisverkäufern", diente aber später als Verkaufsplatz für Töpferwaren. „Am Peter" war auch das Bierhaus „Zur Schnecke", welches im Jahre 1789 von Anton Zahlbruckner errichtet wurde. Dieser Name stammt von den „Schneckenverkäufern", welche „Am Peter" ihren Standplatz hatten. Auf der

* Siehe II. Theil des vorliegenden Bandes, Seite 215 ff.

Digitized by

anderen Seite des Platzes hatte in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts ein Bäcker, namens Gärber, seinen Laden und seine Backstube, welcher dadurch im alten Wien eine gewisse Berühmtheit genoß, weil er an schönen Sommerabenden bei offenem Fenster Flöte spielte, was immer viel Publicum anlockte.

Zur Zeit der zweiten Türkenbelagerung herrschte ein solcher Mangel an Nahrung, daß man sogar die Katzen aß, welche „Am Peter" verkauft wurden. Auch der „Stadtölerer" hatte hier seinen Platz, bei welchem sich anläßlich der ersten allgemeinen Stadtbeleuchtung im Jahre 1688 die Hausherren das Oel kaufen mußten.

Der „Neue Markt" oder „Mehlmarkt" erhielt schon bei der vierten Stadterweiterung (1269—1277) unter König Ottokar seine heutige Gestalt. Kaiser Karl VI. ließ diesen Platz mit dem Meisterwerke Raphael Donners, den heute noch bestehenden herrlichen Brunnen, zieren. Auf Befehl der Kaiserin Maria Theresia wurden im Jahre 1770 die nackten Brunnenfiguren nach 32 jährigem Bestande abgetragen, durch den Bildhauer Fischer aber gerettet und im Jahre 1801 mit Sorgfalt wieder aufgestellt. Am „Neuen Markt" befand sich die „Mehlgrube", welche ursprünglich magistratisches Eigenthum war und als städtisches Mehldepot und Metzenleihanstalt diente, daher dieses Gebäude „Mehllucken" und später „Mehlgrube" genannt wurde. Dieser imposante Monumentalbau wurde 1698 von Fischer v. Erlach entworfen und von den Baumeistern Bowanga und Oetl ausgeführt. Im Jahre 1826 erhielt der Italiener Accriboni, welcher beim Prinzen Eugen als Garderobier und Arrangeur in Diensten stand, von demselben die Erlaubnis, Maskenbälle in dem großen Saale der „Mehlgrube" für den höchsten Adel um den Eintrittspreis von einem Ducaten geben zu dürfen. Man ging bei der Wahl der Geladenen so rigoros vor, daß die Besucher, um Zutritt zu erlangen, eine bestimmte Anzahl von Ahnen nachzuweisen hatten, daher der Volksmund diese Vergnügungen „Ahnenbälle" nannte. Die höchste Blüthe erreichten diese Bälle in den Jahren 1729 bis 1730, und 1728 erhielten sie eine neue Anziehungskraft durch die „Kinderbälle". Als Accriboni in Pension ging, verloren die „Ahnenbälle" immer mehr an Glanz und Ansehen, und nach 1790 waren sie nur mehr der Tummelplatz des ordinärsten Pöbels, so daß sie mit der Zeit ganz aufhörten. In den Dreißigerjahren bemächtigten sich die Wiener Journalisten dieser verlassenen Stätte, und obwohl es damals noch keine Vereine geben durfte, wußte es dennoch der damals tonangebende Saphir durchzusetzen, daß während des Winters allwöchentlich sogenannte Journalistenabende gegeben werden durften, welche man „Concordia" nannte. Dadurch kam die alte „Mehlgrube" unter dem Namen Casino wieder in Flor. Auch das Haus „Zum weißen Schwan" war seit den ältesten Zeiten ein Mehldepot und wurde „der gemeinen Stadt Wien Getreidekasten" genannt; auch befand sich hier der sogenannte „Stadtmetzen", das war ein als gesetzliches Maß geltender „Mustermetzen", mit dem hier an Markttagen das Maß officiell probirt wurde. Dieses Gebäude wurde im Jahre 1806 von Josef Fürst zu Schwarzenberg gekauft, 1847 wurde es von Grund auf niedergerissen und durch ein vierstöckiges Zinshaus ersetzt; dasselbe ist nicht zu verwechseln mit dem fürstlich Schwarzenberg'schen Majoratshause (Schwarzenberg-Palais). Dasselbe wurde von

Digitized by Google

Fischer v. Erlach entworfen, und vor demselben befand sich noch unter Maria Theresia die Hauptwache der Rumorknechte, von welchen die militärischen Straferkenntnisse vollzogen wurden. Der Brunnen des Schwarzenberg-Palais lieferte das beste Trinkwasser der Stadt, von dem selbst der Hof mit Vorliebe trank. Vor einigen Jahren wurde das Palais demolirt und an dessen Stelle stehen jetzt Zinshäuser. Dasselbe Schicksal traf die meisten Häuser des „Neuen Markt", der dadurch jetzt ein ganz verändertes Aussehen hat. Das denkwürdigste Gebäude dieses Platzes ist die Kapuzinerkirche sammt Kloster und die in demselben befindliche Kapuzinergruft. Die Kirche und das Kloster wurden 1618 unter Kaiser Mathias II. an jener Stelle erbaut, wo rückwärts zwei dem Stifte Stokau und Altenburg gehörige Häuser und die einstige Zaunburg standen. Letztere war eine zum kaiserlichen Hofstalle gehörige Sattel- und Zeugkammer, die man auch „Schaumburgerhof" nannte. Auch wurde für das Kloster ein großer Garten errichtet, der bis in die Spiegelgasse reichte und von dem heute noch ein ganz kleiner Theil erhalten ist, von dem aber die wenigsten Wiener eine Ahnung haben. Die kaiserliche Familiengruft bei den Kapuzinern wurde ebenfalls von Mathias zu bauen begonnen. Im Jahre 1748 eröffnete Kaiserin Maria Theresia einen neuen Tract für die „Lothringern'schen" Familienmitglieder und schied denselben von jenem der „Habsburger" durch ein großes schweres Eisengitter. Maria Theresia errichtete auch jenes herrliche „Mausoleum", dessen Composition von ihrem Gemahl stammen soll.

Die „Freiung" hat ihren Namen von dem Rechte der „Freiung" (Befreiung von gerichtlicher Verfolgung oder Asylrecht), welche Heinrich Jasomirgott, der letzte Markgraf und der erste Herzog von Oesterreich, dem Schottenkloster, dem ältesten Kloster auf Wiener Boden, ertheilte. Die herrliche Schottenkirche wurde unter Ferdinand III. erbaut, wurde aber bei der zweiten Türkenbelagerung theilweise zerstört und danach gänzlich renovirt. Im XVI. Jahrhundert arbeiteten auf der Freiung nicht nur viele Handwerker und boten mancherlei Verkäufer von Eßwaaren ihre Waaren feil, sondern es befand sich hier im Freien auch das sogenannte „Kreuzertheater". Zur Marktzeit producirten sich hier auch Taschenspieler, Seiltänzer, Possenreißer, ferner verkauften Quacksalber ihre vermeintlichen Heilmittel.

Das Harrach'sche Palais auf der Freiung steht auf den Trümmerstätten der zweiten Türkenbelagerung. Hier wohnte auch Wallenstein, welcher, als er das geschlagene Heer des Mansfred über Schlesien nach Ungarn verfolgte, erkrankte und deshalb schleunigst nach Wien gebracht wurde. Ein heute noch bestehendes altes Haus ist das 1774 erbaute „Prioratsgebäude", welches seiner eigenthümlichen Gestalt halber der „Schubladkasten" genannt wird. Die „Freiung" ziert ein 1846 errichteter schöner Brunnen von Ludwig Schwanthaler.

Der „Dominikanerplatz" hat seinen uralten Namen von jenem Predigerorden, den der Spanier Dominik Guzmann stiftete, nach dem sich die Mitglieder dieses Ordens „Dominikaner" nannten. Sie kamen im Jahre 1226 aus Ungarn nach Wien und errichteten hier Kirche und Kloster auf einem Grundstücke, das ihnen Leopold der Glorreiche sofort anwies. Doch konnte die Kirche erst 1237 voll-

Digitized by Google

zerstört und nach ihrem Aufbau im Jahre 1262 abermals ein Raub der Flammen. Der Neubau wurde diesmal erst 1302 vollendet, doch bei der ersten Türkenbelagerung 1529 neuerlich zerstört. Kaiser Ferdinand I. bot die Mittel zum Wiederaufbaue der Kirche, welche nun bis 1631 bestand, um welche Zeit Kaiser Ferdinand II. den alten Bau abtragen und an dessen Stelle einen neuen beginnen ließ, wodurch die Dominikanerkirche ihre heutige Gestalt erhielt.

Ebenso hat der „Franciscanerplatz" von den Franciscaner-Mönchen seinen Namen, welche im Jahre 1586 das ehemalige Kloster der Büßerinnen zum Geschenke erhielten und durch zahlreiche Unterstützungen sehr bald in der Lage waren, sich ein neues Kloster und statt der ärmlichen Hieronymus-Kapelle eine stattliche Kirche von Pater Bonaventura (1603—1614) erbauen zu lassen. Den Platz verstellte vorerst das Stefan Oeler'sche Stifthaus, welches 1624 abgetragen wurde. Den „Franciscanerplatz" ziert ein Brunnen mit einer Mosesstatue von Martin Fischer.

An der Stelle des heutigen „Judenplatzes" war bis zum Jahre 1421 der Hauptsitz der Judenquartiere und hier standen neben ihren wichtigsten Häusern auch das Judenspital und die große Judenschule. Am unteren Ende des Schulhofes, an der Mauer des Karmeliterklosters lag der Judengarten und in dem Hause Kleeblattgasse Nr. 5 befand sich die Judenbadstube. In der Mitte des Judenplatzes war das Haus des Rabbi, welches der ganzen Gemeinde offen stand, sowie die Judensynagoge, welche zu den bedeutendsten von Deutschland gehörte. Diese Synagoge lag gegen die rechte Seite des Judenplatzes zwischen der heutigen Jordan- und Currentgasse und nahm ein Drittel des Platzes ein. Im Jahre 1421, ein Jahr nach der großen Judenvertreibung, wurde die Mauer, welche bis dahin die Judenstadt umgab, auf städtische Kosten abgebrochen, ebenso wurde die Synagoge gänzlich abgetragen und der hiedurch freigewordene Platz zum Verkaufe verschiedener Waaren benützt.

Der „Wildpretmarkt" hieß früher „Kammerhof" und in den ältesten Zeiten der „neue Kienmarkt", da man daselbst das als Surrogat für die theueren Kerzen als Brennmaterial benützte Kienholz (der harzige Kern des Föhren- oder Fichtenbaumes) verkaufte. Der „Wildpretmarkt" hat seinen Namen von den hier etablirten Wildprethändlern und ist einer der wenigen kleinen alten Plätze, welche schon um 1149 im Weichbilde der Stadt bestanden.

Der „Lobkowitzplatz" hieß früher „Schweinemarkt", nach dem hier bestandenen Borstenviehmarkte. Seinen jetzigen Namen erhielt er erst, als Wenzel Eusebius Fürst von Lobkowitz den Palast des Grafen Dietrichstein kaufte. Früher stand hier das große Bürgerspitalgebäude, eine kleine Stadt für sich, welches aber schon vor vielen Jahren demolirt wurde. Am Lobkowitzplatz wurden am 11. Juli 1408 Bürgermeister Konrad Vorlauf, sowie die Stadträthe Rock und Rampersstorfer hingerichtet.

Das „Lugeck" hat seinen Namen von jenen Bogengängen oder Lauben, nach welchen dieser Platz „Laubeneck" oder in alterthümlicher Abkürzung „Lubeck" genannt wurde, das sich späterhin in „Lugeck" verwandelte. Die Nähe der Niederlagen, namentlich der kölnischen und regensburgischen Kaufleute, deren Andenken noch im

Digitized by Google

Kölnerhof und im Regensburgerhof fortlebt, gaben diesem Platze schon frühzeitig den Charakter eines ungemein belebten öffentlichen Geschäftes, einer Art Platzbörse, wo die wichtigsten Handelsgeschäfte der Sitte gemäß bloß mit Handschlag abgeschlossen wurden. Einige Chronisten meinten, der Name Lugeck stamme von jenen zwei Figuren her, die unter den beiden Rondellen des alten Regensburgerhofes gleichsam neugierig hervorguckten oder hervorlugten. Seit 17. December 1900 erhebt sich in der Mitte des „Lugeck" das „Gutenberg-Denkmal".

Am „Minoritenplatz", so benannt nach dem Minoritenkloster und der Minoritenkirche, befinden sich das gräflich Mensdorff'sche Haus, sowie das ehemalige gräflich Starhemberg'sche Palais, welch' letzteres im Jahre 1650 von Rüdiger Grafen von Starhemberg angekauft und von ihm auch während der zweiten Türkenbelagerung bewohnt wurde. Er starb auch im ersten Stockwerke desselben am 4. Jänner 1701. Gegenwärtig befindet sich in demselben das Ministerium für Cultus und Unterricht. Ein hochinteressantes historisches Gebäude war das erst kürzlich demolirte kleine Häuschen mit einem Weingarten, welches am rückwärtigen Theile der Minoritenkirche angebaut war. Ursprünglich befand sich in dem Häuschen eine Hufschmiede, später eine sehr beliebte Weinstube, welche das Schild „Zum goldenen Fasandl" führte. Besonders zur Zeit der protestantischen Wirren ging es hier lustig zu, wenn nämlich während der Sitzungen in dem nahen Landtagsgebäude die Diener und Knechte auf ihre protestantischen Herren warteten. Später verwandelte sich diese Weinschank in ein Bierstübchen, welches besonders zur Zeit der Werbung sehr besucht war, welche alljährlich im Landhause abgehalten wurde.

Am „Universitätsplatze" befand sich früher die Universität, doch hat er seinen Namen auch noch heute beibehalten. Albrecht III. schritt nach Einlangen des päpstlichen Stiftsbriefes (20. Februar 1384) zur Reorganisirung der neuen Wiener Universität. Er kaufte drei weitläufige Gebäude gegenüber den Dominikanern, ließ sie theils ganz neu umbauen, theils renoviren und nannte das Gebäude Universitäts-Collegium. In der Mitte des XV. Jahrhunderts stieg die Frequenz desselben auf 6000–8000 Studenten jährlich. Unter Ferdinand II. wurde den Jesuiten die Auszeichnung zutheil, daß sämmtliche Facultäten (mit Ausnahme der juridischen und medicinischen) gänzlich ihrer Leitung anvertraut wurden. Dieselben übernahmen aber die vertragsmäßige Verpflichtung von Um- und Neubauten, wodurch der „Universitätsplatz" eine ganz veränderte Gestalt erhielt. Damals wurde auch mit dem Bau der Universitäts- oder Jesuitenkirche begonnen.

Zu den neuesten Plätzen Wiens zählen der zwischen dem Franzens- und Burgring befindliche „Reichsrathsplatz" (mit dem Parlamentsgebäude und dem Justizpalaste), der „Rathhausplatz" und der „Maria Theresienplatz" mit den Museen und dem „Maria Theresia-Denkmal".

Zum Schlusse sei des „Beethoven-" sowie des „Schillerplatzes" gedacht, welche ihren Namen von den daselbst befindlichen Monumenten haben. Beide sind mit Anlagen bepflanzt, welcher Annehmlichkeit sich auch der „Rudolfsplatz" erfreut.

Digitized by Google

Die Hotelpolizei.

Von Fred Hood.

Die grenzenlose Vertrauensseligkeit derjenigen Leute, welche sich viel auf Reisen befinden und sich daran gewöhnt haben, die Hotels als ihr normales Heim anzusehen, hat wesentlich zur Entwicklung der großen internationalen Zunft der Hoteldiebe beigetragen. Die Hotels bieten überhaupt einen überaus günstigen Boden zu Verbrechen jeder Art, sei es, daß dieselben an den Hotelgästen oder an dem Inhaber des Hauses verübt werden. Der große Credit, welcher nothgedrungen in vornehmen Hotels den Gästen bis zu ihrer Abreise, oder wenigstens einige Tage oder Wochen, gewährt werden muß, hat jene Classe von Hotelschwindlern groß gezogen, welche auf Kosten des Wirthes gut zu leben verstehen, um plötzlich unter Hinterlassung eines Papierkragens zu verschwinden und an anderer Stelle das gute Leben fortzusetzen. Eine andere Kategorie von Hotelverbrechern stiehlt nur Uhren und Juwelen aus Zimmern, welche die Gäste vorsorglicherweise beim Verlassen des Zimmers oder bei Nacht offen lassen, damit die Diebe nicht etwa durch das nothwendige Oeffnen der Schlösser unnöthig aufgehalten werden. Wieder eine andere Kategorie capricirt sich darauf, sich lediglich in Gasthöfen zu erdolchen, zu vergiften, zu erschießen oder aus dem Fenster zu stürzen. Endlich könnte ich an die gemeingefährlichen Subjecte erinnern, welche die Betttücher, die kostbarsten Teppiche oder Vorhänge, die Damastbezüge der Möbel u. s. w. zerschneiden, um einzelne Stücke derselben als Unterröcke, Cravatten, Schnupftücher oder Packmaterial zu verwenden.

Unter diesen Umständen ist die Criminalpolizei in größeren Hotels kein seltener Gast; ja viele derselben haben, genau wie die großen Warenhäuser, ihre eigenen Privatdetectives, die gemeinsam mit der öffentlichen Sicherheitsbehörde arbeiten, um die gefährlichen Subjecte hinter Schloß und Riegel zu bringen. Es ist vielleicht für die Besucher der großen Häuser keine angenehme Empfindung, zu vernehmen, daß ihre Physiognomie beim Betreten des Hotels von einem Geheimpolizisten aufmerksam geprüft wird, aber andererseits ist es doch für sie eine Beruhigung, zu erfahren, daß es an wachsamen Augen nicht fehlt, die ihnen einen Theil der Sorge um das eigene

Digitized by Google

Hab und Gut und die persönliche Sicherheit abnehmen. Am glänzendsten ist dieses Polizeisystem in den großen Londoner Etablissements, diesen enormen Karawanserein durchgeführt, deren Einrichtungen in jeder Hinsicht zu den denkbar vollkommensten gehören.

Jedes der Londoner Riesenhotels hat seinen Stab von Geheimpolizisten, an deren Spitze einer der tüchtigsten Detectives steht, die man überhaupt gewinnen kann. Es ist stets ein Mann, der die Hotelgauner und ihre Kniffe bereits auf das Genaueste kennt, und zwar kennt er den einheimischen Spitzbuben so gut wie den kosmopolitischen Schwindler und Dieb, der die ganze Welt zu seinem Tummelplatze macht. Der große Hotelschwindler oder Hoteldieb versucht sein Glück in London, bald darauf ist er in Paris, Wien oder New-York — kurz überall, wo er auf Opfer hoffen kann.

Diese Gauner wechseln so schnell und unerwartet ihr Domicil, daß sie zweifellos nur mit Expreßzügen und Schnelldampfern reisen. Doch wohin sie auch immer gehen mögen, so können sie sicher sein, daß Einer ihnen gewachsen ist und ganz genau über sie unterrichtet ist. Dieser Eine ist der Hoteldetectiv, der sich durch geschickte Kniffe und Verkleidungen nicht leicht täuschen läßt.

Solch ein Detectiv hat kein geringes Einkommen; es beläuft sich nach Tits-Bits auf jährlich 20.000 Francs, ja auch auf 30.000 Francs nebst vorzüglicher Wohnung und Beköstigung. Er ist ein Mann von Bildung und vortheilhaftem Aussehen, ein Mann, den man viel eher für einen angesehenen Gast des Hotels, als für einen Polizisten halten würde. An der Hoteltafel ist er einer der liebenswürdigsten Plauderer, der mindestens drei bis vier Sprachen vollständig beherrscht und aus aller Herren Länder Interessantes zu erzählen weiß. Aber manche schöne Frau, welcher er bei Tisch Artigkeiten sagt, ist noch nicht sicher, ob diese Freundschaft bis zum Abend dauern werde.

Kein einziger Gast betritt jemals das Haus, ohne vor den prüfenden Blicken des Detectives zu passiren, und kein verdächtiges Moment wird ihm entgehen; doch wird der Gast nichts von dieser Aufmerksamkeit bemerken. Wenn der Gast aber ein Hotelschwindler von Profession ist — ein Mann, welcher unter der Maske eines noblen wohlhabenden Gastes die großen Hotels zum Schauplatze seiner Gaunereien erwählt — so wird kurzer Proceß mit ihm gemacht.

Die Sache geht ohne Lärm und Aufsehen vor sich. Der Detectiv nimmt nur einen passenden Augenblick wahr, um ein paar Worte mit dem unliebsamen Fremden zu sprechen, und in unglaublich kurzer Zeit befindet sich ein Gast weniger auf der Fremdenliste. Der Schwindler weiß natürlich, daß jeder Widerstand nutzlos wäre und zu unangenehmen Weiterungen führen müßte. Er und seine Schliche sind der Polizei nur zu wohl bekannt. Er packt so schnell wie möglich ein, um sich ein anderes Quartier zu suchen.

Die bloße Kenntnis, daß ein solcher Detectiv sich in einem Hotel befindet, genügt aber auch, unliebsame Gäste fernzuhalten. In der Regel bedarf es nur einer Anspielung, daß der Herr anderwärts bequemer wohnen würde — das Haus wäre so voll — um einen Schwindler zu verscheuchen, und nur die wenigst Intelligenten unter [illegible] auf eine deutlichere Ermahnung.

[illegible] Detectiv nicht allein seine Pflicht

beschränkt sich auch nicht darauf, nur den professionellen Schwindler und Dieb fernzuhalten. Er hat zahlreiche Untergebene, die sich alle aus den Angestellten recrutiren und zur Geheimhaltung ihrer Aufgabe verpflichtet sind. Niemand im Hause weiß aber, welche Leute im Dienste des Detectives stehen. Der Kellner, der Dir die Suppe servirt, mag ein Geheimpolizist sein, sowie der Portier, der nach Deinem Gepäck sieht, oder das Zimmermädchen, welches Dein Bett macht.

Thatsächlich kannst weder Du noch die Dienerschaft wissen, wer ein bevollmächtigter Spion ist oder wer nicht. Dieser Zustand der Ungewißheit und das Bewußtsein, daß es in solch einem Riesenhotel überall Augen gibt, bewirken, daß nur der Unerfahrene sich versucht fühlt, fremdes Eigenthum zu annectiren. Die Ehrlichkeit des Personals ist schon aus diesem Grunde über jeden Argwohn erhaben. Du kannst einem Hotelkellner weit eher Dein Geld anvertrauen als einer Hypothekenbank. Das System der Controle ist ein so vollkommenes, daß man ohne Uebertreibung sagen kann, die Wände haben Augen und Ohren.

Bisweilen kommen Irrthümer vor, doch sind diese sehr selten. Ein Detectiv erzählte einmal, wie nahe er daran gewesen, einen ebenso groben als lächerlichen Schnitzer zu machen. Ein Gast, welcher sich im Hotel einlogirt hatte, besaß eine höchst verdächtige Aehnlichkeit mit einem wohlbekannten Schwindler, auf den in mehreren Ländern gefahndet wurde. Der Detectiv hatte ein sehr wachsames Auge auf ihn, und als er in einer vertraulichen Unterhaltung mit dem Fremden merkte, daß dieser ebenso vertraut mit den Schlichen der Hotelschwindler und -Diebe war, wie er selbst, wurde sein Verdacht zur Gewißheit. Während er noch überlegte, welche Schritte er thun sollte, hatte der Fremde zum Glück den wirklichen Beruf des anderen erkannt, das gab ihm Veranlassung, sich sofort vorzustellen. Es war einer der tüchtigsten und bekanntesten Pariser Detectivs, der sich auf einer Studienreise in England befand!

Digitized by Google

Aus Saphir's Leben.

Von Dr. Wilhelm Turteltaub †.

Saphir's schlimmste Feindin in seinem ganzen Leben war die Censur. Die Satire ist ein ungezogenes Kind. Läßt man es gewähren, so schießt es die liebenswürdigsten Böcke, schnürt man es aber in die Zwangsjacke, so reibt es sich wund.

Das war Saphir's Los unter der Zwangsjacke der Censur. Ein Stückchen davon wollen wir aus der Zeit seines Aufenthaltes in Berlin erzählen.

Im Ausgange der Zwanzigerjahre war Saphir Redacteur der „Berliner Schnellpost". Außerdem gab er den „Berliner Courier" heraus.

In diese seine schriftstellerische Thätigkeit in Berlin fällt auch die Glanzperiode der verstorbenen Sontag. Saphir war kein Freund dieser Sängerin; im Gegentheil, er trat ihr stets feindlich entgegen. Was der eigentliche Grund zu dieser unversöhnlichen Antagonie war, ist wohl nicht recht klar geworden. Soviel ist sicher: die Sängerin wollte Saphir und Saphir der Sängerin nicht huldigen. Daraus entstand Feindschaft.

Diese übertrug sich auch auf die Schwester der Sängerin, Nina Sontag.

Als diese bei der Hofbühne in den „Schleichhändlern" zuerst aufgetreten war, erschien im „Berliner Courier" folgendes Gedicht:

An Mlle. Nina Sontag,
als „Minna" in dem Lustspiele: „Die Schleichhändler".

Um daß die Anmuth sich der Muse paare,
Nah'st Du Dich mit dem Reize der Chariten,
Gewinnst die Seelen mit der Schönheit Blüthen,
Erringend zu der Anmuth auch das Wahre;

Holdselig zeigst Du uns das ewig Klare;
Ein schönes Bild verbunden uns zu bieten,
Und vor Gemeinem stets uns zu behüten,
Reichst Du die Kunst uns dar, die wunderbare.

Digitized by Google

Im schönen Hause ist es schön erklungen,
Ringsum verbreitest Du Dein Zauberwalten,
O mög' es, tief aus Deiner Brust gedrungen,
Nur zu dem Hohen, Höchsten sich gestalten;
In einem Kranze schwesterlich verschlungen,
Ein Künstlerleben stets sich Dir entfalten!

M. G. Saphir.

Der Dichter Langbein, in dessen Händen damals die Localcensur lag, ertheilte das Imprimatur. Erst nachher erkannte man in diesen Versen das, was sie wirklich waren: ein Spottgedicht.

Aus der Zusammenstellung der Anfangsbuchstaben der Verszeilen lasen sich die Worte „Ungeheure Ironie" heraus.

Nina Sontag war die Schwester des Hätschelkindes aller Kreise. Dies Attentat erweckte daher eine einflußreiche Indignation.

An Langbein erging eine Nase, daß er seine Augen und seinen Kopf nicht beisammen gehabt und sich von Saphir habe dupiren lassen. Saphir selbst aber wurde auf die Polizei citirt und hier folgendes Protokoll mit ihm aufgenommen:

Actum Berlin, 18. März 1828.

In Gemäßheit einer mündlichen Verfügung des Herrn Chefs des Königlichen Polizeipräsidiums ward heut dem Herausgeber des Morgenblattes: „Der Berliner Courier", dem Privatgelehrten M. G. Saphir, die von ihm durch das auf die Mademoiselle Nina Sontag lautende, in Nr. 330 des Couriers vom 4. d. M. abgedruckte, in Form eines Akrostichons abgefaßte Gedicht, dessen Anfangsbuchstaben die Worte „Ungeheure Ironie" bilden, begangene Censurtäuschung alles Ernstes verwiesen, und ihm zugleich eröffnet, daß, wenn er sich wiederum eine solche oder ähnliche Censurtäuschung beigehen lasse und erlauben sollte, er das erstemal sofort zur polizeilichen Haft gebracht, das zweitemal aber aus Berlin werde verwiesen werden.

Demnächst ist dem Comparenten auch bekannt gemacht, daß der Censor der von ihm redigirten Blätter angewiesen sei, mit unnachsichtlicher Strenge gegen ihn und die von ihm zum Druck beabsichtigten Aufsätze, Gedichte zu verfahren. Hierauf hat Comparent diese ihm vorgelesene Verhandlung nachstehend

M. G. Saphir

unterschrieben.

a. u. s.

P . . . . . .

Drei Tage später richtete Saphir nachstehende Eingabe an das Polizeipräsidium:

Ein ꝛc. Polizeipräsidium hat Gefallen getragen, mich wegen ines einzigen Gedichtes an Dlle. Nina Sontag peinlich vorladen und mir in ungemäßigt harten Worten eine protokollarische Eröffnung machen zu lassen. Ich hätte zwar, da sich Herr Assessor P. weigerte, meine Entgegnung in die Verhandlung zu nehmen, dasselbe nicht zu unterschreiben gebraucht, allein ich that's auch Hochachtung für Ein ꝛc.

Digitized by Google

Polizeipräsidium. Daher muß ich mich beeilen, ergebenst vorzustellen, daß ich diese Eröffnung keineswegs als genossen betrachte, da ich ihre gesetzliche Gerechtigkeit nicht fassen kann.

Ein Akrostichon ist eine Dichtungsform, die den Censur- und Polizeigesetzen nach erlaubt ist. Das Gesetz sagt aber nichts davon, daß bei einem Akrostichon die Anfangsbuchstaben ausgezeichnet werden müssen. Dieses hängt bloß vom Dichter ab, je nachdem er die Deutung all- oder minderbekannt wissen will. Es ist also unbegreiflich, wie das eine „Censurtäuschung" genannt werden kann.

Ueberdies ist doch die Censur da, sich nicht täuschen zu lassen; könnte also auch von einer Censurtäuschung die Rede sein, so ist es auffallend, wie die Censur mit dem Autor verwechselt werden kann. Selbst wenn ich gestehen wollte, wie dies der Fall nicht ist, daß das Gedicht absichtlich so gemacht worden ist, kann mir gerechterweise deshalb kein Verweis gegeben werden; denn selbst wenn ich es mit ausgezeichneten Buchstaben hätte drucken lassen wollen, hätte mir eine willkürlose Censur es nicht streichen können, da eine Schauspielerin nicht außer den Grenzen der „ungeheuren Ironie" liegt, und ich weder ein Staats-, noch Religions-, noch Sitten-, noch Polizeivergehen damit begangen haben würde.

Der Herr Professor P. hat mich ferner verwarnt, daß ich bei der ersten Wiederholung mit persönlicher Haft, bei der zweiten mit Verweisung aus Berlin bestraft werden sollte; darüber darf ich jetzt nichts schreiben, da es ein neues Stück ist, das erst nach der dritten Vorstellung besprochen werden darf. Indessen hätte ich ebenso geduldig anhören müssen, daß ich bei der ersten Wiederholung geköpft werde.

Den Grundzucker der protokollarischen Eröffnungen machte die Anzeige, daß meine Censur noch verstrengert werden soll. Ich bedaure sehr, daß mir dieser Beweis von Güte nicht mehr zu Statten kommen kann, denn ich kann von meiner Censur wie jener Reisende von seinen Reisen sagen: ich bin so weit gekommen, daß ich bald auf Nichts getreten wäre.

Die offene Sprache möge Einem ꝛc. Polizeipräsidium beweisen, welche unendliche Hochachtung ich für deren Hochherzigkeit und Gerechtigkeitsliebe hege. Ich unterzeichne mit dem Ausdrucke der unbegrenzten Hochachtung.

Berlin, 21. März 1828.

M. G. Saphir,
Redacteur der „Berliner Schnellpost" und des „Berliner Courier".

Hierauf erging folgendes Schreiben an das Berliner Stadtgericht:

Der Journalist Saphir hat sich erlaubt. bei dem Auftreten der Dlle. Nina Sontag auf dem königlichen Theater solche mit einem Spottgedicht im Courier zu bewillkommnen, wovon Se Excellenz der Herr Staats- und der Minister des Innern und der Polizei Veranlassung genommen hat, dem besagten Saphir eine nachdrückliche Zurechtweisung zukommen zu lassen.

Nachdem er solche empfangen, hat er die in beglaubter Abschrift anliegende Eingabe vom 21. März c. an das unterzeichnete Präsidium

Digitized by Google

der ergangenen höheren Verfügung und deren Ausführung verfaßt ist. Dies ist allen Verhältnissen des Denuncianten zu einer königlichen Behörde entgegen und ruft gesetzliche Bestrafung dieses muthwilligen Journalisten auf, woher hiermit auf Einleitung einer fiskalischen Untersuchung gegen den ꝛc. Saphir angetragen wird.

Berlin, 16. April 1828.

Königliches Polizeipräsidium:
v. Esebeck.

Die Begriffe der Beleidigung Privatpersonen gegenüber öffentlichen Behörden waren damals noch subtiler als heute. In der Form der Saphir'schen Eingabe würde heute schwerlich eine strafbare Ehrenkränkung gefunden werden. Damals aber kannte man noch einen untern Grad der Beleidigung in der Communication mit öffentlichen Behörden, nämlich die „Unehrerbietigkeit", wie es in dem Schreiben des Polizeipräsidii heißt: „allen Verhältnissen zu einer königlichen Behörde entgegen."

Das Stadtgericht leitete denn auch gegen Saphir die fiskalische Untersuchung ein, die mit einer Verurtheilung zu einer vierwöchentlichen Gefängnißstrafe endete.

Saphir hatte so wenig Sehnsucht nach einer Bekanntschaft mit der Berliner Stadtvogtei, daß er, zumal die bis zur äußersten Rigorosität gegen ihn geschärfte Censur (Langbein hat seine „Nase" nicht vergessen!) seine Stellung doch unhaltbar machte, es vorzog, Berlin zu verlassen. Er ging zuerst nach München und dann nach Wien.

Die vier Wochen Arrest, die seiner hier warteten, hielten ihn sehr lange in respectvoller Ferne von Berlin. Als er später wieder dahin kam, um einige seiner humoristischen Akademien zu halten, geschah es auf die vorherige Zusicherung, daß die Justiz seine Anwesenheit ignoriren werde.

Und das that sie denn auch. Saphir ist gestorben, ohne die vier Wochen abgebüßt zu haben.

* * *

Ueber Saphir's erstes Auftreten in Wien schreibt Bäuerle in seinen Memoiren: Am 24. April 1823 kam Saphir nach Wien. Den Humoristen für mein Journal zu gewinnen, setzte ich alle Hebel in Bewegung. Es gelang mir, ihn in Wien zu behalten. Er wendete sogleich seine volle geistige Kraft meiner Theaterzeitung zu. Seine Beiträge wurden mit Begierde gelesen. Seine Kritiken erregten ihrer Schärfe und Strenge wegen in der Schauspielerwelt das größte Aufsehen. Ich hatte meine liebe Noth mit ihm. Bei den Mitgliedern des Leopoldstädter Theaters kam ich besonders ins Gedränge. Wenn eines der vorzüglichsten von Saphir getadelt wurde, fielen sie alle über mich her. Raimund konnte durchaus keine Rüge vertragen, Korntheuer schimpfte, die Huber weinte, und die Krones war außer sich. Sehr drollig war einst das Zusammentreffen dieser leicht erregbaren Schauspielerin mit Saphir in meiner Wohnung. Sie hatte Saphir nie gesehen. Er hatte sie getadelt. Wie eine Wahnsinnige stürmte sie zu mir herein. Saphir saß auf meinem Sopha und las in Zeitungen. Die Krones befand sich in einer solchen Gereiztheit, daß sie Saphir nicht bemerkte. „Hören Sie," — sagte sie zu mir, — „das ist jetzt nicht

Digitized by Google

mehr zum Aushalten mit dem verwünschten Saphir! Er hat mich schon wieder angegriffen; jetzt muß ich ihm aber doch einmal einen Besuch machen und ihm meine Meinung sagen. Beschreiben Sie ihn mir doch, wie er aussieht, sonst wird ein Unrechter massacrirt! Es werden mich von jedem Regiment, das in Wien garnisonirt, die sämmtlichen Corporale und zwei Feldscheer zum Verbinden begleiten!" Saphir sank vor Lachen auf das Sopha zurück, auf dem er saß, und sagte: „Kriegt er's einmal, der verfluchte Kerl, der Saphir! Für mich auch ein Dutzend Corporale! Diesem Giftnickel kann nicht genug zugesetzt werden." — „Hat er Ihnen auch etwas gethan?" fragte Krones. — „Mir das Meiste! Er sitzt mir, seit ich existire, auf dem Genick!" — „Sind Sie auch vom Theater?" — „Freilich!" — „Was spielen Sie denn?" — Flatterhafte Liebhaber und unbeständige Väter!" — „Unbeständige Väter? Was sind denn das für welche? Singen Sie auch?" — „Wer? die Väter?" — „Nein, Sie, mein Herr, singen Sie?" — „Nicht gerne!" — „Aber tanzen können Sie?" — „Nur im Fasching!" — „Sie sind ein komischer Mensch! Ich könnte Ihnen nicht feind sein. Wie heißen Sie denn?" — „Saphir!" — „Was! Sie sind der Saphir?" — „Zu dienen!" — „Ich hab' Sie mir säuberer vorgestellt?" — „Ich Sie mir auch!" — „Lassen Sie ein gescheidtes Wort mit Ihnen reden." — „Versuchen Sie es." — „Reißen's mich nicht so!" — „Ach! Sie reißen mich ja auch!" — „Ich! Sie?" — „Sie reißen mich zu Ihnen hin!" — „Ein lieber Narr! der Saphir! Wenn er nur die römische Nase nicht hätte!" — „Was hab' ich von Ihnen zu hoffen?" — „Alles Mögliche! Was hab' ich zu hoffen?" — „Ich werde Sie gar nicht mehr nennen." — „Warum nicht gar! Das wäre mein Tod! Nicht nennen! Da glaubten die Leute, ich wär gestorben!" — „Es wird Sie das Publicum nennen!" — „Ja, die mich gerade spielen sehen, aber die Andern, die millionenfach Andern! Die in Berlin und Prag, die in München und Linz, in Hamburg und Pest! Sie, Saphir, das geht nicht! Nennen müssen Sie mich, lieber tadeln, als nicht nennen!" Sie betrachtete Saphir und sagte dann zu mir: „Reden Sie ihm zu, daß er Schauspieler wird! Da haben wir dann Einen mehr, der recensirt wird, und Einen weniger, der recensirt! Und haben wir diesen weniger, so gibt's aus! Der Saphir recensirt für Zehne!"

* * *

Als Saphir in der ersten Hälfte der „Dreißigerjahre" nach Wien kam, war er der Löwe des Tages, und dies sein Löwenthum hielt Jahre lang an. Ich war damals noch Student und anmaßend genug, mich in meinen freien Stunden in die österreichische Literatur zu mischen. Die Wiener Journalistik war dazumal eine ganz andere und das literarische Leben anregend, cordial. Jeden Abend konnte man in Wien die schöngeistige und künstlerische Welt beisammen sehen. Es war ein geistiger Austausch junger, anstrebender Talente, an dem die älteren Dichter, Schriftsteller und Künstler theilnahmen. Wien hatte ein humoristisches Kleeblatt, wie keine zweite Stadt in Deutschland. Dieses immergrüne Kleeblatt war Bäuerle, Castelli und Saphir. Ein Blatt fiel nun ab.

Als ich im December 1857 in Wien war, fand ich dieses Kleeblatt noch beisa[illegible] und gemüthvoll, wie ich es [illegible] an

diesen Heroen spurlos vorüber. In Bäuerle sprudelten noch immer seine köstlichen sogenannten „ungarischen Anekdoten", und als ich gegen Castelli meine Freude aussprach, ihn noch so rüstig und gut aussehend zu finden, rief er mir zu: „Pst! Reden Sie nicht so laut, die oben haben mich in der Registratur verlegt und ganz auf mich vergessen."

Wie viel Gemüthlichkeit liegt in diesen Worten!

Es war bei Bäuerle, wo ich vor vierundzwanzig Jahren Saphir kennen lernte. Seit jener Zeit waren wir die intimsten Freunde, und ich hatte oft Gelegenheit, Saphir in seinem Hause zu beobachten.

Bekanntermaßen war Saphir der Schöpfer der „humoristischen Vorlesungen". Man glaube aber ja nicht — ich spreche hier von jener Zeit — daß Saphir lange Zeit zum Schreiben seiner Vorlesungen benöthigte. Es geschah einigemale, daß er 48 Stunden vor dem Akademie-Tage noch keine Zeile zu seiner Vorlesung hatte, und doch mußte sie rein geschrieben und der Censur übergeben werden Einige Stunden vor der Vorlesung kam erst das Manuscript von der Censur, und die beanständeten Stellen mußten erst im Originale, aus welchem Saphir las, nachgestrichen werden, und das that er gewöhnlich, unmittelbar bevor er zur Vorlesung in den Concertsaal fuhr. Manchmal mußte er bei seinem öffentlichen Lesen innehalten, weil er erst den Streusand wegbringen mußte, um die Worte lesen zu können. Einmal las er sogar eine beanständete Stelle, weil er gewöhnlich die Striche mit Bleifeder zog, und kurzsichtig, wie er war, übersah er den Censurstrich. Wenn er etwas schreiben mußte, war er sehr schwer dazu zu bewegen. Darüber kann Bäuerle Vieles erzählen.

Mein geistreicher Freund und College Dr. Wilhelm Schlesinger, der verstorbene Epigrammatist Ignaz Goldschmidt, Saphirs Neffe Bernhard und meine Wenigkeit waren das kleine Publicum, dem er seine Vorlesung, wenn Zeit dazu war, früher à la camera vorlas. Das war aber selten der Fall. Wir trieben ihn an, machten ihm Vorstellungen, und als einmal sein Freund Goldschmidt bei meinem Eintritte mir zurief: „In drei Tagen ist die Vorlesung und Saphir hat noch kein Wort geschrieben," rief Saphir ärgerlich: „Was willst Du, Bär? Morgen schreibe ich die Vorlesung. Den Titel hab ich schon."

Der Morgen kam, und Saphir — spazierte „am Graben."

Es dürften etwa zwanzig Jahre oder mehr sein, wie Saphir eines seiner besten Declamationsstücke: „Das letzte Gericht" in nicht mehr als kaum einer Stunde schrieb.

Saphir hatte nämlich Herrn Ludwig Löwe ersucht, seine Akademie mit dem Vortrage eines ernsten Gedichtes zu verherrlichen. Löwe versprach es und erwartete, daß Saphir ihm gleich das vorzutragende Gedicht übersenden werde. Löwe konnte aber gut warten, denn Saphir hatte noch keine Zeile an dem Gedichte geschrieben Kurze Zeit vor dem Akademie-Tage, das Programm war sogar schon festgestellt, ging ich mit Saphir „am Graben" spazieren, und wir begegneten Herrn Löwe, der gerade auf uns zuging und sich darüber aufhielt, daß er noch nicht wisse, was er declamiren solle.

„Ich bin in dieser Woche stark beschäftigt," sprach Löwe, „ich muß das Gedicht auswendig können, und künftige Woche soll schon Ihre Akademie sein. Ich brauche doch Zeit dazu."

„Nun, nun," begütigte ihn Saphir, „ich schicke es Ihnen schon."

„Das haben Sie mir schon oft versprochen," erwiderte Löwe, „aber bei Gott, Saphir, wenn ich morgen das Gedicht nicht habe, so zählen Sie nicht auf mich."

Löwe ging.

„Er hat Recht," sagte ich, und Saphir verfiel in ein Nachdenken. Wir gingen schweigend noch einmal den „Graben" auf und ab, dann lenkte Saphir, der zumal in der Wipplingerstraße wohnte, in die Tuchlauben ein und sagte zu mir: „Gehen wir nach Hause."

In seinem Zimmer angelangt, setzte sich Saphir zum Schreibtisch, und ich nahm einige Zeitungen, ließ mich auf's Sopha nieder und las. Es war keine Stunde vergangen, als Saphir den Schreibtisch verließ und auf mich mit den Worten zukam: „Das Gedicht ist fertig; Löwe wird es göttlich vortragen."

„Wie, die ganze Declamation schon fertig?" frug ich, denn ich konnte es kaum glauben, da ich wußte, daß derlei Piecen ziemlich lange sind.

„Fix und fertig," sagte Saphir. „Am Schreibtisch liegt es."

„Kann man es lesen?"

„Warten Sie, ich will es selbst durchlesen," sprach Saphir, nahm das Manuscript, setzte sich zu mir auf's Sopha und las es vor.

Er las es mit seinem näselnden, singenden, schnarrenden Bariton, aber mir ging es durch Mark und Bein.

Die Aufschrift, welche Anfangs „Das jüngste Gericht" lautete, änderte Saphir in „Das letzte Gericht", und dann strich er selbst eine ganze Strophe, in Berücksichtigung der damaligen Censurverhältnisse. Ich las darauf selbst das Gedicht und sah, daß das Ganze zweiunddreißig Strophen hatte. Nicht vier Worte waren darin verbessert.

„Löwe könnte noch heute das Gedicht haben," sprach Saphir, „wenn ich jetzt Jemand hätte, der es abschriebe."

„Hören Sie," sagte ich, „wenn ich Ihr Originalmanuscript für mich dann behalten darf, so schreibe ich es ab."

„Einverstanden," sagte Saphir, „Sie werden nicht der Erste sein, der mich abschreibt."

Ich setzte mich hin und schrieb. Aufgeregt, wie ich war, die Eile, mit der Saphir mich betrieb, und meine von Haus aus schlechte Schrift machten es, daß meine Abschrift nicht viel leserlicher geschrieben war als das Original. Zum Glücke für Herrn Löwe, der sonst meine Schrift verdauen mußte, kam zufällig Ignaz Goldschmidt, der kalligraphisch schön schrieb, und copirte das Gedicht noch einmal. Ich aber behielt das Originalmanuscript, welches sich bis zur Stunde noch in meinen Händen befindet.

Trotz der vielen Anfeindungen, die Saphir erfahren, blieb sein Geist frisch und munter, und selbst sein körperliches Befinden schien, trotz seines vorgerückten Alters, ihm keine Unbehaglichkeit bereitet zu haben, denn noch im December 1857 schrieb er mir:

„Schauen Sie meinen edlen Leichnam an. Christus, mit all' seinen Nägelmalen, Cäsar mit seinen klaffenden Wunden, Mazeppa mit seiner dornzerrissenen Haut sind heil und glatt gegen meinen eigenen schönen Cadaver, der wie ein Stachelschwein daliegt, mit dem Unterschiede, daß ihm die Borsten nicht angewachsen, sondern auf den Leib [illegible] sind. Und was hat es mir geschadet? Bin noch der

Schweinefleisch und — (hier kommt der Name einer bekannten literarischen Person) meine Reputation ist auch nicht von jenen Herunterreißungen glatt und „wurzaweg“ rasirt worden. Jeder Wallfisch hat seine Laus, jeder Backfisch seinen Floh, und nur der Stockfisch hat keine Laus, weil er aus Vorsicht ohne Kopf durch die Welt geht.“

Als ich bald darauf in Krakau war, lud mich Saphir zu den Weihnachten und zum Sylvesterabend zu sich. Ich folgte dieser Einladung.

Am Sylvesterabende, beim Eintritt des Jahres 1858, als eben die Becher klangen und schäumender Wein in ihnen übermüthig perlte, sprach Saphir zu mir, der ich den andern Tag abreisen sollte, vom „Wiedersehen“.

Moriz Hartmann sagte: „Den Wunsch „auf Wiedersehen“ soll man nur mit Vorsicht aussprechen.“ Er hat Recht.

Ich feierte mit Saphir seinen ersten Sylvesterabend, den er in Wien zubrachte; ich war bestimmt, mit ihm auch seinen letzten zu feiern!

Fenster-Composition von Carl Rohrbeck.

Digitized by Google

Eine Parabel.

Von Christiana Gunkel.

Es war Johannisnacht. Die Glühwürmchen huschten leuchtend durch den dunklen Wald; dort hielten die Blumenelfen eine Versammlung ab.

Es waren ihrer drei erschienen: die Rosenelfe, die Lilienelfe und das Orakelblümchen.

Auch ein viertes Elfchen war noch da, ein schlankes, zartes Ding, mit einem rosenrothen Hütchen; doch hielt es sich versteckt und lauschte hinter dem Erdbeerblatte hervor auf das Gespräch der Anderen.

Die Rosenelfe, welche die Versammlung einberufen hatte, bestieg die Rednertribüne — es war ein großer brauner Pilz — und begann:

„Liebe Collegen! Es wird mir auf meinem Stengel zu langweilig, und auch Euch wird eine kleine Abwechslung nicht unerwünscht sein."

„Ja, ja!" riefen die beiden Anderen.

„So will ich Euch denn einen Vorschlag machen, laßt uns ein Jahr lang unter den Menschen leben, wir wollen sehen, wie es jene treiben; am nächsten Johannistag treffen wir uns wieder hier, um uns unsere Erlebnisse zu erzählen. Wir wollen sehen, welche von uns am meisten Anwerth findet; meine Schönheit . . ."

„Meine Tugend!" rief die Lilie.

„Und meine Klugheit," schloß das Orakelblümchen.

Sie alle nahmen den Vorschlag eifrigst an. Jede hoffte im Stillen, die Gefeierteste zu sein und ihre Genossinnen in den [illegible] zu stellen.

[illegible] einen Zauberspruch . . da stand die Rose,

verwandelt in ein herrliches, blühendes Weib, mit strahlenden Augen und Purpurlippen.

Nicht minder schön war die Lilie, hellblondes Haar umrahmte die reine Stirne, aus ihrem weißen Gesichte sprach eine milde, keusche Hoheit.

Blos das Orakelblümchen war mit bescheideneren Gaben ausgestattet, denn es war klein und unscheinbar, doch hatte es eine freie, kluge Stirne und gedankenreiche, geistvolle Augen.

Sie reichten einander die Hände und nahmen Abschied; dann ging jedes seiner Wege.

Da sprang das vierte Elfchen auf die verlassene Tribüne, seine grünen, spitzen Blättchen zitterten vor Uebermuth.

„Viel Glück auf den Weg!“ rief es den Ziehenden nach, „auch ich gehe zur Stadt. Wir wollen sehen, wer den Sieg davonträgt!“

Ein Jahr war vergangen. Wieder war es Johannisnacht, und die Elfen versammelten sich in der mondbeschienenen Waldlichtung. Sie waren von ihrer Pilgerfahrt zurückgekehrt, doch ihre Erfahrungen mußten keine erfreulichen gewesen sein, denn sie ließen recht trübselig die Köpfe hängen.

„Erzähle Du zuerst,“ sagten die Rose und die Lilie, und das Orakelblümchen berichtete:

„Ich habe mit meiner Weisheit nicht viel Beifall geerntet: man nannte mich einen Blaustrumpf, und die Leute wichen mir aus. „Du bist uns zu superklug,“ sagten sie, denn sie waren alle dumm und durch mich erkannten sie es erst. Doch lernte ich einen Professor kennen, der ein kluger, hochgelehrter Mann war. Er bewunderte mich und zeichnete mich vor allen Anderen durch seine Freundschaft aus; dann. . . .“ Sie stockte.

„Nun, dann?“ forschten die Beiden.

„Er verließ mich einer Anderen wegen. — Vielleicht warst Du es, die ihn fortlockte?“ wandte sie sich an die Lilie.

„Ach nein!“ entgegnete diese kleinlaut, „denn auch ich erlitt eine klägliche Niederlage. Die Tugend findet heutzutage keine Anhänger. Man warf mir vor, ich sei langweilig und temperamentlos, ein Bild ohne Gnade. Es hieß, die Tugend gehöre ins Kloster und nicht in die Welt. Einer, ein Einziger war es, der mich zu schätzen wußte, ein junger Poet, ein Idealist. Er pries mich in tausend Sonetten, er verherrlichte mich als seine Göttin, seine Muse! . . . Da fand ich einst ein Liebesgedicht, von seiner Hand — an eine Andere. Er lobte die Tugend nicht mehr; auch er sagte, ich sei ihm zu kalt und meine Zuneigung könne ihm nicht genügen. Was gilt der Welt die Tugend und die Klugheit, um ein hübsches Lärvchen gibt man uns hin; die

Digitized by Google

Schönheit allein hat Macht über die Menschenherzen. Nur Du, o Rose, wirst uns einen Sieg zu berichten haben!"

„Nicht doch," entgegnete diese mit einem Seufzer, „mein Schicksal gleicht dem Euren nur allzu sehr, auch mir erging es anders, als ich geglaubt. Wohl wurde ich gefeiert und angebetet, doch nur kurze Zeit dauerte mein Glück, bald verringerte sich der Kreis meiner Bewunderer, ich weiß nicht warum. Jedoch ein Maler, von meiner Schönheit begeistert, hatte mein Bild gemalt. Eines Tages fiel er mir zu Füßen und gestand mir seine Liebe, er sagte, er müßte sterben, wenn ich ihn nicht erhörte ... ich liebte ihn auch. ..."

„Nun, dürfen wir gratuliren, Du Glückliche?" rief die Lilie.

Traurig schüttelte die Rose den Kopf.

„Ach nein," sagte sie leise, „denn mir geschah wie Euch. Er ging von mir — gewiß um einer Schöneren willen, die, mich an Reizen überbietend, sein Künstlerherz entflammte."

Da sprang das grüne Elfchen, das wie ehedem gelauscht, aus seinem Versteck hervor.

„Nein," rief es eifrig, „nicht schöner war sie als Du. Seid Ihr nicht einem Mädchen begegnet, das keinen Eurer Vorzüge besaß und dem dennoch alle Herzen zuflogen? Es war umringt wie eine junge Königin."

„Wohl erinnere ich mich ihrer," sagte die Rose, „sie war häßlich, ich konnte nicht errathen, was alle zu ihr hinzog."

„Sie drängte sich überall vor," ergänzte die Lilie, „und schaute jedem keck ins Gesicht. Trotz ihres Benehmens lobte man sie."

„Sie war dumm und ungebildet," schloß das Orakelblümchen, „aber jeder pries sich glücklich, der mit ihr sprach, und die Anderen beneideten ihn um diese Gunst."

„Nun," rief das grüne Elfchen — heut' saß ihm das Hütchen gar unternehmend auf einem Ohre und seine Augen blitzten vor Vergnügen — „sie war es, die Dich, o Weisheit, in den Schatten stellte, neben welcher Deine Tugend verblaßte, Du königliche Lilie, und Deine junge Schönheit selbst, holde Rose, allen Reiz verlor. Sie war es, die Eure Bewunderer weglockte, um derentwillen Ihr verlassen wurdet und einsam bliebt. Und dieses Mädchen — war ich!"

Staunend hatten es die Blumengeister vernommen, ungläubig sahen sie auf das unscheinbare Ding, das so Kühnes behauptete und sie so herausfordernd ansah

Dann riefen sie wie aus einem Munde:

„Du! — ja wer bist Du denn, daß wir neben Dir nichts galten, daß die, die uns liebten, uns verließen, um Dir nachzujagen,

Klugheit und Tugend im Wettstreit um die Menschengunst besiegtest. Welchen Zauber nennst Du Dein, der solche Wunder bewirkt?“

Da lachte das grüne Elfchen schadenfroh und weidete sich an dem Staunen der Drei.

„So sprich, wer bist Du?“ frugen diese ungeduldig.

„Ich bin das Tausendguldenkraut!“ kicherte es endlich.

Kaiserin Elisabeth-Monument in Salzburg.

Laaser Marmorblock für das Moltke-Monument in Berlin.

Digitized by Google

Max Nordau und Richard Wagner.*

Von Dr. Victor Joß (Prag).

Nachdruck verboten.

Als Cesare Lombroso sein Buch: „Genie und Irrsinn“ schrieb, schwebte ihm als leitendes Princip der Gedanke vor, die Grenzen dieser theilweise verwandten Geisteszustände durch die streng empirische Methode auf inductivem Wege zu zeigen. Daß weder dem Irrsinn noch dem Genie das Normalmaß der geistigen Kräfte zu Grunde liege, läßt sich kaum bestreiten, und der berühmte Turiner Psychiater wählte das verläßlichste Beweismittel hiefür, indem er die verwandtschaftlichen Verhältnisse zwischen geisteskranken und genialen Menschen beleuchtete. Da stellte es sich heraus, daß manche Geistesheroen Familien entstammten, in denen der Wahnsinn zu den hereditären Erscheinungen gehörte, daß ferner durch äußere Einflüsse bei manchen Menschen die Geisteskräfte geweckt wurden, wie sie bei manchen auf gleiche Weise gehemmt worden waren. So war eine gewisse gemeinsame Basis für Genie und Irrsinn aufgefunden, und ihre inneren Beziehungen zu einander konnten als erwiesen gelten. Da trat ein Mann auf, der vorgab, das Werk Lombroso's auf theoretischem Wege zu ergänzen und auszugestalten: Max Nordau; sein Buch „Entartung“, das zu Beginn der Neunzigerjahre großes Aufsehen erregte, sollte den Beweis erbringen, daß Lombroso markante Beispiele für seine These unberücksichtigt gelassen. Neben anderen Persönlichkeiten wird hier auch Richard Wagner die Ehre einer eingehenden Betrachtung zutheil. Wagner ist ein Graphomane, so lautet der erste Vorwurf, der gegen den Meister erhoben wird. Denn, heißt es in der Begründung, er unterstreicht fast alle seine Aeußerungen, er wiederholt sie des öftern, er bildet Wortspiele. Wie kommt dann aber gerade Herr Nordau dazu, sich über die beiden ersteren Erscheinungen zu wundern, da er doch zu jenen gehört, die den Meister, trotz der Anwendung des plumpsten Roth- und Blaustiftes, zugegebenermaßen nicht verstehen. Uebrigens geberdet

* Die Redaction des „Wiener Almanach“ gibt diesen kritisch-ästhetischen Be- An-

ſich Nordau dabei recht köſtlich; er möchte ſein geringes Auffaſſungsvermögen entſchuldigen und will glauben machen, daß man Wagner überhaupt nicht verſtehen könne. „Wagner's Bewunderer verſichern," ſagt er mit Bezug auf einen Satz in der Schrift „Das Kunſtwerk der Zukunft", „daß ſie dieſe Aneinanderreihung auf's Geradewohl zuſammengeſchobener Worte verſtehen, ſie finden ſie ſogar bemerkenswerth klar!" Das ſoll uns aber nicht wundernehmen. Leſer, die aus Schwachſinn oder Flüchtigkeit unfähig ſind, aufmerkſam zu ſein, verſtehen immer Alles. Für ſie gibt es weder Dunkelheit noch Unſinn. Sie ſuchen eben in den Worten, über die ihr zerſtreuter Blick oberflächlich hinhuſcht, nicht den Gedanken des Verfaſſers, ſondern eine Spiegelung „ihrer eigenen ſchwimmenden Träumereien".

Der „unſinnige" Satz Wagner's aber lautet: „Genau nur in dem Grade, als das Weib bei vollendeter Weiblichkeit in ſeiner Liebe zum Manne und durch ſein Verſenken in ſein Weſen auch das männliche Element dieſer Weiblichkeit entwickelt und mit dem rein Weiblichen in ſich zum vollkommenen Abſchluß gebracht hat, ſomit in dem Grade, als ſie dem Manne nicht nur Geliebte, ſondern auch Freund iſt, vermag der Mann ſchon in der Weibesliebe alle Befriedigung zu finden." Unſer Blick ſchweift nicht bloß über die Buchſtaben dieſer niedergeſchriebenen Wahrheit, wir faſſen ſie ganz. Die Liebe beſteht aus zwei Elementen, dem weiblichen und dem männlichen. Das weibliche Element iſt die volle Hingebung an den Geliebten, das männliche hingegen die berathende Theilnahme, die hütende und ſchützende Fürſorge. Wenn nun das Weib durch ſein Verſenken in das Weſen des Mannes dieſen begriffen und ſich ſo auch das männliche Element der Liebe, die freundſchaftliche Fürſorge zu eigen gemacht hat, bietet es dem Manne vollſte Befriedigung. Als erläuterndes Beiſpiel können wir Wagner's Verhältnis zu ſeinen beiden. Gattinnen anführen. Minna Planer erblickte in dem Manne nur den Geliebten; der von aller Welt Verkannte ſah ſich auch daheim unverſtanden; Coſima v. Bülow hingegen war anderer Art, ſie liebte in Wagner nicht nur den Gemahl, ſondern verehrte in ihm auch den großen Mann, deſſen kühnen Geiſt und herrliche Willenskraft ſie bewunderte; ſie ſtand ihm hilfreich zur Seite und wurde ſo auch ſeine Freundin. Darum erſcheint uns auch die größere Zuneigung Wagner's zu ſeiner zweiten Gattin erklärlich, und der Vorwurf des von Houſton Stewart Chamberlain entlarvten Fälſchers Ferdinand Praeger und anderer, Wagner habe Minna lieblos behandelt, ſtellt ſich als völlig unmotivirt dar. Das Beirrende des obigen Satzes könnte Herr Nordau alſo höchſtens in der Gegenüberſtellung der dem Worte Weiblichkeit beigeſellten Attribute „vollendet" und „rein" ſuchen. „Vollendete Weiblichkeit" aber bedeutet das Liebesbedürfnis überhaupt, in der ganzen Weite des Begriffes — denn Liebe iſt das Element des Weibes — „reine Weiblichkeit" dagegen bloß die Hingabe des Weibes an den geliebten Mann. Das iſt doch gewiß „bemerkenswerth klar"! Daß Wagner den Ton „das Organ des Herzens" nennt, macht den Medicus in Nordau erzürnen; er bezeichnet dieſe Ausdrucksweiſe als „reine Faſelei". Iſt aber die mächtige Wirkung der Muſik auf den Seelenzuſtand des Menſchen nicht allgemein bekannt, ſetzt dieſe nicht als höchſte Steigerung dort ein, wo das geſprochene Wort ſchon ſeine Ohnmacht bekennen muß? Wagner wußte recht wohl, weshalb er ſo

oft fette Lettern und gesperrten Satz anwandte; er ahnte, daß seine Ideen vorerst auf Stroh fallen würden.

Auf Seite 268 seiner „Entartung" sagt Nordau: „„Oper und Drama", „Das Judenthum in der Musik", „Ueber Staat und Religion", „Ueber die Bestimmung der Oper". „Religion und Kunst" sind nichts anderes als Umschreibungen und weitläufigere Ausführungen einzelner Stellen des „Kunstwerkes der Zukunft"!" Hier müssen wir gewiß dem Verfasser in einer Hinsicht beistimmen: die genannten Schriften ähneln einander insofern, als sie durchwegs musikästhetischer und dramaturgischer Tendenz sind, oder doch wenigstens nach diesen Gesichtspunkten gearbeitet erscheinen. Manche Momente, um die es Wagner besonders zu thun ist, muß er bald hier, bald dort wieder hervorheben und betonen, im Uebrigen aber finden sich so viele neue und grundlegende Gedanken in jeder einzelnen der aufgezählten Schriften, daß wir ein solch abfälliges Urtheil über sie nur bei einem Manne erklärlich finden können, der sie mit gleichem Scharfsinn wie den erwähnten Satz von der Weibesliebe prüft.

Nun zu den Wortspielen. Kuno Fischer weist zwar in seiner Eintheilung des Witzes dem Wortspiele die letzte Stelle zu, doch ist damit noch nicht behauptet, daß ein tiefer wurzelndes Wortspiel nicht höher zu stellen sei als manche Satire oder Ironie, die sich des absolut höchsten Ranges erfreuen soll. Und worin bestünde der Reiz und Geist in Sprache und Stil, wenn nicht in trefflichen Wortspielen, in überraschenden Wendungen! „Wie ein zweiter Prometheus, der aus Thon Menschen bildete," sagt Wagner, „hatte Beethoven aus Ton sie zu bilden versucht." Und nun urtheile man, ob das schwachsinnig ist!

Was der kritisirende Pariser Arzt über Wagner's schriftstellerische und dichterische Thätigkeit sagt, ist, wenn es auch nicht immer ernst genommen werden kann, doch wenigstens der negative Erfolg einer Beschäftigung mit den literarischen Werken des Meisters, und Nordau war als Schriftsteller in gewissem Sinne berechtigt, sein Urtheil, wie es auch immer beschaffen sein mochte, zu publiciren. Anders steht es um seine Beurtheilung der Wagner'schen Musikproduction; wer zuerst vom Leitmotive behauptet, daß sein Begriff bereits Gemeingut aller Gebildeten geworden und in der darauffolgenden Erläuterung dieses Begriffes klar ausspricht, er habe selbst den Unterschied zwischen Leit- und Erinnerungsmotiv noch nicht erkannt, der hat doch gewiß jedes Recht auf Kritikerautorität in musikalischen Dingen verwirkt. „Das Leitmotiv, in welchem die endgiltig abgethane „Programmmusik" folgerichtig gipfeln mußte," heißt es in der erwähnten Erläuterung, „ist eine Tonfolge, die einen bestimmten Begriff ausdrücken soll und im Orchester auftritt, wenn der Tonsetzer beabsichtigt, dem Zuhörer den entsprechenden Begriff in Erinnerung zu bringen." Sahen doch die eifrigsten Verfechter der Wagner'schen Kunst und Wagner selbst im Leitmotiv nichts anderes als ein Mittel zur Herstellung des gedanklichen Gerüstes eines Tonwerkes. Das Leitmotiv ist, wie der Name sagt, das leitende Element und tritt im Musikdrama dort auf, wo es der Gang der scenischen Ereignisse erforderlich macht. So bildet es die

[illegible] ermöglicht eine be-

[illegible]dung

des Motives entgegenkommen. Daß die markanten Themen Wagner's dieser Forderung in vollstem Maße entsprechen und alle früheren diesbezüglichen Versuche in den Schatten stellen, wird wohl niemand leugnen können, der, nur einigermaßen mit der musikalischen Charakteristik der vorwagner'schen Epoche vertraut, selbst zu vergleichen in der Lage ist. Aber Nordau spricht, ohne eigene Anschauungen zu besitzen, nur das nach, was ihm schon Hunderte vorgesprochen haben: daß sich „die Nachahmungsfähigkeit der Musik naturgemäß nur auf rein akustische Erscheinungen und allenfalls noch auf jene optischen beschränke, die in der Regel von akustischen begleitet seien". Nordau entgeht es dabei vollkommen, daß die meisten Begriffe sich durch Symbole ersetzen lassen, die ihrerseits wieder akustischer Natur sein können. Die Zwerge (Nibelungen) zum Beispiel charakterisirt Wagner musikalisch durch den rhythmischen Schlag ihres Schmiedehammers, die Riesen durch ihren wuchtigen Schritt u. s. w. Wenn daher Nordau behauptet, „Wagner wolle die Musik „Schulze" und „Müller" sagen lehren, „die Partitur solle nöthigenfalls imstande sein, das Adreßbuch zu ersetzen," so darf man wohl über diesen schlechten Witz zur Tagesordnung übergehen. Aber trotz des Wustes von Bekrittelungen und Nörgeleien findet Nordau doch ein Wort der Anerkennung für die „Befähigung" des Meisters, ja mehr noch: er selbst nennt dieses sein Lob kühl! „Wagner ist trotz ablehnender Urtheile seiner Fachgenossen," schreibt er, „unzweifelhaft ein hervorragend fähiger Musiker," und er fügt an einer anderen Stelle hinzu: „Diese kühl ausgedrückte Anerkennung wird den Wagner-Fanatikern, die ihn über Beethoven stellen, sicherlich grotesk erscheinen." Als ob nicht schon der Umstand, daß ein Mann einen Meister um seiner Schöpfungen willen, die er nicht begreifen kann, rühmt, solch eine Wirkung hervorbringen würde.

Seit dem Erscheinen der Nordau'schen „Entartung" ist erst ein Decennium verflossen, und doch kennt man heute die Schrift kaum mehr dem Namen nach. Das darf umsoweniger in Erstaunen setzen, als es weit besseren Arbeiten, wie „Rembrandt als Erzieher" u. a., die seinerzeit viel von sich reden gemacht, nicht besser ergangen.

Digitized by Google

Musikalische Rückschau 1901—1902.

Von J. P. G.

Mit dem Rücktritt Gustav Mahler's als Dirigent der philharmonischen Concerte erfuhren die Abonnenten dieser durch drei Winter von Mahler geleiteten, stets ausverkauften Concerte die nicht geringe Ueberraschung, daß Josef Hellmesberger durch das Vertrauen der Mitglieder dieser so berühmten Körperschaft zum Leiter ihrer Concerte ausersehen wurde und bereits am 3. November in dem ersten philharmonischen Concerte als Dirigent debütirte. In Anbetracht des Umstandes, daß Hans Richter und Gustav Mahler die Vorgänger Hellmesberger's gewesen, war das Mißvergnügen über diesen Tausch wohl berechtigt, denn, ohne dem sonst so verdienstvollen Musiker Hellmesberger nahe treten zu wollen — der Abstand von seinen als Dirigenten mit Recht in Ansehen stehenden Vorgängern war ein zu großer. Immerhin wußte man sich in das Unvermeidliche des Wechsels zu fügen und empfing Hellmesberger im Eröffnungsconcerte mit freundlichem Wohlwollen. Die Impetuosität Richter's und Mahler's fascinirende Nervosität eignen Hellmesberger keinesfalls — hingegen weiß er mit Pflegma und ruhigem Gehaben alle Kräfte dem zu Interpretirenden unterzuordnen und respectirt die Kunsttradition. Hinsichtlich des Programmes wäre nur mehr Berücksichtigung auch der extremen Compositionsrichtung am Platze gewesen. Was zumal Liszt und Richard Strauß anbelangt, gehört Beider Schaffen noch nicht so ganz der Musikgeschichte an. Die Werke dieser viel verlästerten Instrumental-Genies sind noch viel zu wenig gekannt, um so ganz ihrem Werthe nach gewürdigt werden zu können — um so größer die Pflicht der Elite-Orchester, sich mit ihren Schöpfungen zu befassen.

Goldmark's interessante Sakuntala-Ouverture, Dvořak's bisher in Wien noch unbekannt gewesene symphonische Dichtung „Das goldene Spinnrad" und Beethoven's „C-moll Symphonie" wurden mit virtuosem Schwung gespielt und verschafften denn auch des Beifalls schwerste Menge Hellmesberger und seinen Hofmusikern.

Das zweite philharmonische Concert brachte zwei Neuigkeiten, und zwar die Hamlet Ouverture von Tschaikowski und das Cis-moll-Clavier-Concert von Xaver Scharwenka, von ihm selbst gespielt. Im dritten kam die akademische Ouverture von Brahms, das E-moll-Clavier- und Mozart's

Des französischen Meisters Massenet Ouverture „Phaëdra", des heimischen Tonsetzers Richard Heuberger bereits aus früheren Aufführungen bekannte Variationen über das B-dur-Andante-Thema aus Schubert's vierhändiger Clavier-Sonate und Beethoven's siebente Symphonie in A-dur bestritten das Programm des vierten philharmonischen Concertes.

Die Concerte der Gesellschaft der Musikfreunde brachten inzwischen zwei Oratorien: „Händel's Saul und Haydn's Schöpfung zur Aufführung und zeigten deren Dirigenten Ferdinand Löwe auf der Höhe seiner Aufgaben.

Das Substrat des fünften philharmonischen Concertes bildete eine sogenannte Symphonie, die Vierte in G-dur von Gustav Mahler, die er selbst dirigirt hatte. Vom rauschendsten Beifall am Dirigentenpulte begrüßt, verflüchtigte sich von Satz zu Satz die Anerkennung seiner neuesten compositorischen Leistung, die nur unbedeutende, zum Theil recht grotesk zum Ausdruck gebrachte Einfälle zum Besten gibt. Und ein solches Werk rührt von einem Manne her, der mit aller Rücksichtslosigkeit gegen anders denkende und schaffende Zeitgenossen verfährt. O du heiliger Beethoven!!!

Unter den Darbietungen der Dienstag- und Donnerstag-Concerte des Wiener Concertvereines ragten die vierte Symphonie in F-moll von Tschaikowski, ein russisch-national geartetes Werk, ferner Bruckner's fünfte Symphonie in B nicht allein ihres Kunstwerthes wegen, als durch die Großzügigkeit ihrer Wiedergabe hervor.

In einem im December zum Besten der deutsch-österreichischen Schriftstellergenossenschaft von August Göllerich, dem Linzer Musikvereinsdirector, veranstalteten Wohlthätigkeitsconcerte wurde den Musikfreunden auch eine Bruckner'sche Symphonie, die sechste in A-dur, bescheert, und es bedarf hier nicht erst der Versicherung, daß das interessante Werk in Göllerich den verständnisvollsten, hingebendsten Interpreten und ein tieferschöpfendes Verständnis seitens der Zuhörerschaft gefunden hat Wie schade, daß nicht Göllerich an der Spitze des philharmonischen Orchesters steht! Eine so impulsive Kraft müßte da musikalische Wunder wirken.

In dem am 26. Jänner 1902 vom „Nicolai" veranstalteten Concerte der philharmonischen Gesellschaft bildete die Mitwirkung Siegfried Wagner's die Attraction, und erregte die Vorführung der Ouverture zu seiner letzten Oper „Herzog Wildfang" und ein hübsch instrumentirter Walzer anhaltenden Beifall.

Unvergeßliche Eindrücke hinterließ Richard Strauß mit den rasch nacheinander gefolgten Erstaufführungen seiner Werke „Feuersnoth" in der k. k. Hofoper, der melodramatischen Vorführung von Tennyson's „Enoch Arden" mit Ernst v. Possart aus München als Interpret der Dichtung und einem unter Mitwirkung seiner Gattin Pauline am 31. Jänner im Bösendorfer-Saale abgehaltenen Liederabend. Das größte Interesse erweckte die schlichte, schmiegsam der ergreifenden Dichtung Tennyson's folgende Musik am Clavier, das der Meister selbst rührend schön spielte.

Kurz vorher hatten Felix Weingartner unter Mitwirkung der musikalisch hochbegabten Sängerin Frau Gutheil-Schoder und Ad. Wallnöfer als sein eigener Interpret mehr oder minder beachtenswerthe Liederabende veranstaltet.

Digitized by Google

Eines Novitätenconcertes aus den Symphonieabenden des Concertvereines muß gedacht werden, da in demselben eine Symphonie eines jungen Orchestermitgliedes der k. k. Hofoper, namens Franz Schmidt, die seitens der Gesellschaft der Musikfreunde mit dem Beethovenpreise ausgezeichnet worden war, zur Erstaufführung gelangte. Auch des jugendlichen Grazer Tondichters Siegmund v. Hausegger an diesem Abende zur Aufführung gebrachte symphonische Dichtung in drei Sätzen „Barbarossa", welche das allgemeinste Interesse für den hochbegabten Autor hervorrief, dessen himmelstürmende Kunst der Instrumentirung indeß der Mäßigung und Abklärung bedürftig ist, sei erwähnt.

Welch ein Sprung zu Bruch's erstem Violinconcerte in G-moll, das im sechsten philharmonischen Concerte der Pariser Violinvirtuose Jacques Thibaud gespielt hat! Tschaikowski's Suite „Der Nußknacker" — eine vom Componisten selbst herrührende Zusammenstellung von Sätzen aus seinem gleichnamigen Ballett — und drei Lieder von Hugo Wolf mit Orchesterbegleitung vervollständigten das Programm und gaben dem trefflichen Sänger der Hofoper Herrn Moriz Frauscher erwünschte Gelegenheit, sich auszuzeichnen.

Gleich Perosi, dem Kapellmeister der Sixtina in Rom, dessen Oratorien vor einigen Jahren die Wiener Christenheit in den großen Musikvereinssaal gelockt hatten, erfreute sich am 12. Februar 1902 auch Pater Hartmann von An der Lahn-Hochbrunn, ein Franziskaner-Mönch, der erfolgreichen Aufführung seines Oratoriums „Sanct Franciscus" im vorgenannten Saale. Die hohe Geistlichkeit Wiens und sogar unser Kaiser beehrten das Concert mit ihrem Besuche, dessen Reinertrag einem wohlthätigen Zwecke zugewendet worden war. Ueber den Werth dieser „Geistlichen"-Musik des Ausführlichen zu sprechen, dürfte aber in einem musikalischen Fachblatte besser am Platze sein.

Das siebente philharmonische Concert brachte Brahms' C-moll-Symphonie und das achte Bruckner's siebente Symphonie zur Aufführung, zwei Werke, die sich seit jeher der größten Werthschätzung erfreuen. Im erstangeführten Concerte hatte sich der Pariser Pianist Raoul Pugno mit Grieg's A-moll-Concert vortheilhaft eingeführt.

Die großen Männergesangsconcerte folgten in der zweiten Märzhälfte rasch einander. So veranstaltete der akademische Gesangsverein am 13. und 18. März mit gleichem Programm die Aufführung mehrerer hervorragender Chorstücke, die insgesammt Bruckner's „Te Deum" als Piedestal dienten. Das Concert des Wiener Männergesangsvereines schloß sein Programm mit Richard Wagner's „Liebesmahl der Apostel", und der Schubertbund brachte Nicode's Symphonie-Ode „Das Meer", ein schwieriges Werk, unter Mitwirkung des Wiener Concertvereins-Orchesters glanzvoll zur Geltung.

Im dritten Gesellschaftsconcerte dirigirte Ferdinand Löwe das schon sehr verblaßte Mendelssohn'sche Oratorium „Paulus" mit allem Aufwand seines Talentes, vermochte jedoch nicht immer gefahrlos die Klippen zu umschiffen, die das Werk namentlich in den Chorsätzen birgt. Hier fehlte es häufig am taktfesten Contact zwischen dem Dirigenten und den Massen. Ebenso kamen häufigere Schwankungen bei der Aufführung von Liszt' im vierten Concerte der Gesellschaft dargebrachtem „Christus" vor. Ich emp[illegible] [illegible]en Proben und [illegible] waren.

Digitized by Google

Dann darf sich der Einsichtige nicht wundern, daß das Interesse an den Darbietungen der Gesellschaft der Musikfreunde im Sinken begriffen ist.

„Maria Magdalena" betitelt Massenet ein schon im Jahre 1873 in Paris zur Aufführung gelangtes biblisches Werk, das in Wien am Palmsonntag unter des berühmten Componisten Leitung und unter Mitwirkung der Hofopernsängerinnen Kurz und Walker sowie der Herren Naval und Demuth eine außerordentlich gelungene Wiedergabe erlebt hat. Massenet wurde bei dieser Gelegenheit stürmisch gefeiert.

Von den vielen fremden Virtuosen nenne ich Ignaz Paderewski, der nach vielen Jahren wieder einmal nach Wien gekommen war, um seine interessante Interpretationskunst am Clavier in zwei im großen Musikvereinssaale veranstalteten Concerte aufs Neue zu documentiren. Man kennt seinen sanften, die Tasten liebkosenden Anschlag und sein musikalisch feines Nachempfinden Chopin- und Schumann'scher Tondichtungen. Chopin's F-moll-Concert machte nach wie vor Parade auf seinem Programm.

Fréd. Lamond, ein hochbegabter Clavierkünstler aus Schottland, hielt an vier Abenden beim Bösendorfer lehrreiche Beethoven-Vorträge, indeß über die Clavierheroen d'Albert, Dohnányi, Rosenthal und Busoni zu berichten bleibt, daß ihr Erscheinen im Concertsaal auch in dieser Spielzeit mit südlichem Enthusiasmus begrüßt worden war.

Ueber das eigene Concert des im philharmonischen Vereine mit großem Erfolg aufgetretenen Franzosen Raoul Pugno kann ich nur vom Hörensagen mittheilen, daß er in seinen Vorträgen alle Qualitäten des geistreich interpretirenden Künstlers zu offenbaren Gelegenheit fand und dementsprechend geehrt wurde.

Eines erst seit Jahresfrist unter uns weilenden Claviervirtuosen sei hier noch gedacht, der unter Mitwirkung seiner Gattin, geb. Bertha Mayer v. Tenneburg, einer technisch vorzüglich gebildeten Pianistin, im Bösendorfer-Saale sehr erfolgreich aufgetreten ist. Er heißt Hermann Steudner-Welsing und hat in England, vornehmlich in Liverpool, durch fast zwei Decennien verdienstvoll als Lehrer und Concertspieler gewirkt. Seine Technik ist enorm und der Anschlag sammtweich Daß er fast die ganze Clavierliteratur frei aus dem Gedächtnis beherrscht, sei nur der Vollständigkeit halber erwähnt.

Nach den phänomenalen Leistungen des im Vorjahre in Wien zehnmal nacheinander aufgetretenen Geigers Ján Kubelik kamen heuer Eugène Ysaye, Willi Burmester, Bronislav Hubermann und Jaroslav Kocian, durchwegs Träger bereits glänzender, weithin tönender Virtuosennamen, und erfreuten unsere Musikfreunde mit ihren größtentheils hochinteressanten Violinvorträgen! Der letztgenannte und jüngste unter ihnen ist gleich Ján Kubelik aus der berühmten Violinschule Ševčik in Prag hervorgegangen. Auch die schon im Vorjahre durch ihr besonderes Talent aufgefallene, nunmehr vierzehn Jahre zählende Steffi Geyer aus Budapest ließ sich wieder und mit nichts Geringerem denn Beethoven's Violinconcert hören. Wenn auch dieses einzige Concert des Titanen nicht für Wunderkinder bestimmt ist, so mußte ich doch die vollendete Technik bestaunen, mit der das liebe Fräulein schon jetzt die schwierigsten Stellen des Wunderwerkes bei schönstem Ton zur Geltung zu bringen vermag. In Bezug auf die Größe der Auffassung blieb freilich so manches noch zu wünschen übrig, und ich meine nur,

Digitized by Google

daß einsichtsvolle Lehrer ihren in so jungen Jahren stehenden Schutzbefohlenen nicht gerade so hochfliegende Aufgaben wie Beethoven's D-dur-Violinconcert überantworten sollten!

In vocaler Beziehung ist eine junge Holländerin, Fräulein Tilly Koenen voranzustellen, die im Bösendorfer-Saale, weil in Wien noch unbekannt, fast vor leeren Stühlen sang, nach ihrem sensationellen ersten Auftreten jedoch nicht genug Concerte veranstalten konnte. Auch die bereits alternde Alice Barbi vermochte im Dienste der Wohlthätigkeit sieben rasch ausverkaufte Concerte bei Bösendorfer zu geben. So bedeutend ist noch heute ihre Anziehungskraft!

Das Gebiet der Kammermusik war durch Joachim, das Böhmische Streichquartett, Rosé und Prill, um nur das Beste und Gediegenste zu nennen, vertreten. Alle diese Künstler hatten ausverkaufte Säle und ein dankbares Auditorium. Gleichwohl machte sich auch noch eine neue Trio-Vereinigung der Prager Künstler Carl Hoffmeister (Clavier), Stef. Suchy (Violine) und Joh. Burian (Violoncell) und ein Kammermusik-Concert der heimischen Pianistin Frau Natalie Wunder-Wierer (aus Julius Epstein's trefflicher Schule hervorgegangen) bemerkbar. Letztgenannte versteht es besonders, ihre Gemeinde für erlesene und selten gehörte Programm-Nummern zu interessiren.

Die musikalische Rückschau wäre unvollständig, würde ich nicht des von Gabor Steiner, Director des so populären Etablissements „Venedig in Wien" (recte im Prater) gegründeten, sogenannten Riesenorchesters und seiner trefflichen Leistungen gedenken. Die Leitung befand sich in den sicheren Händen Prof. Herm. Graedener's, dessen energischer und zielbewußter Führung seinerzeit die Concerte der Wiener Theater- und Musikausstellung anvertraut waren.

Am 5. Juni 1902 fand das erste der angekündigten Monstre-Symphonie-Concerte statt und erfreute sich trotz ungünstiger Witterung großen Erfolges. Dieser steigerte sich, als später kein Geringerer denn Richard Strauß den Taktstock über die wohldisciplinirten Massen schwang und seine so extreme Muse den sich in die Concerte nur so drängenden Wiener Musikfreunden überraschend mundgerecht machte. Seine Tondichtungen „Tod und Verklärung" und „Till Eulenspiegel" bildeten die Hauptnummern seiner Programme und fanden enthusiastische Zustimmung. Richard Strauß nahm denn aus „Venedig im Prater" die herrlichsten Künstlereindrücke mit nach Hause!

Digitized by Google

Wiener Kunstleben.

Von Artus.

Wir möchten uns im Folgenden bloß auf die wichtigsten Ereignisse des vergangenen Jahres (1902) auf dem Gebiete der Kunst beschränken, aber auch da möchten wir diejenigen „Ereignisse", wie beispielsweise die Ausstellung von Klinger's Beethoven, die zu hitzigen Meinungsstreiten Anlaß gegeben haben und endlich einmal abgethan scheinen, nicht wieder auf's Tapet bringen, einerseits deshalb, weil wir unseren Standpunkt in diesen umstrittenen Kunstfragen an anderer Stelle bereits zu vertreten Gelegenheit genommen hatten, andererseits weil uns hier der Raum fehlt, neuerdings entsprechend Stellung zu nehmen.

Einen erfreulichen Beweis für die neuerwachte Rührigkeit der Herren im Künstlerhause brachte die Weihnachtsausstellung 1901/1902. Die Uebersicht über dieselbe war dadurch wesentlich erleichtert, daß nahezu zwei Drittel der ausgestellten Bilder in je sechs Collectivausstellungen gruppirt wurden, wovon 120 Bilder allein auf die Separatausstellung Franz v. Defregger's entfielen. Aber auch ohne diese zeigte die Weihnachtsausstellung einen höheren inneren Gehalt als sonst. Das schon seit Jahren für die Weihnachtsausstellungen des Künstlerhauses träge gewordene Interesse des kauflustigen Wiener Publicums schien hier wieder aufzuleben. Nicht mit Unrecht. In früheren Jahren hat sich die Jury des Wiener Künstlerhauses bei Aufnahme von Werken in diese Ausstellung nicht gerade viel Gewissensbisse aufkommen lassen, wenn sie Arbeiten, die gerade noch die Grenzen des Aufnahmsfähigen erreichten, zu Gunsten des Ausstellers durchgleiten ließ. Auf dem Weihnachtsmarkt pflegt man eben über Qualität nicht lange zu rechten. Ob nun die Jury in dieser Ausstellung einen strengeren kritischen Maßstab bei Beurtheilung der eingesendeten Arbeiten angelegt hat oder ob ihr von Haus aus ein besseres Material zugegangen ist? Wir möchten uns für das Letztere entscheiden. Denn

Digitized by Google

die im Weihnachtskataloge des Künstlerhauses bisher alljährlich wiederkehrenden Namen österreichischer Künstler, die das Beste ihrer während des Jahres fertiggestellten Arbeiten für die Jahresausstellung reservirten, und ihre „Alltagsarbeit" bei dieser Gelegenheit schon an den Mann bringen wollten, fehlten diesmal zum Theile und haben ihren Platz jungen Malern überlassen, die aus moderner Schule hervorgegangen sind. Doch handelte es sich hier nicht um ein modernes Gethue, das nach allerlei Effecten strebt und ab und zu nur zufallsweise ein ehrliches Stück Arbeit zuwege bringt, sondern nahezu durchwegs um Arbeiten, die unter dem Einfluß eines gesunden, ehrlichen, eifrigen Naturstudiums entstanden sind.

Unter den in den Parterreräumen untergebrachten Collectivausstellungen leuchteten die Arbeiten des jungen Russen Jehudo Epstein hervor, leuchteten hervor im wahren Sinne des Wortes. Bisher waren in verschiedenen Ausstellungen vereinzelt kleinere Studien in Oel und Zeichnungen zu sehen, die auf eine kräftige Begabung hinwiesen und den Arbeiten bereits eine persönliche Note gaben. Leider wird aber nun gerade mit der Zuerkennung des letzteren Vorzuges ein verschwenderischer Mißbrauch getrieben, so daß die Bezeichnung „Individualität" durch seine allzu häufige, zumeist deplacirte Anwendung zu einer landläufigen Phrase herabgesunken ist. Wenn aber irgendwem in der Herbstausstellung, möchten wir Epstein diesen für ihn charakteristischen Vorzug vindiciren, denn trotz seiner Vielseitigkeit läßt sich in seinen Porträts, Zeichnungen. Genrebildern und Landschaften immer dieselbe Persönlichkeit und Eigenart erkennen: spontane Auffassung, energisches Anpacken des Materials, manchmal wohl vielleicht zu energisch, große Leuchtkraft und erquickende Lichtfülle der Farbe. Durch den malerischen Wurf, durch sein stürmisches Drauflosgehen blieb es namentlich beim Figuralen unvermeidlich, daß die zeichnerischen Feinheiten, die in der Mehrzahl seiner Landschaften, insbesondere aber in seinen Zeichnungen, sehr wirksam zum Ausdruck kommen und unbedingt ein Hauptstück des Künstlers bilden, wesentlich in den Hintergrund gedrängt werden.

In einem sehr glücklichen Contrast zu dieser Ausstellung stand die im Nebensaale untergebrachte Collectivausstellung Joh. Nep. Geller's. Ganz im Gegensatze zur energischen Pinselführung Epstein's treffen wir hier auf eine von lyrischer Empfindung dictirte duftige Malweise. Geller versteht es, ohne große Contraste wirken zu lassen, durch nahegerückte Valeurs dennoch soviel malerische Abwechslung in seine Bilder zu bringen, daß er niemals flau wird. Nicht mehr auf so hohem Niveau stand Ludw. Koch, gleichfalls Repräsentant einer eigenen Collectivausstellung. Sie enthielt meist Programmarbeiten. Karl Pippich erschien gleichfalls in einer eigenen Collectivausstellung. Seine mit anerkennenswerther Sorgfalt gearbeiteten Wiener Veduten, Landschaften und Porträtstudien vermögen trotz mancher gelungenen Arbeit keinen nachhaltigen Eindruck zu machen Bei Hugo Darnaut will, obzwar er zu manchem in gutem Sinne modernen Motiv greift, die schon etwas abgestandene, in einzelnen Fällen beinahe schon an Oeldruck mahnende Malweise nicht mehr behagen. [illegible] zu sehr Bilder

Digitized by Google

in conventionellem Sinne. Bei aller Qualität verleugnet sich nicht eine gewisse Billigkeit in der Composition und namentlich im Colorit des Himmels, so daß manche Bilder nicht recht ernst wirken wollen. An-

Studien und Skizzen für den „Wiener Almanach“ von Wilhelm Langer.

genehm überraschte in dieser Ausstellung Hans Temple mit einem flotten, im Ausdruck lebendigen Porträt, bei dem wir hie und da anhaftende Flüchtigkeiten gern übersahen. Von Ant. Hudecek's

Digitized by Google

poetischen Arbeiten war eine ganz erkleckliche Zahl zu sehen. Prächtig war das „Herbstbild". In seinem Herbstdunst vereinen sich die graublauen und goldigbraunen Töne zu einer ganz märchenhaften Farbensymphonie. Albin Egger-Lienz bewies durch ein paar tüchtige Arbeiten wieder auf's Neue, daß er zu unseren ernstesten Künstlern gehört. Einige frische Meerstudien brachte Alfr. Zoff. Das Wasser ist ganz famos in seinen Bildern, hingegen ist die darüber lagernde Luft kalkig wie Mauern behandelt. Die Röthelzeichnungen David Kohn's wirkten trotz ungemein sorgfältiger Detailarbeit photographisch langweilig, noch mehr aber die süßlichen, an Pietzner'sche colorirte Photographien erinnernden Studien Arth. Ferrari's. Die Studienköpfe Jul. Schmidt's waren kaum mehr von Porzellanarbeiten zu unterscheiden. Von den übrigen Ausstellern seien die Damen Camilla Göbl und Martha v. Viehbahn, von den Herren Rud. Ribarz, Aug. Schäffer, Nic. Schattenstein, A. H. Schram, Ad. Kaufmann und Julius v. Blaas hervorgehoben.

Im ersten Stockwerke befanden sich als Separatausstellung etwa 120 Gemälde Franz v. Defregger's. Ueber ihn ist nichts Neues zu sagen. Wir staunen immer wieder über die stupende Gestaltungskraft in seinen Bildern. Wenn nun auch das rein coloristische Moment dem modernen Geschmack nicht mehr behagen will, der insbesondere an dem brandig schwärzlichen Ton, der sämmtliche Bilder beherrscht, Anstoß nimmt, so nimmt er das bei einem solchen Meister des Genres gern mit in Kauf. Wir schätzen Defregger als den großen Seelenkenner, der mit feinster Berechnung der unscheinbarsten Einzelheit eine besondere Wirkung zugemessen hat, als den wahrheitstreuen, schlichten und gemüthsvollen, unbefangenen Schilderer heiterer und ernster, mitunter ergreifender Episoden aus dem idyllischen Leben seiner engeren Landsleute in den Tiroler Bergen.

Etwa um dieselbe Zeit sah man bei Pisko wieder einmal Ludwig Hans Fischer und Ferdinand Kruis, bei Artin Eduard Braunthal. Fischer ist durch seine trefflichen Landschaftsstudien hinlänglich bekannt. Er ist ein virtuoser Techniker, doch blieb er wie in früheren Jahren auch in den während der letzten Jahre zumeist im Süden fertiggestellten Bildern noch äußerlich, man möchte beinahe sagen theatralisch. Das tritt ganz besonders bei den orientalischen Motiven aus Aegypten hervor. Man erinnerte sich dabei an die sonnigheiteren Bilder Leop. Karl Müller's. Doch wie zart verstand es dieser, den feinen Dunst des Himmels gegen den goldigen Boden abzustimmen. Bei Fischer hingegen sind diese zarten Farbenübergänge nicht fein genug herausgebracht. Sein um vieles jüngerer Ausstellungscollege Ferdinand Kruis ist bisher in der Oeffentlichkeit noch wenig hervorgetreten. Er ist ein rein malerisches Talent.

Eduard Braunthal stellte etwa 60 Oelstudien aus dem Süden Oesterreichs aus. In der Farbe ist Braunthal wohl noch immer ein wenig zu schwer, seine Bilder haben wohl auch noch nicht jene Leuchtkraft und Gluth der Farbe, die man von einem mehrjährigen Studium der Natur im Süden erwarten dürfte. Immerhin [illegible] ungewöhnliches Talent

[illegible]sätze.

Digitized by Google

Aus Anlaß des Scheidens des verdienten Professors Lichtenfels als Lehrer der Akademie der bildenden Künste veranstaltete die Genossenschaft der bildenden Künstler eine Ausstellung, zu seinem Nachtheil aber gleichzeitig mit dem Nachlasse Eugen Jettel's. Lichtenfels, zwar ein virtuoser Zeichner, jedoch uninteressant durch das gleichmäßige Detail, so daß fast alle seine Bilder überladen im Motiv wirken, verliert nämlich ganz bedeutend im Vergleiche zu den mit ganz unauffälligen einfachen Mitteln zu wunderbarer künstlerisch poetischer Wirkung gebrachten schlichten, lyrischen, mit verblüffender Finesse gesehenen Motiven Eugen Jettel's. Während Lichtenfels der Natur ihre imposantesten Schönheiten abringt, begnügt sich Jettel mit der Darstellung anspruchsloser Landschaften.

Die Jahresausstellung im Künstlerhaus brachte den Oesterreichern einen vollen Erfolg. Wohl das erstemal seit Jahren konnten sie sich daselbst neben den übrigen repräsentativen Ausstellungsgruppen sehen lassen. Aber nicht bloß deshalb, weil die Aussteller schwach vertreten waren. Sie waren die einzige Gruppe, deren Gesammteindruck befriedigend war. Unter allen übrigen Gruppen fanden sich neben ausgezeichneten Arbeiten — wohl in der Mehrzahl — solche, die tief unter dem Mittelmaße standen und vermuthlich bloß zur Aufrechterhaltung der freundnachbarlichen Beziehungen von der Jury freigegeben wurden, um sich damit im Auslande eine nachsichtige Beurtheilung der eigenen zu sichern. Unsere Ausstellungen sind nun nicht darauf angewiesen, als Ablagerungsplatz für minderwerthige, unmoderne Arbeiten zu dienen, die wahrscheinlich draußen aus ebendiesen Gründen nicht anzubringen waren, selbst auf die Gefahr hin, daß man mit unseren Künstlern das gleiche thut. Wir setzen da nämlich voraus, daß diese auch im Auslande ebenso selbstkritisch in der Wahl ihrer Einsendungen vorgehen werden, wie auf der Jahresausstellung 1902.

Unten den zahlreichen Porträts der Oesterreicher fiel gleich im Parterremittelsaal das Doppelporträt der Gräfin Kapnist mit ihrer Tochter von Laszlo auf. Von derselben Qualität waren vom selben Künstler die beiden Damenbrustbilder. Ebenso vornehm und groß im Geschmacke, wie fein in der Durchbildung und angenehm im Colorit. Dagegen waren die Porträts des Cardinals Rampolla und des Grafen C. etwas glasig, zu durchsichtig in der Farbe, allerdings gern übersehene Fehler, wenn man die übrigen bedeutenden Vorzüge dieser beiden Porträts in's Auge faßt. Zwischen den Porträts Rampolla's und des Papstes hing das von Horowitz gemalte Kaiserbildnis, das Geschenk des Monarchen an Erzherzog Rainer und Gemahlin. Außer der sprechenden Aehnlichkeit wies das Bild keine malerischen Vorzüge auf. Auch mit den übrigen Porträts zeigte sich Horowitz nicht auf der Höhe seines Könnens. Am wenigsten möchten wir ihm sein Selbstporträt verzeihen. Wenn es sich um Bestellungen handelt, muß der Künstler nolens volens dem Geschmack oder den Capricen des Bestellers Concessionen machen. Malt er aber sein eigenes Porträt, so sollte man wenigstens einen malerischen Beweggrund voraussetzen. Davon ist aber bei seinem Selbstporträt keine Spur. Süßlich-schönes Gethue — Idealisiren — erscheint uns hier doppelt unwürdig. Pochwalsky malte ein Repräsentationsporträt des Bürgermeisters, Joanowitz ein charakteristisches Herrenporträt, Marie Rosenthal-

Digitized by Google

Hatschek ein nicht ganz einwandfreies Knabengenreporträt, Hans Temple den Kopf Kundmann's, Minnigerode ein chices Damenporträt.

Von Genrebildern fiel im Mittelsaal das prachtvoll gemalte, malerisch-groß gesehene Stilleben von Wildpret und Fischen von Egger-Lienz auf. Besonders gut war das Schlüpfrig-Nasse zum Ausdruck gebracht. An größeren Bildern brachten die Jüngeren manches Bemerkenswerthe. So weist Jehudo Epstein's Gemälde „Hiob" in jeder Hinsicht hohe Qualitäten auf. Daß das Bild unvollendet blieb, macht der Gesammterscheinung keinen Eintrag. Die bunten Leuchteffecte der südlichen Sonne waren darin sozusagen ad oculos demonstrirt. Sehr anspruchsvoll präsentirte sich das große Gemälde „Hexensabbath" von Schram, blieb aber trotz einer Menge äußerlicher Vorzüge etwas platt. Auf gutem Wege befindet sich Richard Mauch. Allerdings merkte man seinem Kolossalgemälde „Frau Aventiure" an, daß man es mit dem Werke eines jüngeren Künstlers zu thun habe.

Unter den Sculpturen gab die Reconstruction des Ostgiebels des Parthenons vom Wiener Bildhauer Schwerzek Archäologen und solchen, die sich für antike Kunst interessieren, Anlaß zu eingehenden Studien. Die ungemein schwierige und complicirte Aufgabe hatte Schwerzek mit feinfühligem Verständnis und classischem Geschmack gelöst. Unmittelbar daneben ließen die Bronzen des in Rom lebenden, noch jungen H. Glitzenstein auf ein noch sehr entwicklungsfähiges Talent schließen. Bildhauer Seifert brachte eine lebendig erfaßte Büste in Marmor von der Schauspielerin Marie Schuster; die übrigen eingesendeten Sculpturen hielten den vielen ausländischen die Wage.

Weit weniger ansehnlich als im Vorjahre waren diesmal die Deutschen vertreten. Von den Porträts Hans Fechner's brachte nur das Bildnis Ludwig Passini's etwas von seinen sonstigen Qualitäten mit. Unbegreiflich erscheint es uns, wie das historische Riesengemälde von Messerschmitt „Tillys Verwundung bei Breitenbach" aufgenommen werden konnte. Das Ganze ist schablonenhaft und akademisch concipirt, reizlos und unwahr gemalt. Das gegenüberhängende Bild „Das Riesenspielzeug" von Knopf enthielt nur im Riesenfräulein eine gelungene Figur.

Bei den Franzosen fiel in schlechtem Sinne das unfreie Colorit auf. Süßliche Töne, kraftlos, doch oft bunt, machen sie einen ungesunden, manierten Eindruck. Fast die einzige Ausnahme bildeten die beiden großen Landschaften von Luige Loir. Beide sind mit stupender Naturwahrheit und dabei mit den einfachsten und sichersten Mitteln gemalt. Das Süßliche in der Farbe ist sogar bei Lefebre zu finden. In der zeichnerischen Durchbildung, in Conception und Charakteristik stand sein großes Herrenporträt auf ungewöhnlicher Höhe. Doch ließ wie gesagt der Mangel an coloristischer Kraft es fade und wässerig erscheinen. Diese abstoßende Süßlichkeit trafen wir fast bei allen übrigen Franzosen an, und man athmete erst bei der trefflichen Porträtskizze Leon Bonnat's auf. Obzwar dieses Porträt ganz skizzenhaft behandelt ist, so ist es dennoch als Bild zu nehmen. Die etwas saloppe Durchführung [illegible] des Malers hervortreten.

[illegible] von den in Paris [illegible] hande

Arbeiten sind hier zu nennen, bei denen man hatte länger verweilen können. Eine Ausnahme bildeten Bridgman's Bilder aus Algier. Das monströse Bild der Otero in Grün von Dannat erschien in Folge

„Spargelesserin." Originalstudie von Charles Scolik.

seiner ganz leeren Behandlung wie eine aus Holz geschnitzte lackierte Figur. Als Placat hätte es vielleicht seinen Zweck erfüllt.

In seinem neuerbauten Heim in der Zedlitzgasse zählt nunmehr

Digitized by Google

der „Hagenbund“ zur dritten officiellen Künstlervereinigung Wiens. Gleich zu Beginn gab es hier eine „Secession“. Während wir diese Zeilen schreiben, wird eine Ausstellung dieser Künstler, des „Jungbundes“, im Künstlerhaus vorbereitet. Die Tüchtigkeit jedes einzelnen dieser Herren läßt die Spannung, mit der man dieser Ausstellung entgegensieht, berechtigt erscheinen.

Am interessantesten von allen im „Hagenbund“ bis jetzt veranstalteten Ausstellungen gestaltet sich die im October v. J. eröffnete Ausstellung der Manes-Vereinigung aus Prag. Ihre Mitglieder sind den Wienern nicht mehr ganz unbekannt. Ein Theil von ihnen erschien vor wenigen Jahren bei uns im Künstlerhaus: Uprka, Slavicek und Svabinsky in eigenen Ausstellungen bei Miethke, Hudecek regelmäßig im Künstlerhaus u. a. m. Diesmal erschienen sie im „Hagenbund“ in einer durchaus modernen Ausstellung, die viel eher echt pariserisch modern als ursprünglich slavisch anmuthet.

Ziemlich reichhaltig war die Plastik vertreten. Zwei große Denkmäler, das Huß-Denkmal von Suchardа und das Palacky-Denkmal von demselben Künstler, stehen im Vordergrunde. Sie sind viel zu zersplittert. Die Menge angeklebter Kleinigkeiten verdirbt den plastisch-monumentalen Eindruck. Am geschlossensten wirkt die kleine Holzgruppe von Frantisek Bilek, „Das Pflügen mit dem Kreuze“.

Von den Malern ist Joza Uprka der einzige, der die modernen Errungenschaften der Technik und Anschauungen auf heimischem Boden verwendet und sich schon dadurch einen originellen Platz sichert, aber sich auch sonst vortheilhaft von den übrigen abhebt. Sein Triptychon gibt am besten das ureigentliche Bild seiner Wesenheit: malerisch bunte Töne zu einer einheitlichen Freilichtharmonie vereinigt, doch immer festhaltend den böhmischen Volkston; das zweite ist sozusagen zu fragmentarisch. Als Bild nicht genug den Gegenstand erschöpfend, zeigt es in der Mache die für Uprka auch sonst charakteristischen Qualitäten. Ungleich weniger muthet Jan Preisler an. Einen ausgezeichneten Künstler besitzt die Vereinigung in Max Svabinsky. Interessant ist die in seinen Porträts angewandte Technik. Durch ein leichtes Gelb und das dazu complementäre Violett erzielt er eine gute illustrative, kräftige, beinahe placatartige Wirkung. Enttäuscht hat uns diesmal Hudecek. Nur bei einem Theile seiner hier ausgestellten Bilder finden wir die für die von früherher bekannten Arbeiten charakteristische, märchenpoesiehafte Farbenzartheit wieder. So nimmt sich in seiner großen Meerstudie das undurchsichtige Wasser wie eine schmutziggrüne Oelmasse aus. Die angestrebte imposante Größe des wildaufbrausenden Meeres vermag er trotz der bei ihm sonst ungewohnten energischen Pinselführung nicht zu erreichen. Dagegen ist Slavicek wieder um einen Schritt vorwärts gegangen. Selbst eine durchaus vornehme Natur, malt er die Natur, wie sie ruhig lebt und webt, wie sie saftig und satt dem Auge sich zeigt. Mehr durch seine Reichhaltigkeit als durch den inneren Gehalt seiner Bilder fällt Frantisek Kupka auf. Seine Arbeiten sind nicht durchwegs einwandfrei. Eines muß man ihnen nachrühmen, sie sind mit leichter Hand gearbeitet, doch schwingen sie sich nirgends zu einem Niveau auf, das wirklich ernst zu nehmen [illegible] nicht hinaus. Nicht

etwas

anspruchsvolles Gemälde „in der Loge" ist im Tone wohl ganz angenehm, doch ist es psychologisch viel zu gleichgiltig — langweilig. Wir haben dasselbe Thema von Besnard weit geistreicher behandelt gesehen, sowohl was Charaktere betrifft als was die malerischen Beleuchtungseffecte ausmacht.

Die rein äußerliche Charakterisirungsgabe ist den Slaven nicht fremd; dagegen geht der Mehrzahl von ihnen das Feingefühl für tiefinnerliche psychologische Erkenntnis ab. Sie kleben zum großen Theile an der äußeren Erscheinung; das zeigt sich auffällig im Porträt. Ausnahmen — Svabinsky nicht miteingerechnet — kommen bloß scheinbar vor. Bei genauerem Zusehen zeigt sich auch hier der Mangel an individualisirender Gestaltungskraft. Stupende Aehnlichkeit allein übt nur für den Moment eine elektrisirende Wirkung, sobald der Künstler nichts außer Acht gelassen hat, was die äußere Aehnlichkeit vervollständigen kann. Das besorgt aber die Photographie vielleicht besser.

Diese unerläßlichen Anforderungen des modernen Porträts haben die Porträtisten der „Manes" nahezu gänzlich außer Acht gelassen. Die Bilder, so ganz ohne Reiz und Gnade, lassen denn auch völlig kalt. Nichtsdestoweniger möchten wir gerade über diese Künstler nicht schon heute ein abschließendes Urtheil abgeben; es ist nämlich nicht unwahrscheinlich, daß diese Herren bei der Auswahl ihrer Einsendung ebenso ungeschickt vorgegangen sind wie Richard Pollak-Karlin, der sich in einer eigenen Collectivausstellung bei Miethke ganz anders präsentirt als im „Hagenbund". Als ob er nicht derselbe wäre. Seine Collectivausstellung ist eine der wenigen Porträtausstellungen, die nicht langweilig wirkt. Aber nicht gerade deshalb, weil viele bekannte liebe Wiener Gesichter aus dem Rahmen blicken, auch nicht, weil sie sämmtlich ein von der Convention abweichendes Gepräge tragen, sondern weil dieser intelligente junge Künstler es zuwege bringt — wenn wir das bekannte Wort Zola's mit ein wenig geänderter Sinnunterlegung anwenden wollen — un coin de la nature vu à travers d'un tempérament zu legen. Sein Hauptbestreben ist demnach darauf gerichtet, die größtmögliche Lebendigkeit zu erzielen, mag es auch mitunter auf Kosten der zeichnerischen Correctheit geschehen. Das deutet keineswegs auf zeichnerisches Unvermögen hin — dagegen sprechen seine famosen Aquarell- und Bleistiftskizzen — sondern ist vorzugsweise durch das noch etwas zu energische Anpacken des Materials bedingt.

Das Programm der XII. Ausstellung der Secession füllten nordische Künstler aus Schweden, Norwegen, Rußland und Finnland und vier Künstler aus der Schweiz aus. So sehr wir auch der rührigen Vereinigung zu Dank verpflichtet sein müssen, daß sie uns mit interessanten Werken auswärtiger Künstler in größeren Repräsentationsausstellungen bekannt macht, die wir in früheren Ausstellungen nur ganz vereinzelt angetroffen haben, müssen wir gerade von dieser Ausstellung bemerken, daß namentlich von den nordischen Künstlern diejenigen fehlten, welche auf die moderne Kunstentwicklung in ihren Ländern von stärkstem Einflusse waren. Die ganz außerordentlichen Mühen, welche die Vereinigung auf das Zustandekommen dieser Ausstellung verwendet hat, standen mit dem erwarteten Erfolge nicht im Einklang.

Digitized by Google

Da sandte beispielsweise Munch ein Bild, das er „Angst“ benennt. Abenteuerliche Gestalten bewegen sich marionettenhaft in geschlossener Reihe gravitätisch nach dem Vordergrund; wenn man annehmen darf, daß die durch purpurne Schlangenlinien gekennzeichnete Röthe des Himmels von einer Feuersbrunst herrührt, möchte man das aus leichenfarbenen Gesichtern sprechende Entsetzen auf die Feuersgefahr zurückführen. Sonst aber wollten einige die Entstehung des Bildes einem plötzlichen Angstausbruche des Malers zuschreiben. Im Mittelsaal waren die Bilder Ferdinand Hodler's untergebracht. Am meisten Widerspruch erregte das auf der Pariser Weltausstellung bereits ausgestellte Bild „Der Auserwählte“: Sechs, gleich Säulen in der Luft hängende Engelsgestalten huldigen einem kleinen nackten Knaben. Der geschraubte Standpunkt des Künstlers konnte die Wiener nicht befriedigen, so sehr man sich auch bemühte, ihn von irgend welcher Seite zu motiviren. Man athmete ordentlich auf, wenn man vor die prächtigen Landschaften Fjanstad's hintrat. Seine mit kindlicher Freude geschaute und naturalistisch vollwerthig gemalte Winterlandschaft „Reif“ gefiel am besten. Vom Prinzen Eugen von Schweden sahen wir zwei ehrliche künstlerische Arbeiten: eine sonnige Wolkenstudie und ein in seiner Beleuchtung trefflich wirkendes altes Schloß. Die große anspruchsvolle Leinwand mit dem „Eidervögelstrich“ Bruno Liljefor's rief unwillkürlich in einem das Bedauern wach, daß sie so unglückselig verschwendet wurde. Nebenan fiel die naturalistisch in Grenzen gehaltene, unauffällig stilisirte Landschaft „Stier in den Bergen“ von Alexander Perrier sehr angenehm auf. Unter den Norwegern heben wir das durch seine herzliche Schlichtheit ungemein sympathische Bild „Ermahnung“ und „Gefährliches Fahrwasser“ von Chr. Krogh hervor. Von den zahlreichen Bildern Toorop's wirkte das große Triptychon mit seinen drei anmuthigen Töchtern am erfreulichsten. In dem Farbenchaos seiner pointillirten Bilder konnte man sich nicht gut zurechtfinden. Unter den Russen hatte sich kaum ein einziger namhafter Vertreter eingefunden. Auch Leon Pasternak erschien mit einer ganz durchschnittlichen Arbeit, einem Münchener Beleuchtungskunststück, das in nichts von der herkömmlichen Schablone abwich.

Den Clou der XIII. Ausstellung der „Secession“ bildete Böcklin's für die moderne Gallerie angekauftes Gemälde „Meeresidyll“. Das Bild stammt aus der zweiten Hälfte der Achtzigerjahre des vorigen Jahrhunderts, also aus der besten Zeit des Meisters. Auf ragendem Felsen stillt ein Meerweibchen ihren Säugling. Ein zweites älteres Kind, das den rückwärtigen Rand des Felsens erklettert hat, sieht neugierig auf einen emportauchenden Seehund, auf den sich ein Meergreis stützt, wie er wohlgefällig dem friedlichen Treiben seiner Familie zusieht. Der schwarzverzogene Himmel, theilweise von dichten Wolkenballen verdeckt, spiegelt sich getreulich in dem mit unvergleichlicher Virtuosität gemalten Meere. Dagegen finden sich an den Figuren arge Verzeichnungen und Verhältniswidrigkeiten. Aber Böcklin spielte eben mit den Figuren, wie sie ihm zum Ausdruck eines Farbengedankens paßten. Charakteristisch für seine Auffassung der zeichnerischen Richtigkeit ist sein von Floerke mitgetheilter Ausspruch: „Da will einer einen kleinen Finger malen und muß warten, bis die Linie Zeit hat.“ Malen nach dem Modell war ihm eine Nächstlichkeit. Ihm kam es

nur darauf an, daß der Beschauer weiß, um was es sich handelt, was das Bild sagen will. Nicht «l'art pour l'art». Er hielt viel auf den Zweck des Bildes: dem Beschauer und da insbesondere dem Laien zu gefallen.

Wie mag darüber Klimt denken?

Böcklin's Gemälde hatte in der Ausstellung den Ehrenplatz erhalten. Den hat es verdient; nicht aber daß sich vor ihm die Leute drängten, einmal mit dem Rücken, einmal seitlich zugewendet, das in der Nähe aufgehängte Bild „Goldfische" von Klimt zu enträthseln. Wer möchte es auch versuchen, aus folgenden Bestandtheilen einen Zusammenhaug zu combiniren? Ein — gelinde bezeichnet — in unästhetischer Pose dem Beschauer zugewandter nackter Frauenkörper, das Gesicht schelmisch lächelnd, wie zu einer frozzelnden Geberde verzogen. Oberhalb desselben der ungeheure Kopf eines Goldfisches. In einem dunkelblauen, mit Goldflecken übersäeten Hintergrund zwei Frauenkörper in ungraziöser Bewegung sich einander zuneigend. Dazwischen geheimnisvolle, flatternden Bändern gleichende, dunkle Schlangenlinien. Daß Klimt hier in der Bizzarerie der Composition zu weit gegangen war, daß geben selbst die glühendsten Vertheidiger seiner „Medicin" und „Philosophie" zu, denn dort findet sich wenigstens trotz der exotischen Weitschweifigkeiten in der Composition ein verbindender lyrischer Hauch, der den Charakter des Lasciven wirkungsvoll abmildert.

Im Nebensaale weilte die Münchener Künstlervereinigung die „Scholle" zu Gaste. Viel Widerspruch erregte hier das Triptychon „Die Pest" von dem famosen Zeichner der „Jugend" Fritz Erler. Man mochte wohl auch hier nur das zeichnerische Moment gelten lassen. Weit besser gefiel uns die „Dame am Clavier". Es lag eine bezwingende ungezwungene Poesie in dem in etwas übertrieben satten Farben gehaltenen Genreporträt.

Die XIV. Ausstellung der „Secession" galt Max Klinger's Beethoven. Aus den eingangs erwähnten Gründen möchten wir hier nicht neuerdings wieder zu der widerspruchsvollen Aufnahme Stellung nehmen. Dagegen sei hier eine eben jetzt bekannt gewordene Bemerkung Adolf Menzel's registrirt, der seine Bewunderung aussprach über die enorme Energie, welche dazu gehöre, ein derartiges Werk zu schaffen und durch eine solche Reihe von Jahren an derselben Conception festzuhalten. Man könne über die Auffassung denken wie man wolle, man müsse die Klinger'sche Schöpfung auf jeden Fall als eine große künstlerische That bezeichnen.

Sehr interessant verspricht die eben jetzt in Vorbereitung befindliche XV. Ausstellung der „Secession" zu werden. Sie enthält Collectivausstellungen vom Grafen Kalckreuth und Rudolf Alt, eine größere Anzahl von Bildern Wilhelm Leibl's, Arbeiten der Krakauer Künstlervereinigung „Sztuka" und kunstgewerbliche Arbeiten der Künstlergruppe „Wiener Kunst im Hause".

Digitized by Google

Die Wiener Theater im Jahre 1902.

Von Benjamin Schier senior.

Das bedeutsamste theatralische Ereignis des Jahres 1902 war das 50jährige Jubiläum Meister Baumeister's als Mitglied des Burgtheaters. Baumeister, gegenwärtig ohne Frage der erste deutsche Schauspieler, beging dieses seltene Jubiläum am 7. Mai in voller körperlicher und geistiger Frische. Er spielte eine seiner Glanzrollen: den „Richter von Zalamea", und die Ovationen, welche ihm an seinem Jubelabende dargebracht wurden, überstiegen alles bisher Dagewesene. Außer dem stürmischen Empfange zählte man 51 Hervorrufe, und das Publicum applaudirte während aller Zwischenacte. Die Künstler des Burgtheaters feierten ihren geliebten Collegen am Vormittage auf der Bühne. Selbstverständlich erhielt Baumeister eine Unzahl von Kränzen, Geschenken, Briefen und Telegrammen. Mit der schönsten Gabe beglückte der Kaiser den Jubilar. Se. Majestät gewährte in einem allerhöchsten, überaus huldvollen Handschreiben der Tochter Baumeisters eine Pension. Bernhard Baumeister ist während seines 50jährigen Wirkens an 5924 Abenden im Burgtheater aufgetreten. Obwohl Director Schlenther auch heuer wenig Novitäten brachte, so hat er dafür durch die Abschaffung der volksthümlichen Nachmittagsvorstellungen neuerlich eine That vollbracht, welche nicht nur in den betheiligten Kreisen gerechte Mißstimmung erregte. Er veranstaltet jetzt als sogenannten Ersatz an Samstagen und Sonntagen classische Abendvorstellungen, bei welchen an Samstagen Studenten, an Sonntagen Arbeiter und Mitglieder des Volksbildungsvereines ermäßigte Gallerieplätze und Entrées erhalten!

Im Burgtheater, welches am 13. Jänner zur Feier des 100jährigen Geburtstages Bauernfeld's dessen unverwüstliches Lustspiel „Bürgerlich und Romantisch" aufführte, erschien wenige Tage darauf Shakespeare's „Troïlus und Cressida" zur ersten Aufführung. Daß dieses Stück erst jetzt im Burgtheater gegeben wird, lag wohl an dem Mangel einer passenden Bearbeitung. Ob die Gelber'sche die beste ist, mag dahin gestellt bleiben; zum mindesten erwies sie sich als bühnenwirksam, wenn sie auch die Haupt-

Mißverhältnis zwischen der einfachen

nicht zu beseitigen

vermochte. Immerhin war die Aufführung schon deshalb ein interessantes Experiment, weil sie Kainz Gelegenheit gab, sich in einer neuen Glanzrolle zu zeigen und seine Sprachtechnik auf's Neue zu bethätigen. Neben ihm sind Fräulein Witt als ungetreue Cressida und Herr Heine als lästernder Thersites mit besonderem Lobe zu nennen. Die erste Novität des neuen Jahres war Sudermann's fünfactiges Drama „Es lebe das Leben", welches in Berlin mit starkem äußerem Erfolge in Scene ging. Dasselbe ward der Novität auch in Wien zutheil, und der persönlich anwesende Verfasser mußte bei der Première oftmals vor die Rampe treten, um für den starken Beifall zu danken. Trotzdem gehört dieses Drama zu den schwächeren Arbeiten Sudermann's. Das Stück ist ein modernes Ehebruchsdrama mit starkem politischen Einschlag, dessen Handlung sich schwerfällig fortbewegt und dessen Conflicte am Schlusse keine befriedigende Lösung finden. Doch Sudermann besitzt genug Bühnenmeisterschaft, um auch weniger Interessantes interessant zu gestalten, und da überdies die glänzend gezeichnete weibliche Hauptrolle von Frau Hohenfels meisterhaft gespielt wurde, so war der Abend kein verlorener. Auch das übrige Ensemble, von dem die Herren Heine, Nissen und Devrient und eine junge und talentirte Debutantin, Fräulein Mell, besondere Erwähnung verdienen, war dem Burgtheater würdig. Die nächste Novität war das Lustspiel „Das Complot" von Triesch, das Herr Director Schlenther jedenfalls sehr nachsichtig und wohlwollend beurtheilte, denn sonst hätte er es dem Verfasser dankend retourniren müssen. Das ebenso harmlose als langweilige Stück fiel daher auch trotz guter Darstellung mit allen Ehren — Hervorrufe des Verfassers durch gute Freunde und die Claque — durch. Mitte März, kurz nach der Première von „Troïlus und Cressida", wurde Shakespeare's „Maß für Maß" zum ersten Male im Burgtheater gegeben. Die Wiener erlebten also zwei Shakespeare-Premièren innerhalb weniger Wochen. Allein so bühnenwirksam sich Gelber's Bearbeitung erwies, so matt war die des Herrn Altmann, welcher „Maß für Maß" ohne Maß und Ziel zerzauste. Die Hauptfigur, der Herzog Vicentio, ist bekanntlich ein Harun al Raschid, der unerkannt das lockere Leben seiner Räthe und seines Volkes beobachtet und dessen Statthalter die Unschuld eines Mädchens als Preis der Begnadigung ihres zum Tode verurtheilten Bruders fordert. Altmann machte im Gegensatze zu den jetzt modernen Stücken aus dem alten unsoliden Shakespeare-Stücke eine solide Komödie ohne Satz und Halt. Frau Hohenfels und die Herren Kainz und Hartmann kämpften mit Löwenmuth für ihren Collegen Altmann, während die Herren Treßler und Thimig ebenso deplacirt waren, wie dessen Bearbeitung eines Shakespeare-Stückes im Burgtheater.

Mit dem fünfactigen Drama „Sonnwendtag" von Karl Schönherr, welches am 19. April zum ersten Male aufgeführt wurde, hat das Hoftheater einem Tendenzstücke seine Pforten geöffnet, welches, vortrefflich gespielt, bei der Première einen großen äußeren Erfolg errang und dem Verfasser ungezählte Hervorrufe eintrug. Dieser ist ein hervorragendes Talent, welches auch ohne Zuhilfenahme einer actuellen Tendenz seinen Weg machen wird. Diesesmal ist sie die Hauptsache und in dem Agitator Jungreithmaier verkörpert, welcher gegen die clericale Gemeindevertretung eines Wallfahrtsortes

Digitized by Google

zu Felde zieht, die durch den Bau einer neuen Kirche den Ort heben will. Am Sonnwendtag soll es licht werden ringsum. Dazu soll Hans Kofner helfen, ein junger Bauernsohn, der in der Stadt studirte und seiner alten, abgöttisch geliebten Mutter versprach, Geistlicher zu werden und deren ganzes Leben diese Hoffnung ausfüllt. Der Beredsamkeit des Agitators gelingt es, Hans zu gewinnen. In einer prächtigen Scene eröffnet er seiner Mutter den Entschluß, nie und nimmer Priester werden zu wollen. Dieser Entschluß bringt auch seinem Bruder Unheil, denn die Familie Kofner erhielt einst nur Geld auf ihr Haus gegen einen Revers, daß Hans Geistlicher wird. Doch dieser gibt nicht nach und wird deshalb im Zorne von seinem Bruder erschlagen. Das Stück schließt rührend. Die alte Mutter räumt ihr Hausaltärchen ab und verlöscht zuletzt sogar das Oellämpchen, denn sie hat sich losgesagt von ihrem Gotte. Während sie träumend vor sich hinstarrt, fällt langsam der Vorhang. Leider ließ die Besetzung, besonders die der Brüder Rosner durch die Herren Thimig und Treßler, viel zu wünschen übrig. Herrlich spielte Baumeister einen alten Pfarrer, und Herr Reimers konnte als Jungreithmaier seine ganze Lungenkraft zu schönster Geltung bringen. Außer Herrn Lewinsky und Frau Schmittlein ist auch noch Fräulein Schönchen als altes Mütterchen zu loben. Dagegen war es mit dem Dialecte schlecht bestellt. Man glaubte, eine erlesene Sammlung von Salontirolern vor sich zu haben. Mit der Aufführung von Björnson's Schauspiel „Laboremus" wurde am 31. Mai der ziemlich große Novitätenreigen der Saison geschlossen. Das geistreiche und interessante Stück ist auf den ersten Blick ziemlich unverständlich. Ein Gutsbesitzer nimmt das Mädchen zur Frau, welches seine erste Frau, eine Musikschwärmerin, durch ihre musikalische Kunst hätte heilen sollen. Um sich aber den Gatten der Kranken zu erobern, hat Lydia mit ihren Blicken, ihren Gedanken und ihrer dämonischen Musik die Arme gemordet. Mit dem Gatten gewann sie aber nicht auch das Glück, und dieses sucht sie nun bei einem jungen Componisten, den sie zu einer Undinen-Oper begeistern will. Doch der Künstler hört von der todtbringenden Musik Lydias, er verläßt sie und kehrt zur Arbeit zurück, zu denen, die sagen „Laboremus". Der äußere Erfolg war ein stürmischer, und Herr Lewinsky mußte wiederholt für den Dichter danken. Die neue Saison begann am 2. September mit der „Tochter des Herrn Fabricius", und die erste Novität war Sudermann's Drama „Die drei Reiherfedern", eine mystisch-phantastische Märchendichtung, die sich nur deshalb mit wenigen Worten abthun läßt, weil sie nur wenige Aufführungen erlebte. Die nächste Novität, Felix Philippi's erfolgreiches Schauspiel „Das große Licht", erzielte in Wien nur einen Achtungserfolg. Der spannende Streit der beiden Künstler, die geschickte Mache und die interessante Handlung, besonders aber der letzte im Münster spielende Act fesselten das Publicum und verhalfen der Novität zu einigen Wiederholungen. Glänzend war die Darstellung. Herr Kainz als Maler Rasmussen schilderte alle Stadien der Krankheit, Meister Baumeister war als bärbeißiger Organist hinreißend und die Damen Schmittlein und Medelsky sowie Herr Reimers reihten sich den Genannten würdig an. Dasselbe Schicksal fand die Komödie „Die Gerechtigkeit" von Otto Ernst, [illegible] von den Herren [illegible] und

Mitterwurzer glänzend gespielte Komödie enthält manches gute Witzwort. Ende April gastirte ein Herr Feistel vom Leipziger Stadttheater als Romeo. Er ist noch zu sehr Anfänger und auch zuviel Copist, um für das Burgtheater reif zu sein. Das bewies er auch in seiner zweiten Gastrolle als Rudolf in „Rosenmontag". Weitaus besser gefiel Fräulein Cornelia Kögl, eine Schülerin des Wiener Conservatoriums, welche ein Jahr lang am Stadttheater in Heidelberg prakticirte und Ende April als Gisa Holm in „Flachsmann als Erzieher" und als Anna im „Glas Wasser" debutirte. Auch Herr Otto Wanko, welcher anfangs Juni als Max in „Piccolomini" und als Hermann in „Jugend von heute" auftrat, gab Proben eines entschiedenen Talentes, das eine wohllautende Stimme und schöne Erscheinung kräftig unterstützen. Sonst ist noch viel Unfertiges an dem jungen Künstler, welcher bei seinem ersten Auftreten auch sehr befangen war. Er wurde engagirt.

Nach langer Pause erschien im Operntheater endlich auch wieder eine Novität, und zwar die einactige Oper „Feuersnoth" von Richard Strauß. Das Textbuch, welches der Ueberbrettl-Baron Wolzogen verfaßte und Sinngedicht nannte, behandelt eine alte niederländische Sage. Ein verliebter Jüngling wird von einem Mädchen verschmäht und verhöhnt, denn als er vermeint, in einem Korbe an einem Seile zu ihrem Fenster zu gelangen, läßt ihn die boshafte Maid auf halbem Wege in schwindelnder Höhe zum Gaudium des Volkes hängen. Glühend vor Haß, bittet er einen Zauberer um Hilfe, und dieser läßt durch tausend Teufel alle Lichter und alles Feuer in diesem Orte verlöschen. Diese „Feuersnoth" erklärt der Zauberer nur dann bannen zu wollen, wenn sich besagtes Mädchen dem Jüngling hingibt. Zu diesem Libretto, welches mit seinen Volks- und Kinderscenen dem Componisten reiche Anregung bot, hat nun Richard Strauß eine Wagner'sche Musik geschrieben, deren geniale Instrumentirung seine „Melodiennoth" wohl kunstvoll verdeckte, aber dadurch entstand etwas Gequältes und Verkünsteltes, welches das Parterre kalt ließ, die Gallerien aber zu Beifallsstürmen anregte, denen der anwesende Componist allzu willig folgte. Die von Director Mahler geleitete Aufführung dieses überaus schwierigen Werkes war eine glänzende. Fräulein Michalek und Herr Demuth in den Hauptrollen, sowie die Künstler ersten Ranges, welche die kleinen Rollen sangen, hatten einen durchschlagenden Erfolg, welcher dem Componisten verdientermaßen nicht beschieden war. Auch die nächste Novität, die Oper „Der dot mon" von Josef Forster, ebenfalls ein Einacter, welche am 28. Februar zum ersten Male aufgeführt wurde, hatte nur einen äußeren Erfolg, an dem hauptsächlich das als Libretto verwendete Fastnachtsspiel gleichen Namens von Hans Sachs Schuld war, dessen spröder Stoff sich nicht für eine musikalische Bearbeitung eignet. Forster hat hiezu einige Weisen aus alten Tabulaturbüchern geschickt benützt, auch reizend instrumentirt, ebenso geistreiche und parodistische Lichter seiner Musik aufgesetzt; aber da derselben sowohl Erfindung als Originalität mangeln, so konnte dem Werke kein langes Leben beschieden sein, obwohl die Darstellung durch die Damen Gutheil-Schoder und Hilgermann und die Herren Breuer und Stehmann nichts zu wünschen übrig ließ. Anschließend an diese Novität wurde Forster's altes Ballet „Der Spielmann" gegeben. Als neues Ballet erschien am 7. April „Die Perle

Digitized by Google

von Iberien" von der Prima-Ballerina Irene Sironi. Die Perle von Iberien ist selbstverständlich ein schönes junges Mädchen, eine Zigeunerin, welche einen Studenten liebt und von dem Gouverneur von Saragossa mit Liebesanträgen verfolgt wird. Sie rettet sich vor seinen Nachstellungen durch einen Sprung in den Ebro, wo sich merkwürdigerweise Neptuns Reich befindet, der sie auch besitzen will. Mit Hilfe einer Feuerlilie gelangt sie wieder auf die Erde und bekommt ihren Studenten. Diese naive Handlung gab Gelegenheit zu einer prächtigen Ausstattung, und da Hofkapellmeister Hellmesberger eine reizende, stellenweise echt wienerische Musik dazu schrieb, so blieb der Erfolg nicht aus. Zum Schlusse der Saison wurde Ignaz Brüll's beliebte Oper „Das goldene Kreuz" nach langem Archivschlafe neu scenirt zur Aufführung gebracht. Herr Schrödter war ein prächtiger Gontran; dagegen fiel Herr Frauscher als Bombardon gänzlich ab. Damit war auch das Schicksal der Oper besiegelt, denn bei allen Schönheiten derselben hatte doch Scaria's prächtige Leistung als Bombardon den größten Antheil an dem damaligen Erfolge. Vom 23. Juni bis inclusive 17. August blieb diese Hofbühne geschlossen und wurde am 18. August mit „Fidelio" wieder eröffnet. Gleich in den ersten Wochen begegnete die Repertoirebildung großen Schwierigkeiten, da mehrere hervorragende Mitglieder — unter anderen Herr Grengg während einer Vorstellung — erkrankten. Am 5. September hat Herr Mantler sein Engagement als Beckmesser angetreten und namentlich als Schauspieler einen sehr günstigen Eindruck gemacht. Der neuengagirte Tenorist Herr Marak sang am 16. September den Walter von der Vogelweide mit günstigem Erfolge. Am 29. October wurde Meyerbeer's „Hugenotten" in neuer Scenirung gegeben. Director Mahler hatte die glänzend besetzte Reprise trefflich studirt. Einige Aenderungen, welche er in der Partitur vornahm, erregten gerechtes Bedenken. Mitte April gastirte Frau Nijs de Kutschera als Fidelio und fand, trotzdem ihrer Stimme die für hochdramatische Partien erforderliche Kraft fehlt, vielen Beifall. Lebhaften Beifalles erfreute sich auch Herr Moser vom Stadttheater in Bremen, welcher am 6. Mai den Belamy im „Glöckchen des Eremiten" mit sympathischer Stimme, sowie geschmackvoll und sicher sang. Ebensolchen Erfolg erzielte der Baritonist Herr Sigmund Hecken, ein geborener Türke, als Tonio im „Bajazzo" und als Luna im „Troubadour". Freundlichen Erfolg hatte auch Fräulein Forst vom Stadttheater in Köln als Lucia, jedoch nur durch ihr selten weiches und biegsames Organ. Ihre Coloratur war dagegen noch sehr mangelhaft, was besonders als Gilda in „Rigoletto" bemerkbar war. Ende August gastirten in „Aida" Gräfin Vasquez in der Titelrolle und Fräulein Petru als Amneris. Letztere, eine talentirte Altistin, wurde engagirt. Erstere sang noch die Elsa und Sulamith, wobei sie mit ihrer prächtigen Sopranstimme glänzen konnte. Dann gastirten eine ganze Reihe von Bassisten, die Herren Keller von Karlsruhe (Landgraf), Kiefer von Stuttgart (König Heinrich und Figaro), Mühlmann (Fasolt, Biterolf), Holm (Landgraf, Mephisto, Sarastro), Herr Wachter (Marcel) und Herr Rains von Dresden (Marcel) mit mehr oder weniger Erfolg. Mitte September gastirte ferner [illegible] von Magdeburg (Tonio, [illegible] welche

aber noch einiger Ausbildung bedürfen. Den meisten Beifall unter den Gästen dieser Zeit fand Herr Friedrich Weideman, welcher den „Fliegenden Holländer" mit seinem dunkel gefärbten, weichen Baryton mit edler Wärme sang und ausnehmend gefiel. Des gleichen Erfolges erfreute er sich als Amonasro. Er und Herr Melms wurden auch engagirt. Als Elisabeth gastirte Mitte October Fräulein Lucie Weidt und machte durch ihre jugendliche Sopranstimme den günstigsten Eindruck. Großen Erfolg hatte Fräulein Weidt auch als Aida. Am 24. März wurde „Manon" zum hundertsten Male aufgeführt, wobei Massenet sein Werk persönlich dirigirte.

Die erste Novität des Deutschen Volkstheaters, an dessen Leitung seit Ende Februar der Schauspieler Herr Weisse an Stelle des Herrn von Perger betheiligt ist, war das vieractige Lustspiel „Miß Hobbs" v. Jerome K. Jerome, eine Benedixiade in englischer Form, in welcher eine „Widerspänstige" mit Zuhilfenahme harmloser Verwechslungen gezähmt wird. Frau Odilon und Herr Kramer spielten die Hauptrollen. Bauernfeld's 100jähriger Geburtstag wurde von der Leitung dieser Bühne ignorirt! Die nächste Novität war der Faschingsschwank „Der Spatz" von Bernhard Buchbinder, Musik von Carl Weinberger, eine tolle Hetzjagd nach dem pikanten Notizbuche eines listigen Herrn Spatz, welche, von Fräulein Glöckner und Herrn Thaller brillant gespielt und gesungen, einen starken Heiterkeitserfolg errang Die Musik Weinberger's ist sehr melodiös und sangbar. In kleineren Rollen wirkten die Herrn Tewele, Czasta und Russek sehr verdienstlich. Einen durchschlagenden Erfolg erzielte die nächste Novität, das Schauspiel „Alt-Heidelberg" von Wilhelm Meyer-Förster, in welchem die ganze Burschenherrlichkeit lebendig, ernst und lustig aufgerollt wird. Die Hauptpersonen sind ein Erbprinz, der in Heidelberg studirt, und eine Kellnerin, in die er verliebt ist und welche er verlassen muß, weil sein regierender Onkel plötzlich starb. Ueber Aufforderung eines Collegen, welcher den vormaligen Erbprinzen und jetzigen Regenten an sein gegebenes Versprechen mahnt, reist dieser nach Heidelberg, wo ihm Alle respectvoll begegnen, bis auf die liebende Kellnerin aus Linz; diese wirft sich ihm wie einst an den Hals, und er verlebt mit ihr ein paar Stunden altes Liebesglück, bis die Scheidestunde schlägt. Weit weniger Glück hatte die nächste Novität, das vieractige Volksstück „Die Sünden der Väter" von C. Ch. Jenny, Musik von Finke. Das Stück, welches nur wenige Aufführungen erlebte, spielt am Weinachtsabend und behandelt die Liebe eines Handwerkers zu der Pflegetochter seines Meisters. Doch diese gibt sich einem Baron hin und erfährt nur zu spät, daß dies ihr Halbbruder ist. Sie geht ins Wasser und der Baron erschießt sich. Das von den Herren Martinelli, Eppens und Meth und Fräulein Wallentin gut gespielte Stück war eine starke Talentprobe des Autors, in dem sich aber zu viel Sünden und Greuel häuften. Zur Feier des 70. Geburtstages des fruchtbaren Schriftstellers Carl Costa wurde am 4. Februar dessen erfolgreiches Stück „Ihr Corporal" gegeben und das Reinerträgnis dieser Vorstellung dem Dichter gewidmet.

Vom 8. März bis 3. April gastirte Dr. Tyrolt. Er eröffnete sein Gastspiel mit einer Glanzrolle, mit dem Schöllhofer im „Groben Hemd". Dr. Tyrolt, dem die lange Erholungszeit nur genützt hat,

wurde bei seinem Erscheinen stürmisch empfangen und spielte vortrefflich wie immer. Mit ihm wurde am 15. Februar der neue Schwank „Familie Schimek“ von Gustav Kadelburg zum ersten Male aufgeführt, dessen Handlung sich um die Fatalitäten eines Vormundes dreht. Der witzige Dialog, sowie Tyrolt's prächtige Leistung im böhmischen Jargon, den Frau Retty sowie die Herren Tewele, Kramer und Kutschera lustig secundirten, verhalfen der Novität zu einem Heiterkeitserfolge. Am 15. März trat Adele Sandrock, wärmstens empfangen, ihr Engagement als Thekla in Fulda's „Kameraden“, also mit derselben Rolle an, welche sie bei ihrem letzten Auftreten auf dieser Bühne spielte. Ein theatralisches Ereignis war die Aufführung der beiden Theile des Schauspieles „Ueber unsere Kraft“ von Björnson, welches im ersten Theile von einem religiös-mystischen Standpunkt aus und im zweiten unter Aufrollung der sozialen Frage das Problem behandelt, ob es einem oder mehreren Menschen möglich sei, über die ihrer Kraft gezogene Grenze hinaus in das Schicksal entscheidend einzugreifen.

Die Hauptfigur des ersten Theiles, welcher fast zwanzig Jahre vor dem zweiten Theile erstand, ist der alte Pfarrer Sang, welcher in einem kleinen Dorfe Norwegens als Wundermann lebt, der Kranke durch Gebete heilt. Nur bei seiner Frau, welche seit Jahren gelähmt und schlaflos im Bette liegt, gelingt ihm dies nicht. Er wagt nun ein Letztes, denn er fühlt sich stark genug, ein Wunder zu vollbringen. Er wird in die Kirche gehen und läuten und dieselbe nicht früher verlassen, ehe er nicht von Gott Schlaf und Gesundheit für die Frau empfangen. Und beim ersten Klange der Glocke schläft sie! Plötzlich unterbricht gewaltiger Donner das Geläute, der Berg stürzt ein, doch verletzt er wunderbarerweise weder die Kirche noch den Pfarrer. Die Pastoren des Landes, unter ihnen der Zweifler Bratt, welcher alle Gnadenorte bereiste, um das Wunder zu suchen, welches die heilige Schrift verheißt, halten nun eine Berathung ab, ob sie das Wunder anerkennen sollen oder nicht. Da erscheint, während Sang in der Kirche das Halleluja singt, seine gelähmte Frau im weißen Kleide, streckt dem ihr entgegengehenden Pfarrer die Hände entgegen und fällt nach einigen Worten todt zusammen. Sang sagt darauf: „Aber das war nicht meine Absicht! Oder? — Oder?“, worauf auch er stirbt. Auf die Frage eines Geistlichen, was Sang mit diesem „Oder“ meinte, sagt Bratt: „Ich weiß es nicht zu sagen, aber er starb daran — — — — —“

Im zweiten Theile ist Bratt ein idealer Arbeiterführer und Elias Sang ein Schützer und Retter der Arbeiter, welcher für den Opfertod schwärmt und zu seiner Schwester sagt: „Wenn du willst, daß Etwas weiterlebt, so stirb dafür, denn es gibt keine Erneuerung außer durch den Tod!“ Er will deshalb auch die bei dem hartherzigen und gegen seine streikenden Arbeiter unerbittlichen Fabrikanten Holger zu einer Berathung gegen die Arbeiterschaft versammelten Fabriksherren mit Dynamit in die Luft sprengen! Als Diener verkleidet dringt er in das Berathungszimmer und theilt den Versammelten mit, daß ihr Leben an einem Zeichen von ihm hängt, einem Zeichen zur Explosion des Schlosses. Ein Schuß Holger's streckt ihn nieder, doch sterbend sagt er, daß sein Helfer, der „braune Mann“, ein Wahnsinniger, für ihn

Digitized by Google

empor, und die Zurückgebliebenen — Einer sprang schon vorher in wahnsinniger Angst aus dem Fenster — werden unter den Trümmern begraben! Holger, welcher als Einziger, obwohl gelähmt und verstümmelt, mit dem Leben davon kommt, wird nun weich und vertraut der edlen Rahel Sang die Erziehung seiner Schwesterkinder an. Sie ist die einzige Hauptfigur, die gesund weiter lebt, denn auch Bratt wird wahnsinnig.

Am 12. April wurden drei Novitäten gegeben, von denen die Komödie „Max Wiebrecht" und die Charakterskizze „Nur aus Trutz" Frau A. Baumberg allein und das zweiactige Drama „Der Nachtwächter von Schlurn" Frau Baumberg und Herrn G. v. Berlepsch zum Verfasser haben. Das letzte Stück ist eine Bauernkomödie und behandelt die Geschichte eines gichtischen, alten Nachtwächters, der aus Liebe ein Bauernmädchen heiratete, die einst eines Holzhändlers Haus anzündete, weil er sie verschmähte. Dies erfährt der Nachtwächter aber erst nach der Hochzeit und in dem Momente, als er den Holzhändler, welcher trotzdem und alledem von der Dirne nicht lassen kann, bei ihr erwischt. In seiner Wuth und Eifersucht ersticht er seine Frau. Frau Glöckner und die Herren Martinelli (Nachtwächter) und Czasta (Holzhändler) spielten das Stück dem Publicum zu Danke. Der Held des Einacters „Max Wiebrecht" ist ein eitler Schauspieler, der durch einen Jugendfreund gebessert wird, und den Herr Thaller meisterhaft spielte. Der ganze Abend war ein Ehrenabend für Frau Baumberg, deren hervorragendes Talent sich wieder auf's Neue bewährte. Leider wurden die Stücke vom Repertoire abgesetzt, was sich Frau Baumberg so zu Herzen nahm, daß sie sich am 15. April erschoß. Dieses tragische Ereignis erregte allgemeine Theilnahme.

Eine ganz unverdiente Ablehnung widerfuhr dem dreiactigen Schauspiele „Ein Frühlingsopfer" von E. v. Keyserling. Das Stück hat allerdings manche Schwächen, ist aber dafür sehr poesievoll und romantisch, und die Liebestragödie des unehelichen lithauischen Dorfmädchens, das im Frühling dem ersten Liebesrausche zum Opfer fällt, ist mit Talent und Geschick gearbeitet. Leider fand die interessante Novität eine sehr mäßige Darstellung, besonders von Seite des Fräuleins Lafrenz, der Trägerin der Hauptrolle. Die letzte Novität der Saison war das fünfactige Drama „Die Arlesierin" von A. Daudet mit Musik von G. Bizet. Letztere war in diesem Falle die Hauptsache und verbürgte auch den Erfolg. Die verschiedenen Chöre, Tänze, Melodramen und Entr' actes sind musikalische Perlen, welche sowohl in Bezug auf Melodik und Harmonik als auch in Bezug auf die Instrumentation mit seltener Meisterschaft gearbeitet sind. Die Direction verstärkte das Orchester und verschrieb sich den berühmten Pariser Dirigenten Edouard Colonne, welcher die Composition zum verdienten Siege führte. Das Stück Daudet's, welches in einer Bearbeitung von Gottlieb Ritter unter dem Titel „Neue Liebe" im Stadttheater im Jahre 1877 durchfiel und eine ländliche Liebestragödie etwas länglich behandelt, machte auch diesmal, trotz der guten Darstellung durch die Damen Sandrock, Retty und v. Brenneis und die Herren Kutschera, Eppens und Geisendörfer, wenig Wirkung. Die Helden des Abends blieben Bizet und Colonne. Diese Novität wurde auch am 2. Juni zu Besten der „Hinterbliebenen der Katastrophe von Martinique"

Digitized by Google

bei enorm erhöhten Preisen gegeben. Diese trotzdem gut besuchte Vorstellung leitete ein von Herrn Director Weisse gesprochener, stimmungsvoller Prolog von Rudolph Lothar ein. Bis zum nächsten Novitätenabend wurde „Die Arlesierin“ en suite gegeben. Dieser Abend brachte zwei Gaben, eine einactige Komödie „Pflicht“ von Robert Well und den vieractigen Schwank „Der Hochzeitstag“ von Wolters und Schaup. Die pseudonyme Komödie behandelt den Kampf zwischen Pflicht, Liebe und Ehre etwas langwierig, aber interessant und hatte, von Fräulein Wallentin und Herrn Kramer gut gespielt, einen hübschen Erfolg. Der Schwank dagegen ist eine unwahrscheinliche Verwechslungs-Komödie und eine mißlungene Nora-Parodie, über die man lachte, ohne zu wissen warum. „Der Hochzeitstag“ erlebte auch nur wenige Aufführungen. Die letzten Novitäten der Saison brachte der 17. Juni: das dreiactige Drama „Drei“ von Max Dreyer und die einactige Komödie „Die Medaille“ von Ludwig Thoma. Das Drama, eine Jugendarbeit des Verfassers, ist ein interessantes Lebensbild. Mann, Frau und Freund leben einträchtig und anständig zusammen, bis ein Vierter kommt, der den Mann argwöhnisch macht. Dieser quält nun die Frau mit Eifersucht. Sie verliert die Achtung vor ihm, findet an seinem Freund Gefallen und verläßt den Mann. Nach einer Reprise von Held's „Die Näherin“, mit Pepi Glöckner und Herrn Brandt in den Hauptrollen, begannen am 23. Juni die „Schlierseer“ ihr Gastspiel, das bis zum 17. Juli währte. In einer der wenigen Novitäten, dem harmlosen Bauernstücke, „s' Glöckerl von Birkenstein“, spielte Herr Russek mit. Xaver Terofal war auch diesmal der Beste von allen. Die neue Saison wurde am 23. August mit dem „Pfarrer von Kirchfeld“ eröffnet, und am 30. August erschien schon die erste Première, der dreiactige Schwank „Das historische Schloß“ von Bisson und J. Berr de Turique. Ein reicher Knopffabrikant hat ein Schloß gekauft, in dem einst Rousseau wohnte, in dessen Glorienschein er sich sonnen will. Diese Idee ist recht banal durchgeführt und daher konnte die Novität keinen Erfolg erringen. Auch die zweite Novität, das Schauspiel „Die Wiederkehr“ von François de Curel, fiel ab. Es steckt viel Geist in dem Stücke, das die Wiederkehr einer Frau behandelt, die ihren Mann wegen seiner Untreue vor Jahren verließ und ihm die erwachsenen Töchter wegnimmt, doch werden die Zuschauer nicht klug daraus. Die Hauptrolle spielte Fräulein Sandrock. Dann kam ein neuer Brociner, die vieractige Komödie „Die Freundin“ an die Reihe, ein rumänisches Intriguenstück, welches, von den Damen Odilon, Retty und Wallentin und den Herren Weisse, Tewele, Kutschera und Kramer gut gespielt, einen Achtungserfolg erzielte. Sehr interessant gestaltete sich die Première des alten, aber umgearbeiteten Schauspieles „Ein Ehrenwort“ von Otto Erich Hartleben, dem glücklichen Verfasser des „Rosenmontag“. Das Stück behandelt geistreich und bühnengeschickt das Thema, ob man sein Ehrenwort halten muß, auch wenn dies unter Umständen ehrlos wäre? Leider bleibt der Autor eine präcise Antwort schuldig, was den Schluß schädigte. Einen äußeren Erfolg errang auch Kranewitter's „Andre Hofer“, doch konnte sich das [illegible] Darstellung durch die Herren Eppens und Kutschera nicht bekanntes

Schauspiel „Gebildete Menschen“ sollte mit Herrn Dr. Tyrolt gegeben werden. Leider erkrankte der hochgeschätzte Künstler und hat seit dieser Zeit die Bühne nicht mehr betreten. Statt Tyrolt spielte Herr Jules vom Raimund-Theater als Helfer in der Noth den Commercienrath Müller. Einen mäßigen Heiterkeitserfolg erzielte das Lustspiel „Im bunten Rock“ von Franz v. Schönthan und Freih. v. Schlicht, eine Militärkomödie nach den guten Mustern von „Krieg im Frieden“ und „Ihr Corporal“. Frau Odilon als Witwe eines amerikanischen Kupferkönigs sprach ein entzückendes Deutsch-englisch, und die Herren Kramer, Tewele 2c. sorgten mehr für die Belustigung des Publicums als die Verfasser. Auch das Spektakelstück „Dubarry“ von David Belasco, das Frau Odilon von Amerika mitbrachte, hatte keinen großen Erfolg. Blos der vierte Act schlug ein, der letzte dagegen, der die Schreckensherrschaft brachte, fand sogar lebhafte Opposition. Am 5. Mai wurde Halm's „Fechter von Ravenna“ bei ermäßigten Preisen in das Repertoire aufgenommen. Die herrliche Dichtung kommt dem modernen Publicum schon etwas antiquirt vor. Die Darstellung war gut, Fräulein Sandrock als Tusnelda und Herr Weisse als Caligula waren sogar ausgezeichnet.

Der „Akademische Verein für Kunst und Literatur“ veranstaltete am 9. Mai Nachmittags im Deutschen Volkstheater eine Aufführung von Ibsen's genialem dramatischem Gedichte „Peer Gynt“, welche mächtigen Eindruck übte und die Wiener mit einem ausgezeichneten Schauspieler, Herrn Wiecke aus Dresden, bekannt machte, welcher die Riesenrolle des Peer Gynt physisch und künstlerisch in überraschender Weise bewältigte. Da Herr Gregori absagte, übernahm er auch noch im letzten Momente die Rolle des Knopfgießers. Es war eine vortreffliche Idee, das Gedicht mit den Perlen der Grieg'schen Musik zu schmücken, was umso größere Wirkung machte, da Frau Gutheil-Schoder hinter der Scene Solvejeg's Lieder sang. Die genußreiche Matinée war entschieden eine der interessantesten dramatischen Veranstaltungen des ganzen Jahres.

Das Repertoire des Raimund-Theaters beherrschte bis in den Februar hinein ausschließlich „Der Kellermeister“. Von da ab wechselten die Reprisen dieser Operette mit Aufführungen der Faschingsposse „Tarok“ von Victor Léon ab. Das für eine Faschingsposse zu ernste Stück behandelt die Bekehrung eines tarokwüthigen Zuckerbäckers, den Girardi mit unwiderstehlicher Komik spielte. Besonderen Erfolg erzielte ein von ihm gesungenes Couplet von Julius Wilhelm. Auch die „lebende Tarokpartie“ und die andern Mitwirkenden gefielen. Zum Besten Costa's fand am 17. Februar die 200. Aufführung dessen prächtigen Volksstückes „Bruder Martin“ statt, bei welcher Girardi und Frau Niese mitwirkten. Ersterer spielte bei diesem Anlasse zum ersten Male den Würmerl und stellte durch seine brillante Leistung alle seine Vorgänger in den Schatten. Diese Vorstellung wurde mit Girardi und Frau Niese mehrere Male wiederholt. Vom 24. Februar bis inclusive 1. März absolvirte der seit seinem letzten Hiersein zum preußischen Hofschauspieler avancirte Herr Ferdinand Bonn ein kurzes Gastspiel. Er begann mit „König Richard III.“, welches Drama bei diesem Anlasse zum ersten Male in der Wallgasse gegeben wurde. Bonn hat die Titelrolle schon vor

Digitized by Google

zehn Jahren im Burgtheater mit wenig Erfolg gespielt. Diesmal übertrieb er noch mehr, doch fand seine Leistung trotzdem vielen Beifall. Weitaus besser spielten die Mitglieder des Raimund-Theaters, besonders die Damen Hetsey und Metzl und Herr Jensen. Auch die treffliche Inscenirung des Regisseurs Herrn Roeder verdient alles Lob. Außer als Kean, Mephisto und im „Geigenmacher von Cremona" trat Bonn auch in der Novität „Edles Blut" auf, welche er mit Trotha verfaßte. Dieselbe ist eines der schwächsten Napoleonstücke, in welchem Bonn zu seinem Privatvergnügen den Napoleon und gleichzeitig die Rolle eines Juden spielte. Als Letzterer war er sehr gut, als Napoleon aber beinahe so matt wie das Stück, welches die Liebe des nach der Schlacht von Jena in Berlin weilenden Corsen zu der Frau eines preußischen Officiers behandelt, der durch gefährliche Depeschen compromittirt ist. Napoleon will als Preis seiner Gnade die Gegenliebe der schönen Frau, doch siegt schließlich sein edles Blut; deshalb heißt auch die Komödie, welche von dem Personal des Raimund-Theaters gut gespielt wurde, „Edles Blut". Dieses edle Blut floß glücklicherweise nur zweimal in der Wallgasse, denn trotz des glänzenden Besuches erfolgte keine Verlängerung des Gastspieles. Kurze Zeit nach diesem Gastspiele gelangte der Schwank „Der große Theophil" von den Schauspielern des Raimund-Theaters, den Herren Bach und Popp, zur ersten Aufführung. Die Novität hat ihren Titel von dem Ahnenbilde eines verschuldeten Barons, welcher eine reiche Verwandte heiraten will, um sich zu rangiren. Da der erste Act dieses Stückes in einem Hotel, der zweite auf dem Gipfel eines Berges und der dritte auf einem Bahnhofe spielen, so hatten die Autoren Gelegenheit, beliebige Figuren in die unglaublichsten Situationen zu bringen, von denen eine große Anzahl stürmische Heiterkeit erregten. Da überdies Herr Girardi als verschuldeter Baron eine köstliche Charge schuf und die Herren Jensen, Straßmayer und Jules, sowie Fräulein Hetsey famos spielten, so unterhielt sich das Publicum ausgezeichnet. Trotzdem verschwand dieses lustige Stück bald vom Repertoire. Dagegen machte die alte Posse „Die Kindsfrau", nach dem Französischen von F. Zell, durch die herzerquickenden Leistungen Girardi's und der Frau Niese eine Reihe voller Häuser. Anfangs April absolvirte Eleonora Duse ein kurzes Gastspiel, bei welchem zwei Neuheiten, d'Annunzio's Tragödien «Francesca da Rimini» und «La Citta Morta», zur Aufführung gelangten. d'Annunzio's Liebestragödie Francesca, welche die bekannte Sage der schönen Francesca da Rimini behandelt, die durch einen Verrath die Gattin des häßlichen Malatestino statt die seines von ihr geliebten Bruders Paolo wird, und die ihr Gatte tödtet, weil er sie mit seinem Bruder überrascht, entbehrt der dramatischen Kraft und wirkte nur durch die herrlich empfundenen, lyrischen Scenen und durch das meisterhafte Spiel der Duse, welcher bekanntlich die Rolle auf den Leib geschrieben wurde. Eine geradezu sensationelle Leistung bot Frau Duse als blinde Dulderin Anna in der Tragödie «La Citta Morta». Sie will sich für ihren Mann opfern, der sich in des glücklichen Forschers Leonardo Schwester verliebte, in die auch ihr Bruder Leonardo verliebt ist. Er tödtet sie und will vor der [illegible] einer Vision sieht,

Digitized by Google

Carl Bleibtreu's Tragikomödie „Die Freimaurer", welche die bekannte Halsbandgeschichte Maria Antoinettens mit Cagliostro in Verbindung bringt, zum ersten Male, und zwar mit entschiedenem Erfolge gegeben, den nur die Striche der Censur und einige mäßig besetzte Rollen beeinträchtigten. Dieses Intriguenstück ist das Vorspiel der historischen Tragödie „Weltgericht", und in demselben ist Cagliostro, den Bleibtreu als Einführer der „ägyptischen Maurerei" hinstellt, mehr in den Vordergrund gerückt wie die schlaue Gräfin Lamotte. Herr Homma bewältigte die schwierige Rolle des Cagliostro mit Glück, ebenso spielten die Damen Hetsey und Metzl mit guter Wirkung. Die beiden Theile des Dramas „Weltgericht": „Die Anarchie" und die „Dictatur" kamen am 12. April zur ersten Aufführung. Dieselben behandeln die Schreckensherrschaft und das Emporkommen Napoleons in kühner Ausführung und mit tiefem Verständnisse und scharfem Blicke.

Vom 14. April an gastirte des großen italienischen Tragöden Salvini's Sohn, Signor Gustavo Salvini. Er spielte in «Otello», «Amleto», «Edipo re», «La morte civile» und «La bisbetica», also fast das ganze Repertoire seines Vaters. Den größten Erfolg erzielte er mit seinem Edipo, den er wiederholen mußte. Seine Begleitung war eine gute. Das beste Mitglied seiner Truppe war seine Frau, eine ganz tüchtige Schauspielerin mit schönen Mitteln. Dem Italiener Salvini folgte die Französin Jane Hading, die schönste Schauspielerin von Paris, welche bereits vor vier Jahren in Wien gastirte. Auch diesmal blendete sie wieder durch ihre Erscheinung und ihre Mittel, sowie durch die eigenthümliche und pikante Art ihres Spieles. Als erste Gastrolle gab sie die Maud in der Komödie «Les Demi-vierges» von Marcel Prévost, welcher die Hading in einer an das Publicum vertheilten Brochure in den Himmel hebt. Jane Hading spielte ferner im „Hüttenbesitzer", in der „Fremden" und in „Frou-Frou". Sie trat auch in einer Novität «Le Vertige» („Der Taumel") von Michel Provins auf, einer ebenso langweiligen als unmöglichen Ehebruchskomödie. Daß das Publicum bis zum Schlusse dieses Stückes aushielt, verdankte der Verfasser nur dem ausgezeichneten Spiele der Madame Hading. Ihre Truppe war mit Ausnahme des Fräuleins Rémy und des Herrn Marquet herzlich unbedeutend. Am 1. Mai eröffnete der frühere Liebling dieser Bühne, Herr Willy Thaller ein längeres Gastspiel in drei Einactern von Nestroy, und der stürmische Beifall bewies ihm, daß man seiner in der Wallgasse nicht vergessen hat. Als brillanter Nestroy-Darsteller zeigte er sich auch in den anderen Nestroy-Stücken, welche mit ihm gegeben wurden. Am 28. Mai wurde „Cyprienne" aufgeführt. In diesem Stücke verabschiedeten sich Fräulein Petri und Herr Jensen. Am 30. Mai eröffneten die „Original-Tegernseer", verstärkt durch einige neue Kräfte, ihr Gastspiel, das bis zum 6. Juli währte. Die neuen Kräfte waren mehr unverfälschte Bauern als Schauspieler, was der Gesellschaft keineswegs zum Vortheile gereichte. Die neue Saison wurde bereits am 2. August, und zwar mit einer Novität, dem vieractigen Wiener Volksstücke „Neues Leben" von E. Skurawy, eröffnet. Das Erstlingswerk des neuen Mannes, der seines Zeichens ein Drechsler ist, hatte guten Erfolg. Ein ehrgeiziger Buchbinder will eine politische Rolle spielen, geht dadurch zu Grunde und wird sogar ein Dieb. Er muß ins Gefängnis und will nach Abbüßung seiner Strafe

Digitized by Google

ein neues Leben beginnen, doch erliegt er einem Leiden, das er der Kerkerluft verdankt. Am 16. Auguſt folgte eine gute Reprise von Anzengruber's „Stahl und Stein“ mit den Herren Popp und Lackner in den Hauptrollen. Die nächſte Neuheit war das alte Rührſtück „Marianne, das Weib aus dem Volke“ von d'Ennery und Mallion, deſſen Titelrolle Fräulein Reingruber überraſchend gut ſpielte. In der Novität „Der Umweg“ von Henri Bernſtein ſpielte das neuengagirte Mitglied Frau Hedwig Lange das Halbweltkind, welches einen Umweg durch ehrſame Bürgerkreiſe macht, die nur dem Scheine nach moraliſch ſind, ganz ausgezeichnet, und errang gleich der Novität vielen Beifall. Vom 29. September bis 2. October gaſtirte Madame Charlotte Wiehe, eine ehemalige Tänzerin, aus welcher während der Weltausſtellung in Paris eine pikante Schauſpielerin wurde. Sie ſpielte und tanzte mit Grazie in den Einactern „Die Hand“, „Abſchiedsſouper“, „Colombine“ und „Seine Puppe“. In dem bekannten Erkmann-Chatriau'ſchen Sittengemälde „Freund Fritz“ debutirte Fräulein Höflich aus Berlin, eine blonde Darſtellerin, deren Talent zu ſchönen Hoffnungen berechtigt. Am 10. October trat Frau Nieſe ihr Engagement in der von Tann-Bergler aufgefriſchten Poſſe „Die alte Schachtel“ von O. F. Berg an. Die Nieſe gefiel wie immer, die alte und veraltete Poſſe ganz und gar nicht. Einen glänzenden Erfolg erzielte dagegen das Volksſchauſpiel „Der Kreuzwegſtürmer“ von Joſeph Werkmann. Derſelbe war früher Tiſchler und that recht, den Hobel wegzulegen und zur Feder zu greifen, denn er iſt ein Dichter von Gottes Gnaden. Die Darſteller nahmen ſich der Novität mit vielem Eifer an; beſonders Frau Nieſe als junge Magd packte und erſchütterte. Einen ſtarken Heiterkeitserfolg erzielte auch das dreiactige Volksſtück „Der g'rade Michl“ von Alexander Engel und J. Horſt, hauptſächlich infolge der zahlreichen komiſchen Situationen und des witzigen Dialoges. Die Titelrolle, eine reſche und reſche Wienerin, die ſich kein Blatt vor den Mund nimmt, ſpielte Frau Nieſe brillant. Geradezu Furore machte ſie aber mit einer Einlage: „Variétéprogramm“. Auch die anderen Darſteller, beſonders Herr Straßmayer, waren ſehr gut.

Das Kaiſerjubiläums-Stadttheater hat als Neujahrsgabe den vieractigen Schwank „Der Muſterknabe“ von Julius Horſt, dem Compagnon der beliebten Firma Horſt und Stein, zur Aufführung gebracht. Derſelbe iſt eine luſtige Verwechslungs-Komödie, halb franzöſiſch, halb wieneriſch und erzielte, von den Damen Nicoletti, Sandrock und Hoheneck und den Herren Godai, Stöhr und Striebeck flott geſpielt, beſonders in den letzten Acten einen ſtarken Heiterkeitserfolg. Bauernfeld's 100. Geburtstag wurde mit einer Aufführung der beiden brillanten Luſtſpiele „Das Beiſpiel“ und „Die Bekenntniſſe“ gefeiert, welche, von den Herren Godai und Stöhr und den Damen Körner, Sandrock und Faſſer famos geſpielt, noch öfter gegeben wurden. Als Faſchingstribut wurde das Faſtnachtsſpiel „Die Altweibermühle“ von Carl Schönherr und Rudolf Greinz aufgeführt. Die nächſte Novität war die Komödie „Die Wiedererſtandenen“ nach einer Erzählung von Bellamy von Dr. von Radler. Das Stück dreht ſich um einen jungen Mann, der ſich in

blüthe darstellt. Die Familie eines Mädchens, welches diesem Bilde ähnlich sieht, spielt nun eine spiritistische Komödie, bei welcher sogar das Medium stirbt, doch da der junge Mann sich in das Mädchen wirklich verliebte, so heiratet er es schließlich trotz des vorhergegangenen Betruges.

Anfangs Februar wurde Bauernfeld's Lustspiel „Aus der Gesellschaft" (im Burgtheater zum ersten Male am 12. Februar 1867) dem Repertoire einverleibt. Das mit politischen Tendenzen und Anspielungen der damaligen Zeit gewürzte Stück liegt dem heutigen Publicum ferne. Fräulein Fasser in der Wolter-Rolle und Herr Benke in der seinerzeit von Sonnenthal creirten Partie wirkten ebenso verdienstlich, wie Frau Körner und die Herren Stöhr, Striebek und Nowak. In den letzten Faschingstagen wurde Nestroy's „Die verhängnisvolle Faschingsnacht" gegeben, dann folgte die Première der dreiactigen Posse „Die gute alte Zeit" von den Wiener Schriftstellern Fritz Stüber und Otto Petting. Die Grundidee dieser Posse ist eine vortreffliche. Ein Junggeselle, dem die Neuzeit verhaßt ist, schläft am Leopoldsberge ein und wird im Traume in das Wien vor 200 Jahren versetzt. Diese sogenannte gute alte Zeit bringt ihm aber so viel Unangenehmes, schließlich sogar den Pranger, so daß er beim Erwachen froh ist, in der modernen Zeit zu leben. Besonders der erste Act, in welchem die Gegensätze zwischen einst und jetzt sehr geschickt und witzig, sowohl in der Scenenführung als auch im Dialoge, ausgenützt sind, hatte durchschlagenden Erfolg. An diesem Erfolge hatten nicht nur die ausgezeichnete Darstellung durch die Herren Fröden, Bauer, Rauch und Rakowitsch und die Damen v. Rettich-Pirk und Nicoletti, sondern auch Mestrozzi's reizende Musik hervorragenden Antheil. Die nächste Novität, das Wiener Sittenbild „Die Mikesch-Mali" von Baron Carl Torresani, erzielte in den drei ersten Acten einen starken Erfolg. Der letzte, in welchem das nach einem Romane gearbeitete Stück gewaltsam zu einem guten Schlusse geführt wird, sprach weniger an. Die Mikesch-Mali ist die Tochter eines pensionirten, armen und kranken Beamten, den seine Frau tyrannisirt und welche auch durch ihre Bissigkeit einen allerdings in einem Heiratsbureau aufgegabelten Verehrer der Mali vertreibt. Die alte Megäre verzieht nebenbei ihren leichtsinnigen Sohn und treibt die Mali beinahe zum Selbstmorde. Wie bereits gesagt, kommt es in dem Stücke nicht dazu. Der Tod des Vaters bessert den leichtsinnigen Sohn, und die Mali heiratet einen alten Verehrer, der im rechten Momente auf dem Plane erscheint. Das größte Lob gebührt dem Regisseur Herrn Pohler, welcher mit der Inscenesetzung dieses trefflichen Stückes ein Meisterwerk lieferte.

Einen schönen Erfolg errang auch das vom Raimund-Theater bekannte Lebensbild „Andreas Gebhard" von Philipp Freiherrn v. Haas. Dieses aus dem Leben gegriffene, von Herrn Pohler mit Meisterschaft inscenirte Stück wurde von den Herren Fröden, Pohler und Godai und dem Fräulein Hoheneck vortrefflich dargestellt. Hierauf folgten Laube's „Karlsschüler", worin die Damen Fasser (Franziska) und Körner (Laura) sowie Herr Schmidt (Schiller) vortrefflich waren, und zum Besten des „Krieger-Denkmals in der Sachsenklemme" Eduard Dorn's Volksstück „Das letzte Aufgebot". Das jahrzehntealte, prächtige Stück, in dessen Mittelpunkt Andreas Hofer steht,

Digitized by Google

den Herr Benke sehr verdienstlich darstellte, behandelt die Tiroler Freiheitskämpfe in theatralisch wirksamer Weise. Zur Feier des 80. Geburtstages des mittlerweile verstorbenen Schriftstellers Theodor Flamm wurde dessen Posse „Die Hetzjagd nach einem Menschen“ am 11. April mit Rakowitsch in der Hauptrolle in das Repertoire aufgenommen und auch späterhin wiederholt aufgeführt.

Das Trauerspiel „Die Tochter des Oedipus“ von Eugen von Jagow, welches am 21. April zum ersten Male aufgeführt wurde, ist eine Verquickung der Sophokles'schen Tragödien „Oedipus“ und „Antigone“, und zwar in moderner Form, um den Inhalt dem Publicum mundgerechter zumachen. Ende April wurde das Sensationsdrama „Im Zeichen des Kreuzes“ wieder in das Repertoire aufgenommen und zur selben Zeit das Tendenzstück „Helden der Feder“ von Wolfgang Madjera gegeben. Der Held desselben ist ein Diurnist, der ein Drama schrieb, das ein Blatt in den Himmel hebt, ein anderes, tonangebendes dagegen rücksichtslos bekämpft, was den Dichter beinahe zum Selbstmorde treibt. Nur der König, welcher der Première beiwohnte und ihn zur Audienz befiehlt, rettet ihn davor. Das Stück hatte einen großen äußeren Erfolg. Nach einer gelungenen Reprise des trefflichen Schwankes „Größenwahn“ von Julius Rosen, in dem besonders Herr Pohler brillirte, gastirte als Leni Flink in der noch immer wirksamen Posse „Drei Paar Schuhe“ am Pfingstsamstag Fräulein Falkner. Aus der übrigen, durchwegs guten Besetzung verdienen die Herren Rauch (Flink) und Fröden (Theaterdiener) sowie Frau v. Rettich-Pirk (Laura Eder) besonderes Lob. Ende Mai wurden die bekannten Einacter „Der schöne Fleischhauer“ von Alexander Bergen, „Recept gegen Schwiegermütter“ von Moreto und „Eine verfolgte Unschuld“ von Anton Langer aufgeführt. In letzterem Stücke debutirte Fräulein Falkner ebenfalls mit Glück. Vom 1. Juni bis 29. August blieb diese Bühne geschlossen und wurde am 30. August mit Ferdinand Raimund's tragikomischem Zauberspiel „Die unheilbringende Krone“, welches am 4. December 1829 im Leopoldstädter Theater durchfiel, wieder eröffnet. Glänzend ausgestattet und in Scene gesetzt und von Frau Körner und den Herren Benke, Godai und Rauch famos gespielt, war die Aufführung eine Huldigung für den großen Volksdichter. Nach einigen Reprisen der trefflichen Komödie „Heimatlose Kinder“ von E. Dorn und des alten, aber noch immer wirksamen Moser'schen Lustspieles „Das Stiftungsfest“, worin Pohler brillirte, kam der Schwank „Unsere Toni“ von P. R. Lehnhard an die Reihe, welcher auf die Verwechslung eines Stubenmädchens mit ihrer Gnädigen aufgebaut ist und dank der famosen Darstellung durch die Damen Körner und Nicoletti und die Herren Godai, Stöhr und Rakowitsch das Publicum amüsirte. Das Volksstück „Der Sparverein“ von Ludwig Wiedegg, Pseudonym für den kaiserlichen Rath Videky, wurde ebenfalls trefflich gespielt und fand warme Anerkennung. Die Hauptfigur, den defraudirenden Cassier eines Sparvereines, dessen Frau ein anderes Mitglied dieses Vereines verführen will, gab Herr Stöhr sehr verdienstlich. Die nächste Novität war das Lustspiel „Die große Sandbank“ von Gustav Davis. Die [illegible] gefährliche Klippe der Ehe im [illegible] des Lebens,

Digitized by Google

also ein ziemlich altes, aber gutes Motiv. Die Hauptrolle spielte Herr v. Zeska vom Burgtheater famos, und Frau Körner war eine ihm würdige Partnerin. Dieser Première folgte eine gelungene Reprise des bekannten Zeitgemäldes „König Wenzel in Wien" von Dr. Radler. Das vieractige gelungene Volksstück „Eine gute Partie" von Hugo Schwer, in welchem besonders die Herren Pohler und Godai brillant spielten, erzielte einen guten Erfolg.

Am 4. März wurde zum Besten des „Maria Josephinums" Raimund's „Verschwender" mit Reimers als Flottwell, Lewinsky als Wolf, Zeska als Bettler und Fräulein Schönchen als Altes Weib aufgeführt. Die genannten Künstler boten prächtige Leistungen und wurden von Frau v. Rettich-Pirk (Rosel) und Herrn Rauch (Valentin) bestens unterstützt. In der Gesellschaftsscene des zweiten Actes sang der „Wiener Männergesangverein" unter der Leitung seines Ehrenchormeisters Eduard Kremser mit gewohnter Meisterschaft und unter lebhaftem Beifalle mehrere Chöre, von denen er Kremser's effectvollen Chor „Im Winter" wiederholen mußte. In dem Concerte wirkten ferner noch das „Fitzner-Quartett" und der Claviervirtuose Herr Baumann sehr verdienstvoll mit.

Das Theater an der Wien war unter der Leitung der Herren Karczag und Lang bis Ende der Saison 1901/1902 ein Gastspieltheater. Mitte März schied Herr Lang aus der Direction, und an seine Stelle trat als Mitdirector Herr Karl Wallner, ein gebürtiger Wiener, welcher durch sechs Jahre Schauspieler am Deutschen Volkstheater war. Durch diesen Wechsel in der Direction trat im Herbst 1902 auch ein Programmwechsel ein. Es wurde ein erstclassiges Personal engagirt, um die moderne Oper, die Wiener Operette, die Posse und das Ausstattungsstück mit eigenen Mitgliedern cultiviren zu können.

Die Pause von Neujahr bis zum Gastspiele der Yvette Guilbert wurde mit Reprisen von Offenbach's „Orpheus in der Unterwelt" ausgefüllt, dessen Darstellung wohl manches zu wünschen übrig ließ. Yvette Guilbert, die berühmteste französische Chansonette, gastirte mit ihrer Gesellschaft «Montmartre en balade» vom 16. bis zum 25. Jänner. Das Ganze war eine Art von französischem „Ueberbrettel", ein Programm von Chansons, Declamationen und Scenen, welches wie bei den Berlinern Wolzogen, hier Monsieur Dr. Montaya liebenswürdig lächelnd und mit übertriebener Höflichkeit vorführte. Leider waren die Darsteller dieser Darbietungen mit Ausnahme der Yvette Guilbert und des Dr. Montaya eine wahre Musterkarte ausgesungener Sänger und verkrachter Schauspieler und Dilettanten, und es gehörte viel Muth dazu, eine solche Truppe zu den enorm erhöhten Preisen den Wienern vorzuführen. Diese rächten sich denn auch durch Abstinenz, und trotz der Mitwirkung der Yvette Guilbert waren daher die wenigen Gastvorstellungen so schlecht als möglich besucht. Zwischen der Yvette Guilbert und dem Gastspiele der japanischen Hofschauspielerin Sada Yacco mit ihrer Gesellschaft fanden zum Besten des bedrängten Pensionsfonds der Hofoper drei glänzend besuchte Aufführungen der „Schönen Helena" durch Operntheatermitglieder (in welchen Frau Saville in der Titelrolle und Herr Schrödter als Paris famos spielten und sangen), sowie einige Gastvorstellungen des Ver-

Digitized by Google

wandlungskünstlers Frizzo als Fregoli statt, welcher sein brillantes Vorbild schon deshalb nicht erreichen kann, weil ihm dessen Stimme und dessen Fixigkeit mangeln. Die schwache Copie Fregoli's fand auch den gebührenden schwachen Besuch. Das Gastspiel der Japaner war entschieden die interessanteste Darbietung dieser Bühne und fand daher auch großen Zuspruch. Sada Yacco und ihr Gemahl Kawakami spielten mehrere japanische Dramen und auch die Gerichtsscene aus dem „Kaufmann von Venedig". Als unpassendes Zwischenspiel führte bei den japanischen Gastvorstellungen die Loïe Fuller einige nicht auf die Bühne eines Theaters passende Serpentintänze auf. Die Vorstellungen wurden mit der Mikado-Ouverture eingeleitet. So langsam und so schlecht wurde diese im Theater an der Wien noch nicht gespielt Zu tadeln wären auch noch die in Japan angefertigten Decorationen, welche mit ihren violetten Bäumen und grünen Wolken selbst dem enragirtesten Secessionisten zu secessionistisch waren!

Dem Gastspiele der Japaner folgte eine „Italienische Stagione". Dieselbe wurde mit einer Aufführung der „Nachtwandlerin" bei erhöhten Preisen eröffnet, bei welcher außer Signora Wermez, einer guten Coloratursängerin, Kräfte zweiten Ranges mitwirkten. Als zweite Darbietung wurde „Der Barbier von Sevilla" aufgetischt, und da bei dieser Vorstellung der Star der Truppe, Signora Barrientos, mitwirkte, so wurden die „erhöhten" Preise neuerlich „erhöht". Selbstverständlich kam dabei das Publicum nicht auf seine Rechnung, obwohl die Diva eine brillante Coloratursängerin von allerdings sehr bescheidenen Mitteln ist. Von den übrigen Mitwirkenden genügten nur Herr Rossi (Bartolo). Geradezu verhöhnt, und zwar mit Recht verhöhnt, wurde der Sänger des Almaviva. Da es mit den „hohen" Preisen nicht ging, so wurden schon bei der fünften Vorstellung, bei der ersten Aufführung von „Rigoletto", die Preise „ermäßigt". Trotzdem waren dieselben für das Gebotene noch immer zu hoch. Den Rigoletto sang ein älterer Herr, Signore Bensande, mit vieler Routine. Neben ihm fand Signora Wermez als Gilda vielen Beifall. Auch in der nun folgenden „Lucia von Lammermoor" stand diese Künstlerin in erster Reihe, denn außer dem Tenoristen Signor Andreini, welcher mehr durch seine Schönheit und seinen Tenor wie durch sein Können auffiel, waren die anderen Mitwirkenden nicht prima Qualität. Derartige Sänger hört man in Italien in jedem Provinztheater. Auch die Aufführung von „Cavalleria Rusticana" war kein besonderer Genuß. „Signora" Jenny Schubert, einst im Theater an der Wien engagirt, leistete im Tremoliren ganz Hervorragendes. Annehmbar waren die Lola der Signora Liviabella und der Turriddu des Signor Bassi. Zum Schlusse der Stagione traten die besten Kräfte auf: Signora Cucini, eine hervorragende Mezzosopranistin, und der Tenorist Bonci. Erstere, eine „überlebensstarke" Dame, sang die Leonore in Donizetti's seit Jahren in Wien nicht gehörter „Favorita" mit hinreißender Leidenschaft und elementarer Gewalt. Unter den anderen Mitwirkenden sang Signor Rosso so schlecht, daß man ihn im dritten Acte nicht mehr auftreten ließ. Der beste und interessanteste Gast dieser Stagione war aber unstreitig der Tenorist Alessandro Bonci, [illegible] den berühmtesten

[illegible] Schule

des bel canto, ist dies auch zweifellos. Sein blühender, weicher und herrlicher Tenor, den er mit glänzender Technik zu behandeln versteht, ließ ihn das Publicum im Sturme erobern. Er bewegt sich in allen Lagen mit gleicher Sicherheit und Reinheit, und mit seinem mühelos und volltönig gesungenen hohen C brachte er das Publicum außer Rand und Band. Dabei ist Bonci, der, nebenbei bemerkt, auch ein ganz vortrefflicher Schauspieler ist, eine überaus sympathische Erscheinung, und vereint somit alle Eigenschaften eines seltenen, Aufsehen erregenden lyrischen Tenors. Er ließ sich zuerst in Bellini's „Puritaner" hören, welche Oper seit den Fünfzigerjahren in Wien nicht gegeben wurde. Bonci sang dann noch den Nemorino in Donizzeti's reizender Oper «L'Elisir d'Amore». Die Stagione, welche mit mittelmäßigen Kräften und vor leeren Bänken begann, schloß mit durchschlagendem Erfolge und würde noch wochenlang ausverkaufte Häuser erzielt haben. Die italienische Gesellschaft mußte aber schon am 14. März ihre Vorstellungen beschließen, da der Director des Orpheums, Herr Gabor Steiner, am 15. März sein contractmäßiges Gastspiel mit seinen Operettenkräften begann. Mit denselben wurden vorerst die Zugstücke von „Venedig in Wien" und dem Orpheum: „Die Schöne von New-York", „Die verkehrte Welt", „Die Landstreicher" und „Das Circusmädel" mit dem durch den Tenoristen Herrn Braun und das anmuthige Fräulein Siding verstärkten Ensemble Steiner's gegeben. Am 11. April gelangte die Freund'sche Ausstattungsposse „Eine feine Nummer", localisirt von Krenn und Lindau, zur ersten Aufführung. Dieselbe ist mehr Ausstattungsstück als Posse, und in dieser Beziehung hat Herr Steiner diesmal ganz Ungewöhnliches geleistet. Als „Schöne von New-York" debutirte am 2 Mai eine der Schwestern Lorrison, Miß Madge Perry, und gefiel Sie tanzt besser als sie singt, was bei einer gewesenen Variété-Beauté begreiflich ist. Zum Schlusse des Gastspieles wurde „Die schöne Helena" mit Fräulein Zimmer (Helena) und Herrn Maran (Menelaus) gegeben, und die Schlußvorstellung der Saison am 31. Mai brachte zum Besten des Unterpersonals dieser Bühne das vom Orpheum bekannte Metenier'sche Lebensbild „Er" in mäßiger Besetzung, das Lustspiel „Eine vollkommene Frau" mit Herrn Maran, die Operette „Die schöne Galathée" mit Frau Pfauter und den Herren Meister und S. Natzler, und das Tanz-Duett aus Millöcker's „Nordlicht", gesungen und getanzt von Frau Kopacsi und Herrn S. Natzler. Leider mußte der Kapellmeister bei dem Terzette in der „Schönen Galathée" abklopfen, da Fräulein Zimmer stecken blieb.

Die neue Saison begann am 18. September mit dem neuen Mitdirector Herrn Carl Wallner und dem alten, aber ewig jungen „Zigeunerbaron", worin Girardi auf dieser Bühne nach mehrjähriger Abwesenheit wieder auftrat. Der zweite Abend brachte eine Fledermaus-Aufführung mit Herrn Thaller als famosen Frank und Herrn Girardi als bekannt köstlichen Frosch. Frau Abarbanell war auch als Adele recht wirkungsvoll und Fräulein Hagen eine annehmbare Rosalinde. Diesen zwei guten Abenden folgt ein sehr böser auf dem Fuße, die Première des faden und lasciven Schwankes „Die Dame aus Trouville", welcher trotz des guten Spieles Thaller's

Digitized by Google

glänzend durchfiel. Man mußte sich daher bis zur nächsten Novität mit Reprisen der alten „Mamsell Nitouche“ behelfen, worin nur Frau Abarbanell mit der alten Besetzung concurriren konnte. Die erste große Operetten-Novität „Der Fremdenführer“ von Krenn und Lindau, Musik von Ziehrer, hatte ein unangenehmes Vorspiel, da Herr Thaller seine Rolle refusirte und in Folge dessen von der Direction wegen Contractbruch geklagt wurde. Herr Thaller ist auch im Theater an der Wien nicht mehr aufgetreten. Die neue Operette Ziehrer's hatte bei der Première starken Erfolg. Das Libretto entrollt eine Reihe lustiger Wiener Bilder. Ziehrer steuerte echt wienerische Melodien bei, Girardi war ein wienerischer Musikfeldwebel par excellence, kein Wunder also, daß die Wiener dieser Novität Sympathien entgegenbringen mußten, ob sie nun wollten oder nicht. Die alljährliche Polizeimatinée, welche am 2. Februar stattfand, brachte die Première von Bracco's „Masken“, die bekannte Scene „Kurmärker und Picarde“ und die noch bekanntere Posse „Eine ruhige Partei“. Die genannten drei Stücke wurden von Fräulein Glöckner und den Herren Blasel, Girardi und Kramer dem zahlreichen, eleganten Publicum zu Danke gespielt. Eine glanzvolle Gesellschaft vereinigte die am Sonntag den 16. Februar Nachmittags stattgehabte Festvorstellung aus Anlaß der goldenen Hochzeitsfeier Ihrer k. u. k. Hoheiten des Herrn Erzherzogs Rainer und der Frau Erzherzogin Marie. Dem von Frau Körner wirkungsvoll gesprochenen Festprologe von Povinelli folgte eine „Musikalische Akademie“, bei welcher Herr Reimers Dichtungen der Gräfin Kinsky famos sprach, ein Violin-Concert von Hellmesberger vorgetragen wurde und nebst anderem der „Schubertbund“ auch mehrere Chöre unter großem Beifall sang. Den Beschluß der Vorstellung machte die gelungene Aufführung von Offenbach's einactiger Operette „Urlaub nach dem Zapfenstreich“, dargestellt von den Damen v. Rettich-Pirk und v. Türk-Rohn und den Herren Adolf Brakl und Leopold Ratzler. Das Hauptinteresse des Publicums, welches alle Darbietungen stürmisch applaudirte, wendete sich dem erzherzoglichen Paare zu, welches der Vorstellung anwohnte und Gegenstand zahlreicher Ovationen war. Zur Feier seines zehnjährigen Bestandes veranstaltete der humanitäre Verein „Gemüthliche Harmonie“ Sonntag den 23. Februar Nachmittags eine von dem Ehrenmitgliede des Vereines Herrn Director Ranzenhofer vortrefflich scenirte Aufführung des bekannten Volksstückes „Kaiser Josef und die Schustertochter“ von Heinrich Jantsch, der ein stimmungsvoller, von der anmuthigen Schauspielerin Fräulein Valerie Jarsky (Jarmulsky) gesprochener Prolog von Richard Kraftel voranging. Das zahlreiche, größtentheils aus Vereinsmitgliedern bestehende Publicum spendete den Darstellern, namentlich aber der Sprecherin des Prologes, deren künstlerische Vortragsweise auf ein bedeutendes dramatisches Talent schließen läßt, ebenso stürmischen Beifall wie dem Regisseur der Vorstellung, Herrn Director Ranzenhofer.

Das Carltheater trat mit der Operette „Das süße Mädel“ in das neue Jahr, welche am 2. Februar unter großen [illegible] Aufführung en suite [illegible] beiden

Directoren, welche in Folge von Meinungsverschiedenheiten nahe daran waren, auseinander zu gehen. Nach der 140. en suite-Aufführung dieser Operette wurde am 15. März die Vaudeville-Operette „Das gewisse Etwas" von Léon und Stein, Musik von Charles Weinberger, zum ersten Male aufgeführt, in welcher Frau Ilka Palmay ihr contractmäßiges Gastspiel begann. Das allzu gepfefferte Libretto ist nach der von Novelli's Gastspiel bekannten lustigen Komödie „Meine Frau hat keinen Chic" geschickt gearbeitet, wozu Weinberger eine halb französische und halb wienerische Musik componirte, von welcher einige Nummern verdienten Anklang fanden. Am 12. April erschien die ungarische Soubrette Fräulein Clara Küry zum ersten Male in Wien und ersang sich die Gunst der Wiener. Sie gab die Titelrolle in der Operette „Der kleine Günstling" von Beldi, Musik von Jenö Fejer, einen flotten Lieutenant mit Humor und Schalkhaftigkeit. Das Schwächste an ihr ist ihre Stimme, die sie aber geschickt zu behandeln weiß. Auch die Operette gefiel; sie enthält frische und flotte Melodien. Das Libretto behandelt die Liebe der russischen Kaiserin Katharina II. zu einem jungen Lieutenant, der aber seine Braut nicht lassen kann und den die Zarin wegen seiner Untreue zum Tode verurtheilt. Ein Ring, den er einst von ihr bekommen und der ihm Verzeihung für alles gewährt, rettet ihn vor dem Tode.

Clara Küry ließ sich auch noch als „Lili" hören, mit welcher Rolle sie aber „Den kleinen Günstling" nicht verdunkelte. Vom 6. Mai bis 5. Juni gastirte Director Brahm mit der in Wien bereits bestens bekannten Gesellschaft des Deutschen Theaters in Berlin. Er begann dasselbe mit dem Einacter-Cyklus „Lebendige Stunden" von Arthur Schnitzler, in welchem demonstrirt wird, daß ein Dichter aus Freud und Leid, das ihm selbst widerfährt, seine Werke formen kann, getreu dem Spruche des Altmeisters „Greift nur hinein ins volle Menschenleben, und wo ihr's anpackt, ist es interessant". Im ersten Stücke tödtet sich eine Mutter, um die erstorbene Schaffenslust ihres Sohnes zu wecken, im zweiten wird ein Maler in drei Verwandlungen durch seine ungetreue Frau, die er erdolcht, zu einem Bilde begeistert, im dritten studirt ein Komiker im Spitale an einem Sterbenden Mimik und das letzte behandelt das ganze Thema satyrisch. Irene Triesch sowie die Herren Reinhardt, Bassermann und Fischer gaben sich alle Mühe, ohne indeß den Stücken zu einem besonderen Erfolge verhelfen zu können.

Die zweite Novität war die Fischertragödie „Die Hoffnung" von Hermann Heyermans, eine erschütternde Schilderung menschlichen Jammers und unmenschlicher Schlechtigkeit. „Die Hoffnung" ist der Name eines Schiffes, welches der alte Simon als „treibenden Sarg" bezeichnet und das trotzdem von dem Rheder Bas auf den Häringfang geschickt wird. Die Gäste brachten ferner noch die bekannten Stücke „Der Biberpelz", „Fuhrmann Hentschel", „Probecandidat", „Einsame Menschen", „Wildente" und „Nora" zur Aufführung. Das Gastspiel hatte auch diesmal einen ebenso glänzenden künstlerischen als finanziellen Erfolg. Die neue Saison wurde am 14. September mit dem „Süßen Mädel", das zum 146. Male aufgeführt wurde, eröffnet. Zwei neue Mitglieder, Herr Leopold Ratzler und Fräulein Sachs, fanden vielen Beifall. Die erste große Novität war Richard Heuberger's Operette

Digitized by Google

„Das Baby", deren lustiges Textbuch die Herren Waldberg und Willner nach dem bekannten Lustspiele „Die blaue Grotte" schrieben. Heuberger's Musik erhob sich auch diesesmal weit über das Operetten-Niveau, und die Partitur enthält eine Fülle reizender Nummern, welche stürmisch zur Wiederholung verlangt wurden. Heinrich Reinhardt's neue Operette „Der liebe Schatz" (Text von Landesberg und Stein) wurde am 30. October zum ersten Male unter vielem Beifalle gegeben. Der liebe Schatz ist zwar kein süßes Mädel, aber immerhin eine Gabe, die sich textlich und musikalisch sehen und hören lassen kann. Einige Nummern haben ganz das Zeug in sich, populär zu werden.

Im Theater in der Josefstadt fand zu Jahresbeginn eine von dem „Akademischen Vereine für Kunst und Literatur" veranstaltete Matinée statt, bei welcher das Drama „Herakles" von Euripides (in der Uebersetzung von Willamowitz) aufgeführt wurde. Das über 2000 Jahre alte Drama machte einen umso tieferen Eindruck auf das Publicum, da dasselbe in den Hauptrollen von den Hofschauspielern Heine, Schmidt und Gregori und Fräulein Rabitow vortrefflich gespielt wurde. Den famos geschulten Chor führten die Herren Door, Straßny und Moncza. Die erste Novität des neuen Jahres war das schwedische Lustspiel „Die erste Geige", das Eisenschitz geschickt localisirte und der für Hansi Niese eine Paraderolle schuf, welche dieselbe auch brillant spielte. Leider sind sowohl die Handlung als auch die Figuren abgebraucht, und das Publicum konnte sich daher für die Zähmung der Weiberfeinde trotz der guten Leistungen aller Mitwirkenden nicht erwärmen. Nicht viel besser erging es der nächsten Novität, der Komödie „Der Bankdirector" von dem Pariser Satyriker Alfred Capus. Der geistreiche Dialog gefiel, doch die allzu einfache Handlung ließ bald das Interesse erlahmen. Ueberdies wurde bei der Première die beste Scene des Stückes durch das Bravorufen eines Galleriebesuchers beinahe geworfen. Der Held der Komödie ist ein Bankier der Halbwelt, in dessen Bureau ein Buffet aufgestellt ist. Er verkracht, und die halbe Demimonde verliert ihr sauer erworbenes Geld. Die beste Figur ist eine Frau, welche ihren Mann durch ihre Verschwendung zu Grunde richtet und ihm durch ihre Tugend hilft. Denn ein alter Roué, ein „Gentleman der Decadence", benützt die erste Gelegenheit in seinem Leben, um einer anständigen Frau in uneigennütziger Weise zu helfen. Fräulein Wagen und Director Jarno spielten diese Rollen brillant. Herr Maran sowie die anderen Mitwirkenden boten ebenfalls ihr Bestes. Einen durchschlagenden Erfolg erzielte das Lustspiel „Die Geliebte" von P. Veber, deutsch von Otto Eisenschitz, welches Ende Februar zum ersten Male gegeben wurde. Die treibende Kraft desselben sind die Verlegenheiten eines jungen Ehemannes, der von seiner Frau als Tugendheld vergöttert wird, da er ihr als Bräutigam schwur, daß sie seine erste Liebe sei. Die einstige Geliebte erscheint aber nun am Plane, und die Versöhnung der jungen Frau vermittelt ein Freund des Mannes, der alle Schuld auf sich nimmt. Schon am 28 Februar begann Annie Dirkens ihr vierwöchentliches Gastspiel, welches mit der mehr geistreichen als kurzweiligen [illegible] „Die japanische Vase" («l'Amour») von Bichaud und [illegible] Ehe-

brüche in neuer und alter Form, welche von Annie Dirkens und den Herren Jarno und Maran sehr pikant servirt wurden. Bei der späteren Aufführung sang Annie Dirkens einige Einlagen mit bekannter Verve, sehr zum Vortheile des Stückes. Vom 1. April bis Ende Mai gastirten wie im Vorjahre, Alexander Girardi und Hansi Niese, und zwar vorerst in dem Zugstücke „Die Herren Söhne", dem sie als Novität am 12. April Bernhard Buchbinder's Posse „Er und seine Schwester" folgen ließen. „Er" ist Girardi als Briefträger, und seine Schwester ist Hansi Niese, die zum Theater will. Beide haben Bombenrollen, und das allein hätte den Erfolg entschieden. Buchbinder's Posse hat aber außerdem eine ganze Reihe lustiger Scenen, zuerst eine Theaterprobe, dann Intimitäten einer Zeitungs-Redaction und schließlich als Hauptschlager die Première eines Stückes, bei welchem Girardi im Parquet krawallirt und dann à la Mahler dirigirt. Und so erlebte denn auch das tolle Stück viele Wiederholungen. Mit der 50. Aufführung desselben wurde am 31. Mai die Saison geschlossen. Die Wiedereröffnung erfolgte am 29. August mit dem Schwanke „So wird's gemacht" von A. Mars, deutsch von Otto Eisenschitz. Das ganze ist eine lustige Satyre auf die Polizei, stark gepfeffert und mit lustigen Scenen versehen, welche vorwiegend im zweiten und vierten Acte ihre Schuldigkeiten thaten. Es war kein Bombenerfolg, aber ein glückverheißender Anfang. Dagegen erzielte die nächste Novität, der Schwank „Einquartierung" von Mars und Kéraul, deutsch von Benno Jacobson, einen durchschlagenden Erfolg. Ein keuscher Major, deshalb von seinen Kameraden Major Jüngferlich genannt, wird in ein Haus einquartirt, in welchem eine alte Bauchtänzerin mit sechs jungen Damen haust, die ihn in Bälde besiegen. Dies der kurze Inhalt der überaus frivolen, aber ungemein lustigen Komödie, welche von den Kerntruppen der Josefstadt, allen voran Herr Maran und Frau Pohl-Meiser, zwerchfellerschütternd gespielt wurde. Der erste literarische Abend der neuen Saison fand bereits am 5. September statt und brachte Marco Praga's älteres Werk „Ehrbare Mädchen" («Le Vergini»), deren Grundidee seit der Entstehung dieses Stückes von zahlreichen anderen Dichtern dramatisch verwerthet wird. Das italienische Unsittenbild einer verkommenen Mutter und dreier gefallener Töchter machte daher wenig Eindruck. Die erste literarische Matinée brachte die Komödie „Erstarrte Menschen" von Huna, einem activen Officier der österr.-ungar. Armee.

Das Jantsch-Theater hätte gleich zu Beginn des neuen Jahres einen neuen Director in der Person des Herrn Pleban bekommen sollen. Da diesem aber die Concession zur Führung des Theaters nicht ertheilt wurde, so behielt der bisherige, tüchtige und erfahrene Leiter dieser Bühne, Herr Adolf Ranzenhofer, die Direction. Das Theater erzielte fast den ganzen Jänner über mit Nestroy's „Tannhäuser"-Parodie volle Häuser. Ende Jänner wurde der satyrische Scherz „Das grüne Theater" von D. v. Markenau und J. Wattke gegeben, eine Satyre auf das „Ueberbrettl", welche in den ersten zwei Acten recht gefiel. Die Pause bis zur nächsten Première wurde mit gelungenen Aufführungen von Offenbach's „Orpheus in der Unterwelt" und Benjamin Schier's Faschingsposse „Der Lumpenball" ausgefüllt. Diese Première brachte die Erstaufführung

Digitized by Google

der Operette „Ninettens Hochzeit“ von Friedrich v. Thul, deſſen melodiöſe und graciöſe Muſik einen durchſchlagenden Erfolg erzielte. Ebenſo gefiel das nach demſelben franzöſiſchen Stoffe wie Neſtroy's „Der Färber und ſein Zwillingsbruder“ von Julius Horſt witzig und geſchickt gearbeitete Libretto. Die Aufführung, deren erſte der Componiſt ſelbſt dirigirte, ließ nichts zu wünſchen übrig, und ſo war der ſtürmiſche Beifall des Publicums, das eine große Anzahl von Nummern zur Wiederholung verlangte, ein wohlverdienter. Beſondere Erwähnung verdienen die geſanglich und ſchauſpieleriſch gelungene Leiſtung des Tenoriſten Herrn Roland in der ſchwierigen Doppelrolle des Dupret, ſowie die Herren Fiſcher, Sachs und Schütz und die Damen Fröhlich und Pola. Ende März wurde Buchbinder's luſtiger, vom Volkstheater in beſter Erinnerung ſtehender Schwank „Huſarenliebe“ zum erſten Male gegeben und erzielte dank der vortrefflichen Darſtellung auch an dieſer Stätte den gewohnten Erfolg. Den Abend beſchloß die ſeit vielen Jahren in Wien nicht aufgeführte einactige Operette „Mannſchaft an Bord“ von Zayß, deren reizenden Melodien ſchon in den Sechzigerjahren im Quaitheater die Wiener mit Vergnügen lauſchten. Die Damen Fröhlich und Pola ſangen allerliebſt und Herr Fiſcher war als Haudegen Piſſard von ſtarker komiſcher Wirkung. Mit der Aufführung dieſer Operette am 31. März wurden die Operettenaufführungen dieſer Bühne, um deren Gelingen ſich auch Herr Kapellmeiſter Gothov-Grünecke ſehr verdient machte, geſchloſſen. Die Sommerſaiſon wurde am 1. April mit einer Repriſe von Morländer's „Theatraliſcher Unſinn“ inaugurirt. Nach einer zur Feier des 80. Geburtstages Theodor Flamm's gegebenen, gelungenen Repriſe der Poſſe „Wien, wie es weint und lacht“ folgte am 21. April zur Feier des 40jährigen Beſtandes des Theaters eine Feſtvorſtellung, welche mit einem Feſtprolog von Philippi eröffnet wurde, in dem die Herren Gottsleben und Linbruner, welche lange Jahre bei Fürſt engagirt waren, mitwirkten, denen ſich die 90jährige Frau Vanini, die älteſte Schauſpielerin Wiens, die ebenfalls unter Fürſt engagirt war, anſchloß. Dieſe drei träumen nun von den Zeiten des Fürſt, der ihnen mit vielen ſeiner Mitglieder, wie Matras, Jungwirth, Tauber, Kräuſer ꝛc. im Traume erſcheint. Herr Sachs imitirte Fürſt in Maske und Sprache vortrefflich. Dem gelungenen Gelegenheitsſtücke folgte die Première der luſtigen Ausſtattungspoſſe „Die Welt ohne Geld“ von Dr. Radler, welche in einigen Bildern am Mars ſpielt und durch die gute Darſtellung, manches gelungene Witzwort und eine glänzende Ausſtattung vollen Erfolg errang. In der Novität debutirte auch die Prima-Ballerine Signorina Boreli mit vielem Glücke. Dieſem Stücke folgte die Poſſe „Der Burengeneral“ von Norini und Baum, welche in luſtiger Weiſe die Schickſale eines Diurniſten behandelt, der ſich im Thiergarten als Burengeneral producirt. In der Novität, zu welcher Herr Raimann eine hübſche Muſik ſchrieb, debutirte Frau Auguſtin mit großem Erfolge. Die luſtige Poſſe erlebte 60 Aufführungen. Am 5. Juli eröffnete Carl Blaſel ein längeres Gaſtſpiel, während welchem er im Vereine mit Frau Auguſtin in den Poſſen „Der Mann ohne Kopf“ von Horſt und Lunzer, „Der Stabstrompeter“ von Lindau und Anthony und ſchließlich allein in einem mehrmächentlichen Neſtroy-

Poſſe

„'s goldene Wienerherz“ statt, welche Herr Blasel mit Herrn Louis Stein verfaßte. Unter letzterem Pseudonym verbarg sich der treffliche Komiker dieser Bühne Herr Fischer. Die Novität erzielte bei der Première einen Lacherfolg, konnte sich aber kaum eine Woche am Repertoire erhalten. Besser erging es der lustigen Posse „Seine kleine Witwe“ von Anthony, welche mit der melodiösen Musik Rella's sich einige Zeit am Repertoire behauptete.

Wien, November 1902.

„Wilder Wein!“ Gemälde von W. Ran.

Digitized by Google

Sportleben in Wien:

Das Sportjahr 1902.

Von Spectator.

Selbst den allerungläubigsten Thomasen müssen nun die Augen aufgegangen sein über eine Verschiebung, die sich in den letzten Jahren langsam aber stetig in unserem Sportleben vollzogen hat. „Und die Letzten werden die Ersten sein" . . . Wer vor einem halben Decennium noch Muth genug gehabt, das Wort auf den Automobilismus in Oesterreich-Ungarn zu gebrauchen, der wurde von den ganz Unwissenden weidlich ausgelacht, von ironisch lächelnden Halbwissenden aber mit Ueberlegenheit aus diesem Dasein durch Schärfe der Argumente geradezu hinauskritisirt Die Halbwissenden sind nämlich immer die Gefährlichsten. Ueber Ignoranten kann der Wagen des Fortschrittes hinwegfahren — ich bitte in diesem Bilde keinerlei Anspielung auf das „männermordende" Motorfahrzeug des letzten Sportfortschrittes zu sehen — aber die Halbwissenden haben leider mitunter die Macht, durch ihr Entgegenstemmen wider den Fortschritt Unheil zu stiften. Doch, um auf die „sachliche" Kritik zu kommen, die vor fünf Jahren gang und gäbe war, so bestand ihre Hauptkraft in der Contrastirung: „Hie Frankreich! Hie Oesterreich!" Frankreich: Reiche Aristokratie und reiche Bourgeoisie en masse — Oesterreich: Nicht die Hälfte des einen, nicht ein Fünftel des anderen Interessentenkreises, an den sich der Automobilismus wendet; Frankreich: Blühende, rastlos arbeitende, kühne Automobil-Industrie, die schon die Kinderjahre hinter sich hat — Oesterreich: So gut wie keine Industrie dieser Art, Kleinmüthigkeit, Unerfahrenheit; Frankreich: Gute und guterhaltene alte Kunststraßen, mit mäßigen

Oesterreich: Wenig gute

grundverschiedene Straßenanlage und Pflege. — Resumé: „In Frankreich „mag" ja der Motorwagen ein größeres Zukunftsfeld finden, aber in Oesterreich wird er stets der Luxusexceß einiger Sport-Snobs bleiben."

Hand auf's Herz: Wie viele, die heute mit Leib und Seele dem Benzinteufel verschrieben, wie viele, die im schärfsten Geruche des Petroleums stehen, wie viele, die mit auf Accumulatoren gefüllten Blitzen fahren — pardon wegen der „Wippchen" über die verschiedenerlei Auto-Systeme! — wie viele, frage ich, die lieber heute denn morgen sämmtliche Pferde „ins alte Eisen werfen" möchten, waren vor fünf Jahren noch derart kritisirende „Fachmänner"? „Fachmänner", weil sie mit einem nach heutigen Begriffen vorsintfluthlichen Automobil einmal auf dem Bergl in der Rothenthurmstraße (seligen Angedenkens) stecken geblieben, weil sie sich der Zeit noch erinnerten, da ein bekannter Cavalier seinem „Pferdelosen" immer einen Fiaker nachfahren ließ, und „Fachmänner", weil eine bescheidene dreirädrige Voiturette damals in Frankreich vorwärtskam, während sie auf unseren Straßen kaum bessere Dienste leistete als ein Schiebkarren. Die Saulusse sind nicht über Nacht Paulusse geworden, und es war ein langer Weg, der sie nach Damaskus führte, denn es ging in diesem Falle über Cannstadt und in letzter Etappe via Arlberg nach dem Wiener Trabrennplatze. In's Fachsimpeldeutsch übersetzt: Ohne das Automobilrennen Paris — Wien 1902 und ohne die rein zufällige Betheiligung der Cannstädter Mercedès-Wagen an dieser Veranstaltung hätte der eclatante Sieg des Automobilismus in Oesterreich-Ungarn mindestens noch ein Jahr auf sich warten lassen. Man verstehe es recht: Der Sieg wäre gekommen, weil er kommen mußte, doch er hätte sich nicht aller Welt derart imponirend manifestirt, daß heutigen Tages selbst die ganz Unwissenden thun, als hätten sie die Automobilweisheit nur so aus vollen Benzinkannen getrunken.

* * *

Die Zeit der besseren Erkenntnis über die Zukunft des Automobilismus bei uns zu Lande kam nicht mit schnellen Rossen dahergejagt — trotz der 70pferdekräftigen „Ueberwagen", trotz oder vielleicht wegen dieser Wagen. Denn der 70-Pferder ist seinem Wesen nach ein Schnelligkeitsinstrument und seiner Geschichte nach obendrein ein französisches. In dem Augenblicke, da die Rennreglements das Maximalgewicht von 1000 Kilo für den großen Wagen vorschrieben, war es für jeden wirklichen Fachmann klar, daß die französischen „großen Kanonen" des Automobilismus sich auf den österreichischen Straßen nicht so bewähren können, wie auf denen ihrer Heimat. Die Probe auf dieses rein technische Exempel brachte das Rennen Paris Wien, dessen moralischer, wenn auch von der Rennleitung nicht anerkannter Sieger in der Classe der großen Wagen, Graf Zborowski, keinen französischen, sondern einen Cannstädter Wagen lenkte. Und der Sieger des Gesammtclassements fuhr ein leichtes französisches Vehikel, bei dem das Mißverhältnis zwischen der Kraft des Motors und der Stärke des Chassis, an dem die französischen „Ueberwagen" bisher krankten, vermieden war. Kurz, das Rennen war — mutatis mutandis — wie eine Illustration des bekannten Couplet-Refrains:

Digitized by Google

Mit die Beine
Ganz alleine
Macht man diese Sachen nicht.

Oder in's Automobilistische übersetzt: Mit der Schnelligkeit allein hat man auf die Dauer auf nicht französischen continentalen Straßen das automobilistische Heil nicht erreicht; es gehört auch Widerstandsfähigkeit des ganzen Wagens — Motor und Chassis dazu. Ob nun diese Widerstandsfähigkeit mit schwerem Wagenunterbau erreicht wird oder mit etwas leichterem von ganz speciellem Material und Bau — wie es das Mercedès-Modell 1903 zeigt — das bleibt sich im Effecte gleich. Die deutschen und die österreichischen Ingenieure wußten das natürlich längst; die französischen ließen es, mit Rücksicht auf ihr glänzendes heimatliches Geschäft, sozusagen nicht recht über die Schwelle ihres Bewußtseins kommen; leichtfertig wie in so vielen Dingen, sagten sich diese Herren: „Solange unsere nationale Kundschaft auf der route nationale bleibt, wird ja nichts geschehen, und der Ausländer soll selbst dazu sehen, wie man mit unseren Schnelligkeitsmonstren daheim fährt." Eine Art Offenbarung war das moralische Resultat des Rennens nur für das große internationale Publicum der wirklichen und der künftigen Automobilisten, das mit einemmale sah, daß man nicht in aller Herren Länder nur bei den gallischen Obergöttern des Benzins schwören dürfe.

* * *

An diesem Endergebnis vermochte das durch mehr künstelnde als künstliche Rechnung erzielte „patriotische" Classement der Sieger nichts zu ändern. Man weiß, daß die Neutralisation der Schweizer Strecke den „Officiellen" des französischen Automobilclubs die Handhabe zu allerlei Verschiebungen des wahren Bildes bot — ein Vorgehen, das ebenso unsportlich wie praktisch werthlos war, da ja heute jeder vernünftige Automobilist weiß, wie die große Rennfahrt eigentlich sich gestaltet hat. Dieses Capitel über das Paris—Wien-Rennen kann nicht geschlossen werden ohne Erwähnung noch eines argen Mißgriffes, dessen sich die französischen Officiellen schuldig gemacht. Es ist eine durch die Mittheilung des österreichischen Renncontrolors auf dem Arlberg, Herrn L. Lohner, festgestellte Thatsache, daß eine geradezu unglaublich große Zahl von Concurrenten über dieses Hindernis nur mit Hilfe von vierbeinigen Pferdekräften hinwegkamen oder mit Hilfe von reglementswidrig schiebenden fremden Menschenkräften. Speciell was die Kategorie der Motor-Drei- und Zweiräder anbelangt, so wissen es durch Herrn Lohner die Herren in Paris, daß mit Ausnahme eines österreichischen Fahrers kein einziger — buchstäblich nicht einer! — mit reinem Gewissen an die Fahrt über den Arlberg denken kann! Und doch hat man in Paris derart das Rennreglement ver- — sagen wir — ver-interpretirt, daß Franzosen auch in dieser Classe die Preise bekamen und der ganze Rest disqualificirt wurde. Dieses „disqualificirende" Benehmen der Herren vom französischen Autoclub verdiente thatsächlich die eingehendste Beleuchtung.

* * *

Digitized by Google

So trüb eigentlich — von diesem sportlichen Standpunkte aus — das Endresultat des Paris—Wien-Rennens war, so erfreulich war für den österreichischen Automobilclub die ganze Saison. Die glatte Abwicklung der größten aller bisherigen Automobilveranstaltungen hat dem Publicum endlich die Augen darüber geöffnet, was für Flausen ihm täglich in einem Theile der Presse von Automobilfeinden und Ignoranten vorgemacht werden. Wären die angeblichen Todten und Schwerverletzten, mit denen diese Blätter im Vorhinein die Rennstrecke garnirten und die sich schließlich nicht einmal als — todte Enten erwiesen, das einzige Argument, das gegen die Automobilrennen anzuführen wäre — wahrhaftig, die Freunde solcher Rennen könnten ruhig schlafen. Leider — das „leider" ist die Meinung der Rennfreunde und nicht unsere eigene — sprechen andere wichtigere Gründe dafür, daß die Zeit der Rennen, wenn nicht schon jetzt, so doch ziemlich bald vorüber sein wird. Aber solange man sie noch veranstaltet und nicht entbehren zu können glaubt, so lange werden auch Veranstaltungen wie das Exelbergrennen und das Semmeringrennen mustergiltig bleiben und so lange wird man auch im österreichischen Automobilclub die tadelloseste Patronanz des neuen Sports sehen müssen.

* * *

Stand das sportliche Sensationsereignis des Jahres unter der Patronanz des österreichischen Automobilclubs, gehörte es der Domäne des jungen Sports der Gegenwart und Zukunft an, so ist damit noch nicht gesagt, daß die alten vornehmen sportlichen Körperschaften auf der Bärenhaut der Trägheit liegen blieben. Der österreichische Jockeyclub wie der Trabrennverein können wieder auf ein erfolgreiches Jahr zurückblicken. Von einem allerersten Fachmanne erhalten wir über das Jahr 1902 die folgenden Mittheilungen.

Der Rennbetrieb war heuer in seinen Aeußerlichkeiten ganz auf amerikanische Basis gestellt. Nur ein einziger Jockey (Bob Adams) ist bei dem englischen Reitsitz geblieben, alle anderen Engländer haben den amerikanischen Sitz auf dem Halse des Pferdes acceptirt, alle inländischen Stallburschen reiten amerikanisch. Der erste Inländer-Champion unter den Reitern, Borta, bei einem amerikanischen Trainer (Huggins in Newmackel) ausgebildet hat die bisher unerreichte Anzahl von 99 Siegen erzielt, allerdings zum Schlusse mit einiger Nachhilfe seines Herrn (v. Szemere), der einige gute Ritte für seinen Liebling kaufte.

Auch die amerikanische Art des Trainings findet immer mehr Freunde, seitdem der einzige amerikanische Trainer im Lande, J. B. Dyer, so große Erfolge errungen und mit Ausnahme des Derbys fast sämmtliche große Rennen mit seinen Pferden gewonnen hat (Trial Stakes, beide Stutenpreise, Austria-Preis, Henckel-Memorial 2c.). Man füttert mehr Heu als bisher und bewegt die Pferde mehr und länger in frischer Luft, versucht sie auch gegen das Wetter abzuhärten 2c.

Hand in Hand mit dieser Adoption amerikanischer Sitten geht die Vermehrung der Erkenntnis von dem Werthe der Zeitmessung

Digitized by Google

auch im Rennbetriebe, die bisher fast verspottet worden war, nun aber zahlreiche Anhänger und eifrige Verfechter gefunden hat. Trials nach Zeit sind in manchen Ställen gang und gäbe geworden und haben die frühere Art häuslicher Versuche verdrängt.

In seiner inneren Anlage ist der Rennbetrieb der alte geblieben, mit seinen zahlreichen kurzen Rennen hat er ohnehin bereits das englische und amerikanische Vorbild erreicht und hat sich auch bereits so weit bei den Ställen und Züchtern eingelebt, daß hier Aenderungen schwerlich zu erwarten stehen. Wünschenswerth wäre es freilich, wenn die Last der Kosten eines so ausgedehnten Betriebes mehr von den Schultern der Hauptstädte Wien und Budapest genommen werden könnte und mehr der Provinz aufgehalst würde, wie dies in Deutschland der Fall ist. Denn weder Wien noch Budapest werden auf die Dauer diese Kosten eines Millionen-Budgets bestreiten können. Leider sind aber die bisherigen Versuche nach dieser Richtung (Karlsbad in Oesterreich und Tatra-Lomnitz in Ungarn) mißglückt, und die Meetings dort werden stets nur Gelder verschlingen, nie aber welche eintragen. Man müßte auf die reichen Provinzstädte, vor allem Prag und Brünn, sein Augenmerk richten.

Die großen Entscheidungen des Jahres zeigten sehr widersprechende Resultate. Llubar, der Derbysieger, ist später in Hamburg und Wien geschlagen worden. Nunquam dormio, den man dann vielfach für den besten Dreijährigen halten wollte, hat in den Sweepstakes in Wien die Ueberlegenheit Macdonald's, des Siegers im deutschen Derby, anerkennen müssen, so daß eigentlich erst im Wiener Octobermeeting festgestellt werden konnte, wer das beste Pferd des Jahres gewesen. Macdonald scheint aber nicht nur der beste Dreijährige, sondern überhaupt eines der besten Pferde zu sein, die bei uns gezogen wurden. Von den Dreijährigen sind es besonders Beregvölgy, Wiking, Never in doubt, Pompas und Gavaller gewesen, die sich rühmlich hervorgethan haben.

* * *

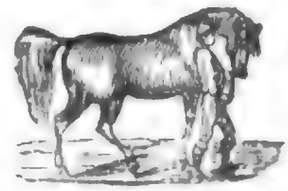
Im Trabrennsporte ist heuer zum ersten Male ein ganz neues System der Prämiirung, das Recordprämiensystem, eingeführt worden. Kleine Preise, aber hohe Prämien für jede verlorene Recordsecunde. Die Erfahrung ist noch zu kurz, um sagen zu können, ob das System wirklich seinen Hauptzweck — Verhinderung des absichtlichen Zurückhaltens — erreicht hat. Nutzen hat es jedenfalls gebracht und wird auch, wenn einige Aenderungen vorgenommen werden, sich noch besser bewähren.

Charakteristisch für die Saison war ferner das immer stärkere Zurückdrängen der Importationen. An den meisten Renntagen in Wien und Baden wurde nur mehr ein einziges internationales Rennen gelaufen, alles andere von Inländern bestritten, die allerdings bereits so gut gerannt sind, daß die Amerikaner ihnen nicht einmal die früher gewährte Erlaubnis von zwei, resp. einer Secunde cediren können. Die inländische Zucht ist in stetem Aufschwunge hinsichtlich der Qualität begriffen, aber quantitativ im Rückgange, da die Preise [illegible] nicht ge-

Digitized by Google

nügen, das große Gebäude zu erhalten. Die Gestüte sind überfüllt, Abnehmer so gut wie keine zu finden; nur das Allerbeste hat noch einen Preis. Der Wiener Trabrenn-Verein hat daher sehr klug gehandelt, als er seine Zuchtanstalt in Kagran aufzulösen und die Anlagen zu verpachten beschloß. Es ist kein Bedürfniß mehr hiefür vorhanden. Sehr wichtig erscheint es daher, daß in Preßburg sich ein neuer großer Trabrenn-Verein constituirte und in Budapest der Herrenfahrer-Bund größere Anstrengungen macht, dort die Tachersache zu heben und neuen Boden zu schaffen. Die ungarischen Züchter werden gezwungen sein, durch die Lage des Marktes, aus der bisherigen Apathie herauszutreten und die Rennsache mehr zu unterstützen.

Was die gestarteten Pferde betrifft, waren von den „Internationalen" Caid, Greenbrino und die neuen Erscheinungen Maurine und Henrietta die besten; von den Inländern bewährten sich am besten: Princesse Nesta, Pava H, Baron, Jubiläumsfohlen, Robbie T, Landhallunke, Tullnerprinz, Saphir, Prinz Robinson und die Zweijährigen Bola Simmons, Merry Simmons, Antonia, Aristokrat ꝛc.



Fast hat es den Anschein, als ob der durch zwei Jahre bemerkbare Stillstand im Radfahrsport nun langsam wieder einer Wendung zum Besseren weichen sollte. In zwölfter Stunde, vor Schluß der schönen Jahreszeit, sah die einst durch die „Großen Preise von Wien" und ein Weltmeisterschaftsmeeting zu internationalem Rufe gelangte Radrennbahn in der Kronprinz Rudolfstraße etwas wie einen Wiederschein der alten Glorie. Zwei oder drei Renntage gab es da mit Concurrenten von guten Namen — es hatte allerdings nur ein Zufall diese Matadore hierhergeführt — und mit einem starken Besuch, der den Rennveranstaltern gezeigt hat, daß das Publicum für gute Radrennen in Wien noch immer vorhanden ist, für schlechte Rennen aber nicht. Und es ist auch sehr viel gut bürgerliches Publicum dabei, wenn auch seit Jahren die Märe ging, ein großer, ja überwiegender Theil des Wiener Bürgerstandes habe dem Radfahrsport abgeschworen. Das ist ganz und gar eine Unrichtigkeit. Dieser Theil des Publicums findet nur das Radfahren in Wien selbst unangenehm und betreibt den Sport außerhalb der Stadt. Die „reinliche Scheidung" in den Zwecken, denen das Rad dient — Verkehr und Sportvergnügen — hat sich eben gänzlich vollzogen, und heute ist der Oesterreichische Touringclub die Centrale der radsportlichen Kreise. Dieser Verein hat sich unter der Leitung des Baron Prochazka in den letzten Jahren außerordentlich glücklich entwickelt und wird hoffentlich nicht aus dieser Bahn des Erfolges gerathen. Seine engen Beziehungen zum Automobilclub und das Entstehen einer Section der Motorzweiradfahrer tragen zu dieser Prosperität außerordentlich bei.

* * *

Digitized by Google

In der Luftschifffahrt wurde im letzten Jahre in Wien wenig und doch viel geleistet. Der Kreß'sche Apparat kam leider nicht über ganz unbedeutende Experimente hinaus, bei denen es auch aus Gründen, die nicht in der Fehlerhaftigkeit der Idee liegen, nicht am besten ging. Dagegen war die Zahl glücklicher Aufstiege mit nicht lenkbaren Ballons eine sehr große: hier hält wohl Erzherzog Leopold Salvator den Jahresrecord. Und das kritische Interesse der Wiener Flugtechniker und Aëronauten an den traurigen Ereignissen im Auslande — wir erinnern an die Katastrophen Severo und v. Bradsky in Paris — war ein außerordentliches und an guten Anregungen sehr fruchtbares. Nicht unerwähnt darf es bleiben, daß knapp vor Jahresschluß ein bekannter militärischer Fachmann, Hauptmann Hoernes, ein Buch über lenkbare Luftballons hat erscheinen lassen, das heute die letzte und beste Zusammenstellung und kritische Bearbeitung des gesammten einschlägigen Materiales enthält.

Digitized by Google

Stets heiter sein, vergnügt im Leben,
Versüßt die Arbeit, stärkt das Streben.

Tavidspruch 1885 von Toni Schitti (Schittenhelm).

Heitere „Opern-Sternbilder".

Von Anton Schittenhelm („Toni Schitti"), Hofopernsänger.

Der **Benedikt Felix**, der steigt jetzt empor,
Im Collegium wird er der Herr Senior!
Da sieht er die Künstler weit kritischer an,
Das hat mit dem Singen der „Beckmesser" gethan.

Der **Hermann** der Große, der Held **Winkelmann**,
Der schreitet als Präses den Tenoristen voran.
Den krieg'n s' net 'nunter im Sängerwettlauf,
„'s ist zum todtschießen," sagt er, „ich fall' immer 'nauf!"

Dem **Theodor Reichmann** sind d'Wiener gar hold,
Seine Stimm' ist wahrhaftig das lauterste Gold.
Groß ist er, schön ist er, von entzückendem Charm,
Mit der Kunst in der Gunst, o! da sitzt er schön warm.

Der **Schrödter**, von Allen der „**gefeierte Fritz**",
Hat einen Wunsch nur auf seinem Preiner Besitz:
„Verdopple die Gag' mir, Du lieber Gott!
Singen soll'n die Andern, bei mir hat's ka Noth!"

Der **Reich**, der ist Herr im Bassisten-Großwien,
Der legt ihnen d'Noten nur so kiloweis hin.
Wenn **Willi** auch klein ist, schwillt hoch ihm der Kamm,
Mit Recht! Weil s' zum „**Singen**" doch an Böhm müssen ham.

Digitized by Google

Der **Schmedes**, der **Erik** aus dem däniſchen Land,
Der iſt auch als Parſifal überall bekannt,
Sein Siegſchwert haut ſchneidig gar 'nen Ambos entzwei,
Er behandelt die Kunſt, wie Columbus das Ei!

Der **Demuth**, der iſt die Beſcheidenheit ganz,
Der ſpart ſich ſein Geld und läßt Andern den Pflanz!
Im Sangesſpiel iſt bei ihm „Herz" ſtets Atout,
Drum fliegen dem **Poldi** alle Herzen auch zu!

Der **Slezak**, der **Leo**, der ſchwimmt ganz im Glück,
Denkt manchmal an bittere Zeiten zurück!
In der Singkunſt, da thut er ſich glänzend hervor,
So jung noch, iſt er ſchon ein großer Tenor.

Der **Grengg**, der **Carolus**, iſt der g'müthlichſte Herr,
Der ſchreit net viel 'rum, aber doch iſt er „wer"!
Als König, als Pogner! Im Meiſtergeſang
Hat ſein Name für immer den würdigſten Klang.

Der **Reidl**, der **Franzl**, iſt Ariſtokrat,
Wie 's unter engliſchen Lords kaum wohl beſſere hat,
Der ſingt aus Nobleſſe die verſchiedenſten Rollen,
Die Kunſt, die verſteht er ſo ganz aus dem Vollen.

Der **Ritter**, der **Pepi**, der Salzburger Sohn,
Der hat ſich verdient ſchon den reichlichſten Lohn!
Erſungen hat er ſich Papiere und Gold,
So wie ſich's der Alberich durch Fluch hat geholt.

Der **Rauſcher**, der ſtürmt voll von Ehrgeiz die Welt,
Dem wurd' auch manch' tüchtig Stück Arbeit vergällt,
Er ſtellt in der Muſikwelt ganz ſeinen Mann,
Der **Moritz** mag's glauben, daß er wirklich 'was kann.

Der **Stehmann**, Herr Jeſes, bei Leipzig geboren,
Iſt wirklich ſo recht zum Ueberſingen erkoren,
Der kann ſchon die Roll'n, die der Componiſt noch nicht kennt,

Digitized by Google

Der **Breuer Hans** iſt der „Kunſtdackl“ von Bayreuth,
So nennt ihn die Bosheit als Zwerggeſtalt heut'!
Sein Hundl heißt „**Mime**“, auch aus Waldmannsgeſchlecht
In Bayreuth geboren, in der Race ganz echt!

Der **Pacal**, der **Frantiſek**, kränkt ſich ſo tief,
Er ſagt: Ich ſtudir' nur für's Notenarchiv!
Der gift't ſich und gallt ſich von der Früh bis auf d'Nacht,
Weil er nicht zum primo tenore wird g'macht.

Der **Preuß Arthur**, jung, wie eine Semmel ſo blond,
Hat ein G'ſichtl, ſo voll und ſo rund wie der Mond,
Und hätt' er das Glück nicht, ein Künſtler zu ſein,
So möcht' er am liebſten eine Dampfnudl ſein!

Der **Marian Ferdl** hätt' ſoll'n Geiſtlicher werd'n,
Zu predigen das Gute den Menſchen auf Erden,
Bums! macht er den Sprung in's Theater hinein
Und ſpringt jetzt als Pfarrer und Teufel gar ein.

Der **Mantler**, der iſt noch ein ganz neuer Mann,
Der lehnt ſich ſchon feſt an's Repertoire jetzt an!
Das ſtählt und erhält in der Gunſt hier im Haus,
Den Kitt dazu bildet ein reicher Applaus.

Der **Melms** hat als Neuling viel Siege errungen,
Und ſich in die Herzen des Publicums g'ſungen!
Sein ſympathiſches Weſen ſpricht Jedem gleich an,
Drum wird er auch einmal der „kommende Mann“.

Der **Marak** iſt jung noch auf urdeutſchem Boden,
In der Heimat ſtak er nur in böhmiſchem Loden,
Sein ſüßer Tenor und ſein Fleiß gleicht das aus,
Dann kommt er als ganz „deutſcher Bruder“ nach Haus.

Der **Mayr** hat für'n Anfang ſchon Vieles erreicht,
Er ward auch in Bayreuth als Hagen geaicht,
Den Doctorhut hat auf'n Nagel er g'hängt
Und ſich tief auf den Grund ſeines Baſſes verſenkt.

Digitized by Google

Der **Stoll Gustl!** Eljen! Jetzt bin ich beim Rechten
Der kann, wenn er will, alle Sänger abschächten!
Er springt auch für Jeden bei Tag und Nacht ein,
Der muß **heilig** als 15. Nothhelfer sein!

Der **Schitti**, der ist die geborene Wurzen,
Das hat er bewiesen seit Langem und Kurzen,
Er hat sich errungen, das, was ihm gebührt,
Drum wird **Anton Schittenhelm** auch bald pensionirt!

* * *

Hoch obenan aus unser'm Kunstdamenflor
Ragt die Altmeisterin **Kaulich Louise** hervor,
Die verwandelt im Repertoire sich gern,
Ist als Sphinx musicale ein hellleuchtender Stern.

Ein Engel des Herzens ist die **Gaier-Liebhardt,**
Das Leben, das hat sie geprüft wohl sehr hart;
Mit Ergebung in's Schicksal erträgt sie ihr Los,
Ist als Künstl'rin und Duld'rin in Wahrheit gleich groß!

Die süße Lieb-**Forster**, genannt **Ellen Brandt,**
Die hat ein poetisches Heimatland,
Ihr Anblick verkörpert den Ausspruch auf's Neu':
's gibt wirklich ein Glück auf der Welt: ohne Reu'.

Die **Walker Edith** ist von praktischem Sinn,
Sie stellt ihre Kunst aller Welt hin!
Wer's kann und versteht, so die Kunst zu betreiben,
Dem wird größter Erfolg im Leben stets bleiben.

Ein Juwel ist die fleißige **Elizza** im Hauf',
Ihr großes Talent fordert zum Beifall heraus;
Davon gibt's Beweise in zahlreichen Serien
Drum soll sie auch heißen: Die Perle von Operien.

Die **Sedlmaier Sofie**, der höchste Sopran,
Der macht sich an die größten Gesangspartien an;
[illegible] kann.

Digitized by Google

Die **Michalek Riterl**, ein herziges Kind,
Der iſt man ſtets gut und vom Herzen geſinnt!
Ihr ſüßer Geſang hüllt ſie in Unſchuld ganz ein,
Ein Engerl — das kann doch nicht glücklicher ſein?

Was Adel der Seele und Kunſt und was Styl,
Das zeigt uns mit Hoheit die **Francès Saville**.
Was Julie, Violetta, ihre Elſa uns gibt,
Das macht jedes Mannesherz ſterblich verliebt.

Die **Mildenburg Anna** als Göttin geprieſen,
Hat Wotan aus Lieb' gar aus Walhall gewieſen,
In der Welt, der die Muſik gehört, iſt ſie erhaben
Durch die Kunſt, unſer Aug' und das Herz uns zu laben!

Was Liebmama **Pohlner** ſo holdſelig macht,
Das ſei unverhohlen durch mich 'rausgeſagt:
Sie ſingt ſich in's wirkliche Mutterglück 'nein,
Und ſchläfert dabei ihr ſüß' Mäderl ein!

Die reizende **Kurz**, auch Schön-**Selma** genannt,
In die iſt ganz Wien ſammt Italien verbrannt,
Ihre Technik, ihr Vortrag, ihr Ton und ihr Triller!
Vor Erſchöpfung im Lobe werd' ich immer ſtiller.

Die Großmeiſterin **Gutheil** voll Anmuth und Schneid,
Die kennt keine Rückſicht, ſie kennt keinen Neid,
Mit Geiſt und energiſch erfaßt ſie das Weib,
Denn ſie hat den dramatiſchen Teufel im Leib.

Die **Hilgermann-Radv** iſt ſauber und feſch,
Im Geſang und im Leben war ſie allemal reſch.
Als Gräfin Roſine in ſtrahlender Schöne,
Ergreift ſie das Herz durch beſtrickende Töne!

Die **Kittel Hermine**, die muß man ſich loben,
Hat prächtig ſeit Kurzem empor ſich gehoben,
Durch Fleiß und durch Kunſt, durch Beſcheidenheit ſehr,
Das gereicht ihr als Wienerin zu noch größerer Ehr'!

Die **Lauterer-Förſter**, ein liebreizend' Weſen,
Iſt ſtets eine tüchtige Künſtlerin geweſen,
Der Stolz ihres Vaterlands Böhmen zu ſein,
Trug ſie ihr Talent auch nach Deutſchland hinein.

Ein glückliche Wienerin iſt auch **Lucie Weidt**,
Die kennt in der Welt man ſchon jetzt weit und breit.
Sie kehrt' zu uns heim mit triumphirendem Sang,
Das war für die Oper ein trefflicher Fang!

Gar ſchätzenswert wird eine Künſtlerin bald:
Die **Petru**; noch jung, ſingt ſie ſchon tiefſten Alt,
Auch dieſe hat's wahrlich bei uns gut getroffen,
Ihr ſteht durch die Kunſt auch die ganze Welt offen.

Ob den Damen mit Glück ich den Hof heut' gemacht,
Das ſagt mir eine Jede, wenn ſie d'rüber lacht;
Die Wahrheit, ſo glaub' ich, ſprach ich ja nur aus,
Nun geh' ich beruhigt in Penſion aus dem Haus!

Am Opernſternhimmel gibt's prächtige Leut',
Von denen zu ſprechen war Wonne mir heut',
In dieſes Lob ſtimmen die Muſen auch ein,
Das muß doch den Jupiter Mahler erfreu'n!

Beim Leſen der Verſe wird Manchem wohl heiß,
Das iſt halt die „Neue Tenordichterweiſ'"!
Doch alles, was drin ſteht, iſt herzlichſt gegeben,
Das ganze Collegium! Hoch ſoll es mir leben!

Ende November 1902.

Digitized by Google

Am 24. Jänner 1875 sang Anton Schittenhelm in einem Concert des Wiener Akademischen Wagner-Vereines unter Hans Richter's Leitung das Tenorsolo in Liszt's „Faust"-Symphonie. Der große Beifall, den des jungen Mannes Vortragsweise und Stimmmittel hervorriefen, lenkte die Aufmerksamkeit der musikalischen Fachkreise auf ihn. Nach kurzer Zeit wandte sich Schittenhelm der Bühne zu, die er

Hofopernsänger Anton Schittenhelm.

am Wiener Hofoperntheater als Walther von der Vogelweide im „Tannhäuser" zum ersten Male betrat. Seitdem trat er in vielen ersten Rollen — Tamino in der „Zauberflöte", Max im „Freischütz", Wilhelm Meister in „Mignon", Conrad in „Hans Heiling", Benoit in „Der König hat's gesagt", Graf Almaviva im „Barbier von Sevilla", Loge in „Rheingold" u. s. w. — erfolgreich auf.

Digitized by Google

Am 7. Juni 1900 feierte Schittenhelm das fünfundzwanzigjährige Jubiläum seiner künstlerischen Wirksamkeit am k. k. Hofoperntheater unter schmeichelhafter Theilnahme der berufenen Hofbehörden, seiner Collegen, Freunde und Bekannten. Von Sr. Majestät dem Kaiser wurde der Künstler durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone ausgezeichnet, aus Nah und Fern mit einer Fluth geschriebener, telegraphirter und gesprochener Glückwünsche überschüttet.

Während seiner Wirksamkeit an der Hofoper trat Schittenhelm in mehr als 160 verschiedenen Partien, die er in drei Sprachen (deutsch, italienisch und französisch) gesungen hat, an 2690 Abenden auf.

Mit Ende der Saison 1902/3 tritt er nach 28jähriger Thätigkeit in Pension. Seit 1. November genießt er die hohe Auszeichnung, der k. k. Hofmusikkapelle anzugehören.

In Anton Schittenhelm ist die Hypothese von den zwei Seelen praktisch verkörpert: der mit Talent reich begabte Künstler und der nach vorwärts strebende, von edler Gesinnung erfüllte Mensch. Einer ergänzt den andern.

Menschlich ein Charakter, künstlerisch ein Talent, hat Schittenhelm, der Unermüdliche, der Pflichteifrige, der Fleißige und Wohlwollende, in die Wiege seines Lebens außer einer herrlichen Stimme als Geschenk der Götter die Zauberformel bekommen, die Herzen zu beschwören; unser Sänger hat nur Freunde aufzuweisen, nie und nirgends einen Feind! Neidlos erkennt er die Verdienste, die Erfolge anderer an, seinen Collegen und dem Institute ist er in seinen gewissenhaft geführten Aufzeichnungen ein Chronist geworden, der mit Innigkeit an den Geschicken jedes Einzelnen Antheil nimmt. Bei dem eben erwähnten Jubiläum kam die Beliebtheit, die Achtung und Verehrung, deren sich der vortreffliche Künstler mit Recht erfreut, in fast elementarer Weise zum Ausdruck.

Und jetzt, da Schittenhelm aus dem Collegenkreise scheidet, geht er hin, setzt die Brille des Juvenal auf, um seinen treuen Freunden launig-satyrische, von tiefem Gemüth erfüllte Abschiedsworte im Gewande der harmlosen Vierzeiler zu widmen. Der „Wiener Almanach" stellt sich bereitwillig in den Dienst dieser Idee um sie auch über die Opernzone hinaus bekannt zu machen.

J. J.

Digitized by Google

Zu unseren Bildern.

Von Moritz von Hellwald.

Das Titelbild des diesjährigen „Wiener Almanach“ ist der Nestorin des österreichischen Kaiserhauses gewidmet, ihrer kaiserlichen und königlichen Hoheit, der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Elisabeth (Francisca Maria), Tochter weiland Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des Erzherzogs-Palatin Joseph, Sternkreuz des portugiesischen St. Isabellen-, des spanischen Maria Louisen-, des bayerischen Theresien- sowie des bayerischen Elisabeth-Damenordens, geboren zu Ofen am 17. Jänner 1831, seit Ende 1849 Witwe nach dem Herrn Erzherzog Ferdinand Carl Victor von Oesterreich-Este. Abermals vermählt zu Wien am 18. April 1854 mit Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit dem Herrn Erzherzog Carl Ferdinand, General der Cavallerie, Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 51. Witwe seit 20. November 1874.

Eine der edelsten Frauengestalten unseres Kaiserhauses, erblickt Ihre kaiserliche und königliche Hoheit in Bethätigung von Milde und Güte die Aufgabe ihres Lebens. Als Schutzengel von Armen und Bedrängten hat die hohe Frau manche Thräne getrocknet, manch gebrochenes Herz wieder aufgerichtet. Schönheit, Seelengröße und Adel sprechen aus den Zügen der hohen Frau: was die hohe Frau Segensreiches in Wien, in Groß-Seelowitz und an anderen Orten gewirkt, wie sie ihre mächtige Hand schirmend über verkörpertes Leid gehalten hat, davon ist vieles aus den Annalen unseres Vaterlandes zu entnehmen.

Hat es der Rathschluß gewollt, daß ihr hoher Lebensgefährte frühzeitig von dieser Erde abberufen wurde, so wurde der hohen Frau andererseits das Glück zutheil, auf vier Kinder blicken zu können, die nicht nur der Stolz ihres Lebens,

Digitized by Google

sondern auch des a. h. Erzhauses sind. Der älteste Sohn ist Seine kaiserliche und königliche Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Friedrich, geboren am 4. Juni 1856. Am 21. Juli 1858 wurde Frau Erzherzogin Maria Christina, Königin von Spanien, am 5. September 1860 der durchlauchtigste Herr Erzherzog Carl Stephan und am 21. Mai 1863 der durchlauchtigste Herr Erzherzog Eugen zu Groß-Seelowitz in Mähren geboren. Mit abgöttischer Liebe hängen die Kinder an der hohen Mama, besonders zärtlich und innig ist das Verhältnis zu Ihrer Majestät der nunmehrigen Königin-Mutter, Maria Christina von Spanien, das in zahlreichen Reisen der hohen Frau zu deren Tochter nach Madrid so rührend zum Ausdrucke kam.

Gerade in dem vorliegenden Bande des „Wiener Almanach" bieten wir dem weiten Leserkreise der Monarchie das Bildnis des Sohnes Ihrer kaiserlichen und königlichen Hoheit, des hochwürdigst-durchlauchtigsten Hoch- und Deutschmeisters Herrn Erzherzogs Eugen, Commandant des 14. Corps und Landesvertheidigungs-Commandant in Tirol. Schon in den Jahrgängen 1897 und 1900 erfreuten wir unsere Leser mit den Bildnissen Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit, das einemal in der Obersten-Uniform, das anderemal in der malerischen Tracht des Hoch- und Deutschmeister-Ordens. Diesmal schmücken wir das Werk mit einem Porträt des Herrn Erzherzogs im Civil, nach einer Original-Aufnahme des Photographen J. Popiel.

Die Popularität und Liebe bei der Bevölkerung unserer Monarchie kommt überall da zum deutlichen Ausdrucke, wo immer der hohe Herr erscheint, ob in seiner Eigenschaft als commandirender General in den Ortschaften und Thälern des schönen Tirol, Vorarlberg oder in den anderen seinem Generalat unterstellten Landestheilen; die Leutseligkeit im Verkehre mit dem Volke haben dem Herrn Erzherzog die Herzen des Volkes gewonnen. Selbst ein Künstler auf dem Gebiete der Musik und des Gesanges, ist der kaiserliche Prinz ein gütiger Mäcen von Kunst und Wissenschaft, ein mächtiger Förderer aller jener Bestrebungen, die zum culturellen Aufschwunge führen. Die männlich-schöne, echt ritterliche Erscheinung des hohen Herrn zieht bewundernde Blicke von Männern und Frauen auf sich. Speciell in Carlsbad, wo Seine kaiserliche und königliche Hoheit einige Wochen des Jahres als Curgast zu weilen pflegen, wendet sich das internationale Publicum in besonderer Aufmerksamkeit und Verehrung dem leutseligen Prinzen zu.

Im Februar 1902 wurde von den Völkern der Monarchie die goldene Hochzeit Ihrer kaiserlichen und königlichen Hoheiten

Digitized by Google

und Frau Erzherzogin Marie festlich gefeiert. Allen voran wetteiferte die Reichshaupt- und Residenzstadt Wien in der Darbringung von Beweisen der Sympathie und Anhänglichkeit, die dem hohen Jubelpaare bewahrt werden. Wahr und innig schlugen die Herzen dem goldenen Hochzeitspaare entgegen, Deputationen aus allen Ständen und allen Gauen Oesterreich-Ungarns, Blumengewinde, kostbare Erinnerungszeichen in Kunst und Handwerk, die edelste Lese heimischen künstlerischen und gewerblichen Könnens, sinnige Gegenstände aus Vergangenheit und Gegenwart, Acte der Wohlthätigkeit, Verkündigungen in Wort und Schrift wechselten mit einander ab, um dem so beliebten Fürstenpaare zum Ausdrucke zu bringen, das sein Fest auch ein Fest des Volkes ist!

Theilnehmend und mitfühlend erschienen die Hunderte und Aberhunderte vor den kaiserlichen Hoheiten als Dolmetsche der Gesinnung von Millionen. Den neugesegneten Bund begleiteten die Segenswünsche des ganzen Reiches, das in den gefeierten Hoheiten das Sinnbild edelster Menschlichkeit erblickt.

Das Wirken seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Rainer, dessen gewinnende Liebenswürdigkeit alle Herzen bezwingt, auf speciell wissenschaftlichem Gebiete ist bekannt. Wir erinnern nur an den aus Elfayum in Aegypten stammenden Papyrus Erzherzog Rainer, den Seine kaiserliche Hoheit ankaufte und durch hochherzige Widmung der Allgemeinheit zugänglich machte. Für Fragen und Erscheinungen der Literatur und Kunst bekundet der Herr Erzherzog das regste Interesse. Er nimmt activen Antheil an der Entwicklung unseres wissenschaftlichen und künstlerischen Lebens, und namentlich in den feierlichen Sitzungen der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften wirkt er durch den Zauber seiner Persönlichkeit auf alle, die das Glück haben, in seiner Nähe zu sein.

Der hohen Gemahlin des Herrn Erzherzogs bringt die Bevölkerung der Residenz, besonders jene des Bezirkes Wieden, in welchem sich das erzherzogliche Palais befindet, die größte Verehrung entgegen. Es ist bekannt, daß Ihre kaiserliche und königliche Hoheit würdigen Hilfesuchenden stets ein guter Engel gewesen ist. Das edle Herz der hohen Frau findet im Wohlthun immer Befriedigung.

Die Feier der goldenen Hochzeit des allbeliebten hohen Paares gab unserer Kunst und unserem Kunstgewerbe Gelegenheit, neuerdings glänzende Proben seiner Leistungsfähigkeit zu geben. Die dem hohen Paare dargebrachten Widmungen wurden im Frühjahre 1902 in den Räumen des Kunstgewerbe-Vereines ausgestellt und mit großem Interesse aus allen Kreisen der Gesellschaft besichtigt. So hat denn die goldene Hochzeitsfeier

Digitized by Google

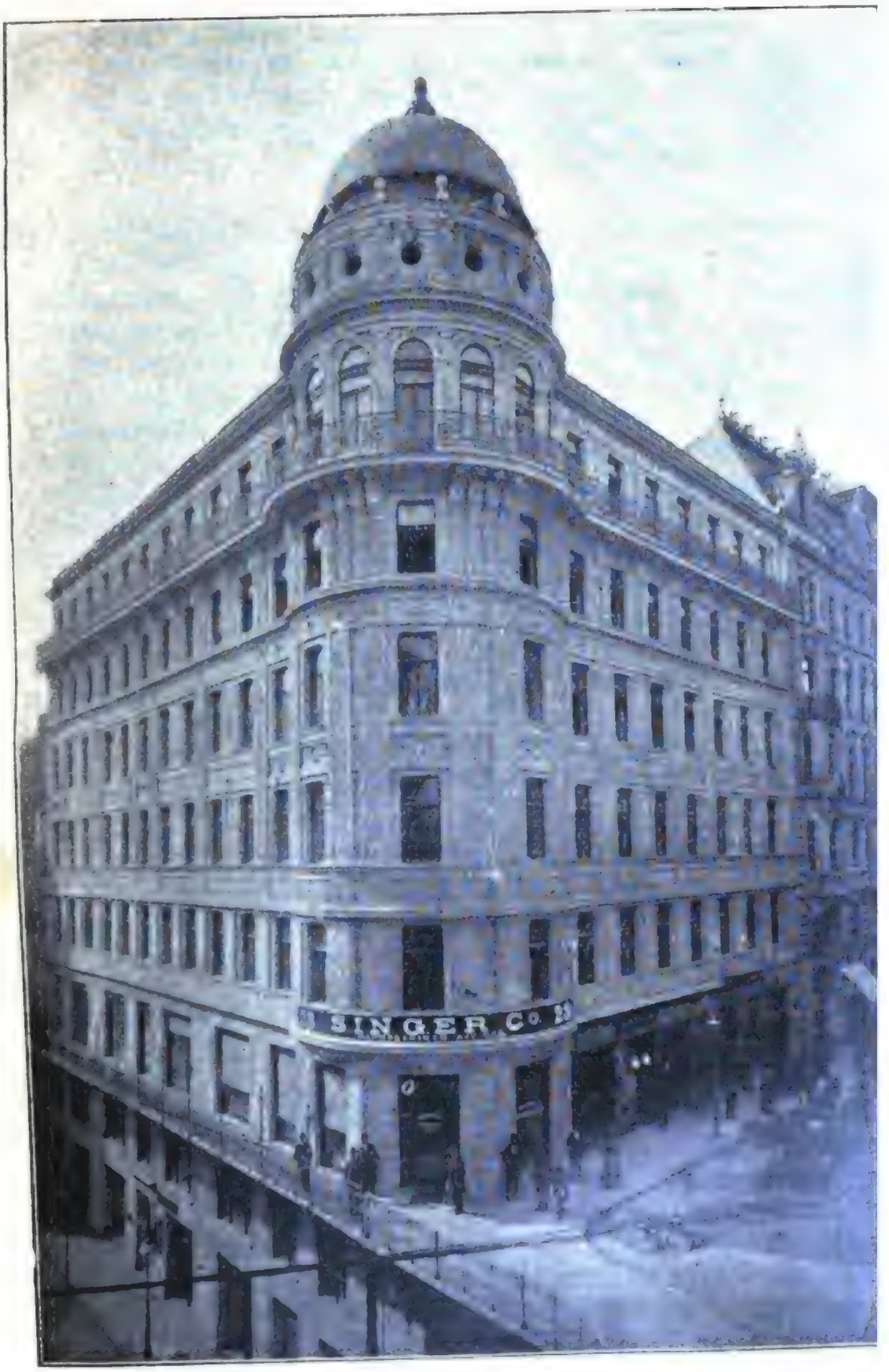
den vaterländischen Arbeitsstätten Gelegenheit geboten, sich zu bethätigen und Beschäftigung zu finden. Das hohe Paar feierte den Triumph des Herzens, die heimische Production den Triumph der Arbeit!

Das Doppelporträt des Herrn Erzherzogs Rainer und der Frau Erzherzogin Marie ist ein Holzschnitt aus der Kunstanstalt J. J. Malcher in Wien. Malcher ist ein bedeutender Xylograph, dem für künstlerische Leistungen seines Faches goldene Medaillen von den Ausstellungen in Paris, Nizza, Barcelona, Genf, in verschiedenen Städten Italiens und Wien zutheil wurden. Malcher handhabt den xylographischen Grabstichel mit großer Geschicklichkeit; seine Holzschnitte weisen, besonders in Porträts, saubere Arbeit auf. Aus unserem Doppelporträt scheint eine Veredlung der Strichführung, eine correcte Wiedergabe des Originals im Detail, wie im Ganzen hervor. Eine bedeutende künstlerische Führung des Stichels schaut uns aus dem gleichfalls von J. J. Malcher gefertigten Holzschnitte nach dem Originale der Gräfin Adrienne Pötting hervor, aus dem Bilde „Im Banne des Traumes". Hier ist außer dem Figuralen auch das ornamentale Moment von Wichtigkeit. Die Wiedergabe der Ganz- und Halbtöne, die Wirkung des Lichtes, die sorgfältige Behandlung der Figur stellen das Malcher'sche xylographische Institut an die Spitze aller Wiener Ateliers.

Aehnlich wie ihre berühmte, aus dem Leben geschiedene Berufscollegin Marie Wunsch wählt auch Gräfin Pötting zum Hauptmotiv ihrer Darstellungen Scenen aus dem Leben des Kindes. Während aber Marie Wunsch in ihrer herzlichen, biederen Art vorzugsweise nur harmlose, getreulich belauschte Scenen und Späße aus dem Leben des Kindes in seinem ersten Lebensalter bringt, befaßt sich Gräfin Pötting mehr mit dem vorgeschrittenen Kindesalter. Mit staunenswerther Naturwahrheit und schlichter, unbefangener Natürlichkeit hat da die Künstlerin mit der ihr eigenen vollendeten äußeren Wiedergabe tiefinnerlichen Seelenlebens manches interessante Moment festgehalten.

Vor etwa zehn Jahren machte das der Chicagoer Weltausstellung eingesandte Bild „Mignons Ende" die Runde durch zahlreiche Zeitschriften Englands und Deutschlands. Mignon liegt, eine frühzeitig verblühte Knospe, blumengeschmückt auf dem mit schneeigem Linnen bedeckten Sterbelager. Das düstere ungeräumige Gemach ist von Kerzenflammen nur spärlich erleuchtet.

Noch vor „Mignons Ende" entstand die an Friedrich August Kaulbach's Manier erinnernde Studie „Mignon". Der [illegible] seelische Schmerz [illegible] im



Wohnhaus in Wien. Erbaut von Barak & Czada in Wien.
(Centrale der Singer Co. Nähmaschinen-Actiengesellschaft.)

Digitized by Google

Kampfe lagen, prägen sich in gleicher Weise in den classisch-schönen Gesichtszügen der dunkeläugigen Lautenspielerin aus. Etwa um dieselbe Zeit entstand das von uns reproducirte Bild „Im Banne des Traumes". Irgend ein banger Traum hat die kleine Schläferin erschreckt, und noch unter dem drückenden Gefühle der ausgestandenen Angst hat sie sich in der Wirklichkeit noch nicht zurecht gefunden.

Als weitere Kunstbeilage bringen wir ein Blatt aus dem Cyklus „Der Tod" von dem Wiener Maler Friedrich Krauß. Der Künstler verfolgt im Cyklus die Absicht, die mannigfachen Schrecknisse des Todes in ihren verschiedenen Gestalten darzustellen. Dieses Problem hat Krauß, soweit wir dies nach den bis jetzt fertiggestellten Blättern beurtheilen können, sehr glücklich gelöst. Krauß ist in den meisten seiner Werke Tendenzmaler. Schwungvolle Gedanken einer schwärmerischen Phantasie bringt er in prägnanter einleuchtender Weise zum Ausdruck. Die mitunter bleiernschwer dünkenden Ausdrucks- und Verständigungsmittel erweisen sich bei genauerem Zusehen als durchsichtig und leichtfaßlich, in gefälliger, aber keineswegs häßlicher Form. Bei aller Vorliebe für nuancenreiche Details verliert er sich nicht in denselben und verwendet sie nie zu billigen Effecten. Er sieht die Welt nicht von ihrer rosigen Seite. Ihre sang- und klangreiche Geselligkeit existirt für ihn nicht. Und doch wirkt sein herbes Milieu auch für den Lebensfrohen nicht abstoßend, denn in allen seinen Werken liegt eine befriedigende, geschlossene Harmonie.

Die erste Kunstbeilage im ersten Theile des Almanachs zeigt die Reproduction in Dreifarbendruck „Der Sommer" von Josef Manes, geboren 1821 in Prag, gestorben daselbst 10. December 1871. In der ihm eigenen satten Farbentechnik sind von dem fleißigen Künstler eine lange Suite von Genre- und Historienbildern, von Landschaften in Oel und Aquarell sowie viele Federzeichnungen entstanden. Eine böhmische Künstlervereinigung in Wien hat seinen Namen als Titel angenommen und aus ihm, gleich Neruda und Smetana, einen Heros der Nation gemacht. Der Glanzpunkt von Manes' künstlerischem Wirken und Ruhm fällt in die Sechzigerjahre des vorigen Jahrhunderts, zu einer Zeit, als noch Vater, Bruder und Schwester selbst künstlerisch thätig waren und den bereits zum Manne herangereiften Künstler wohlthätig beeinflußten. Die Einführung Manes' in die Gegenwart und in die Kunstgeschichte ist dem regsamen Verlage F. Topic in Prag zu verdanken, der durch K. B. Mádl's Feder seinen Lebensgang und seine Werke schildern ließ. Bis jetzt sind 12 Hefte, jedes 4—5 Cartons in Heliogravure, Licht- und Farbendruck, sowie Illustrationen und vier Seiten Text auf Groß-Folio enthaltend, [illegible]. Das monumental angelegte Werk ist auf 30 Hefte

Digitized by Google

berechnet und soll dazu dienen, die böhmische bildende Kunst unserer Zeit im Auslande zu repräsentiren.

In den Freilichtstudien „Dämmerung“ und im „Modell“ vom k. und k. Hof- und Kammerphotographen Charles Scolik liegt viel künstlerische Stimmung. Das kräftige Mädchen, welches den Kahn über den spiegelnden See führt, blickt träumerisch vor sich hin, während ihre Arme das Ruder in die Fluthen tauchen. Ein Hauch schimmert über dem Bilde, welches von dem zarten Duft leiser Dämmerung erfüllt ist. Lustig und lebhaft ist der Vorgang im grünen Gehölz, in dessen Lichtung eine Freilichtmalerin einer Porträtstudie obliegt. Der suchende Blick der Künstlerin, der sich nach dem naiven Modell richtet, die beifällig-lächelnde Miene der im japanischen Costüm prangenden Freundin, das auf der Staffelei stehende, nun ziemlich vollendete Bild sind eine glücklich gelungene Freilicht-Idee. Es ist ein Genrebild von wirklichem Reiz, der noch gehoben wird durch die Anordnung der Figuren und der unmittelbaren, frischen Natur des Schauplatzes der Handlung.

Die Vielseitigkeit unseres geschätzten Mitarbeiters Charles Scolik hat sich wiederholt im illustrativen Theile des „Wiener Almanach“ bewährt. Seine bahnbrechenden Erfolge auf lichtbildnerischem Gebiete sind von berufener Seite wiederholt und glänzend anerkannt worden; die Auszeichnungen mit Orden und anderen Ehrenzeichen, mit Titeln und Belobungen von Seite der Fürstenhöfe Europas beweisen, daß Scolik auch an hohen Stellen für seine der Kunst nahekommenden Leistungen Beifall und volle Würdigung gefunden hat. Einen Beleg seiner Fertigkeit als Photograph bietet das oben erwähnte Titelbild des Almanachs, das Porträt der Frau Erzherzogin Elisabeth, welches in der äußerst gelungenen Lichtdruckreproduction der H. Pollack'schen graphischen Anstalt einer Heliogravure gleicht. Die Feinheiten und Nuancen der Platte kommen besonders im Halbton plastisch zur Geltung, im festgehaltenen Spiel des Sonnenlichtes, wie es Meister Scolik, der vom Kaiserhause und von dem höchsten Adel bevorzugte Hof- und Kammer-Photograph, auf das Negativ zu bannen vermag.

Lebhaftes Interesse werden die Reproductionen nach Svabinsky's: „Seeleninnigkeit“, Mucha's „Frühling“, „Sommer“, „Nelke“, „Schwertlilie“, „Im Mittagsglanze“, „Abendträumerei“ und „Träumerin“ und „Die Hochzeitsmusik“ finden. Sie bekunden die heiterklingende Lebensauffassung ihres Schöpfers. Die Wiedergaben nach Peter Fendi „Der Wanderer“, C. R. Huber „Ein Sommernachtstraum“ (siehe „Wiener Almanach“ 1902, Seite 323), Michael Munkacsi „Studienkopf“, sowie jene nach Originalen alter Meister von Seite 53 bis Seite 87

Digitized by Google

stammen aus dem Besitze der Kunsthandlung C. Hirschler & Comp. in Wien, respective aus der Collection Professors Dr. Hermann Freiherr v. Widerhoffer, die von der genannten Firma im Februar 1902 zur Auction gelangte. Die Städte- und alpinen Landschafts-Ansichten aus unserer Heimat von Seite 94 bis Seite 162 sind nach äußerst gelungenen Originalen des bekannten Kunstverlages V. A. Heck in Wien mit dessen freundlicher Bewilligung wiedergegeben. Auf Seite 163 wird das Porträt der Dichterin Julia M. Hrabovsky fesseln. Theilnehmendem Interesse wird Antonie Baumberg's Bildnis auf Seite 211 begegnen, jener vaterländischen Dichterin, deren frühzeitiger und jäher Tod in den so überaus desolaten literarischen Verhältnissen Oesterreichs seine Ursache findet. — Vielen Lesern wird das Bildnis der Gräfin Anna Meran, der Gemalin des Erzherzogs Johann, des Reichsverwesers von 1849, willkommen sein. Die Votivkirche (Seite 225) in Wien ist nach einem Holzschnitte des bekannten Xylographen C. M. Nowotny reproducirt. Die „Oesterreichische Krone" (Seite 243), die „Stephanskrone" (Seite 244), deren Rückansicht (Seite 245), die „Stephanskrone" (Seite 246) sowie die „Byzantinische Krone" (Seite 247), beide in verkleinertem Maßstabe nach für den „Wiener Almanach" angefertigten Originalen, vom akademischen Wappenmaler Ernst Krahl, sind an den betreffenden Stellen des Näheren geschildert. Die „Fenster-Composition" des jungen Malers Carl Rohrbeck auf Seite 293 zeigt uns ein gestaltungsfähiges Talent. In moderner Kunstverglasung leistet, nach dem Beispiele der Villa L. Thomas in Mödling, Jubiläumsstraße, dessen Söller künstlerisch ausgestattet wurde, Rohrbeck Vorzügliches. Als Fortschritt in der Technik der Glasmalerei bringt er die neuen amerikanischen Opalescet-Gläser, deren Brillance dem Glase einen weichen Ton, ähnlich einer Oelskizze, verleiht, in Anwendung. Auf den Flächen dieses Glases kann man ohne Malerei alle Farbentöne und Schattirungen, nur durch Zusammenstellung allein, erzielen. Auf Seite 297 bringen wir das Kaiserin Elisabeth-Monument in Salzburg und die Ansicht eines Laaser Marmorblockes.

Die Skizzen und Actstudien von Wilhelm Langer (Seite 309) bieten dem Auge treffliche Zeichnungen nach der Natur. Man ersieht aus den Contouren sofort, daß der Künstler eine äußerst sichere Hand hat.

Wilhelm Langer, der alle Gebiete der Malerei gleich gut beherrscht, vornehmlich aber als Landschafter Hervorragendes leistet, erblickt seinen Beruf nicht allein in der Ausübung der Kunst, sondern auch in der Lehrthätigkeit. In Graz schaarte er eine stattliche Schülerzahl um sich und bildete gar manches Talent [illegible] Allein sein Streben suchte nach [illegible]

Digitized by Google

nach einem größeren Arbeitsfelde, das der Künstler nun in Wien gefunden zu haben glaubt. Er adaptirte zu diesem Zwecke hier (XVIII., Martinsstraße) ein eigenes, mit einer schönen Façade geschmücktes Haus, in welchem Ateliers für alle Arten Malerei (im Garten auch für Naturstudien und Freilicht) vorhanden sind. Selbst ein Beherrscher der Farben und des Zeichenstiftes, ist es

Modernes Wohnhaus in Wien. Erbaut von Barak & Czada in Wien.
(Architekt Baurath Julius Deininger).

Digitized by Google

dem wackeren Künstler zu wünschen, sich bald großer Erfolge zu erfreuen.

Von Sr. Majestät dem Kaiser wurde Meister Langer anläßlich der Besichtigung seiner Bilder eine allerhöchste persönliche Belobung zutheil.

Die allerliebste „Spargelesserin" auf Seite 313 ist eine Originalstudie Charles Scoliks. Das Bild bestätigt das über Scolik oben Gesagte.

Die anmuthige Mädchengestalt auf Seite 341, „Wilder Wein" von W. Rau, ist eine erfrischend und natürlich wirkende künstlerische Schöpfung. In diesen Eigenschaften liegt ihr Reiz und ihr Zauber. Die Lebendigkeit des Ausdruckes, die Beweglichkeit in der Haltung offenbaren Rau's Verständnis für das sinnlich-ästhetisch Schöne.

Wir bieten die Reproduction dieses Bildes mit collegialer Genehmigung der Redaction der trefflichen österreichischen Zeitschrift „Deutsch-Böhmerland", deren Redacteur, der bekannte Dichter und Maler Herm. Cl. Kosel, neben längst eingebürgerten und beglaubigten Talenten auch den jüngeren Nachstrebenden, den Neuen, aber noch Unbekannten, denen, die nach den Höhen des Parnasses streben, eine literarische Heimstätte geschaffen hat. Wenn der geistige Führer dieser Zeitschrift vor sich den jungen Dichterwald überblickt, dessen zarte Stämme vorerst nur wenige Jahresringe aufweisen, so sollte er hinter sich einen compacten Leserkreis haben, der ihn in seinen culturellen und ethischen Bestrebungen unterstützt. Leider ist dem noch nicht so. Kosel harrt aber aus, und dieses Ausharren wird ihn hoffentlich mit Erfolgen krönen.

Des Sängers Anton Schittenhelm's Bildnis auf Seite 355 findet ebenda seine nähere Erläuterung.

Auf Seite 361 findet sich die Abbildung des von den bekannten Stadtbaumeistern Barak und Czada erbauten Hauses Wipplingerstraße 23, in welchem sich die Centrale der Singer Co. seit 1899 befindet. Es ist dies jene Weltfirma, deren Nähmaschinen jährlich in einer Anzahl von über einer Million Stück abgesetzt werden!

Es gibt heute kein Haus, in dem keine Nähmaschine arbeitet. Nachdem sie aufgehört hatte, eine immerhin theuere Neuheit zu sein, wuchs ihr Absatz allenthalben. Mit dem billigeren Preise nahm aber andererseits ihre technische und geschmackvolle Vervollkommnung und Herstellung zu. Ein solcher Gegenstand, der zum täglichen Gebrauche unbedingt dient, dabei in Folge seiner Gediegenheit zugleich ein angenehmer Zimmerschmuck ist, wird [illegible] wo für Schönheit ein lebendiges Empfinden, für

über-

flüssigen Mittel, dagegen für schnelle und tadellose Arbeit ein reger Sinn vorhanden ist, ein solcher Gegenstand wird daher überall willkommen sein.

Die Singer-Nähmaschine ist auch ein Geschenkartikel.

Zu Luxusgeschenken sind wir Menschen von heute, die wir den Hauptwerth auf den Zweck legen, nicht gut veranlagt. Auch in unser Gefühlsleben, in die sonnige Sphäre schöner Bescherungsfreudigkeit, greift die sociale Frage hinein. Wir schenken etwas Praktisches, womöglich etwas, was weiteren lästigen Geldausgaben steuert, somit uns Zinsen trägt.

Wer die Wahl hat, hat die Qual! Wird doch so vielerlei angepriesen! Es gibt Dinge, bei denen die Qual der Wahl von vornherein fortfällt, weil die Masse nicht so anerkannt vorzüglich ist wie die Weltmarke. Und das weiß doch jedes Kind: die beste und billigste Nähmaschine liefert unbedingt die Singer Co. Nähmaschinen-Actiengesellschaft.

Zur Schaffung einer Existenz oder zur Verbilligung der Existenz ist keine Ausgabe zu groß. Das dafür ausgegebene Capital trägt hundertfältig Zinsen. Es ist schließlich nur ein vernünftig verfolgtes Princip wirthschaftlicher Sparsamkeit, wenn der Geschenkwunsch unserer Frauen und Töchter sich für eine Original-Singer-Nähmaschine entscheidet.

Ein Engländer, der sehr viel Zeit übrig hatte, kam vor ein paar Jahren auf den originellen Gedanken, eine Statistik aufzustellen, welche maschinellen Erzeugnisse wohl am verbreitetsten und somit am nothwendigsten und wohlfeilsten seien. Nothwendig ist jenes Instrument, das einem Bedürfnis entgegenkommt und es abstellt. Nach jahrelanger Arbeit konnte er sein statistisches Material, von beweiskräftigen Zahlen unterstützt, veröffentlichen. Das verbreitetste, nothwendigste, billigste und gesuchteste maschinelle Hilfsmittel ist die — — Nähmaschine. Es ist nicht die Maschine, welche nur durch Dampf oder Elektricität getrieben wird, sondern vielmehr jene, die ihren siegreichen Einzug in die Arbeitsstuben zahlloser Handarbeitsstätten und in die Dachstuben, in die Millionen von Haushaltungen in Palästen und Hütten gefunden hat; es ist die Nähmaschine, die in jedem Familienheim zum unentbehrlichen Factor geworden.

Die genannte, als äußerst reell geschätzte Baufirma hat überdies in Wien auch ausgeführt: das Damen-Dampfbad im Centralbad, Wohnhaus und Fabrikslocalitäten VII. Burggasse 15, die Wohnhäuser: VII. Lerchenfelderstraße 113 und 115, eine größere Anzahl von Bauten im XIV. sowie in anderen Bezirken.

Im V. Bezirke erstand nach Plänen des Baurathes Julius Deininger das Haus Matzleinsdorferstraße 6 (siehe Seite 365). Das soll wohl ein hohes Lied auf die „Secession"

Digitized by Google

sein, auf jene Moderne, die manchmal einen Purzelbaum schlägt. Man sucht vergeblich nach der Herkunft der architektonischen Elemente dieser merkwürdigen düster-grauen, eintönigen glatten Façade. In den Balkonen und Dachvorsprüngen vermag man noch nach den Grundgesetzen der architektonischen Lehre gedachte Entwürfe zu finden. Was aber will die kahle Fläche mit den auffallend schmalen Fenstern? Wir haben in Baurath Deininger stets einen maßvollen, mit der Zeit gehenden Künstler gesehen. Dieses, von dem Hungelbrunner Volksmunde „verrückt" genannte Haus stellt ihn aber außer die Grenzen der Zeit. Sollte es sich jedoch hier um ein Exempla trahunt handeln, dann war die abgelegene Gegend von Matzleinsdorf hiezu nicht gut gewählt. Die Baumeister aber kann kein Vorwurf treffen — die haben den Bau als solchen höchst solid ausgeführt.

Digitized by Google

Anhang.

Digitized by Google

Digitized by Google

Oesterreichs National-Oekonomie.

(Finanzielle Rückschau auf 1902.)

Von Veritas.

Trotzdem sich gegen Ende des Jahres 1901 eine merkliche Besserung im Zustande unseres Finanzlebens fühlbar zu machen schien, sind wir auch heuer nicht in der Lage, Erfreulicheres zu berichten als in den letzten Jahren, und so gering auch die Erwartungen gestimmt waren, die optimistisch angelegte Seelen gehegt haben: das abgelaufene Jahr hat sie in Hinsicht auf die gedeihliche Entwicklung unserer wirthschaftlichen Verhältnisse abermals getäuscht. Wieder ist ein Jahr von Chronos verschlungen, das an Mühe, Arbeit und Sorge reich, an Erfolgen, welche die Summe an aufgewendeten Anstrengungen nur einigermaßen gelohnt hätten, arm war. Und wenn wir in den vergangenen Jahren von der Krisenhaftigkeit unserer wirthschaftlichen Zustände gesprochen haben, so ist dieses Wort dahin zu modificiren, daß die also gekennzeichneten Zustände zwar den Stempel des Krisenhaften tragen, das Merkmal des Vorübergehenden aber, das mit dem Ausdrucke Krise verbunden ist, mangelt, daß wir uns ihm Gegentheile mit dem Bewußtsein des Bleibenden unserer desolaten Wirthschaftsangelegenheiten vertraut machen müssen.

Viel, wenn auch vielleicht nicht alle Schuld, daß kein frischer, froher Zug in unser volkswirthschaftliches Leben zu kommen vermag, tragen die Zerfahrenheit und parteipolitische Zerklüftung unserer innerpolitischen Verhältnisse, die jede Regung eines Auflebens unserer Volkswirthschaft im Keime ersticken. Es drängt sich doch einem unwillkürlich die Frage auf, woher eine verhältnismäßig kleine Gruppe heißblütiger Abgeordneten das Recht herleitet, durch ihre unmäßigen nationalen Aspirationen den national-ökonomischen Fortschritt des gesammten Reiches zu vereiteln!

Wieder war es natürlich die Rothschildgruppe, welche, durch den ungarischen Finanzminister mit Hinblick auf den abnorm niedrigen Zinsfuß veranlaßt, die Convertirung der 4½percentigen ungarischen Staatspapiere zu besorgen, fast die einzige größere Finanzoperation des Jahres durchzuführen Gelegenheit hatte, wenn wir vielleicht von der Emission der neuen 5percentigen Bulgarischen Anleihe, deren

Schwergewicht aber in Paris lag und an der die österreichische Länderbank nur mit einem relativ geringen Betrage betheiligt war, und der Emission der Wiener Gold-Investitions-Anleihe durch dieselbe Bank absehen. Belohnt wurde die staatserhaltende Thätigkeit der Rothschildvereinigung nicht nur durch das hübsche Sümmchen, das sie ins Verdienen gebracht hat, sondern auch durch einen förmlichen Ordensregen, der auf die Häupter von Directoren und Procuristen der betreffenden Anstalten niederging. Dem Verdienste also nicht nur die Kronen, sondern auch die Kronenorden, wenn auch das stolze Wort „Verdienst" hier nicht sächlichen, sondern männlichen Geschlechtes war und den eigenen Sack schmückte, weniger die Stirne, mit der die Herren solche Auszeichnungen anzustreben sich nicht entblödeten. Das Verdienst dürfte weniger um den Staat, als durch denselben erworben worden sein, und dieses Bewußtsein ist geeignet, die mitfühlende Freude geneigter Seelen, zu denen auch wir uns zählen, um Einiges abzudämpfen.

Der lethargische Zustand der Wiener Börse, den wir an dieser Stelle in den letzten Jahren zu schildern Gelegenheit hatten, hat sich in nichts geändert, und immer noch ist kein freundlicherer Ausblick in die Zukunft vorhanden. Der Zollkampf, der sich zwischen den beiden Reichshälften Oesterreich und Ungarn entsponnen, setzt in einer Zeit ein, in der auch sowohl Industrie und Handel gleichermaßen von der amerikanischen Gefahr bedrängt sind, von einer Gefahr, die durch die für europäische Ohren märchenhaft klingenden Summen, die man jenseits des Oceans in den Dienst von Fabricationstrusts und Exportsyndicaten gestellt hat, ins rechte Licht gerückt wird. Sogar die Schiffahrtgesellschaften machte man durch einen Riesenring den Cartellen dienstbar.

Wie kleinlich nehmen sich dagegen unsere Verhältnisse aus, wenn nicht — wenn wir nicht eben unsere Defraudanten hätten, denn sie haben unser Prestige gerettet.

Wir wären fast versucht, den Lapidarsatz niederzuschreiben: Die zweite Hälfte des Jahres 1902 stand im Zeichen der Defraudationen. Und das wäre, denken wir, nicht einmal hyperbolisch ausgedrückt. Die Klagen über die Regungs- und Leblosigkeit unserer wirthschaftlichen Entwicklung sind zu Schanden geworden durch Veruntreuungen und Malversationen großen Styles, deren Großzügigkeit amerikanischen Verhältnissen angemessen wäre. Welchem österreichischen Staatsbürger, dem unsere Finanzwelt nicht fremd ist und der an derselben einiges Interesse hat, würde nicht das Bewußtsein, daß unsere Defraudanten an der Spitze derjenigen aller gesitteten Völker marschieren, die Brust schwellen? Wer würde nicht innigste Genugthuung über die Kaltblütigkeit und Fassung unserer Bankgewaltigen empfinden, die mit wehmüthigem Achselzucken lumpige fünf Millionen als Verlust — der Actionäre ihrer Anstalt zu Buche stellen?

Die Sache hat eine recht, recht ernste Seite. Nicht die Thatsache, daß unredliche Beamte dem Reize anvertrauter oder nicht anvertrauter Gelder nicht zu widerstehen vermögen, meinen wir, nicht die Lässigkeit in der Handhabung selbstverständlicher Controlemaßregeln, eine Lässigkeit, welche die Verschleppung eines Theiles des Actiencapitals durch Jahre hindurch förmlich förderte, sondern die an Frivolität und Cynismus streifende Auffassung der Sache in den berufenen Kreisen. Es zeigt [illegible] bedenklicher

Verderbtheit der Gesinnung, wenn, wie dem Schreiber dieser Zeilen, von Leuten, die als sehr vernünftig und klar denkend, im Uebrigen als honorig geltend, ganz ernsthaft versichert wurde, die Vorgänge innerhalb einer Actiengesellschaft kümmerten die übrige Welt einen Pfifferling, eine Bank könne sich innerhalb ihrer vier Mauern so viele Diebe und Gauner leisten, wie ihr beliebe, das gehe weder Staatsanwaltschaft noch Oeffentlichkeit auch nur einen Deut an, nur der Generalversammlung sei die Leitung des Unternehmens Rede und Antwort schuldig. Derjenige, der weiß, wie Generalversammlungen gemacht werden, derjenige, der weiß, daß nur der kleinste Theil der Actionäre da vertreten ist, und zwar nur derjenige Theil, der dem Drahte, der von den „Machern" gezogen wird, brav folgt, der schätzt auch den Werth der in solchen Versammlungen gefaßten Beschlüsse nach Gebühr, der kann sich aber auch darüber nicht im Zweifel sein, daß die wirklichen Actionäre gar nicht vertreten sind, geschweige denn zu Worte kommen, und wenn dies schon der Fall sein sollte, einfach niedergestimmt werden.

Eben als diese Zeilen niedergeschrieben gewesen waren, erfolgte im Abgeordnetenhause die Beantwortung einer von den Abgeordneten Berger und Genossen gestellten, die Millionendefraudation der Länderbank betreffende Interpellation von Seite des Finanzministers Dr. v. Böhm-Bawerk, dessen Ausführungen sich im Allgemeinen mit der von uns vertretenen Ansicht über die Sache decken. Wir erfahren von dem Minister, daß „die Angelegenheit das Landesgericht in Strafsachen beschäftige, daß das Endergebnis dieser strafrechtlichen Erhebungen aber noch ausständig sei". Möge dieses Endergebnis von Leuten in mittleren Jahren erlebt werden!

Bekanntlich hat der „Fall Jellinek" ein Disciplinarverfahren der Wiener Börsekammer gegen diejenigen Firmen zur Folge gehabt, welche für Jellinek Börsen-Commissionsgeschäfte ausgeführt haben, da nach dem Börsenstatute Bankbeamten Börsenspeculationen untersagt sind. Das Ergebnis des Verfahrens war, daß über zwei Firmen eine Geldstrafe von je 2000 Kronen, über zwei Firmen eine Geldstrafe von je 1000 Kronen verhängt und eine mit 500 Kronen bestraft wurde; außerdem wurde den mit 1000 und 500 Kronen bestraften Firmen „die Mißbilligung" und den beiden anderen die „schärfste Mißbilligung" der Kammer ausgesprochen. Unter voller Würdigung des schwierigen Standpunktes, den die Börsekammer in dieser Angelegenheit einzunehmen gezwungen war, halten wir die gefällte Entscheidung nicht für ganz einwandsfrei. Es hat mit derselben die gleiche Bewandtnis wie mit einem uns bekannten civilgerichtlichen Urtheile, das von den höheren Instanzen bestätigt wurde, in dem die Nullificirung von Börsengeschäften ausgesprochen wurde, weil dieselben mit einem Minderjährigen abgeschlossen wurden, trotzdem die beklagte Firma nachzuweisen in der Lage war, daß sie mit dem betreffenden Committenten nie im Verkehre von Angesicht zu Angesicht stand, sondern die Geschäfte auf schriftlichem Wege zur Abwicklung kamen. Die Bankfirmen werden sich wohl entschließen müssen, einen förmlichen Nachrichtendienst zu organisiren oder aber von ihren Auftraggebern den schriftlichen Nachweis, unter Beibringung aller die Identität nachweisenden Documente zu fordern, daß die Betreffenden sich im Genusse aller bürgerlichen Rechte befinden.

Die theilweise Thätigkeit der Oesterreichischen Creditanstalt haben wir bereits oben angedeutet, als wir die Convertirung der 4½percentigen ungarischen Staatspapiere erwähnten. Mit diesem Consortialgeschäfte dürfte die Anstalt nicht nur den ihr, wie allen andern Banken, durch die wesentlich geringeren regulären Operationen erwachsenen namhaften Ausfall an Zinsen und Provisionen wettzumachen, sondern auch, gemäß ihrer Gepflogenheit, Gewinnstreserven für die nächsten Jahre vorzutragen in der Lage sein. Wesentlichen Einfluß auf den Ausfall der Bilanz wird die Lage der der Creditanstalt nahestehenden Industrieunternehmungen haben, in erster Linie die der Skodawerke, deren geschäftliche Erfolge recht pessimistisch beurtheilt werden. Im vorigen Jahre hatten die Skodawerke eine 5percentige Verzinsung geliefert, heuer wird die Creditanstalt auf dieses Erträgnis wahrscheinlich verzichten müssen. Auch andere kleine Industriegesellschaften, deren Actien sich in den Tresors der Creditanstalt befinden, werden ihre Dividendencoupons nicht einlösen können, weil sie die allfälligen Ueberschüsse zur Ausgestaltung ihres Betriebes und zur Deckung von Verlusten werden zu verwenden haben. Von hohem Belange für die Dividendenaussichten der Creditanstalt ist die Situation der österreichischen Zuckerindustrie, welche in den letzten Jahren der Bank mehr als 30 Percent zu ihrem Reingewinne beisteuerte. Die Verhältnisse der Zuckerindustrie sind aber durch die Kündigung der Brüsseler Convention bedeutend schlechter geworden.

Fast unter dem gleichen Gesichtswinkel ist die Ungarische Creditbank zu beurteilen, der zwar eine größere Quote an der Convertirung der ungarischen Staatswerthe zugewiesen war als sonst bei gemeinsamen Operationen, die daraus also einen größeren Nutzen zu verzeichnen haben wird als die österreichischen Institute, welche aber an industriellen Unternehmungen namhaftere Verluste erlitten hat als die Oesterreichische Creditanstalt.

Die Oesterreichische Länderbank war an der Ausgabe des neuen Wiener Investitions-Anlehens hervorragend betheiligt, ebenso an der Emission einer 5percentigen bulgarischen Staatsanleihe; beide Operationen sind mit Erfolg durchgeführt worden. Weiters soll es der Bank gelungen sein, einen namhaften Theil der noch in ihrem Besitze befindlichen bulgarischen Obligationen früherer Emissionen abzusetzen, ob welcher Nachricht, wenn sie auf Wahrheit beruht, wir die Anstalt ganz besonders beglückwünschen würden. Durch die Verstadtlichung der Neuen Wiener Tramway konnte die Länderbank die in ihren Cassen gewesenen Papiere dieses Unternehmens zu Geld machen. Von den 4·6 Millionen Kronen, um die nach dem Communiqué der Direction die Bank von Jellinek beschwindelt worden ist, sollen ungefähr 1·5 Millionen durch die industriellen „Gründungen" des Defraudanten und die Depots desselben bei verschiedenen Banken hereingebracht werden. Im Interesse der Actionäre wünschen wir, daß dem thatsächlich so sein wird.

Die Anglo-österreichische Bank und Unionbank pflegen nach wie vor das reine Bankgeschäft, namentlich letztere aber die Emissionen ruhiger Anlagewerthe. So hat die Unionbank ihren [illegible] Donauregulirungs-

Die Bodencredit-Anstalt war als Angehörige der Rothschildgruppe ebenfalls an der Convertirung der ungarischen Staatspapiere betheiligt, trat aber im Uebrigen auch heuer nicht in den Vordergrund, ebensowenig wie die übrigen Mittelbanken, von welchen somit nichts Nennenswerthes zu berichten ist.

Einen breiteren Raum sollten wir den österreichischen Industrieverhältnissen widmen, wenn dies im Rahmen unseres Aufsatzes möglich wäre. Es sei uns gestattet, nur einen Zweig unserer heimischen Industrie näher zu betrachten, und zwar die Eisenindustrie, durch deren Lage so ziemlich die unserer gesammten Industrie gekennzeichnet wird. Die drei größten uud maßgebendsten Unternehmungen, die Prager Eisenindustrie, die Oesterreichische Alpine Montangesellschaft und die Rima-Muranyer Gewerkschaft, sie alle vermögen von Jahr zu Jahr ihren Actionären nur Mindererträgnisse zu liefern, deren Ziffern, wenn sie nebeneinander gestellt werden, geradezu beängstigend wirken. K 120·— nebst einer Capitalsausschüttung von K 190·— per Actie betrug die Dividende der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft vor drei Jahren, K 100·— vor zwei Jahren, K 94·— vor einem Jahre und K 56·— heuer! Der Bruttogewinn aus 1901/1902 aus den Kohlen- und Hüttenwerken weist gegenüber dem Vorjahre ein Minus von 2½ Millionen Kronen aus, und wenn der Nettogewinn sich dennoch nur um 1¾ Millionen Kronen vermindert hat, so rührt dies daher, daß um K 839.000·— weniger an Steuern und Gebühren zu zahlen waren und um K 106.000·— weniger Abschreibungen gemacht wurden. Diese Ziffern sprechen mehr als langathmige Ausführungen für den Rückgang einer Industrie, die zu den gewaltigsten des Continents zählt, und dasselbe Bild, das sich uns bei der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft entrollt, sehen wir bei den übrigen großen Unternehmungen, in crasserer Weise vielleicht noch bei den kleinen.

Nicht wesentlich anders ist die Lage auf anderen Gebieten des Industriewesens, auf die einzugehen aus Raumrücksichten wir unterlassen müssen.

Weniger zeigt sich die wirthschaftliche Depression unseres Staates im Eisenbahnverkehrwesen. Zwar sind die Betriebsergebnisse einzelner Transportunternehmungen beträchtlich gegen die des Vorjahres zurückgeblieben, allein dies ist in jedem einzelnen Falle auf ganz besondere Ursachen zurückzuführen. Einzelne Hauptbahnen aber, wie zum Beispiel die Südbahn, haben beträchtliche Mehreinnahmen ausgewiesen. Der größte Ausfall ist bei der Kaiser Ferdinands-Nordbahn zu verzeichnen, die bis Ende October um 1½ Millionen Kronen weniger eingenommen hat als in der gleichen Periode des Jahres 1901, was wohl in dem Wettbewerbe einzelner Linien des Staatsbahnennetzes und darin begründet ist, daß sich die Nordbahn im vorigen Jahre durch die Kohlennachschaffungen der Industrie in einer außerordentlich günstigen Lage befunden hat. Die Frage der Verstaatlichung, die wohl nicht mehr von der Tagesordnung verschwinden wird, dürfte am brennendsten hinsichtlich der Staatseisenbahn-Gesellschaft sein, die bereits Vorbereitungen für die Auseinandersetzung mit der Regierung getroffen hat. Bei der Staatseisenbahn-Gesellschaft bildet die Basis für die Unterhandlungen die vorjährige Dividende. Weniger einfach dürfte sich die Grundlage zu den Verhandlungen mit der Nord- und Nord-

Digitized by Google

westbahn finden lassen, da sich überdies die Nordwestbahn im Proceßverhältnisse mit dem Staate befindet, der von der Gesellschaft den Ausbau des zweiten Geleises aus den Mitteln des Betriebsüberschusses fordert. Doch auch hier dürften die vorliegenden Hindernisse nicht von lang aufschiebender Wirkung sein.

Zum Schlusse unserer Betrachtungen müssen wir uns mit einer Frage beschäftigen, die wohl nicht von unbedingter Actualität ist, aber vermöge der Ausmaße, die ihre Verwirklichung haben würde, der Erwähnung bedarf. Wir meinen die Frage der Convertirung der gemeinsamen 4·2percentigen Renten. Thatsächlich muß jetzt wenigstens der Conversionsplan als kaum ausführbar, und wenn er schon in ernstere Erwägung gezogen worden sein sollte, als zurückgestellt bezeichnet werden. Der Cours der gemeinsamen Renten hat seit dem Lautwerden der Conversionsabsichten einen Rückgang um mehr als 1 Percent erfahren, wogegen die 4percentige österreichische Kronenrente nur um ungefähr ¼ Percent Coursabbröcklung aufwies. Unter solchen, für die Convertirung ungünstigen Bedingungen kann an eine solche Transaction vorläufig wohl kaum gedacht werden, ganz abgesehen davon, daß, selbst wenn sich diese Verhältnisse bessern sollten, jedenfalls die in nun nahe Aussicht genommene Aufnahme der Barzahlungen abzuwarten wäre.

Wir sind am Ende unseres Rückblickes auf das Finanzjahr 1902 angelangt, eines Rückblickes, der uns abermals wenig des Schönen und Freudigen bot. Glückauf zum anbrechenden Jahre!

November 1902.

Digitized by Google

Die Wechselstube

Schelhammer & Schattera

gegründet 1882

I. Stefansplatz 11 **Wien** I. Stefansplatz 11

gegenüber dem Stefansdome

empfiehlt sich zum **Ein-** und **Verkauf** aller Gattungen **Staatspapiere, Prioritäten, Obligationen, Pfandbriefe, Lose, Münzen** und **ausländischer Banknoten** zum Tagescours.

Einlösung von Coupons.

Vinculirungen jeder Art werden besorgt.

Versicherungen

von **Losen** und **Werthpapieren gegen Coursverlust** im Falle der Verlosung.

Promessen zu allen Ziehungen.

Lose und verlosbare Werthpapiere werden revidirt.

Anweisungen und Incassi auf alle grösseren Plätze des In- und Auslandes.

Aus der Provinz einlangende Aufträge werden postwendend erledigt und alle Anfragen gewissenhaft beantwortet.

Bestens empfohlen das

Finanz- und Verlosungsblatt „Anker“

Redaction und Administration:

I. Stefansplatz 11 **WIEN** I. Stefansplatz 11

Ganzjähriges Abonnement:

für Wien *K* 4.50, für die Provinz *K* 5.—.

Digitized by Google

Ziehungen der an der Wiener Börse notirten Lotterie-Effecten im Jahre 1903.

Monat und Tag der Ziehung	Nr.	Losgattung	Nominalwerth in Gulden ö. W.	Ursprüngliche Anzahl von Serien oder Losen	Treffer in Kronen grösster	Treffer in Kronen kleinster	Auszahlung
Jänner	153	Credit-Lose	100.—	420.000	300.000	400.—	1. Juli 1903
»	33	5% Donau-Regulirungs-Lose	100.—	240.000	140.000	200.—	10. Janner 1903
»	47	Krakauer Lose	20.—	75.500	50.000	60.—	1. Juli 1903
»	58	Laibacher Lose	20.—	75.000	50.000	60.—	1. Juli 1903
»	97	4% 1854er Staats-Lose, Serienziehung	262.50	4.000	Präm.-Z. 1. April 1903		—
»	43	4% Triester 50 fl.-Lose	50.—	20.000	20.000	100.—	10. Jänner 1903
»	54	Oesterreichische Rothe Kreuz-Lose	10.—	600.000	70.000	28.—	5. Janner 1903
»	48	Innsbrucker Lose	20.—	50.000	30.000	60.—	3. Juli 1903
»	57	Salzburger Lose	20.—	86.315	40.000	60.—	5. Juli 1903
»	69	3% Bodencredit-Lose II. Emission	100.—	8.000	100.000	200.—	1. August 1903
»	95	2% Serben-Lose	100.—	6.600	80.000 Fr.	100.— Fr	1./13 Febr. 1903
»	101	Salm-Lose	42.—	100.000	84.000	126.—	15. Juli 1903
Februar	198	Türken-Lose	400.—	1,980.000	300.000 Fr.	400.— Fr.	1. März 1903
»	86	5% 1860er Staats-Lose, Serienziehung	500.—	20.000	Präm.-Z. 1. Mai 1903		—
»	57	St. Genois-Lose	42.—	80.000	105.000	168.—	1. August 1903
»	110	3% Bodencredit-Lose I. Emission	100.—	4.000	90.000	200.—	1. Juni 1903
März	107	Wiener Communal-Lose	100.—	3.000	400.000	300.—	1. Juni 1903
»	37	Ungarische Dombau-Lose	5.—	8.000	30.000	13.—	1. Mai 1903
»	53	Ungarische Rothe Kreuz-Lose	5.—	8.000	40.000	14.—	1. April 1903
April	78	Rudolfs-Lose	10.—	4.000	30.000	24.—	1. Juli 1903
»	56	4% Theiss-Lose	100.—	4.400	180.000	240.—	1. Juli 1903
»	98	4% 1854er Staats-Lose, Nummernz.	262.50	4.000	210.000	630.—	1. Juli 1903
»	199	Türken-Lose	400.—	1,980.000	600.000 Fr.	400.— Fr.	1. Mai 1903
1. Mai	85	5% 1860er Staats-Lose, Nummernz.	500.—	20.000	600.000	1200.—	1. August 1903
5. »	66	3% Bodencredit-Lose II. Emission	100.—	8.000	100.000	200.—	1. Februar 1904
5. »	95	2% Serben-Lose	100.—	6.600	80.000 Fr.	100 Fr.	15. Juni 1903
15. »	40	Ung. Jószív-Lose	2.—	750.000	20.000	4.—	1. Juni 1903
15. »	53	4% Ung. Hypothbk.-Los-Pfandbriefe	100.—	4.000	70.000	200.—	15. August 1903

Digitized by Google

15. Mai	110	5% Bodencredit-Lose I. Emission . . .	100.—	4.000	90.000	200.—	1. Dec.	1903
15. »	94	Ungarische Prämien-Lose	100.—	6.000	200.000	328.—	15. Nov.	1903
1. Juni	200	Türken-Lose	400.—	1,980.000	300.000 Fr.	400.— Fr.	1. Juli	1903
1. »	138	1864er Staats-Lose	100.—	4.000	300.000	400.—	1. Sept.	1903
15. »	50	Ofner-Lose	40.—	50.000	40.000	130.—	15. Dec.	1903
1. Juli	154	Credit-Lose	100.—	4.200	300.000	400.—	2. Jänner	1904
1. »	51	Oesterreichische Rothe Kreuz-Lose . .	10.—	600.000	40.000	28.—	4. Juli	1903
1. »	96	4% 1854er Staats-Lose, Serienziehung .	262.50	4.000	Präm.-Z. 1. Oct. 1903		—	
1. »	108	Wiener Communal-Lose	100.—	3.000	400.000	300.—	1. October	1903
15. »	102	Salm-Lose	42.—	100.000	42.000	126.—	15. Jänner	1904
30. »	77	Clary-Lose	42.—	42.000	52.000	126.—	30. Jänner	1904
1. August	87	5% 1860er Staats-Lose, Serienziehung .	500.—	20.000	Präm.-Z. 2. Nov. 1903		—	
1. »	201	Türken-Lose	400.—	1,980.000	600.000 Fr.	400.— Fr.	1. Sept.	1903
17. »	111	3% Bodencredit-Lose I. Emission . . .	100.—	4.000	90.000	200.—	1. Dec.	1903
1. September	58	Ungarische Rothe Kreuz-Lose	5.—	8.000	20.000	14.—	1. October	1903
1. »	37	Ungarische Dombau-Lose	5.—	8.000	20.000	13.—	1. Nov.	1903
5. »	67	3% Bodencredit-Lose II. Emission . .	100.—	8.000	100.000	200.—	1. Februar	1904
14. »	96	2% Serben-Lose	100.—	6.600	80.000 Fr.	100 Fr.	14. October	1903
15. »	58	Palffy-Lose	42.—	93.000	84.000	136.50	15. März	1904
1. October	79	Rudolfs-Lose	10.—	4.000	20.000	24.—	2. Jänner	1904
1. »	98	4% 1854er Staats-Lose, Nummernz. . .	262.50	4.000	63.000	630.—	2. Jänner	1904
1. »	57	4% Theiss-Lose	100.—	4.400	180.000	240.—	1. Jänner	1904
1. »	202	Türken-Lose	400.—	1,980.000	300.000 Fr.	400.— Fr.	1. Nov.	1903
2. November	87	5% 1860er Staats-Lose, Nummernz. .	500.—	20.000	600.000	1200.—	1. Februar	1904
12. »	109	Wiener Communal-Lose	100.—	3.000	400.000	300.—	1. Februar	1904
16. »	41	Ungarische Jósziv-Lose	2.—	750.000	30.000	4.—	1. Dec.	1903
16. »	95	Ungarische Prämien-Lose	100.—	6.000	300.000	336.—	15. Mai	1904
16. »	54	4% Ung. Hypothbk.-Los-Pfandbriefe . .	100.—	4.000	70.000	200.—	15. Februar	1904
16. »	112	3% Bodencredit-Lose I. Emission . . .	100.—	4.000	90.000	200.—	1. Juni	1904
1. December	141	1864er Staats-Lose	100.—	4.000	300.000	200.—	1. März	1904
1. »	203	Türken-Lose	400.—	1,980.000	600.000 Fr.	400.— Fr.	1. Jänner	1904

Zur coulantesten Besorgung aller im Coursblatte notirten Effecten und Valuten bestens empfohlen.

Gegründet 1832. **Wechselstube des Bankhauses Schelhammer & Schattera** Gegründet 1832.

WIEN, I. Bezirk, Stephansplatz 11, Parterre.

Digitized by Google

Central Depositencasse und

WECHSELSTUBE DES WIENER BANK-VEREIN.

WIEN
I. Herrengasse 10.

Die Geschäftszweige, welchen sich die **Central-Depositencasse und Wechselstube des Wiener Bank-Verein** vorzugsweise widmet, sind:

1. **An- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Actien und Losen sowie von Valuten und Devisen;**
2. **Uebernahme von Geldeinlagen zur günstigsten Verzinsung mit und ohne Kündigungsfristen;**
3. **Gesonderte Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren.** ☛ Hiebei wird auf die Bestimmungen des Wiener Bank-Verein hingewiesen, nach denen derselbe Effecten im Contocorrent-Verkehr **unentgeltlich** zur Aufbewahrung und Verwaltung behält. ☚
4. **Escomptirung und Eincassirung von Coupons und verlosten Werthpapieren;**
5. **Ertheilung von Vorschüssen auf Werthpapiere;**
6. **Ausführung von Aufträgen für sämmtliche in- und ausländische Börsen;**
7. **Versicherung von Losen und andern Werthpapieren gegen Verlosungsverlust;**
   a) **Mit Barentschädigung durch Umtausch** des verlosten Werthpapieres gegen ein gleichartiges unverlostes;
   b) **Mit Entschädigung** durch Bezahlung der durch Verlosung entstand. Verlustdifferenz;
8. **Nummernrevision von Losen und andern verlosbaren Werthpapieren;**
9. **Promessenausgabe zu allen Ziehungen.**

Coulanteste Ausführung jeder Art von Aufträgen, sowohl **in den Wechselstuben als auch im Correspondenzwege**, wird ausnahmslos zugesichert. Die **Interessen** der Committenten werden in jeder Hinsicht **gewahrt und gefördert, Informationen** in ausführlichster und gründlichster Weise ertheilt und **Facilitäten** sowie **Vortheile jeder Art,** welche **Capitalskraft** im Verein mit **fachmännischer Erfahrung** zu bieten vermögen, bereitwilligst gewährt.

Ausgabe von Einlagsbüchern: 4% bis *K* 20 000, 3½% über *K* 20.000 gegen reglementmässige Kündigung. Rentensteuer bezahlt der Wr. Bankverein aus Eigenem.

Volleingezahltes Actiencapital: K 80,000.000
Reserven: K 22,161.515·87.

Filialen:
Prag Graben 29. Graz Herrengasse 9. Brünn Jesuitengasse 1. Aussig a. E. Töpfergasse 26.
Expposituren in Prossnitz, Wr.-Neustadt und St. Pölten.

Zweiganstalten in Wien: II. Praterstr. 18; III. Hauptstr. 24; IV. Wied. Hauptstr. 8; VI. Mariahilferstr. 75; VII. Burgg. 71; III. Josefstädterstr. 27; IX. Währingerstr. 52; X. Keplerpl. 4; XV. Mariahilfergürtel 1; XVII. Hernalser Hauptstr. 48; XX. Wallensteinplatz 3.

Digitized by Google

Wechselstuben-Actiengesellschaft „Mercur".

Eine höchst bedeutsame Um- und Ausgestaltung erfährt die Wechselstuben-Actiengesellschaft „Mercur" auf Grund des Beschlusses, der in der außerordentlichen Generalversammlung vom 14. November 1902 gefaßt wurde. Diese Gesellschaft hat bisher in der Hauptsache das Anlagegeschäft cultivirt und dem Vertriebe von Losen, der Versicherung von Wertpapieren gegen Coursverlust besondere Pflege und Sorgfalt angedeihen lassen. Nunmehr wird dem Unternehmen auch eine Bankabtheilung angegliedert, und ist zu diesem Zwecke das Actiencapital um 3 Millionen Kronen erhöht worden. Soweit wir die Intentionen der Verwaltung und der Direction kennen, handelt es sich nicht etwa darum, das Wechselstubengeschäft fortan zurückzustellen, es wird im Gegentheile dasselbe nach wie vor mit emsigster Aufmerksamkeit cultivirt werden. Allein es war gewiß ein richtiger Gedanke, das Bankgeschäft selbst in den Kreis der Geschäftszweige einzubeziehen und vor allem Anlehnung an ein großes, mächtiges, deutsches Bankinstitut zu suchen. Wer das wirthschaftliche Getriebe auch nur oberflächlich beobachtet, wird sich der Wahrnehmung nicht verschließen können, daß auf allen Gebieten des wirthschaftlichen Lebens ein Zug zur Concentration zu constatiren ist. Derselbe Proceß, der sich in der Industrie abspielt und in der Zusammenfassung kleinerer Betriebe zu einer größeren Einheit zu sichtbarem Ausdrucke kommt, vollzieht sich auch auf finanziellem Gebiete. Der einst so hoch angesehene Stand der Bankiers ist nahezu aus dem öffentlichen Leben geschwunden; nur vereinzelt noch finden wir Vertreter dieses Standes, und es ist gewiß nur eine Frage der Zeit, daß auch sie vom Schauplatze verschwinden, um entweder in der Form einer Actiengesellschaft neu zu erstehen oder direct von einer Actiengesellschaft absorbirt zu werden. Ebenso verlieren aber Unternehmungen mit kleinerem Capitale, wenn sie auch Actiengesellschaften sind, allmählich den Boden; nur das große Capital vermag siegreich zu bestehen. Die Wiener Banken haben, so groß auch ihr eigenes Capital sein mag, seit langem danach gestrebt, im Auslande weitreichende Capitalsverbindungen zu gewinnen. Es gibt kein Wiener Bankinstitut, das nicht seine Consorten in ausländischen Actiengesellschaften besitzen würde. Man darf daher behaupten, daß es ein kluges Erfassen der Tendenz der Zeit war, wenn die Wechselstuben-Actiengesellschaft „Mercur" sich entschloß, die gleichen Bahnen zu wandeln und Anlehnung zu suchen an ein mächtiges Creditinstitut. Es ist die Darmstädter Bank, ein hoch angesehenes altes Institut, mit welchem die Wechselstuben-Actiengesellschaft „Mercur" die neue, voraussichtlich für beide Theile fruchtbare

Digitized by Google

Verbindung einging. Die Transaction ist aus den öffentlichen Tagesblättern in ihren Grundzügen bekannt. Die Wechselstuben-Actiengesellschaft „Mercur" übernimmt die Activen und Passiven des laufenden Bankgeschäftes der Firma Dutschka & Co., welche bis heute von der Darmstädter Bank commandirt war, und gibt dafür 3 Millionen Kronen neue Actien aus. In dem Bankgeschäfte der genannten Firma sind rund 4 Millionen Kronen investirt, wovon 3·2 Millionen eben die Commanditeinlage der Darmstädter Bank bilden. Die Activen bestehen aus barem Gelde, Wechseln, kleinen Posten von Anlagewerthen und Außenständen, die Passiven aus den Conto-Correntschulden und Accepten. Die Darmstädter Bank garantirt dem „Mercur" dafür, daß die Activen nach Abzug der Passiven den Betrag von 4 Millionen Kronen übersteigen. Der Uebernahmscours ist nicht bekanntgegeben worden, man wird jedoch nicht fehlgehen, wenn man denselben mit rund 650 Kronen für 400 Kronen Nominale annimmt. Durch die Capitalserhöhung wird das Actiencapital der Wechselstuben-Actiengesellschaft „Mercur" von 6 auf 9 Millionen Kronen erhöht. Da die Gesellschaft die statutarische Berechtigung hat, ihr Capital bis auf 10 Millionen Kronen zu erhöhen, ist eine neue Genehmigung der Regierung nicht erforderlich. Was nun den neuen Geschäftszweig der Wechselstuben-Actiengesellschaft „Mercur" anbelangt, so wird derselbe speciell den Wechselescompte und die kaufmännische Creditgewährung umfassen. Die mit klugem Vorbedachte inaugurirte Transaction wird zweifellos in Jahren ihre Früchte tragen. Wenn von mancher Seite die Befürchtung ausgesprochen wurde, daß das Erträgnis der alten Actien durch die Ausgabe der neuen Actien geschmälert werden könnte, so kann dieselbe nicht als gerechtfertigt bezeichnet werden. Es mag ja sein, daß in den ersten zwei bis drei Jahren ein kleiner Ausfall der Dividende herbeigeführt wird, derselbe wird aber sicherlich wieder wettgemacht werden, und unter allen Umständen bleibt es fraglich, ob auch ohne die Angliederung des neuen Geschäftes, das ist bei Aufrechterhaltung lediglich der alten Geschäftszweige, das Erträgnis sich auf dem bisherigen Stande hätte behaupten können.

UNSERE WECHSELSTUBEN:

I. WOLLZEILE 10 — IV. WIEDENER HAUPTSTRASSE 14
VII. MARIAHILFERSTRASSE 76 — IX. ALSERSTRASSE 32

besorgen in coulantester Weise den

AN- UND VERKAUF aller Gattungen Renten, Staatspapiere, Pfandbriefe, Prioritäten, Lose und Münzen etc. Käufe von **Anlagewerten für Zwecke von MILITÄR-HEIRATS-CAUTIONEN** werden auf das Coulanteste durchgeführt.

Dieselben übernehmen von nun ab

SPAREINLAGEN **GELDEINLAGEN** in laufender Rechnung, auf **BÜCHEL** von dem Betrage von *K* 100 aufwärts gegen reglementmässige Kündigung.

CASSASCHEINE werden in Beträgen von *K* 100, 1000, 2000 und 10.000 ausgegeben. Die **Rentensteuer** für Spareinlagen und Cassascheine trägt die Gesellschaft aus Eigenem.

VERSICHERUNGEN gegen **VERLOSUNGSVERLUSTE** bei Losen u. verlosbaren Wertpapieren werden geg. bill. Prämien übernommen.

Wechselstuben-Actiengesellschaft **„MERCUR"** **WIEN, I. Wollzeile 10 und Strobelgasse 2.**

Digitized by Google

Mosaik.

Zusammengestellt von Friedrich Werner.

Kunst und Kunstgewerbe.

— Der bekannte akademische Maler Richard Sterer hat in Wien, II. Praterstraße 34, eine Malschule für alle Fächer dieses Kunstzweiges errichtet. Der junge Künstler, der durch eigene Fertigkeit zur Lehrthätigkeit berufen und geeignet ist, ertheilt schon seit längerer Zeit in den Residenzen und Schlössern adeliger Familien Malunterricht, wobei er vielfach Gelegenheit findet, dankbare künstlerische Aufträge zu erhalten. Sein Atelier gibt Zeugnis von seinem Fleiße und Können, denn die Wände sind mit Skizzen, Studien, sowie ausgeführten Gemälden bedeckt. Im Porträt folgt er gesunden künstlerischen Ueberlieferungen, während er in Darstellungen der freien Phantasie mit Verständnis und Maß sich an die moderne Schule anlehnt. Im Genre sowie im Nackten ist er ein brillanter Colorist. Die Malschule ist mit allen erforderlichen Behelfen — Freilicht-Terrasse, Oberlicht u. s. w. — versehen, um strebenden Kunstjüngern als entsprechende Lernstätte zu dienen.

— Vom Decorationsmaler Paul Weisse in Wien ist zu melden, daß er in den letzten Monaten mehrere beachtenswerthe Arbeiten in Wien, Provinz sowie im Auslande ausgeführt hat. Von Wiener Arbeiten sind zu erwähnen das Privathaus Trebitsch u. Sohn, Schottenfeldgasse 15, sowie Malereien in mehreren Stiftungshäusern für die Statthalterei. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß das Innere des neuen Versatzamtes mit seinen vielen kahlen Flächen den Beschauer sehr kalt läßt. Anstatt der vielen Schilder hätte hie und da eine sinnbildliche Darstellung sich sehr gut gemacht. An Geldmitteln hiezu fehlt es nicht, also nur an einem äußeren Anstoß! Für die Nord- und Südbahn wurden einige Stationshäuser ausgeschmückt, für Letztere auch der an Stelle des abgebrannten „Waldhofes“ auf dem Semmering neu errichtete Bau, der hoffentlich mit den für solche Fälle erforderlichen vermehrten Löschrequisiten ausgestattet ist. Vielen Beifall fand

Digitized by Google

Weisse mit den decorativen Arbeiten für die Sängerhalle in Graz (Sommer 1902). Moderne Malereien entstanden im Etablissement Kupelwieser auf der Insel Brioni, in der Villa des Barons Schwegel, in jener des Directors der „Adria", Frankfurter und in der Villa Dr. Gociany, sämmtliche in Abbazia. Größere künstlerische Aufgaben waren auf dem Schlosse des Ritter v. Roneadors bei Görlitz in der Ober-Lausitz durchzuführen, wo die Interieurs malerisch in Empire reich ausgeschmückt wurden. Am besten bewährte sich Weisse's Kunst in den vier Erkern.

— Bei uns zu Lande ist die Gartenarchitektur noch immer ein Stiefkind der Kunst. Rasenteppiche von Styl und Geschmack sind selbst in reich ausgeführten Villenanlagen selten. Der Geschmack des Bauherrn wird eben nicht angeregt, und der Bauleiter scheut sich, Vorschläge zur gärtnerischen Ausgestaltung zu machen, weil er die betreffenden Summen für andere Zwecke verwendet. So kommt es, daß manches Palais modernen Datums, obwohl Grund und Boden hiezu vorhanden wäre, in seiner isolirten Umgebung, in seinen Höfen oder nothdürftig erhaltenen Anpflanzungen nichts weniger als eine Oase ist. An „schreibenden" Gartenarchitekten würde es ja bei uns nicht fehlen, aber einerseits versteht der Eine oder der Andere es nicht, seine Kunst zur Geltung zu bringen, trotz des imperatorischen Selbstbewußtseins, das aus seinen kümmerlichen Darstellungen spricht, oder der Einfluß gegenüber dem Bauherrn ist so gering, daß er der Sache kein Vertrauen entgegenbringt. Unter solchen Umständen ist es für den Kenner der Verhältnisse eine Genugthuung, auf einen jüngeren, aufstrebenden Künstler hinweisen zu können, der seine Aufgabe voll zu erfassen versteht. Gartenarchitekt G. Etzelsdorfer in Wien weiß sich innerhalb seines Berufes derart zu bethätigen, daß ihm zur Verwerthung seiner umfassenden Kenntnisse weiter Spielraum bleibt. Nicht Wien allein ist der Ort seiner Thätigkeit, auch nach auswärts wird er berufen, um Villen, Schlösser, Paläste mit Parks, Gärten, Anlagen u. s. w. zu versehen. In den letzten Monaten wurden ihm lohnende Aufträge aus Rußland zu Theil; es scheint demnach, daß man im Norden mehr Sinn für Blumen und Bäume hat als im Westen!

— Die Verbreitung des heimischen Laaser- und Verdrängung des carrarischen Marmors, der jetzt nur selten bei gewissen Denkmälern zur Verwendung kommt, macht erfreuliche Fortschritte. Die Vollkommenheit und Widerstandsfähigkeit gegen die klimatischen Einflüsse in unserer Zone bewähren sich immer mehr. In Anerkennung dieser Eigenschaft allein wenden sich die Künstler des Auslandes mehr denn je dem „Laaser" zu, aus dessen Brüchen das Materiale für den „Moses" in Philadelphia, für den „Herzog Eberhard im Barte" in Stuttgart, für „Kaiser Friedrich" und „Kaiserin Friedrich" in Berlin sowie für den „Loreley-Brunnen" in New-York gewonnen wurden. Für das „Moltke-Monument" in Berlin wurde aus den 2250 Meter hoch gelegenen Brüchen ein Block von 85.000 Kilogramm Gewicht in 23 Tagen zu Thale gebracht. (Auf Seite 297 des „Wiener Almanach" ist eine Ansicht des Marmorblockes enthalten.) Der Steinriese ist von blendender Weiße. Selbst der beste italienische oder griechische Marmor kann ihn an Reinheit nicht übertreffen. Dagegen kommt er ihnen bei überlegener Wetterbeständigkeit an Qualität gleich.

Digitized by Google

Die Bildhauer Deutschlands haben den Werth des Laaser Marmors schon vor Jahrzehnten erkannt. Viele bedeutende Kunstwerke wurden aus den Tiroler Brüchen geschaffen mit derselben plastisch künstlerischen Wirkung, wie etwa mit dem sogenannten „Prima Statuario".

Neben der Vorliebe der ausländischen Bildhauer für unser heimisches Steinmateriale kommt noch das volkswirthschaftliche Interesse in Betracht, welches von eminenter Wichtigkeit für unsere Industrie ist. Man kann daher der Tiroler Marmor- und Porphyr-Gesellschaft Fritz Zeller & Comp. das Zeugnis nicht versagen, daß *ihre* Erfolge auch Oesterreich zu Gute kommen.

Industrie.

— Die von dem Ingenieur *Theodor d'Ester* in Wien eingeführten patentirten elektrischen Personenaufzüge haben eine bemerkenswerthe Neuerung erfahren: Die selbstthätige Knopfsteuerung (Patent Stigler in Mailand), d. h. eine Handhabung des Autolifts, die ohne jede Gefahr und ohne jede dritte persönliche Mitwirkung, den Fahrgast selbst in die Höhe bringt.

Diese in der That geniale Construction des Aufzuges wird ohne Zweifel alle bisherigen Systeme über den Haufen werfen. Sie bedeutet einen siegreichen Fortschritt im Zeitalter der Erfindungen, einen technischen Triumph, der dem Publicum sozusagen am eigenen Leibe und Leben zu Gute kommt. Die Einfachheit im Gebrauche der neuesten Aufzüge Theodor d'Esters drückt sich wohl am besten in Folgendem aus:

Ist der Fahrgast in den Fahrstuhl getreten, so schließt er die äußere Schacht- oder Gitterthür sowie die Fahrstuhlthür und drückt auf jenen Knopf, welcher dem gewünschten Stockwerke entspricht. Der Fahrstuhl hebt sich ruhig in die Höhe und bleibt genau im Niveau des gewünschten Stockwerkes stehen.

Nach dem Verlassen des Fahrstuhles schließt der Fahrgast die Thür desselben, drückt auf den an der Außenseite des Fahrstuhles angebrachten Knopf und schließt dann die Schacht- oder Gitterthür, wenn dieselbe nicht von selbst zufällt. Sobald Letztere geschlossen ist, geht der Fahrstuhl ohneweiters ins Parterre zurück.

— Die elegante Frauenwelt Wiens, welche gediegene Qualitäten in stylvollen Neuheiten angefangener oder fertiger Damen-Handarbeiten, in Stickereistoffen und entsprechenden Arbeitsmaterialien anzuschaffen sucht, wendet sich, wie die Erfahrung beweist, *nur* an die Niederlagen von Stefan Bors (I. Tuchlauben 5 und III. Hauptstraße 57).

Für unsere Kinder das Beste! Wer dies will, wer keine leicht zerbrechlichen Spielsachen zu Weihnachten kaufen will, wer sich mit den Kindern am Spiel erfreuen will, wer mit einem Wort das anerkannt Beste für seine Lieblinge zu haben wünscht, dem empfehlen wir die Durchsicht der fein illustrirten Preisliste über Anker-Steinbaukasten, Anker-Brückenkasten u. s. w. von F. Ad. Richter & Cie., königl. Hof- und Kammerlieferanten, Wien, I. Operngasse 16. Sie sollte namentlich von jeder Mutter vor dem Einkauf eines Weihnachtsgeschenkes aufmerksam gelesen werden, umsomehr, als die Zusendung

gratis und franco erfolgt und viele Nachahmungen ohne „Anker" im Verkehr sich befinden.

— Trotz der Zollerhöhung in Deutschland auf Pilsner Bier ist die befürchtete Einschränkung im Consum des ausgezeichneten Getränkes nicht eingetreten. Eher ist das Gegentheil — eine bedeutende Zunahme — zu verzeichnen, wie aus amtlichen Quellen constatirt werden kann. Die Biererzeugung des Bürgerlichen Brauhauses innerhalb der am 30. Juni 1902 abgelaufenen Biercampagne betrug 751.000 Hektoliter, was gegenüber dem Vorjahre ein Plus von 66.000 Hektolitern bedeutet. Die Campagne des zweiten Semesters ergibt ein noch günstigeres Resultat.

Auch die reelle und unreelle Concurrenz vermag dem Bürgerlichen Pilsner (Pilsner Urquell) nichts anzuhaben. An allen Ecken und Enden tauchen minderwerthige Nachahmungen, theils unter minderrechtlicher Annectirung des Namens oder in etwas verschämter Weise mit dem Zusatze „à la Pilsner" auf. Indes haben alle diese Surrogate mit dem echten Pilsner Urquell bestenfalls die Farbe des Bieres gemein — von Qualität und chemischer Zusammensetzung keine Spur. Man kann daher aus verschiedenen Gründen den selbst für Pilsen projectirten Brauhäusern kein günstiges Prognostikon stellen. Die aus München kommenden Herren werden es wohl wissen, daß der Name allein noch nicht entscheidend ist!

— Für den Bezug von Mandolinen, italienischen Musikinstrumenten überhaupt, kann die in der ganzen Monarchie als überaus reell bekannte Firma C. Schmidl & Co. in Triest empfohlen werden. Sie führt echte neapolitanische und lombardische Instrumente, deren Qualität von hervorragenden Fachmännern gepriesen wurde.

Von der Acetylenindustrie. Das Acetylenwerk „Triumph" von Josef Bacher in Villach erzeugt Acetylengasapparate, die in den meisten Culturstaaten patentirt sind und sich in der Praxis schon auf das Beste bewährten. Die Construction dieser Apparate ist äußerst einfach, daher die Bedienung leicht, die Function selbstthätig und tadellos und die Gasausbeute rationell, so daß das mit diesem Apparate erzeugte Gas thatsächlich sehr billig ist und das Licht, was Schönheit und Leuchtkraft anbelangt, von keiner anderen Beleuchtungsart übertroffen wird. Der bei so vielen Apparaten nothwendige besondere Reiniger entfällt beim Acetylengasapparate „Triumph", da das Gas, vermöge der eigenartigen Circulation, die es im Entwickler machen muß, durch das Wasser gereinigt und auch abgekühlt wird, was eine sehr große Ersparnis bedeutet, weil eine gute Reinigungsmasse sehr theuer zu stehen kommt und deren Umwechslung viel Zeit und Mühe erfordert.

Ein Zeichen der Güte des Acetylengasapparates „Triumph" ist dessen vielfache Verwendung; schon in mehr als 150 Anlagen sind diese Apparate in Betrieb. Schon mehrmals wurden Apparate anderer Firmen, die entweder schlecht functionirten oder den behördlichen Vorschriften nicht entsprachen, durch den Apparat „Triumph" ersetzt, so z. B. bei Michael Schlar in Feldkirchen bei Graz, Philipp Müller in Paternion, A. Kleinszig in Töbring bei Villach, Engelbert Lumplecker in

Digitized by Google

Mauthausen, H. Rottenbacher in Voitsberg, Ernest Rainer in Köflach u. A. Der Apparat wurde auch zufolge der Ministerialverordnung vom 14. November 1901 von der Regierung geprüft, als vollkommen gasdicht und gefahrlos befunden und daher zur Aufstellung als zulässig erklärt. Bei der Ersten allgemeinen Lichtausstellung in Wien im Jahre 1900 wurde derselbe ausgezeichnet. (Wir verweisen übrigens noch auf das Inserat der genannten Firma auf Seite 50 des Inseratentheiles.)

— Die weltbekannte Chocoladefabrik Suchard in Neuchâtel, deren Producte sich auch in Oesterreich-Ungarn großer Beliebtheit erfreuen, bringt eine neue Specialität „Milka" in den Handel, die bereits großen Anklang findet.

Unterricht. Reisen.

Das ob seiner ausgezeichneten Lehr- und Erziehungsmethode rühmlich bekannte, unter der Leitung der ehrw. christlichen Brüder stehende Knaben-Pensionat „St. Joseph" in Strebersdorf bei Wien hat seinen Lehrplan erweitert und eine zweiclassige Privat-Handelsschule für Knaben, welche schon 14 Jahre alt sind, errichtet. Die erste Classe functionirt bereits für das Schuljahr 1902/3, die zweite Classe gelangt im kommenden Schuljahr zur Eröffnung. Gründlicher Unterricht und billige Internatspreise machen diese Neuerung Eltern oder Vormündern sehr empfehlenswerth.

— Eine moderne Schweizerreise ohne die Zermatt- oder Gornergratbahn ist nicht mehr denkbar. Vom Rhônethal zweigt bei der Station Viège der Jura-Simplon-Bahn der neue Schienenweg durch romantische Hochthäler und angesichts einer Welt von Gletschern nach dem herrlich gelegenen Zermatt ab. Von hier nimmt in einer Höhe von 3136 Meter die höchst gelegene Bergbahn des Welttheiles, die elektrisch und exact betriebene Gornergratbahn, ihren Anfang, um über tiefe Schluchten und kühn geschwungene Brücken den steilen Weg über Riffelalp und Riffelberg zur mächtigen Gletscherzunge des Monte Rosa zum Gornergrat emporzuklimmen. Ein hochalpines Panorama von unsagbarem Reiz breitet sich vor dem Auge aus: außer dem ewigen, blendenden Firn des Monte Rosa, des Lyskam, die schönen Formen der Zwillinge Castor und Pollux, das Breithorn und rechts das Matterhorn, frei in dem blauen Aether, erhaben und majestätisch aufragend. Diese beiden Gebirgsbahnen allein lohnen schon eine Schweizerreise.

— Seit dem Jahre 1900 ist mit Ministerialerlaß die Compagnie Générale Transatlantique, eine der bedeutendsten Schifffahrtsgesellschaften Frankreichs, für Oesterreich concessionirt und Herr J. Fischer zum General-Repräsentanten ernannt. Wir begrüßen die genannte Compagnie in unserem Lande als Institut von bekannt großem Renommée und wünschen ihren Bestrebungen entsprechenden Erfolg. Den sehr instructiv gehaltenen Prospecten und Informationsbüchern der Gesellschaft ist zu entnehmen, daß die Fahrten im Atlantic und im Pacific, daß die weit ausgedehnten Reisen der Compagnie

Digitized by Google

Générale mit großen Dampfern neueſter Conſtruction gemacht werden, daß der Dienſt ſehr exact iſt und die Tarifſätze auf das allermäßigſte angeſetzt ſind. Die für uns am meiſten in Betracht kommende Linie von Havre nach New-York, deren Befahrung 6 bis 7 Tage dauert, wird hoffentlich von Oeſterreichern ſtark frequentirt werden. Vor allem die Landreiſe durch Tirol, Vorarlberg, die Schweiz, Oſtfrankreich, Paris und Weſtfrankreich. Dauert die Bahnfahrt etwas länger, ſo iſt ſie unverhältnismäßig viel intereſſanter, als jene nach Bremen durch die Lüneburger Haide. Dazu kommt, daß die deutſchen Schifffahrtsgeſellſchaften mehr als das Doppelte des Paſſagepreiſes verlangen. Die ganze Dividendenpolitik von Hamburg und Bremen iſt überhaupt auf öſterreichiſch-ungariſche Reiſende, ſpeciell Auswanderer, berechnet! Das wird nun anders werden. Es iſt nur bedauerlich, daß es bis jetzt ſo ſein konnte.

Geſundheitspflege.

— Von den ſeit Jahren beim Publicum im Gebrauche ſtehenden Specialitäten der Twerdy'ſchen Apotheke in Wien (Kohlmarkt 11) ſind es die Salmiakbonbons (ſchleimlöſende Huſtenbonbons) ſowie die bekannte Zahn-Latwerge, welche ſich immer größerer Beliebtheit erfreuen. Der Grund hiezu iſt in der Güte und in der Wirkſamkeit der Producte zu ſuchen.

— Intereſſant iſt ein Proſpect, den die bekannte Fabrik hygieniſcher Präparate Anton J. Czerny in Wien, Carl-Ludwigſtraße 6, an Jedermann auf Wunſch (Correſpondenzkarte genügt) gratis und franco verſendet. Derſelbe enthält eine ſehr inſtructive Anleitung zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne mit dem bereits allgemein beliebt gewordenen Zahn-Antiſepticum Oſan, ferner eine leichtfaßliche Anweiſung zum Färben der Haare mit dem berühmten Haarfärbemittel Tanningene, dann eine wichtige Methode zur Verſchönerung des Teints mit der Original orientaliſchen Roſenmilch, mit Eau Miraculeuſe, der hygieniſchen Balſaminenſeife, Fritſch's Sonnenblumenölſeife und mit anderen Schönheitspräparaten, endlich eine Einführung in das Gebiet intereſſanter Toilettegeheimniſſe. Die Präparate ſelbſt werden auf Beſtellung per Poſtnachnahme von der Fabrik zugeſendet, ſind aber auch in jeder größeren Apotheke, Droguerie oder Parfümerie zu haben.

— Als das am ſicherſten wirkende Hühneraugenpflaſter iſt jenes aus der Franziskus-Apotheke in Wien (V. Schönbrunnerſtraße 107) anzuempfehlen. Für den leidenden Fuß ein linderndes und Schutz gewährendes Mittel.

— Mittelbach's Krebs-Apotheke in Wien bringt ſeit Jahren der eleganten Welt vortreffliche Cosmetica, deren Gebrauch nicht nur vom Standpunkte rationeller Schönheitspflege, ſondern auch vom Geſichtspunkte der Geſundheitsförderung ſehr zu empfehlen iſt. Es iſt die Savon Gabriele, die Chinin-Pomade, die Gurkenmilch und vieles Andere aus dem chemiſchen Laboratorium dieſer älteſten mit der [illegible] verbundenen

Digitized by Google

Apotheke Wiens. Der Jahrhunderte lange gute Ruf derselben, die vielen Prämiirungen mit goldenen und silbernen Medaillen auf hervorragenden Ausstellungen Europas, die gewissenhafte Geschäftsführung des gegenwärtigen Chefs des Hauses Mittelbach, all' das verbürgt den Erzeugnissen unter dieser Flagge unbedingtes Vertrauen. Die Apotheke zum „Rothen Krebs" blickt auf eine sehr ehrenvolle Vergangenheit zurück, aus der heraus sich jene Tradition entwickelt hat, die einen wohlverdienten Erfolg mit sich bringt.

— Die Pharmaceutik und die Chemie haben in unserer Zeit derartige wissenschaftliche Fortschritte gemacht, daß es forschenden Geistern nach vielfachen Versuchen gelang, Eiweißkörper und Salze in einem Albumosen-Präparat zu concentriren. Das derart gewonnene, leicht lösliche Pulver, nach empirischen Anweisungen gewonnen, dient denjenigen Personen (auch Kindern), die aus irgend einem Grunde in der Blutbildung zurückgeblieben sind, oder deren Gesundheit erschüttert ist, als wiederaufrichtendes Kräftigungsmittel, als Mittel der Ernährung, aber auch als die Eßlust hervorrufendes Präparat.

Der innere medicinische Werth dieses von der ganzen Welt bereits anerkannten Productes liegt aber nicht nur in seiner Zusammensetzung und in seiner Wirkung, sondern vor Allem auch darin, daß es auf den Kranken, der bereits alle Hoffnung verloren zu haben scheint, wie eine befreiende Suggestion einwirkt, ihn Glauben und Vertrauen fassen lassen, was allein schon einem halben Erfolg gleich kommt: wir sprechen hier von der „Somatose" von Friedrich Bayer & Co. in Elberfeld, die in jeder Apotheke und in jedem Droguistenmagazin zu haben ist. Die beste Empfehlung ist wohl die, daß man dieselbe unter allen möglichen Namen nachzumachen sucht. Die Güte allein aber gehört dem Originalproducte der „Somatose".

— Für jeden Haushalt ist es eine unbedingte Nothwendigkeit, stets einen kleinen Vorrath von Arzneimitteln bereit zu haben, welche bei plötzlichen Krankheitsfällen und Verletzungen ausreichende Dienste leisten! Zu solchen Mitteln gehören in erster Reihe die bestbekannten Präparate: Dr. Rosa's Balsam, welcher bei allen Magenbeschwerden, und die Prager Hausalbe, die zur Heilung von Wunden vorzügliche Dienste leistet. Mit dem Magen verfahren die Meisten ungemein sorglos, als wäre er nicht so viel werth wie jedes andere unserer Organe, deren Erkrankung Jeden beunruhigt, z. B. der Lunge. Und doch, wenn der Magen nicht regelmäßig functionirt, erschlafft die Arbeitsfähigkeit des ganzen Körpers. Es ist daher die Pflicht eines jeden Menschen, die geringsten Störungen zu beachten und eine baldige Regelung anzustreben. Zu diesem Zwecke eignet sich der seit 40 Jahren bestens bewährte Dr. Rosa's Balsam für den Magen.

Die besonderen antiseptischen Eigenschaften der Bestandtheile der Prager Hausalbe aus der Apotheke des B. Fragner, k. k. Hoflieferanten in Prag, bedingen die erfolgreiche Wirkung auf die rasche Vernarbung von Verwundungen verschiedener Art. Die Salbe eignet sich vorzüglich zum Bedecken derselben, da sie selbe vor jeder Verunreinigung schützt und auf dieselben kühlend und schmerzstillend einwirkt.

Digitized by Google

Beide Mittel haben dem Erzeuger B. Fragner, Apotheker und k. k. Hoflieferanten in Prag, Nr. 214-III, den besten Ruf in der ganzen Welt verschafft.

— Im Curorte Franzensbad befindet sich ein medicinisch-cosmetisches Laboratorium (Kaiserstraße, Gold. Engel), welches unter der tüchtigen Leitung der Herren Dr. Rozanek und Moravek in hygienischer und schönheitsfördernder Beziehung den Damen ersprießliche Dienste leistet.

— Die Leser seien auf die Ankündigungen der Firma G. Hell & Comp. (Wien und Troppau) besonders aufmerksam gemacht. Berger's medicinische Theerseifen, die in verschiedenen Variationen von der genannten Firma nach streng wissenschaftlichen Normen erzeugt werden, und die Vaselin-Präparate, die heute im täglichen Leben eine hervorragende Rolle spielen, erfreuen sich auf dem Weltmarkte, insofern sie nur die Marke G. Hell & Comp. tragen, größter Werthschätzung fachlicher und Laienkreise. Das haben auch die vielfachen Prämiirungen auf großen Ausstellungen bewiesen; Hell's pharmaceutische und cosmetische Erzeugnisse haben der österreichischen Industrie im Ausland stets einen ehrenvollen Namen erworben und wurden auf der Weltausstellung in Paris 1900 mit der goldenen Medaille ausgezeichnet. Die Berger'schen Seifen der Firma G. Hell & Comp., die seit dreißig Jahren im Verkehr sind, tragen alle als Erkennungszeichen der Echtheit außer der in der Annonce ersichtlich gemachten Schutzmarke die Firmazeichnung in rother Schrift.

Dieses Merkmal der Echtheit war deshalb beizufügen nöthig, weil ein anderer Berger den Versuch unternimmt, gleichnamige Concurrenzproducte an Stelle der echten zu empfehlen.

— Nachdem das mit orientalischer Phantasie so lange angepriesene „Odol" vom Publicum höflich, aber entschieden abgelehnt wird — der Inhalt eines Fläschens um zwei Kronen entspricht etwa dem Werth von zehn Hellern — und das plötzlich aufgetauchte „Kosmin", ohne dem Odol geschadet zu haben, nach und nach vom Markte verschwindet, weil die Zwischenhändler dasselbe entweder sehr schwer oder gar nicht an den Mann bringen können, erscheint auf der Bildfläche „Pao", ein Mundwasser in Pulverform, das wenigstens den Vorzug der Billigkeit für sich hat. Es wird zur Pflege der Zähne, des Zahnfleisches sowie der Mundhöhle überhaupt empfohlen. Mit Bezug auf andere, weniger bewährte Mundwasser wird in einem Prospect gesagt: „theilweise Unzulänglichkeit der bisherigen Präparate in antiseptischer Beziehung — unpraktische Form — hoher Preis derselben."

— „Alles kommt mit der Zeit", sagt Vetter Stephan zum Nachbar. „Heute hat man schon die Art der Lebensverlängerung erfunden; man [illegible] radical

curiren. Dies beweist der allein echte „Rettungs-Balsam“. Diesem Erzeugnisse hat Klein und Groß im Dorfe das Leben, die Gesundheit und Arbeitslust zu verdanken. Drum versäume keine Familie, echten Rettungs-Balsam zu kaufen, der überaus nützlich und billig ist. Der echte „Rettungs-Balsam“ hat sich bei sämmtlichen äußerlichen und innerlichen Krankheiten, selbst bei 40jährigen Leiden, bestens bewährt.

Also innerlich kann man ihn gebrauchen (zum Trinken) und äußerlich zu Einreibungen.

Der echte Rettungs-Balsam ist nur im Hauptdepot erhältlich: Török Josefs Apotheke, Budapest, Königsgasse 12.“

Diverses.

„Lustige Geschichte“ betitelt sich ein amüsantes Marschrondo von Miris (unter welchem Pseudonym sich der Componist des „Süßen Mädels“ Heinrich Reinhardt verbirgt) welches wir allen empfehlen, die Freunde eines heiteren Gesangtextes und einer hübschen leichtspielbaren Clavierpièce sind. Schon viele Gesangvereine und heitere Privatgesellschaften, welche den Ulk nicht verschmähen und ihrem „Unter-, Zwischen- und Ueber-Brettel“ eine gute Nummer anfügen wollten, setzten diese heitere Musik stets auf ihr Programm und ergötzten damit das zuhörende Publicum ganz ausnehmend. Das sehr elegante, secessionistisch angehauchte Heft, welches im Verlage von Adolf Tandler in Wien erschien, ist in allen Musikalienhandlungen gegen eine Krone erhältlich.

— Wenn man im Auslande von Wiener Cafés spricht, so wird das Café Scheidl, der Fenstergucker an der Ecke der Kärnthnerstraße, stets eine schmeichelhafte Erwähnung finden. Cafetier Scheidl thut das Möglichste, um seinen Gästen das Beste zu bieten, und trotz der, ihn umfluthenden Concurrenz behauptet sein Local den ersten Rang sowohl in Bezug auf das Gebotene, wie auch in Bezug auf die Kreise, die es besuchen. Es verdient daher jederzeit anerkennende Erwähnung.

— Mit jeder neuen Saison ist der nimmermüde Director M. Waldmann im Vereine mit dem Directionssecretär Wilheim an der Tête de plaisire, wo es gilt, dem Etablissement Ronacher in Wien die Gunst bei den Einheimischen und Fremden zu erhalten. Wäre dieses in das Wiener Leben hineinragende Etablissement nicht da, man müßte es schaffen, so evident hat sich seine Nothwendigkeit zur Förderung vornehmen Vergnügens erwiesen. Die decente Art, in der es geleitet wird, ja jede einzelne Variété-Vorstellung stehen im Einklang mit Director Waldmann's Programm, das Beste auf diesem Gebiete der unterhaltenden Muse zu bringen. Das Künstlerpersonale, die scenische Ausstattung der Bühne, das Orchester, der stylvolle Saal, das ganze geschmackvolle Arrangement belehren den, der selbst Paris kennt, daß wir in diesem Punkte der herrlichen Metropole Frankreichs „über“ sind!

— Das „Wiener Terrassen-Café“, V. Margarethenplatz, hat in Herrn Krampf vom Café „Central“ einen neuen, ebenso umsichtigen, als geschäftserfahrenen Käufer gefunden. Unter dieser fach-

Digitized by Google

männischen Leitung ist dem schönen Locale eine gute Zukunft vorauszusagen.

— Die k. u. k. Hof-Conditorei G. Jaeger in Prag (Wenzelsplatz) ist nach wie vor nicht nur das Rendez-vous der hohen Gesellschaftskreise in der böhmischen Landeshauptstadt, sondern auch der vornehmen Fremden, die auf kürzere oder längere Zeit dahinkommen. Die kunstvoll ausgestatteten Interieurs im ersten Stock, wobei keine Kosten gescheut wurden, um dem sich am Nachmittag und Abend unterhaltenden Gesellschaftsbilde einen aparten Rahmen zu schaffen, finden bei Jedem, der in ihnen geweilt, ungetheilten Beifall. Ebenso anerkannt ist die Güte der Patisserien und Confiserien der Jaeger'schen Hofconditorei.

— Jedem Besucher Karlsbads, ob Curgast, Tourist, Reisender, kann man gewissenhaft die Hof-Oblatenbäckerei von Carl Bayer empfehlen. Es ist dies eine der ältesten und renommirtesten Firmen dieser Branche in dem Weltcurorte.

— In Zell am See, der Perle des Pinzgau, hat ein sympathischer Amerikaner, der Opernsänger Crown, das allen Touristen bekannte Hotel „Bellevue" in „Thumersbach" umgestaltet, neu eingerichtet und durch einen Neubau wesentlich vergrößert. So hat nun die feinere Touristenwelt im Hause eines Gentlemens ein ihr convenirendes Heim, was sich auch von dem „Kaiserin Elisabeth-Hotel" der k. k. Staatsbahnen unter Josef Rathler's bewährter Leitung sagen läßt. Herr Rathler, der in seinem mustergiltig geführten Etablissement die Crême der nach Zell kommenden Gäste empfängt, hat aber vor Mr. Crown das Gute voraus, daß er verheiratet ist und durch seine vornehme Frau der Küche eine umsichtige Leitung gibt. Frau Rathler weiß Menus zu bieten, die einer Hoftafel würdig wären. Wir zweifeln übrigens in dieser Beziehung auch nicht an Mr. Crown. Auch seine Küche wird gewiß nur Vorzügliches bieten.

— Das Etablissement Gut Krumpendorf bei Klagenfurt hat durch Schaffung eines neuen Restaurants eine allen Sommergästen willkommene Bereicherung erfahren. Der Besitzer, Herr J. Pamperl, hat mit dieser Ergänzung wohl Opfer gebracht, aber es steht zu erwarten, daß Gut Krumpendorf eine noch größere Frequenz finden wird.

— Reisende nach Villach werden auf das neu umgestaltete, von Herrn R. Walter persönlich geleitete Hotel Bahnhof (ehemals Tarmann), links nach dem Ausgange aus dem Bahnhofe, aufmerksam gemacht. Neben bürgerlicher, den Touristen nicht störender Eleganz sind noch die vorzügliche Küche und der geräumige Restaurationsgarten hervorzuheben.

— Die bekannte Pension „Villa Atlanta" in Lovrana ist unter eine neue vornehme Leitung gekommen. Es ist ein Erholungsort für Ruhebedürftige, für Reconvalescenten, für Jedermann, der dem lärmenden Stadtleben entfliehen will, um in der stärkenden Seeluft sich wieder aufzurichten. Dazu ist die „Villa Atlanta" mit ihrer idyllischen Lage an den Ufern des Quarnero, mit der wundervollen Aussicht [illegible] auf [illegible] schaffen. Im

— Bei den Wienern steht Exner's Hotel „Lloyd" in Fiume, sehr bequem auf dem Adamich-Platze neben dem Hafen gelegen, in steter Gunst. Jeder möchte im Hotel „Lloyd" bei dem gemüthlichen Landsmann Exner wohnen, der in der Osterzeit, in der Badesaison, während der Ferien alle Hände voll zu thun hat, um die anstürmenden Gäste unterzubringen. Aber Exner's Motto ist: „Jeden zufriedenstellen", und das thut er nach besten Kräften!

Gegenüber dem Hotel „Lloyd" ist das vielbesuchte Café „Europa", welches schon seit vielen Jahren im Besitze der Fiumaner Patricierfamilie Matkovic ist. Auch dieses Etablissement verdient die beste Anempfehlung.

— Wer am Genfer See je geweilt, wird mit Vergnügen an die Perle dieses Sees, an Montreux denken, und wer hier einige Zeit zubrachte, wird sich des so vortrefflich geleiteten Hauses „Hotel und Pension Breuer", dem Brennpunkte des deutsch-österreichischen Verkehres, erinnern. Mr. George Breuer ist seinen Gästen nicht nur ein freundlicher Wirth, sondern auch ein gewissenhafter Berather, der jedem Bewohner seines eleganten Etablissements den Aufenthalt daselbst auf das Angenehmste gestaltet.

Hotel und Restaurant

Meissl & Schadn

Wien

I. Neuer Markt 2. I. Kärntnerstr. 16.

I. Rang.

Berühmtes Haus, beste Lage im Centrum der Stadt. Modernste Einrichtungen. Lift. Elektrisches Licht in allen Räumen. Beste Küche. In jeder Beziehung empfehlenswerth.

Digitized by Google

Sehr praktisch auf Reisen.

Aromatisch erfrischend.

Unschädlich für das zarteste Zahnemail.

NB. Mit grösstem Erfolge eingeführt in Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich, England, Italien, Belgien und Holland.

Anerkennungen aus den höchsten Kreisen

sowie

Atteste berühmter Autoritäten

liegen jedem Stücke bei.

Unentbehrlich als Zahnputzmittel.

SARG'S

sanitätsbehördlich geprüftes

KALODONT

ferner:

Kalodont-Mundwasser

bei gleichzeitiger Anwendung besonders angenehm und wohlthätig.

Neueste Glycerin-Specialitäten

Sarg's Adoucine.

Erhält bei regelmässigem Gebrauche die Haut **weiss, weich** und **zart.**

Ueberall zu haben.

Eintrittspreise in die Wiener Theater.

K. k. Hof- ❁ Operntheater.

Nach Plänen von van der Nüll und Siccardsburg, erbaut 1868. Französische Frührenaissance. Die Wandmalerei im Innern von Schwind, Engerth, Rahl, Sturm u. A., Foyer und offene Loggia ebenfalls mit Fresken Schwind's. Bronzefiguren von Hähnel. (I. Opernring 2.) Unter der Direction des Gustav Mahler.
General-Intendanz: I. Bräunerstrasse 14.

Fassungsraum 2347 Personen.

Preise der Plätze:

Eine Loge im Parterre oder 1. Galerie				K 50.—
» » in der 2. Galerie				» 30.—
» » » » 3. »				» 20.—
1 Logensitz Parterre oder 1. Galerie				» 12.—
1 »	2. »			» 8.—
1 »	3. »			» 6.—
1 Sitz im Parquet	1. Reihe			» 12.—
1 » » »	2.— 5. »			» 9.—
1 » » »	6.— 9. »			» 8.—
1 » » »	10.—13. »			» 7.—
1 Parterresitz	1. Reihe			» 7.—
1 »	2.—4. »			» 6.—
1 Sitz 3. Galerie	1. Reihe			» 5.50
1 » 3. »	2. »			» 4.50
1 » 3. »	3.—4. »			» 2.50
1 » 4. »	1. »	Mitte		» 4.—
1 » 4. »	1. »	Seite		» 3.—
1 » 4. »	2. und 3. Reihe			» 3.—
1 » 4. »	4.—6. Reihe			» 2.50
Eintritt in das Parterre (nur für Herren gestattet)				» 2.—
» » die 3. Galerie				» 1.60
» » » 4. »				» 1.20

Theater- und Vergnügungskarten-Bureau Josef Czepiczka, Wien, I. Führichgasse 9 (Philipphof), Telephon 7020. Logen und Sitze für alle Theater, Circus, Variétés, Concerte, Bälle etc. Commissionsweiser Verkauf von Abonnements, Logen und Sitzen. Rennlogen.

...en- u. Lagerbier.

Champagner-
= Fabrik =

JOS. TÖRLEY & CIE.

Kellereien in Promontor (Budafok).

Jährliche Production
1/2 Million Bouteillen.

o o o

Bureaux:
Budapest, VIII.
Eszterházy-utcza 22.

o o o

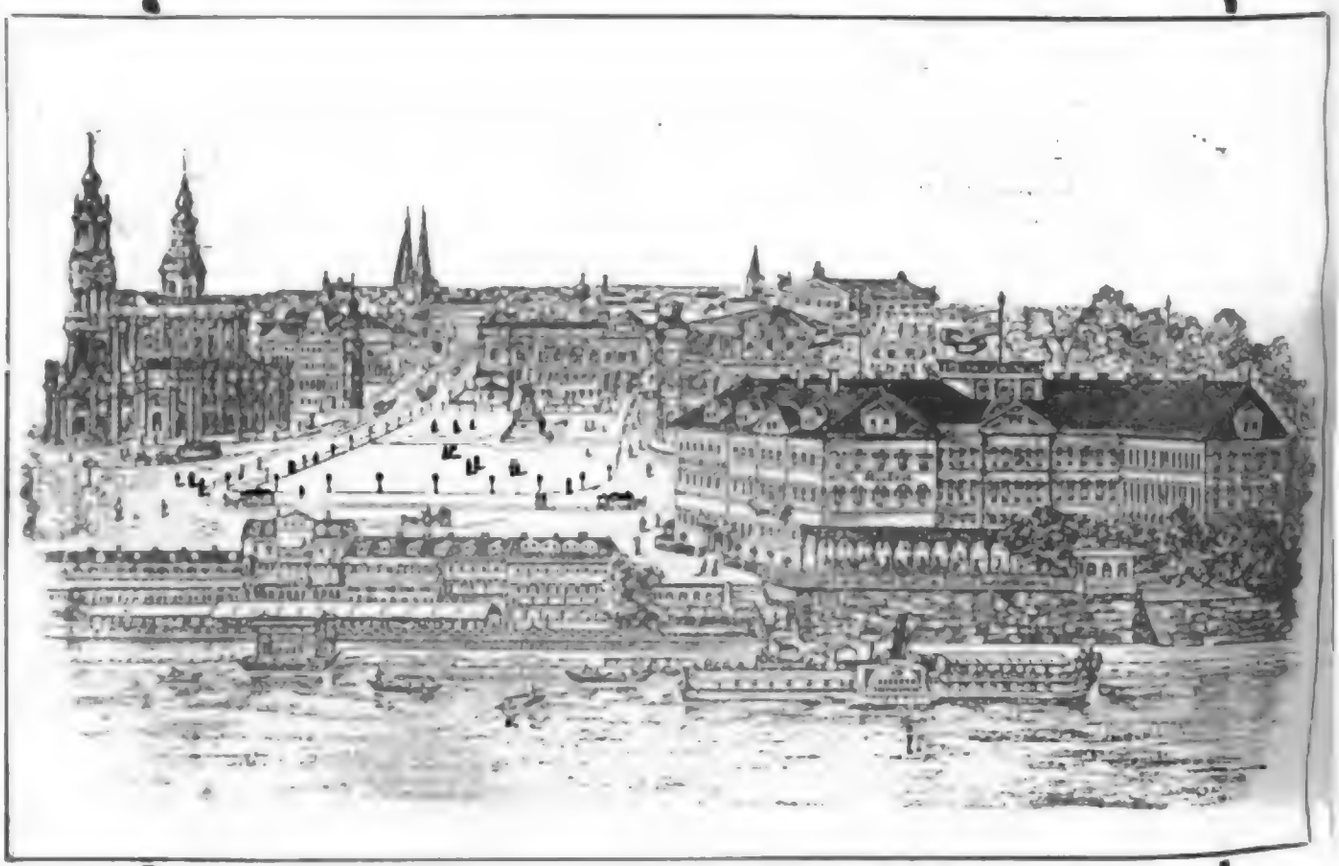
Vertretung für Wien
und Oesterreich:

Franz Weislein
WIEN
II. Czerningasse 14
Telephon 2705

Digitized by Google

HOTEL BELLEVUE DRESDEN.

Altrenommirtes, vornehmes Haus I. Ranges.



In einzig schöner Lage an der Elbe; gegenüber dem kgl. Schloss, Opernhaus, Zwinger und Gemäldegallerie.

Elektrische Beleuchtung in allen Räumen. Lift. Bäder.

R. Ronnefeld, Director.

Digitized by Google

K. k. Hof- ❁ Burgtheater.

Im Spätrenaissance-Styl nach den Plänen von Semper und Hasenauer erbaut, 1888 eröffnet. Sowohl an seiner Aussenseite als auch im Innern mit reichem plastischen und bildnerischen Schmuck. Besonders hervorragend: die Statue der Klythia.

(I. Franzensring.) Director: Dr. Paul Schlenther.

General-Intendanz: I. Bräunerstrasse 14.

Fassungsraum 1474 Personen.

Preise der Plätze bei „aussergewöhnlichen Abend-Vorstellungen" (Premièren, Gastspiele etc.):

Loge Parterre oder 1. Galerie	*K* 32.—
Loge 2. Galerie	» 24.—
» 3. »	» 16.—
Logensitze, Parterre oder 1. Galerie	» 8.—
» 2. Galerie	» 6.—
» 3. Galerie	» 4.—
Sitz im Parquet 1. Reihe	» 10.—
» » » 2.—5. Reihe	» 8.—
» » » 6.—10. »	» 7.—
» » » 11.—15. »	» 6.—
» » Parterre 1. Reihe	» 6.—
» » » 2.—5. Reihe	» 5.—
» 3. Galerie 1. Reihe	» 4.—
» 3. » 2.—3. Reihe	» 2.50
» 3. » 4.—6. »	» 1.60
» 4. » 1. Reihe Mitte	» 2.50
» 4. » 1. » Seite	» 2.—
» 4. » 2.—5. Reihe	» 1.60
» 4. » 6.—10. »	» 1.20
Eintritt in das Stehparterre (nur für Herren)	» 2.—
» » die 4. Galerie	» —.80

Bei allen anderen Abend-Vorstellungen:

Eine Loge im Parterre oder in der 1. Galerie	*K* 30.—
» » in der 2. Galerie	» 24.—
» » » » 3. »	» 16.—
Ein Logensitz im Parterre oder in der 1. Galerie	» 8.—
» » in der 2. Galerie	» 6.—
» » » » 3. »	» 4.—
» Parquetsitz in der 1. Reihe	» 10.—
» » » » 2.— 5. »	» 8.—
» » » » 6.—10. »	» 7.—
» » » » 11.—15. »	» 6.—
» Parterresitz » » 1. Reihe	» 6.—
» » » » 2.—5. »	» 5.—
» Sitz in der 3. Galerie 1. Reihe	» 4.—
» » » » 3. » 2. u. 3. Reihe	» 2.50
» » » » 3. » 4.—6. »	» 1.60

Digitized by Google

Ein Sitz in der	4.	Galerie	1.	Reihe,	Mitte	. . . . . .	*K*	2.50
» » » »	4.	»	1.	»	Seite	. . . .	»	2.—
» » » »	4.	»	2.—5.	Reihe		. . . .	»	1.60
» » » »	4.	»	6.—10.	»		. . . .	»	1.20

P. T. Fremden und Theaterbesuchern bestens empfohlen.

Restauration Mitzko „Zum alten Schottenthor"

Wien, I. Schottengasse 7

in nächster Nähe des k. k. Hof-Burg- und Deutschen Volkstheaters, der Votivkirche und des Rathhauses. — Vor und nach dem Theater stets frische Speisen. — Münchner Bürgerbräu, bürgerl. Pilsner, Schwechater Lagerbier, exquisite In- und Ausländer Weine.

Im Souterrainlocale Frühstückzimmer (nach Münchner Art ausgestattet), ermässigte Preise.

Elegante, gut ventilirte Speisesäle.

Englische und französische Zeitungen. — Club- und Gesellschaftszimmer.

Theater- und Vergnügungskarten-Bureau Josef Czepiczka, Wien, I. Führichgasse 9 (Philipphof), Telephon 7020. Logen und Sitze für alle Theater, Circus, Variétés, Concerte, Bälle etc. Commissionsweiser Verkauf von Abonnements, Logen und Sitzen. Rennlogen.

Restaurant Löwenbräu, I. Franzensring, Ecke der Teinfaltstr.

K. k. priv. Theater an der Wien.*

(Gastspiel-Theater.)

(VI. Magdalenenstrasse 8.) Direction Karczag und Wallner.
Fassungsraum 1360 Personen.

Preise der Plätze:	Abend-Vorstell.	Vorm-Gebühr.
Proscenium-Loge	*K* 30.—	*K* 2.—
Eine Loge im Parterre	» 25.—	» 2.—
» » » I. Rang	» 20.—	» 2.—
Ein Logensitz	» 10.—	» 1.—
» Orchestersitz	» 7.—	» 1.—
» Fauteuilsitz	» 5.—	» 1.—
» Parquetsitz	» 4.—	» 1.—
» Parterre-Sperrsitz	» 3.—	» 1.—
» Balconsitz	» 5.—	» 1.—
» Sitz im I. Rang 1. Reihe	» 3.50	» —.60
» » » I. » die folgenden Reihen . .	» 3.—	» —.60

* Die Preise der Plätze im Theater a. d. Wien sind nicht für alle Vorstellungen [illegible] bei Gastspielen fremder

Digitized by Google

	Abend-Vorstell.	Vorm.-Gebühr
Ein Sitz im II. Rang 1. Reihe	K 3·—	K —.60
» » » II. » die folgenden Reihen . .	» 2.—	» —.60
» » » III. » 1. Reihe	» 2.—	» —.40
» » » III. » die folgenden Reihen . .	» 1.50	» —.40
Eintritt in das Parterre oder in den I. Rang . .	» 1.50	» —.—
» » den II. Rang	» 1.—	» —.—
» » » III. »	» —·60	» —·—

Theater- und Vergnügungskarten-Bureau Josef Czepiczka, Wien, I. Führichgasse 9 (Philipphof), Telephon 7020. Logen und Sitze für alle Theater, Circus, Variétés, Concerte, Bälle etc. Commissionsweiser Verkauf von Abonnements, Logen und Sitzen. Rennlogen.

Raimund-Theater.

(VI. Wallgasse.) Erbaut 1893. Unter der Direction des Ernst Gettke. Fassungsraum 1607 Personen.

Preise der Plätze:	Abend-Vorstellungen	Nachm.-Vorstellungen
Prosceniumloge	K 30.—	K 12.—
Loge 1. Galerie	» 24.—	» 10.—
Loge 2. »	» 12.—	» 6.—
Orchesterfauteuils 1.—4. Reihe	» 5.—	» 2.60
I. Parquet 1.— 7. Reihe	» 4.20	» 2.20
II. » 8.—13. »	» 3.20	» 1.80
Parterresitz	» 1.80	» 1.20
Sitz 1. Rang 1. Reihe	» 4.20	» 2.20
» 1. » 2.— 5. Reihe	» 3.—	» 1.80
» 1. » 6.— 9. »	» 2.—	» 1.40
» 1. » 10.—14. »	» 1.60	» 1.—
Sitz 2. » 1. Reihe	» 2.20	» 1.50
» 2. » 2.— 5. »	» 1.30	» —.90
» 2. » 6.—12. »	» —.70	» —.50

Garderobe frei.

Restaurant „Raimund-Hof“, Wenzel Horeys, Wien, VI. Strohmayergasse 13 (b. Raimund-Theater). Vor und nach dem Theater stets frische Küche. Schöner Speisesaal, aufmerksame Bedienung.

Theater- und Vergnügungskarten-Bureau Josef Czepiczka, Wien, I. Führichgasse 9 (Philipphof), Telephon 7020. Logen und Sitze für alle Theater, Circus, Variétés, Concerte, Bälle etc. Commissionsweiser Verkauf von Abonnements, Logen und Sitzen. Rennlogen.

Theater- und Concertbureau

Ch. P. Maximovici, Jassy, Rumänien **„Thalia“**

Arrangements: Concerte u. Tournées **Telegramme: THALIA, Jassy.**

Digitized by Google

Deutsches Volkstheater.

Im italienischen Frührenaissance-Styl nach Plänen von Fellner und Helmer 1887—1889 erbaut, an der Kreuzung der Bellaria- und Museumstrasse. Sculptur und Façade von Vogl.

(VII. Museumstrasse.) Unter der Direction des E. Bukovics und A. Weisse.

Fassungsraum 1873 Personen.

Preise der Plätze:	Abend-Vorstellungen	Nachm.-Vorstellungen	Vorm.-Gebühr
Eine grosse Balconloge	K 30.40	K 22.40	K 4.—
» kleine »	» 26.40	» 20.40	» 4.—
» grosse Loge 1. Rang	» 24.40	» 16.40	» 4.—
» kleine » 1. »	» 20.40	» 14.40	» 3.—
» grosse » 2. »	» 18.40	» 12.40	» 3.—
» kleine » 2. »	» 14.40	» 10.40	» 2.—
Ein Logensitz Balcon	» 7.20	» 5.20	» —.—
» » im 1. Rang	» 6.20	» 4.20	» —.—
» » » 2. »	» 4.20	» 3.20	» —.—
Orchestersitz	» 6.40	» 5.40	» 1.—
Parquetsitz 1.— 5. Reihe	» 4.40	» 3.40	» 1.—
» 6.—11. »	» 4.—	» 2.80	» —.80
» 12.—16. »	» 3.40	» 2.40	» —.80
Parterresitz	» 2.20	» 1.80	» —.60
Balconsitz 1. Reihe	» 4.40	» 3.40	» 1.—
» 2.— 5. »	» 4.—	» 2.80	» —.80
» 6.— 8. »	» 3.20	» 2.20	» —.60
» 9.—10. »	» 2.20	» 1.80	» —.60
» 11. und 12. Reihe	» 2.—	» 1.60	» —.60
Sperrsitz 2. Rang 1. Reihe	» 3.40	» 2.80	» —.80
Sperrsitz 2. Rang 2.— 3. Reihe	» 2.20	» 1.80	» —.60
» 2. » 4.— 7. »	» 1.80	» 1.40	» —.40
» 2. » 8.—10. »	» 1.10	» —.90	» —.20
Eintritt in das Parterre	» 1.10	» —.70	» —.—
» » die Galerie	» —.70	» —.50	» —.—

Theater- und Vergnügungskarten-Bureau Josef Czepiczka, Wien, I. Führichgasse 9 (Philipphof), Telephon 7020. Logen und Sitze für alle Theater, Circus, Variétés, Concerte, Bälle etc. Commissionsweiser Verkauf von Abonnements, Logen und Sitzen. Rennlogen.

Restaurant „Löwenbräu“, beim Burgtheater, Ecke der Teinfaltstr.

K. k. priv. Theater in der Josefstadt.

(VIII. Josefstädterstrasse 26.) Unter der Direction des Josef Jarno.

Fassungsraum 962 Personen.

Preise der Plätze:	Abend-Vorstellungen	Nachm.-Vorstellungen
Parterreloge	K 30.—	K 12.—
1. Rangloge	» 24.—	» 12.—

Digitized by Google

	Abend-	Nachm.-Vorstellungen
Fremdenloge 1. Reihe	K 8.—	K 5.—
» 2. »	» 5.—	» 3.—
Orchesterfauteuil	» 6.—	» 3.—
1. Parquet	» 5.—	» 2.40
2. »	» 4.—	» 2.—
1. Parterre	» 3.—	» 1.60
2. »	» 2.—	» 1.20
Balcon 1. Rang	» 5.—	» 3.—
» 2. »	» 2.60	» 1.60
Sperrsitz 1. Rang, 1. Reihe	» 3.—	» 2.40
» 1. » übrigen Reihen	» 2.40	» 1.60
Sperrsitz 2. Rang, 1., 2. Reihe	» 2.—	» 1.20
» 2. » übrigen Reihen	» 1.40	» 1.—
Numerirter Sitz 3. Rang	» 1.20	» —.80
Eintritt III. Rang	» —.60	» —.40

Theater- und Vergnügungskarten-Bureau Josef Czepiczka, Wien, I. Führichgasse 9 (Philippbof), Telephon 7020. Logen und Sitze für alle Theater, Circus, Variétés, Concerte, Bälle etc. Commissionsweiser Verkauf von Abonnements, Logen und Sitzen. Rennlogen.

Besonders empfohlen, das als vorzüglich anerkannte Theater-Restaurant **„Zum Grundstein", Gustav Adlwansteiner,** VIII. Josefstädterstrasse 18, Ecke Piaristengasse, neben dem Theatergebäude. Nach dem Theater frische Küche. Vorzügliche Getränke. Billige Preise.

Kaiserjubiläums-Stadttheater.

In gothischer Renaissance nach Plänen von A. Graf u. Krausz 1897—1898 erbaut, am Ende der Währingerstrasse, zwischen dem IX. u. XVIII. Gemeindebezirke. Vorhang- und Deckengemälde von Professor Carl Schüller und Georg Janny. Direction A. Müller-Guttenbrunn.

Fassungsraum 1855 Personen.

Preise der Plätze:	Abend-	Nachm.-Vorstellungen	Vorm.-Gebühr
Parterre- oder Balconloge	K 24.—	K 12.—	K 2.—
1. Rangloge	» 20.—	» 10.—	» 2.—
2. »	» 16.—	» 8.—	» 2.—
Orchesterfauteuil	» 5.30	» 2.70	» —.80
Parquetsitz 1.— 5. Reihe	» 4.30	» 2.50	» —.80
» 6.—10. »	» 3.50	» 2.30	» —.60
Parterresitz 1. Reihe	» 3.50	» 2.30	» —.60
» 2.— 6. »	» 2.70	» 2.—	» —.60
» 7.—10. »	» 2.—	» 1.40	» —.40
» 11.—17. »	» 1.40	» 1.—	» —.40
Balconsitz 1. Rang, 1. Reihe	» 4.30	» 2.50	» —.80
» 1. » 2. »	» 3.30	» 2.30	» —.60
1. Rangsitz 1.— 2. Reihe	» 2.70	» 1.80	» —.60
1. » 3.— 4. »	» 2.—	» 1.40	» —.40
1. » 5.— 8. »	» 1.40	» 1.—	» —.40

Digitized by Google

	Abend-Vorstellungen	Nachm.-Vorstellungen	Vorm.-Gebühr
Balconsitz 2. Rang 1. Reihe	K 2.70	K 1.80	K —.—
» » 2. » 2. »	» 2.—	» 1.40	» —.—
2. Rangsitz 1.— 3. »	» 1.60	» 1.20	» —.—
2. » 4.— 6. »	» —.95	» —.75	» —.—
2. » 7.—12. »	» —.75	» —.55	» —.—

Nach dem Theater frische Küche in Georg Kremslehner's Alt-Pilsenetzer Bierhalle, IX. Währingerstrasse 1. Anerkannt vorzügliches Restaurant für Fremde und Einheimische.

Theater- und Vergnügungskarten-Bureau Josef Czepiczka, Wien, I. Führichgasse 9 (Philipphof), Telephon 7020. Logen und Sitze für alle Theater, Circus, Variétés, Concerte, Bälle etc. Commissionsweiser Verkauf von Abonnements, Logen und Sitzen. Rennlogen.

K. k. priv. Carl-Theater.

(II. Praterstrasse 31.) Unter der Direction des A. Amann.
Fassungsraum 1340 Personen.

Preise der Plätze:

Eine Loge im Parterre	K 25.—
» » in der 1. Galerie	» 20.—
Eine Loge in der 2. »	» 15.—
» » » » 3. »	» 10.—
Ein Sitz in der Fremdenloge 1. Reihe	» 8.—
» » » » » 2. »	» 6.—
Ein Orchestersitz in der 1. und 2. Reihe	» 7.—
» » » » 3.—5. Reihe	» 6.—
» Parquetsitz 1.—9. Reihe	» 4.—
Ein Parquetsitz 10.—17. Reihe	» 3.—
» Balconsitz	» 5.—
» Sitz in der 1. Galerie 1. Reihe	» 3.50
» » » » 1. » 2.—8. Reihe	» 3.—
» » » » 2. » 1. Reihe	» 3.—
» » » » 2. » 2.—6. Reihe	» 2.—
» » » » 3. » 1. Reihe	» 2.—
» » » » 3. » 2. u. 3. Reihe	» 1.50
» » » » 3. » 4.—6. »	» 1.—

Theater- und Vergnügungskarten-Bureau Josef Czepiczka, Wien, I. Führichgasse 9 (Philipphof), Telephon 7020. Logen und Sitze für alle Theater, Circus, Variétés, Concerte, Bälle etc. Commissionsweiser Verkauf von Abonnements, Logen und Sitzen. Rennlogen.

Jantsch-Theater im k. k. Prater.

Direction: Ad. Ranzenhofer. Director-Stellvertreter: A. Lischke.
Fassungsraum 880 Personen.

Preise der Plätze:

Loge Parterre oder 1. Rang	K 16.—
Orchestersitz 1. und 2. Reihe	» 4.—
	» 3.—

Digitized by Google

Parterresitz 7.—22. Reihe	K	2.—
Balconsitz 1. Rang, 1. und 2. Reihe	»	2.—
Sperrsitz 1. Rang, 3.—7. Reihe	»	1.—
» 2. » 1. und 2. Reihe	»	—.80
» 2. » 3.—6. Reihe	»	—.60

Theater- und Vergnügungskarten-Bureau Josef Czepiczka, Wien, I. Führichgasse 9 (Philipphof), Telephon 7020. Logen und Sitze für alle Theater, Circus, Variétés, Concerte, Bälle etc. Commissionsweiser Verkauf von Abonnements, Logen und Sitzen. Rennlogen.

Etablissement Ronacher.

Direction: L. M. Waldmann (I. Himmelpfortgasse 25).

Fassungsraum 801 Personen.

Sehr elegantes Théâtre variété, bietet sowohl den Wienern als den Fremden täglich ein reichhaltiges Programm.

Preise der Plätze:

10 Logen (für 4 Personen)	à K	24.—
19 » » 4 »	à »	20.—
8 Logensitze	à »	6.—
159 Orchestersitze	à »	3.—
200 Galeriesitze	à »	1.—
Parquet-Entrées per Person	»	2.—
» numerirt in den ersten Reihen	»	3.—

Theater- und Vergnügungskarten-Bureau Josef Czepiczka, Wien, I. Führichgasse 9 (Philipphof), Telephon 7020. Logen und Sitze für alle Theater, Circus, Variétés, Concerte, Bälle etc. Commissionsweiser Verkauf von Abonnements, Logen und Sitzen. Rennlogen.

CLAVIERMACHER

CARL DÖRR

Wien, VI. Hofmühlgasse 3

Telephon 8160 — Geschäftsgründ. 1817

Kammer-Lieferant Ihrer k. u. k. Hoh. der durchl. Frau Erzherzogin Maria Immaculata u. Sr. kgl. Hoh. des Prinzen Mirko von Montenegro

Digitized by Google

Behörden, diplomatische Vertretungen, öffentliche Anstalten und Sehenswürdigkeiten in Wien.

Ministerien:

K. u. k. Ministerium des kaiserlichen Hauses und des Aeussern, I. Ballhausplatz 2.
K. u. k. Reichs-Kriegsministerium, I. Am Hof 17.
Marine-Sect. d. k. u. k. Reichs-Kriegsminist., IX. Währingerstr. 6 u. 8.
K. u. k. Gemeinsames (Reichs-) Finanzministerium, I. Johannesg. 5.
K. k. Ministerium des Innern, I. Wipplingerstrasse 11.
K. k. Ministerium für Cultus und Unterricht, I. Minoritenplatz 7.
K. k. Ministerium der Justiz, I. Schillerplatz 4.
K. k. Ministerium der Finanzen, I. Himmelpfortgasse 8.
K. k. Ministerium für Handel, I. Postgasse 8.
K. k. Ministerium für Ackerbau, I. Liebiggasse 5.
K. k. Ministerium für Eisenbahnen, I. Elisabethstrasse 3.
K. k. Ministerium für Landesvertheidigung, I. Babenbergerstrasse.
Kgl. ung. Ministerium am Allerh. Hoflager, I. Bankgasse 6.

Gesandtschaften:

Amerika (Nord-), IV. Tilgnergasse 4.
Argentinische Republik (in Berlin).
Bayern, VIII. Langegasse 53.
Belgien, I. Albrechtgasse 3.
Brasilien, IV. Schwindgasse 15.
Bulgarien, I. Lichtenfelsgasse 5 (Agentie).
China (in Berlin).
Corea (neuernannt für Oesterreich-Ungarn und Deutschland; vorläufig in Berlin).
Dänemark, III. Rennweg 25.
Deutsches Reich, III. Metternichgasse 3.
Frankreich, I. Lobkowitzplatz 2.
Griechenland, IV. Frankenberggasse 8.
Grossbritannien, III. Metternichgasse 6.

Digitized by Google

Japan, IV. Technikerstrasse 5.
Johanniter-Ritter-Orden, I. Johannesgasse 2.
Monaco (in Rom).
Niederlande, IV. Danhausergasse 9.
Päpstlicher Stuhl (Apostolische Nuntiatur), I. Am Hof 4.
Persien, I. Kärntnerring 13.
Portugal, IV. Gusshausstrasse 19.
Rumänien, IV. Heugasse 31.
Russland, III. Reisnerstrasse (Palais Nassau).
Sachsen, IV. Schwindgasse 10.
Schweden und Norwegen, IV. Schwindgasse 6
Schweiz, III. Strohgasse 31.
Serbien, IV. Gusshausstrasse 17.
Spanien, I. Annagasse 20.
Türkei, IV. Heugasse 38.
Uruguay (in Rom).
Württemberg, I. Schwarzenbergplatz 4.

Consulate:

Amerika (Nord-), I. Stock im Eisen.
Argentinische Republik, VIII. Lerchenfelderstrasse 66.
Belgien, I. Kantgasse 3.
Bolivia, I. Esslinggasse 9.
Brasilien, IX. Schlickgasse 3.
Chile, I. Hohenstaufengasse 9.
Costa Rica, IV. Favoritenstrasse 4.
Dänemark, I. Wipplingerstrasse 36—38.
Deutsches Reich, I. Graben 12.
Ecuador, I. Rathhausstrasse 8.
Frankreich (in der französischen Botschaft), I. Lobkowitzplatz 2.
Griechenland, I. Maria Theresienstrasse 10.
Grossbritannien, I. Landskrongasse 1.
Guatemala, I. Reichsrathsstrasse 5.
Haïti, IX. Schwarzspanierstrasse 11.
Hawai, I. Pestalozzigasse 4.
Italien, VI. Dreihufeisengasse 11.
Japan, III. Reisnerstrasse 55.
Liberia, III. Hetzgasse 53.
Luxemburg, I. Bartensteingasse 9.
Nicaragua, I. Schottenring 4.
Niederlande, I. Petersplatz 7.
Nordamerika, I. Reichsrathsstrasse 27.
Paraguay, IX. Schlickgasse 3.
Persien, III. Rennweg 50.
Peru, III. Marokkanergasse 18.
Portugal, VI. Magdalenenstrasse 10.
Rumänien, I. Wallfischgasse 8.
Russland, III. Reisnerstrasse 45.
San Salvador, I. Amalienstrasse 6.

Digitized by Google

Schweden und Norwegen, I. Bauernmarkt 13.
Serbien, VI. Mariahilferstrasse 1 B.
Siam, I. Pestalozzigasse 4.
Spanien (in der Botschaft).
Türkei, III. Metternichgasse 12.
Uruguay, I. Lichtenfelsgasse 1.
Venezuela, III. Marokkanergasse 18.

Oeffentliche Anstalten und Gebäude:

Akademie der bild. Künste, k. k., I. Schillerplatz 3.
Akademie, k. u. k. Oriental., IV. Favoritenstrasse 15.
Akademie der Wissenschaften, kaiserl., I. Universitätsplatz 2.
Blinden-Erziehungsinstitut, k. k., VIII. Blindengasse 31.
Blinden-Institut für Israeliten, XIX. Heiligenstadt 32.
Central-Anstalt f. Meteor. u. Erdmagnetismus, XIX. Hohe Warte.
Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, I. Schillerplatz 4.
Central-Friedhof, XI., mit kunstvollen Denkmälern.
Conservatorium, I. Lothringerstrasse 11.
Consistorium, Erzbischöfl., I. Rothenthurmstrasse 2.
Corps-Commando und Militär-Intendanz, k. u. k., I. Universitätsstr. 7.
Cultusgemeinde der Israeliten, I. Seitenstettengasse 4.
Feuerwehr, städtische, I. Am Hof 10; in den Bezirken in den betreffenden Gemeindehäusern.
Garnisonsspital, k. u. k. Militär-, Nr. 1, IX. Garnisonsgasse 5.
Garnisonsspital, k. u. k. Militär-, Nr. 2, III. Rennweg 75.
Gemeinderath, I. Rathhaus, Franzensring.
General-Intendanz der k. k. Hoftheater, I. Bräunerstrasse 3.
Genie-Curs, k. u. k. höherer, VI. Dreihufeisengasse 4.
Genie-Direction, k. u. k., I. Universitätsstrasse 7.
Geographisches Institut, k. u. k. Militär-, VIII. Landesgerichtsstr. 7.
Geologische Reichsanstalt, k. u. k., III. Rasumoffskygasse 23.
Handels-Akademie, I. Akademiestrasse 12.
Handels- und Gewerbekammer, I. Wipplingerstrasse 34.
Handelsgericht, k. k., I. Volksgartenstrasse 2.
Hauptzollamt, k. k., III. Vordere Zollamtsstrasse 3.
Haus-, Hof- und Staats-Archiv, k. u. k., I. Hofburg. (Neues im Bau.)
Hochschule für Bodencultur, k. k., VIII. Laudongasse 17.
Hof- und Staatsdruckerei, k. k., III. Rennweg 16. Täglich von 10—12 Uhr Vormittags.
Invalidenhaus, k. u. k., III. Hauptstrasse 1. Filiale: Neulerchenfeld.
Irrenanstalt, niederösterreichische Landes-, IX. Lazarethgasse 14.
Krankenhaus, k. k. allgemeines, IX. Alserstrasse 4.
Krankenhaus der Barmherzigen Brüder, II. Taborstrasse 16.
Krankenhaus, k. k. Wiedener, IV. Favoritenstrasse 30 und 32.
Krankenhaus Rudolfsstiftung, k. k., Rudolfsgasse 15.
Krankenhaus der Barmh. Schwestern, VI. Gumpendorferstr. 108, u. II. Karmeliterg. 9, der Elisabethinerinnen, III. Hauptstr. 4.

Krankenhaus, israelitisches, IX. Seegasse 9.
Krankenhaus, israelitisches, Währing, Sempergasse.
Kriegsschule, k. u. k., VI. Dreihufeisengasse 4.
Kunstgewerbeschule, I. Stubenring 3.
Landes-Gendarmerie-Commando, k. k., III. Hauptstrasse 68.
Landesgericht für Civilsachen, I. Reichsrathsplatz.
Landesgericht für Strafsachen, VIII. Landesgerichtsstrasse 21.
Landwehr-Ober-Commando, k. k., I. Schillerplatz 4.
Magistrat, Rathhaus, I. Franzensring.
Militär-Comité, k. u. k. tech. u. administr., VI. Getreidemarkt 9.
Militär-Gerichtshof, Oberster k. u. k., I. Deutschmeisterplatz 3.
Militär-Reitlehrer-Institut, k. u. k., III. Ungargasse 61.
Musikverein, I. Giselastrasse 12.
Ober-Landesgericht, k. k., I. Volksgartenstrasse 2.
Ober-Staatsanwaltschaft, k. k., I. Volksgartenstrasse 2.
Oberster Gerichts- und Cassationshof, k. u. k., I. Reichsrathspl. 10.
Patentamt, VII. Siebensterngasse 14.
Polizei-Direction, k. k., I. Schottenring 11.
Poliklinik, allgemeine, IX. Mariannengasse 10.
Post- u. Telegraphen-Direction für Niederösterr., k. k., I. Stubenbastei.
Postpacket-Bestellamt, k. k., III. Vordere Zollamtsstrasse 1.
Postsparcassen-Amt, k. k., I. Postgasse 7—9.
Rathhaus, I. Franzensring. (Bestempfohlen: Café Planer, I. Reichsrathstrasse 11).
Reichsgericht, k. k., I. Schillerplatz 4.
Reichsrath (Herrenhaus und Abgeordnetenhaus), I. Franzensring.
Sanitätsrath, Oberster, I. Judenplatz 11.
Staats-Central-Cassa, k. k., I. Singerstrasse 17.
Staatsschulden-Cassa, k. k., I. Singerstrasse 17.
Staatsanwaltschaft, k. k., VIII. Landesgerichtsstrasse 21.
Stadt-Commando, k. u. k., Militär-, I. Universitätsstrasse 7.
Stadterweiterungs-Commission, Wiener, I. Judenplatz 11.
Statistische Central-Commission, k. k., I. Schwarzenbergstrasse 5.
Statthalterei, k. k. niederösterreichische, I. Herrengasse 11.
Stempelamt, k. k., I. Riemergasse 7.
Sternwarte, Währing. Spöttelgasse (Türkenschanze).
Steueramts-Casse, I. Rathhausstrasse 12.
Taubstummen-Institut, k. k., IV. Favoritenstrasse 13.
Taubstummen-Institut für Israeliten, III Rudolfsgasse 22.
Technologische Gewerbeschule, IX. Währingerstrasse 59.
Technische Hochschule, k. k., IV. Technikerstrasse 13.
Technische Militär-Akademie, k. u. k., VII. Stiftgasse 2.
Telegraphen-Centralamt, k. k., I. Börseplatz 1.
Thierarznei-Institut, k. u. k. Militär-, III. Linke Bahngasse 7.
Transport-Sammelhaus, k. u. k., III. Rennweg 1.
Universität, k. k., I. Franzensring.
Versorgungshaus für Bürger, IX. Währingerstrasse 45.
Verwaltungs-Gerichtshof, I. Burgring 9.
Waisenhaus, k. k., IX. Waisenhausgasse 5.
Wiener Freiwillige Rettungsgesellschaft, III. an der ehemaligen Radetzkybrücke.

Digitized by Google

Sehenswürdigkeiten:

(Kurzer kunsthistorischer, für den «Wiener Almanach» zusammengestellter Führer.)

Albertina (Kupferstich-, Karten- und Handzeichnungen-Sammlung, sowie Bibliothek weil. des Erzherzogs Albrecht), I. Augustinerbastei. Montag und Donnerstag von 9—2 Uhr, Feiertage ausgenommen.

Die Sammlung wurde vom Herzog Albert von Sachsen-Teschen angelegt, vom Erzherzog Carl vervollständigt und vom verstorbenen Erzherzog Albrecht zu einer der reichsten Sammlungen von Handzeichnungen (1700 Blätter) gemacht. Besonders reich ist dieselbe an Blättern von Dürer (160), Rubens (152), Rembrandt (147). Glanzpunkte der Sammlung: das Porträt «Kaiser Max I.», von Dürer die «Grüne Passion» u. A. Die Kupferstichsammlung umfasst 220.000 Blätter meist älterer Meister, die Bibliothek zählt 50.000 Bände, die Kartensammlung 24.000 Landkarten und Pläne.

Ambraser-Sammlung u. egypt. Alterth., im kunsthist. Hofmuseum.

Anatomisch-patholog. Präparaten-Cabinet, IX. Währingerstr. 25. Samstag von 11—1 Uhr nur für Herren.

Arsenal, k. u. k., vor der Belvederelinie (Waffenmuseum [Heeresmuseum], Fresken, Capelle, Werkstätten.) Eintrittskarten bei der Arsenal-Direction, im Winter: Donnerstag von 10—2 Uhr; im Sommer: Dienstag von 10—2 Uhr (Eintritt 1 Krone), Mittwoch und Samstag von 1—5 Uhr.

Zur Besichtigung der Werkstätten sind Karten der Arsenal-Direction nothwendig. Das Museumgebäude ist von Hansen im romanisch-byzantinischen Styl erbaut. Herrliches Vestibule, getragen von 12 Säulengruppen, 56 Marmor-Standbilder österreichischer Helden. Fresken von Rahl. Marmorgruppe (Austria beschützt ihre Kinder) von Benk. Im 23 Meter hohen Kuppelsaal Fresken von Blaas. Die früher hier aufgestellte Hofwaffensammlung ist nun im kunsthistorischen Hofmuseum untergebracht. Der Waffensaal enthält chronologisch-synchronistisch geordnete Armaturgegenstände und Waffen der österreichischen Armee vom 30jährigen Krieg an bis zum Tode Maria Theresias. Im Glaskasten zahlreiche interessante Waffen etc., wie Tilly's Schwert, der durchlöcherte und blutbefleckte Koller Gustav Adolfs, den der Schwedenkönig in der Schlacht bei Lützen an seinem Todestage trug; der Degen Kaiser Ferdinands III.; das Panzerhemd Montecuccoli's; der Degen Graf Starhemberg's und des FM. Daun; FM. Laudon's Hut, Degen, Feldbinde [illegible] Haarlocken u. v. A. (Der wertvolle Marschallstab Radetzky's ist leider

Digitized by Google

Brunnen: Auf dem Neuen Markte mit 5 Bronzefiguren von Donner.
— Auf der Freyung m. d. Bildsäule der Austria und den allegor. Gestalten d. Donau, Weichsel, Elbe u. d. Po, v. Schwanthaler.
— Am Graben mit den Bildsäulen des heiligen Josef und des heiligen Leopold, von Professor Fischer.
— Statue des Moses auf dem Franziskanerplatz, von Fischer.
— Unter dem Palaste des weil. Erzherzogs Albrecht, I. Operngasse, Marmorgruppe von Meixner, darstellend: Vindobona und Danubius, zu beiden Seiten die Nebenflüsse.
— Nächst dem Hof-Opernhause zwei Brunnen, jeder mit 4 allegorischen Figuren, von Hans Gasser.
— Im Stadtpark, Marmorstatue «Donauweibchen», v. Hans Gasser.
— Rahlstiege (Mariahilferstrasse) «Gänsemädchen», v. J. Wagner.
— Im Bankgebäude, I. Herrengasse 14, «Donaunixe», modellirt und gegossen von Fernkorn.
— Im Montenuovo'schen Palais, I. Strauchgasse 1, mit der Statue des heiligen Georg, von Fernkorn.
— Vor dem Schwarzenberg-Palast am Rennweg der Hochstrahlbrunnen der Hochquellenleitung.
— Landmacht und Seemacht beim neuen Burgthor.*
— Engel-Brunnen auf der Wieden, Hauptstrasse, von J. Wagner.
— Parlaments-Brunnen, I. Franzensring.
— Tilgner-Brunnen, IV. im Resselpark.

Eisenbahn-Museum, XV. Administrationsgebäude am Westbahnhofe. Jeden Samstag (kein Feiertag) von 12—4 Uhr und jeden ersten Sonntag im Monat von 9—12 Uhr.

Fideïcommiss-Bibliothek, k. k., mit Kupferstich-, Porträt- u. Landkarten-Sammlung, Hofburg, Schweizerhof. Tägl. von 10—1 Uhr.

Gaswerke, städtische, XI. Erdbergermais.

Gärten: Hofgarten und kaiserl. Gewächshäuser, Hofburg, Heldenplatz. Täglich, auch im Winter. Anmeldungen beim Hofgärtner.
— Volksgarten nächst der k. k. Hofburg, Heldenplatz.
Nordwestlich vom äusseren Burgplatz, von Kaiser Franz 1824 angelegt. In dem sogenannten Theseus-Tempel war früher Canova's Theseus-Gruppe aufgestellt, welche nunmehr im kunsthistorischen Museum untergebracht ist.
— Stadtpark, I. Parkring.
Gasser's Donauweibchen, Kundmann's Schubert-Denkmal, Bronzebüste des verstorbenen Bürgermeisters Zelinka, Marmorstatue des Landschaftsmalers Schindler und Statue Hans Makart's von Tilgner.
— Fürst Schwarzenberg'scher Park, III. Heugasse 1.
Am Anfang der Heugasse, namentlich in seinen rückwärtigen Partien von jugendlichen Besuchern und Besucherinnen (meist Studenten von der nahen Technik) frequentirt.
— Belvedere-Garten, III. Rennweg 6 und Heugasse 3.
Ist im französischen Styl terrassenförmig angelegt. Vom oberen Belvedere-Gebäude aus bietet sich ein prachtvolles Panorama von Wien. (Residenz des Erzherzogs Franz Ferdinand d'Este.)
— Botanischer Garten für die österreichische Flora, III. Rennweg 6
Dem Publicum geöffnet, meist von Studirenden besucht.

* Siehe «Kunstleben in Wien 1893»: «Wiener Almanach», II. Theil, Seite 263.

Digitized by Google

Gärten: Botanischer Universitäts-Garten, III. Rennweg 14.

Mit Museum, nur zu Studienzwecken bestimmt, schwer zugänglich.

— Fürstlich Liechtenstein'scher Park, IX. Fürstengasse 1.

— Augarten, II. Obere Augartenstrasse 1.

Im Style Le Nôtre's. Ueber dem Eingangsthore liess Kaiser Josef II., welcher diesen Hofgarten 1775 dem Publicum eröffnete, die Inschrift anbringen: «Allen Menschen gewidmeter Erlustigungsort von ihrem Schätzer.» Gegenwärtig Residenz des Erzherzogs Otto.

— Rathhauspark, I. Franzensring.

Hübsche Anlagen vor dem neuen Rathhause

— Gartenbau-Gesellschaft, I. Parkring 12.

— Türkenschanz-Park, Ober-Döbling.

— Eszterházy-Park, VI. Gumpendorferstrasse.

— Garten des Fürsten Dietrichstein, IX. Währingerstrasse 28.

— Der Park am Franz Josefs-Quai, im Volksmunde «Beserl-Park» genannt, zwischen der Stephanie- und Augartenbrücke.

— Der Park von Schönbrunn, zwischen Meidling und Hietzing.*

— Der Prater, II. Bezirk, am Ende der Praterstrasse.**

— Arenberg-Park, III. Hauptstrasse. (Neu eröffnet.)

Gemälde-Galerie im k. k. kunsthistorischen Hofmuseum.

— der bildenden Künste, I. Schillerplatz 3. Samstag und an Sonn- und Feiertagen. Normatage ausgenommen, von 10—1 Uhr, an den übrigen Tagen nach Meldung beim Custos.

Gebäude der Akademie von Hansen, 1872—76 im Renaissancestyl erbaut, reiche Terracotta-Verzierungen schmücken die höheren Stockwerke; zwischen den Fenstern der Hauptfront Nischen, in denen sich Thoncopien berühmter antiker Statuen befinden. Im Mezzanin (Südseite) die Bibliothek sowie die Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen etc., im ersten Stock die Gemäldegalerie. Die Sammlung enthält weit über 1000 Bilder und umfasst nahezu alle Schulen. Sehr gut vertreten die Holländer des XVII. Jahrhunderts. I. Saal: Venetianische und florentinische Schule des XV. und XVI. Jahrhunderts. III. Saal: 85. Deckengemälde von P. Veronese. 468 Tintoretto, Christus und die Ehebrecherin. IV. Saal: 83, 65. Deckengemälde von P. Veronese. 8, 21. Jac. Tintoretto. 466. Tizian, Amor. V. Saal: 515. Murillo, Zwei würfelspielende Knaben. 514. Vläm. Schule Rubens. 626. Boreas. 646. Die drei Grazien. 651. A. v. Dyck, Krieger. 612. de Heem, Stillleben. 632. Wennix, Todtes Geflügel. 702, 703, 631. Stillleben. 170. Füger, Tod des Germanicus. 1135. Waldmüller, Verweigerte Fahrt. 1071. L. C. Müller, Marktplatz in Cairo. 1123. Russ. VII. Saal: 1102 Ferd. Keller, Hero und Leander. Im Corridor X.: 715. P. de Hooch, Holländische Familie. 611. Rembrandt, Junge Holländerin. 865. Teniers de J., Hexensabbath. 689. Netscher, Junge Dame. 893. Jos. v. Ruisdael, Landschaft. 681. Waldlandschaft. 877. Eichenwald. 889. Landschaft.

— d. Portr. d. k. u. k. Hofschausp., I. Hof-Burgth.

— des Grafen Czernin, VIII. Landesgerichtsstrasse 9. Montag und Donnerstag von 10—2 Uhr. Im Winter geschlossen.

Mehr als 300 Bilder, darunter viele von zweifelhafter Echtheit, und eine Anzahl antiker Sculpturen. I. Zimmer: 20. A. del Sarto, Heilige Familie 39. Tizian, Bildnis des Dogen Franc. Venier. 48. Murillo, Christus am Kreuz. 54. Tintoretto, Doge von Venedig. 77. Brouwer. 78. Ostade, Tabakraucher. 75. Rembrandt, Bildnis seiner Mutter. 73. Teniers. 117. Van der Meer, Atelier des Künstlers. 175. Dou, Spielgesellschaft. 176. Eigenes Bildnis. 187. P. Potter, Küche. 205, 206. van der Heist, Porträts. 254. Guido. Reni, Frauenkopf. — Auch in den Wohnzimmern befinden sich Bilder, jedoch von geringerem künstlerischen Wert.

---

* Der Führer durch denselben erschien im «Wiener Almanach» 1893, III. Theil, Seite 346.

** Siehe «Unser Prater» von Benjamin Schier im «Wiener Almanach»,

Digitized by Google

Gemälde-Galerie des Grafen Harrach, I. Freiung 3. Montag, Mittwoch und Samstag von 10—4 Uhr, nur im Sommer. (Ungenügendes Licht in den Sälen.)

— des Fürsten Liechtenstein, IX. Fürstengasse 1, jeden Mittwoch bis 6 Uhr Abends, Sonn- und Feiertag von 2—4 Uhr.

Diese Sammlung enthält über 800 Nummern, darunter viele von bedeutendem Werte. Glanzpunkte der Galerie sind zahlreiche Werke von Rubens, van Dyck und Teniers. II. Saal: 21. Nic. Poussin, Heilige Familie. III. Saal: 36. Franc. Francia, Männliches Bildnis. IV. Saal: 47—52. Rubens, Geschichte des Decius. V. Saal: 58. van Dyck, Maria Louise. 61. Wallenstein (?). 75. Fr. Hals, Haarlemer Bürger. VI. Saal: 82. Rembrandt, Selbstporträt. 111. Rubens, Die Töchter des Kekrops. 114. Die zwei Söhne des Malers. 120. Toilette der Venus. 1. oberen Stock, I. Zimmer: 188. S. Rosa. 184, 185, 186. Landschaften von Nic. Poussin. II. Zimmer: Canaletto, Ansichten aus Venedig. III. Zimmer: 233. Spagnoletto. 247, 249. Tempesta, Landschaften. 373. Rafael Mengs, Geburt Christi. V. Zimmer: 312, 314. Roos, Landschaften. 353. Amerling, Thorwaldsen. VI. Zimmer: 374, 375, 380, 381. J. Vernet, Seestücke. 414. de Vlieger, Landschaften. VII. Zimmer: 430. Ph. Wouwermann, Räuberischer Ueberfall. 461 v. d. Werff, Venus. Teniers d. J. 469, 474, 481, 484, 493. Bauernscenen. Joh. Brueghel. 477, 492. VIII. Zimmer: 584. Ph. Wouwermann, Schlacht. A. Brouwer. 540, 545. Huysum, Blumen. Tenier d. J. 553. Pferdestall. 554. Ryckaert, Musikalische Unterhaltung. 596. A. v. Ostade, Bauerntanz. 598, 602. R. Ruysch, Blumen. 603. Wouwermann. 613. Roos, Hirtenfamilie. IX. Zimmer: 685. J. v. Huysum, Strandansicht. 695. J. Ruisdael, Landschaften. 696. Rembrandt, Stille See. X. Zimmer: 739. Cranach, Opfer Abrahams. 744—745. Gerh. v. Haarlem, Altarbild. XI. und XII. Zimmer: Thierstücke.

— des Grafen Schönborn, I. Renngasse 4. Montag, Mittwoch und Freitag von 10—3 Uhr (im Sommer). Umständliche Meldung beim Hausinspector. Jänner bis Mai geschlossen.

Geographische Gesellschaft (auch Kartensammlung), I. Universitätsplatz 2, Dienstag und Donnerstag von 3—6 Uhr.

Geologische Reichsanstalt, k. k., III. Rasumofskyg. 23, täglich von 9—12 und von 1—4 Uhr, Sonn- und Feiertage von 9 bis 12 Uhr.

Gesellschaft der Musikfreunde (auch Musikalien und Partituren), I. Künstlergasse 3. Täglich gegen Anmeldung.

Gewerbeverein Niederösterreich. I. Eschenbachgasse 11. An Wochentagen von 9—12 und von 2—6 Uhr. Während der Saison an Freitagen (Abends) Plenar-Versammlungen.

Gruft, kaiserliche, im Kapuzinerkloster, I. Neuer Markt. Täglich Meldung beim P. Guardian von 9—12 Uhr und von 1—4 Uhr.

Habsburgwarte. Auf dem Hermannskogel, bei Wien, dem höchsten Gipfel des Kahlengebirges, 542 *m* über dem Meere, erbaut vom Oesterreichischen Touristenclub im Jahre 1889. Gewährt eine herrliche, in sechs Kronländer reichende Rundschau.

Hof-Bibliothek, k. k., I. Josefspl. Täglich, ausgenommen Sonntag, von 9—4 Uhr. Meldung im Lesezimmer. Im August geschl.

Das Gebäude 1722 von Fischer v. Erlach erbaut. An den Wänden der breiten Treppen römische Alterthümer. Der Büchersaal 78 Meter lang, 17 Meter breit. Marmor-Standbilder Carl VI. u. a. Habsburger. Herrliche Fresken von Daniel Graf im Kuppelgewölbe. Die Bibliothek enthält über 400.000 Bände, 20.000 Handschriften, im Musikarchiv 12.000 Bände. Eine vom Prinzen Eugen begründete Kupferstich- und Holzschnitt-Sammlung befindet sich gleichfalls hier.

Hofburg. Die allgemeinen Zimmer in Abwesenheit des Allerhöchsten Hofes. Meldung beim Burghauptmann.

Hof-Jagd- u. Sattelkammer, k. k., VII. Mariahilferstr. 2. Täglich gegen Meldung b. Oberst-Stallmeisteramt (Hofburg) v. 1—3 Uhr.

Justizpalast am Burgring, I. Amalienstrasse.

Invalidenhaus, k. u. k., III. Hauptstrasse 1. (Kraft's Schlachten-Gemälde.) Meldung beim Commandanten.

Kaiser-Jubiläums-Warte, XVI. Vogeltennwiese. Sonn- und Feiertage und Mittwoch 10 *h*.

Kirchen: Metropolitankirche zu St. Stefan, gothischer Bau, Kanzel, Denkmäler etc. mit dem Stefansthurme, von welchem eine herrliche Aussicht auf die Umgebung von Wien.

— Peterskirche, I. Am Peter, Kuppelb. n. St. Pet. in Rom, v. Fischer.

— Minoritenkirche, I. Minoritenplatz, gothischer Bau, schönes Portal, Denkmal von Metastasio. Mosaikbild: Leonardo da Vincis' Abendmahl. (Original in Mailand.)

— Augustinerkirche (Hofpfarrkirche), I. Augustinerstrasse, neben der Burg (1327), mit den Grabdenkmälern der Erzherzogin Christine von Canova u. des Feldmarschalls Daun von Moll. In der angrenzenden Loretto-Kapelle sind die Herzen der verstorbenen Mitglieder der kaiserlichen Familie in silbernen Urnen aufbewahrt.

— Michaeler- (Hofpfarr-) Kirche, I. Michaelerplatz; romanischer und gothischer Styl.

— Kapuzinerkirche (1632), I. Neuer Markt.

— St. Maria a. Gestade (Maria-Stiegen), I. Salvatorg.; schön. Thurm.

— St. Ruprechtskirche, I. Ruprechtsplatz. Die älteste Kirche Wiens. Im VIII. Jahrhundert erbaut, 1430 durch eine neue ersetzt.

— Elisabethkirche, IV. Karolinengasse.

— Weissgärberkirche, III. Löwengasse, gothisch, erbaut 1873.

— Altlerchenfelder Kirche, VII. Lerchenfelderstrasse (1848 bis 1855), romanischer Styl, Fresken von Führich, Kupelwieser, Mayer, Blaas, Engerth und Schönemann.

— Karlskirche, IV. Technikerstrasse (1410 von Fischer v. Erlach begonnen, 1437 von Martinelli vollendet). Korinthisches Säulenportal, imposante Kuppel.

— Lazaristenkirche, VII. Kaiserstrasse; gothisch.

— Johanneskirche, II. Praterstr.; Fresken von Vogler u. Führich.

— Votivkirche (Heilandskirche), Maximilianplatz, gothischer Prachtbau von Ferstel.

— Herz-Jesukirche, III. zwischen Fasan- und Jacquingasse.

— Breitenfelderkirche, zwischen VIII. und XVII. Bezirk, Ende der Florianigasse.

— Kirche der nichtunirten Griechen, I. Fleischmarkt; Rohziegel-Façade von Hansen.

Kunstgewerbe-Verein, Wiener, I. Schauflergasse 2. Täglich von [illegible] Sonntags 9—1 Uhr. Freier Eintritt. Permanente [illegible]gewerbes.

Digitized by Google

Marstall, k. u. k. Hof-, siehe Jagd- und Sattelkammer.

Mechitaristen-Kloster, VII. Mechitaristengasse. Im Refectorium «Die Speisung der 5000» von Ludwig Ferdinand Schnorr v. Karolsfeld.*

Mineralien-Cabinet, k. k. Hof-, siehe naturhistorisches Hofmuseum.

Monumente:** Kaiserin Maria Theresia von Zumbusch, am Burgring zwischen den Hofmuseen.

— Kaiser Franz-Monument von Marchesi, I. Hofburg, Franzensplatz.
— Reiterstatue Kaiser Josef II. von Zauner, I. Josefsplatz.
— Reiterstatue Erzherzog Carl und die
— Reiterstatue Prinz Eugen von Savoyen, beide von Fernkorn, am äusseren Burgplatz (Heldenplatz).
— Reiterstatue des Fürsten Karl von Schwarzenberg von Hähnel auf dem Schwarzenbergplatz.
— Tegetthoff-Monument von Kundmann, am Praterstern.
— Ressel-Monument vor dem polytechn. Institut von Fernkorn.
— Dreifaltigkeitssäule am Graben, errichtet nach Beendigung der Pest 1693, ausgeführt von Fischer v. Erlach.
— Mariensäule auf dem Hof, errichtet 1688, in Erz ausgeführt von Herold.
— Mariens Vermählung, Brunnentempel auf dem Hohen Markt, ausgeführt von Conradini.
— Theseus-Tempel im k. k. Volksgarten.
— Canova's Gruppe: «Kampf des Theseus mit dem Centauren» im Vestibule des k. k. kunsthistorischen Museums.
— Beethoven-Monument von Zumbusch, Beethovenplatz.
— Grillparzer-Monument im Volksgarten, von Weyr u. Kundmann.
— Schiller-Monument von Schilling, Schillerplatz beim Opernring.
— Schubert-Monument im Stadtpark, von Kundmann.
— Zelinka-Denkmal im Stadtpark.
— Haydn-Monument vor der Mariahilferkirche, von Natter.
— Liebenberg-Denkmal, Mölkerbastei, von Silbernagel.
— Radetzky-Monument, I. Am Hof, von Zumbusch.
— Anastasius Grün (Graf Anton Auersperg) und
— Nikolaus Lenau v. K. Schwerzek, beim Schiller-Monument vor der k. k. Akad. der bild. Künste.
— Mozart-Monument, I. Albrechtsplatz, von Tilgner.
— E. J. Schindler im Stadtpark.
— Friedrich Schmidt, rückwärts vom Rathhause.
— Feldmarschall Erzherzog Albrecht von Zumbusch, auf der Rampe vis-à-vis Palais Erzherzog Friedrich.
— Hans Makart im Stadtpark, von Tilgner.
— Ferdinand Raimund von F. Vogl, vor dem Deutschen Volkstheater.

---

* Siehe «Ein vergessenes Kunstwerk», «Wiener Almanach» 1898, II. Theil, Seite 328.

** Vergleiche die Schilderung «Wiener Denkmäler und Monumente» im «Wiener Almanach» 1900, III. Theil, Seite 339 ff.

Digitized by Google

Monumente: Goethe von Hellmer, I. Opernring (am Eingange zur Hofgartenstrasse).

— Gutenberg von Bitterlich, I. Am Lugeck.

— Maler Fr. v. Amerling im Stadtpark.

Münze, k. k., III. Am Heumarkt 1, nur Donnerstag v. 9—12 Uhr.

Münz-, Medaillen- und Antiken-Cabinet, I. Burgring 5, im k. k. kunsthistorischen Hofmuseum.

Museum, k. k., für Kunst und Industrie, I. Stubenring 5, täglich, ausgenommen Montag, von 9—4 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 9—4 Uhr, Octob.—März (April—Sept. 5 Uhr). Eintrittspreis Dienstag u. Mittwoch 60 *h*, die anderen Tage frei.

Das österreichische Museum nach Ferstel's Plänen 1870 erbaut. Im Säulenhofe ebener Erde und Galerie Plastik. Im ersten Stock Goldschmiedkunst und verwandte Kunsttechnik. II. Saal: Keramik. 26—28. Antike bemalte Thongefässe. 34. Altwiener Porzellan. III. Saal: Glas. IV. Saal: Möbel, Wandgehänge, Gobelins etc. V. Saal: Unedle Metalle. Ein schmiedeisernes Thor. (Deutsch, 18. Jahrhundert.). VI. Saal: Ausstellung moderner Arbeiten des In- und Auslandes. VII. Saal: Bucheinbände, Lederarbeiten etc. VIII. Saal. Sculpturen in Holz, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Wachs, Gypsabgüsse.

— anatom.-patholog, IX. Währingerstr. 25. Samstag von 11—1 Uhr. Kartenausgabe Donnerstag beim Portier von 10—11 Uhr nur für Herren.

— ophthalmologisches im Allgemeinen Krankenhause, Spitalgasse 2. Meldung beim Subdirector.

Museum, k. k. kunsthistorisches Hof-, I. Burgring 5. Geöffnet jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 10—3 Uhr. An Sonn- und Feiertagen von 10—4 Uhr. Eintritt frei. Donnerstag nur für Besitzer von Permanenzkarten. Seit 1. Jänner 1895 ist dieses Museum ausser den bisherigen Einlasstagen auch an jedem Donnerstag von 10—4 Uhr und in der besseren Jahreszeit, d. i. vom 1. April an, bis 5 Uhr frei.*

— k. k. naturhistorisches Hof-, I. Burgring 7. Geöffnet jeden Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. Dienstag fl. 1 Eintritt, die übrigen Tage frei. An Sonntagen von 9—4 Uhr. An den übrigen Tagen von 10—3 Uhr.**

— k. k. Handels-, jetzt IX. Berggasse 16, an Wochentagen von 10—5 Uhr 60 *h*, Sonn- und Feiertage von 9—1 Uhr.***

— historisches, im neuen Rathhause (freier Eintritt), geöffnet Dienstag und Donnerstag von 9—2 Uhr und an Sonn- und Feiertagen von 9—1 Uhr.†

---

* Dieses Museum enthält: *a*) Samml. egypt. Alterthümer; *b*) Ambraser-Samml.; *c*) Antiken-Samml.; *d*) Münzen- u. Medaillen-Samml.; *e*) Sammlung von Gegenständen des Mittelalters, der Renaissance und Neuzeit; *f*) Waffensamml. (d. Allerhöchst. Kaiserhauses); *g*) Gemälde-Galerie; *h*) Schatzkammer.

** Der Führer durch dieses Museum erschien im «Wiener Almanach» 1893, III. Theil, Seite 357.

*** Der Führer durch dieses Museum erschien im «Wiener Almanach» 1893, III. Theil, Seite 366.

† Der Führer durch das neue Rathhaus erschien

Digitized by Google

Museum, gewerbe-hygienisches, I. Reichsrathsstrasse
— Haydn-Sammlung, VI. Haydngasse 19, 40 *h*.
— technologisches, IX. Währingerstrasse 25.
— historisches, der k. k. österreichischen Staatsbahnn; Montag und Donnerstag von 2—5 Uhr. (An Feiertagen geschlossen.) Administrationsgebäude am Westbahnhof.
— k. k. Post, k. k. Prater, Rotunde. Mittw. u. Samst. v. 10—5 Uhr.*
— der k. k. Polizei-Direction, I. Schottenring 11.
— für österreichische Volkskunde, I. Wipplingerstrasse 14 (im Börsegebäude). Sonn- und Feiertage von 9—6 Uhr (Eintritt 20 *h*), Wochentage (mit Ausnahme Dienstags) von 10—4 Uhr, Mittwoch bis 8 Uhr Abends (Eintritt 60 *h*).

Musikvereins-Gebäude, Künstlergasse, nächst dem Kärntnerring.

Paläste: des weiland Erzherzog Albrecht, I. Hofgartenstrasse.
— der Erzh. Friedrich auf der Rampe über dem Albrechtsbrunnen.
— der Erzherzogin Maria Theresia, IV. Favoritenstrasse.
— des Erzherzogs Franz Ferdinand v. Oesterreich Este, III. Beatrixg.
— des Erzherzogs Ludwig Victor, I. Schwarzenbergplatz.
— des Erzherzogs Eugen, I. Parkring.
— des Fürsten Liechtenstein, I. Schenkenstrasse.
— der Herzogs von Coburg, I. nächst der Gartenbau-Gesellschaft.

Physikalisches Institut, k. k., IX. Türkenstrasse 3, täglich, Sonn- und Feiertage ausgenommen. Meldung beim Director.

Rathhaus am Franzensring, täglich von 2—6 Uhr.

Reichsraths-Gebäude am Burgring, erbaut von Hansen.

Reitschule, k. k., am Josefsplatz, erbaut von Fischer v. Erlach.

Rotunde im Prater, Aufzug bis zur Galerie. — 60 *h* — Besteigung der Laterne.

Schatzkammer, k. u. k., Hofburg, Schweizerhof, Dienstag und Freitag von 10—1 Uhr. Schriftliche Meldung tagsvorher beim Schatzmeisteramte im Schweizerhof von 10—12 Uhr.**

Stefansthurm, I. Stefansplatz 3. Täglich, Sonn- und Feiertage ausgenommen, von 8—5 Uhr, pro Person 40 *h* Meldung im Kirchenmeisteramte.

Stephaniewarte, XIX. Nächst dem Kahlenberg.

Sternwarte, k. k., Währing, Türkenschanze.

Stock-im-Eisen, an der Ecke der Kärntnerstrasse und Graben, ein Baumstamm mit Nägeln, welche wandernde Schlossergesellen eingeschlagen haben sollen.

Technische Hochschule (Bibliothek), IV. Technikerstrasse 13. An Wochentagen Vormittags. Meldung beim Aufseher im I. Hof.

---

* Siehe «Wiener Almanach» 1893, III. Theil, Seite 375.

** Der Führer durch die Schatzkammer ist enthalten im «Wiener Almanach» 1894, III. Theil, Seite 359.

Digitized by Google

Technologisches Gewerbemuseum, IX. Währingerstrasse 59. Montag von 10—7 Uhr Abends, sonst von 10—4 Uhr. An Sonn- und Feiertagen von 9—12 Uhr, Samstag geschlossen. Montag Eintritt frei, sonst 40 *h*.

Telephon-Centralen, VI. Dreihufeisengasse 7, IX. Berggasse 35.

Tempel: Israelitischer Tempel, II. Tempelgasse; maurischer Styl von Oberbaurath Ritter v. Förster.
— VI. Schmalzhofgasse, von Fleischer.
— IX. Müllnergasse.

Thore: Burgthor, zwischen dem Burgring und äusseren Burgplatz.

Theresianum mit chemischem Laboratorium, IV. Favoritenstr. 15.

Universität, k. k., am Franzensring.

Universitäts-Bibliothek, k. k. Universitätsgebäude a. Franzensring.

Die reichste in Oesterreich-Ungarn. Täglich im Sommer 9—5, im Winter 9—1 und 5—8. Während der akad. Ferien August und September geschlossen.

Vivarium, k. k. Prater, Hauptallee. Reichhaltiges Institut.

Waffenmuseum, städt., I. im Rathhause, Magistratsstrasse, Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 9—2 Uhr, vom 1. November bis 30. April Sonntag von 9—1 Uhr.

Wasserthurm bei der «Spinnerin am Kreuz», X. Bezirk.

Florian Fritsch' Restaurant

Kellerei zu St. Stephan

Wien, I. Rothenthurmstrasse 11

Telephon Ertl- und Kramergasse Telephon

Wein- und Delicatessenverkauf im Buffet, Rothenthurmstrasse.

Angenehme Parterre-Speiselocalitäten.

Im Mezzanin grosse und kleine Speisesalons, separirte Appartements in altdeutschem, Barock- und pompejanischem Stil, italienischer und französischer Renaissance, für kleine und grosse Gesellschaften.

Exquisite französische u. Wiener Küche.

Dreher- und Pilsner Bier

sowie vorzügliche In- und Ausländer-Weine.

Digitized by Google

Aerzte:

Augenheilkunde: Hofrath Prof. Dr. Ernst Fuchs, VIII. Skodagasse 16, 2—3; Docent Dr. L. Königstein, I. Wollzeile 6, 8—9, 2—3½; Docent Dr. Bernheimer, I. Johannesgasse 12, 3—4; Docent Dr. Karl Kunn, VI. Mariahilferstrasse 37, 2—3.

Chirurgie: Primarius Dr. J. Schnitzler, I. Schellinggasse 6, 3—4; Prof. Dr. Mosetig, I. Fleischmarkt 1, 3—4; Dr. Gersuny, VIII. Bennogasse 27, 3—4; Primarius Dr. Rosanes, I. Reichsrathsstrasse 31, 3—4.

Geburtshilfe und Frauenkrankheiten: Hofrath Prof. Chrobak, IX. Frankgasse 6, 3—4; Prof. Dr. Schauta, VIII. Kochgasse 14, 4—5; Dr. Karl Fleischmann, IX. Maximilianplatz 6, 3—4; Docent Dr. Karl Herzfeld, IX. Frankgasse 4, 3—4½; Dr. Anton M. Polacsek, IV. Grosse Neugasse 18, ½2—¼4.

Hautkrankheiten: Hofrath Prof. Dr. Neumann, I. Franzensring 24, 2—3; Prof. Dr. Lang, I. Ebendorferstrasse 10, 2—3; Prof. Dr. Schiff, I. Maximilianstrasse 13, 2—4.

Hydrotherapie: Prof. Winternitz, I. Wipplingerstrasse 28; Dr. Friedmann, I. Opernring 3; Wasserheilanstalt Sauerbrunn bei Wr. Neustadt. Dr. Grimm.

Inhalatorium: Dr. J. Müller, IX. Günthergasse 3, 11—12 und 3—4, für Ohren-, Nasen- und Halskranke.

Innere Krankheiten: Hofrath Prof. Nothnagel, I. Rathhausstrasse 13, 5—6; Prof. Schrötter, IX. Mariannengasse 3, 3—4;

Digitized by Google

Prof. Dr. Heitler, IX. Maximilianplatz 10, 3—4; Dr. Grimm, V. Wildemanngasse 2, 2—3, (Anfang October — Mitte April).

Kinderkrankheiten: Prof. Monti, I. Rosengasse 8, 3—4; Prof. Kassowitz, I. Steindlgasse 2, 3—4; Dr. Oscar Rie, I. Spiegelgasse 10, 2—3.

Krankheiten der Harnorgane: Prof. Dr. Frisch, VIII. Josefstädterstrasse 17; Docent Dr. Zuckerkandl, I. Elisabethstr. 10.

Magenkrankheiten: Prof. Dr. Oser, I. Neuthorgasse 20, 3—4.

Nervenkrankheiten: Prof. Dr. Benedikt, I. Franziskanerplatz 5, 3—4; Dr. J. Wilheim, I. Canovagasse 5, 2—5; Prof. Dr. Frankl v. Hochwart, I. Volksgartenstrasse 5, 3—4.

Ohrenheilkunde: Prof. Politzer, I. Gonzagagasse 19, 3—4; Prof. Gruber, I. Freiung 7, 3—4; Docent Dr. Gomperz, I. Elisabethstrasse 13, 10—12, 3—5.

Stottern und Sprachfehler: Specialist Ed. Ledel, Wien, I. Schulerstrasse 18, 10—1 und 4—5. Sonn- und Feiertage vormittags. Rationelles Verfahren. Dauernde Heilung.

Zahnärzte: Dr. Plessner & Grabkovicz, zahnärztliches und zahntechnisches Atelier, IV. Wiedner Hauptstrasse 13, 9—5; Franz Smelick, II. Taborstrasse 66, 8—6, Zähne und Gebisse.

Stottern heilt dauernd, auch in schwersten Fällen, durch rationelles Verfahren

Anmeldungen finden täglich von 10—1 u. 4—5 Uhr Nachm., Sonn- und Feiertage blos Vormittags statt.

Eduard Ledel
Specialist für Stotternde
Wien, I. Schulerstrasse 18
Mezzanin.

Dr. J. Müller, Karlsbad, emer. I. Assistent der Wiener Universität, Specialarzt für Ohren-, Nasen-, Halskrankheiten, früher Leiter des Inhalatoriums am Schlossberg, im Sommer Ordination im Centrum von Karlsbad. Inhalationscuren nach eigenem System und allermodernster Construction (Kohlensäurepression) gegen katarrhalische Erkrankungen, Asthma und Heufieber. «Deutscher

Digitized by Google

Farbenfabriken
vorm.
Friedr. Bayer & Co.
in Elberfeld.
Abtheilung für pharmaceutische Producte.

Nur echt, wenn in Originalpackung.

Appetitanregend!

Somatose

ein aus Fleisch hergestelltes, aus den Nährstoffen des Fleisches (Eiweißkörper und Salze) bestehendes reines Albumosen-Präparat, geschmackloses, leicht lösliches Pulver

als hervorragendes

Kräftigungsmittel

für schwächliche, in der Ernährung zurückgebliebene Personen, Nervenleidende, Brustkranke, Magenkranke, Wöchnerinnen, an englischer Krankheit leidende Kinder, Genesende, sowie in Form von

Eisen-Somatose

besonders für

Bleichsüchtige

ärztlich empfohlen.

Somatose regt in hohem Masse den Appetit an.

Eisen-Somatose besteht aus Somatose mit 2% Eisen in organischer Bindung, also ähnlich der Form, in welcher sich das Eisen im Körper befindet.

Erhältlich in den Apotheken und Droguerien.

Digitized by Google

Karlsbad.

Karlsbads weltberühmte Quellen und Quellenproducte sind das beste und wirksamste

natürliche Heilmittel

gegen Krankheiten des **Magens**, der **Leber, Milz, Nieren**, der **Harnorgane**, der **Prostata**; gegen **Diabetes mellitus (Zuckerruhr)**; **Gallen-, Blasen-** und **Nierenstein, Gicht, chronischen Rheumatismus** etc.

Die

Natürlichen Karlsbader

Mineralwässer, Sprudelsalz, kryst. und pulverf. für

Trinkcuren im Hause

sowie die **Karlsbader Sprudelpastillen, Sprudelseife, Sprudellauge und Sprudellaugensalz**

sind vorräthig in allen Mineralwasser-Handlungen, Droguerien und Apotheken.

Karlsbader Mineralwasser-Versendung

Löbel Schottländer, Karlsbad (Böhmen).

W. Twerdy's

Zahn-Latwerge

(Pâte dentifrice melagineuse), aromatische Zahnpasta, in weicher Form, in Gläsern à fl 1.—, zeichnet sich vor allen anderen Zahnreinigungsmitteln dadurch aus, dass sie die **Zähne in kurzer Zeit blendend weiss zu reinigen vermag und garantirt vollkommen unschädlich ist.** Dabei hat **Twerdy's Zahn-Latwerge** einen höchst angenehmen, erfrischenden Geschmack, so dass beim Gebrauch derselben jedes Mundwasser überflüssig wird. Wer nur einen einzigen Versuch von **W. Twerdy's Zahn-Latwerge** macht, wird sich von der Vortrefflichkeit derselben überzeugen und wird sie dann gewiss allen anderen Zahnreinigungsmitteln vorziehen.

Apotheke „Zum goldenen Hirschen" des W. Twerdy, Kohlmarkt II.

Atelier für alle chirurgischen und orthopädischen Apparate, künstliche Prothesen, Bruchbandagen, Leibbinden und Suspensorien

Anton Schmidl, Wien

Niederlage: VII. Schottenfeldgasse 52
Fabrik: XIII. Mossbachergasse 18.

K. u. k. Patent-Inhaber.

Lager von Verbandstoffen und Verbandgeräthen, Krücken, Hart- und Weichgummi-Artikeln, sowie sämmtlicher Utensilien zur Krankenpflege.

Specialist in obgenannten Gegenständen.

A[illegible] prämiirt.

Digitized by Google

Für Leidende!

Was empfiehlt uns dieser alte Weise??

Ein zuverlässiges schmerzstillendes Mittel ist

Nervin-

Essenz und Balsam.

Keine Geheimmittel!

Dieses ausgezeichnete Hausmittel wird nur als Einreibung verwendet und leistet dabei unbezahlbare Dienste. **Jede Familie** sollte daher **Nervin-Essenz und Balsam** vorräthig halten, um es im Gebrauchsfalle sofort zur Hand zu haben. Einer jeden Flasche und jedem Tiegel ist eine genaue Gebrauchsanweisung beigepackt. Der **Nervin-Essenz-Balsam** gilt mit Recht als zuverlässliches Vorbeugungsmittel. Ein grosser Vorzug desselben besteht in seiner **einfachen Anwendungsweise.** Schon nach einer **einmaligen Einreibung** werden die **geschwächten, erkälteten, schmerzhaften Körpertheile sofort gesund. Ausgezeichnet mit französischer Medaille und Anerkennungsdiplom! Jeder, der an äusserlichen Schmerzen leidet, bestelle den echten Nervin-Essenz-Balsam.** Er wird **schon nach einmaligem Gebrauche** die Einsicht gewinnen, dass es ein besser wirkendes, schmerzstillendes Mittel nicht gebe. — Eine grosse Flasche Nervin-Essenz kostet 2 Kronen; ein Tiegel Nervin-Balsam ebenfalls 2 Kronen. Unter 4 Kronen wird nichts versendet.

Für innerlich Leidende!

Erényi's Magenfluid. Dieses aus den reinsten und **wirksamsten Bestandtheilen** erzeugte Heilmittel ist **innerlich** anwendbar. Es ist aus den Extracten von 15erlei Kräutern, Schalen, Kernen, Obst, Holz und Blättern (ohne Aloe!) zusammengesetzt. **Dieses berühmte Magenfluid** ist kein Abführmittel und kann daher auch von den schwächsten Naturen, sowohl von Jung als auch von Alt, mit Erfolg gebraucht werden. Bei allen jenen leidenden Zuständen, welche durch hustenstillende und schleimlösende Mittel behoben werden, ist **Erényi's Magenfluid** das beste Heil- und Linderungsmittel. — Es wirkt **hustenstillend, schleimlösend, reizmildernd,** ferner infolge seines Gehaltes an leicht verdaulichen Eisen- und an Extractivstoffen einerseits **blutverbessernd** und **stärkend,** andererseits auch **appetiterregend,** daher **wohlthuend auf den ganzen Körper. Jeder, der an innerlichen Schmerzen leidet, bestelle Erényi's Magenfluid. Er wird schon nach einmaligem Gebrauche** die Einsicht gewinnen, dass es ein besser wirkendes Mittel nicht gebe! **Millionen von Original-Dankbriefen bestätigen den guten Erfolg dieses Hausmittels.** Eine grosse Flasche Erényi's Magenfluid kostet 2 Kronen. Per Post werden weniger als zwei grosse Flaschen nicht versandt. — Die Versendung erfolgt nur gegen Nachnahme! Eine Gebrauchsanweisung liegt jeder Bestellung bei.

Für solche, die an Körperjucken leiden!

Erényi's Ichtiol-Salicil. Von dieser Salbe ist es anerkannt — als einziges Specialmittel in seiner Eigenschaft — dass es veraltetes Jucken auf dem Körper und der Haut nach Gebrauch von einigen Wochen vollkommen heilt, so dass das Jucken sich nie mehr erneuert. Jeder, der an Hautjucken leidet, bestelle Erényi's Ichtiol-Salicil. Er wird schon nach kurzem Gebrauche die Einsicht gewinnen, dass es ein besseres Mittel für sein Leiden nicht gebe. — Das echte Ichtiol-Salicil heilt nach einigen Einreibungen Hautaufspringen, Hautabschürfung, Körper- und Fussschweiss. Es ist wegen seiner Geruchlosigkeit und Unschädlichkeit auf allen Theilen des Körpers, auch auf dem Gesichte verwendbar. — Ein grosser Tiegel Ichtiol-Salicil kostet sammt genauer Gebrauchsanweisung 3 Kronen.

Diese Mittel sind in jedem Hause unentbehrlich! Die vorstehenden ausgezeichneten Hausmittel sind zu beziehen vom alleinigen Erzeuger:

ERÉNYI BÉLA, Apotheker, BUDAPEST, Karlsring 5. Ep.

Depôt: Török Josef, Budapest, Königsgasse. — Jede Bestellung wird noch am selben Tage postwendend effectuirt. — Prospecte, Gebrauchsanweisung und überhaupt jede Auskunft ertheilt auf jede briefliche Anfrage umsonst und postwendend der Erzeuger: **Erényi Béla, Apotheker in Budapest, Karlsring 5. Ep**

Wohin?

«Wohin? Wohin?» So tönt es jährlich wieder,
Wenn heisse Sommergluth beherrscht das Land.
«Wo stärkt man neu sich die erschlafften Glieder?
Wo find' ich Ruh? Wem ist der Ort bekannt?»

So hallen wieder mannigfache Klagen;
So fragt man oft und wird doch nimmer klug.
Wohin? Wohin? Ich will es gern Euch sagen,
Ich führe Euch und bin doch nur — ein Buch!

Bäder- und Reiseanzeiger

des

„WIENER ALMANACH".

Cur- und Badeorte.

(Oesterreich-Ungarn und Ausland.)

Abbazia. Wintercurort und Seebad. Ausflüge an der Istrianer wie croatischen Küste. Empfehlenswerthe Pension Quitta, prachtvoll am Südstrand gelegen. Hotel «Bellevue» mit hochelegantem Café. Billard. Vom Südstrand herrliches See-Panorama über den Quarnero.

Acireale, Sicilien, Provinz Catania, am Südabhange des Aetna. Schwefelquellen. Eisenbahnstation zwischen Catania nach Messina. Fahrpreise für Tourreise: Wien—Neapel—Messina via Reggio I. Classe Frcs. 242.—, II. Classe Frcs. 170.—; ab Neapel per Dampfer I. Classe Frcs. 220.—, II. Classe Frcs. 150.—.

Aix-les-Bains. Frankreich, Dep. Haute Savoie. Vielbesuchter Curort mit warmen Schwefelquellen. Gute und zahlreiche Aerzte. Comfort. Hotels, Badeanstalten. Curzeit April bis November. Reiseverbindungen: Wien—Arlberg—Zürich—Genf—Lyon—Aix. I. Classe Frcs. 128.50, II. Classe Frcs. 88.25. Ermässigte Rundreise- und Saisonbillets. Tour und retour 60 Tage, I. Classe Frcs. 216.75, II. Classe Frcs. 154.75.

Ajaccio, auf der Insel Corsica. In neuerer Zeit vielfach aufgesuchter climatischer Wintercurort. Mittlere Tagestemperatur im Winter + 14.13° C. Milde Abende. Reiseverbindungen zweimal ab Marseille, einmal ab Nizza, zweimal ab Livorno in der Woche, ab Marseille in 14 bis 20 Stunden [illegible] Marseille siehe

Digitized by Google

Behördlich geprüfte und concessionirte Acetylengas-Apparate „Triumph", österreichisches Patent Nr. 7854, liefert und installirt in jeder Grösse das Acetylenwerk von **Jos. Bacher, Villach.** Lager von prima Calciumcarbid.

unter Algier. Marseille—Ajaccio I. Classe Frcs. 30.—, II. Classe Frcs. 20.—.

Alexandrien mit der Villenstadt Ramlé, Aegypten. Saison November bis März-April. Wien—Triest, ab da mittelst Lloyddampfer jeden Donnerstag 11 Uhr 30 Minuten Mittags.

Algier, Algerien. Saison von Anfang November bis April. Temperaturverhältnisse: Maximum bis 18° R., Minimum 12 bis 8° R. Deutsche Aerzte. Reiseverbindungen: Wien—Marseille, ab da täglich Dampfer nach Algier. Fahrpreise: Wien—Mailand—Genua—Riviera—Marseille I. Classe Frcs. 172.—, II. Classe Frcs. 119.55; Wien—Arlberg—Zürich—Genf—Lyon—Marseille I. Classe Frcs. 172.05; II. Classe Frcs. 113.70, I./II. Classe Frcs. 130.70; Wien—Arlberg oder München—Paris—Marseille I. Classe Frcs. 249.—, II. Classe Frcs. 168.50, I./II. Classe Frcs. 216.50; Wien—Paris (Orient-Express), ab da Train de Luxe Marseille I. Classe Frcs. 334.40.

Alicante, Spanien, Provinz Alicante. Am Mittelmeer gelegener climatischer Curort, 20 Bahnstunden von Madrid entfernt. Mittlere Wintertemperatur + 12° C. Reiseverbindungen: Wien—Paris—Madrid I. Classe Frcs. 390.—, mit Orient- und Süd-Express Frcs. 130.— mehr.

Amalfi, Italien, Provinz Salerno, am Golfe von Salerno, drei Stunden südlich von Neapel gelegener Wintercurort. Reiseverbindung: Wien—Neapel I. Classe Frcs. 180.—, II. Classe Frcs. 125.85. Westbahn ab 9 Uhr Abends, Schlafwagen I. Classe bis Rom.

Arcachon, Frankreich. Departement Gironde, nahe Bordeaux, climatischer Curort und zugleich Seebad. Das Thermometer sinkt selbst im December, Jänner und Februar nie unter Null. Uebergangsstation nach dem tieferen Süden. Reiseverbindungen: Wien—Paris I. Classe Frcs. 152.20, I./II. Classe Frcs. 119.75, II. Classe Frcs. 103.15; Orient-Express Frcs. 193.20, Paris—Arcachon I. Classe Frcs. 80.—, mittelst Süd-Express I. Classe Frcs. 115.—.

Arco, Südtirol. Bahnstation. Climatischer Herbst-, Winter- und Frühjahrscurort.

Aussee, Saison: Juli—August (657 *m*), in einem von hohen Bergen umgebenen, geschützten, waldreichen Thale gelegen. Station der Salzkammergutbahn, von Wien in acht Stunden, von Salzburg in sechs Stunden, von Ischl in einer Stunde.

Baden-Baden, Grossherzogthum Baden. Altberühmter, luxuriöser Badeort, Rendez-vous der fashionablen Welt. Haute-Saison: August—September. Nachcurort der aus den Seebädern Heimkehrenden. Bahnstation auf der Linie Wien—Paris. Abzweigung in Oos. Fahrpreise: Wien—Baden-Baden I. Classe Mk. 76.90, II. Classe Mk. 53.20. In 20 Stunden zu erreichen.

Baden bei Wien. 1 Stunde von Wien. 21 Züge im Tage nach beiden Richtungen. Altberühmte Schwefelbäder, Sommerfrische der Wiener und Ausflugsort aller Fremden. Schöne Parkanlagen, Curkapelle, Trabrennen, Réunions, Theater.

Bagnères di Bigorre, einer der belebtesten Badeorte der Pyrenäen in reizender Lage. Sammelplatz der vornehmen Pariser Welt.

Digitized by Google

Eisenhältige, warme Mineralquellen. Bahnstation der von Toulouse über Tarbes nach Bayonne führenden französischen Südbahn. In nächster Nähe von Pau und Lourdes. Reiseverbindungen: Wien Paris—Marseille oder Paris—Bordeaux oder Wien—Italien—Riviera—Marseille. Fahrpreise: Wien I. Classe Frcs. 312.—, II. Classe Frcs. 211.—.

Balaton-füred, am Plattensee. Sammelpunkt der ungar. Aristokratie, Sommeraufenthalt der Budapester. Sehr hohe Preise.

Bellagio, Oberitalien. Provinz Como. Climatischer Curort. Station zum Besuche der oberitalienischen Seen zwischen Comosee und See von Lecco. Reiseverbindungen: Wien (Budapest, Prag)—Pontebba—Mestre—Mailand—Lecco—, oder Gotthardbahn—Bellinzona—Lugano—Luino—Porlezza—Mennagio.

Bilin-Sauerbrunn, Böhmen. Haltestelle Sauerbrunn, Staatsbahn, Linie Pilsen und Prag—Dux. Kräftigste Natronquellen. Trink- und Badecuren. Indic.: Magen-, Nieren-, Blasen-, Harnleiden-Diabetes, Gicht. Hämorrhoiden. Erkrankungen der Respirationsorgane etc. Kaltwassercuren, Massage, elektr. und Dampfbäder.

Bordighera, italienische Riviera, auf der Strecke Genua—Marseille. Billiger Winteraufenthalt.

Blasien St., Grossherzogthum Baden, in waldreicher Gegend des Schwarzwaldes gelegener Höhencurort.

Brennerbad, Tirol, auf dem Gipfel des Brenners gelegene Badeanstalt, mit zwei lauen, indifferenten Quellen, Reiseverbindung: Wien—Innsbruck auf den Linien der k. k. Staatsbahnen.

Cairo, Aegypten. Saison November bis April.

Cannes, Riviera, Südfrankreich, Reiseverbindungen siehe unter Nizza.

Carlsbad, Böhmen. Bedeutendster Curort Europas, 374·13 *m* Seehöhe. In einer romantischen Thalschlucht gelegen. Tannen-, Fichten-, Eichen- und Buchenwälder. Curfrequenz 1902: mehr als 50.000 Personen, exclusive Passanten und Touristen. Berühmte Thermalquellen, wie Sprudel, Schlossbrunnen, Mühlbrunnen etc. Die höchste Temperatur hat der Sprudel mit 73·8° C., die Temperatur der übrigen Quelle liegt zwischen 47·7° bis 63·4° C. Sämmtliche Quellen Carlsbads, welche vorzugsweise zu Trinkcuren verwendet werden, sind alkalisch-muriatische Glaubersalzthermen. Berühmte Aerzte, vorzügliche Hotels, lohnende und zahlreiche Ausflüge, Theater etc. Fahrpreise: I. Classe *K* 50.80, II. Classe *K* 33.80. Tägliche Schnellzugsverbindung zweimal Franz Josefs-Bahn, zweimal Staatsbahn. Zur Spedition, Einlagerung von Reisegepäck und Möbeln etc. bestens empfohlen Ludwig Bendl. Wiesinger's Hotel «National», in Carlsbad I. Ranges, oberhalb des Stadtparkes, nächst den Quellen, Bädern und dem Curhause gelegen, ist den P. T. Curgästen, Touristen und Passanten vorzüglich empfohlen. Gesündeste Lage in vollster Ruhe; herrliche Aussicht auf das Gebirge, luftige Zimmer und Salons per Tag oder für die Dauer der Curzeit zu mässigen Preisen. Anerkannt gutes Café-Restaurant mit grosser Terrasse und Veranda. Diners à la carte et à prix fixe zu jeder Tageszeit. Lese-, Rauch- [illegible] und Billardzimmer. [illegible] Elek-

W. Twerdy's Zahn-Latwerge aus der Apotheke «Zum goldenen Hirschen», Wien, I. Kohlmarkt 11, als aromatische Zahnpasta allgemein beliebt.

Digitized by Google

Behördlich geprüfte und concessionirte Acetylengas-Apparate „Triumph“, österreichisches Patent Nr. 7854, liefert und installirt in jeder Grösse das Acetylenwerk von **Jos. Bacher, Villach.** Lager von prima Calciumcarbid.

trische Beleuchtung. Telephon. Omnibus am Bahnhof. — Bestens empfohlen Heinrich G. Pötzl's Weinstube mit Restauration und Café im Centrum der Stadt (Mühlbrunnstrasse), feinstes Delicatessengeschäft Carlsbads. — Carl Steinwasser's echte Vanille-Oblaten sowie Oblaten für Diabetiker als Specialität von Carlsbad bestens zu empfehlen. «Haus Kiew», Laurenzigasse. — Saison officiell vom 1. Mai bis 1. October, doch kann die Cur, da die Wirkung der Quellen stets dieselbe bleibt, zu jeder Jahreszeit gebraucht werden, und sind thatsächlich das ganze Jahr Curgäste anwesend. Für Winterwohnungen ist reichlich Vorsorge getroffen. — Chemisches Laboratorium des Mag. d. Pharm. und Chemikers Franz Miltenberger, Kreuzstrasse, Haus «Vulkan» gegenüber der Mühlbrunn-Säulenhalle. Analysen, auch nach auswärts, prompt, gewissenhaft, billig.

Cirkvenica, climatischer Curort. Wintersaison vom 16. October bis 15. Mai. (Siehe Seebäder.) Erst im Entstehen.

Corfu, Griechenland. Warmes Winterclima. Höchst selten fällt das Thermometer auf Null. Reiseverbindungen: Wien via Triest oder via Brindisi per Oesterreich. Lloyd.

Darkau, Jodbad. Neue Verwaltung. Neuerbaute Villen und neues Curhaus. Station der Kaschau-Oderberger Bahn. (Oesterr.-Schlesien, 5 Stunden von Wien, 7 Stunden von Budapest.) Nordbahnstation Petrovitz. Saison 15. Mai bis 15. October. Stärkste Jodbromquelle am Continent, das einzige Bad, wo in reiner Jodsoole gebadet werden kann. Selbstverständlich sollen reine Jodsoolbäder immer an der Quelle genommen werden, weil ein positiver nachhaltiger Heilerfolg sich, wie dies Herr Hofrath Professor Albert in seinem Zeugnisse hervorhebt, nur durch einen systematischen Curgebrauch an der Quelle selbst erzielen lässt. Grösster Comfort mit bedeutenden Neuerungen, mässige Preise. Neuerbautes «Kinderheim», sorgsame Behandlung und Pflege. Chefarzt kaiserl. Rath Dr. Wilhelm Degré. Fahrpreis ab Wien I. Classe *K* 19.24, II. Classe *K* 12.82

Eggenberg bei Graz, in geschützter Lage, in ausgedehnten Nadelholzwaldungen mit herrlicher Aussicht auf Graz.

Elster, Königreich Sachsen (Vogtland). Alkalische Eisenquellen, eine Glaubersalzquelle (die Salzquelle) und eine lithion- und eisenhaltige Quelle (die Königsquelle). Kohlensäurereiche Stahlbäder, Moorbäder von Eisenmineralmoor, elektrische und Fichtennadelextractbäder, kohlensaure Bäder System Fr. Keller, Dampfsitzbäder, Molken, Kefir. Personal für Massage. Wasserleitung von Quellwasser. Reichbewaldete Umgebung. Die Parkanlagen gehen unmittelbar in den Wald über. Bahnstation. Post- und Telegraphenamt. Protestantischer und katholischer Gottesdienst. Curzeit: 1. Mai bis 30. September. Vom 1. bis 15. Mai und 1. bis 30. September ermässigte Bäderpreise. Für die vom 1. September an Eintreffenden halbe Curtaxe. Reiseverbindung Wien (Staatsbahnhof) via Prag—Eger— oder Eger—Leipzig (Franz Josefs Bahn) via Budweis—Marienbad—Eger.

Digitized by Google

Franzensbad in Böhmen, 450 *m* über der Ostsee. Erstes Moorbad der Welt; stärkste Eisenquellen, reine alkalische Glaubersalzwässer und Lithionsäuerlinge; kohlensäurereichste Stahlbäder, Mineralwasser- und Gasbäder. Vier grosse, elegante, allen modernen Anforderungen entsprechende Badeanstalten. Indication: Blutarmuth und Bleichsucht; allgemeine Ernährungsstörungen, Scrophulose, chronische Magen-, Darm- und Blasenkatarrhe; habituelle Stuhlverstopfung, Anschoppung der Unterleibsorgane u. s. w. Chronische Nervenkrankheiten, Nervenschwäche, Hypochondrie, Hysterie, Rheumatismus, Gicht, Exsudate, Frauenkrankheiten, Unfruchtbarkeit und Schwächezustände, chronische Herzkrankheiten, Diabetes u. s. w. Privatbesitz Dr. Cartellieri's, öffentliche Badeanstalt für Mineralwasser-, Stahl-, Kohlensäure-, Sool- und Moorbäder aus eigenen, zur Anstalt gehörigen Heilquellen. Wenige Schritte von der Wiesenquelle entfernt. Seit 1864 im Gebrauche des Publicums. Versendung des Mineralwassers nach auswärts. Saison: 1. Mai bis 30. September. Bestens empfohlen für das reisende Publicum: Anton Reinl, Spediteur in Franzensbad, Restaurant «Glück auf». Uebernahme u. Expeditionsstelle von Reisegebäck Gütern aller Art. — Directe Eilzugsverbindung mit allen Hauptstädten. (Von Wien täglich).

Gastein bei Salzburg, Wildbad, mit einer grossen Anzahl Thermalquellen. Das Gasteiner Mineralwasser, vorzugsweise zum Baden benützt, nimmt seinen Ursprung aus 18 Quellen, wovon nur $^2/_3$ gefasst und benützt sind. Die Temperatur variirt von 49·6° bis 25·8° C. Alpines Clima. Eisenbahnstation Lend, auf der Linie Wien—Selzthal—Innsbruck, mit Postverbindung. Täglich zwei Eilzüge von Wien. 15 Stunden Fahrzeit.

Giesshübl-Sauerbrunn bei Carlsbad in Böhmen. Ursprungsort von «Mattoni's Giesshübler», natürlicher alkalischer Sauerbrunnen, climatischer Curort mit Wasserheilanstalt, Eisen-, Moor- und Fichtennadelbäder, elektrische Bäder, Massage, Heilgymnastik, Milch- und Molkencur. Erholungsstation der Besucher der Riviera, für Reconvalescente, Nerven- und Lungenleidende. Nachcurort für Carlsbad, Marienbad, Teplitz.

Gleichenberg (Steiermark). Vom Süden: Station Purkla der Südbahn 2 Stunden. Vom Norden: Station Feldbach der k. k. Staatsbahnen 1 Stunde. Curmittel: Trinkcur, alkalisch-muriatische Säuerlinge: Constantins- und Emmaquelle; reiner Eisensäuerling: Klausen-Stahlquelle.

Gmunden am Traunsee. Reizende und geschützte Lage (422 *m* über dem Meere). Sool-, Alpenkräuter-, Fichtennadel-, Dampf-, elektrische und Seebäder. Grossartiges, nach dem neuesten Stande der wissenschaftlichen Hygiene neuerbautes Sanatorium, auf einer Anhöhe in unmittelbarer Nähe des Sees, mit prachtvollem landschaftlichen Panorama.

Gossensass, Tirol. Climatischer Höhencurort.

Grundlsee nächst Aussee. Aufenthalt für Ruhebedürftige. 8 Stunden von Wien.

W. Twerdy's Zahn-Latwerge aus der Apotheke «Zum goldenen Hirschen», Wien, I. Kohlmarkt 11, als aromatische Zahnpasta allgemein beliebt.

Digitized by Google

Behördlich geprüfte und concessionirte Acetylengas-Apparate „Triumph“, österreichisches Patent Nr. 7854, liefert und installirt in jeder Grösse das Acetylenwerk von **Jos. Bacher, Villach.** Lager von prima Calciumcarbid.

Gut Krumpendorf am Wörthersee, mit Schloss Krumpendorf. Badeanstalt, Ziergarten, Naturpark. Eisenbahn-, Post-, Telegraphen- und Dampfschiffstation. 12 Minuten Eilzugsfahrzeit nach Klagenfurt und Pörtschach. Frühjahrs-, Sommer- und Herbstaufenthalt. Ruhige, heitere, vor Nordwind geschützte Lage. Promenade zum und am See mit prachtvoller Aussicht auf das Karawankengebirge.

Nahe, sehr lohnende, schattige Spaziergänge. Temperatur des Sees bis zu 23° R. Neuerbaute See-Restauration mit prachtvoller Aussicht. Küche und Getränke vorzüglich.

Hall (Oberösterreich), stärkste Jodsoole des Continents, bewährt bei Scrophulose, Drüsenkrankheiten, Unterleibsleiden u. s. w. (Bäder, Trinkcur, Einpackungen, Inhalationen, Massage, Zellenbäder, Kefir. Bahnstation.) Saison vom 15. Mai bis 30. September. Fahrpreise ab Wien I. Classe *K* 16.87, II. Classe *K* 11.05.

Helouan, bei Cairo, Schwefelbad und vorzüglicher Winteraufenthaltsort für Brustkranke in der arabischen Wüste, auf einer epidemie-, miasmen- und staubfreien Hochebene der Ausläufer des Mokkatamgebirges gelegen, etwa 20 Km. Bahnstrecke südlich von Cairo und eine Gehstunde vom rechten Nilufer entfernt. Winteraufenthalt des Vicekönigs von Aegypten und der ägyptischen Aristokratie.

Interlaken, Schweiz, Canton Bern. Eisenbahnstation Linie Luzern—Bern. Bekannter climatischer Curort im Berner Oberlande. Internationale Zugsverbindungen.

Ischl. Berühmt durch kräftige Gebirgsluft und mildes Clima, 500 *m* über dem Meere, geschützte Lage inmitten der herrlichen Alpen und Seen des österreichischen Salzkammergutes. Jährlicher Aufenthalt des Allerhöchsten Kaiserhauses. Aeltestes Soolbad. Mutterlauge. Salzberg-Schwefelschlamm, Fichten- und Latschenextract, Schwefelquelle, russische, römisch-irische und Sool-Dampfbäder, vorzügliches Trinkwasser.

Johannesbad, Böhmen. Curort am südlichen Abhange des Riesengebirges mit Thermalquellen. Bahnstation Freiheit.

Krynica in Galizien, Nordbahnstation Muszyna-Krynica. Eisensäuerling, 590 *m* ü. d. M. Bade- u. Trinkcur. Indication: Blutarmuth, Nervenleiden, Scrophulose, engl. Krankheit, Hautkrankheiten. II. Classe *K* 26.40. III. Classe *K* 13.70. Saison: 15. Mai bis 30. September.

Langenschwalbach. Stadt im Taunus, Regierungsbezirk Wiesbaden. 300 *m* über dem Meere. Verbindungen: durch Eisenbahn mit Wiesbaden 1 Stunde, durch Wagen mit Eltville am Rhein und Zollhaus 2 Stunden. Eisenquelle, grosser Gehalt an

Digitized by Google

Kohlensäure. Stahl- und Moorbäder in der königl. Badeanstalt und Privatanstalten.

Lussinpiccolo-Cigale, climatischer Curort auf der Insel Lussin (österr. Küstenland). Neu aufstrebende, südliche Winterstation auf der istrischen Insel Lussin. Angenehmer Aufenthalt im milden Inselclima. Weit ausgedehnte, ganz staubfreie Strandwege, Segel- und Ruderfahrten, Fischerei, Seebäder, Lawn-Tennis. Saison von September bis Mai. Comfortable Dampfschiffe der Ungaro-Croata in Fiume wöchentlich sechsmal von Pola, (Triest) und wöchentlich viermal von Fiume, (Abbazia). Tägliche Postverbindung, Telegraphenstation. — Pension «Fritzi», geöffnet vom 1. September bis 15. Mai. Vorzügliche Küche, grosser Speisesaal, Terrasse, Thonöfen, Meer- und Süsswasserbäder im Hause. Neues Seebad in Cigale. Pensionspreis (Zimmer sammt Verpflegung) *K* 6·50 bis *K* 10·— pro Tag. Service *K* 2·— per Person und Woche. Eine Kerze 25 *h*, ein Korb Holz 60 *h*, Lampe *K* 2·— pro Woche. Frühstück (Kaffee, Cacao, Chocolade, Thee oder Milch) über Wunsch auf dem Zimmer. Diner, Table d'hôte und à part um 1 Uhr: Suppe, Vorspeise, Braten mit Beilagen, Mehlspeise, Dessert. Souper um ½8 Uhr: Braten mit Beilagen, Dessert, Käse. Sonntag kaltes Souper mit Thee.

Luxor, Oberegypten, im Bannkreise der Stätten der ägyptischen Alterthümer: Theben und Karnak.

Madeira, portugiesische Insel. Hauptstadt Funchal. Mildes Clima, tropische Vegetation. Reiseverbindungen: *a*) Wien—London—Southampton, ab da mittelst wöchentlich abgehenden Dampfern. Ausserdem gehen zweimal monatlich Dampfer ab London. Seereise 4 Tage. Fahrpreise ab Wien: I. Classe Frcs. 605.—, II. Classe Bahn, I. Classe Schiff Frcs. 550.— inclusive Schlafwagen. Via Paris—Orient und via Calais—London I. Classe Frcs. 685.—; *b*) Wien—Paris—Madrid—Lissabon, ab da mit obigen Dampfern, ab Paris mit Süd-Express, bis Paris mit Orient-Express, I. Classe Frcs. 900.—, Lissabon—Madeira 2½ bis 3 Tage.

Malaga, Spanien, Provinz Granada. An der Südküste Spaniens, und der durch hohe Berge vor kalten Luftströmungen geschützten Bucht gelegen. Einrichtungen noch mangelhaft. Reiseverbindungen: Wien—Paris—Madrid—Malaga. Fahrpreise: I. Classe Frcs. 415.—, II. Classe Frcs. 305.—, I./II. Classe Frcs. 380.—. Wien—Marseille: per Transatlantique nach Tanger und ab da nach Malaga.

Malborghet im Canalthale in Kärnten, unfern der Reichsgrenze zwischen Tarvis und Pontafel, malerisch in den Kärntner Dolomiten gelegen, mit dem interessanten ruhmreichen Fort gleichen Namens, bietet Touristen, Sommerfrischlern, Reconvalescenten und Kranken einen gesunden, billigen Erholungsort von ausgesprochenem Hochgebirgscharakter in dem interessantesten Theile Kärntens. Die kräftige, reine, tonische Luft bewährt sich bei Kranken und Gesunden. Zahlreiche Ausflüge. [illegible] Fischerei. Wien—Amstetten—Malborghet

W. Twerdy's Zahn-Latwerge aus der Apotheke «Zum goldenen Hirschen», Wien, I. Kohlmarkt 11, als aromatische Zahnpasta allgemein beliebt.

Digitized by Google

Behördlich geprüfte und concessionirte Acetylengas-Apparate „Triumph“, österreichisches Patent Nr. 7854, liefert und installirt in jeder Grösse das Acetylenwerk von **Jos. Bacher, Villach.** Lager von prima Calciumcarbid.

mittelst k. k. Staatsbahnen in zehn bis zwölf Stunden zu erreichen. Malborghet—Venedig fünf bis sieben Stunden.

Maloja, climatischer Curort im Oberengadin. Seehöhe 1811 *m*. Prachtvolles Hotel mit 400 Zimmern. Reiseverbindung: Wien—Buchs—Landquart—Chur.

Marienbad, zweitgrösster Badeort in Oesterreich-Ungarn. Die wichtigsten Quellen sind der Kreuzbrunnen, der Ferdinandsbrunnen, Ambrosiusbrunnen, Waldquelle und Rudolfsquelle. Marienbad besitzt berühmte Moorbäder, reich an Eisenvitriol und anderen Sulfaten. Zahlreiche vorzügliche Hotels und 300 Privatlogirhäuser. Lohnende Ausflüge, Theater, elektrische Stadtbeleuchtung, Hochquellwasserleitung. Militärcurhaus. Reiseverbindung mit Wien durch die Franz Josefs-Bahn in acht Stunden, mit Prag durch die Buschtehrader Bahn in fünf Stunden. Durch die Marienbad-Carlsbader Bahn mit Carlsbad in $1^1/_2$ Stunden. Bestens empfohlen «Haus Gutenberg» in schöner, bequemer Lage, nahe dem Brunnen, Bädern und der Colonnade. Mit allem modernen Comfort, elektr. Beleuchtung. Führung und Einrichtung eines vornehmen Familienhauses. (Näheres Buchhandlung F. Gschihay, Marienbad.) Hotel «Englischer Hof», neu übernommen vom Besitzer A. Marass, Haus in schöner Lage. Vorz. Restaur. u. Getränke

Mittewald bei Villach in Kärnten, Seehöhe 700 *m*. Gesammtes Wasserheilverfahren, Gymnastik, Massage, elektrische Behandlung, elektrisches Lichtbad, Sonnenbad, Diätcuren, Milchcur, Terraincur, climatischer Curort, Concerte, Tanzunterhaltungen, Ausflüge in die landschaftlich schöne alpine Umgebung. Ausgeglichene, gemässigte Temperatur, Waldungen, Parkanlagen, kräftigende Luft. Hauptsächlich geeignet für Nervenkranke, Schwächezustände, Neuralgien, Congestionen etc. Leitender Arzt Dr. Adolf Wilh. Schmidt. Post- und Telegraphenamt. Saison 15. Mai bis Ende September. Ganzjähriger Hotelbetrieb. Fahrzeit von Wien, Westbahnhof 9 Stunden, von Villach mit Postlandauer $^3/_4$ Stunden nach Mittewald.

Montreux, climatischer Curort am Genfer See, Molken- und Traubencur, Seebäder, Ziegen- und Eselmilch. Reiseverbindung: Wien—Lausanne—Montreux. Schlafwagen I. und II. Classe. Wien ab Westbahnhof 9 Uhr Abends. Fahrpreise: I. Classe Frcs. 113.80, II. Classe Frcs. 77.35. Tour und retour I. Classe Frcs. 189.50. In Montreux bestens empfohlen Hotel Breuer in schönster Lage am See mit prachtvollem Park und allem modernen Comfort eines Hotels ersten Ranges.

St. Moritz, einer der besuchtesten und theuersten Curorte der Schweiz, mit Eisensäuerlingen. Ausserdem noch Milch- und Molkencuren, kalte und warme Douchen, Wasserheilverfahren und Elektricität. Bahnstation Chur, von da $12^1/_4$ Stunden mit der Post. Fahrpreise: I. Classe Frcs. 102.—, II. Classe Frcs. 75.50. Tour und retour Wien—Chur I. Classe Frcs. 133.—, II. Frcs. 94.—.

Nauheim, Curort mit Soolthermen in der Nähe von Frankfurt am Main, am nördlichen Abhange des Taunusgebirges. Wien ab Westbahnhof 8.20 Abends, Nauheim an 1.58 Mittags,

Digitized by Google

Schlafwagen I. und II. Classe. Fahrpreise: I. Classe Mk. 72.—. II. Classe Mk. 50.—. Tour und retour I. Classe Mk. 103.50.

Neudorf (Constantinbad). Bahnstation Mies in Böhmen. Saison vom 1. Mai bis 30. September. Eisensäuerlinge (äquivalent denen von Schwalbach), Trink- und Badecur, Schwarz'sche Stahlbäder, Douchebäder, Moorbäder, Schwefelbäder, Wald und grosser Park, Curhaus, elegant, mit Comfort.

Neuenahr, Curort zwischen Cöln und Coblenz. Mehrere Thermalquellen; die bekannteste ist der grosse Sprudel, der jedoch mit Carlsbad keinen Vergleich aushält, und nach Ausspruch competenter wissenschaftlicher Autoritäten den Ruf nicht verdient, der ihm durch unloyale Reclame gegen unser Carlsbad gegeben wurde.

Nizza, Riviera, Südfrankreich. Beliebter Winteraufenthalts- und Vergnügungsort der vornehmen Pariser und der wohlhabenden internationalen Gesellschaft. Als Durchschnittstemperatur des Winters werden + 10° C., als mittlere Temperatur desselben in der Sonne 36·9° C., im Schatten 13·3° C. angegeben. In nicht zu harten Wintern fällt das Thermometer nie unter den Nullpunkt. Die mittlere relative Feuchtigkeit der Atmosphäre beträgt für die Winterszeit 61·4 Procent Schnee und Nebel selten. Mächtige Sonnenhelle und eine grosse Anzahl heiterer Tage, welche einen beständigen, wenig unterbrochenen Aufenthalt im Freien gestatten.

Oase von Biskra. Gute Eisenbahnverbindung von Algier. Ermässigte Billets mit Specialzügen ab Paris. Paris—Algier und retour I. Classe Frcs. 280.10, II. Classe Frcs. 210.10. Algier—Biskra und retour mit 30% Reduction, Familienbillets 35 bis 50% Reduction.

St. Olafsbad, Norwegen. Eine bei Modum gelegene Curanstalt mit einer Eisenquelle, auch häufig Modumbad genannt, am Binnensee Tyrifjord gelegen und vier Stunden von Christiania.

Ospedaletti, italienische Riviera. Zwischen San Remo und Bordighera gelegen, im Aufblühen begriffener climatischer Curort.

Pallanza, climatischer Curort am rechten, westlichen Ufer des Lago Maggiore. Uebergangsstation für Frühlings- und Herbstcuren. Dampfschiffahrtstation in Verbindung mit acht Eisenbahnlinien nördlich via Gotthardbahn mit der Schweiz und Deutschland, südlich mit den oberitalienischen Linien via Ancona mit Mailand und Genua (gegen Mestre—Cormons—Pontebba nach Oesterreich-Ungarn, Riviera Ponente und Levante). Simplon-Reisende fahren entweder mit eigenem Wagen von Brieg direct nach Pallanza (12—14 Stunden) oder benützen die Schweizer Post bis Domodossola und kommen von da entweder per Wagen in 3½ Stunden nach Pallanza oder nehmen die neue Eisenbahn bis Gravellona, von wo Wagen oder Omnibus in 50 Minuten nach Pallanza.

Palermo, auf der Insel Sicilien. Das Clima ist ein mässig feuchtes, warmes Küstenclima, welches sich durch Höhe und Gleich-

Die mittlere Winter-

beträgt

W. Twerdy's Zahn-Latwerge aus der Apotheke «Zum goldenen Hirschen», Wien, I. Kohlmarkt 11, als aromatische Zahnpasta allgemein beliebt.

Digitized by Google

Behördlich geprüfte und concessionirte Acetylengas-Apparate „Triumph“, österreichisches Patent Nr. 7854, liefert und installirt in jeder Grösse das Acetylenwerk von **Jos. Bacher, Villach.** Lager von prima Calciumcarbid.

+ 11·5° C., die mittlere Herbsttemperatur (September bis November) + 19·3° C., die Frühlingstemperatur (März bis Mai) + 15·3° C. Reiseverbindungen: Wien—Neapel per Bahn, ab da mittelst täglich abfahrenden Schiffen Seereise Neapel—Palermo 17 Stunden. Fahrpreise: Wien, Südbahn— oder Westbahn—Palermo I. Classe Frcs. 220.—, II Classe Frcs. 151.—; Bahn II. Classe, Schiff I. Classe Frcs. 166.—.

Pau, Südfrankreich, Pyrenäen. Climatischer Wintercurort, eine der schönst gelegenen Städte Europas, am Fusse der Pyrenäen, unweit «Lourdes». Mittlere Wintertemperatur von October bis April + 10·1° C., im Winter + 6·9° C. Reiseverbindungen: Wien—Paris. Ab Paris mit Pyrenäen- und Süd-Express dreimal wöchentlich (Montag, Mittwoch und Samstag) in zwölf Stunden. Paris—Pau I. Classe Frcs. 155.— inclusive Süd-Express-Gebühr. Gewöhnliche Eilzüge täglich Paris (Orleans) sechs Eilzüge. Fahrtdauer 15 Stunden. Fahrpreise: I. Classe Frcs. 101.—, II. Classe Frcs. 76.—.

Pistyán (Ungarn), Eisenbahnstation. Schwefelbad. Schlammbad.

Pontresina, ein seit neuerer Zeit sehr besuchter climatischer Höhencurort, $1^1/_2$ Stunden von St. Moritz entfernt, Bahnstation Chur, von da per Post über St. Moritz—Samaden.

Pörtschach am Wörthersee (siehe Seebäder).

Preblau, Kärnten, kleiner Curort im Lavantthale, mit einem Alpensäuerling, Molkencuren, Fichtennadelbäder.

Reichenhall (471 *m*) Curort im Saalachthale, auf drei Seiten von Bergen eingeschlossen, ist von Salzburg mit der Bahn über Freilassing zu erreichen. Den Mittelpunkt des Badelebens bilden die Curanlagen beim Gradirhaus mit Wandelbahn, Trinkhalle, Café etc. Täglich von $^1/_2$7 bis 8 Uhr Vormittags und 5 bis 7 Uhr Nachmittags Concerte der Curcapelle. Im romanischen Styl restaurirte Hauptkirche mit Fresken von M. v. Schwind.

Roncegno, liegt 535 *m* über der Meeresfläche, in dem romantischen, von der Brenta durchflossenen Suganathal.

Rožnau in Mähren, am Radhošt, über 400 *m* Seehöhe, mildes Clima Luft- und Terraincurort mit Molken-Kefir und Inhalationen, Milchcuren. Moor- und Eisenbäder, Wasserheilanstalt, Nadelholzwälder. Gegen Nervenleiden, Verdauungs- und Athmungsbeschwerden, sowie chronische Krankheiten. Mai bis October. Rathsam, Quartier vorher zu bestellen.

Salzburg, climatische Station ersten Ranges, von Wien und München mit Schnellzug in wenigen Stunden erreichbar. Herrliches Alpenpanorama, Gärten, Spazierwege, Ausflüge, Gebirgspartien. Glockenspiel, täglich zu hören um 7 Uhr Früh, 11 Uhr Vormittags und 6 Uhr Abends. — Die k. u. k. Residenz ist in den Sommermonaten täglich von 11 bis 1 Uhr zu besichtigen. Schöne Rundsicht von der Festung Hohen-Salzburg (Drahtseilbahn) mit vorzüglichem Restaurant. — Kaiserl. königl. Hof-Juwelier Wilhelm Haarstrick (für eigene Erzeugnisse und nach eigenen Entwürfen: Pariser Weltausstellung 1900: Goldene Medaille), Gold- und Silberschmied in Salzburg. Atelier und Niederlage Ludwig Victor-Platz Nr. 7. Künstlerische Aus-

Digitized by Google

führung aller Arbeiten in Edelmetall, sowie reichhaltiges Lager gediegener und geschmackvoller Objecte. Juwelenschmuck, solide Goldwaren und Kunstgegenstände in Gold und Silber. Besondere Specialität: feine Juwelenringe und Salzburger Andenken, Souvenirlöffel, Luxusgegenstände in Porzellan, Glas und Leder mit Feinsilber decorirt. Verkaufslocale in nächster Nähe des Glockenspieles. Fremden bestens empfohlen.

Schmecks (Tatra-füred), in einer an Naturschönheiten reichen Gegend des romantischen Tatragebirges gelegen, mit mehreren Eisensäuerlingen und kalter Schwefelquelle.

Semmering, Luftcurort, bietet herrliche Fernsichten.

Spaa in Belgien, Curort mit Stahlquellen. Die am meisten benützte Quelle ist der in der Stadt befindliche Pouhon, im Liter Wasser 6·483 *g* feste Bestandtheile, darunter 0·076 *g* Eisenbicarbonat. Reiseverbindung: Wien—Köln—Spaa. Fahrpreise: I. Classe Mk. 68·20, II. Classe Mk. 47·30. Tour- und retour I. Classe Mk. 149·20, II. Classe Mk. 107·60.

Spittal a. Drau. Sanatorium für innere und Nervenkranke, Reconvalescenten und Erholungsbedürftige. (Infectiöse und Geisteskranke ausgeschlossen.) Inhaber und Leiter Dr. M. Fasan.

Szliács, Stahlbad in Oberungarn. Eisentherme. Reich an Kohlensäure. Trinkquelle für den internen Gebrauch. Saison vom 15. Mai bis 30. September.

Tarvis in Kärnten (Canalthal), 751 *m* Seehöhe, herrliche Sommerfrische und climatischer Luftcurort, am Fusse der Dolomiten unfern der italienischen Grenze. Ozonreiche kräftige Gebirgsluft, geschützte Lage, Post, Telegraph, Aerzte, Apotheke. Zahlreiche bequeme Spaziergänge und Ausflüge sowie Bergtouren in die reizende nähere und weitere Umgebung, hochinteressante Schlitzaschlucht, Raibl und der Raibler See, Weissenfelser See, Ueberwasser über neue Brücke und angenehmer Serpentinenweg, Flitsch, Saifnitz, in die Seissera, Pontafel und Pontebba. Hochtouren auf den Predil, Mangart und Triglav. (In Unter-Tarvis beim Bahnhof neu adaptirtes Hotel Mörtel). Wien—Tarvis über Amstetten—St. Michael—Villach. K. k. Staatsbahnen 10 Stunden Schnellzüge halten Station Unter-Tarvis, Personenzüge Ober-Tarvis.

Tharandt. Eine reizende, unweit Dresden gelegene Sommerfrische mit zwei erdigen Eisenquellen, die vorzugsweise zum Baden dienen. Eichenhaine, Moorbäder, Fichtennadelbäder.

Teneriffa, Canarische Insel im Atlantischen Ocean, zu Spanien gehörend. Neue Heilstätte für Brustkranke. Tiefste Wintertemperatur nie unter + 14° C. Die Hauptstadt Santa-Cruz befriedigt alle Bedürfnisse der Fremden. Reiseverbindungen: Wien—London—Plymouth, ab da mit 4½tägiger Seereise alle 14 Tage. London—Teneriffa I. Classe Gs. 14.—, II. Classe Gs. 10.—.

Trencsin-Teplitz, Schwefelbad in Oberungarn, von der Eisenbahnstation Tepla-Trencsin-Teplitz 20 Minuten entfernt.

Veldes Bahnstrecke Tarvis—Laibach der k. k. österr. Staatsbahnen, Fahrtdauer von Wien nach Veldes

W. Twerdy's Zahn-Latwerge aus der Apotheke «Zum goldenen Hirschen», Wien, I. Kohlmarkt 11, als aromatische Zahnpasta allgemein beliebt.

Digitized by Google

Behördlich geprüfte und concessionirte Acetylengas-Apparate „Triumph“, österreichisches Patent Nr. 7854, liefert und installirt in jeder Grösse das Acetylenwerk von **Jos. Bacher, Villach.** Lager von prima Calciumcarbid.

12½ Stunden. Fahrpreis ab Wien II. Classe *K* 22·87. 501 *m* über dem Adriatischen Meere, Thermalbäder (Louisen-Quelle 23°, constanter Natron-Eisen-Säuerling), Seebäder. Veldes ist die beste Uebergangsstation von und nach dem Süden, ist von den Julischen Alpen (Triglav 2864 *m*) und den Karawanken (Stou 2239 *m*) umrahmt und vollkommen windfrei. Saison 1. Mai bis 1. October. Am Eingang des grossartigen Wocheiner-, Rothwein- und Kermathal liegend, bietet es durch den Wocheiner-See, Savica-Wasserfall, Rothweinklamm und -Wasserfall, Poklukaschlucht, Babizob-Grotte, Peričnik-Wasserfall etc. grossartige Naturschönheiten und herrliche Spaziergänge. Cur-, Bade- und Districtsarzt, Apotheke, Post- und Telegraphenamt, 14malige Bahnverbindung, Curhaus, Curkapelle, Gasthöfe und vermiethbare Villen. Kohlensaure Therme, Luftcurort, 501 *m* ü. d. Meere, Badecur. Krankheiten der Nerven, Rheumatismus, Blutarmut und Bleichsucht. Rikli's weltberühmte Naturheilanstalt mit physik.-diätetischem Heilverfahren. Atmosphärische Cur, Sonnenbäder, Lufthütten. Rikli's anerkanntes Heilsystem ist dermalen das bevorzugteste gegen Neurasthenie und der mit derselben in Verbindung stehenden Krankheiten. Interessante Ausflüge zu Fuss und zu Wagen sowie mittelst Bahn in die reizende Umgebung. Hochgebirgstouren.

Vevey, Schweiz. Canton Waadt, climatischer und Traubencurort am nördlichen Ende des Genfer Sees. Station der Zweigbahn Genf—Lausanne—Brieg. Fahrpreise: I. Classe Frcs. 113.20, II. Classe Frcs. 76·95.

Villach, in Kärnten. Staats- und Südbahnlinie. Reizender Sommeraufenthalt. Touristen-Standquartier.

Vöslau bei Wien. 1 Stunde Fahrzeit. Elektrische Bahn nach Baden.

Zell am See, 754 *m* ü. d. Meere. K. k. Staatsbahn: Salzburg—Innsbruck. In unmittelbarer Nähe berühmte Klammen und Hochthäler. Ausgangsstation für Krimmler Wasserfall, Kesselfall-Moserboden und verschiedene Hochtouren. — Einzig vornehmes Hotel direct am Bahnhofe: J. Rathler's Hotel «Kaiserin Elisabeth» am See. Neu umgebaut und vergrössert: Hotel Bellevue (Thumersbach) von Leslie Crown.

Café Karlsplatz
ehem. Lothringen
Wien, I. Verlängerte Kärntnerstrasse 63
Rendez-vous der fashionablen Lebewelt. Fremden empfohlen.
Cafetier **Johann Ceranke.**

Digitized by Google

Seebäder.

Abbazia. (S. Seite 424.) Vom Südstrand herrliches See-Panorama über den Quarnero.

Blankenberghe, Belgien. Nordseebad, 15 *km* nordöstlich von Ostende. In den letzten Jahren stark besucht. Rundreise: Wien — Frankfurt — Mainz—Cöln (Bahn oder Schiff) Brüssel —Blankenberghe, retour denselben Weg I. Classe Mk. 178.—, II. Classe Mk. 130.—. Directe Billets Wien —Blankenberghe I. Cl. Frcs. 139.90, II. Classe Frcs. 100.—

Brighton, England, Grafschaft Sussex, Seebad im Canal la Manche. Fünfviertel Stunden von London, mit zahlreichen vorzüglichen Eisenbahnverbindungen zu erreichen. 40 Hotels, einige Hundert Boardinghouses. 60 Tage giltige Saisonbillets.

Büsum, Nordseebad in Holstein, Bahnstation. Kalte und warme Seebäder, ozonreiche Seeluft. Seehund- und Entenjagd.

Cirkvenica, climatischer Curort. Post- und Telegraphenstation. Seebadsaison: 15. Mai bis 15. October. Erst im Entstehen.

Helgoland, Saison Mitte Juni bis Mitte October. Telegraphische und telephonische Verbindung mit dem Festlande. Während der Saison tägliche Dampferverbindung mit Hamburg, Cuxhaven, Sylt und Norderney. Rundreise: Wien—Berlin—Hamburg—Helgoland—Hamburg direct Wien I. Classe Mk. 170.—, II. Classe Mk. 114.20.

Heyst, Belgien. Durch Einfachheit gegenüber Ostende und Blankenberghe sich auszeichnendes Seebad.

Krumpendorf am Wörthersee, Villa Nr. 1, 2, 3, mit zwei vorzüglichen Bestan[illegible] nächst

der Dampfer-Landungsbrücke, mit Badeanstalt, Bootshütten, Naturpark, Ziergarten, Lese- und Spielsalon, Tanzsalon, Tennisplätze, Kegelstätte, Fahrgelegenheit im Hause. Krumpendorf ist Eisenbahn-, Post-, Telegraphen-, Telephon- u. Dampfschiffstation. 9 Minuten Eilzugsfahrt nach Klagenfurt, ebenso weit nach Pörtschach. — Frühjahrs-, Sommer- und Herbstaufenthalt, besonders für Familien zu längerem Bleiben geeignet. Ruhige, heitere, vor Nordwind geschützte Lage. Promenade zum und am See mit prachtvoller Aussicht. Temperatur des Sees bis 23° R.

Lido-Venedig. Grossartige Anstalt für Seebäder. Badesaison vom 1. Mai bis October, 500 Cabinen. Terrasse ganz am Meere. Concertsalon, Theater, Café und Restaurant, Post- und Telegraphenamt. Aerztliche Ueberwachung und Apotheke. Schwimmschule, Barken, elektrische Beleuchtung etc. Grand Hôtel des bains am Ufer des Meeres, 200 Schlaf- und Wohnzimmer mit anstossenden Schweizerhäuschen. Fremdenwohnungen mit Pension. Zeitgemässe Einrichtung. Strohhütten am Strande, Spaziergänge längs des Strandes, Parks. Alleen, Gärten. Langsam abfallender, sicherer Strand, angenehmste und gesündeste Lage, von den berühmtesten Aerzten empfohlen. Mittlere Lufttemperatur im Sommer 23° R., Wassertemperatur 20° R. Zwischen der Riva Schiavoni und dem Livo beständig Dampfbootverkehr.

Marienlyst, Dänemark, Insel Seeland. Beliebtes Seebad bei Helsingör am Sunde. Marienlyst ist von Hamburg in 14, von Berlin in 17 Stunden zu erreichen. Wien—Helsingör. I. Classe Mk. 115.—, II. Classe Mk. 86.—.

Marstrand, Schweden, Göteborgs och Bohns Lähn, Nordseebad auf einer Insel am Kattegat.

Millstätter See, Sommerfrische Seehof (Seebäder) am Millstätter See (Kärnten), nächst der Südbahnstation Spittal a. D. Saison: 1. Juni bis 15. September. Gemeinde Seeboden, Post- und Telegraphenstation. Besitzer: Frau Kutiak, Hauseigenthümerin in Wien, III. Erdbergstrasse 6, wo alle gewünschten Auskünfte bereitwilligst ertheilt werden. (Juni und September ermässigte Preise.) Restaurant, Glassalon mit Terrasse, Badeanstalt, Boothaus, Wandel- und Kegelbahn, Lawntennis, Bibliothek etc. Vergnügungen, Excursionen, Wagenpartien, Dampfschifffahrten.

Noordwyck aan Zee. Holland, hübsches Nordseebad, vom holländischen Adel besucht. Rundreise: Wien—Frankfurt—Cöln—Utrecht—Leiden—Haag—Rotterdam—Cöln—Mainz—Frankfurt—Nürnberg— Wien I. Classe Mk. 168.80, II. Classe Mk. 122.20.

Digitized by Google

Norderney, altrenommirtes Bad der deutschen Nordsee. Reiseverbindungen: Bahnstation Norddeich (Norden). Wien—Dresden—Berlin—Bremen—Oldenburg—Norden—Norderney—Bremen—Hannover—Braunschweig—Magdeburg—Halle—Leipzig—Dresden—Wien I. Classe Mk. 179.20, II. Classe Mk. 133.30.

Ostende, eines der besuchtesten Seebäder, Badesaison vom 1. Mai bis 15. October. Künstlerisch ausgeschmückter Cursaal, herrlicher Meerdamm, Theater. Täglich zwei Concerte. Orchester 70 Mann. Soirées dansantes im Cursaal. Häufig Concerte berühmter Sänger und Sängerinnen. Ferner Orgelaufführungen, Bälle im Casino, Regattas auf dem Meere, Pferderennen an fünf Tagen. Elegante Dampfer zu Lustfahrten. Feste aller Art. Fischsport. Seewasser-Heilanstalt. Drei Dampfer täglich nach Dover. Ueberfahrt in vier Stunden. Rundreise: Wien—Frankfurt—Mainz—Cöln (Bahn oder Schiff) Brüssel—Ostende und selben Weg retour 60 Tage giltig. I. Classe Mk. 178.40, II. Classe Mk. 130.—.

Pörtschach am Wörthersee, 470 *m* über dem Meere. Climatischer Curort für Kehlkopf- und Brustkranke, da die feuchte, windstille Luft in Verbindung mit der Wärme auf die Schleimhäute beruhigenden Einfluss übt. Heilstätte für Nervenkranke, Uebermüdete und Geschwächte, sowie Reconvalescenten nach schweren Krankheiten; Nachcur von Carlsbad, Marienbad und Uebergangsstation von und zu den südlichen climatischen Curorten Bozen, Gries, Meran, Abbazia. Vortreffliches Seebad mit constant wärmerer Wassertemperatur. Modernste Cur-Einrichtungen, Badeanstalten. Musikpavillons, Spaziergänge, Waldwege, sportliche Vergnügungen. Von den zahlreichen Hotels und Villen werden am meisten gerühmt die Werzer'schen Etablissements: Bahnhofhotel, Hotel Werzer, Werzer's Villen und Café Werzer, welche bei sehr mässigen Preisen den Comfort erstclassiger Unternehmungen bieten. Die besten und billigsten Reiseverbindungen von Wien sind: Wien (Westbahnhof)—Bruck—Glandorf—Klagenfurt oder Wien (Westbahnhof)—Villach. Von Prag über Budweis—St. Valentin.

Rammsgate, England, auf der Halbinsel Thanet. Seebad an der Ausmündung der Themse.

Sandefjord, Norwegen. Seebad mit Schwefelquellen, an einem Fjord in reizender Gegend gelegen. Schwefelhaltiger Seeschlamm, Gytje genannt. Eisenbahnverbindung mit Christiania, Dampfschiffverbindung von Christiania täglich in sechs bis acht Stunden. Reiseverbindung: Wien—Berlin—Kopenhagen—Gothenburg. Fahrpreise: Wien—Berlin—Kopenhagen—Gothenburg—Christiana—Sandefjord — retour Kopenhagen—Korsör—Kiel—Hamburg—Wien I. Cl. Mk. 285.50, II. Cl. Mk. 219.40.

Sassnitz, Insel Rügen, mit dem anstossenden Crampas auch Sassnitz-Crampas genannt. Ostseebad am offenen Seestrand. Reiseverbindungen: Täglich Dampferverbindung mit Stettin und Swinemünde. Saisonbillets ab Berlin via Stettin I. Cl. Mk. 32.20, [illegible] III. Cl. Mk. 14.10.

Digitized by Google

Scheveningen, Holland. Nordseebad. Elegantes Seebad, eine halbe Stunde von Haag, mit diesem durch zwei Bahnen verbunden Fahrpreise: Wien—Frankfurt—Cöln (Mainz—Cöln Schiff oder Bahn) Utrecht—Haag—Scheveningen und denselben Weg retour, 60 Tage giltig, I. Classe Mk. 170.50.

Trouville, Frankreich, Departement Calvados. Stark besuchtes Seebad der Normannischen Küste. Sammelplatz der Pariser eleganten Welt. Fahrpreise: Paris—Trouville I. Classe Frcs. 24.65, II. Classe Frcs. 16.65, III. Classe Frcs. 10.85.

Velden am Wörthersee, Sommerfrische und Badeort.

Venedig: Siehe Lido-Venedig.

Warnemünde, Mecklenburg-Strelitz, Ostseebad. Eisenbahnstation Route Berlin—Kopenhagen. Reisebillets ab Berlin I. Classe Mk. 30.40, II. Classe Mk. 22.50, III. Classe Mk. 14.80.

Man achte genau auf diese Schutzmarke. Für Oesterreich-Ungarn sind nur plombirte Töpfe echt!

Grosser Erfolg in höchsten Kreisen der Gesellschaft. Ueberall von Jedermann verlangt!

Zur Hautpflege. Die Hautpflege ist, wenn rationell betrieben, nicht etwa ein kosmetisches Experiment sorgloser Naturen, sondern eine hochwichtige gesundheitliche Disciplin, denn von einer gesunden, reinen Haut und deren Thätigkeit hängt sehr wesentlich das Wohlbefinden und das normale Functioniren der Nerven ab. Die gemeinüblichen Cosmetica erzielen theilweise scheinbar eine momentane Belebung des Teints, aber die traurige Erfahrung bestätigt es, dass dies nur Schein, dass die Haut welk und rauh wird. Diese angewandten Mittel sind eben nur Deckmittel, die, wenn sie auch nicht direct Gifte enthalten, doch überreich sind an animalischen Fetten, welche sehr schädlich wirken. Schon die alten Römer, die sich vor oder nach dem Bade den Körper salbten, machten diese Erfahrungen und wandten dann nur Salben mit vegetabilischen Substanzen an. Es wird nun von hervorragenden Fachleuten ein Präparat unter der Bezeichnung «Crême Iris» der Firma **Apotheke Weiss & Co.** (Giessen und Wien, VI. Magdalenenstr. 40) besonders empfohlen, welches sich zunächst dadurch auszeichnet, dass dies «Crême Iris» niemals ranzig wird, daher die Haut nicht reizt. Dies ist an und für sich der beste Beweis dafür, dass dieselbe absolut frei ist von animalischen Substanzen. Sie wirkt eminent antiseptisch und verhindert hauptsächlich die Pustelbildung, da sie die Talgdrüsen günstig beeinflusst. Die «Crême Iris» ist nicht nur ein Schönheits-, sondern in erprobtem Sinne ein hervorragendes gesundheitliches Mittel und darauf beruht ihr ganz specieller Werth. Nicht nur bei **fleckigem, unreinem Teint,** Sommersprossen, Hitzblättchen, Hautbräunung etc. soll «Crême Iris» vorzügliche Dienste leisten, sondern sie wird nach vielfacher Erprobung auch wärmstens empfohlen bei Wundgehen, Wundreiten, Transpiriren der Füsse, erfrorenen Gliedmassen etc. «Crême Iris», «Crême Iris-Seife» (drei Stück in einem Carton), «Crême Iris Puder» (in drei Nuancen) à 1 fl. überall erhältlich, wo nicht, so direct von der Fabrik. Geradezu wundervoll ist das eben erschienene Parfum «Iris».

Digitized by Google

J. Salatsch & Sohn

Tailors

WIEN, I. Petersplatz

Eingang Goldschmidgasse Nr. 10.

Englische Herren-Costüme

Jagd- und Sportkleider.

Gesellschaft für graphische Industrie

Buchdruckerei
Kunstdruckerei
Lithographie
Steindruckerei

WIEN, VI/2
Gumpendorferstr. 87

Telephon 7158

Café Sperl (Adolf Kratochwilla)

WIEN, VI. Gumpendorferstrasse 11

nahe dem Theater a. d. Wien, der k. u. k. Kriegsschule, der Akademie der bildenden Künste.

Vornehmes Civil- und Officiers-Publicum. Alle Journale.
Spielzimmer. Vorzügliche Billards.

Haltestelle der elektrischen Tramway.

Digitized by Google

Für Festlichkeiten.

Franz Carl Bisenius

Nur Wien, I. Singerstraße 11, Mezz.

Geschmackvolle Ausführung von **Decorationen, Illuminationen** u. gefahrlosen **Kunstfeuerwerken. Lampions** von 7 kr. aufwärts. **Illuminationslaternen** mit Inschriften. **Decorationswappen** und **Embleme, Decorationsfahnen, Transparente, Figuren-Luftballons** zum Aufsteigen von 60 Heller und theurer, **künstliche Eichenlaubguirlanden** per Meter 20 Heller. **Flaggengalla,** 7 Meter lang, 1 Krone. **Verschiedene Original japanesische Decorationsgegenstände** und **Fächer** für Salons. **Wollperücken, Bärte, Costümschmuck** und **Theaterdecorationen. Alle Faschingsartikel** u. **Christbaumdecorationen.** — **Decorationen für Geldpreise.**

→ **Telephon Nr. 4929.** ←

Illustrirte Preisliste auf Wunsch kostenfrei. Gebrauchsanweisung gratis.

Verkehr

Die Wiener Stadtbahn

verbindet die Stationen Hütteldorf-Hacking der Westbahn, Heiligenstadt der Franz Josefs-Bahn, Meidling der Südbahn und Praterstern der Verbindungsbahn untereinander, und zwar berührt die Vorortelinie (Hütteldorf-Hacking—Heiligenstadt) die äusseren Bezirke, die Wienthal-Linie (Hütteldorf-Hacking—Praterstern), die Donaucanal-Linie (Heiligenstadt—Hauptzollamt) und die Gürtellinie (Meidling-Hauptstrasse—Heiligenstadt) die inneren Bezirke.

Fahrpreise { I. Zone (bis 3 *km*) . . . 10 Heller
III. Classe { II. » . . . . . 20 »

An Sonntagen Einheitstarif für alle Zonen: III. Classe 20 Heller, II. Classe 30 Heller.

Die Fahrkarten können im Voraus gelöst werden. Als Perronkarten gelten Fahrkarten à 10 *h*. Reisegepäck wird nur bis 9 Uhr Vormittags bei Zügen für bestimmte Stationen angenommen und 0·4 *h* per 1 *km* und 10 *kg* eingehoben. Handgepäck frei. Velocipedes werden auf der Stadtbahn nicht befördert.

Keine Fahrtunterbrechung. Keine Platzanweisung. Kein Ausrufen der Stationsnamen und der Aufenthaltsdauer.

Jede Zugsmaschine trägt an der Brustseite eine Tafel mit der Aufschrift der Fahrtrichtung.

Digitized by Google

Dr. Rosa's Balsam für den Magen

aus der Apotheke des B. FRAGNER in PRAG

ist infolge seiner Zusammensetzung bei entsprechender Anwendung vollständig unschädlich und wird vom Organismus leicht vertragen. Dieser Balsam von angenehm bitterlichem und anregendem Geschmack wirkt ohne irgend welches Unbehagen oder störende Nebenwirkungen unmerklich milde abführend, bei wiederholten kleinen Gaben den Stuhlgang gleichmässig regelnd. Der Verdauungsvorgang wird weder nicht alterirt, sondern angeregt, ersichtlich gekräftigt und so im richtigen Gange erhalten. Dr. Rosa's Balsam ist seit mehr als 40 Jahren ein allgemein bekanntes, angenehm schmeckendes

Hausmittel für den Magen.

Grosse Flasche fl. 1.—, kl. Flasche 50 kr. Postversandt täglich.

Warnung! Jeder verlange nur Dr. Rosa's Balsam für den Magen aus der Apotheke des B. FRAGNER in Prag und achte strenge darauf, dass alle Theile der Emballage mit der nebenstehenden Schutzmarke versehen sind.

Prager Haussalbe

aus der Apotheke des B. FRAGNER in PRAG

ist ein altes, zuerst in Prag angewendetes Hausmittel, welches die Wunden in Reinlichkeit erhält und schützt, die Entzündung und Schmerzen lindert und kühlend wirkt, in Dosen à **35 kr.** und **25 kr. Postversandt täglich.**

Warnung! Jeder verlange ausdrücklich Prager Haussalbe aus der Apotheke des B. FRAGNER in Prag und achte streng darauf, dass alle Theile der Emballage die nebenstehende, gesetzlich deponirte Schutzmarke tragen. Die Dosen sind in rothe Gebrauchsanweisung gehüllt und mit blauen Cartons versehen, an denen sich neben der Schutzmarke auch die oben angeführte Aufschrift befindet.

Depots in den Apotheken Oesterreich-Ungarns. — Haupt-Depot:

Apotheke „zum schwarzen Adler" des B. Fragner, k. u. k. Hoflief.

PRAG, Kleinseite Nr. 214.

Folgende Mittel sind nur direct in der Apotheke B. FRAGNER in Prag Nr. 214 erhältlich:

Moospflanzen-Saft. Dieser aus dem reinsten Pflanzenschleim sorgfältig bereitete Brustsaft wirkt sehr wohlthätig. Er gewährt durch seine brustheilenden und schleimabsondernden Eigenschaften den unschätzbaren Vortheil vor allen anderen Mitteln, der gereizten Brust Linderung zu verschaffen, ohne die Verdauung zu stören, er vermindert in Kürze den Husten, erleichtert bei krampfhaftem, trockenem Husten den Auswurf. Eine Flasche fl. 1.20, per Post 20 kr. mehr.

Das billigste, wirksamste, bequemste, unschädlichste Mittel gegen Verstopfung etc. sind **Fragner's Abführpillen.** 120 Pillen 70 kr., per Post fränco 15 kr. mehr.

China-Cacao-Malaga mit Eisen ist ein bei einer allgemeinen Schwäche des Organismus, bei der Blutarmuth, Bleichsucht, nervosen Affectionen nach schweren Krankheiten, Blutverlusten etc. rasch kräftigendes und wiederherstellendes Mittel. Eine Flasche fl. 1.20, per Post um 20 kr. mehr.

Zahnthee, ein bewährtes, schmerzstillendes Mittel. 1 Paquet 25 kr., per Post franco um 15 kr. mehr.

Das beste und billigste **Touristenpflaster** gegen Hühneraugen und harte Haut. Eine Schachtel 30 kr., drei Schachteln per Post franco fl. 1.—.

Postsendungen umgehend.

Digitized by Google

Richter's Anker-Steinbaukasten ist das Kindes liebstes Spiel.

Eisenbahnen und Dampfschiffe.

In dem Nachmittags v. Brüssel nach Ostende fahrenden Schnellzug befindet sich während der Sommersaison 1903 ein SCHREIBWAGEN in dem Geschäftsleute, Rechtsanwälte u. s. w. ihre schriftlichen Arbeiten während der Fahrt erledigen können und der zu diesem Zwecke mit allen nöthigen Einrichtungen versehen ist.

Die Fahrzeiten der Eisenbahnzüge sind angegeben in:

Oesterreich-Ungarn	Mitteleurop. Zeit = Zeit des 15. Meridians östlich v. Greenwich.
Bosnien und **Herzegowina**	
Baden	
Bayern	
Bayerische Pfalz	
Württemberg	
Elsass-Lothringen	
Schweden und **Norwegen**	
Serbien	
Türkei (Saloniker-Netz)	
Grossbritannien, Belgien und **Niederlande**	Westeurop. Zeit = Zeit d. Meridians v. Greenwich.
Türkei (Constantinopler Netz)	Osteurop. Zeit = Zeit des 30. Meridians östlich v. Greenwich.
Bulgarien und **Rumänien**	

Deutschland Ortszeit (m. Ausnahme v. Bayern, Württemberg, Baden und Elsass-Lothringen).
Dänemark nach Kopenhag. Zeit.
Frankreich nach Pariser Zeit.
Italien nach Römischer Zeit.
Portugal nach Lissaboner Zeit.
Russland nach St. Petersb. Zeit.
Schweiz nach Berner Zeit.
Spanien nach Madrider Zeit.

K. k. österr. Staatsbahnen.

Directe Schnellzugs-Verbindungen. — Schnellste, bequemste und billigste Route.

Giltig bis Mai 1903.

Wien—Pontafel—Venedig—Rom und Mailand—Genua.

—	*9.00	ab	Wien (Westbhf.)	an	*7.50	—
7.40	—	»	Wien (Südbhf.)	»	—	9.45
4.27	7.18	an	Villach	ab	9.04	12 20
6.02	9.00	»	Pontafel	»	7.41	10.28
11.05	2.10	»	Venedig	»	2.10	4.45
6.15	7.35	an	Mailand	ab	7.35	11 25
10.12	11.10	»	Genua	»	3.05	6 40
1.10	6.40	an	Rom	ab	11.10	2.30

* Schlafwagen zwischen Wien (Westbhf.) und Venedig—Rom. Fahrtdauer: Wien—Venedig 16 Stunden, Wien—Rom 30 Stunden.

Die fettgedruckten Zahlen bedeuten Nachtstunden.

Bahnhöfe Wiens.

Westbahnhof: K. k. österreichische Staatsbahnen, XV. Neubaugürtel.

Richtung
- Ueber Salzburg nach München (Paris - London Salzkammergut—Ischl—Aussee.
- Ueber Wels—Passau nach Frankfurt a. M., Cöln—Brüssel, Ostende, Vlissingen, Rotterdam London.
- Ueber Selzthal—Tarvis—Pontafel—Italien.
- Ueber Selzthal—Innsbruck—Arlberg—Bregenz (Buchs) nach der Schweiz und Paris.

Franz Josephs-Bahnhof: K. k. österreichische Staatsbahnen, IX. Althanplatz.

Richtung
- Ueber Gmünd, Prag, Reichenberg respective Tetschen nach Dresden, Leipzig, Hamburg.
- Ueber Pilsen, Marienbad, Karlsbad (C:B), Eger (Franzensbad) nach Cassel (Cöln) Aachen.

Staatsbahnhof: Priv. österr.-ungar. Staatseisenbahn-Gesellschaft, X., neben Südbahnhof.

Richtung
- Ueber Bruck, Budapest nach Belgrad, Sofia, Constantinopel, Bukarest, Galatz.
- Ueber Pressburg, Budapest nach Verciorova, Bukarest.
- Ueber Brünn, Prag, Karlsbad, Aussig nach Dresden, Berlin, Kopenhagen, Stockholm, Leipzig, Hamburg, Cöln, Paris, London.

Nordwestbahnhof: K. k. priv. österr. Nordwestbahn und Süd-Norddeutsche Verbindungsbahn, II. Am Tabor.

Richtung
- Ueber Znaim, Iglau, Lissa, Schreckenstein, Tetschen nach Dresden, Leipzig, Berlin, Hamburg, über Vlissingen nach London, Kopenhagen, Stockholm.
- Ueber Znaim, Iglau, Lissa nach Prag.
- Ueber Znaim—Iglau nach Reichenberg.

Nordbahnhof: K. k. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn, II., nächst Praterstern.

Richtung
- Ueber Oderberg nach Breslau, Berlin, Warschau, St. Petersburg, Moskau, Kiew, Odessa.
- Ueber Oderberg, Krakau, Lemberg.
- Ueber Brünn, Prag, Karlsbad, Dresden, Berlin, Hamburg.

Südbahnhof: K. k. priv. Südbahn-Gesellschaft, X., neben Staatsbahnhof.

Richtung
- Localstrecke: Mödling, Baden, Vöslau (Laxenburg).
- Ueber Semmering, Graz, Laibach nach Triest und Italien, ab St. Peter nach Abbazia, Fiume.
- Ueber Graz, Leoben, Villach, Marburg, Franzensfeste nach Meran, Arco, Riva, Venedig, Verona (Italien).
- Von Kufstein über Franzensfeste nach Ala (Italien).
- Von Wr.-Neustadt über Gr.-Kanizsa nach Barcs, Agram (Bosnien).
- Von Budapest über Gr.-Kanizsa, Czakaturn, Pragerhof (Triest, Italien).
- Von Steinbrück über Agram, Sissek.

Aspangbahnhof: K. k. priv. Eisenbahn Wien-Aspang, III. Am Canal.

Nach Aspang und Puchberg—Schneeberg.

Donau-Dampfschifffahrt: K. k. priv. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft, III. Hintere Zollamtsstrasse.

Ab Donaucanal: Station Weissgärber, unterhalb der Aspernbrücke.

[illegible] nach

Culmination hoher Bergbahnen.

	Meter ü. M.
Giovibahn (Mailand—Genua)	361
Schwabenbergbahn (Budapest)	392
Bötzbergbahn	464
Kahlenbergbahn (Wien)	484
Mönchsbergbahn (Salzburg)	501
Harzbahn	503
Gütschbahn (Luzern)	520
Hauensteinbahn	562
Apenninenbahn (Bologna – Pistoja)	617
Superga-bahn (Turin)	642
Giessbachbahn (Brienzersee)	663
Ragatz—Wartenstein	744
Rorschach-Heidenbahn	784
Uetlibergbahn (Zürich)	816
Bayerische Staatsbahn (Seeg bei Füssen)	842
Northern Pacificbahn (Amerika)	870
Biel-Magglingen Seilbahn	879
Bürgenstockbahn (bei Luzern)	879
San Salvatorebahn	883
Wädensweil—Einsiedeln	884
Semmeringbahn	898
St. Gallen—Gais	919
Les Avants (Montreux)	1000
Brünigbahn	1004
Jougnebahn (Jura)	1014
Yverdon — St. Croix (Jura)	1108
Beatenbergbahn (Thunersee)	1109
Gotthardbahn	1155
Vesuvbahn	1185
Mont Saléve (Canton Genf)	1200
Gaisberg (Salzburg)	1286
Mont-Cenisbahn	1296
Arlbergbahn	1311
Canadian-Pacificbahn	1312
Brennerbahn	1367
Monte Generosobahn (Tessin)	1596
Visp-Zermattbahn (Wallis)	1609
Mürrenbahn (Berner Oberland)	1611
Davoserbahn (Graubünden)	1633
Rigibahnen	1750
Schneebergbahn	1771
Schafbergbahn	1780
Stanserhornbahn	1850
Mount Washingtonbahn (Amerika)	1909
Schynige Platte-Bahn	1970
Rochers de Naye	1975
Wengernalpbahn	2064
Pilatusbahn	2069
Central-Pacificbahn	2140
Rothhorn d. R.-B.	2251
Gornergratbahn	3029
Jungfraubahn (im Ausbau)	

Kürzeste Fahrtdauer von Wien nach:

(In Stunden und Minuten angegeben.)

	Bhf.				Bhf.				Bhf.		
Aachen	W.	28	8	Franzensbad	FJ.	10	5	Mehadia	St.	24	22
Agram	S.	12	48	Galatz	No St	37	5	Moskau	N.	59	5
Amsterdam	W.	28	20	Gastein	W.	15	40	München	W.	10	
Antwerpen	W.	33	3	Genf	W.	31	20	Neapel	S.	51	24
Augsburg	W.	12	—	Genua	S.	10	5	Neuchâtel	W.	32	—
Aussee	W.	10	4	Gleichenberg	S.	9	5	Nizza	S.	46	58
Baden-Baden	W.	20	40	Gmunden	W.	6	17	Nürnberg	W.	11	38
Basel	W.	23	10	Gräfenberg	N.	13		Odessa	N.	46	27
Bayreuth	FJ.	28		Graz	S.	5	28	Ostende	NW.	37	49
Berlin	NW.	15	44	Hamburg	NW.	21	35	Paris (Blitzzug)	W.	27	—
Belgrad	No St	32	2	Hannover	NW.	20	24	»	W.	34	
Bern	W.	24		Heidelberg	W.	17	30	Petersburg	N.	52	—
Bodenbach	No St	11	31	Hermannstadt	No St	29	4	Pontebba	S. u. W.	10	18
Bozen	W.	20	30	Hohenems	W.	19	37	Prag	FJ.	7	—
Braila	No St.	36	30	Innsbruck	W.	11	48	Ragatz	W.	22	15
Bregenz	W.	17	19	Ischl	W.	7	10	Regensburg	W.	9	45
Bremen	NW.	23	30	Jassy	N.	35	4	Reichenberg	FJ.	11	22
Breslau	N.	11	55	Kiew	N.	39	32	Reichenhall	W.	9	15
Brody	N.	21	21	Kissingen	W.	17		Rom	S. u. W.	33	—
Brünn	St.	8	10	Klausenburg	No. St.	21	34	Salzburg	W.	6	16
Brüssel	NW.	32	38	Konstanz	W.	19	10	Schaffhausen	W.	20	
Budapest	No. St.	6	40	Kopenhagen	NW.	31	9	St. Gallen	W.	19	—
Bucarest	No St.	29	30	Landeck	W	25	40	Strassburg	W.	22	
Calais	W.	38	50	Lausanne	W.	31	—	Stuttgart	W.	17	5
Carlsbad	FJ.	11	45	Leipzig	W.	13	28	Szliacz	St.	12	29
Carlsruhe	W.	19	45	Lemberg	N.	12		Teplitz	St.	9	32
Chur	W.	19	25	Lindau	W.	16	30	Triest	S.	14	51
Coblenz	W.	21		Linz	W.	1		Turin	S.	36	58
Cöln	W.	21		London (Ostd.	W	35	50	Ulm	W.	13	50
Constantinopel	No. St	69		Lüttich	W.	30	31	Venedig	u. W	15	10
Czernowitz	N.	25	45	Luzern	W.	25	10	Vercierova	S. St.	18	16
Dresden	St.	12	2	Mailand	S.	33	48	Vevey	W.	32	—
Ems	W.	22	15	Mainz	W.	19	1	Warschau	N.	20	—
Fiume	S.	16	5	Mannheim	W.	18	20	Wiesbaden	W.	19	23
Florenz	S. u. W.	24		Marienbad	FJ.	8	49	Würzburg	W.	14	9
Frankfurt a. M.	FJ. W.	19	10	Marseille	W.	44	—	Zürich	W.	20	

Bestimmungen betreffs Reisepässe.

Oesterreich, kein Pass nöthig, mit Ausnahme jener Reisenden, die über die rumänische serbische und russische Grenze kommen. Der Eintritt nach **Bosnien**, der **Herzegowina** und dem **Sandschak** wird nur gegen Reisepass gestattet. Auch beim Reisen im Innern des Occupationsgebietes, wie beim Verlassen desselben, nach welcher Grenze immer, muss der Reisepass vorgewiesen werden.

Deutschland, Frankreich, England, Italien, Schweiz, Dänemark, Norwegen, Schweden, Spanien, Portugal kein Pass nöthig.

Serbien, es ist immerhin gut, Pass mitzuhaben.

Russland, Passzwang mit Viso der russ. Consulate. Gebühren *K* 6·—. Taufschein nöthig.

Rumänien, Passzwang mit Viso des rumänischen Consulats. Gebühren Frcs. 5·—. Die Bestimmung des Viso datirt vom Monate Juli 1891.

Bulgarien, Passzwang ohne Consulats-Viso.

Türkei, Egypten, Palästina, Klein-Asien, Passzwang, mit Viso des türk. Cons. Geb. *K* 5 —.

Griechenland,* seit Jänner 1892 ist sowohl für die Reise nach als aus Griechenland Pass mit Consulats-Viso nöthig.

Amerika, kein Pass nöthig. Nur bei Zwischendeck-Passagieren verlangen die Schiffsgesellschaften und das Einwanderamt am Landungshafen Ausweise.

* Das griechische Ministerium des Innern hat an alle ihm unterstehenden politischen Behörden ein Circular gerichtet, welches die Vorschriften bezüglich der Visirung von Pässen fremder Unterthanen gegen Einhebung der Gebühr von 5 Francs per Person in Erinnerung bringt und gleichzeitig die in Griechenland befindlichen Agenturen fremder oder einheimischer Schiffahrts-Gesellschaften anweist, fremden Unterthanen nur dann Ueberfahrtbillette auszufolgen, wenn dieselben sich mit einem regelrechten, durch ein [illegible] vermögen.

Digitized by Google

Prämiirt mit 6 goldenen, 2 silbernen und 1 bronzenen Medaille.

Wien 1883.
Paris 1889.
Genf 1889.

Nizza 1890.
Wien 1892.
Agram 1892.

Genf 1893.
Marseille 1893.
Budapest 1896.

Gegründet vor 1548.

Krebs-Apotheke

Gegründet vor 1548.

S. Mittelbach, Wien

I. Hoher Markt Nr. 8 (Palais Sina)

im Centrum der Stadt, eine der ältesten Apotheken Wiens.

Interurban. Telephon Nr. 3571.

Savon Gabriele ist auf das Sorgfältigste bereitet, vollkommen neutral und hat einen angenehmen, erfrischenden Geruch. **1 Stück 50 kr.**

Tanno-Chinin-Pomade das Beste und Reellste unter allen bisher angepriesenen Haarwuchs befördernden Mitteln. **1 Tiegel 70 kr.**

Blaud'sche Eisenpillen bekanntes blutbildendes Mittel für Bleichsüchtige. **1 Flasche fl. 1.20.**

Wohlschmeckender Leberthran aromatisirt. (Oleum Jecoris Aselli aromaticum.) Derselbe ist in allen gewöhnlichen Handelssorten unbedingt vorzuziehen. Er wird nur aus feinstem Bergener Dorsch-Leberthran, welcher nach besonderer Methode gereinigt ist, hergestellt und verdankt seinen Wohlgeschmack seiner Reinheit und minimalen Zusätzen absolut indifferenter Substanzen. Er wird vom Anfang sogar im Sommer **gut vertragen und gern genommen.** Bei Kindern und Erwachsenen ist er gleich beliebt. **1 Flasche fl. 1.—.**

Gurkenmilch (Glycerin and Cucumber).

Hervorragendes Kosmeticum. Bestes Mittel zur Hautpflege. Vollkommen unschädlich selbst für Kinder. Unentbehrlich im Winter und Sommer, besonders gegen aufgesprungene und rauhe Haut, da es dieselbe stets weiss und zart erhält. **Preis 75 kr.**

Digitized by Google

Richter's Anker-Steinbaukasten ist das Kindes liebstes Spiel.

Routen, auf welchen Schlafwagen coursiren.

Routen (Die Züge verkehren vice versa.)	Preise der Schlafwagen-Zuschlags-Billets I. Cl.	II. Cl.	Routen (Die Züge verkehren vice versa.)	Preise der Schlafwagen-Zuschlags-Billets I. Cl.	II. Cl.
Wien—Paris (Orient-Express) Westb.	Frcs. 41.—	—	**Wien—Krakau** (Ndb.)	K 14.80,	12.—
Wien—Linz	K 6.90,	—	**Wien—Gränica—Warschau**	» 22.—,	18.—
Wien—Simbach	» 9.20,	—	**Wien—Budapest—Constantinopel** (Ort-Ex.)	Frcs. 56.30,	—
Wien—München	Frcs. 13.10,	—	Wien—Budapest	K 15.70,	—
Wien—Augsburg	» 14.45,	—	Wien—Bukarest	Frcs. 43.70,	—
Wien—Ulm	» 16.45,	—	**Wien—Budapest—Bukarest** täglich	K 17.—,	14.—
Wien—Stuttgart	» 19.45,	—	**Wien—Budapest** via Marchegg	» 13.30,	—
Wien—Carlsruhe	» 21.25,	—	**Wien—Temesvar**	» 32.34,	—
Wien—Oos (Baden-Baden)	» 22.—,	—	**Wien—Orsova**	» 38.26,	—
Wien—Strassburg	» 23.70,	—	**Wien—Verciorova**	» 40.30,	—
Wien—Avricourt	» 25.75,	—	**Wien—Budapest** (Personenzüge) via Bruck	» 9.40,	7.40
Wien—Nancy	» 29.80,		**Wien—Budapest—Belgrad—Sofia—Constantinopel** (Orient)	Frcs. 56.30,	—
Wien—München**	» 14.25,	11.75	Wien—Budapest	K 17.—,	—
Wien—Paris (via Arlberg) Westb.	» 36.50,	29.30*	Wien—Belgrad	» 26.—,	—
Wien—Innsbruck	14.25,	11.75	Wien—Sofia	Frcs. 38.30,	—
Wien—Buchs	» 16.75,	13.75	Wien—Philippopel	» 42.70,	—
Wien—Zürich	» 18.25,	14.75	**Wien—Rom** via Amstetten—**Venedig** (Wb.)	» 39.85,	35.35
Wien—Basel	» 19.25,	15.75	Wien—Villach	K 12.80,	9.20
Wien—Mainz (via Darmstadt) Westb.			Wien—Tarvis	» 12.80,	9.20
Wien—Nürnberg			Wien—Pontebba	Frcs. 18.10,	13.60
Wien—Darmstadt	Mark 14.—	11.—	Wien—Venedig	» 26.80,	22.30
Wien—Frankfurt—Aschaffenburg			Wien—Florenz	K 12.—,	9.—
Wien—Prag (Frz. Jos.-Bahn)	K 10.—,	8.—	**Wien—Aia** via Marburg	» 12.—,	9.—
Wien—Berlin (Ndwestb.)	» 14.15		**Wien—Triest** via Graz		
Wien—Dresden via Tetschen	» 12.40	—	**Wien—Fiume** via St. Peter		

* Bis Basel II. Classe, ab Basel I. Classe. — ** Neu, seit 16. Juni 1893.

Die internationale Schlafwagengesellschaft stellt den P. T. Reisenden in den Nachtschnellzügen Schlafwagen zur Verfügung, und zwar:

Wagen, die mit aller Eleganz und Comfort ausgestattet und mit vollständigem Bett (Leintücher und Decken), Water-Closets, Waschtischen für Damen und Herren, sowie mit Abtheilungen für Damen und Familien versehen sind.

Jeder mit einem Billet I. Classe (in Oesterreich-Ungarn und Deutschland auch II. Classe) versehene Reisende hat das Recht, gegen die betreffende Nachzahlung ein Bett in der mit seinem Billet übereinstimmenden Wagen-Classe einzunehmen.

Der Zuschlag kann entweder beim Conducteur des Wagens oder im Voraus bei einer der Agenturen der Gesellschaft bezahlt werden.

Der Bestellung eines Platzes muss der betreffende Betrag beigelegt sein.

Die p. t. Reisenden, welche sich einen Platz für eine Zwischenstation zu sichern wünschen, haben den Preis der Nachzahlung vom Abfahrtspunkt des Wagens zu entrichten.

Ein Platz wird nur bedingungsweise reservirt, wenn bei der Anfrage der Betrag nicht beigelegt wird.

Um das Reisen zu erleichtern, hat die Gesellschaft Agenturen eingerichtet, woselbst die Plätze für Schlafwagen im Voraus bestellt werden können.

Die Preise der Plätze sind auf Grund eines Tarifs verzeichnet; die Wagen-Classe des Eisenbahnbillets muss mit der Schlafwagen-Classe übereinstimmen.

Für jeden [illegible] bedingt ein Eisenbahnbillet

Niederländische Staatseisenbahnen

o o o

Schnellste Verbindungen über

Emmerich

— D- und Luxuszüge —

Durchlaufende Wagen:

Mailand	Frankfurt a. M.
Baden	Wiesbaden
Basel	Köln
Berlin	

nach und von

Amsterdam — Haag (Scheveningen)

und **Rotterdam** über

Emmerich

o o o

Schnellste und bequemste Reise

nach **England** über

Vlissingen

Durchlaufende Wagen

von und nach

München	Dresden
Basel	Leipzig
Berlin	Köln
Hamburg	Baden
Wien	Frankfurt a. M. etc.

o o o

Tag- und Nachtdienst.

K. K. OESTERR. STAATSBAHNEN.

Directe Wagen I. und II. Classe verkehren zwischen

Wien (K.F.J.B) — Aachen über Eger .	Wien ab 8.25,	Wien an 9 20
Wien (Westb.) — Avricourt über Salzburg	Wien ab 8 25	Wien an 6 45
Wien (Westb.) — Basel (C. B.) über den Arlberg . .	Wien ab 9 00	Wien an 7 50
Prag (K.F.J.B.) — Eger über Pilsen	Prag ab 8 25	Prag an 8 00
Prag (K.F.J.B.) - Frankfurt a.M. Hauptbhf. üb. Furth i. W.	Prag ab 8 25	Prag an 8 00
Wien (Westb.) — Frankfurt a. M. (Ostb. über Passau)	Wien ab 8 25	Wien an 6 45
Wien (Westb.) — Klagenfurt (S.B.) üb. Amst. - Glandorf	Wien ab 9 00	Wien an 7 50
Wien (Südb.) — Klagenfurt (S.B.) über Leoben	Wien (Südb.) ab 7 40	Wien (Südb.) an 9 45
Wien (Westb.) — Köln (H.B.) über Passau	Wien ab 8 25	Wien an 6 45
Prag (K.F.J.B.) - Linz über Budweis . .	Prag ab 7 25, 1 35, 9 30	Prag an 7 00, 2 35, 9 29
Wien (Westb.) — Mainz (C.B.) über Passau . . .	Wien ab 8 25	Wien an 6 45
Wien (Südb.) — Mailand üb. Leoben-Pontafel-Venedig	Wien S.B. an 7 40	Wien S.B. ab 9 45
Wien (K.F.J.B.) — Marienbad — Eger . .	Wien ab 6 55, 8 15, 8 20, 10 20	Wien an 6 40, 7 25, 9 20, 9 40
Wien (Westb.) — München (C.B.) über Salzburg	Wien ab 8 25, 10 10	Wien an 6 45, 9 15
Prag (K.F.J.B.) — München über Furth i. W. . . .	Prag ab 8 25	Prag an 8 00
Prag (K.F.J.B.) — Nürnberg über Furth i. W. . . .	Prag ab 8 09	Prag an 7 10

Wien (Westb.) — Paris (Ostb.) üb. den Arlb. (nur I. Cl.)		Wien ab 9 00
Wien (Südb.) — Pola über Divača	Wien (Südb.) ab 8 15, 8 2	Wien (Südb.) an 8 50, 9 1
Wien (Südb.) — Pontafel über Leoben	Wien (Südb.) ab 7 4	Wien (Südb.) an 9 4
Wien (K.F.J.B.) — Prag (K.F.J.B.) über Gmünd	Wien ab 6 55, 8 55, 12 05, 3 40, 8 20, 10 2	Wien an 7 25, 8 30, 1 10, 7 30, 9 20
Wien (Westb.) — Venedig-Rom üb. Amstetten — Potafel	Wien ab 9 0	Wien an 7
Wien (Westb.) — Strassburg über Salzburg . .	Wien ab 19 00, 8	Wien an 7 10, 6
Prag (K.F.J.B.) — Stuttgart über Furth i. W. . . .	Prag ab 8	Prag an 8
Prag (K.F.J.B.) — Venedig über Budweis	Prag ab 1	Prag an 2
Wien (Südb.) — Venedig über Leoben — Pontafel	Wien (Südb.) ab 7	Wien (Südb.) an 9
* Ischl — Wien über Attnang — Puchheim		Wien an 7 1
Graz (Südb.) — Budapest über Fehring	Graz (Südb.) ab 1 10, 8 10, 6 0	Graz (Südb.) an 10 30, 3 56, 7 3
Linz — Prag (K.F.J.B.) über Budweis . .	Linz ab 7 42, 12 31, 9 2	Linz an 7 01, 1 17, 9 5
Salzburg — Bruck a. M. über Bischofshofen — Leoben	Salzburg ab 9 2	Salzburg an 6
Wien (Westb.) — Zürich über Salzburg, Buchs, Sargans	Wien ab 10	Wien an 9
Triest St. Andrea - Pola üb. Herpelje-Kezina	Triest St. A. ab 8 45, 7	Triest St. A. an 9 35, 9

* Nur im Monate October.

Die fettgedruckten Zahlen bedeuten Nachtstunden.

Mit Rücksicht auf die Veränderlichkeit der Fahrpläne ist, besonders bei Saison-Anfang, eine Durchsich des „Conducteur", officielles Coursbuch, anzuempfehlen.

Digitized by Google

Bahnhof-Hotel

Glandorf

Kärnten.

Linie St. Michael—Glandorf (Klagenfurt—Villach—Tarvis—Pontafel.

Neu errichtete bequeme Fremdenzimmer. — Vorzügliche Restauration. — Warme Küche bei allen Zügen.

Zell am See.

Hotel Kaiserin Elisabeth.

Haus I. Ranges. **Direct am See gelegen,** in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes mit herrlicher Aussicht. **Eigene Hotel-Parkanlagen.** Schwimm- und Badeanstalt, Fischerei, Jagd-, Ruder und Bicyclesport, Lawntennisplatz. Equipagen im Hotel.

Josef Rathler, Besitzer.

Bregenz am Bodensee.

Hotel Europa

Direct am Bahnhof, nächst dem Seehafen und den Seeanlagen, Aussicht auf See und Gebirge, schattiger Restaurationsgarten. Pilsnerbier vom Fass, Zimmer von K 1.50.

Besitzer: **Geschwister Deeg.**
Früher Hotel Krone, Friedrichshafen.

Complete Pension von 6 Kronen an.

Brautausstattungen

Hermann Brandt
Wien, I. Tuchlauben 13.

Digitized by Google

Richter's Anker-Steinbaukasten ist des Kindes liebstes Spiel.

Restaurationswagen zwischen Wörgl—Zürich

Linie PARIS—WIEN (via ARLBERG).

Wien (Westbahnhof) . .	Ab	9 00 N.	**Basel**	Ab	7 30 Vm
Wörgl	An	8 06 Vm.	**Buchs**	An	1 04 Nm.
Wörgl	Ab	8 12	**Buchs**	Ab	1 35 Nm
Innsbruck	An	9 14	Feldkirch	An	1 47
—	Ab	9 35	—	Ab	2 11
Landeck	An	10 56	Bludenz	An	2 42
—	Ab	11 12	—	Ab	2 43
Bludenz	An	1 19 Nm.	Landeck	An	4 47
—	Ab	1 45	—	Ab	4 55
Feldkirch	An	2 05	Innsbruck	An	6 30
—	Ab	2 22	—	Ab	6 35
Buchs* (*Schweiz. Zollrevision*)	An	2 28 Nm.	**Wörgl**	An	7 38
Buchs	Ab	3 18 Nm.	**Wien** (Westbahnhof) . .	An	7 50 Vm.
Basel	An	8 40 Nm.			

Preis der Mahlzeit ohne Wein . . . . . *K* 3.60

Verbindungen. — In **Basel**, nach Mailand, Bern, Lausanne, Genf, Luzern; in **Basel**, nach Ostende und Calais—London; in **Zürich**, nach Schaffhausen, Bodensee, Innsbruck nach Mailand über Verona und Brenner; in **Sargans**, nach St. Moritz.

* Im **Winter** bis Buchs, im **Sommer** bis Zürich.

Wien—London.

Schnelldienst via Calais-Dover.

Ueberfahrt zur See blos circa 1 Stunde.

Mit dem Orient-Expresszuge via Châlons s. M. Laon.

I. Classe 242·85 Frcs. inclusive Schlafwagenzuschlag.

Wien	ab	8 35	Früh
Calais	an	1 09	Mittags
Calais	ab	1 39	»
London	an	4 48	Nchm.

Gesammtfahrtdauer 32 Stunden.

Ueber Frankfurt, Brüssel und Tournai mit dem Ostende-Expresszug.

I. Classe 230·— Frcs. inclusive Schlafwagenzuschlag.

Wien	ab	10 45	Vorm.
Calais	an	1 00	Mittags
Calais	ab	1 39	»
London	an	4 55	Nchm.

Gesammtfahrtdauer 31 Stunden.

Eilzug via Frankfurt, Cöln, Brüssel.

I. Cl. 202·85 Frcs., II. Cl. 145·45 Frcs.

Wien	ab	8 25	Abends
Calais	an	1 26	Nachts
Calais	ab	1 35	»
London	an	5 40	Früh

Gesammtfahrtdauer 34 Stunden.

Luxuszug Wien—Nizza—Cannes.

Vom 3. Nov. 1902 an täglich.

11 25	ab	Wien Südb.	an 5 45 Nm.
2 21	an	Nizza . .	ab 12 00 M.

Schlaf- und Speisewagen. Fahrtdauer Wien—Nizza 28½ St.

Luxuszug „Nord-Süd Brenner-Express"

von Berlin nach Verona über Leipzig, München, Kufstein-Innsbruck-Ala und retour täglich. Abfahrt von Berlin-Anhalter Bahnhof 10 Uhr 15 Min. Nachts, Ankunft in Verona 6 Uhr 6 Min. Abends. Abfahrt [illegible] Uhr 55 Min. Vormittags. Ankunft in Berlin;

SUCHARD.

MILKA

LETZTE NEUHEIT.

SUCHARD'S VOLL RAHM CHOCOLADE

Suchard's Milka *besteht aus den feinsten und ausgewähltesten Rohmaterialien und bildet demgemäss ein ebenso leicht verdauliches wie stärkendes Nahrungsmittel ohne gleichen.*

„Milka" *ist wegen ihres stark hervortretenden Rahmgeschmackes und ihrer exquisiten Feinheit eine überall gesuchte und beliebte Dessert-Chocolade. Eine Tafel Suchard's Milka von 100 Gramm enthält ebensoviel Nährstoff als eine gute Mahlzeit.*

SUCHARD.

Digitized by Google

Schlafwagen verkehren zwischen:

Wien (Westb.)—Basel (C. B.) über den Arlberg (I. und II. Classe)	Wien ab	9 00
	Wien an	7 50
*Wien (Westb.)—Constantinopel (Orient-Expressz., I. Classe)	Wien ab	6 10
	Wien an	8 05
*Wien (Westb.)—Constanza (Orient-Expresszug, I. Classe)	Wien ab	6 10
	Wien an	8 05
*Wien (Westb.)—Constanza (Ostende-Expresszug, I. Classe)	Wien ab	6 10
	Wien an	8 05
Wien (Westb.)—Mainz (C. B.) über Passau (I. und II. Classe)	Wien ab	8 25
	Wien an	6 45
Wien (Westb.)—München über Salzburg (I. und II. Classe)	Wien ab	8 25
	Wien an	6 45
*Wien (Westb.)—Ostende über Passau (Ostende-Expresszug, I. Classe)	Wien ab	10 45
	Wien an	5 25
Wien (Westb.)—Paris (Ostb.) über den Arlberg (I. Classe**	Wien ab	9 00
	Wien an	7 50
*Wien (Westb.)—Paris (Ostb.) über Salzburg (Orient-Expresszug, I. Classe)	Wien ab	8 35
	Wien an	5 50
Wien (Westb.)—Pontafel über Amstetten (I. und II. Classe)	Wien ab	9 00
	Wien an	7 50
Wien (Westb.)—Venedig—Rom über Amstetten—Pontafel (I. Classe)	Wien ab	9 00
	Wien an	7 50
Wien (Westb.)—Salzburg (I. und II. Classe)	Wien ab	10 20
	Wien an	5 50
Wien (Westb.)—Triest täglich (Ostende-Expressz., I. Classe)	Wien ab	5 45
	Wien an	8 50
*Wien (Südb.)—Nizza üb. Leoben Pontafel (Luxuszug, I. Classe)	Wien (Südb.) ab	11 25
	Wien (Südb.) an	5 45
*Budapest—Paris täglich über Wien (Westbhf.) (Orient-Expresszug, I. Classe)	Budapest ab	1 00
	Budapest an	11 00
*Budapest—Ostende täglich über Wien (Westbahnhof) (Ostende-Expresszug, I. Classe)	Budapest ab	1 00
	Budapest an	11 00
Innsbruck—Zürich über Arlberg-Buchs (I. und II. Classe)	Innsbruck ab	10 21
	Innsbruck an	6 30

Fettgedruckte Zahlen = Nachtstunden.

Speisewagen verkehren zwischen:

+Wien (Westb.)—Innsbruck über Salzburg	Wien ab	**10 00**
	Wien an	7 10
*Wien (Westb.)—Constantinopel (Orient-Expressz.)	Wien ab	6 10
	Wien an	8 05
*Wien (Westb.)—Constanza (Orient-Expresszug	Wien ab	6 10
	Wien an	8 05
*Wien (Westb.)—Constanza (Ostende-Expresszug)	Wien ab	6 10
	Wien an	8 05
*Wien (Westb.)—Ostende über Passau (Ostende-Expresszug,	Wien ab	10 45
	Wien an	5 25
*Wien (Westb.)—Paris (Ostb.) üb. Salzburg (Orient-Expresszug)	Wien ab	8 35
	Wien an	5 50
*Wien (Südb.)—Nizza üb. Leoben—Pontafel (Luxuszug, I. Classe)	Wien (Südb.) ab	11 25
	Wien (Südb.) an	5 45
*Budapest—Paris täglich über Wien (Westbhf.) (Orient-Expresszug I. Classe)	Budapest ab	1 00
	Budapest an	11 00
*Budapest—Ostende täglich über Wien (Westbahnhof) (Ostende-Expresszug I. Classe)	Budapest ab	1 00
	Budapest an	11 00
+Saalfelden—Zürich üb. Arlberg—Buchs	Saalfelden ab	6 16
	Saalfelden an	9 51

+ Für Reisende I. und II. Classe: Reisende III. Classe haben bei Benützung des Speisewagens Nachzahlungen auf die II. Wagenclasse zu leisten.

* Die zwischen Paris—Wien—Constantinopel, bezw. Paris—Wien—Constanza und zwischen Ostende—Wien—Constanza verkehrenden Orient Express- und Ostende-Expresszüge, sowie die zwischen Wien und Nizza, bezw. Petersburg verkehrenden Luxuszüge können nur gegen Entrichtung einer tarifmässig erhöhten Gebühr benützt werden.

** Zwischen Wien—Basel und umgekehrt I und II. Classe, zwischen Basel—Paris und umgekehrt nur I. Classe.

Schlafwagen zwischen Wien—München. I. und II. Classe.

Wien (Westbahnhof)	Ab	8 25 Nm.	Salzburg (Buffet)	Ab	3 25 Vm.	**München** (Centralb.)	Ab	9 30 Nm.	Salzburg (Buffet)	Ab	12 57 Vm.
St. Pölten	»	9 39	Freilassing (B. Reichenhall)	»	3 47	**München** (Ostbahn)	»	9 44	Vöcklabruck	»	2 00
Amstetten	»	10 46	Traunstein	»	4 21	Rosenheim	»	10 34	Attnang	»	2 20
Linz	»	11 55 Vm.	Prien	»	4 53	Prien	»	11 06	Wels	»	2 59
Wels	»	12 35	Rosenheim	»	5 23	Traunstein	»	11 41	Linz	»	3 24
Attnang	»	1 22	**München** (Ostbahn)	An	6 46	Freilassing (B. Reichenhall)	»	12 11 Vm.	Amstetten	»	4 33
Vöcklabruck	»	1 30	**München** (Centralb.)	»	7 00	Salzburg (Zollrevis	An	12 20	St. Pölten	»	5 35
Salzburg (Zollrevis	An	2 48							**Wien** (Westbahnh.)	An	6 45 Frh.

Digitized by Google

Schlafwagen zwischen Wien—Attnang—Ischl —Aussee.

Sommersaison vom 1. Juni bis einschl. 30. September.

Abfahrt von **Wien** am Vorabend eines jeden Sonn- und Feiertages.

Abfahrt von **Aussee-Ischl** am Abend eines jeden Sonn- und Feiertages: wenn zwei Feiertage zusammenkommen, am Abend des zweiten Feiertages.

LINZ A. D. DONAU.

Hotel zur goldenen Kanone

Landstrasse 18 und 20.

Altrenommirt. Hotel ersten Ranges, inmitten der Stadt. 5 Minuten vom Landungsplatze der Dampfboote. Dépendance mit elektrischer Beleuchtung. Omnibus zu allen Zügen. Equipagen und Wannenbäder im Hause. Telephon Nr. 216. Gut bürgerliche Küche. Kleine Zimmer von K 1.40 aufwärts.

Wilhelm Stampfer, Besitzer.

Selztbal (Steiermark)

Bahnhof-Hotel (vormals Huber).

Vollkommen neu adaptirt und vergrössert, als Nachtstation bestens empfohlen, vis-à-vis dem Bahnhofe, mit bestens eingerichteten Fremdenzimmern und vorzüglicher Restauration. **Romantische Fernsicht ins Gesäuse.** Mässige Preise. P. T. Touristen und Reisenden bestens empfohlen.

Franz Lukas, Hotelbesitzer und Bahnhofrestaurateur.

Schlafwagen Wien—Karlsbad via Marienbad

(I. und II. Classe). — Vom 1. Mai bis 30. September verkehren Schlafwagen.

Anschlüsse. — In **Budweis**: von und nach Linz, Salzburg; in **Eger**: von und nach Franzensbad, Bad Elster, Leipzig, Berlin. Plätze können im Voraus bestellt werden: **Wien**: I. Kärntnerring 11. **Marienbad**: Bahnhof. **Franzensbad**: Bahnhof. **Karlsbad**: Bahnhof.

Luxuszug WIEN—MARIENBAD—EGER und vice versa.

Verkehrt in der Sommersaison.

Richter's Anker-Steinbaukasten ist des Kindes liebstes Spiel.

K. k. österreichische Staatsbahnen.

Kürzeste Tages-Schnellzug-Verbindungen zwischen

WIEN—PRAG und umgekehrt in 5¾ Stunden.

Directe Wagen I., II. und III. Classe. — Normale Fahrpreise.

Ab Wien (K. F. J. B.)	8 20	Früh	Ab Prag (K. F. J. B.)	7 25	Früh
An Prag (K. F. J. B.)	2 35	Nachm.	An Wien (K. F. J. B.)	1 10	Nachm.
Ab Wien (K. F. J. B.)	3 40	Nachm.	Ab Prag (K. F. J. B.)	1 35	Nachm.
An Prag (K. F. J. B.)	9 29	Abends	An Wien (K. F. J. B.)	7 30	Abends

K. k. priv. österr. Nordwest- und Südnorddeutsche Verbindungsbahn.

Schlafwagen zwischen Wien—Berlin und vice versa.

Wien (Nordwestbh.)	Ab	9 30 Ns.	**Berlin** (Anhalt. Bhf.)	Ab	6 45 Nm.
Wossek	An	3 05	**Dresden** (Bufet) (Altst.)	Ab	9 56
—	Ab	3 11	Tetschen *(Oesterr. Zoll-Rev.)* . . .	Ab	11 19
Nimburg	An	3 27	Nimburg	Ab	1 34
Tetschen *(Zoll-Rev.)*	»	5 43	Wossek	An	1 51
Dresden (Altstadt) .	An	7 08	—	Ab	1 59
— (Neustadt)	An	7 18	**Wien** (Nordwest-Bahnhof) . . .	An	7 35 Vm.
— —	Ab	7 21			
Berlin (Anhalt. Bhf.)	An	10 15 Vm.			

Verbindungen. — In **Gross-Wossek**: von und nach Reichenberg; in **Dresden**: von und nach Leipzig, Hamburg, Bremen, Köln u. s. w.

Speisewagen zwischen Wien—Tetschen und vice versa.

Wien (Nordwestb.) .	Ab	9 00 Vm.	**Berlin**	Ab	8 00 Vm.
Znaim	An	10 43	**Dresden** (Altstadt) .	»	11 28
—	Ab	10 48	**Tetschen**	Ab	12 56 Nm.
Iglau	An	12 39 Nm.	Schreckenstein . .	An	1 23
—	Ab	12 40	— . .	Ab	1 24
Deutschbrod . .	An	1 07	Lissa	An	3 00
— . .	Ab	1 12	—	Ab	3 02
Czaslau	An	1 56	Nimburg	An	3 20
Kolin	An	2 32	—	Ab	3 21
—	Ab	2 33	Gross-Wossek . .	An	3 37
Gross-Wossek . .	An	2 42	— . .	Ab	3 42
— . .	Ab	2 47	Kolin	An	3 51
Nimburg	An	3 03	—	Ab	3 52
—	Ab	3 04	Czaslau	Ab	4 10
Lissa	An	3 21	Deutschbrod . . .	Ab	5 17
—	Ab	3 23	Iglau	An	5 47
Schreckenstein . .	An	5 00	—	Ab	5 52
— . .	Ab	5 01	Znaim	An	7 37
Tetschen	An	5 30	—	Ab	7 42
Dresden (Altstadt) .	An.	6 53 Nm.	**Wien** (Nordwestb.) .	An	9 22 Nm.
Berlin	»	10 22			

Carl Kraetschmer, Spedition, Verzollung und Möbeltransport-Geschäft Bodenbach und Tetschen. Auskünfte über Fracht- und

Digitized by Google

Hotel „Zur Franz Josephs-Bahn“

Wien, IX. Althanplatz, *vis-à-vis der Ankunftshalle.*

Feines, stylvolles, *mit elektrischer Beleuchtung, Bade- und Lesezimmer und Personenaufzug (Lift) der Neuzeit entsprechend behaglich eingerichtetes Hotel, in vorzüglicher gesunder centraler Lage mit herrlichster Aussicht, bietet jedem Gaste ein angenehmes, ruhiges Wohnen. — Zimmer von fl. 1.50 aufwärts inclusive Bedienung und elektrischer Beleuchtung. — Der freundlichen Berücksichtigung eines hochgeehrten Publicums empfehlend, zeichnet hochachtungsvoll ergebenst*

Anna Binderhofer, *Besitzerin u. landw. Restaurateurin am Frz. Jos.-Bahnhofe*
Wien, IX. Althanplatz 3.

Verbindungen mit *sämmtlichen Stadtbahnen, elektrischer Tramway, Omnibusverkehr nach allen Richtungen.*

Promptester Versandt nach allen Richtungen der Welt.

On parle française.

English spoken.

Telephon Nr. 180.

Telephon Nr. 180.

Feinste Karlsbader Oblaten-Bäckerei

Karl Steinwasser

Conditor

Karlsbad „Haus Kiew“, Laurenzigasse

Confiserie Steinwasser

Posthof-Allee, Boutique Nr. 15.

Empfiehlt den P. T. Herrschaften seine anerkannt vorzügl. zubereiteten

echten Karlsbader Vanille-Oblaten sowie Oblaten für Diabetes.

Preise der Oblaten in Oesterreich und Deutschland:

25 Stück	. .	Kronen 4.70
50 »	. .	» 8.50
100 »	. .	» 16.—

Franco-Zusendung incl. Emballage

HOTEL SÜDBAHN WIEN, IV. Favoritenstrasse 58.
In unmittelbarer Nahe der Süd-, Staats- und Stadtbahn.
Elektrische Tramway und Omnibusverkehr nach allen Richtungen.
Modernes Haus mit allem Comfort. Musterhafte Reinlichkeit. Elektrische Beleuchtung. Telephon. Bäder.
HANS KIRCHMAYER, Hoteller.
90 Zimmer von K 2,50 aufwärts inclusive Licht und Service.

Priv. öst.-ung. Staatseisenbahn-Gesellschaft.

Schlafwagen

für Reisende der I. und II. Classe verkehren zwischen

Wien Staatsbahnhof—Prag und Dresden.

Wien . . .	ab 10 15 Abends	Dresden . .	ab 4 55 Nachm.
Prag . . .	an 5 45 Früh	Prag	ab 11 05 Abends
Dresden . .	an 9 46 Vorm.	Wien	an 7 00 Früh

Ausserdem befinden sich Schlafwagen in den Zügen Nr. 17/s, 18/s, 17 w und 18/w zwischen **Wien** und **Budapest**.

Die Bestellung auf Schlafwagenplätze kann bei den Agenturen der Schlafwagen-Gesellschaft oder vor Abgang des Zuges bei dem Conducteur des Schlafwagens gemacht werden.

Wien—Brünn—Prag—Bodenbach *(Dresden-Berlin)* und zurück.

Verkehr directer Wagen.			Abg.	Ank.
Wien-Prag-Karlsbad	I. II.	(Wien Staatsbhf.) (Wien Nordbhf.)	. . . .	. . . .
Wien-Dresden	I-III.	Wien(Staatsbhf.)	**10 15**	**7 05**
Wien Dresden-Leipzig	I. II.	Wien(Nordbhf.)	**2 30**	**2 35**
Wien-Dresd.-Berlin p Röderau) (p. Elsterwerda)	I-III.	Wien »	**8 10**	**10 22**
Wien-Dresden-Berlin (via Röderau)	I. II.	Wien »	**2 30**	**7 52**
Wien-Dresden-Berlin (via Elsterwerda)	I-III.	Wien Staatsbhf.	**10 15**	**7 00**
Wien-Dresd.-Hamburg (via Magdeburg-Wittenb.)	I. II.	Wien(Nordbhf.)	**8 10**	**10 10**
Prerau-Prag (via Olmütz)	II-III	Prag	**1 25**	**9 45**
Prerau-Karlsbad-Eger (via Olmütz)	I. II.	Karlsbad	. . . .	. . . .
Breslau-Karlsbad-Eger (via Halbst.-Prag)	I. II.	Karlsbad	. . . .	. . . .
Breslau-Chotzen	I. II.	Breslau	. . . .	. . . .
Wien-Constantinopel (via Bruck a. d. L.-Belgrad)	I. II.	Wien(Staatsbhf.)	**8 50**	**7 14**
Wien-Stuhlweissenburg (via Bruck a. d. Leitha-Komarom-Ujszöny)	I. II.	Wien »	**10 10**	**6 20**

Restaurationswagen verkehren zwischen **Wien** (Nrdb.) und **Berlin** bei den Schz. Nr. **3** n und **6** n

Schlafwagen (I., II. Cl.) verkehren zwischen **Wien** (Staatsbhf.)—**Prag u. Dresden** (Berlin) bei den Schz. Nr. **5**/n und **8** n. **Wien** ab 10 15, **Prag** an 5 45; **Prag** ab 6 05 **Dresden** an 9 46; **Dresden** ab 4 55, Prag an 10 35; **Prag** ab 11 05, **Wien** an 7 00, im Anschlusse an die Schz. **Budapest-Belgrad-Constantinopel** und **Budapest-Bukarest**.

Die fettgedruckten Zahlen bedeuten Nachtstunden.

Carl Kraetschmer, Spedition, Verzollung und Möbeltransport-Geschäft, Bodenbach und Tetschen Auskünfte über Fracht und Zollverb.

Oesterreichische
Eisenbahn-Verkehrs-Anstalt
WIEN
I. Bez., Volksgartenstrasse Nr. 3.
Vermiethungen von Specialwagen aller Art
SPECIALWAGEN
mit hermetisch verschliessbaren Thüren zum Schutze vor Feuchtigkeit.
Wagen mit grosser Ladefläche und grossem **Laderaum.**

Digitized by Google

Luxuszüge.

Bezeichnung des Zuges	Länge der Strecke km	Fahrzeit in Stunden
Orient-Expresszug: Paris—Constantinopel über München—Budapest—Belgrad—Sofia	3082	64½
Petersburg—Wien—Cannes-Express	3091	65
Peninsular-Express: Calais—Brindisi	2176	39½
Ostende—Wien—Constanza-Express	2101	22¼
Süd-Express: Paris—Madrid—Lissabon	1835	37½
Calais—Rom-Express	1745	33¾
Orient-Express: Wien—Constantinopel	1670	38¼
Nord-Express: Berlin—Petersburg	1647	29¼
Orient-Express: Paris—Wien	1445	22
Ostende-Wien-Express	1320	23½
Nord-Süd-Express: Berlin—Mailand	1257	22½
Wien-Nizza—Cannes-Express	1225	28½
Mediterranée-Express: Paris—San Remo	1138	18½
Paris-Karlsbad-Express	1045	18¼
Engadin-Express	1038	20
Orient-Express: Berlin—Budapest	948	15½
Nord-Express: Ostende—Berlin	918	15
Nord-Express: Berlin—Warschau	619	12¼
Wien—Karlsbad-Express	408	8
Nord-Express: Paris—Lüttich	307	5¼
Méditerranée-Express: Calais—Paris	295	3¾

Restaurant

Marie Regenhart

Wien, Staatsbahnhof.

Anerkannt vorzügl. Küche u. Getränke.
Bestes Pilsner Bier (Bürgerl. Bräuhaus).
Best frequentirtes Restaurant in diesem Theile des X. Bezirkes.
Warme Küche zu jeder Zeit.

Carl Steinwasser's echte Vanille-Oblaten
sowie Oblaten für Diabetiker
Karlsbad, „Haus Kiew", Laurenzigasse

Digitized by Google

K. k. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Verkehr directer Wagen, Schlaf- und Restaurationswagen in beiden Richtungen:

Wien-Podwołoczyska und Wien-Itzkany via Krakau	I., II. Cl.	Wien	ab	12 25,	Wien	an	3 46
	I., II. »	Wien	ab	10 25,	Wien	an	6 19
Wien-Krakau	I—III. »	Wien	ab	9 20,	Wien	an	7 02
Wien-Tarnopol-Podwołoczyska via Krakau	I—III. Cl.	Wien	ab	8 23,	Wien	an	5 18
	I—III. Cl.	Wien	ab	7 00,	Wien	an	7 43
Wien-Lemberg via Krakau	I., II. Cl.	Wien	ab	8 00,	Wien	an	9 32
Wien-Berlin via Oderberg-Breslau	I., II. Cl.	Wien	ab	8 00, 12 25,	Wien	an	3 45, 9 32
	I., II. Cl.	Wien	ab	10 25,	Wien	an	6 10
Wien-Troppau	I., II. Cl.	Wien	ab	9 20,	Wien	an	6 10
Wien-Olmütz	I—III. Cl.	Wien	ab	4 48,	Wien	an	11 15
Wien-Ziegenhals via Prerau-Olmütz-Sternberg	I—III. Cl.	Wien	ab	10 45,	Wien	an	5 16
Wien-Budapest via Ganserndorf	I., II. Cl.	Wien	ab	2 30,	Wien	an	1 06
	I—III. Cl.	Wien	ab	9 20, 10 40,	Wien	an	6 47, 6 28
Brünn-Jägerndorf via Prerau-Sternberg	I—III. Cl.	Brünn	ab	8 20,	Brünn	an	7 27
Brünn-Ziegenhals via Prerau-Olmütz-Jägerndorf	I., II. Cl.	Brünn	ab	8 20,	Brünn	an	10 00
Wien-Prag via Lundenburg-Brünn	I—III. Cl.	Wien	ab	8 10, 2 30,	Wien	an	2 35, 10 10
	I—III. Cl.	Wien	ab	6 22, 6 25,	Wien	an	8 08, 9 02
Wien-Hamburg via Lundenburg-Brünn-Dresden-Stendal-Wittenberge	I., II. Cl.	Wien	ab	8 10,	Wien	an	10 10
Wien-Berlin via Lundenburg-Brünn	I., II. Cl.	Wien	ab	2 30,	Wien	an	2 35
	I—III. Cl.	Wien	ab	8 10,	Wien	an	10 10
Berlin-Bukarest via Oświęcim-Krakau-Burdujeni	I., II. Cl.	Oświęcim	ab	7 00,	Oświęcim	an	8 40
Brünn-M. Schönberg via Nezamislitz-Olmütz-Sternberg	I—III. Cl.	Brünn	ab	5 12,	Brünn	an	11 42
Olmütz-M.-Schönberg	I—III. Cl.	Olmütz	ab	7 57,	Olmütz	an	5 34
Prerau-Ziegenhals via Sternberg	I—III. Cl.	Prerau	ab	1 25, 10 50,	Prerau	an	4 43, 10 55
Prerau-Prag via Olmütz-Böhm.-Trübau	I—III. Cl.	Prerau	ab	3 30,	Prerau	an	12 47

Schlafwagen mit Coupés I. und II. Cl. verkehren bei den Schnellzügen zwischen:

Wien-Warschau via Granica ... Wien ab 12 2 ,10 25, Wien an 3 45, 6 10
Wien-Krakau ..... Wien ab 10 25, Wien an 6 10
Wien—Berlin via Oderberg ..... Wien ab 10 25, Wien an 6 10

Für die Benützung der Schlafwagen ist ausser der gewöhnlichen Fahrkarte noch eine fixe Gebühr zu entrichten

Bei dem Expresszuge St. Petersburg—Nizza (—Cannes) und retour verkehren Schlafwagen I. Classe zwischen St. Petersburg—Warschau (Weichselbahn) und Nizza (—Cannes): Granica ab vom Montag auf Dienstag und vom Freitag auf Samstag 12 00, Wien (Nordbahnhof) ab jeden Sonntag und Donnerstag 9 05, Granica an Montag und Freitag 5 46 vom 16. November bis Ende April. — **Restaurationswagen** verkehren zwischen: Wien-Prag-Berlin via Lundenburg-Brünn bei den Schnellzügen: Wien ab 8 10, Wien an 10 10, Oderberg-Krakau-Lemberg bei den Schnellzügen: Wien ab 8 00, Oderberg ab 12 24, Lemberg an 8 40, Lemberg ab 8 30, Oderberg an 4 54, Wien an 9 32 Oderberg-Berlin bei den Schnellzügen: Wien ab 8 00, Oderberg ab 12 29, Berlin an 8 41; Berlin ab 8 45, Oderberg an 4 58, Wien an 9 32. **Tabletten mit Speisen** werden gegen vorherige Bestellung beim Conducteur in der Station Prerau bei den Schnellzügen Nr. **1, 2, 5** und **6** in die Coupés gereicht.

Die fettgedruckten Zahlen = Nachtstunden.

Paul Pollak, kunstgewerbliche Anstalt
Wien, VI. Hirschengasse 11.

Feine Bucheinbände. Lederpressungen für Tapezierer, Tischler etc.

Restaurirung alter kunstgewerblicher Gegenstände.

Diplom des k. k. österr. Museums Wien 1874. Silberne Medaille München [illegible] Wien 1880 [illegible] Triest 1882,

Kais. und königl.

Hof-Tuchhandlung

Graz

(Steiermark)

Richard Rollett

Specialgeschäft

und einzige Bezugsquelle der

steirischen Edelweiss-Loden und schwarzer Tuchwaare

für Herren- und Damenkleider.

Preise billigst.

Adolf Schitte-heim's Nachfolger

Anton Jäger

Leder- und Reise-Requisiten-Erzeuger

WIEN

VI. Magdalenenstrasse 4

(nächst dem Theater an der Wien).

Empfiehlt sein reich sortirtes Lager von allen Gattungen

Lederwaren und Reise-Gegenstände.

Herren- und Damen-koffer, Handtaschen, eingerichtete Reisesäcke, Brief- u. Cigarrentaschen, Portemonnaies, Albums, Necessaires etc. etc.

Alle Reparaturen werden übernommen.

Billige Preise.

Fahrordnung (Winterdienst) 1902/03.

7 40 Ab.	8 15 Früh		8 25 Ab.	ab	Wien, Südbahnhof .	an		9 15 V.	8 50 Abends	6 45 Ab.	
	9 42 Abends		9 38 Fr.	an	Mattuglie—Abbazia . via St. Peter . . .	ab		8 23 Ab.	8 08 Früh		
7 10 Fr.	9 00 »		9 40 V.	»	Triest, Südbahnhof .	»		8 15 »	8 00 »		
	10 00 »		10 07 »	»	Görz via Nabresina .	»		6 57 »	7 00 »		
			2 10Nm.	»	Venedig via Cormons	»		2 10Nm.		10 35 Fr.	
	Directe Wagen I. und II. Classe Wien Südbahnh. —Fiume (Abbazia) und Wien Südbhf.-Görz	Directe Wagen I., II. Cl. Wien Südbhf.—Fiume (Abbazia) u. Ala. Schlafwagen Wien Südbhf. Triest und Fiume—Görz—Venedig und Wien Südbahnhof—Ala.*	1 45 »	*	Bozen Gries via Marburg—Franzensfeste	»	Directe Wagen I., II. Cl. Fiume (Abbazia) und Ala—Wien Südb. Schlafwagen Venedig—Görz und Triest—Wien Südb. und Ala—Wien Südbahnhof.	4 17 »	Directe Wagen I., II. Cl. Fiume (Abbazia)—Wien, Südbhf. u. Görz—Wien, Südbahnhof.		
			3 19 »	»	Meran	»		2 45 »			
			4 00 »	»	Mori via Marburg	»		2 02Nm			
			5 11 Ab.	»	Arco Franzensfeste	»		12 42 »			
			5 26 »	»	Riva**	»		12 25 »			

* Zug nach Bozen—Meran etc. geht ab Wien 9 45 Abends.

** Siehe Localfahrplan in Riva. Abfahrten der Dampfer ab Riva 6 55 Früh, 12 30 Mittag. Ankunft der Dampfer in Gardone-Riviera 9 40 Früh, 15 08 U. M. (3 08).

Bei den bestehenden Schnellzugs-Verbindungen verkehren directe Wagen I. u. II. Classe zwischen Wien (Südbhf.)—Fiume (Abbazia und Görz sowie zwischen Wien Südbahnhof und Ala (Bozen Gries-Mori).

Hotel Erzherzog Johann, Graz

Am Hauptplatz.

Haus ersten Ranges.

Durch Neubau bedeutend vergrössert. Achtzig mit allem Comfort ausgestattete, elektrisch beleuchtete Zimmer Absteige-Quartier und Sammelpunkt der internationalen Künstlerwelt. Omnibus bei allen Zügen. Lift.

Fritz Müller
Besitzer, langjähriger Theater-Restaurateur

Digitized by Google

Hotel Südbahn

In unmittelbarer Nähe der Süd-, Staats- u. Stadtbahn.

WIEN, IV. Favoritenstrasse Nr. 58.

Elektr. Tramway und Omnibusverkehr nach allen Richtungen. Modernes Haus mit allem Comfort. Musterhafte Reinlichkeit. Elektr. Beleuchtung. Telephon. Bäder.
100 Zimmer von K 2.50 aufwärts inclusive Licht und Service.
Hans Kirchmayer, Hotelier.

Hotel zum Goldenen Hirschen

Wr.-Neustadt.

Auf einem der beliebtesten Plätze der Stadt und an der Hauptverkehrsader zum Bahnhof gelegen, enthält dieses Hotel, welches durch einen stattlichen Neubau in der Richtung der Hauptfront vergrö sert und ganz neu renovirt wurde, nebst eleganten Fremdenzimmern und Salons auch einfach ausgestattete Zimmer von 80 kr. aufwärts inclusive Service. Grosser comfortabler Speisesalon und Restaurationszimmer. Bekannte gute Küche, echte österreichische, ungarische und ausländische Weine; im Sommer schöner, schattiger Garten. Rendez-vous der Herren Geschäftsreisenden Omnibus zu allen Fernzügen.

Franz Edleditsch.

Gasthof ersten Ranges Arlbergerhof

Innsbruck vis-à-vis dem Bahnhofe.

Sämmtliche Localitäten neu renovirt und mit allem Comfort der Neuzeit ausgestattet. Küche und Keller vorzüglich. Dieses für Reisende, Touristen, Familien und Passanten gut situirte Hotel mit anerkannt guter Restauration ist dem reisenden Publicum bestens empfohlen.
Ferdinand Woldrich, Hotelier.

Jedem Besucher **Innsbrucks** bestens anempfohlen. **Café Stockinger,** sehr nahe zum Bahnhofe, in schöner Lage am Margarethenplatze, vis-à-vis dem Margarethen-Brunnen. Vorzügliche kalte und warme Getränke, Bier und Wein. Backwerk. Reiche Zeitungsauswahl. Prompte Bedienung. Billige Preise.

Café Orientale in Triest

Lloyd-Palais, Piazza grande.

In schönster Lage, nahe den Landungsplätzen. Von Touristen und Reisenden stark besucht. — Rendez-vous aller Fremden. — Die gelesensten Journale. Spielzimmer. Billard. — Vorzügliche Getränke.

Digitized by Google

Internationales Reisebureau

SCHENKER & Co.

Wien, I. Schottenring 3 (im Hotel de France).

Filialbureau: Bayerisches Reisebureau Schenker & Co., München, Promenadeplatz 5. General-Agentur des Welt-Reisebureaus Henry Gaze & Sons, London, Paris und New-York, mit Filialen in allen grösseren Städten in Europa, Amerika, Indien und im Orient.

Unser Bureau verausgabt: **Eisenbahn-Billets für sämmtliche Eisenbahnen der Welt, Rundreise-Billets, Tour- und Retour-Billets, Saison-Billets etc., Schlafwagen-Billets, Billets für Gesellschafts-Reisen zu Wasser und zu Lande, See-Billets nach und von allen Häfen der Welt zu Originalpreisen, Billets für Nil-Excursionen, Hotelcoupons** zu einer Ermässigung entsprechenden niedrigen Preisen für über 1000 I. Classe-Hotels in Europa, dem Orient, Amerika und Indien, **Hotel-Abonnements, Assecuranz-Tickets** gegen Reiseunfälle.

Dampfschiffahrten des Oesterreichischen Lloyd.

Betriebsleitung: **Triest.** General-Agentie: **Wien**, I. Freisingergasse 6.

Chef: **Theodor Ritter v. Jarsch.**

Schnelldampfer für **Alexandrien:**
Habsburg
Semiramis
Cleopatra
Vorwärts
Thalia
Poseidon
Amphitrite
Bohemia

Schnelldampfer für **Constantinopel:**
Euterpe
Elektra
Maria Theresia
Medea
Diana.

Levante und Mittelmeer.

Eildampfer nach Alexandrien. Jeden Donnerstag, 11 Uhr 30 Min. Vormittags, von **Triest**; jeden Freitag Nachts von **Brindisi.** Derselbe Dampfer geht wöchentlich nach **Syrien, Piräus, Smyrna bis Constantinopel.**

Eildampfer nach Constantinopel Jeden Dienstag, 11 Uhr Vormittags, von **Triest** über **Brindisi, Korfu, Piräus.** Verlängerung der Fahrt: eine Woche bis nach **Batum**, die zweite Woche über **Odessa** nach **Braila.**

Ostasien.

Eildampfer nach Bombay. Am 3. jedes Monates von **Triest.**

Dampfer nach China und Japan. Am 5. jedes Monates von **Triest**

Dalmatien.

Eildampfer nach Cattaro. Jeden Donnerstag 8 Uhr Früh von **Triest.** Nur 27 Stunden Fahrt nach **Cattaro.** Wöchentlich vier weitere Abfahrten nach Dalmatien von **Triest.**

Venedig.

Drei Fahrten wöchentlich zwischen **Venedig** und **Triest.** Jeden Montag und Donnerstag um Mitternacht, jeden Mittwoch um 12 Uhr Mittags.
Freitag Mitternacht.

Auskünfte und Billette.

Triest: Direction des Oesterr. Lloyd.
Wien: General-Agentie, I. Freisingerg. 6.
Ferner die Waggon-Lits in ihren sämmtlichen Filialen u. jedes bedeutendere Bureau.

Schnelldampfer für **Bombay:**
Imperator
Imperatrix

Dampfer für **China** und **Japan:**
Marie Valerie
Gisela
Vindobona
Marquis
Bacquehem.

Digitized by Google

I. Wiener Terrassen-Café Anton Krampf

Wien, V. Margarethenplatz (Margarethenhof).

Elektr. Tramway- und Omnibusstation. Elegante Locale. In- u. ausländische Journale, Adressenbücher und »Wiener Almanach« liegen auf.

Vorzügliche kalte und warme Getränke.

Ungarisch-kroatische See-Dampfschiffahrts-Actiengesellschaft, Fiume.

Regelmässiger Dampferdienst ab Fiume.

Verkehrsgebiet: Quarnero, Istrien, kroatische Küste, Dalmatien u. Italien.

Coursdampfer:

nach **Abbazia** jede Stunde
» **Lovrana** dreimal täglich
» **Pola** viermal in der Woche, am Donnerstag Eildampfer hin und zurück
» **Lussinpiccolo** dreimal in der Woche, am Samstag Eildampfer hin und zurück
» der **kroatischen Küste** täglich mehrere Dampfer, darunter einer bis Zengg, dreimal nach Cirkvenice
» **Dalmatien** (kurze, geschützte und angenehme Seefahrt), täglich ein Dampfer, darunter nachstehende vier Eildampfer per Woche:

Jeden Montag u. Samstag um 10 Uhr 30 Min. Vorm. nach **Zara, Spalato** und **Gravosa,** jeden Dienstag und Freitag um 10 Uhr 30 Min. Vorm. nach **Zara, Spalato, Curzola, Gravosa, Castelnuovo** und **Cattaro.** Ferner jeden Samstag um 7 Uhr Abds. ab **Triest** Eildampfer nach **Zara, Sebenico, Spalato, Curzola, Ragusa, Castelnuovo** und **Cattaro.** Zur Logirung werden **Hotel Bristol** in **Zara** und **Hotel Imperial** in **Ragusa** dem Publicum bestens empfohlen.

nach **Italien** (kürzeste und billigste Reiseroute zwischen Ungarn und Oesterreich) wöchentlich je drei Eildampfer nach Venedig und Ancona.

Dampfer modernster Construction, grosse Salons, Damensalons, separate bequeme Schlafcabinen, grosse Promenadedecks, elektrische Beleuchtung, vorzügliche Restauration, gute Bedienung und alles, was sonst noch zur comfortablen Reise gehört. — Fahrpläne und Coursbücher werden bei allen Agenturen und gesellschaftlichen Vertretern gratis vertheilt. — Genaue Fahrordnung ist auch in Wahlheim's Conducteur Nr. 595—605 enthalten.

Theodor d'Ester, Ingenieur, Wien, III. Marxerg. 11.

Hydraulische und Oelaufzüge. Elektrische Aufzüge System Stigler in Mailand für Personen- und Lastbeförderung.

1800 Anlagen nach System Stigler in allen Ländern Europas in Betrieb. Absolute Sicherheit! Ruhiger, gleichmässiger, sanfter Gang. Einfachste, leichte Bedienung. stossfreies automatisches Anhalten. Elegante Ausführung. Billigster Betrieb.

Königl. ungarische

Seeschiffahrts - Actiengesellschaft

„ADRIA“.

Regelmässiger wöchentlicher Personen- und Warenverkehr ab **Fiume** und **Triest** nach **Bari, Reggio, Riposto, Malta, Catania, Messina, Palermo, Neapel, Genua, Porto Maurizio, Nizza, Marseille** und retour.

Täglicher Personen- und Warenverkehr zwischen **Malta** und **Siracusa.**

Regelmässiger wöchentlicher directer Personen- und Warenverkehr von **Neapel** nach **Marseille,** von **Marseille** nach **Genua** und von **Genua** nach **Neapel.**

Regelmässiger monatlicher Warenverkehr von **Fiume** und **Triest** nach: **Algier, Amsterdam, Antwerpen, Barcelona, Bordeaux, Gibraltar, Glasgow Hamburg, Hull, Liverpool, London, Newcastle o. T., New-York, Rotterdam, Rouen, Valencia,** ferner nach **Tunis, Tripolis** und anderen nordafrikanischen Häfen.

Regelmässiger Warenverkehr von **Fiume** und **Triest** nach **Bahia, Pernambuco, Rio de Janeiro** und **Santos.**

Güterumschiffungen in **Genua** nach: **Montevideo, Buenos-Ayres, Rosario** und **Rio Grande do Sul** mit directen Ladescheinen.

Güterumschiffungen in **Malta** und **Marseille** nach: **Tunis, Biserta, Tripolis, Gerba, Gabes, Sfax, Mehdia, Susah** und anderen algerischen Küstenplätzen, sowie auch nach **Gibraltar** und **Tanger.**

Auskünfte

bezüglich des Personen- und Warenverkehres ertheilen die **Betriebsdirection** in **Fiume** oder die **Generalagentur S. & W. Hoffmann** in **Budapest** und **Wien,** sowie bezüglich des Personenverkehres die Herren **Schenker & Co.,** Reisebureau, **Wien,** Schottenring, und die Herren **Thos. Cook & Son, Wien** und **Budapest.**

Digitized by Google

Wichtig für Reisende nach Südafrika.

Auch nach dem Friedensschlusse in Südafrika bedürfen sämmtliche Reisende bis auf Weiteres zur Landung in den Häfen des Caplandes eines Erlaubnisscheines (Permit). Die erforderlichen Erlaubnisscheine werden von den englischen Consulaten in den verschiedenen grösseren Städten Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und Russlands unter folgenden Bedingungen ausgestellt. Der Reisende hat nachzuweisen: den Zweck der Reise, respective welche Interessen er in Südafrika hat, dass er nicht aus Südafrika ausgewiesen wurde, seinen Wohnsitz seit 1899, den Besitz von wenigstens Mk 2050.— und Bürgschaft von zwei Zeugen, dass dieser Betrag bei Landung in Capstadt den Behörden vorgezeigt werden kann, und ferner Legitimationspapiere. Bei Bestellung von Fahrkarten nach Südafrika muss der Erlaubnisschein vorgezeigt werden, ohne einen solchen kann niemand den Dampfer besteigen.

Hôtel

PANNONIA

Budapest, Kerepesi-ut 7.

Hotel I. Ranges, Im Centrum der Stadt, nahe zum **Ost- und Westbahnhofe**, zwischen **National- und Volkstheater** gelegen. — Elektrischer Strassenbahnverkehr nach allen Richtungen. Entsprechend den strengsten Anforderungen der Neuzeit mit grösstem Comfort eingerichtet. — **130 Zimmer, Badezimmer**, prachtvoller **Lesesaal**, grossartiger glasgedeckter **Wintergarten**, elegante **Speise-Säle und Extrazimmer** (Chambres separées), **Kaffeehaus**. Elektrischer **Personenaufzug** (Lift). **Telephons**. Ausschliesslich elektrische Beleuchtung in allen Räumen des Hauses.

Corridore, Stiegenhaus, Vestibul und Wintergarten sind mit **Luftheizung** versehen.

Vorzügliche Küche. Mässige Preise.

Friedrich Glück,

Eigenthümer.

Hermann Brandt
Wien, I. Tuchlauben 13

Brautausstattungen

Erste k. k. priv.

Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Regelmässiger Personen- und Güterverkehr auf der Donau mit 187 Dampfern, davon 54 Passagierdampfer und 2,617.861 Passagieren.

Täglicher Personendienst

zwischen **Passau — Linz — Wien** und **Budapest**, Anschlussfahrten ab **Budapest** nach **Semlin — Belgrad — Orsova (Eisernes Thor) — Turnseverin — Giurgevo — Rustschuk — Galaz** im Anschlusse an die Seedampfer der Linien nach **Constantinopel**, der **Levante** und **Odessa.**

Berühmte Donaupassagen

zwischen **Passau** und **Linz**, **Linz — (Grein — Struden — Wachau) — Wien**, von **Wien** nach **Budapest (Gran — Visegrád)**, **Budapest — Semlin — Báziás — Orsova** (von **Báziás** abwärts die berühmteste und sehenswertheste Strompartie Europas, ohne gleichen am ganzen Continente, das **Eiserne Thor**) etc.

Vorzügliche Restauration an Bord, elektrische Beleuchtung, Herren- und Damen-Schlafsalons, Speisesäle, Rauchsalon, Damensalon etc. Table d'hôte separate Cabinen auf den Passagierschiffen.

Rundreisehefte:

Die Rundreisebillets der Strecken **Passau — Linz — Wien — Pressburg — Budapest — Semlin — Báziás — Orsova — Turnseverin — Giurgevo — Galaz** gelten auch ohne Aufzahlung für die Postschiffe.

Donauführer, Fahrpläne, Auskünfte aller Art ertheilt prompt und kostenlos die gefertigte Direction.

WIEN 1903. **Die Direction.**

Digitized by Google

Compagnie Générale Transatlantique

Französische Schnellpost-Dampfschiffahrt.

Haupt-Direction in Paris.

Concessionirt mit Erlass des hohen k. k. Ministeriums des Innern vom 7. März 1900.

Havre — New-York

Abfahrt von Havre jeden Samstag.

Route:

Wien — Innsbruck — Basel — Paris oder

Wien — Salzburg — München — Strassburg — Paris.

Von Paris nach Havre Specialtrains mit Waggonrestaurant direct bis zur Einschiffungsstelle.

Dauer der Seereise nur 6 bis 7 Tage

vermittelst der prächtigen Schnellpostdampfer ersten Ranges:

La Lorraine	(Doppelschrauben)	11.800 Tonnen,	22.000 *HP*
La Savoie	»	11.869 »	22.000 »
La Touraine	»	9.132 »	12.000 »
L'Aquitaine	»	8.240 »	16.000 »

West-Indien, **Central-, Süd-** u. **Nord-Pacifique-Cost** Point-à-Titre, Fort-de-France, St. Luci, Trinidad, Demerare, Surinam, Cayenne, Porto Cabello, St. Guayra, Corpano, Saranilla, Colon, Panama, Vera Cruz, Mexico, Havane, St. Thomas, Port-au-Prince, Cap Haitin, San Domingo, St. Jean P. R.

Ueber Colon—Panama über die ganze Pacifique-Küste.

Regelmässige, nur monatliche Abfahrten von Havre, St. Nazaire, Bordeaux und Marseille.

Algier und Tunesien Abfahrten täglich von Marseille.

Rundreisebillets für das ganze Mittelmeer.

„ „ die „ Erde.

Alle Auskünfte über Abfahrten, Fahrpreise, Cajüten, Reisegepäck, Anschlüsse an fremde Linien und überseeische Eisenbahnen ertheilt die

General-Repräsentanz in Wien, IV 2, Alleegasse 69.

Agenturen: Innsbruck, Laibach, Triest.

Digitized by Google

Gegründet 1849 **HERMANN KRAMMER** Gegründet 1849

Fabrik für Reise-Artikel

Wien, III. Löwengasse 29

empfiehlt **Reisetaschen** mit und ohne Einrichtung bis zur allerfeinsten Ausführung zu Fabrikspreisen.

Specialität: Besonders leichte, elegante und ausserordentlich dauerhafte **Reisekoffer** aus Kunstholz.

RESTAURANT ERSTEN RANGES

DEUTSCHES HAUS

BESITZER: FRIEDRICH KARGL

○ ○ ○

WIEN, I. STEPHANSPLATZ 4

HINTER DEM STEPHANSDOME

TELEPHON 9982

REISE-REQUISITEN-FABRIKANT

JOHANN SCHOLZ

Fabriksniederlage und Werkstätten

Wien, IV. Freihaus. 1. Hof

Filiale:

Wien, I. Seitenstettengasse Nr. 5,
Ecke der Fleischmessergasse,
Naglergasse 6 nächst dem Graben.

Mitten zwischen den Hotels Oesterreichischer Hof, Habsburg und Metropole gelegen, besonders den P. T. Fremden bestens empfohlen. Erzeugt alle Gattungen **Herren- und Damenkoffer,** sowie auch alle Sorten **Musterkoffer,** welche in grösster Auswahl stets am Lager sind. Auch werden alle **Reparaturen** angenommen. Wiens billigste, beste und anerkannt solide Einkaufsquelle.

Digitized by Google

Die nachfolgenden Adressen werden den P. T. Lesern zur gefälligen Beachtung bestens empfohlen.

Malschule
des akademischen Malers

RICHARD STERER

Wien, II. Praterstrasse 34
(Nestroyhof)

Tages- und Abendcurse für Anfänger und Vorgeschrittene im Freihand- und Actzeichnen, Porträt-, Genre-, Landschafts- und Stillleben-malerei in Oel, Aquarell u. allen anderen Techniken nach einer künstlerisch erprobten Lehrmethode.

Unterricht in Freilichtmalerei auf specieller Terrasse.

Separate Ateliers.
Aufnahme täglich.

Den P. T. Lesern sind diese Adressen bestens empfohlen.

Apotheken:

W. Twerdy's Apotheke «Zum goldenen Hirschen». Alle in- und ausländ Specialitäten, Wien, I. Kohlmarkt 11.

Mittelbach's «Krebs»-Apotheke, I. Hoher Markt 8. In eigener Abtheilung älteste und frequenteste Apotheke für Homöopathie.

Apotheke z. „Heil. Othmar", Wien, III. Löweng. 24 Orient. Ges. Crême u. Eau d'Elise z. Pflege u. Verschön. d. Haut.

Trnkóczy's Apotheke, V. Schönbrunnerstrasse.

Architekten und Bauunternehmer:

Brüder Drexler, Wien, III/$_2$, Obere Weissgärberstr. 11, Telephon. Ausführung von Hoch- und allen anderen Bauten.

Bäder:

Margarethen-Bad, V. Wildemanngasse. (Dampf- und Wannenbäder.)

Bildhauer:

Moriz Schroth, Kunstformator am k. k. österr. Museum. Gypsabgüsse n. d. Antike. Lehrmittel. Wien, XII. Dunklergasse 14. Wienthallinie: Station Margarethen-Gürtel.

Cafés:

Café Pucher (Victor Poduschka), Wien, I. Kohlmarkt 10. In vornehmer Lage, nahe der k. k. Hofburg, dem Graben etc. Elegantes Local. Rendez-vous der feinen Gesellschaft. Zahlreiche Journale des In- und Auslandes. Telephon. Aparte Spielzimmer.

Scheidl Josef, Café «Zum Fenstergucker», Wien, I. Kärntnerstr. Elegant. Café der Residenz, im Centrum der Stadt, nächst der k. k. Hofoper. Billards, ausgez. Getränke, kaltes Buffet. Sämmtl. Journale d. In- u. Ausl., Kegelbahn, Telephon, elektr Beleucht.

Café Bristol (Michael Zeisler), Wien, I. Kärntnerring 2, nahe der k. k. Hofoper. Kaltes Buffet. In- und ausl. Blätter. Telephon. Bequem. Corresp.-Einrichtung.

Café Ceranke, Wien, I. Verlängerte Kärntnerstrasse 63.

Schneider R., 2. Café, k. k. Prater, Hauptallee, Café-Restaurant, Sommer und Winter geöffnet. Sommer täglich grosses Concert.

Café Johann Eichinger, Wien, IV. Wiedner Hauptstrasse 11, Ecke Paniglgasse. Bestens empfohlen. Vorzügliche Getränke.

Anton Krampf's I. Wiener Terrassen-Café, Wien, V. Margarethenplatz (Margarethenhof). Vorz. Kaffee u. warme Getr. Eleg. Local.

Oswald's „Café Josefstadt", VIII. Josefstädterstr. Nr. 23, vis-à-vis dem Josefstädter Theater. Rendez-vous der Kunstwelt. Vorz. Getränke. Telephon. Die gelesensten Journale.

Café Rössler Wi[illegible] 19. In der altdeutsch. Wein-

[illegible]enovirt

Den P. T. Lesern sind diese Adressen bestens empfohlen.

Champagner:

Törley-Marke „Talisman“, Budapest, VIII. Eszterházy-utcza 22. Vertretung: Wien, II. Czerning. 14, F. Weislein.

Chocolade:

Best empfohlenes Product «Suchard» überall zu haben.

Clavier-Salon:

Carl Dörr, VI. Hofmühlgasse 3. Ausgezeichnete Instrumente.

Comptoir-Requisiten:

J. Luzansky, Wien, Wiedner Hauptstr. 29. Sämmtl. Bureau-Artikel.

Conditorei:

Gustav Jäger, Prag, Wenzelsplatz 20. Parterre u. Salons I. St.

Damen-Handarbeiten:

Stefan Bors, Wien, I. Tuchlauben 5, und III. Hauptstr. 57.

Decorateure und Tapezierer:

Reiche Hermann, Atelier f. Wohnungseinrichtung, Wien, I. Blutg. 2.

Decorations-Anstalt:

Franz Carl Bisenius, Wien, I. Singerstr. 11. Renomm. u. ältestes Etablissement Oesterr.-Ungarns. Illumination, Feuerwerk etc. etc.

Delicatessen:

Carl Aue, VI. Gumpendorferstr. 16, gegr. 1832. Kaffee, Thee, Rum, Wein, Cognac, Liqueure, Südfrüchte etc. etc.

Galanteriewaren:

Franz Hiess & Söhne, k. u. k. Hoflieferanten, I. Kärntnerstr. 25.

Geschäftsbücher:

Strelez Rudolf, Wien, nur I. Wollzeile 7. Renommirteste Firma.

Graveure:

Braun Carl, Nachfolger Rudolf Lang, Wappengraveur. Ausführung prompt und künstlerisch. Wien, I. Himmelpfortgasse 11.

Schwerdtner Johann, Wappen, Schrift und Stanzen für Kunst und Kunstindustrie, Wien, VI. Mariahilferstrasse 47.

Häkelarbeiten und Muster:

Stefan Bors, Wien, I. Tuchlauben 5, und III. Hauptstrasse 57.

Digitized by Google

Den P. T. Lesern sind diese Adressen bestens empfohlen.

Hotels:

Hotel Meissl & Schadn, Wien (Centrum der Stadt), I. Neuer Markt und Kärntnerstrasse. Neu erbaut. Altberühmtes Haus.

Hotel „Südbahn“ (Hans Kirchmayer), Wien, IV. Favoritenstr. 58. Nahe der Süd- und Staatsbahn.

Hotel Kummer, Wien, VI. Mariahilferstrasse 71a. Aufzug. Elektrische Beleuchtung. Mit allem Comfort eingerichtete Zimmer und Salons. Bäder im Hause. Mässige Preise.

Hotel Wieninger, Wien, XVIII. Semperstrasse 41. Schöne Passagierzimmer. Billige Preise Telephon.

A. Dreher's Bierhalle, Bruck a. d. Leitha. Hotel und Restaurant I. Ranges. Für Reisende, Touristen, Radfahrer sehr billige Preise. Küche à la minut zu jeder Tageszeit. Restaurateur Spitzer aus Wien.

Hotel „Goldenes Schiff“ in Aussig a. E. Günstig gelegen, vis-à-vis dem Bahnhofe und nahe dem Landungsplatze.

Karlsbader Oblaten:

Carl Steinwasser, «Haus Kiew». Karlsbad, Laurenzigasse. Echte Karlsbader Vanilleoblaten sowie Oblaten für Diabetes.

Kirchenstoffe:

Fellinger & Hassinger, I. Seilergasse 10 (siehe Kunst (kirchliche)).

Kunstausstellungen:

„Secession“, I. Wienzeile 2.

Kunsthandlungen:

Heck V. A., Wien, I. Kärntnerring 12, neben Hotel Imperial.

Kunst (kirchliche):

Fellinger & Hassinger, Wien, I. Seilergasse 10. Kirchenfahnen, Kirchenparamente und Pontificalgegenstände. Ausgezeichnet von Sr. Heiligkeit mit dem St. Georgsorden.

Zambach & Müller, Wien, Stefanspl. 5, Kunststickerei, Kirchenstoffe.

Maler:

Falkenstein Ad. K. und k. Hofatelier für decorative Malerei profaner und kirchlicher Art, Wien, VIII. Josefstädterstrasse 29.

Wild & Weygand (Inh. Paul Weisse), Wien, IV. Schönbrunnerstr. 2. [illegible] Ausführung.

Den P. T. Lesern sind diese Adressen bestens empfohlen.

Malrequisiten:

A. Chramosta's Nachf. M. Darnaut, «Z. Stadt Düsseldorf», Wien, I. Kärntnerstr. 44. Specialgeschäft f. Maler-, Zeichen- u. Schreibrequis. Vollst. Einricht. f. Ateliers u. Studienreisen. Gegr. 1857.

Wien, I. Tegetthoffstrasse 9. Specialitätengeschäft für Malerei, Brandmalerei und Laubsägerei. Bier & Schöll. Alle Neuheiten.

Metallwarenfabrik:

J. Schweiger u. Ed. Foest. Eigenth.: Josef Schweiger u. Ed. Foest. Chef: Ed. Foest. Bügeleisen, Leuchter, Mörser, Brunnenstiefel, Kirchenleuchter, gepresste Aluminiumschlüssel, Phosphorbronze für alle Zwecke. Fabrik u. Niederl.: Wien, V. Schönbrunnerstr. 34.

Milka:

Suchard's Voll-Rahm-Chocolade. Letzte Novität.

Möbel:

Brandt & Grünholz, Wien, II. Praterstr. 50. Wohn.- u. Hoteleinricht.

Möbel aus gebogenem Holze:

Gebrüder Thonet, Wien, I. Stefansplatz, Ecke Brandstätte. Grosses Verkehrshaus, Fabriken in Oesterreich-Ungarn, Russland, Deutschland. Eigene Verkaufshäuser in allen Städten des Continents und in New-York. Nur gediegene Fabrikate.

Möbeltransport-Unternehmungen:

Ludwig Bendl, Karlsbad, Bahnhof. Möbeltransporte, Lagerungen.

Oblaten:

(Siehe **Karlsbader Oblaten.**)

Oefen:

Hardtmuth C. & L., Thonöfen. Wien, I. Franzensring 20.

Optiker:

Schwarz Alois, Optiker und Mechaniker, Wien, IX. Spitalgasse 1, Fabrik und Lager aller optischen und physikal. Instrumente, künstlichen Menschenaugen und Specialitäten. Eigene optische Glasschleiferei nach Metersystem. Bestens empfohlen.

Papierconfection:

J. Luzansky, Wien, Wiedner Hauptstrasse 29. Brief-, Schreib- und Zeichenpapier, Visitkarten, Stampiglien, Reisszeuge, Prägungen. Monogramme etc. in grösster Auswahl und zu billigsten Preisen.

Digitized by Google

Den P. T. Lesern sind diese Adressen bestens empfohlen.

Patente und Privilegien:

Schmolka H., Ingenieur, Patentanwalt, Prag, Heinrichsgasse 21.

Photographen:

K. u. k. Hof-Atelier Charles Scolik, VIII. Piaristeng. 48, Parterre.

Posamentirwaren (Uniformirungssorten):

Thill's Neffe F., k. u. k. Hof- u. Kammer-Posamentirwarenfabrik, Lief. d. k. u. k. a. h. Hofes, Sr. Maj. Kriegsmarine u. d. k. u. k. Yacht-Geschwad. in Pola. Wien, VII. Dreilauferg. 15, I. Kohlmarkt 11.

Reise-Leselampe:

Orig. Neuheit. Elektr. Reise-Lese-Lampe mit mehrstünd. Brenndauer. Praktisch, eleg. Gustav Heyde jun. Prag, Havlicekplatz 25.

Reiserequisiten:

Adolf Schittenhelm's Nachf., A. Jäger. Lederwaren. Wien, VI. Magdalenenstr. 4 (b. Theat. a. d. Wien). Reichsort. Lager v. Reiseg·genst.

Restaurants:

W. Baier's Restauration und Bierhalle (Dreher), I. Operngasse.
„Zum grünen Anker", I. Grünangerg. 10. Vorzügliche italienische und Wiener Küche und Getränke. Echte ital. Weine. J. Glück.
Krischke, I. Parkring-Kolowratring. Elektrische Beleuchtung.
„Rother Igel" (Eigenthümer A. Mord). Altbewährtes Restaurant.
Hotel Meissl & Schadn, Wien (Centr. d. St.), I. Neuer Markt und Kärntnerstr. Neuerbaut. Altberühmt. Haus. Vorzügliche Küche.
II. Cafe im k. k. Prater, R. Schneider. Sommer tägl. Militärconc.
Restaurant Hotel „Gold. Kreuz", vorz. Küche. VI. Mariahilferstr. 99.
Theater-Restaurant Fritz Hartwieger, VI. Wallgasse 27, vis-à-vis Raimund-Theater. Jeden Donnerstag und Freitag Fischessen.
Weigl, Dreher-Park, Wien-Meidling, Stadtbahn-, Tramway-, Omnibusverkehr, Concerte, ausgezeichnetes Restaurant.
Restaurant im Hotel Wieninger, Wien, XVIII. Semperstrasse 41. Beste Küche. Clubzimmer.
Stiegl-Keller, Salzburg. Speisesaal, Mozart-Stübchen, Trinkstuben. Wiener Küche. Bestens empfohlen jedem Besucher Salzburgs.

Schreib- und Zeichenmaterialien:

J. Luzansky, Wien, Wiedner Hauptstrasse 29. Reichhaltiges Lager.

Spediteure:

Ludwig Bendl, Eger, Bahnhofstrasse. Commission, Assecuranz.

Stickereistoffe:

[illegible] Wien I. Tuchlauben 5. und III. Hauptstrasse 57.

Den P. T. Lesern sind diese Adressen bestens empfohlen.

Törley-Champagner:

Fabrik u. Compt. Budapest. Vertretung in Wien II. Czerningasse 14.

Uebersetzungsbureau:

Erstes internat. Uebersetzungsbureau für alle Sprachen u. Fächer. Wien, I. Fleischmarkt 10. Gegr. 1880. Inh. u. Chef Ed. Wolschan.

Vergnügungslocale:

Café Ceranke, I. Verlängerte Kärntnerstrasse 63.
II. Café im k. k. Prater, R. Schneider. Sommer tägl. Militärconc.
Sofiensäle, III. Marxergasse. Director Baumgärtner.
Rieger's 8 Engel-Säle, IV. Gr. Neug. 36. Vorz. Küche u. Getränke.
Weigl, Dreher-Park, Wien-Meidling, Stadtbahn-, Tramway-, Omnibusverkehr, Concerte, Carnevalsfeste, im Sommer Variété und Parkfeste. Kl. Schwechater Bier, Eigenbau-Weine.

Versatzamt:

Verkehrsbank, k. k. priv. allg., I. Wipplingerstrasse 28, I. Renng. 18. Filialen: VII. Kaiserstrasse 44—46, IV. Margarethenstrasse 25.

Versicherungsgesellschaften:

Assecuranzgesellschaft, Erste ungarische allgemeine. Garantiefonds übersteigen 45,400.000 Kronen. Generalrepräsentanz für Oesterreich: Wien, I. Kärntnerstrasse 34.

Waffenfabriken:

Carl Grasser, k. u. k. Armee- und Hoflieferant. Hoflieferant des Deutschen Kaisers Wilhelm II. Wien, VII. Burggasse 38.

Wechselstuben:

Wiener Bankverein, Wien, I. Herreng. 8, u. Filialen in den Bezirken.
„Mercur", I. Wollzeile 10, und Filialen.
Schelhammer & Schattera, I. Stefansplatz.

Zahn-Latwerge:

W. Twerdy's Apotheke «Zum gold. Hirschen», Wien, I. Kohlmarkt 11

Zeichenmaterialien:

J. Luzansky, Wien, IV. Wiedner Hauptstrasse 29.

Digitized by Google

Millstatt am See (Kärnten)

Südbahnstation Spital a. d. Drau.

Burgstaller's Hotel „Seevilla"
in herrlicher, unmittelbarer Lage am See, mit wundervoller Aussicht, Garten-Salon, Veranda und schöner Garten. Küche und Keller vorzüglich.

Hotel Burgstaller
mit schönem, schattigem Garten im Centrum des Ortes. Anerkannt gute Restauration.

Dependance **Villa „Anna"** vis-à-vis

Telephon. **Telephon.**

Café „Jubiläum" Wien

III.

Ungargasse 54

Strohgasse 1

Täglich bis Früh geöffnet.

Fritz Hartwieger's

„THEATER-RESTAURANT"

WIEN, VI. Wallgasse 27, vis-à-vis dem Raimundtheater.

Mai bis October . . . . . **Backhühneressen.**

November bis April . . . . **Gansessen.**

Jeden Donnerstag und Freitag **Fischessen.**

Digitized by Google

Die nachfolgenden Inserate werden den P. T. Lesern zur gefälligen Beachtung bestens empfohlen.

Inseraten-Sachregister.

Dieses Register bitten wir als gewissenhaft zusammengestellten Bezugsquellen-Anzeiger Wiener und auswärtiger Firmen im Bedarfsfalle benützen zu wollen. Da die einzelnen Branchen in diesem Register streng alphabetisch geordnet sind, so ist dadurch die Auffindung einer gewünschten Firma wesentlich erleichtert.

Digitized by Google

Acetylengas-Apparat. Seite

Josef Bacher (Villach) 50

Aetherische Oele und Essenzen.

Linka & Rosola (Brünn) 61

Anker-Steinbaukasten.

Richter 2

Apotheken.

W. Twerdy, Apotheke «Zum goldenen Hirschen» 422
Erényi Béla (Budapest) *423
S. Mittelbach, Krebsapotheke *7
Salvator-Apotheke (Bruck a. d. Mur) 41
W. Twerdy, Apotheke «Zum goldenen Hirschen» (Salmiakbonbons) . . . . . Rückwärtiges Vorsetzblatt erste Seite
V. Trnkoczy (Hühneraugenpflaster) . . . . . Rückwärtige Deckelseite

Aufzüge.

Theodor D'Ester *25

Baumeister.

Barak & Czada 76

Bäder.

Dianabad 26
Gut Krumpendorf 49
Königsbad (Prag) 63

Billardtischlerei.

Johann Truhlarsky 26

Blumen.

Josef Müller 5

Blüthenduft.

Rohrbeck's Nachfolger (Trianon) 91

Brandmalerei.

Bier & Schöll 10

Bronzen.

Productiv-Gesellschaft 19

Buchbinder.

Hermann Scheibe, k. u. k. Hofbuchbinderei 23

Buchdruckereien.

Gesellschaft für graphische Industrie 440
Stephan Sandner 22

* In der Rubrik «Verkehr», rother Druck.

Bücher. Seite

Wilhelm Braumüller 24
«Wiener Almanach» 25
«Wanderungen in Russland» 27
G. Freytag & Berndt 29, 30

Cafés.

Café Sperl 440
Wiener Terrassen-Café *25
Café «Paulanerhof» 21
Grand-Café Fichtner (Krems) 39
Café Austria, Moriz J. Fogler (Bruck a. d. M.) 41
Grand-Café Orientale (Triest) 44
Grand-Café Europa (Fiume, Matkovich) 45
Grand-Café Letschnig (Fiume) 46
Quarnero (Lussinpiccolo) 48
«Streit» (Villach) 51
Hierhammer (Innsbruck) 59
Café Central, Peböck (Dresden) 75
Café Eckl 81

Café-Export.

Versandthaus G. Kohn (Carlsbad) 71

Champagner.

Jos. Törley & Cie. 397

Chocolade.

Suchard (Neuchâtel) *13

Claviere.

Carl Dörr 405
Franz Nemetschke & Sohn 19
Schmid & Kunz 28
A. Thierfelder 33

Cosmetisches Laboratorium.

Med. Cosmet. (Franzensbad) 72

Curorte.

Krems a. d. 38
Baden bei Wien 39
Gut Krumpendorf 49
Pörtschach (Werzer) 50
Mittewald 51
Bad Hall 54
Marienbad 66
Carlsbad 67
Dr. Cartellieri (Franzensbad) 73
Franzensbad 74
Bad Elster 75
Darkau (Jodbad) 76

Damen-Handarbeiten.

Stefan Bors (Wien I. und III.) 1

* In der Rubrik «Verkehr», rother Druck.

Digitized by Google

Decorations-Anstalt (für Festlichkeiten). Seite
F. C. Bisenius *1

Delicatessen.
Mathias Stalzer 81

Depot-Cassen.
Allgemeine Depositenbank 6
K. k. priv. österr. Länderbank 6

Edelweiss-Crême.
Otto Klement (Innsbruck) . . . . . Rückwärtiges Vorsetzblatt erste Seite

Eisenbahn-Waggon-Gesellschaft.
Eisenbahn-Verkehrsanstalt *18

Elektrische Glühlampen.
Joh. Kremenezky 28
Reise-Leselampe (Prag) 63

Etablissements.
Ronacher 31
Gut Krumpendorf 49
Weigl's Dreher-Park 81
Colosseum 86
Casino vormals Dommayer 86

Franzensbader Moor-Birken-Wasser.
Hans Kirchhäusel (Franzensbad) 72

Gartenarchitekt.
G. J. Etzelsdorfer 83

Geschäftsbücher.
Rudolf Strelez 2

Glasmalerei.
Karl Rohrbeck 4

Handschuhe.
Gustav Pirker's Sohn, Fritz Pirker 21

Häkelarbeiten und -Muster.
Stephan Bors (Wien I. und III.) 1

Häuser-Verkauf.
Djurre Duursma (Mödling) 34

Heraldisches Institut.
Ernst Krahl 8

* In der Rubrik «Verkehr», rother Druck.

Herrenschneider.

Seite

J. Salatsch & Sohn 440
Sohr & Menner 79
Franz Bubaček 87
Alexander Sohr 90

Holzschnitte.

Karl Maria Nowotny 17

Hotels.

Hotel Meissl & Schadn 394
Hotel «Bellevue» (Dresden) 398
Hotel «Kaiserin Elisabeth» (Zell am See) *11
Hotel Bahnhof (Glandorf) *11
Hotel «Europa» (Bregenz) *11
Hotel «Gold. Kanone» (Linz) *15
Hotel Franz Lukas (Selzthal) *15
Hotel «Franz Josephs-Bahn» *17
Hotel «Südbahn» (Kirchmayer) *18
Hotel «Erzherzog Johann» (Graz) *22
Hotel «Gold. Hirsch» (Wr.-Neustadt) *23
Hotel «Arlbergerhof» (Innsbruck) *23
Hotel «Südbahn» (Kirchmayer) *23
Hotel «Pannonia» (Budapest) *27
Hotel Wandl (Ignaz Dungl) 1
Hotel «Kaiserin Elisabeth» (F. Heger) 4
Hotel Kummer 13
Hotel «Victoria» (Josef Haagen) 14
Hotel Wieninger 14
Hotel «Zum Goldenen Stern» 28
Hotel «Erzherzog Franz Ferdinand» (Bruck a. d. Leitha) . . . 39
Hotel A. Dreher 40
Hotel «Südbahnhof» (Laibach) 42
Hotel «Post» (Bruck a. d. Mur) 42
Hotel «Gold. Birne» (Graz) 42
Hotel Volpich (Triest) 43
Hotel Volpich (Triest) 44
Hotel «Südbahn» (Görz, Direction R. Puhr) 45
Hotel Sušak bei Fiume 46
Hotel «Lloyd» (Fiume) 46
Hotel Tirmann (Abbazia) 47
Hotel «Atlanta» (Lovrana) 47
Hotel «Vindobona» (Lussinpiccolo) 47
Hotel und Pension «Fritzi» (Lussinpiccolo) 48
Hotel Sandwirth (Venedig) 49
Moser (Klagenfurt) 49
Hotel Bahnhof (Villach) 51
Hotel Mörtel (Tarvis) 52
Hotel «Luisenbad» (Veldes) 54
Hotel «Goldenes Schiff» (Linz) 55

Seite
Hotel «Goldenes Schiff» (Gmunden) 55
Hotel Bahnhof (Attnang) 55
Hotel «Gold. Kreuz» (Ischl) 56
Hotel «Erzherzog Franz Carl» (Ischl) 56
Hotel «Tiger» (Salzburg) 56
Hotel «Habsburg» (Reichenhall) 58
Hotel «St. Zeno» (Reichenhall) 58
Hotel «Bellevue» (Zell am See) 58
Hotel «Zum wilden Mann» (Innsbruck) 59
Hotel Breuer (Montreux) 60
Hotel «Moderne» (Genf) 61
Hotel Bahnhof (Zürich) 61
Hotel «Goldener Engel» (Prag) 62
Hotel «Kaiser von Oesterreich» (Budweis) 63
Hotel «Walhalla» (Marienbad) 65
«Haus Gutenberg», Villa (Marienbad) 65
Hotel «Englischer Hof» (Marienbad) 66
Hotel «National» (Karlsbad) 66
Hotel «Schiff» (Aussig) 69
Hotel «Savoy-Westend» (Karlsbad) 69
Haus «Theresienhof» (Karlsbad) 71
Hotel Hübner (Franzensbad) 73
Hotel «Post» (Franzensbad) 74
Hotel «Bristol» 86

Hutmacher.

P. & C. Habig 5

Hygienisches.

Julius Reif 26

Informationen.

«Creditschutz» 7

Iris-Crême.

Apotheker Weiss & Co. 439

Juwelen.

V. Mayer's Söhne 9
O Wilfling (Innsbruck) 59

Kalodont.

Sarg 395

Kremser Senf.

J. G. Hietzgern (Krems) 37

Kohle.

Franz Jos. Eltz 28

Kunstschlosserei.

Alex. Nehr 89

Laubsägen.

Bier & Schöll 10

Digitized by Google

Lawn-Tennis. Seite

Gebrüder Thonet 19

Lederwaren (kunstgewerblich).

Paul Pollack *20
F. W. Papke 5

Liebhaberkünste.

Bier & Schöll 10

Loden.

R. Rollett (Graz) *21

Magenpulver.

Barella (Berlin) 75

Malrequisiten.

Bier & Schöll 10

Malrequisiten-Tischlerei.

Gustav Golke 8

Malschulen.

R. Sterer *33
W. Langer 78

Margarinfabrik.

Sigmund Eibuschitz Söhne 82

Marmor.

Tiroler Marmor- und Porphyr-Gesellschaft 32

Milka.

Suchard (Neuchâtel) *13

Mineralwässer.

Carlsbader 422
Marienbader 82
Mattoni's Giesshübler . . . . . Rückwärtige Deckelseite

Mundwasser.

«Pao» 17

Musikinstrumente.

Mandolinen (Schmidl & Co., Triest) 43

Nähmaschinen.

Singer Co. 92

Oblaten.

C. Steinwasser (Karlsbad) *17
Karl Bayer (Karlsbad) 68

Orientalische Luxusmöbel.

Eduard Janeczka 19

* In der Rubrik «Verkehr», rother Druck.

Digitized by Google

Orpheum. Seite

Carl Lechner, Budapester 21

Orthopädie.

Anton Schmidl 422

Osan.

Anton J. Czerny . . . . . Rückwärtiges Vorsetzblatt zweite Seite

Papierspitzen (Cigarren).

K. Czerwinski 28

Parfumerie.

«Hygiénique» 12

Patente und Privilegien.

Ing. H. Schmolka (Prag) 62

Pensionat für Knaben.

Christliche Schulbrüder (Strebersdorf) 36

Petroleum.

Leopold Binder 14

Pharmac. medic. Präparate.

Apotheke B. Fragner (Prag) *2

Photographen.

Charles Scolik, k. u. k. Hof- und Kammerphotograph *30

Pilsner Urquell.

Bürgerliches Bräuhaus (Pilsen) 64

Placatafficherung.

M. Sinsler 23

Porzellanmaler.

Anton Hofmann (Karlsbad) 68

Rahmen.

L. Krenn 34
C. Bühlmayer 86

Reisebureau.

Schenker & Co. *24

Reiserequisiten.

Anton Jäger *21
Hermann Kramer *31
Joh. Scholz *32
M. Würzl & Söhne 69
M. Würzl & Söhne . . . . . Rückwärtiges Vorsetzblatt zweite Seite

* In der Rubrik «Verkehr», rother Druck.

Digitized by Google

Restaurants.

Seite

Meissl & Schadn 394
Mitzko Schottenthor 400
Kellerei zu St. Stephan 418
Marie Regenhart, Staatsbahnhof *19
Friedrich Kargl «Deutsches Haus» *32
Krischke (Kolowratring 3
Julius Behr 5
W. Baier (Dreher's Bierhalle) 11
«Zum rothen Igel» (A. Mord) 12
V. Schnitt «Zur weissen Rose» 20
Khuner 21
Rudolf Sulke «Zum Bazar» 26
Alt-Pilsenetzer (Georg Kremslehner 33
Ferdinand Kottek Korneuburg 37
Stiftskeller (Klosterneuburg) 37
Grand Restaurant Wieninger (Triest 44
Gut Krumpendorf 49
Festungs-Keller (Salzburg 50
Taferner (Villach) 50
Stieglkeller (Salzburg) 57
Josef Walcher (Brünn) 62
Franz Geitner (Brünn) 62
Schlimp (Studentenheim, Prag) 62
«Posthof» Pilsen 65
Cursalon Zischka Marienbad) 65
Pistorius Eger) 74
Carl Deeke (Hamburg) 76
Josef Zenninger «Zur Heumühle» 80
Weigl's Dreher-Park 81
G. Adlwansteiner 83
Franz Gilly 83

Sanatorium.

Dr. M. Fasan (Spittal a. Dr.) 52

Schafwollgarne.

Stefan Bors (Wien I. und III 1

Schreibmaschinen.

Rückwärtige Deckelseite

Heb. Schott & Donnath . . . . . Rückwärtige Deckelseite
«The Empire» 90

Schuhmacher.

Rupert Lehr 50
Joh. Schifbenger (Gmunden 55
Severin Hepnár 81

Schuhwaaren.

Ferdinand Beck 77

Digitized by Google

Schwechater Bier. Seite

Anton Dreher (Kl.-Schwechat) 35

Seereisen.

Oesterr. Lloyd *24
«Ungaro-Croata» (Fiume) *25
«Adria» *26
Compagnie Générale Transatlantique *29

Senf.

J. G. Hietzgern (Krems) 37

Singer's Original-Nähmaschinen.

Nähmaschinen-Actiengesellschaft 92

Somatose.

Friedr. Bayer & Co. 421

Sommerfrische.

Gut Krumpendorf 49
Seehof (Millstätter See) 52

Sonnenheilanstalt.

A. Rikli (Veldes, Krain) 53

Speditionen.

G. Pelizon & Cie. (Graz) 45
Kirchebner & Wollek (Innsbruck) 59
Ludwig Bendl (Karlsbad) 70
Anton Reinl (Franzensbad) 73
Zdenko & W. Dwořak 91

Speisepulver.

Dr. Gölis 23

Sportartikel (Pferdedecken etc.).

Hermann Hofmann 79

Sprudelstein.

Adolf Tschammerhöll (Karlsbad) 71

Stickerei-Stoffe.

Stefan Bors (Wien I. und III.) 1

Stottern.

Eduard Ledel 420

Theater- und Concertbureau.

«Thalia» (Jassy) 401

Theer- und medicinische Seifen.

G. Hell & Comp. (Wien und Troppau) 84, 85

Tropon.

Kraftnahrung 68

* In der Rubrik «Verkehr», rother Druck.

Digitized by Google

Turngeräthe. Seite

Prokop Richtera 16

Uhrmacher.

Friedrich Baumann 88

Uniformschneider.

Sohr & Menner 79
Alexander Sohr 90

Vaselin-Präparate.

G. Hell & Comp. (Wien und Troppau) 84, 85

Versicherungs-Gesellschaft.

«Riunione Adriatica» 7

Wäsche.

Hermann Brandt 6
Karl Wittenburg 10

Wechselstuben.

Schelhammer & Schattera 377
Wiener Bankverein 380
«Mercur», I. Wollzeile 382
K. k. priv. Allgem. Verkehrsbank 7
Unionbank 7

Wein.

«Granat» 91

Weinstube und Delicatessen.

Heinrich G. Pötzl (Karlsbad) 70

Zahn-Latwerge.

W. Twerdy, Apotheke «Zum goldenen Hirschen» 422

Zahnpulver und Zahnwasser.

Osan (Anton J. Czerny) . . . . . Rückwärtiges Vorsetzblatt zweite Seite

Zeitungen.

Wiener Allgemeine Zeitung 16
Oesterreichische Volkszeitung 18

Zeitungsausschnitte.

«Observer» 23

Zinkographie.

Ad. Weingärtner *31
Adolf Eitelhuber 15

Zither.

Karl Kirchner 8

Zwieback.

Anton Kunz (Karlsbad) 72

* In der Rubrik «Verkehr» rother Druck.

Digitized by Google

IG. DUNGL'S

HOTEL WANDL

WIEN, I. Petersplatz 12.

Lift, elektrische Beleuchtung. o o Civile Preise. Separées für Hochzeiten, Clubs etc. Vereinslocalitäten. o o

Im Centrum der Stadt. **Familienhaus ersten Ranges. Feinstes Restaurant.**

Stefan Bors

WIEN

I. Tuchlauben 5. — Filiale: III. Hauptstr. 57.

Gegründet 1785.

Stylvolle Neuheiten

in vorgezeichneten, angefangenen und fertigen

Damen-Handarbeiten

Stickerei-Stoffen und sonstigen **Arbeitsmaterialien.**

Gestickte Galanterie- u. Decorations-Gegenstände.

Illustrirte Kataloge gratis.

Digitized by Google

Richter's Anker-Steinbaukasten

und **Anker-Brückenkasten** sind das beste und geistig anregendste Spiel für Kinder und Erwachsene; sie sind das **beliebteste** u. gleichzeitig **vornehmste Weihnachtsgeschenk**, denn sie haben auch in den Palästen der Kaiser und Könige Eingang gefunden. Näheres über **dieses herrliche, in seiner Gediegenheit und Vollkommenheit einzig dastehende Spielzeug** findet man in der neuen illustrirten Preisliste, die auf Verlangen gratis und franco zugesandt wird, und die jeder lesen sollte, der Kinder zu beschenken hat.

Richter's Anker-Steinbaukasten und Richter's Anker-Brückenkasten sind in allen feineren Spielwarengeschäften zum Preise von K —.75, 1.50, 3.—, 4.50, 6.— und höher vorräthig. Minderwerthiger Nachahmungen wegen sehe man aber stets nach der Schutzmarke „Anker" und weise jeden Kasten ohne „Anker" als unecht zurück. Ergänzungskasten bestelle man gefälligst sofort. Neu! Richter's Mosaikspiele „Saturn", „Meteor" und Richter's Geduldspiele: **Kobold, Sphinx, Alle Neune, Ruhig Blut, Blitzableiter, Ei des Columbus, Nicht zu hitzig** u. s. w. **Nur echt mit Anker.**

J. Al. Richter & Cie., königl. Hof- und Kammerlieferanten, **Wien**, I. Operngasse 16. — **Rudolstadt, Nürnberg, Olten, Rotterdam, New-York**, 215 Pearl-Street.

Die **Geschäftsbücher-Fabriksniederlage** des

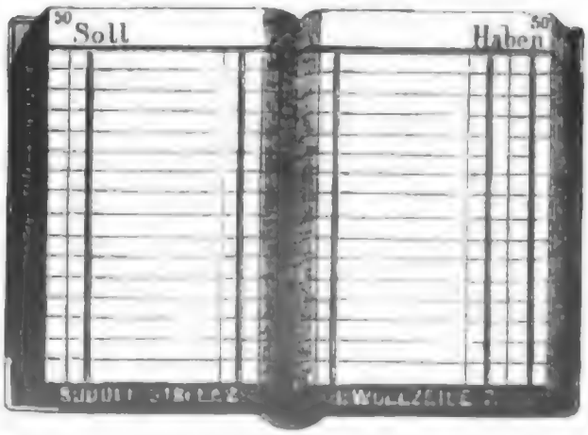
Rudolf Strelez, Wien

Stadt, Wollzeile Nr. 7.

Filiale VII., Mariahilferstrasse Nr. 82.

empfiehlt ihr bestsortirtes Lager aller Gattungen

Geschäfts-, Copir- und Notizbücher



welche sich durch besten, glatten Doppelstoff, reinen Raster und netten, dauerhaften Einband ebenso vortheilhaft auszeichnen, als die Preise die anerkannt billigsten sind.

Aufträge speciell nach eigener Angabe von Rastrir-Arbeiten, Drucksorten, sowie von Geschäftsbüchern werden prompt und billigst effectuirt.

Digitized by Google

Rendez-vous der Fremden und Einheimischen.

Elektrisch beleuchtet.

Neu renovirt.

Anerkannt gute Küche und Getränke bei civilen Preisen.

Digitized by Google

Hotel Kaiserin Elisabeth

Wien, I. Kärntnerstrasse Nr. 9.

Durch neuen Prachtbau bedeutend vergrössert.

Hotel ersten Ranges im Centrum der inneren Stadt

empfiehlt sehr elegant eingerichtete Appartements sowie einzelne Zimmer von fl. 2.— aufwärts.

Lesezimmer, Telephon, Bäder. (Pension.)

Lift. Elektrische Beleuchtung.

Eigenbauweine vom Weinbesitz Steinberg, Vöslau.

Vorzügliche Wiener und französische Restauration.

Ferdinand Heger, Besitzer.

Atelier

Karl Rohrbeck

Wien, IV. Bezirk, Victorgasse 4.

Glasmalerei f. kirchliche u. profane Bauten.

Alle Arten moderner Kunstverglasungen.

Digitized by Google

Grand Restaurant

Telephon 4680.

(vorm. Gause)
vis-à-vis Hotel Tegetthoff

Julius Behr

I. Johannesgasse 12. **WIEN** Ecke Schellinggasse.

Elektrische Beleuchtung.

Ausgezeichnete Küche, anerkannt vorzügliches Pilsner Bier.

CURSALON IM STADTPARK — **Vorzügliches Buffet**

P. & C. HABIG

k. u. k.

Hof - Hutfabrikanten

Wien.

Niederlagen in den meisten Hauptstädten des In- und Auslandes.

Kammerlieferant Sr. k. u. k. Hoheit des Erzherzogs Eugen.

F. W. Papke, Wien

Permanente Ausstellung
von kunstgewerblichen
Ledergalanterie - Arbeiten,
Hochzeitsgeschenken etc.

Wieden,
Mozartplatz Nr. 7
Niederlage:
IV. Hauptstrasse 29
(Habighof).

Bestens empfohlen!

Naturblumen- u. Pflanzenhandlung

Josef Müller

Wien, I. Kärntnerring Nr. 11.

Pflanzen, Bouquets, Kränze und Arrangements in jedem Genre von lebenden Blumen.

Digitized by Google

Special - Etablissement
für complete

Brautausstattungen

Permanentes Lager fertiger Ausstattungen und aller Sorten Herren-, Damen- und Kinderwäsche

K. k. landesbefugte Wäsche- und Leinenfabrik

Weidler & Budie's Nachf. Hermann Brandt

Wien, I. Tuchlauben Nr. 13.

Neueste reich illustrirte Kataloge gratis und franco.

Die k. k. priv. österreichische Länderbank

Wien, I. Hohenstaufengasse 3

unterhält: **Wechselstuben:** I. Rockhgasse 6, II. Taborstrasse 11a, IV. Margarethenstrasse 44, VI. Mariahilferstrasse 107. **Filialen:** Prag, Hybernergasse 4 neu. **Paris,** 12, rue du 4 Septembre. **Commanditen:** Graz, E. C. Mayer & Co. **Bukarest,** Jeschek & Co., **Braila,** Jeschek & Co. **Vertretungen** (von ihr ins Leben gerufene Institute): **Salonique,** Banque de Salonique. **Monastir,** Filiale der Banque de Salonique. **Belgrad,** Serbische Creditbank. **Constantinopel,** Filiale der Banque de Salonique. **Smyrna,** Keyser & Co., Commandite der Banque de Salonique. **Schabatz,** Todor Jovanovis, Commandite der Serbischen Creditbank.

besorgt: den **Ein- und Verkauf von Werthpapieren, Valuten, Anweisungen und Wechseln und speciell die Beschaffung von Papieren, welche zu Militär-Heiratscautionen geeignet sind.**

emittirt: **Creditbriefe auf alle Plätze des In- und Auslandes und der überseeischen Länder** und empfiehlt sich zur **coulantesten Durchführung aller in das Bankgeschäft einschlägigen Transactionen.**

Safe Deposits. Feuer- und einbruchsichere Tresors unter eigenem Verschlusse der Parteien.

Allgemeine Depositenbank.

Wien, I. Schottengasse 1. — Teinfaltstrasse 2 (eigenes Haus). und **IV. Wiedener Hauptstrasse 15.**

Geldeinlagen werden übernommen: gegen **Sparbücher** b. a. W. mit 5½% Verzinsung, gegen **Cassascheine** mit 8tägiger Kündigung b. a. W. mit 2½%, mit 30tägiger Kündigung mit 3% und mit 90tägiger Kündigung mit 3½%, sowie in **Conto-Corrente** und auf **Giro-Conto. Vorschüsse auf Wertpapiere** werden zu mässigen Zinsen ertheilt.

Die Wechselstube der Anstalt (Eingang an der Ecke des Hauses) empfiehlt sich zum **Ein- und Verkauf** von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Eisenbahnactien, Losen, Valuten und Devisen, ebenso zu Ausschreibungen und Accreditirungen für alle Plätze des In- und Auslandes zu den coulantesten Bedingungen.

Aufträge für die Börse werden mit grösster Sorgfalt ausgeführt, die Revision von Losen und verlosbaren Effecten gratis besorgt und fällige **Coupons ohne Abzug** bezahlt.

Digitized by Google

Die k. k. priv. Versicherungs-Gesellschaft

RIUNIONE ADRIATICA DI SICURTÀ

in Triest (errichtet im Jahre 1838)

übernimmt zu den coulantesten Bedingungen Versicherungen gegen Feuer-, Blitz- und Explosionsschäden sowie gegen Schäden durch Miethentgang in Folge von Bränden und Explosionen, ferner Versicherungen gegen Transportgefahr zu Wasser und Land, und Lebensversicherungen in den verschiedensten Combinationen, als Capitalien und Renten, zahlbar bei Lebzeiten oder nach dem Tode des Versicherten, Kinder-Ausstattungen u. s. w. Die Vertretungen der k. k. priv. Riunione Adriatica di Sicurtà übernehmen auch Versicherungen gegen Hagelschäden für Rechnung der

Hagel- und Rückversicherungs-Gesellschaft „MERIDIONALE" in Triest.

General-Agentschaft der k. k. priv.

Riunione Adriatica di Sicurtà in Wien im eigenen Hause der Gesellschaft, **I. Weihburggasse 4.**

Vertretungen in allen Landeshauptstädten und bedeutenderen Orten der österr.-ungar. Monarchie.

Wechselstube der Union-Bank

WIEN, I. Graben 13 und VII. Mariahilferstrasse 62.

Ein- und Verkauf aller Gattungen Lotterie-Effecten, Staatslose, Actien, Prioritäts-Obligationen, Valuten etc.

Promessen zu allen Ziehungen.

Wechselstuben

der k. k. priv. allgemeinen Verkehrsbank

I. Wipplingerstrasse Nr. 28

I. Stefansplatz

Ein- und Verkauf aller Gattungen **Wertheffecten u. Münzen, Promessen zu allen Ziehungen.** Ausgabe von Cassenscheinen und Einlagsbüchern. Vorschüsse auf Pretiosen und Werthpapiere.

Creditschutz.

Von der k. k. Statthalterei concessionirtes Informations-Institut **(Gustav Horetzky)**, Wien, I. Teinfaltstrasse 4. Filialen: Budapest und Berlin.

Abtheilung A. I. Ertheilung von Auskünften über Creditverhältnisse und Bonität von Firmen. II. Nachweis von Bezugs- und Absatzquellen.

Abtheilung B. Incassi, Prospect und Referenzliste von ersten Firmen des In- und Auslandes.

Digitized by Google

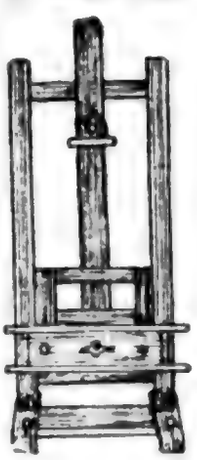
Heraldisch-genealogisches Kunst-Institut
des
Ernst Krahl

Heraldiker und k. u. k. Hof-Wappenmaler, Maler des königl. ungar. Ministeriums am Allerhöchsten Hoflager, des Souveränen Malteser-Ritterordens-Donat, Correspondent d. k. k. heraldischen Gesellschaft etc.

Wien, III. Am Heumarkt 9.

Ateliers für Heraldik, Genealogie, Zusammenstellen und Malen von Ahnenproben und Nobilitirungswappen, Ehrendiplomen und Porträts.

Gegründet im Jahre 1881.



Wichtig für die p. t. Künstlerschaft Wiens!

Gustav Golke
Malerrequisiten-Tischler

Wien, IV. Margarethenstrasse 29.

Musterlager von einfachen und doppelt geschlitzten Keilrahmen, grundirten und ungrundirten Malbrettern aus Mahagoni-, Ahorn-, Linden- u. Pappelholz, Atelier- u. Feldstaffeleien, Feldsesseln, Maltischen, Klappbrettern, Chatouillen und Paletten in verschiedener Form und Gattung. **Bestellungen** von einfachen Einrahmungen, Möbeln für Ateliers, Rollstaffeleien, Modelltreppen sowie Malbrettern und Keilrahmen nach Mass werden rasch verfertigt. **Uebernahme von Parkettirung alter Bilder,** aller ins Fach schlagenden Reparaturen sowie aller Arten Verpackungen.

Solideste Ausführung. Billigste Preise.

Preis-Courant gratis und franco.

KARL KIRCHNER
Zither- u. Saiten-Fabrikant
WIEN
VI., Gumpendorferstrasse 65.

Preis-Courant gratis und franco.

Mitgründer und Theilhaber der seit 20 Jahren in Wien bestandenen und seit 12. Mai 1891 aufgelösten Firma Gebrüder Kirchner.
Empfiehlt sein gut assortirtes Lager aller Gattungen **Zithern und Requisiten, Saiten und Resonanztische** eigener Erzeugung.
Zither (patentirt).

Digitized by Google

V. Mayer's Söhne

k. und k.

Hof- und Kammer-Juweliere

Wien

I. Stock-im-Eisen-Platz Nr. 7.

Digitized by Google

Carl Wittenburg

Wien, IV. Wiedener Hauptstrasse 20

(Paulanerhof, vis à-vis der Paulanerkirche)

Lieferant der meisten Vereine.

Bedeutend vergrössert.

Specialist in Herrenhemden nach Mass.

Grösstes Lager in Herren-Modewaren.

Stets Neuheiten in modernen englischen Cravatten, Glacé- und Tricothandschuhen, Taschentüchern, Hosenträgern, Wirkwaren, Jägerwäsche. Radfahrer- und Touristenhemden, Schirme, Stöcke etc.

Gegründet 1891.

BIER & SCHÖLL

Telephon Nr. 7258.

Wien, I. Tegetthoffstrasse Nr. 9j.

Grösstes Specialhaus der Monarchie, aller Utensilien, Materialien etc., für **Malerei jeder Art, Brandtechnik, Laubsägerei, Kerb- u. Lederschnitt, Photographie, sowie alle Liebhaberkünste.**

Bei Bestellung von Katalogen bitten wir, das gewünschte Fach anzugeben.

Dreher's Bierhalle
Restauration W. Baier

Wien, I. Operngasse 8 (nächst der k. k. Hofoper).

Vollständig neu renovirt.

Original-Schwechater Lagerbier.

Ausgezeichnete Wiener Küche.

Mit Eleganz und Comfort eingerichtet.

Gasglühlicht und elektrische Beleuchtung.

Weinproducent in Gumpoldskirchen.

Angenehme, separirte Clublocale.

Ehrenpreis für beste Bouteillenweine von der Genossenschaft der Gastwirte Wiens u. Umgebung 1884

Auszeichnung 1888.
Ehrendiplom Wien 1890.

Für Fremde und Einheimische, für Besucher der Oper, des Theaters an der Wien, der k. k. Hofmuseen etc., wegen der centralen Lage, anerkanntem **langjährigen** Renommée, prompter Bedienung besonders empfehlenswert.

Digitized by Google

Restaurant

„Zum rothen Igel"

Wien

I. Wildpretmarkt.

Haus ersten Ranges.

Vorzügliche Küche. Gute In- und Ausländer Weine. Pilsner- und Lagerbier. Rendezvous der Fremden und Einheimischen.

Prompte Bedienung.

Die Parterrelocalitäten und die im ersten Stock sind auf das Schönste renovirt, der Neuzeit entsprechend elegant ausgestattet. Auer'sches Gasglühlicht. Gute Ventilation. In der Sommersaison schöner Vorgarten mit Wasserstrahlfontaine am Wildpretmarkt.

Neue Kücheneinrichtung und Leitung durch einen französischen Küchenchef.

Anton Mord

Eigenthümer der Restauration „Zum rothen Igel".

Unentbehrlich jeder Dame bei der jetzigen Jahreszeit.

Erfolg überraschend und unausbleiblich.

Frauenschönheit!

Vollkommen unschädliche, weltbekannte kosmetische Specialitäten.

Pompadour-Schönheitsmilch von Professor Chevreul

keine Schminke, sondern bestes Gesichtswasser, beseitigt alle Gesichtsflecken, bewirkt sofort blendend weisse, rosig frische, gesunde Gesichtsfarbe. Flacon zur ganzen Cur sammt Seife und Pasta fl. 3.—.

Rouge de Vie
(Lebensrothe).
Blass aussehenden Damen bestens empfohlen fl 1.50.

Haar-Färbetinctur
gibt ergrautem Haar gehabte Jugendfarbe wieder. Braun, blond, schwarz fl. 2.

Blondwasser
verwandelt jedes Haar ins schönste Blond fl. 1.50.

Depilatorium
entfernt spurlos überflüssige Haare fl. 2.—.

Zarten, blutarmen, bleichsüchtigen, nervenschw. od minderentwickelten **schwächlichen Frauen und Mädchen** verleiht der weltberühmte **Balsam Serail** von Prof. Mustapha schon nach sehr kurzer äusserlicher Anwendung an Brust, Armen und Nacken erwünschte, bis ins höchste Alter bleibende, reizend schöne Körperfülle. — Originalflacon fl. 2.35.

Echt zu haben in der vis-a-vis den k. k. Hofstallungen seit 1868 bestehenden

Parfumerie Hygiénique, Wien, VI. Mariahilferstrasse 1A.

Beste Einkaufsquelle aller Parfümerien und Toiletteartikel.

Postaufträge sammt Gebrauchsanweisung discret

Hotel Kummer
Wien
VI. Mariahilferstrasse Nr. 71a.

Elektrisch beleuchtet.

Aufzug neuesten Systems. Ascenseur. Lift.

Nahe der Ringstrasse, den Hoftheatern und den neuen Museen, am belebtesten Punkte Wiens, enthält 120 elegant und mit allem Comfort eingerichtete Zimmer und Salons. Bäder im Hause. Omnibus am Westbahnhofe. Verkehr und Verbindung nach allen Richtungen.

Billigste Preise. Pension nach Uebereinkommen. Vorzügliche Restauration und Weine vom eigenen Weingut «Schlossberg» in Vöslau.

Digitized by Google

Das schönste Licht

erzielen Sie durch den Gebrauch von

(Sicherheits-Petroleum).

Triester Kaiser-Kronen-Krystall-Oel

Vorzüge:

Absolut weisse Flamme, beim Brennen geruchlos und unentzündbar.

In **Original-Kannen** à 15 Kilo per Kilo **28 kr.** franco Haus.

Einsatz für die Kanne ist nicht zu leisten.

Provinz-Aufträge erfolgen per Nachnahme in Kisten à 2 Kannen franco Kisten.

Haupt-Depot:

Leopold Binder, Wien

IV/1, Mühlgasse Nr. 22.

Hotel Wieninger

= Wien =

XVIII. Währing

Semperstrasse 41

nächst dem Währinger-gürtel.

In neuerer Zeit bedeutend vergrössert.

Billigstes Hotel Wiens. Reine Berechnung von Service, Heizung und Licht. Zimmer von 80 kr. aufwärts. Centralheizung, Bäder im Hotel, Telephon, jeder mögliche Comfort, vorzügliche Restauration, Sommergarten, schöner Speisesaal, ruhige Lage, Nähe der Stadt, gute Verbindung der Tramway und Omnibus.

Geschwister Wieninger, Besitzer.

Hotel „Victoria"

WIEN

IV. Favoritenstrasse 11

Telephon Nr. 796.

Tramway-Station. Verkehr nach allen Richtungen.

Nähe der k. u. k. Hofoper und des Süd- und Staatsbahnhofes.

Neuer Salon. Glasveranda.

Diners à la Carte et prix fixe. Luxuriöse Säle für Hochzeiten und Banquetts. Grosses Restaurant mit prachtvollen Gartenanlagen. Elektrische Beleuchtung. Bäder im Hause. Café im Hause.

Josef Haagen, Besitzer

... des Herrn Erzherzogs Ferdinand Carl.

Digitized by Google

Digitized by Google

Seilerwaren und Turngeräthschaften

des

Prokop Richtera

Peter Seitz' Nachf.

Wien, I. Singerstrasse Nr. 5.

Alle Gattungen

Seilerwaren und Turngeräthschaften

Hängematten aus Rebschnüren

Pferdenetze aus dreifachem Primaspagat und feinen Rebschnüren

Pferdefuttersäcke aus Spagat

Illustrirte Preiscourante auf Verlangen gratis u. franco.

Das beste, billigste und gelesenste Blatt

ist die

„Wiener Allgemeine Zeitung"

(erscheint täglich um 6 Uhr Abends).

Die **„Wiener Allgemeine Zeitung"** bringt den Lesern in der Provinz die neuesten Nachrichten am frühesten zur Kenntnis. In der **„Wiener Allgemeinen Zeitung"** erscheint täglich zwölf Stunden früher als in allen anderen Wiener Blättern das vollständige Coursblatt der Wiener Effectenbörse, sowie die letzten Abendcourse, ferner die Notirungen Budapest, Berlin, Paris, Frankfurt, London und anderer Börseplätze. *22

Administration: **Wien, I., Schulerstrasse 20.**

Digitized by Google

„Pao“

ist ein empfehlenswerthes hygienisches Präparat in Pulverform zur Bereitung von Mundwasser.

Ueberall zu haben.

TELEPHON 13224

CARL MARIA NOWOTNY

ATELIER FÜR GRAPH. ARBEITEN

WIEN, I. BAUERNMARKT 3

ZEICHNEREI, CLICHÉS XYLOGRAFIE MIT MASCHINTECHNIK

CHEMIGRAFIE, PHOTOTYPIE, GALVANOPLASTIK,

AUTOTYPIE, FOTOGR. AUFNAHMEN.

LAGER FERTIGER CLICHÉS.

PREISE NACH ÜBEREINKOMMEN.

Digitized by Google

Erfolgreiche Insertionsorgane!

70.000

Exemplare

beträgt die Gesammtauflage beider Ausgaben der

Oesterreichischen

Volks-Zeitung

Grösste Provinzauflage.

Aelteste, verbreitetste und geachtetste, freisinnige Volkszeitung Wiens.

Interne Mitarbeiter: **Jos. Allram, Hermann Bahr, V. Chiavacci, R. Krassnigg, A. Landesberg, Susi Wallner, G. Hinterhuber** etc.

Bringt jeden Sonntag
ein hochinteressantes, reichhaltiges und gediegenes

Familienblatt.

Wohlhabender, kaufkräftiger Leserkreis!

Abonnementspreise: Für **Wien** mit **Zustellung ins Haus** monatlich *K* **2 20**; für das **Inland** mit täglicher Postzusendung monatlich *K* **2.70**; **Samstag-** und **Donnerstag-Ausgaben** mit Romanbeilagen und Familienblatt (in Buchform) vierteljährlich *K* **2.64**; **Samstag-Ausgabe** (mit Romanbeilage und Familienblatt in Buchform) vierteljährlich *K* **1.70**.

Alle für die **weitesten Bevölkerungskreise** berechneten Ankündigungen finden die **erfolgreichste Verbreitung** durch die **täglich** 16—24 Seiten stark erscheinende

Zweikreuzer-Ausgabe

der Oesterreichischen Volks-Zeitung

eines der meist gelesenen Wiener Localblätter.

Probenummern **beider Ausgaben** gratis und franco.

Die Administration der Oesterr. Volks-Zeitung,
Wien, I. Schulerstrasse 16.

Inserate anstössigen Inhaltes ausgeschlossen.

Digitized by Google

Eduard Janeczka

Wien, VI. Webgasse 27

Atelier für orientalische Luxusmöbel

in feinster Ausführung nach eigenen oder vorgelegten Zeichnungen.

Solideste Arbeit bei billigsten Preisen.

Gebrüder Thonet

Centrale und Hauptniederlage:

Wien, Stefansplatz

Budapest
Prag
Brünn
Graz

Lawntennis-Spiele. Rackets.
Sommerspiele aller Art.

Illustr. Katalog gratis und franco.

Allerhöchste k. k. Anerkennung.

Erste
Productiv-Gesellschaft der Bronzearbeiter

registrirte Genossenschaft mit beschränkter Haftung

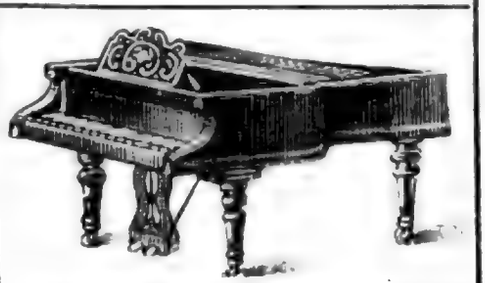
Fabrik: Wien, VII. Bezirk, Schottenfeldgasse Nr. 66.

Fabrik für Gas- und Kerzenlustres, Wandarme, Candelaber und Bronzeverzierungen für Möbel. Größtes Lager von Beleuchtungsgegenständen für Gas und elektrisches Licht

Franz Nemetschke & Sohn

k. u. k. Hoflieferanten.

Clavier-, Harmonium-
Etablissement und Leihanstalt
WIEN
Stadt, Bäcker-strasse Nr. 7.
BADEN
Bahnhofplatz Nr. 9.
Telephon 834. **Gegründet 1840.**



Digitized by Google

Neu vergrössertes
Restaurant

„Zur weissen Rose“

Wien

Wieden, Hauptstrasse 24

gegenüber der Paulanerkirche.

Altberühmtes
Wiener Gasthaus

übersiedelt in die elegant und bequem eingerichteten neuen Localitäten.

Schöner Garten.

Vortreffliche Ventilation ∝ Elektr. Licht ∝ Clubzimmer ∝ Vorzügliche Küche bei civilen Preisen. ∝ ∝ ∝

Anerkannt gutes Pilsnerbier ∝ ∝ **Pilsner Urquell** u. Lager- sowie ∝ ∝ Abzugbier.

∝ Altrenommirte Weine, von Kennern geschätzt. ∝

Achtungsvoll

U. Schnitt

Restaurateur.

Digitized by Google

Gegründet 1838.

RESTAURANT KHUNER

Wien, I., Adlergasse 6

neben Hotel Habsburg, nächst der Rothenthurmstrasse und dem Franz-Josefs-Quai.

Anerkannt beste Küche bei civilen Preisen.

Im Mezzanin grosser eleganter Speise-Saal für Hochzeiten, Bankette, Festlichkeiten etc. Im Parterre Speise-Säle und separirte Räume. **Neu eröffnet seit November 1898, mit grösstem Comfort und exquisitester Eleganz ausgestattet.**

Elektrische Beleuchtung. — Telephon.

Hotel Stephanie, Wien, II. Taborstrasse Nr. 12.

Täglich Vorstellung der

Budapester Orpheum-Gesellschaft

Direction Carl Lechner.

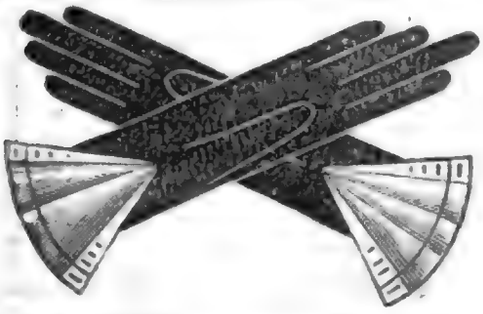
Beginn an Wochentagen um 8 Uhr, an Sonn- und Feiertagen um ½8 Uhr.

Amüsantes, reichhaltiges Programm.

Vorzügliche Küche und Getränke.

Handschuhfabrik Gustav Pirker's Sohn Fritz Pirker

Gegründet 1867. — **Wien, II. Negerlegasse Nr. 9.**



Fabrique de gants, Vienne.

Leder-Unterhosen, Lederpolster, Hosenträger, Strumpfbänder.
Glacé- und Wildleder-Handschuhe.
Winter- und Sommerwaren.

Seiden- und Wirkwaren.

Solide Bedienung bei billigen Preisen.

CAFÉ „PAULANERHOF"

Telephon — **Wien, IV. Schleifmühlgasse 2.** — Telephon

Separirte **Lese-, Spiel-** und **Billardsäle.**

Elegante, neu renovirte Kegelbahn. **Vorzügliche Küche.**

Aufliegen der gelesensten Journale und des «Wiener Almanach».

Aufmerksame Bedienung, civile Preise. **Geöffnet bis 4 Uhr Früh.**

H. Landschulz, Besitzer.

!! Unentbehrlich für jede Baukanzlei !!

Sandner's

Inventar-Buch

für Material, Requisiten und Handwerkzeuge, Bureaueinrichtung und sonstige Gebrauchsgegenstände incl. Preisansätze.

Vortheile: Erspart dem Bauschreiber viel Zeit. — Macht die gesammte Materialien- und Requisitenbewegung übersichtlich. — Effectiver Stand sofort ersichtlich. — Erleichtert die Inventur. — Fördert die allgemeine Ordnung.

Eventuelle Preisansätze.

Preis eines Buches (160 Seiten stark) sammt Beschreibung und Durchführung eines praktischen Beispieles zur Verbuchung

fl. 4.50 = K 9.—.

Sandner's Material- und Requisitenbuch fl. 3.— = K 6.—.

Sandner's Handwerkszeugbuch fl. 3.— = K 6.—.

Erste Technisch-artistische Anstalt

Buchdruckerei und Lithographie

STEFAN SANDNER

WIEN, I. Franziskanerplatz 5 Telephon 4051.

I. Fachtechnischer Baudrucksorten-Verlag. Baukalender-Verlag. Verlags-Buchhandlung. Papierhandlung und sämmtliche technische Bureauartikel etc.

Lager sämmtlicher fachtechnischer Baudrucksorten, sowie Baubücher für Eisenbahnbau, Hochbau, Betonbau, Wasserbau etc.

Preiscourant gratis und franco.

Verbindung mit den österr. Provinzen, Ungarn und dem Auslande.

Sinsler's

concess. Placat-Affichirungs-Institut

der k. k. Hof- und Privattheater, Eisenbahn- und industriellen Unternehmungen.

Administration: Wien, I. Fichtegasse 1a.

Alexander Weigl's

Unternehmen für Zeitungsausschnitte

Telephon 12.801. OBSERVER Telephon 12.801.

Wien, I. Concordiaplatz 4

liest alle hervorragenden Journale der Welt (Tagesblätter, Wochen- und Fachschriften), die in deutscher, französischer, englischer und ungarischer Sprache erscheinen, und versendet an seine Abonnenten Zeitungsausschnitte über jedes gewünschte Thema.

Triest 1882, Goldene Medaille. **Prachtbände** Wien 1880, Silberne Medaille.

K. u. k. Hof-Buchbinderei und Einbanddecken-Fabrik mit Dampfbetrieb

Hermann Scheibe, Wien, III. Marxergasse 26 (im eigenen Hause).

In neuerbauter, mit elektr. Beleuchtung und allem Comfort eingerichteter Fabrik. Dieses Etablissement, das grösste seiner Branche in Wien, ist durch praktische Einrichtung und geübtes Personal in der Lage, die grössten Aufträge in kürzester Zeit und in jeder gewünschten Weise auszuführen.

Antwerpen 1885, Silberne Medaille. Ehrenpreis Ausstellung Linz.

Dr. GÖLIS' Speisenpulver.

Seit 1857 Handelsartikel.

Diätetisches, die Verdauung unterstützendes Mittel.

Zu haben in den meisten Apotheken und Droguenhandlungen der österr.-ungar. Monarchie. **Preis einer kleinen Schachtel *K* 1.68, einer grossen *K* 2.52.** Jede Schachtel muss mit dem Siegel »Dr. Gölis'« und der registrirten Schutzmarke verschlossen, ferner die Etiquette mit meinem Facsimile: Dr. Gölis' Nachfolger versehen sein und verlange man bei Ankauf immer ausdrücklich:

Dr. GÖLIS' Speisenpulver.

Alleiniger Erzeuger (seit 1868): **Dr. Jos. Gölis' Nachfolger**

Wien, I. Stefansplatz 6 (Zwettlhof). Versandt en gros et en detail.

Digitized by Google

Wilhelm Braumüller & Sohn
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhandlung
Wien, I. Graben Nr. 21 (Sparcassagebäude).

Wir erlauben uns, auf unser reichassortiertes Lager

belletristischer
und wissenschaftlicher Literatur

ganz ergebenst aufmerksam zu machen und zum Bezuge des literarischen Bedarfes von unserer seit über hundert Jahren bestehenden Firma einzuladen.

Grosse Auswahl
von
Werken aus allen Wissenschaften
in deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprache.

Nichtvorrätiges wird schnellstens besorgt.

Annahme von Abonnements auf sämtliche in- und ausländische

Zeitschriften.

Probenummern gratis.

Ansichtssendungen neuer Bücher stehen auf Wunsch zur Verfügung.

Wilhelm Braumüller & Sohn
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhandlung
Wien. I. Graben Nr. 21 (Sparcassagebäude).

Digitized by Google

Der in den XII. Jahrgang (1903) getretene künstlerisch-literarische

„Wiener Almanach"

ist ein von der gesammten Presse warm empfohlenes, von tausenden Personen der gebildeten Stände gelesenes Buch, das durch seine Verbreitung in der ganzen Monarchie

als hervorragendes Insertions-Organ

von immerwährender Wirkung bleibt.

In den Händen eines sehr kaufkräftigen Publicums, liegt der „Wiener Almanach" ein volles Jahr und darüber hinaus auf und bildet für viele industrielle Erzeugnisse eine sehr wichtige, bis jetzt noch viel zu wenig gewürdigte Ergänzung der Zeitungsreclame. Der „Wiener Almanach" bildet in vielen Kreisen während des ganzen Jahres oft die einzige Lectüre, wird stets hervorgesucht, und dadurch kommt das Inserat fortwährend zur Geltung.

Der „Wiener Almanach", längst eingebürgert und weitaus das verbreitetste Buch Oesterreichs, dessen Absatz, dank trefflicher Redaction und einer Ausstattung, wie sie kein anderes heimisches Werk bietet, fehlt in keiner gebildeten Familie und sichert daher seinen Anzeigen Wirkung und Erfolg.

Der „Wiener Almanach" liegt nicht nur dauernd auf in tausenden von Familien, sondern auch in zahlreichen Hotels, Restaurants, Cafés und Conditoreien des In- und Auslandes, in den Ordinationszimmern vieler Aerzte, auf den Dampfern des Oesterreichischen Lloyd, der Ungar.-croat. Seeschiffahrt, in den Lesecabineten angesehener Clubs und Vereine der Monarchie. Er geht somit von Hand zu Hand, und es darf behauptet werden, dass Hunderttausende denselben einsehen, benützen und consultiren.

Digitized by Google

DIANA-BAD

II. Obere Donaustrasse Nr. 93 u. 95.

Offenes Schwimmbassin f Herren, Schwimmhalle f. Damen.
»Winter-Schwimmhalle« (Luft und Wasser gewärmt).
Dampf-, Douche- u Wannenbäder. Wasserheilanstalt. Soolzerstäubung und pneumatische Kammer. **Elektrische Lichtbäder.**

Bade-Etablissement ersten Ranges.

Rudolf Sulke's Restauration „Zum Bazar"

Wien, I. Seitzergasse Nr. 6, Tuchlauben Nr. 7

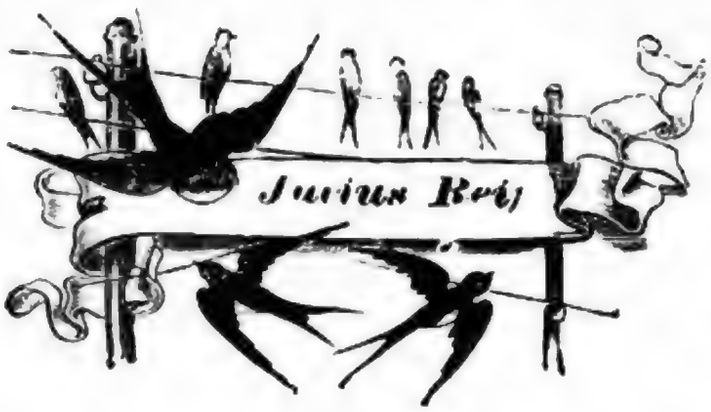
in Mitte der inneren Stadt gelegen, nächst dem Kriegs-Ministerium, in nächster Nähe des Radetzky-Monumentes und unweit der meisten Wiener Sehenswürdigkeiten.

Altbekanntes gutes Wiener Gasthaus.

Mittagtisch bis 5 Uhr Nachmittags.

Schwechater und Bürgerl. Pilsner Bier. Vorzügliche Weine.

Specialität: Nussberger (Selbstlese). — Mässige Preise.



Hygienische Artikel

Julius Reif

WIEN

I. Brandstätte Nr. 3

nächst dem Stefansplatz.

(Pariser Gummiwaren.)

Johann Truhlarsky

K. k. a. priv. Billard- und Billard-Ausziehtisch-Tischler

Wien, VIII. Josefstadt, Florianigasse 46.

K. k. a. priv. Billard- u. Billard-Ausziehtisch, eine Seite als Billard, 2. Seite als Speisetisch und gleichzeitig auf beiden Seiten zum Aufziehen und Verlängern der Tafel.

Illustrirter **Preiscourant gratis** franco.

Einzig dastehender, grossartiger Erfolg im Buchhandel!

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wanderungen in Rußland

Zeitbilder aus den Balkanländern, Central-Rußland, der Krim, dem Kaukasus und Central-Asien

von **Jacques Jaeger**

mit 81 vorzüglichen Text-Illustrationen.

Dieses von der gesammten Presse besprochene und hervorragende Buch ist eine hervorragende Erscheinung von actuellstem Interesse für die Gegenwart Es entrollt vor dem Leser Culturbilder aus Rumänien, Bulgarien, von den Donaumündungen, Süd- und Central-Rußland, der Krim, dem wilden Kaukasus, der grusinischen Heerstraße, von dem Kaspischen Meere, Teke-Turkmenien, Turkestan, Buchara, Chiwa u. s. w. In elegantem, fließendem Styl geschrieben, schön ausgestattet. Mit großem, leicht lesbarem Druck werden „Die Wanderungen in Rußland" Jedermann, der an den Zeit- und Streitfragen des fernen Ostens Interesse hat, anregen und hochbefriedigen.

Das Werk eignet sich auch ganz besonders zu

Weihnachts-, Neujahrs- und Festgeschenken.

„Neue Freie Presse":

Unter dem Titel: „Wanderungen in Rußland", ist kürzlich bei Teufen in Wien ein recht lesenswertes Buch erschienen, das den bekannten Reiseschriftsteller J. Jaeger zum Verfasser hat Auf fast vierthalbhundert Seiten entrollt der Autor eine Reihe interessanter „Zeitbilder", die er auf seinen Reisen in den Balkanländern, in der Krim, im Kaukasus sowie in Central-Rußland und Central-Asien von Land und Leuten mit kundiger Hand entworfen. Die anziehende Schilderung wird in ihrer Wirkung durch treffliche Illustrationen gehoben. Das Buch bietet nicht nur dem gebildeten Laien Belehrung, es enthält auch für den in der Länderkunde heimischen Fachmann gar manches Neue und Wissenswerte.

„Fremdenblatt":

Wanderungen in Rußland. Zeitbilder aus den Balkanländern, Central-Rußland, der Krim, dem Kaukasus und Central-Asien Von Jacques Jaeger, Wien, 1900. Verlag von Carl Teufen Der Reiseschriftsteller J. Jaeger hat in seinem jüngst erschienenen umfangreichen Werke die Ergebnisse einer mehrmonatlichen Reise in die oben bezeichneten Länder veröffentlicht und eine Fülle von interessanten, lehrreichen und instructiven Erlebnissen in angenehmer Form und Schreibweise aufgespeichert; Jaeger bietet dem Leser seines neuesten, mit nahezu hundert Illustrationen versehenen, vornehm ausgestatteten Buches lebendige, anschauliche Schilderungen von Land und Leuten jener Landstriche und versteht es, in anregender Weise politische, national-ökonomische und anderweitige fesselnde Ereignisse geschickt in seine Schilderungen einzuflechten. Man wird das Werk mit großem Interesse vom Anfang bis zu Ende lesen; denn nicht nur die Länder und Menschen, die durcheilt und vorgeführt werden, sondern auch alle mitgetheilten Reiseerlebnisse werden das Interesse der Leser wachrufen. Der Autor entrollt charakteristische Bilder der Welt im Osten und wird damit sicherlich den Dank des lesenden Publicums ernten.

Digitized by Google

Joh. Kremenezky

Wien, IX/2, Eisengasse Nr. 5

Fabrik für elektrische Glühlampen

Glühlampen aller Spannungen, Kerzenstärken und Fassungen, Oekonomie 2—3½ Watt.

Export nach allen Ländern.

Specialität:

„Spar-Glühlampen"

und „Hochvoltige Lampen".

Ausgezeichnet Wien 1888. Ausgezeichnet Linz 1889.

K. CZERWINSKI

Cigarettenhülsen und Papierspitzen

I. Liliengasse Nr. 1 WIEN I. Liliengasse Nr. 1.

Gegründet 1878.

Franz Jos. Eltz

WIEN, I.
Grünangergasse 1.

Telephon Nr. 6180.

Holz, Kohlen und Coaks.

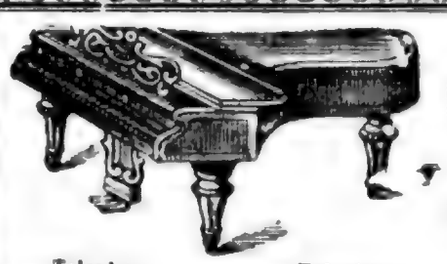
Nordbahn, 4. Kohlenhof.

Hotel „zum goldenen Stern"

Wien, II. Grosse Sperlgasse 37.

Elektrisch beleuchtet. Mit dem feinsten Comfort eingerichtet.

Zimmer von fl. 1.— aufwärts.



Telephon. Telephon.

Pianoforte-Fabrik

F. SCHMID & KUNZ

K. k. handelsger. beeid. Schätzmeister und Sachverständiger

Wien, VI. Sandwirthgasse Nr. 2

Ecke der Hofmühlgasse.

Digitized by Google

Verlag von G. FREYTAG & BERNDT, Wien VII/1 und Leipzig.

o o

Atlas Universel 1903

60 Tafeln und 72 Seiten Text.

Politique – Statistique – Commerce.

Par A. L. Hickmann.

Preis elegant gebunden
Frcs. 5.— = Mk. 4.— = K 4.80

Der grosse Erfolg, den die deutsche sowie die bisher erschienenen fremdsprachlichen Ausgaben (russisch, rumänisch, ungarisch, tschechisch, etc.) von Prof. Hickmann's Universal-Taschenatlas erzielten, sowie der vielfach geäusserte Wunsch nach einer französischen Ausgabe derselben veranlassten die Herausgabe des Atlas Universel. Textlich und inhaltlich mit dem «Universal-Taschenatlas» im wesentlichen gleich, unterscheidet sich der Atlas Universel von dem ersteren nur durch eingehendere Behandlung Frankreichs und seiner Kolonien, steht aber in Bezug auf Ausstattung und Gediegenheit der deutschen Ausgabe in keiner Weise nach.

o o o

G. Freytag's

Karte von Karlsbad und Umgebung

Massstab 1:25.000

Preis gefalzt in Umschlag **K 2.— = Mk. 1.70**
auf Leinwand **K 3.— = Mk. 2.50.**

In grossem Massstabe peinlich genau ausgeführt, gibt diese neueste und schönste Karte der Umgebung des Weltbades vermöge ihrer Ausführlichkeit und dadurch sehr erleichterten Orientierung einen ebenso hübschen als verlässlichen Wegweiser für Besucher Karlsbads ab.

o o o

G. Freytag's

Karte von Marienbad und Umgebung

Massstab 1:25.000

Preis gefalzt in Umschlag **K 2.— = Mk. 1.70**
auf Leinwand **K 3.— = Mk. 2.50.**

Eine vorzügliche Karte der weiteren Umgebung Marienbads, für welche dasselbe gilt wie für jene Karlsbads: Präcise Arbeit, sorgfältigste Herstellung, absolute Genauigkeit, so dass auch diese bis Königswart reichende schöne Karte als die beste des Gebietes zu bezeichnen ist!

o o o

G. Freytag's

Karte des Semmering

Massstab 1:25.000
mit in Farben ausgeführten Wegmarkierungen.

Preis gefalzt **K 1.20 = Mk. 1.—**, auf Leinwand gesp. **K 2.20 = Mk. 1.90**

Als herrliches Ausflugsgebiet wie als vorzüglicher Luftkurort hat sich der Semmering einen berechtigten Ruf erworben, der sich jedes Jahr festigt. Die vielen Besucher des schönen Gebietes haben bisher nur eine gute Orientierungskarte vermisst, die ihnen in dieser Karte nun geboten wird. Der grosse Massstab ermöglichte die Aufnahme eines jeden Punktes, so dass der Benützer im ganzen Bereiche der Karte, die von Hirschwang und Gloggnitz bis Steinhaus und Ottertal reicht, mit Leichtigkeit sich zurechtfindet.

Verlag von G. FREYTAG & BERNDT, Wien VII/1 und Leipzig.

o o

G. Freytag's

Weltatlas

Preis eleg. gebunden

K 4.50 = Mk. 3.80.

54 Haupt- und 23 Nebenkarten, ein geograph. Namenverzeichnis (circa 15.000 Namen). Statistische Notizen. In bequemem, handlichem Taschenformate bietet dieser vorzügliche Atlas eine eingehende Darstellung Oesterreich-Ungarns und des Deutschen Reiches, denen zusammen 19 Karten gewidmet sind. Mit ganz besonderer Sorgfalt wurden auch die andern europäischen Staaten sowie die überseeischen Gebiete behandelt, die in manchen grösseren Atlanten nicht so berücksichtigt sind. Ein fernerer nicht zu unterschätzender Faktor ist das Namenverzeichnis, das sich in keinem andern Atlas kleineren Umfanges findet.

o o o

Die Daten der Volkszählung 1900 berücksichtigt, soweit selbe schon amtlich vorliegen

Prof. A. L. Hickmann's

Taschenatlas von Oesterreich-Ungarn.

58 Tafeln und 5 Bogen Text.

Preis elegant gebunden **K 5.— = Mk. 4.20.**

Nach jeder Richtung erschöpfend, bietet das Werkchen eine Schilderung der Monarchie auf allen Gebieten, die konkurrenzlos dasteht. Neben sorgsam gearbeiteten geographischen Karten sind Nationalitätenkarten aller Kronländer vorhanden, ferner klare Diagramme über Steuern, Staatseinnahmen und -Ausgaben, Staatsschulden, Handel und Verkehr, Industrie, Auswanderung etc., kurz alles, was irgendwie wissenswert ist.

o o o

Prof. A. L. Hickmann's

Geographisch-statistischer

Universal-Taschenatlas 1902.

62 Tafeln und 64 Seiten Text.

Preis elegant gebunden **K 4.50 = Mk. 3.80.**

Das praktische, handsame Buch hat sich schon so viele Freunde erworben, dass eine spezielle Schilderung desselben überflüssig ist. Es bietet kurz gesagt alles, was irgendwie interessieren kann, in ebenso genauer als schöner und fesselnder Darstellung und ist ein Nachschlagebuch, wie es kein zweites gibt.

o o o

G. Freytag's geographischer

2 Kronen-Atlas für Oesterreich-Ungarn

Preis elegant gebunden **K 2.— = Mk. 1.70**

25 hübsch gearbeitete Kärtchen: Oesterreich-Ungarn, die einzelnen Kronländer der Monarchie, die Staaten Europas und die Erdteile nebst einem erläuternden Texte bilden den Inhalt dieses praktischen Taschenatlas. Unentbehrlich für jeden Geschäftsmann, für Private jeden Standes wie für jeden Zeitungsleser, gewinnt das handliche, nett ausgestattete Büchlein durch den beigegebenen Text (eine Schlagwort-Geographie Oesterreich-Ungarns) ganz besonderen Wert für Lehrer und Schüler.

Digitized by Google

Saison 1902/1903

Etablissement Ronacher

(Ronacher limited).

Leitender Director: M. L. Waldmann

Wien • Vienne • Vienna

I. Seilerstätte
Himmelpfortgasse.

Im Productionssaal täglich präcise 8 Uhr Abends:

Grosse Künstler- (Variété-) Vorstellung und Sensationsnummern.

Nur Specialitäten ersten Ranges.

Vorzügliche Küche und Getränke bei billigen Preisen.

Prompte Bedienung.

Elektrische Beleuchtung.

Haus ersten Ranges
vollständig neu renovirt.

Hotel, Restaurant, Café.

Elegantestes Local der Residenz.

Sehenswürdigkeit für Fremde und Einheimische.

Digitized by Google

Tiroler

Marmor- und Porphyr-Werke

der Tiroler Marmor- u. Porphyr-Gesellschaft

Fritz Zeller & Co. in Wien

II. Praterstrasse 70

in

Laas und Sterzing

(Tirol, Oesterreich)

sind vermöge ihrer mit Wasserkräften betriebenen maschinellen Einrichtungen in den beiden ausgedehnten Etablissements in der Lage, alle in die Marmor- und Granittechnik fallenden Arbeiten exact und prompt zu liefern, und zwar Bildhauerarbeiten jeden Genres (Figuren, Porträtbüsten, Reliefs), sowie decorative und ornamentale Gegenstände nach eingesandten Entwürfen und Modellen, als auch nach eigenen Typen und Modellen. Die Arbeitskräfte sind in Folge vielfach ausgeführter Arbeiten von kleinen Gegenständen bis zu den allergrössten Dimensionen in jeglicher Richtung eingehend geschult.

Der **weisse Laaser Statuar-** und der **weisse Sterzinger Marmor,** wie die **verschiedenen farbigen Marmor-, Granit-, Porphyr-** und **Serpentinsorten** werden in den **eigenen Brüchen bis zu den grössten Dimensionen** für Sculptur- und Architekturarbeiten gewonnen und im rohen und verarbeiteten Zustande geliefert. Der Laaser Sculpturmarmor ist in Korn, Farbe und sonstigen Beschaffenheiten dem **Parischen** — dem Lychnitis der Alten — gleich; dagegen ist der Sterzinger Marmor dem Marmor von **Naxos** und in mancher Beziehung auch dem schlesischen gleich. — Die genannten Tiroler Materialien zeichnen sich anerkanntermassen durch ihre Wetterbeständigkeit aus. Das **Laaser Etablissement** befasst sich in Folge seiner Einrichtung vorherrschend mit figuralen und ornamentalen Bildhauerarbeiten und den damit im Zusammenhange stehenden Architekturarbeiten, das **Sterzinger Etablissement** dagegen mit Architekturarbeiten für Bauzwecke, mit Monumenten und Galanteriegegenständen.

Alt-Pilsenetzer Bierhalle

Nahe den Hofmuseen, dem k. k. Hof-Burgtheater, dem neuen Rathhause, Volksgarten, der Votivkirche und der Ringstrasse.

Wien, IX. Währingerstrasse 1

neben der Votivkirche.

Bestempfohlenes Restaurant im IX. Bezirke.

Vorzügliche Speisen und Getränke.

Nach dem Theater frische Küche.

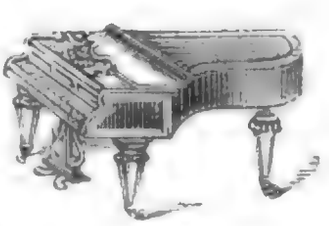
Georg Kremslehner
Restaurateur.

A. Thierfelder

Clavieretablissement und Leihanstalt

WIEN

VII 3, Burggasse 71.



Telephon 3193.

Telephon 3193.

Digitized by Google

In Mödling hat **Djurre Duursma,** Architekt und Maurermeister, schöne Häuser und Villen zu billigen Preisen zu verkaufen. Kanzlei: **Karl Ludwig-Platz Nr. 16.** Eigene Ziegelei, Zimmerei und Tischlerei.

Digitized by Google

ANTON DREHER

Brauhaus Schwechat bei Wien	
Erzeugung im Jahre 1896/97	über 770.556 Hektoliter
Brauhaus Steinbruch bei Pest	
Erzeugung im Jahre 1896/97	» 340.522 »
Brauhaus Michelup bei Saaz, Böhmen	
Erzeugung im Jahre 1896/97	» 67.100 »
Brauhaus Triest	
Erzeugung im Jahre 1896/97	» 47.232 »
daher die Gesammtproduction im Jahre 1896/97 . .	über 1,225.410 Hektoliter

Bierdepots:

Aspang, bei Herrn Johann Schütt
Baden bei Wien, Schwechater Bierdepot
Eisenstadt, Ungarn, Schwechater Bierdepot
Gars, Niederösterreich. bei Herrn W. Bruckmüller
Gloggnitz, Schwechater Bierdepot
Horn, Niederösterreich, bei Herrn Schobacher's Wwe.
Krems, bei Herrn W. Monschübl
Klagenfurt, Schwechater Bierdepot
Leobersdorf, Schwechater Bierdepot
Mariazell, bei Herrn Caj. Arzberger
Mödling, Schwechater Bierdepot
Neunkirchen, Schwechater Bierdepot
Oberhollabrunn, bei Herrn G. Becker
Oedenburg, bei Herrn Ignaz Viola
Pottendorf, Schwechater Bierdepot
Puchberg am Schneeberg, bei Herrn J. Ehrbar
Purkersdorf, Schwechater Bierdepot
Raab, Ungarn, bei Herrn H. Weiss
Reichenau, Niederösterr., Schwechat. Bierdepot
Steinamanger, Schwechater Bierdepot
Weidling bei Wien, Schwechater Bierdepot
Wien, Schwechater Bierdepots in sämmtlichen Bezirken
Wiener-Neustadt, Schwechater Bierdepot
Wieselburg, Schwechater Bierdepot
Wolkersdorf, Schwechater Bierdepot

Specialausschank und Bierdepots:

Baden bei Wien, Hotel «gold. Löwe»
Bozen, «Bozenerhof», bei Herrn Josef Pillon
Bruck a. L., Schwechater Bierhalle
Brünn, Schwechater Bierhalle
Graz, Schwechater Bierhalle
Hainburg a. D., Restauration des Herrn Leopold Aberham
Hainburg a. D., Restauration «zum weissen Lamm»
Innsbruck, Hotel «goldene Sonne»
Ischl, Hotel «Kaiserkrone»
Kronstadt, Siebenbürgen, bei Herrn Georg Gabel
Meran, Stadtbrauhaus, Schwechater Bierhalle
München, Café Maximilian
Olmütz, Schwechater Bierhalle
Paris, I. Rue St. Denis 1
Paris, Boulevard Bonne Nouvelle
Saaz, bei Herrn Carl Kahrer
Steyr, Schwechater Bierhalle
St. Pölten, bei Herrn F. Pittner
Tulln, Schwechater Bierhalle
Wien, I. Operngasse 8
Wien, III. Hauptstrasse 97
Wien, XII. Dreherpark
Wiener-Neustadt, Schwechat. Bierhalle

Digitized by Google

Knabenpensionat

in

Strebersdorf bei Wien

(an der Nordwestbahn)

unter Leitung der

„Christlichen Schulbrüder“.

Mit der Anstalt ist verbunden:

eine fünfclassige Volksschule,
dreiclassige Bürgerschule u.
zweiclassige Handelsschule
mit Oeffentlichkeitsrecht

Für **Volksschüler** sind monatlich **30 fl.**,
für **Bürgerschüler 35 fl.**, für **Handelsschüler 40 fl.**
zu entrichten

Nähere Auskunft ertheilt die Direction.

Digitized by Google

Schöner Ausflug von Wien.

Ferdinand Kottek's Restaurant

mit Fest- und Vereinssälen in

Korneuburg vis-à-vis dem Bahnhofe.

Grosser schattiger Garten, in der Nähe der städtischen Anlagen. Speiselocalitäten, Gast- und Extrazimmer, vorzügliche Küche und Getränke. Bürgerliches Pilsner. Billige Preise.

Stiftskeller

Klosterneuburg - Kierling.

Einer der schönsten **Ausflüge** von Wien für Fremde und Einheimische. Große **Terrasse** mit weiter Rundschau.

Garten, Veranda, Speisesäle. 10 Minuten von Kierling. Ausschank der altrenommirten **Stiftsweine,** von Original-Pilsner und Schwechater Bier.

Kalte und warme Küche zu jeder Tageszeit. **Thomas Hiegl,** Restaurateur.

K. u. k. priv. Kremser Senf-,
Obst- und Gemüseconserven-Fabrik
Weinkellereien

J. G. Hietzgern Krems

(a. d. Donau)

empfiehlt ihre

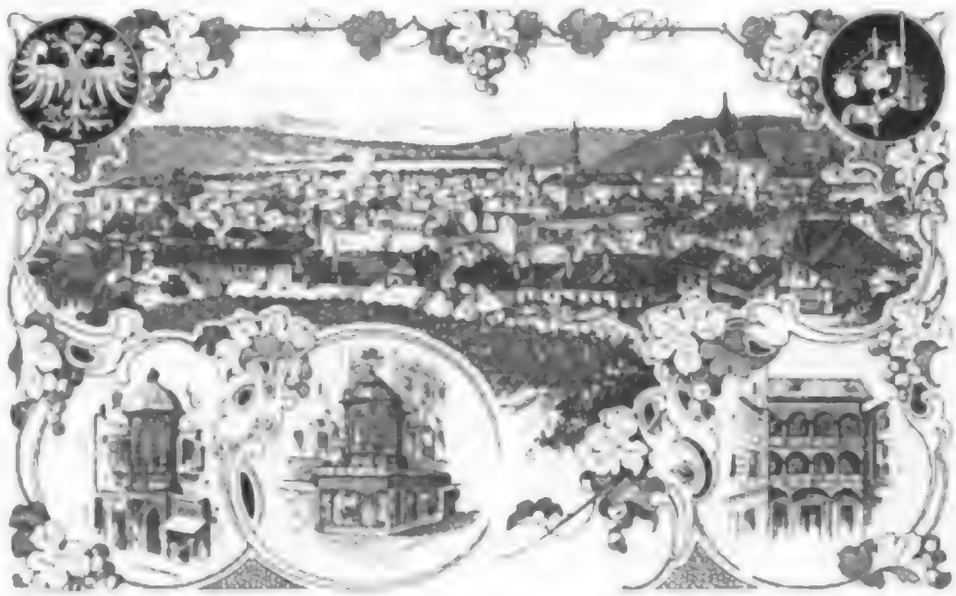
Erzeugnisse allgemein anerkannt bester Qualität

und zwar:

Echten Original Kremser Doppel-Senf, feinst französischen und Estragon-Senf, sämmtl. Sorten Compots u. Marmeladen, Gemüseconserven, cand. u. sugat. Früchte, Fruchtcognac etc.

In Karlsbad bei HEINRICH H. PÖTZL.

Digitized by Google



Krems a. d. Donau

eine der ältesten Städte Niederösterreichs (900jähriges Jubiläum im Jahre 1895), mit **vielen Sehenswürdigkeiten** und einer ruhmvollen Vergangenheit, in ausgezeichnet **gesunder Lage,** mit sehr **mildem Klima** und vorzüglichem Trinkwasser, daher von **vielen Aerzten** das »österreichische Nizza« benannt.

Sehr beliebter Ausflugsort von **Wiener Vereinen**, Niederlassung von zahlreichen Ruheständlern und Privatiers. Bequeme Eisenbahn- und Schiffsrelationen. Schnellzug von und nach Wien, Fahrzeit 1 Stunde 40 Minuten. Zugsverbindung nach St. Pölten und durch's Kampthal nach Sigmundsherberg, Dampf-schiffahrtsstation. Localschiff durch die Wachau nach Melk und thalwärts nach Hollenburg. Die Stadt besitzt ausgedehnte reizende Anlagen und angenehme Spaziergänge, in unmittelbarer Nähe Nadelholzwaldungen. Ausgangspunkt für Touristenausflüge zum Sandl, Jauerling, nach Hartenstein, Albrechtsberg, Senftenberg etc. (markirte Wege). Lebhaftes Vereinsleben, Gesangs-, Turn-, Schützen-, Touristen-, Veteranen- und viele andere Vereine. Im Sommer Parkmusik, im Winter Theater und sonstige Unterhaltungen. In Garnison liegen ein Bataillon Pionniere und zwei Bataillone Infanterie mit dem Regimentsstabe. Zahlreiche Unterrichtsanstalten als: Knaben- und Mädchen-Volks- und Bürgerschulen, Oberrealschule mit Handelsschule, k. k. Gymnasium, k. k. Lehrerbildungsanstalt und Privat-Lehrerinnenbildungsanstalt etc. **Wohnungen und Lebensmittel billig, jeden Mittwoch und Samstag Wochenmarkt,** alle Bedarfsartikel für das tägliche Leben preiswürdig in den vielen Geschäften der Stadt. Elegante Hotels, Gast- und Kaffeehäuser sorgen für Unterkunft und Verpflegung der Fremden. Bemerkenswerth der vorzügliche Kremser Gebirgswein. Im Sommer Donaubad, Warmbadeanstalt.

Auskünfte im Wohnungsvermittlungsamte der Stadtgemeinde Krems unentgeltlich.

Digitized by Google

Krems a. D.

(Niederösterreich).

Grand Café

Fichtner

Neu renovirt.

In gesunder und schöner Lage. Erstes, stark besuchtes Café der Stadt, im Centrum gelegen, in der Nähe der Parkanlagen und des Steiner Thores, Obere Landstrasse. Die gelesensten Journale und «Wiener Almanach» liegen auf. Vorzügliche Getränke. Rendez-vous der Fremden u. Einheimischen.

Curort Baden bei Wien.

mit 13 erdig-salinischen Schwefelquellen von + 27 bis 36° Celsius. — Bädergebrauch während des ganzen Jahres. — Sommersaison vom 1. Mai bis 15. October. Unübertroffen in ihrer Wirkung, werden die Badener Schwefelwässer seit Jahrhunderten mit bestem Erfolge in Anwendung gebracht bei Gicht, Rheumatismen, Nervenkrankheiten, Neuralgien, Lähmungen, Scrophulose, Lues, Hautkrankheiten, Metallvergiftungen, Exsudaten, Gelenks- und Knochenaffectionen u. s. w. Je nach Neigung und den Mitteln findet der Curgast in Baden den elegantesten Comfort oder gemüthliche Einfachheit. Durch das neue Curhaus, den grossen schattigen Curpark, die täglich dreimal stattfindenden Concerte der Curcapelle, durch tägliche Theatervorstellungen, Parkfeste, Bälle und Kränzchen, durch Concerte, Trabrennen, Tombolas u. s. w., durch elektrische Bahnen, vorzügliches Trinkwasser, ausgezeichnete Beleuchtung, durch die prachtvolle Umgebung ist für die Behaglichkeit und Unterhaltung der Curgäste reichlich gesorgt. **Gottesdienst** katholisch, evangelisch, israelitisch. Preise mässig. Frequenz im Jahre 1902 über 25.000 Personen. Auskünfte und Prospecte gratis durch die **Curcommission.**

Bruck a. d L.

Hotel und Restauration.

Ich beehre mich, dem hochverehrten p. t. Publicum die ergebenste Anzeige zu machen, dass ich mein neuerbautes Hotel und Restaurant «Zum Erzherzog Franz Ferdinand» knapp an der Lagerstrasse und dem ungarischen Bahnhof, gut bürgerlich geführtes Haus, Fremdenzimmer gegen Gärten gelegen, mit den modernsten Einrichtungen sowie mit Gasbeleuchtung versehen, am 1. October 1901 eröffnete.

Durch gute, reine Naturweine aus eigener Kellerei und Klein-Schwechater Lagerbier, billige Preise, gute Küche und prompte Bedienung werde ich mir mein altbewährtes Vertrauen meiner geehrten Gäste aufrecht zu erhalten wissen.

Mit der höflichen Bitte um recht zahlreichen Zuspruch zeichnet

hochachtungsvoll

Ludwig Graf.

Auf mein Ansuchen erhielt ich am 14. October 1901 nachstehendes Decret: «Euer Wohlgeboren! In Erledigung Ihres Ansuchens ddto. Bruck a. d. L. vom 12. Juli d. J. werden Sie in Kenntnis gesetzt, dass Se. k. u. k. Hoheit Herr Erzherzog Franz Ferdinand allergnädigst zu bewilligen geruhte, dass Sie Ihr neuerbautes Hotel in der Lagerstrasse in Bruck a. d. L. «Zum Erzherzog Franz Ferdinand» benennen. Wien, am 14. October 1901. Der Obersthofmeister: Albert Graf Nostitz, FML.»

Digitized by Google

A. DREHER'S

bestbekannte und meist frequentirte

BIERHALLE

in

BRUCK a. d. LEITHA.

o o o

Hotel und Restaurant

I. Ranges.

Neu gegründet 1896. **Ohne Concurrenz.**

Verkehr der feinsten Welt.

Schön möblirte Zimmer für Reisende, Touristen, Radfahrer zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Badeanstalt (Voll- und Wannenbäder) vis-à-vis.

Mittagstisch von 12 bis 4 Uhr.

Küche à la minute zu jeder Tageszeit.

Vorzügliche Restauration. **Billige Preise**

SPITZER, Restaurateur aus Wien.
Ausgezeichnet Weltausstellung 1873 und Kochkunst-Ausstellung 1884 als selbstständiger Restaurateur.

Digitized by Google

Café Austria

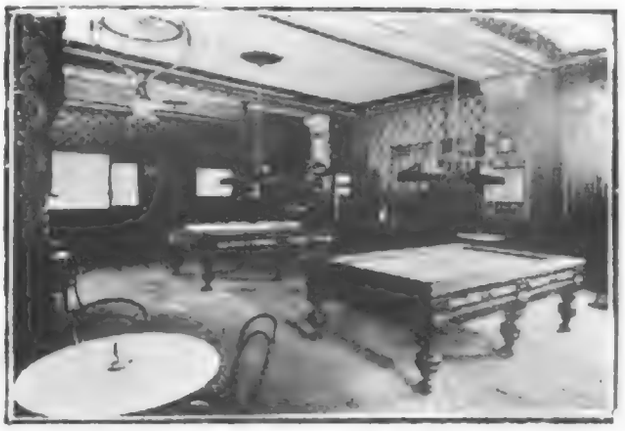
Bruck a. d. M.

(Steiermark.)

Centrale Lage.
Nahe dem Bahnhofe.
Schattiger Garten.
Veranda.

Civile Preise. Zwei Billards (Wendebretter). Die gelesensten Journale. Lexikon und «Wiener Almanach». Elektrische Beleuchtung. Von 5 Uhr Früh bis 2 Uhr Nachts offen. Freundliches Local. Prompte Bedienung. (In der Sommersaison Militärconcert.)

Moriz J. Fogler
Cafétier.



Salvator-Apotheke

Bruck a. d. M.

(Obersteiermark)

empfiehlt **vorzüglichen Gebirgs-Himbeersaft** in garantirt reinster Qualität zu billigsten Preisen überallhin in jedem Quantum per Postversandt gegen Nachnahme.

1 *kg* = *K* 1.60. Emballage zum Selbstkostenpreis.

Größere Quantitäten nach Uebereinkommen.

Johann König, Apotheker.

Hotel „Post“

am Bahnhofplatz

Johann Hölzl

empfiehlt sich den P. T. Reisenden auf das Allerbeste.

Elektrische Beleuchtung
Comfortabel eingerichtete Fremdenzimmer
Bequemste Nachtstation zwischen Wien und Venedig

Bruck an der Mur.

Bruck a. d. Mur

Hotel „Schwarzer Adler“

Elektrische Beleuchtung. Im Centrum der Stadt, nahe der Bahn, mit modernstem Comfort eingerichtet. Schöner Speisesaal. Altdeutsche Weinstube. Schattiger Sitzgarten. Anerkannt gute Wiener Küche. Echte Getränke. Original Pilsner Bier aus dem bürgerlichen Brauhause. Lohndiener und Hotelomnibus bei allen Zügen.

Josef Bauer's Witwe, Hotelbesitzerin.

Graz

Hotel „Goldene Birne“

in ausgezeichneter Lage.

Altrenommirt.

Vorzügliche Küche.
Omnibus bei allen Zügen.

Neu übernommen von **FRANZ ZIMMERER**, Hotelier.

Laibach.

Hotel Südbahnhof

gegenüber dem Bahnhofe.
Gute Restauration.
Schöner Garten.

Comfortabel eingerichtete Zimmer zu mässigen Preisen
Portier am Bahnhof. **JOSEF LORBER**, Hotelier.

Laibach.

Tropon-Kraftnahrung!

Digitized by Google

Triest. **Triest.**

Im Centrum der Stadt, am Corso.

Hotel Volpich

K. u. K. Hoflieferant

„Zum schwarzen Adler" — „Aquila nera".

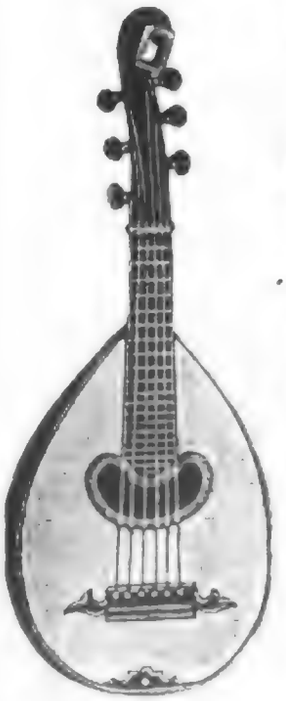
Absteigequartier höchster Herrschaften.

Vollständig neu möblirt. Mässige Preise.

Restaurant und Bäder im Hause.

Besitzer: F. Volpich.

Preislisten gratis.



Billigste und beste Engros-Bezugsquelle
für **echt italienische**

Mandolinen

(Neapolitanische und Lombardische)

Ocarinas u. Darmsaiten

Italienisches Musiksortiment.

Man achte genau, dass alle Instrumente die Firma **C. Schmidl & Co.** aufgedruckt haben; Instrumente ohne diese Firma sind als Nachahmung zu refusiren.

Sämmtliche Erscheinungen des **Mandolinen-Repertoriums.**

C. Schmidl & Co.

Triest (Oesterreich)

Musikalien- und Instrumentenhandlung.

Digitized by Google

Ganz neu errichtetes Etablissement von Triest.
Vorzügl. deutsche und italienische Küche. Beste in- und ausländische Weine.
Dreher Bier.

Restaurant Wieninger Triest (Börsenplatz)

Rendez-vous aller Fremden.

TRIEST

Piazza grande
Lloyd-Palais

Café Orientale

mit modernstem Comfort.

Rendez-vous der Fremden. Billard, Spielzimmer.

Triest Nächst dem Bahnhofe. Haltestelle der elektr. Tramway. **Triest**

Carl Volpich's Hotel Europe

Obiges Hotel habe ich käuflich erworben und dasselbe mit dem modernsten Comfort der Neuzeit eingerichtet. Auf Küche und Keller werde ich die denkbar grösste Sorgfalt verwenden und das vorzügliche Renommée zu erhalten wissen.

Pilsner „Urquell" und Münchner Löwenbräu.

Grosser Garten. Omnibus bei allen Zügen.

Brauerei.

Digitized by Google

Climatischer Winter-Curort Görz

Südbahn-Hotel

Restaurant à la carte und Pension von K 6.— aufwärts.

Haus ersten Ranges, 60 Zimmer, inmitten ausgedehnter Parkanlagen mit südlicher Vegetation; windgeschützte, staubfreie, ruhige Lage, moderner Comfort, elektrische Beleuchtung, vorzügliche Küche. — Stallungen für Pferde und Equipagen. **Prächtige Umgebung, vorzügliche Radfahrwege.**

Möbeltransport nebst Aufbewahrung in eigenen Localitäten.

Auskünfte in Zollangelegenheiten gratis.

C. PELIZON & Cie.

Görz, Corso Giuseppe Verdi 42

Internationales Speditionsbureau.

Telegramm-Adresse: PELIZON SPEDITEUR-GÖRZ

Telephon Nr. 61.

Eigenes Rollfuhrwerk, trockene Lagerräume, Reexpeditionen, Verpackungen etc.

Café Europa, Fiume

Piazza Adamich

vis-à-vis dem Hotel Lloyd

nahe dem Hafen, den Landungsplätzen und unmittelbar am Corso gelegen. — Best frequentirtes Café von Fiume. Journale des In- u. Auslandes, Spielzimmer, vorzügl. Getränke. Prompte Bedienung.

Nicht zu verwechseln mit einem Café in einem Hotel gleichen Namens.

Digitized by Google

Hotel Lloyd

Fiume

Adamich-Platz

Schöne Lage im Centrum der Stadt; nächste Nähe zum Landungsplatz. Haltestelle der elektrischen Bahn. — Deutsche Küche. Civile Preise. Omnibus zu jedem Zuge.

Carl Exner
Hotelier

Fiume.

GRAND CAFÉ

im Palais der städt. Sparcassa (Piazza Andrassy).

Grösstes und schönstes Café. Sammelpunkt aller Fremden. Aufliegen aller gelesensten In- und Ausländer-Zeitungen. Schöne Terrasse.

Haltestelle der elektrischen Stadtbahn.

M. Letschnig, Cafétier.

HOTEL SUŠAK BEI FIUME.

In schönster Lage, bei der neuen Post, mit allem Comfort, Telephon, grossem Salon für Concerte und Theatervorstellungen, Badezimmern, Café-Restaurant, deutsche und italienische vorzügliche Küche, Budweiser Bier, vorzügliche hiesige und dalmatinische, Istrianer Weine Elektrische Beleuchtung, grosser Sommergarten, Kegelbahn, Lawntennisplatz. Omnibus zu allen Zügen. Civile Preise.

Seebad Pecine vollkommen windgeschützt. Omnibus-Verkehr von Fiume zehn Minuten. gutes bür-

Digitized by Google

Abbazia. Hotel, Pension, Café-Restaurant, Wiener Hofbräukeller.

Etablissement F. J. Tirmann

Prachtvoller, central gelegener Bau mit grossem Saal, Restaurant und Gesellschaftsräumen, Damen-, Conversations- und Speisesalons, einfach vornehm eingerichtete Fremdenzimmer. Im Souterrain: Hofbräukeller im altdeutschen Stil. Vorzügliche Wiener und französische Küche. Pension, Table d'hôte, à la carte, Dejeuner, Diner, Souper à prix fixe.

Bier von den kaiserl. königl. Hofbräuern in Wien, Nussdorf.

Weinlager aus nur ersten Kellereien des In- und Auslandes. Aufmerksamste Bedienung. Civile Preise. Reichste Auswahl von Tages- u. illustr. Journalen.

PENSION
„ATLANTA“
IN LOVRANA BEI ABBAZIA

Winter- und Sommer-Curort in reizender Lage, unmittelbar am Meere gelegen, mit schönem, schattigem, grossem Garten und Spielplätzen. Vorzügliche Küche, exquisite Getränke, sehr elegante und bequeme Wohnpièces bei mässigen Pensionspreisen.

Warme Süsswasser- und Meerbäder im Hause.

Hotel und Pension
„VINDOBONA“
Lussinpiccolo an der Riva.

Mit zwei Dependancen und Garten. Aeltestes, wohlrenommirtes Etablissement der Insel. Das ganze Jahr geöffnet. Vorzügliches Restaurant. Comfortable möblirte Zimmer. Deutsche Bedienung. Pensions-Arrangement billigst.

Telegramm-Adresse: Vindobona-Lussinpiccolo. **M. Rodinis.**

Lussinpiccolo

Klimatischer Curort und Seebad auf der Insel Lussin, österr. Küstenland. Angenehmer Aufenthalt in mildem Inselklima. Viele Kilometer prachtvoller, vollkommen staubfreier Strandwege.

Pension „Fritzi“, geöffnet vom 1. September bis 15. Mai. Sorgfältigst geführte feine Wiener Küche. Pensionspreis inclusive Zimmer K 6.50 bis K 10.—. Wannen- und Seebäder.

Tägliche Postverbindung. — Telegraphenstation.

Siehe «Cur- und Badeorte» im «Wiener Almanach».

Lussinpiccolo.

Café „Quarnero“

an der Riva.

Neu eingerichtet, schön beleuchtet. Gute Getränke, aufmerksame Bedienung. Die gelesensten Zeitungen und «Wiener Almanach» liegen auf. Rendez-vous der Curgäste und Touristen.

G. PATTSCHEIDER.

Digitized by Google

Hotel Sandwirth

Venedig, Riva degli Schiavoni.

„Deutsches Hotel".

Joh. Perkhofer, Besitzer.

Civile Preise. Prompte Bedienung. Commissionär am Bahnhof.

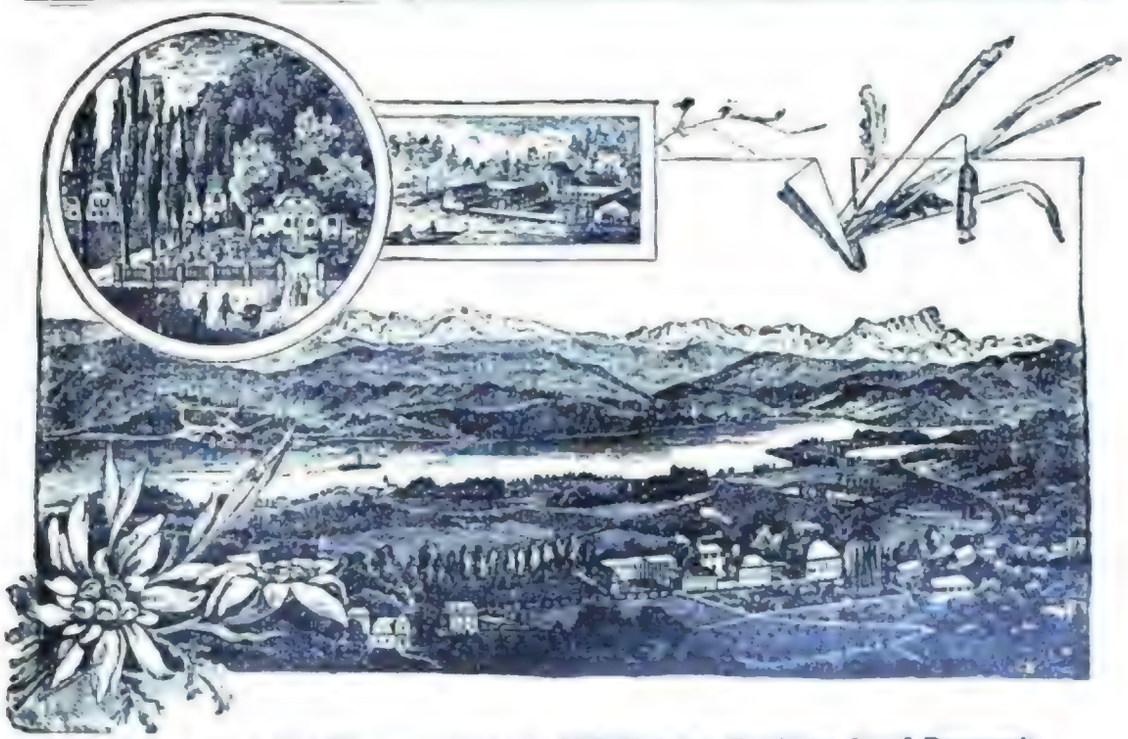
Hotel Moser, Klagenfurt.

Altrenommirtes Haus im Centrum der Stadt, mit gut eingerichteten Fremdenzimmern. Neuerbauter, mit höchstem Comfort ausgestatteter grosser Speisesalon mit vorzüglicher Ventilation. Vorzügliche Restauration. Original Pilsner Bier vom Fass. Echte Weine. Omnibus bei allen Zügen.

Hochachtungsvoll

Julius Verdino, Hotel-Eigenthümer,

früher Director im Grand-Restaurant Bauer & Grünwald, Venedig.



Etablissement Gut Krumpendorf am Wörthersee (Besitzer Josef Pamperl)

mit Schloss Krumpendorf, Villa Nr. 1, 2, 3, mit zwei vorzüglichen Restaurationen (vis-à-vis vom Bahnhofe und nächst der Dampfer-Landungsbrücke), mit Badeanstalt, Bootshütten, Naturpark, Ziergarten, Lese- u. Spielsalon, Tanzsaal, Tennisplätzen, Kegelstätte, Fahrgelegenheit im Hause. — Krumpendorf ist Eisenbahn-, Post-, Telegraphen-, Telephon- und Dampfschiffstation. 9 Minuten Eilzugsfahrt nach Klagenfurt, ebensoweit nach Pörtschach. — Frühjahrs-, Sommer- u. Herbstaufenthalt, besonders für Familien zu längerem Bleiben geeignet. Ruhige, heitere, vor Nordwind geschützte Lage. Promenade zum und am See mit prachtvoller Aussicht. Temperatur des Sees bis 28° R.

Digitized by Google

Etablissement Werzer in Pörtschach am Wörther See.

Das erste und älteste Etablissement im Curorte ist das renommirte Etablissement Werzer. Aus drei großen Hotels an der Reichsstraße im Centrale des Ortes, sechs hübschen, reizend gelegenen Villen, einem eleganten Café unmittelbar am See, der ersten und schönsten Badeanstalt bestehend, verfügt es über 150 Logis mit Veranden und Balcons, herrlichster Aussicht über den See und die Gebirge und ist in jeder Weise comfortabelst, ganz der Neuzeit entsprechend eingerichtet und ausgestattet. — Umgeben von einem Kranze mit wechselnden Parkanlagen, Rosenbeeten und Rasenplätzen ist der große Lawn-Tennis-Platz, vis à-vis Spielplätze für die Jugend, — unter schattigen Baumgruppen Ruheplätze für Jene, welche sich von den anstrengenden Berufsgeschäften, fern dem Getriebe erholen wollen — Von jeher sind die guten Küche und vorzüglichen Weine, Pilsner Bier in der Restauration sowie seine Kaffeehausgetränke im Café bekannt und sind die geräumigen Restaurationssäle mit offenen Veranden und der schattige Schankgarten sowie die reizend gelegenen Caféveranden am See der beliebteste Rendezvousort der Curgäste. — Zimmerpreise pro Tag von 50 kr. aufwärts. — Für Monat und Saison nach Uebereinkommen. In der Vor- und Nachsaison, also Monate Mai und Juni — September und October bedeutend ermäßigt. — Speisen à la carte zu billigen Preisen und sorgfältiger Bedienung. — Ein Bad 25 kr, im Abonnement 10 Bäder 2 fl. Kinder und Dienstboten 15 kr. Schwimmunterricht 40 kr. Wannenbäder im Hause. Das Etablissement ist das ganze Jahr geöffnet und Lohndiener bei jedem Zuge am Bahnhof. — Telephonverbindung. — Buch- und Musikalienhandlung im Hause — Ruderboote mit und ohne Fahrleute, sowie Equipagen stets zur Verfügung — Ueber Jagd und Fischerei und sonstige Anfragen wird bereitwilligst Aufklärung gegeben und auf Wunsch nähere Prospecte über den Curort zugesendet. — Wohnungsaufträgen und Telegramme zu richten an „Werzer, Pörtschach am See". — Das Bahnhof-Hotel gehört zum Etablissement Werzer, bietet die beste Unterkunft mit vorzüglicher Verpflegung und ist das ganze Jahr geöffnet.

Rud. u. Mar. Taferner's Restaurant

„Stadt Triest". **Villach.** „Stadt Triest".

Vollständig renovirt und umgebaut

Sommer- und Winter-Vergnügungslocalitäten neuerbaut.

Schönster schattigster Garten mit Veranda und Salon. — Sonntags Militärconcert. — Touristen- und Radfahrherberge. — Bürgerliche Küche, bis 11 Uhr Nachts warme Speisen. — Für Fremde keine erhöhten Preise. Ausschank von Gösser Märzenbier. Oesterreicher, Steirer und Tiroler Original-Naturweine

---

Die neuesten, einfachsten, sichersten und besten

Acetylengas-Apparate

sind doch nur die nach der Ministerialverordnung vom 14. Nov. 1901 von der Regierung fachmännisch geprüften und mit Erlass vom 6. März 1902, Z. 4458, concessionirten und durch das österr. Patent Nr. 7854 ausgezeichneten Apparate des Acetylenwerkes **„Triumph"** von **Jos. Bacher** in **Villach.** — Vielseitig erprobt und ausgezeichnet — Weitestgehende Garantien. — Ausführung von Acetylengas- und Wasseranlagen für ganze Ortschaften, Märkte und Städte. — Preislisten und Voranschläge kostenfrei. — Vertreter gesucht. — Bestes **Calciumcarbid** billigst.

Digitized by Google

Rudolf Walter's

Bahnhof-Hotel

2 Minuten vom Südbahnhofe entfernt. 40, mit modernem Comfort ausgestattete Fremdenzimmer, hochelegante, gut ventilirte Speisesäle, eigene Clubräume. Prachtvoller schattiger Garten. Anerkannt vorzügliche Küche und Keller.

Villach. **Villach.**

Café Streit, Villach (Hauptplatz)

„Zum Kaiser von Oesterreich"

Centrale Lage, am Hauptverkehrspunkt der Stadt. Neu übernommen. Von allen Fremden besucht. Vorzügliche Getränke. Billard- und Spielzimmer. Die gelesensten Journale des In- und Auslandes.

HANS SCHACHNER, Cafétier.

Mittewald

bei Villach, Kärnten.

Seehöhe 700 Meter.

Luftcurort mit Wasserheilanstalt.

Arzt: **Dr. Felix Urbaschek** (Brünnlbad, Wien und Mürzzuschlag). Adm.: **Fr. Himmelstoss** (Winter Gries-Bozen). Prospect kostenfrei. Baronin Lang'sche Verwaltung.

Digitized by Google

Sanatorium

für innere und Nervenkranke
sowie Reconvalescenten und
Erholungsbedürftige

(Infectiöse u. Geisteskranke absolut ausgeschlossen.)

Spittal a. d. Drau nächst dem Millstädter See

Kärnten (600 Meter ü. d. M.)

Idealer Landaufenthalt in ausgedehnten Fichtenwäldern, staubfreie, windgeschützte Gebirgslage, 10 Minuten von der Bahn, Eilzugsstation der Südbahn, **Wassercuren,** elektr. Bäder etc., Massage, elektr. Curen, Milch- und Mastcuren, See- und Dampfbäder, **Cocain- u. Morphium-Entziehungscuren,** sicherer Erfolg ohne Zwang und Qualen. Sorgsamste Pflege chronischer Kranker, Familienleben, vorzügliche Verpflegung, freundliche elegante Zimmer, grösster Comfort etc. Platz für 18 Kranke. Preise sehr mässig.

Das ganze Jahr offen. **Das ganze Jahr offen.**

Auskünfte und Prospecte gratis

durch den Inhaber u. Leiter **Dr. M. Fasan.**

Sommerfrische

Seehof am Millstätter See

Gemeinde Seeboden, Post- u. Telegraphenstation. Seebad. Saison 1. Juni bis 15. September. Vorzügliches Restaurant. Lawn-tennis, Kegelbahn, Excursionen in die prachtvolle alpine Umgebung, Dampfschiffahrten. 30 Fremdenzimmer. Omnibusverbindung mit Spittal a. d. Drau. Besitz.: **A. Kutlak, Wien, III. Sofienbrückengasse 29.**

Tarvis, Kärnten.

HOTEL MÖRTL

altrenommirtes Haus, vis-à-vis dem Hauptbahnhofe.

Schnellzugsstation für die Linien St. Michael—Villach—Pontebba u. Tarvis—Laibach. Gut eingerichtete Passagierzimmer, anerkannt gute Küche, exquisite Getränke. Mässige Preise.

Aelteste, seit 47 Jahren bestehende

Rikli'sche Sonnenheilanstalt

Veldes am Veldeser See in Krain

11 Stunden von Wien

mit Staats- oder Südbahn.

Sonnen- und Lichtluftcur.

Einzige rationelle, in allen Krankheiten vieljährig erprobte, sowie erfolgreiche

Nervenstärkungs- und Abhärtungscur.

Grosse Lufthütten-Colonie.

Mässige Preise.

Prospecte gratis.

Saison 20. Mai bis 10. October.

Aerztlicher Leiter Dr. Rhoden.

Auskunft ertheilt der Schöpfer der Sonnencur

A. Rikli in Veldes.

Digitized by Google

Post- und Telegraphen-amt im Hause.

VELDES in Oberkrain.

Hotel „Louisenbad"

am Ufer des Veldeser Sees.

Gänzlich renovirt, mit neuerbauter **Dependance.** — Schwimmschule. — Thermalbäder. — **Grösster Comfort,** vorzügliche Küche und Keller.

Aeltestes
Jod-Brom-Soolbad
mit der seit dem Jahre 777 bekannten
Tassiloquelle.
Eigenthum des Landes **Oberösterreich.**

Für scrophulöse und geheime Krankheiten.

Frequenz 4000 Personen.

Bad Hall
in Oberösterreich.

Liegt in der Alpenvorlandschaft 376 *m* über dem Meere.

Saison 15. Mai bis 30. September.

Station der Kremsthal- und der Steyrthal-Bahn
directer Wagenverkehr Wien—Bad Hall, 6 Stunden. Directe Verbindungen über Linz, Steyr und Wels.

Auskünfte und Prospecte gratis und franco durch die Verwaltung der Landes-Curanstalten.

Digitized by Google

Hotel Goldenes Schiff, Linz

im Centrum der Stadt an der belebtesten Hauptstrasse gelegen, mit gut eingerichteten Zimmern. Restauration, Speisesaal und grosser, schattiger Garten. Civile Preise. Haltestation der Pferdebahn. Omnibus am Bahnhof.

Hans Wurm, Besitzer.

Oberösterreich. Salzkammergut.

Attnang-Puchheim.

Bahnhof-Hotel und Restauration

Comfortabel eingerichtete Zimmer. Mässige Preise.

Zu jedem Zuge frische Küche. Vorzügliche Getränke.

M. Kooh's Wwe, Hotelbesitzerin u. Bahnhof-Restaurateurin.

GMUNDEN.

Hotel zum gold. Schiff.

Bestrenommirtes Hotel mit zwei Depedencen, in schönster Lage, am Dampfschiff-Landungsplatze. Eig. Omnibus. Elegantes Café im Hotel. Service wird nicht berechnet.

Bemelmans, Besitzer.

Johann Schifbenger, Schuhmacher

in GMUNDEN, Esplanade 17 (früher Hotel „Austria“)

empfiehlt dem p. t. Publicum sein reichhaltiges Lager in **Herren- und Damenschuhen sowie auch Touristen- und Bergschuhen.** Zur Empfehlung der Firma sei erwähnt, dass selbe die Ehre hat, Se Majestät Kaiser von Russland, den König von Dänemark, Se. kön. Hoheit den Kronprinzen und Ihre kön. Hoheit die Kronprinzessin von Dänemark, Se. kön. Hoheit den Prinzen Waldemar von Dänemark, Se. kön. Hoheit den Herzog von Cumberland und viele andere hohe Herrschaften und p. t. Badegäste zu bedienen. Erzherzog Johann (Orth) gehörte auch zu den ständigen Kunden der Firma.

Digitized by Google

Ischl.

Hotel

Goldenes Kreuz

Altrenommirtes Haus ersten Ranges gegenüber der kaiserlichen Villa in schönster Lage. Mässige Preise.

Seb. Schwendmayr

Besitzer.

Hotel und Dependance

Erzherzog Franz Carl

ISCHL

In centraler Lage. Rendez-vous-Platz der P. T. Kaufmannschaft. Bestens empfohlen.

Ganzjährig geöffnet. **A. & W. Swoboda,** Besitzer.

Salzburg. **Stadtpreise.** 130 m über der Stadt.

Restaurant Festungs-Keller

Hohen-Salzburg. **Reine Weine.**

Von den Speiselocalitäten sowie Gartenanlagen der herrlichste Ausblick auf Stadt u. Gebirge. Diner von fl. 1.50 aufwärts und Speisen à la carte zu jeder Tageszeit. — Die Bahn verkehrt in Intervallen von 15 Minuten.

Grossartigste Sehenswürdigkeit von Salzburg.
Lichtes Stieglbräubier vom Fass.
On parle français. English spoken.
Josef Lehner.

Gasthof zum Tiger

(Altrenommirtes Weinhaus)

Salzburg, Linzergasse Nr. 22

empfiehlt seine bequem eingerichteten Zimmer von 60 kr. aufwärts; vorzügliche Speisen und Getränke, aufmerksame Bedienung und billige Preise. — Gut bürgerliches Haus. — Omnibus zu allen Zügen am Bahnhofe.

Hochachtungsvoll **Felix Schindlmaier.**

Digitized by Google

Prachtvoll am Wege zur historischen Veste Hohen-Salzburg, des Nonn- und Mönchsberges auf der Anhöhe gelegen, ganz neu in altdeutschem Stile umgebaut, mit prächtigem Speisesaal, Trinkstuben sowie grossem, schattenreichem, eine entzückende Rundsicht auf die Stadt, den Kapuziner- und Gaisberg bietenden Gastgarten, von welchem aus sich das Glockenspiel wie auch das Hornwerk auf der Festung vortrefflich anhören. Vorzügliche **Wiener Küche,** abgelagertes Bier der altrenommierten, im Jahre 1492 gegründeten und seit 1863 mit Maschinenbetrieb modern ausgestatteten Brauerei. — Als besondere Sehenswürdigkeit den p. t. Fremden das neu eingerichtete **Mozart-Stübchen** empfohlen.

Altes Stiegl-Bräuhaus in der Gstättengasse, mit schöner Aussicht auf den Gaisberg, gute, billige Fremdenzimmer mit bestem Früh-, Mittags- und Abendtisch.

Die Stiegl-Bierhalle in Mülln, vormals Schlamkeller, mit schöner Aussicht auf die Staatsbrücke, die Salzach, den Franz Josefs- und Elisabeth-Quai.

Digitized by Google

Bad Reichenhall.

Vis-à-vis Bahnhof und königl. Post

Hotel „Habsburg“ mit Dépendance und Villa Stefanie

Allernächste Nähe Curgarten und alle Curanstalten. Elegant eingerichtete **Fremdenzimmer** mit und ohne Pension.

Hochachtend

Josef Daghofer.

St. Zeno bei Reichenhall.

Gasthof zum Hofwirth

Altrenommirtes Haus in unmittelbarer Nähe vom Bahnhofe und Curgarten. Herrliche Lage nächst dem Kirchholze und anderen Waldpromenaden. — Ausgedehnter schattiger Garten. Grosser Speisesaal. Gedeckte Glasveranda. Gut möblirte Fremdenzimmer. Wiener Küche zu jeder Tageszeit. Münchener Bier vom Fass. Reine Weine. Cur- und Süsswasserbäder im Hause. Eigene Equipagen nach allen Richtungen. Aufmerksame Bedienung. Billige Preise.

Max Puchner, Besitzer.

Zell am See. Hotel und Restaurant Bellevue. J. Leslie Crown.

Die landschaftlichen Reize der herrlichen Gebirgslandschaft von Zell am See im Pinzgau geniessen mit Recht einen Weltruf. Hier hat die Natur alles vereinigt, was in der Reise- und Wanderzeit des ermüdeten Städters Herz und Gemüth erquickt und erfrischt. Zell am See ist das Wunschgebiet aller Erholungsbedürftigen. Deren Bedürfnis kommt, allen Ansprüchen modernsten Weltverkehres und Comforts entsprechend, das **Hotel und Restaurant Bellevue** in jeder Beziehung entgegen. Die Lage dieses Hotels ist die denkbar günstigste, gerade gegenüber dem Hotel zur Kaiserin Elisabeth. Von der Terrasse aus weitet sich der Blick auf das Steinerne Meer hin. Man erfreut sich mühelos der entzückendsten Aussichten auf das wildromantische Kaprunerthal, das liebliche Fuscherthal, auf den im Gletschereis prangenden Grossglockner, das schneeige Kitzsteinhorn, den Hochtenn und auf die grosse Gebirgskette mit ihrer Fülle bizarrster Steingebilde, die einem versteinerten, sturmgepeitschten Meere so merkwürdig gleichen und der Phantasie eine Menge poetischer Empfindungen darbieten. Vor dem Hotel landet stündlich ein Dampfschiff und jederzeit sind kleinere Fahrzeuge zu Diensten der Gäste bereit, um sie nach dem Orte Zell am See oder an einen der zahlreichen, anmuthigen Landungsplätze am See hinzubefördern. Das Hotel und Restaurant hat unstreitig die ruhigste und angenehmste Lage am See und ist daher vorzüglich für länger berechnete Erholungszeit der Gäste geeignet. Die für die Beherbergung von Gästen bestimmten 55 Zimmer sind auf das sorgsamste möblirt und machen in ihrer holländischen Reinlichkeit den freundlichsten Eindruck. Die Betten sind ausnahmslos frisch, nach französischer Art und können den verwöhntesten Freunden eines guten Ruhelagers vollkommen genügen. Das Frühstück und die Jause sind immer ausgezeichnet; denn der Kaffee wird aus den allerersten Quellen bezogen und die Milch von vortrefflichster Qualität aus eigener Meierei. Der Gebirgshonig und die Butter sind über alles Lob erhaben. Der Mittagstisch bietet in reichster Abwechslung an Speisen und Getränken alles dar, was einer nur begehren mag, selbstverständlich alles in gediegenster Art. Die Preise sind trotz alledem äusserst bescheiden gehalten und ermöglichen jedem Besucher bei aller gewährten Bequemlichkeit, seinen Aufenthalt nach Belieben zu verlängern, da sie im Grund genommen kaum den sonstigen Lebensbedarf jedes einzelnen in seiner Heimstadt übersteigen dürften. Saison 1903 Neueröffnung des Etablissements sammt neu-

-sbach.

Digitized by Google

CAFE und RESTAURANT

HIERHAMMER

Innsbruck
Museumstrasse Nr. 5
Altrenommirtes Haus o o o
o mit feinster Wiener Küche.
6 Billards!
Alle gelesensten Zeitungen.

Im Souterrain:
I. Tiroler Weinhalle
mit Ausschank von **nur echten, ausgesuchten Weinen aus den besten Kellereien.**
Besitzer: **Martin Beitelmeir.**

Nahe dem Bahnhofe. **Innsbruck** (Tirol). Schöne Lage.

Gasthof „zum wilden Mann"

Museumstrasse 28.

Gut bürgerliches Haus mit civilen Preisen. Vorzügliche Restauration. Angenehmer und billiger Sommeraufenthalt.

JOSEF DIECHTL
gleichzeitig Besitzer des Gasthofes am Lansersee.

Wichtig für jeden Besucher Innsbrucks!

O. WILFLING

Juwelier und Goldschmied

Innsbruck, Landhausstr. 1

Grosses Lager in Juwelen, Gold- und Silberwaren
Tiroler Specialitäten: Tiroler Glücksringe

o Ausstellung im Tiroler Gewerbeverein. o
Kunstgewerbeausstellung Meinhartstrasse.

Innsbruck.

Nächst dem Bahnhofe
Gebrüder Girard's Nachf.
Kirchebner & Wollek

= Speditions- und Verzollungsgeschäft =

Vertreter der «Velocita», internationale Gesellschaft zur Beförderung von Reisegepäck.

Digitized by Google

Montreux.

Hotel Breuer

Altrenommirtes Haus

Von Oesterreichern besonders bevorzugt

Dieses mit allem Comfort ausgestattete Hotel bietet den Herrschaften den angenehmsten Aufenthalt in jeder Weise. Geschützteste Lage von Montreux.
Personenaufzug. Elektrisches Licht in allen Zimmern.
Warmwasserheizung.
Schattiger Garten. Omnibus am Bahnhofe Montreux und Schiffslandungsplatz.

Das Hotel wird geleitet durch

Georges Breuer.

Digitized by Google

Genf **Hotel Moderne** **Genève**

Rue Croiz d'Or, Molard, Hauptstation der Trambahnen. **Specialhaus für Passanten, Touristen und Kaufleute.** Eleganter Neubau, beide Fronten mit gedeckt. Balcons. Jeglicher Comfort. 100 Betten. Zimmer von Frcs. 2.50 aufw., Service, Beleuchtung, Heizung, Aufzug inbegriffen. Kein Table d'hôte-Zwang. Omnibus am Bahnhof. Directe Tramhahnverbindung von den Bahnhöfen.

Eröffnet im Juni 1902. **Eröffnet im Juni 1902.**

Theodor Nichtawitz, Besitzer.

Gleichzeitig Eigenthümer des «Hotel de France», Evian-les-Bains (Savoie).

Zürich Hotel Bahnhof

dicht am Hauptbahnhof.

Gut geführtes Haus II. Ranges. Elektrisches Licht, Centralheizung, Bäder.

Civile Preise. **Familien-Arrangement.**

Ergebenst empfiehlt sich **JEAN MEIER,** Besitzer.

Aetherische Oele und Essenzen

für Liqueuristen, Kaufleute, Wirthe, Oekonomen und jeden Haushalt mit nöthigen Receptenbüchein empfohlen

Linka & Rosola, Droguerie, Brünn, Adlergasse.

NB Bei grösserer Abnahme speciello Preise.

Verlangen Sie gratis und franco die neue, interessante, prachtvoll ausgestattete, illustrirte **Preisliste** der Droguenhandlung **Linka & Rosola, Brünn, Mähren.**

Dieselbe dient als Nachschlagebuch für den täglichen Bedarf. Ehrendiplom und goldene Medaille Paris und Wien 1900.

Digitized by Google

Restaurant F. Geitner

BRÜNN, Jesuitengasse Nr. 17

in nächster Nähe des Stadttheaters.

Vorzügliche Speisen und Getränke zu ermässigten Preisen. — Nach dem Theater frische Küche.

Hochachtungsvoll **F. Geitner.**

Josef Walcher's

Restauration „Johrnsdorferbierhalle"

Brünn, Herrengasse Nr. 16—18

mit ausgezeichneter bürgerl. Küche bei civilen Preisen den p. t. Touristen und Reisenden bestens anempfohlen.

PATENTE

für Erfindungen in allen Staaten besorgt correct und zu billigsten Preisen

Ingenieur Heinrich Schmolka

beeideter Patentanwalt

Heinrichsgasse 21 PRAG Heinrichsgasse 21.

Seit dem Jahre 1886 bestehendes, behördlich autorisirtes Patentbureau.

PRAG.

Hotel „Goldener Engel"

I. RANGES.

Centrale Lage, in nächster Nähe der Hauptbahnhöfe. Ausschliesslich elegante, lichte Gassenzimmer. Elektrisches Licht. Musterhafte Reinlichkeit. Feines Restaurant und Café. Civile Preise.

B. Brazda.

Grand Restaurant Deutsches Studentenheim

Prag ★★★★★ (ehemaliges Grand Hotel) ★★★★★ **Prag**

zwischen dem Staatsbahnhof und der Franz Josephs-Bahn gelegen. Anerkannt beste Küche. Exquisite Getränke. Vornehme Speiseräume. Winter- und Sommergarten.

Preise.

Annateur.

Digitized by Google

Elektrische Reise-Lese-Lampe

in elegantem Lederetui, worin Batterie und Lampe enthalten!

Elektrische Taschenlampen!
5000 kurze Beleuchtungen!
Aeusserst praktisch!
Elegant!
Preis *K* 7.60,
franco per Nachnahme
K 8.—.

Für 5 Stunden Brenndauer *K* 20.—
Ersatzbatterie *K* 2.—

Für 8 Stunden
Brenndauer *K* 26.—
Ersatzbatterie *K* 2.50

Diverse andere elektrische Neuheiten etc.

Gustav Heyde jun., Prag

Havlíčekplatz 25 (Ecke Heinrichsgasse), im Hofe.

Prag **Königsbad** **Altstadt**

In unmittelbarer Nähe der Karlsbrücke. — Tramwaystation.

Den Einheimischen und insbesondere den p. t. Fremden wegen seiner mustergiltigen hygienischen Einrichtung empfohlen.

Rheumatische und Wassercuren.

Aerztliche Ordination. — Hydrotherapeutische Behandlung. Dampf-. Wannen- und Salonbäder zu mässigen Preisen. Massage, Inhalation und elektrische Curen.

Geöffnet Sommer und Winter.

Budweis.

Hotel Kaiser von Oesterreich

I. Ranges. **vis-à-vis dem Bahnhofe.** **I. Ranges.**

Ganz neu mit allem Comfort der Neuzeit eingerichtet. Centralheizung, Weckapparat in allen Zimmern. Eigene elektrische Beleuchtung. Dem P. T. reisenden Publicum wärmstens empfohlen Anerkannt gute Küche bei mässigem Preise und aufmerksamster Bedienung. Telephon. Bäder. Equipagen.

J. Foettinger, Besitzer.

Digitized by Google

„Pilsner Urquell"

Das seit 1842 mit stetig steigenden Erfolgen eingeführte Bier des

Bürgerlichen Bräuhauses in Pilsen

gegründet 1842

ist dasjenige Bier, auf dessen Güte und Bekömmlichkeit **einzig** und **allein** der Weltruf des Pilsner Bieres beruht.

Die fortgesetzt wachsende Beliebtheit und Frage nach Pilsner Bier veranlassten nicht nur viele Brauereien, ihr helles Bier «Pilsner» zu nennen, sondern an vielen Orten entstanden Brauereien unter der Firma: **„Bürgerliches Bräuhaus"**, und deren Bräu wurde flott als «Pilsner Bier», sogar als **„Pilsner Bier aus dem Bürgerlichen Bräuhause"** in den Verkehr gebracht unter **Verschweigung des Herkunftsortes.**

Täuschungen — sehr oft beabsichtigte — waren und sind auch noch an der Tagesordnung, und um diesem Unfuge Einhalt zu thun, liessen wir uns am 19. April 1895 die Bezeichnung **„Originalpilsner"** als Bildmarke schützen, welche unserem Biere als dem erstbekannten, dem thatsächlichen **Originale**, rechtmässig zukommt. Nachdem aber diese geschützte Bezeichnung ebenfalls benützt wird, veranlassten wir für unser Bier die Eintragung des **Wortschutzes**

«Pilsner Urquell», «Urquell»

und

«Bürgerliches Pilsner»

welche uns auch (sub Nr. 32183, 32201, 32202, beziehungsweise 388, 389 und 390) bewilligt wurde, und bitten wir unsere geehrten Freunde und Verehrer des wirklichen Originalpilsners, hievon gütigst Kenntnis zu nehmen und fortab nur **„Pilsner Urquell"** zu verlangen.

Bürgerliches Bräuhaus

gegründet 1842.

Digitized by Google

Bestens empfohlen.

Pilsen

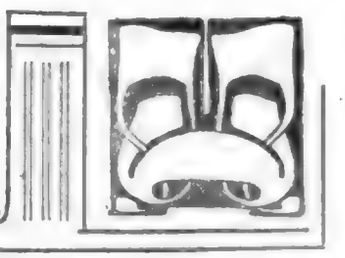
Restaurant „Posthof“

Wankagasse (vis-à-vis Hotel Waldeck)
mit schönem Garten.

Bestes und billigstes Restaurant Pilsens. Couvert fl. —.60 = K 1.20.
Altrenommirtes Restaurant mit Garten, vorzügliche Küche, Pilsner Urquell. Ausgezeichnete Weine. Rendezvous der Geschäftsreisenden und Touristen.

Albert Landa, Besitzer.

D. Löwenthal's Hotel „WALHALLA“ Marienbad (Böhmen).



Anerkannt gutes Haus mit schönen billigen Zimmern vorzüglicher Restauration und guten Getränken. o o o

---

Täglich Concerte und Unterhaltungen.

Altdeutsche Weinstube.

Altdeutsche Bierstube.

Cursaal

Restaurant u. Café I. Ranges

Georg Zischka, Restaurateur.

Marienbad **Marienbad**

Stift Tepler Lager. Pilsner Urquell.

Couvert à part von *K* 3.— aufwärts und à la carte zu jeder Tageszeit.

Marienbad. „Haus Gutenberg.“

Drei Minuten vom **Kreuzbrunnen**, der **Colonnade** und den **Badehäusern** entfernt; in nächster Nähe der allgemein beliebten **Waldquelle** in ruhiger, staubfreier Lage am **Walde**. Modern und comfortabel eingerichtet. **Elektrisches Licht** in allen Zimmern. **Lift — Telephon — Bäder** und **Douchen** im Hause

Buchhändler F. Gschihay, Eigenthümer.

Digitized by Google

Hotel „Englischer Hof“

Kaiserstrasse **Marienbad** Kaiserstrasse

in nächster Nähe der Badehäuser und Heilquellen gelegen. Comfortabel eingerichtete Zimmer für Curgäste und Passanten. Vorzügliches Restaurant.

Omnibus zu jedem Zuge am Bahnhof.

Besitzer: **A. Marass.**

Marienbad

(Böhmen) **Weltcurort**

ausgezeichnet durch seine Höhenlage in Waldbergen, mit dem stärksten sämmtlicher bekannter Glaubersalzwässer, dem kräftigsten der reinen Eisenwässer, dem eisenreichsten aller Mineralmoore.

Wirksam gegen Krankheiten des Magens, der Leber, Stauung im Pfortadersystem, Gallensteine, Blasenleiden, Frauenkrankheiten, allg. Erkrankungen, Fettleibigkeit, Gicht, Blutarmut, Zuckerkrankheit etc. Das **„Centralbad“** und **„Neubad“** neuerbaut, zweckmässigst und mit grösstem Comfort ausgestattet, mit Kohlensäure-, Moor-, Stahl-, Dampf-, Gas- und Heissluftbädern, Kaltwasser-Heilanstalt, Lichtbäder, Massage und schwedische Heilgymnastik in der medico-mechanischen Zanderanstalt. Elektrisches Zweizellenbad. **Neuerbaute Colonnade. — Salz-Sudwerk. — Elektrische Stadtbeleuchtung. — Hochquellen-Wasserleitung. — Neuerbauter Cursaal.** — Theater, Tombola, Tanz-Réunionen, Jagd, Fischerei, Reit- und Radfahrclub. Gedeckte und offene Reitbahn, Pensionsstallung, Jugendspielplätze, Lawn-Tennis. Interurbanes Telephon. Elektr. Stadtbahn.

Saison 1. Mai bis 30. September. — Frequenz 20.000 (exclusive Passanten).

Prospecte gratis vom Bürgermeisteramt.

Karlsbad.

OOOO **Hotel National**

Schönste Lage, nächst den Quellen, Bädern und Stadtpark-Restaurant mit Terrasse und Veranda. Lese-, Rauch- und Spielzimmer. Lift. Mässige Preise. Omnibus am Bahnhof.

Adolf Wiesinger, Besitzer.

Böhmen Oesterreich

KARLSBAD

Karlsbad, in einer romantischen Thalschlucht gelegen und umgeben von ausgedehnten prächtigen Wäldern, ist der hervorragendste Repräsentant der alkalisch-salinischen Mineralwässer.

Regelmässige bequeme Eisenbahnverbindung mit allen grösseren Städten des Continents, Express- und Luxuszüge, Schlafwagen (Orient-Express Paris — Konstantinopel, Ostende-Express), Luxuszug (Berlin — Karlsbad, Wien — Karlsbad). Klima, dasjenige Mitteleuropas; 16 Mineralquellen zwischen 36°—73° Celsius Temperatur. Weltbekannt sind der Sprudel und Mühlbrunn.

1902: über 50.000 Curgäste,
125.000 Passanten und Touristen.

Indicationen für den Gebrauch der Karlsbader Thermen sind: Krankheiten des Magens und Darmes, Hämorrhoiden, der Milz, Leber (Gelbsucht), der Harnorgane, Gicht, Fettleibigkeit, Zuckerharnruhr (Diabetes), Gallensteine.

Vier grosse Badeanstalten

darunter das 1895 eröffnete prächtige Kaiserbad: Mineral-Moor-, Dampfbäder, Dampfkastenbäder, elektrische Wasser- und Lichtbäder, Kaltwasseranstalt, Massage, schwedische Heilgymnastik (System Dr. Zander, Stockholm), Eisen- und Kohlensäurebäder, neuerbaute Schwimmanstalt im Egerflusse.

Zahlreiche Hotels I. Ranges. Ueber 1000 Privatlogirhäuser und Villen, eingerichtet mit allem Comfort der Neuzeit.

Mustergiltige hygienische Einrichtungen; neuerbaute Krankenanstalt im Pavillonsystem, getrennte Nutz- und Trinkwasserleitungen, durchgeführte Schwemmcanalisation, moderner Schlachthof, rigorose Fleischbeschau, strenge Markt- und Lebensmittelpolizei, elektrische Beleuchtung, Asphalt- und Holzstöckelpflasterung.

Elegantes Theater, 2 Variétés, Concerte, Militärmusik, Tanzreunionen, Pferderennen, Lawntennisplätze, Schiessstätte.

Ein Netz von über 120 Kilometer der herrlichsten, musterhaft gepflegten Promenaden in den Karlsbad umgebenden Bergen und Wäldern

Auskünfte ertheilt und **Broschüren** versendet

Der Stadtrath.

Digitized by Google

Oblaten als Specialität Karlsbads

empfiehlt in

anerkannt vorzüglichster Qualität

k. u. k. Hoflieferant

Carl Bayer in Karlsbad.

Prompte Lieferung und Versandt nach allen Richtungen während des ganzen Jahres.

Filialen: Mühlbrunnenstrasse 12 und Alte Wiese 53.

Oblaten als Specialität Karlsbads.

Unvergängliche eingebrannte **Photographien auf Porzellan,** Gegenstände aller Art, wie: **Tassen, Teller, Vasen, Grabsteinplatten** etc. liefert die

Preisliste gratis und franco.

Kaiser Franz Josefstrasse

zu billigsten Preisen, in unübertroffener, tadelloser Ausführung.

Kraftnahrung Tropon Kraftnahrung

appetitanregend und ausserordentlich nahrhaft

appetitanregend und ausserordentlich nahrhaft

Tropon-Zwieback, -Cakes, -Chocolade, -Cacao etc.

Tropon, Eiweissmehl als Zusatz zu Speisen für Gesunde und Reconvalescente.

...ch.

Digitized by Google

Savoy Westend Hotel und Villa Cleopatra

KARLSBAD.

Haus ersten Ranges, in herrlichster, gesündester Lage am Schlossberg, dem vornehmsten Viertel des Curortes, und in unmittelbarer Nähe sämmtlicher Quellen gelegen. Grosser, schattiger Garten mit abgeschlossenen Zelten, in Front des Hauses schöner Wald und herrliche Promenaden. Prachtvolle Aussicht auf die malerische Stadt und deren Umgebung.

Veranda und Terrasse. — **Restaurant ersten Ranges.** — Feinste französische und curgemässe Küche. — Damen-, Musik-, Lese- und Rauchsalon. — **Concerte. — Hydraulischer Aufzug.** — **Elektrisches Licht.** — Photographische Dunkelkammer.

Besitzer: **H. Hulich & G. Nungovich.**

Savoy Hotel G. N. Egypt. H. C., **Grand Continental-Hotel, Hotel Angleterre,** Cairo. — **Grand Hotel Helouan, Hotel des Bains, Badeetablissement,** Helouan (Egypten).

M. WÜRZL & SÖHNE

k. und k. Hof-Lieferanten

M. WÜRZL & SONS

Fabrik von Reiserequisiten und praktischen Galanteriewaren **Karlsbad,** Markt, Haus «drei Lämmer» und **Wien.**
Gegründet 1839

Manufacturers of travelling requisites and useful fancy-goods. **Karlsbad,** Markt, Haus «drei Lämmer» and **Vienna.**
Established 1839

Scheveningen höchster Preis. — Chicago 1893 ausgezeichnet.

AUSSIG

(Böhmen).

HOTEL „SCHIFF"

Altrenommirtes Haus mit vorzüglichem Restaurant.

Nächste Nähe zum Bahnhof und zum Landungsplatz.

Digitized by Google

LUDWIG BENDL, Bahnspediteur

Städtische Gepäckexpeditions-Stelle
der a. priv. Buschtehrader Eisenbahn in

Karlsbad Haus „Blaues Schiff“ neben d. Stadttheater **und Eger.**

Uebernahme von **Reisegepäck** und Ausfolgung bahnamtlicher **Gepäckscheine.**

Stadtbureau
der k. k. österr. **Staatseisenbahnen** für **Reisegepäck, Express- und Eilgut.** Uebernahme von **Passagiergut, Expressgut, Eilgut.** — Ausfolgung der bahnamtlichen **Gepäckscheine** und **Aufgabs-Recepisse.**

Königl. Bayerische Zollrevisions-Stelle.
Zur Bequemlichkeit des P. T. Publicums wird in der Zeit vom 15. Mai bis 30. September **Passagiergut nach dem Deutschen Reiche übernommen und zollamtlich abgefertigt,** so dass an den Grenzzollämtern **Eger, Veitersreuth** und **Bodenbach** dem reisenden Publicum keine Mühe mehr erwächst.

Prompteste Zu- und Abstreifungen von **Reisegepäck** und **Gütern** aller Art. — **Möbeltransporte** und **Uebersiedlungen** von Wohnung zu Wohnung in verschlossenen, gepolsterten, auf Federn rollenden modernen **Patent-Möbelwägen** zu Lande, per Eisenbahnen und mit Dampfschiffen bei fixen, billigen Uebernahmspreisen. — **Prompte Sammelladungsverkehre** nach Wien und Budapest, ganz Ungarn und den Balkanstaaten.

Keine Mühe mehr am Bahnhofe für das P. T. reisende Publicum.

Karlsbad.

Heinrich G. Pötzl

Wein- und Delicatessengeschäft

Telephon 511. mit Telephon 511.

Weinrestaurant und Cafe

Mühlbrunnstraße, Haus „König von Preußen“

bietet den angenehmsten Aufenthalt.

Stets frische Küche mit vorzüglichem Wein.

Vor dem Theater als Specialität:

Gelegte Brötchen und warmer Prager Schinken.

Hauptniederlage von **J. G. Hlotzgern.** Krems a. d. Donau.
K. k. priv. Kremser-Senf-, Obst- und Gemüse-Conservenfabrik.

Digitized by Google

Gegründet 1882 **Specialität Karlsbads** Gegründet 1882

Sprudelversinterung

Natürliche, im Sprudel versinterte Blumenbouquets und Körbchen in allen Grössen, Nippesfiguren, Vasen, Gebrauchsgegenstände etc.

Sprudelstein- und Galanteriewaren-Fabrication eigener Erzeugung.

Verkaufslocal: Karlsbad, Sprudelcolonnade, ADOLF TSCHAMMERHÖLL.

Kaffee Prämiirt mit der goldenen Medaille. **Kaffee**

= Weltberühmte =

einzig echte

Karlsbader Kaffeemischung

täglich frisch gebrannt, liefert nur die

Erste Karlsbader Kaffeebrennerei mit Dampfbetrieb

Gustav Kohn, Karlsbad

Haus „Moldau“ 902.

Preise von fl. 1.25 bis fl. 2.40 per Kilogramm.

Postpakete von 5 kg an franco.

Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.

KARLSBAD. **JOSEF WAGNER** KARLSBAD.

Haus „Thereslenhof“ Kaiserin Elisabeth-Quai **Haus „Friedrichsburg“.**

Nächst dem Stadtparke und Bädern gelegen, mit allem Comfort der Neuzeit eingerichtet; auch über Winter geöffnet. Telephonverbindung. Aufmerksamste Bedienung, billigste Preise. Aussicht der Häuser im Park gänzlich frei. Frische gesunde Lage. Altes Renommée.

Haus „Thereslenhof“ Kaiserin Elisabeth-Quai **Haus „Friedrichsburg“.**

Open the whole year. First class privat residence, patronized by leading English and American families. Situated in the most fashionable quarter of Karlsbad. — English spoken.

Josef Wagner.

Aerztlich empfohlen. **Specialität!** Anerkannt der beste.
Der weltberühmte curgemässe **Karlsbader Zwieback** aus der altrenommirten
Versandtbäckerei von **ANTON KUNZ** Bellevuestrasse Nr. 568.
Zwieback-Exportpreise.

135 Stück franco und Emballage nach:

Oesterreich	K 6.—	Bosnien	K 6.50	Holland	K 6.90	Schweiz	K 6.40
Ungarn	» 6.—	Dänemark	» 6.90	Italien	» 6.66	Schweden	» 7.90
Deutschland	» 6.—	England	» 8.28	Rumänien	» 6.66	Russland	» 7.—
Belgien	» 6.90	Frankreich	» 6.90	Serbien	» 6.46		

80 Stück franco und Emballage nach:

Bulgarien K 5.20 | Aegypten K 5.40 | Portugal K 6.20 | der Türkei K 4.90

Gegründet 1864. **Kostproben gratis.** **Gegründet 1864.**

Kein Haarausfall mehr!

Nachwuchs neuer Haare!
Keine Schuppenbildung!

Hans Kirchhäusel

Coiffeur und Parfumeur

Franzensbader

Moor-Birken-Wasser

Aerztlich anerkannt.

Im Gebrauche Sr. k. u. k. Hoh. Erzherzog Leopold Ferdinand.

Flasche à 5 Kronen zu haben nur beim Erfinder.

Franzensbad (Böhmen)

„Prinzessin von Oranien" und „Goldener Engel"

Kaiserstrasse.

Med.-cosmetisches Laboratorium

für alle plastischen Operationen im Gesichte.

Entfernung der entstellenden Warzen, Muttermale, Narben etc. Bleibende Entfernung der Gesichtshaare, Gesichtsröthe, Pusteln, Ekzeme etc. Behandlung der Haarkrankheiten. Cosmetische manuelle und elektrische Gesichtsmassage etc. etc.

Sämmtliche cosmetische Präparate sind daselbst erhältlich. Dieselben sind unter ärztlicher Controle angefertigt und garantirt unschädlich.

Franzensbad, Kaiserstrasse, „Goldener Engel".

Digitized by Google

Hotel Hübner

I. Ranges. **Franzensbad.** I. Ranges.

Franzensbad. **Dr. Cartellieri's** Franzensbad.

Oeffentliche Badeanstalt

Kohlensäure-Stahlbäder aus der Stahlquelle. Mineralbäder aus dem Mineralsäuerling. Soolbäder. Moorbäder mit Stahlquelle bereitet. Douchen.

Ausschliesslich in Dr. Cartellieri's Badehaus werden Stahlbäder aus der Stahlquelle bereitet.

Dr. Cartellieri's

Mineralquellen- und Bäderverwaltung in Franzensbad.

Eigner des Brunnens: **Dr. P. Cartellieri's Erben** in **Franzensbad.**

Franzensbader Stahlquelle

in Flaschen zu $^6/_{10}$ Liter und

Franzensbader Mineralsäuerling.

Die Stahlquelle steht in Gehalt an Kohlensäure und doppeltkohlensaurem Eisenoxydul auf gleicher Linie mit **Schwalbach** und **Pyrmont**, hat aber den Vorzug leichter Verdaulichkeit, da sie keinen Gyps, nur eine kleine Menge kohlensauren Kalk, dagegen digestive Gaben von Chlornatrium, kohlensaurem und schwefelsaurem Natron enthält. Sie wirkt heilsam bei **Blutarmut, Bleichsucht, allgemeiner Schwäche, schwerer Reconvalescenz, chronischem Magen- und Darmkatarrh.**

Der Mineralsäuerling bildet ein angenehmes und erquickendes Getränk für schwache, blutarme und bleichsüchtige Kranke. Er regt den Appetit an und befördert die Verdauung.

Methodisch zur Trinkcur gebraucht, erweist er sich nützlich bei chronischen Kartarrhen der Schleimhäute der Athmungs- und Verdauungsorgane.

Bestellungen sind zu richten an **Dr. Cartellieri's** Mineralquellen- und Bäderverwaltung in Franzensbad (Böhmen). — Jede Bestellung wird unverzüglich besorgt. Niederlagen werden nicht errichtet.

ANTON REINL, Spediteur

Ferdinandsstrasse Franzensbad Ferdinandsstrasse

Restaurant «Glück auf».

Speditionen, Commissionen, Expeditionen von Reisegepäck, Eil- u. Frachtgütern von und nach dem Auslande, Uebernahme und Zustellung von Reiseeffecten ab Haus ins Haus, Verzollungen, zollämtliche Abfertigungen etc. etc. prompt und billigst.

Digitized by Google

Das erste Moorbad der Welt

Franzensbad

besitzt die stärksten Eisenquellen, alkalische Glaubersalzwässer und Lithion-Säuerlinge. Neben den weltberühmten Moorbädern noch Mineralbäder, Gasbäder, die kohlensäurereichsten Stahlbäder, ebenso Sool-, Strom- u. Thermalbäder.

Blutarmuth, Bleichsucht, Scrophulose, übermässige Fettbildung bei Anämischen, Gicht, Diabetes, chronische Katarrhe aller Schleimhautsysteme, Verdauungsstörung, habituelle Verstopfung, chronische Nervenleiden, Frauenkrankheiten, chronische Exsudate, chronischer Rheumatismus, chronische Herzkrankheiten.

Saison vom 1. Mai bis 30. September.

Ausführliche Prospecte gratis.

Jede Auskunft ertheilt die Curverwaltung.

HOTEL POST, Franzensbad

vornehmstes Speisehaus I. Ranges.

Vorzügliche curgemässe Küche. Exquisite Getränke.

Vollständig neu renovirt. Neu übernommen.

Anton Schlimp

Restaurateur und zugleich Besitzer des Etablissements Deutsches Studentenheim in Prag.

Jedem Fremden bestens empfohlen.

Café-Restaurant

PISTORIUS

Eger in Böhmen (Marktplatz).

Vorzügliche Küche und Getränke. Alle bekannten Journale liegen auf.

Digitized by Google

BAD ELSTER (Königreich Sachsen)

Bahnstation, Post- und Telegraphenamt.

Frequenz 1902: 9000 Personen. Curzeit: 1. Mai bis 30. September. Vom 1. bis 15. Mai und vom 1. September ab ermässigte Bäderpreise. Für die vom 1. September ab Eintreffenden halbe Curtaxe.

Alkalisch salinische **Eisensäuerlinge, 1 Glaubersalzquelle,** Molken, Kefyr. **Natürliche kohlensaure Stahlbäder, Eisenmineral-Moorbäder,** künstliche kohlensaure Bäder (System Fr. Keller), **Fichtennadelextractbäder,** künstliche **Salz-** und **Soolbäder, elektrische Wannenbäder.** Im **Neubau** des **Albertbades:** sämmtliche für das **Wasserheilverfahren** nöthigen Einrichtungen, **irisch-römische Bäder, russische Dampfbäder, Massage, Lichtheilverfahren.**

Reichbewaldete schöne Umgebung von 500 bis 700 m Höhenlage. Die Parkanlagen gehen unmittelbar in den Wald über. Quellwasserleitung, Canalisation, elektr. Licht. Neuerbautes Curhaus; täglich Concerte der königl. Curkapelle, gutes Theater, Künstlerconcerte. Radfahrplatz, Spielplätze für Lawn-Tennis und für Kinder. Protestantischer und katholischer Gottesdienst.

Besondere Erfolge bei Blutarmuth und Bleichsucht, Fettsucht, Gicht, Rheumatismus, Frauenkrankheiten, besonders **Exsudate, chronischen Nervenleiden,** besonders **Nervenschwäche, Hysterie, Neuralgien** und **Lähmungen, chronischen Herzleiden, chronischen Magen-** und **Darmkatarrhen, Darmträgheit.**

Prospecte postfrei durch die **Königliche Badedirection.**

Dresden Café Central Dresden

Grösstes Original Wiener Café

Schlossstrasse 2, Altmarkt 2/3 und Schössergasse 1.

Im Centrum der Stadt und in nächster Nähe aller Sehenswürdigkeiten. Fünf Billards. Die gelesensten Zeitungen der Welt. Tag und Nacht geöffnet.

Peter Peböck, Besitzer.

Preisgekrönt Magdeburg.

Paris 1889. Genf 1889. Brüssel 1891. Wien 1891. Chicago 1893. London 1893.

Universal-Magenpulver

von

P. F. W. Barella in Berlin S. W.

Friedrichstrasse 220

Mitglied medicinischer Gesellschaften in Frankreich.

Aerztlich empfohlen! **Unerreichter Erfolg** bei allen Magenleiden, Magenkrämpfen, Säuren, Sodbrennen, besonders auch **Nierenleiden. Proben gratis** gegen Porto vom Hauptdepot Berlin. Auskunft unentgeltlich. Für Oesterreich in Schachteln à K 3.20 und K 2.—.

Depot in Wien: Apotheke „zum heil. Carl", A. Mayer, III. Rennweg 41.

Depot in Budapest: Apotheke v. Török, Königsgasse 12.

Depot in Prag: Apotheke „zum goldenen Hirschen", V. Kubert am Brückel.

Digitized by Google

Rendez-vous der österreichischen Touristen.

Restaurant Carl Deeke

Grosse Bäckerstrasse 12 **Hamburg** Grosse Bäckerstrasse 12.

Pilsner „Urquell"-Bierhaus

(Specialausschank.)

Vorzügliche Hamburger Küche.

Neue Verwaltung. **Jodbad Darkau** Oesterr.-Schlesien.

5 Stunden von Wien. — Station der Kaschau-Oderberger Bahn.

Saison vom 15. Mai bis 15. October. Stärkste Jodbromquelle am Continent; das einzige Bad, wo in reiner Jodsoole gebadet werden kann. Empfohlen durch die Herren Professoren Hofrath Albert, Arlt, Billroth, Chrobak, Kaposi, Monti, Neumann, Störk, Widerhofer etc. Unübertroffene Wirkung bei Scrophulose in jeglicher Form, bei allen Krankheiten, denen Syphilis zu Grunde liegt, bei acuten und chronischen Hautausschlägen, bei Caries, Rhachitis, Verkrümmungen der Wirbelsäule, Gicht, Ischias, Neurasthenie, Prostatitis, Blasenleiden und von geradezu wunderbarer Wirkung bei allen Kropfarten. Bei Frauen: bei chronischen Exsudaten, Para- und Endometritis und bei allen katarrhalischen Zuständen. Grosse Aenderungen: Prächtige, comfortable, neu eingerichtete Wohnungen, neue Dependancen, neu erbautes prachtvolles Curhaus, neu erbautes «Kinderheim», neuer Trinkcur-Brunnen mit ebenfalls neuer Wandelbahn. Lawntennis- und Kinderspielplätze etc. Ausgedehnter schattiger Park, Billard- und Lesesaal, neue Restaurationsanlage und neu erbaute elektrische Centralanlage. Täglich Curmusik. Kinder aus guten Familien werden unter persönlicher Beaufsichtigung der leitenden Aerzte in sorgsame Behandlung im neu erbauten «Kinderheim» aufgenommen. Die Pflege der Kinder ist Schwestern anvertraut. Massage und elektrische Curen. Nähere Auskunft ertheilt bis 1. Mai: Wien, I. Wipplingerstrasse Nr. 10, Chefarzt kaiserl. Rath **Dr. Wilhelm Degré.**

BARAK & CZADA

STADTBAUMEISTER

Ausführung und Adaptirungen
von Hochbauten aller Art.

Kostenüberschläge rasch und genau.

Telephon Nr. 12728.

WIEN, VIII. PIARISTENGASSE 9.

Digitized by Google

Schuhwarenhaus Ferdinand Beck, Wien

IV. **Wiedener Hauptstrasse 20** (im Paulanerhof)

und

IX. **Währingerstrasse 50** (vis-à-vis dem Versorgungshause).

Lieferant des Lehrerhausvereines, des **Vereines** der k. k. Staatsbeamten Oesterreichs **und des** Oesterr. Touristen-Club.

Empfiehlt sein grösstes Lager in fertigen **Herren-,** Damen- und Kinderschuhen elegantester **Façon** und dauerhaftester **Ausführung.**

Jede Massbestellung u. Reparatur innerhalb 24 Stunden.

Specialist

in Fussbekleidungen f. empfindliche Füsse

Digitized by Google

K. k. conc. Münchner

Zeichnen- u. Malschule

W. LANGER

≡ WIEN ≡

XVIII. Martinsstrasse 6

(im eigenen Hause).

Garten für Freilichtmalerei. Damen und Herren vollständig separirt.

Porträt-, Landschaft-, Stillleben-, Act- und Blumenmalerei. Kunstgewerbliches Fachzeichnen u. Malen.

Digitized by Google

Sohr & Menner

(Firmainhaber: Johann Menner)

Wien

VI. Gumpendorferstrasse 3

erzeugt und liefert alle Gattungen

Uniformkleider, Uniformsorten
Civilkleider und Wäsche

Special-Preislisten auf Wunsch gratis franco.

Localveränderung seit 1. December 1895.

Fabrikslager

von

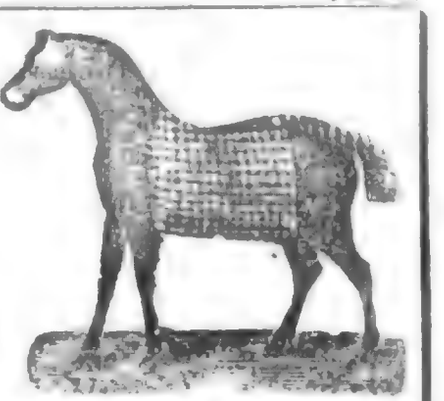
Wollwaren, Kotzen, Pferdedecken

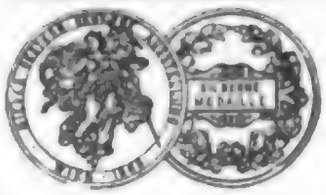
Herm. Hofmann

Wien, II. 2. Praterstrasse Nr. 78 (früher Praterstrasse Nr. 60).

Façonnirte Decken für Renn-, Reit- und Wagenpferde.
Reisedecken, Plaids, Flanell-, Bett- und Badedecken.

Telephon 4797.





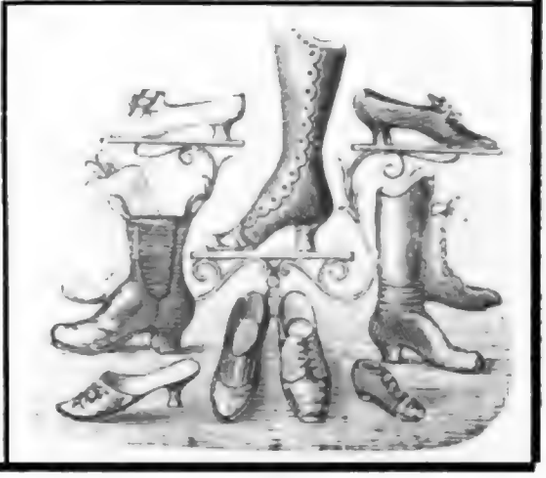
Wichtig für Fussleidende!

die an schlechter Beschuhung laboriren.

Dieselben mögen sich an

Rupert Lehr

anatomisch und orthopädisch gebildeter Schuhmacher, Absolvent des Meistercurses im k. k. technologischen Gewerbe-Museum in Wien, wenden.



WIEN

IV. Mayerhofgasse 16.

Aufträge werden binnen 24 Stunden ausgeführt.

Josef Zeininger's Restaurant

„Zur Heumühle“

WIEN

IV. Schönbrunnerstrasse 2

(Ecke Heumühlgasse).

Tramway- und Omnibus-Verbindung.

Nahe dem Theater a. d. Wien.

Altrenommirtes Gasthaus mit grossen, schönen Localitäten, Speisesaal, Veranda. Clubzimmer, grosser schöner Garten, der einzige in der Gegend.

Vorzügliche Küche. — Civile Preise.

Schwechater u. bürgerliches Pilsner Bier.

Grosses Weinlager.

Digitized by Google

Mathias Stalzer Joh. Tscherne's Neffe

WIEN

I. Lichtensteg Nr. 5 | **I. Kärntnerring Nr. 8**

Telephon Nr. 2752. | Telephon Nr. 7302.

Import feinster Delicatessen, Colonial- und Spezereiwaren, Südfrüchte, Weine, Liqueure, Cognac. Vorzügliche Saisonartikel für Gourmands.

Café Carl Eckl

Neubaugasse 38 Wien VII. Zollergasse 37.

Bequeme, gut ventilirte Localitäten. 6 Billards. Spielzimmer. Reiche Auswahl in- und ausländ. Blätter. Vorzügliche Getränke. Billige Preise. Aufmerksame Bedienung. Im Sommer grosser schattiger Garten.

Weigl's Dreher-Park

Wiens größtes Vergnügungs-Etablissement

1 Minute von der Stadtbahnstation Schönbrunn.

In der 3000 Personen fassenden Festhalle jeden Sonn- und Feiertag in der Wintersaison

Monstre-Concerte unter Leitung des Musikdirectors **W. Zit.**

In der Glasveranda und dem Bierzimmer

täglich Concert der Hauskapelle Gründl & Steinbrenner.

Grosse Carnevalsfeste. — Im Sommer in den 15.000 Personen fassenden Anlagen **grosse Parkfeste.** — Juli, August, September, October **grosse Variété-Vorstellungen.** Nur Künstler ersten Ranges

SEVERIN HEPNÁR

bürgerl. Schuhmachermeister

Wien, VI/1, Gumpendorferstrasse 39

Telephon 7945.

Specialist in **Berg-, Jagd-** und **Skischuhen** sowie jeder anderen Sportbeschuhung.

Naturgemässe Beschuhung für leidende und abnormale **kranke Füsse** vom hygienischen Standpunkte.

Lager und Muster in allen Sorten stets bereit. — Mehrfach prämiirt.

Digitized by Google

Marienbad Weltcurort (Böhmen).

Die Marienbader Mineralwasser-Versendung

empfiehlt für Trinkcuren im Hause:

Kreuzbrunn
Ferdinandsbrunn
stärkste Glaubersalzwässer Europas.
Indicationen: Allgem. Fettsucht, Fettherz und Fettleber, Störungen der Respiration und der Circulation infolge zunehmender Verfettung, Stauungskatarrhe aller Formen, Blutstockungen im Unterleibe, Haemorrhoidalzustände, chronische Darmträgheit u. alle ihre mannigfaltigen Folgeerscheinungen, Leiden der kritischen Wechselzeit der Frauen, Diabetes.

Waldquelle
Indic.: Katarrhe des Rachens, des Kehlkopfes und der Athmungsorgane, Katarrhe der Verdauungsorgane.

Ambrosiusbrunn
Stärkster reiner Eisensäuerling Europas mit 0·17 doppelt kohlensaurem Eisen im Liter!
Indic.: Blutarmuth, Bleichsucht, organische Schwächezustände, Neurasthenie.

Rudolfsquelle
Hervorragendster Repräsentant erdig-alkal. Quellen.
Indic.: Chron. Katarrhe der Harnwege, Nieren und Blasensteine, Gicht, uratische Diathese.
Von Jahr zu Jahr fortschreitend ansteigender Consum.

Marienbader nat. Brunnensalz
Säuretilgend, leicht auflösend, prompt und milde abführend. Ausgezeichnetes Unterstützungsmittel beim Gebrauche der Marienbader Wässer.

Marienbader Brunnen-Pastillen
Indic.: Sodbrennen, Magenkrampf, Heiserkeit, Verschleimung.

Marienbader Mineralmoor
der an wirksamen Bestandtheilen und Säuregehalt (7·6%) reichste Moor.

Zu haben in den Mineralwasserhandlungen, Apotheken und Droguerien oder direkt durch die Mineralwasser-Versendung Marienbad in Böhmen.

Die Marienbader Mineral-Wässer sowie Quellenproducte, stehen den Herren Aerzten, zu Versuchszwecken kostenlos zur Verfügung.

Mittheilung.

Die österreichische

Margarinefabrik Sigmund Eibuschitz Söhne

Wien, X. Laxenburgerstraße Nr. 115

sendet auf telephonische oder schriftliche Ordre ihre ausgezeichneten Butter[illegible] frischer Erzeugung den p. t. Hausfrauen zu.

Digitized by Google

Franz Gilly's Restauration

„Zum silbernen Brunnen"

Wien, IX. Bezirk Berggasse Nr. 5.

Unweit des Kaiserjubiläums-Stadttheaters und in der Nähe von Danzer's Orpheum.

Speisesäle Parterre und I. Stock.

Anerkannt vorzügliche Küche zu jeder Tageszeit und nach dem Theater.

In- und Ausländer-Weine, Champagner, Bayerische, Pilsner und Lagerbiere.

Eleganter Sommergarten. **Eleganter Sommergarten.**

Gartentechnisches Bureau

G. J. ETZELSDORFER

Wien, IX.
Liechtensteinstrasse 103.

Bureau für Landschaftsgärtnerei und Gartenkunst.

Anlage in modernstem Styl von Haus-, Vorstadt- und Villagärten, Parkanlagen jeder Grösse, Schulgärten, Spalierobstgärten, Obstplantagen etc.

Anlage von Gewächshäusern für verschiedenste Culturzwecke in Holz- und Eisenconstruction. Alle Behelfe für Gartenbau. Heizungsanlagen aller Systeme.

Herstellung kunstvoll der Natur nachgeahmter Grotten und Felspartien, Teiche, Wasserläufe, Wasserfälle, Fontänen und anderer verschiedener Wasserkünste, Pergola, Laubengänge, Gartenhäuschen und Pavillons, Geländer und Brücken aus natürlich gewachsenen Hölzern, Alleen, Gartenstatuen und figuraler Schmuck. Ent- und Bewässerungsanlagen einfachster und zweckmässigster Art.

Kostenvoranschläge und Zeichnungen gratis.

Josefstädter Theater-Restaurant

„Zum Grundstein"

Wien, VIII. Josefstädterstrasse 18.

Bestens empfohlen für die Besucher des Josefstädter Theaters.

Elegante Localitäten. Clubzimmer, Chambres particulières. Exquisite Küche. Feinste Champagnermarken. Bordeaux-, Burgunder-, Rhein- und Moselweine. Spanische Dessertweine. Bouteillenweine aus den besten Gegenden Niederösterreichs.

Gustav Adlwansteiner
Restaurateur.

Digitized by Google

Berger's medicinische und hygien. Seifen

sind seit dem Jahre 1866 in Verwendung.

Berger's medicinische Theerseife

wird in den meisten Staaten Europas seit 1868 mit Erfolg angewendet gegen **Hautausschläge,** insbesondere gegen chronische und parasitäre Ausschläge, sowie gegen Kupfernase, Frostbeulen, Schweissfüsse, Kopf- und Bartschuppen. **Berger's Theerseife** enthält **40% Holztheer** und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Theerseifen des Handels. — Bei hartnäckigen Hautleiden wendet man auch an die sehr wirksame

Berger's Theerschwefelseife.

Als **mildernde Theerseife** zur Beseitigung aller **Unreinheiten des Teints** gegen Haut- und Kopfausschläge der Kinder, sowie als unübertreffliche kosmetische **Wasch- und Badeseife** für den täglichen Bedarf dient

Berger's Glycerin-Theerseife

die 35% Glycerin enthält und fein parfumirt ist.

Preis per Stück jeder der obigen Sorten 35 kr. sammt Gebrauchsanweisung; in Carton à 3 Stück fl. 1.—, à 6 Stück fl. 1.90

Von anderen medicinischen und hygienischen Seifen werden die nachfolgenden empfohlen und verdienen volle Beachtung. **Neu:**

Berger's Kinderseife für das zarte Kindesalter. 25 kr.

Berger's Petrosulfolseife gegen juckende Ekzeme, Kupferröthe und Hautleiden 75 kr.

Berger's Sommersprossenseife, sehr wirks. Specifium geg. Sommersprossen 50 kr.

Berger's Fichtennadel-Badeseife 50 kr. u. **Berger's Fichtennadel-Toiletteseife** 40 kr.

Berger's Zahnpasta in Tuben, bestes Zahnreinigungsmittel; Nr. 1 für normale Zähne, Nr. 2 für Raucher 30 kr.

Berger's Naphtolseife und **Naphtolschwefelseife** gegen Hautleiden 50 kr.

Berger's Benzoeseife 40 kr., zur Verfeinerung des Teints.

Berger's Boraxseife 35 kr., gegen Wimmerln und Sonnenbrand.

Berger's Carbolseife 40 kr., zur Glättung der Haut bei Blatternarben und als desinficirende Seife bei allen Infectionskrankheiten.

Berger's Campherseife 35 kr., bei Frostschäden.

Berger's Eierdotterseife 35 kr., gegen Kopf- und Bartschuppen.

Berger's Galleseife 35 kr., gegen Leberflecken und Sommersprossen.

Berger's Glycerinseife 25 kr.

Berger's Jodkaliumseife 55 kr., bei Drüsenanschwellungen, Bläbhals, Kropf und bei allen Affectionen, wo die Aerzte Jodkali empfehlen.

Berger's Jodschwefelseife 45 kr., bei krankhaften Ausschlägen.

Berger's Kräuterseife 35 kr., zu aromatischen Bädern.

Berger's Leberthranseife 35 kr., bei scrophulösen Krankheiten.

Berger's Sandseife zu Abreibungen der Haut.

Berger's Salicylseife 40 kr., antiseptische Toiletteseife.

Berger's Schwefelseife 35 kr., gegen Hautausschläge.

Berger's Schwefelsandseife 35 kr., gegen Hautausschläge.

Berger's Schwefelmilchseife 40 kr., gegen Mitesser, Sommersprossen und alle Gesichtsunreinheiten.

Berger's Spermacetseife 40 kr., gegen rauhe, rothe u. aufgesprung. Hände.

Berger's Storaxseife 40 kr., gegen Hautausschläge statt Theerseife.

Berger's Taninseife 40 kr., gegen das Ausfallen der Haare, Schweissfüsse und in Verbindung mit Theerseife als vorzügliches Haarwuchsmittel.

Berger's Thymolseife 60 kr., feinste kosmetische Wasch- und Badeseife.

Nur den echten Berger'schen Seifen kommt eine exacte Wirksamkeit zu, denn sie sind seit dem Jahre 1868 bewährt. Beachten Sie auf Emballagen und Seifen die hier abgedruckte Schutzmarke und weisen Sie im Interesse des Heilerfolges alle Nachahmungen zurück.

Fabrik und Hauptversandt:

G. HELL & Comp., Troppau und Wien.

Prämiirt mit dem Ehrendiplom auf der Internat. pharmaceut. Ausstellung, Wien 1888.

En gros G. HELL & Comp., Wien, I. Sterng. 8. Detail in allen Apotheken Oesterr.-Ungarns.

Digitized by Google

Seit 15 Jahren im Handel. **Cosmetische** Seit 15 Jahren im Handel.

Vaseline-Präparate

aus der

Vaseline-Fabrik von G. HELL & COMP.

Troppau und Wien.

Während die thierischen und pflanzlichen Fette dem Ranzigwerden unterliegen und dadurch für die Haut eher schädlich als nützlich sind, ist das Mineralfett **„Vaseline"** unbegrenzt haltbar und eignet sich am besten für die Herstellung von Toiletteartikeln und medicin. Salben. Die in der ersten öst.-ung. Vaseline-Fabrik von G. Hell & Comp. hergestellten chemisch reinen Vaseline sind anerkannt die besten und mit denselben werden die unten angeführten vorzüglichen cosmetischen Vaseline-Präparate erzeugt. **Hell's Vaseline-Präparate sind die besten und dabei billigsten. Weisse Vaseline** in elegant adjustirten Glasdosen à 30 Gramm 25 kr., in einfach adjustirten Glasdosen à 15 Gramm 20 kr., in decorirten Blechdosen à 15 Gramm 10 kr., in decorirten Blechdosen à 30 Gramm 15 kr., vorzügliches Mittel für die Hautpflege, Wundenheilmittel, Grundlage für Pomaden, Massage etc. — **Gelbes Natur-Vaseline** in decorirten Blechdosen à 15 Gramm 10 kr., in decorirten Blechdosen à 30 Gr. 15 kr, für die Hautpflege, auch als Heilmittel für Brandwunden, zur Massage, zu Pomaden etc. vortrefflich. — **Vaseline-Cold-Cream** in eleganten Glasdosen à 20 Gramm 25 kr., übertrifft die gewöhnlichen Cold-Cream, Crêmes und Hautsalben. Bei Schnupfen besonders wertvoll. — **Lano-Vaseline-Crême** in eleganten Glasdosen à 20 Gramm 30 kr., übertrifft die gewöhnlichen Cold-Cream, Crêmes und Hautsalben. Bei Schnupfen besonders wertvoll. — **Campher-Vaseline** in eleganten Glasdosen à 20 Gramm 25 kr., für rothe, aufgesprungene Hände, Gesichtsröthe, Frostschäden etc. wohlbewährt. — **Ichthyol-Vaseline** in eleganten Glasdosen à 30 Gramm 50 kr, für Gesichtsröthe, Kupfernase, Hautjucken und auch für alle Fälle, in denen Ichthyol empfohlen wird. — **Salicyl-Vaseline** in eleganten Glasdosen à 20 Gramm 25 kr., dient als Cosmeticum, Wundenheilmittel, als Lippensalbe und Antisepticum. — **Zink-Vaseline** in eleganten Glasdosen à 20 Gramm 25 kr., als Wundenheilmittel gegen aufgeriebene Hautstellen, Hautausschläge etc. — **Vaseline-Haarwuchs-Pomade** in elegant adjustirten Glasdosen à 45 Gramm 35 kr., in einfach adjustirten Glasdosen à 30 Gramm 25 kr., als vorzügliches Haarwuchsmittel, gegen Schuppenbildung, Ausfallen der Haare und als Haar-Cosmeticum. — **Bor-Vaseline** in eleganten Glasdosen à 20 Gramm 24 kr, in Tuben à 15 Gramm 15 kr., gegen Gesichtsunreinheiten und gegen Wundsein nach dem Reiten und Marschiren. — **Vaseline-Haaröl, gelb oder weiss, fein parfumirt,** in eleganten Flacons à 60 Gramm 25 kr., in einfachen Flaschen à 25 Gramm 15 kr., bestes Haarschmiermittel. Es verleiht den Haaren Glanz und Weichheit und beseitigt die Schuppen. — **Vaseline-Schuppenöl** in eleganten Flacons à 60 Gramm 25 kr., zur gründlichen Beseitigung der Schuppen. Gleichzeitig als Haaröl zu verwenden. — **Nuss-Vaseline-Oel** in eleganten Flacons à 60 Gramm 30 kr., als unschädliches und billiges Haarfärbemittel, das gleichzeitig den Haaren Weichheit und Glanz verleiht. — **Vaseline-Nusspomade** in eleganten Glasdosen à 45 Gramm 75 kr., als unschädliches und billiges Haarfärbemittel, das den Haaren Glanz und Weichheit verleiht. — **Vaseline-Lippenpomade** in Tuben à 10 Gramm 15 kr, beste Lippenpomade. — **Vaseline-Seife,** 1 Stück 30 kr., als feinste und angenehme Toiletteseife für den täglichen Gebrauch. — **Technisches Vaseline** in Dosen à ½, 1, 2½ und 4 Kilogramm billigst, als Lederschmiere, Waffenfett, Hufsalbe etc. verwendbar. **Zweirad-Schmiertube** à 15 kr. **Nähmaschinenöl** à 15 kr. **Die hier angeführten fixen Detailpreise müssen in allen Geschäften eingehalten werden.** — Die ausserordentliche Billigkeit der hier angeführten, seit 10 Jahren im Verkehre befindlichen **Vaseline-Präparate,** die Sie in den **Apotheken, Droguerien** und **Parfumerie-Handlungen** zu Originalpreisen erhalten, hat dazu beigetragen, dem Artikel **Vaseline** auch bei uns jene verdiente Popularität einzuräumen, die er in Amerika und Deutschland seit Langem geniesst. — ☛ Wir bitten ausdrücklich, die **inländischen Vaseline-Präparate der Firma G. HELL & COMP. zu begehren.**

Haupt-Depot für Wien: G. HELL & COMP., I. Sterngasse 8.

Digitized by Google

Vornehmstes Haus ersten Ranges!

Hotel Bristol

Wien, I. Kärntnerring Nr. 5.

230 Salons und Schlafzimmer mit 260 Fenster Strassenfront; geschloss Appartements, bestehend aus Salon-, Schlaf- und Radezimmer.

Während der Wintermonate werden bei längerem Aufenthalt günstige Arrangements getroffen.

Grosser Bankett-, Speise-, Lese-, Damen- und Conversationssalon.
Feinstes französ. Restaurant. Während Five o'clock tea und Diner Concert.
Grill-room
Anglo-American Bar.
Centralheizung. Otis Aufzug, Zimmer von 5 Kronen.
Das Haus ist mit dem neuesten englischen Comfort ausgestattet.

Casino vorm. Dommayer

Wien, XIII. Hietzing, a. d. Stadtbahnlinie.

Tramway- und Omnibusverkehr.

In der Sommersaison jeden Sonntag sowie jeden Dienstag und Donnerstag **Militär- und Civilconcert.** Vornehm bürgerliches Restaurant. Altrenommirte Küche. Vorzügliche Biere (Pilsner vom Bürgerl. Brauhause). In- und Ausländer Weine. Prachtvoller Garten. Café.

Telephon Nr. 3382. **Joh. Simader,** Restaurateur.

C. Bühlmayer

k. u. k. Hof- Vergolder
Wien, I. Michaeler Durchhaus

Ausführung stylvoller und künstlerischer Einrahmungen zu billigen Preisen.

Wiener Colosseum

IX. Nussdorferstrasse 4—6.

Jeden Abend Künstler-Vorstellungen I. Ranges.

Digitized by Google

Telephon
Nr. 6397.

Telephon
Nr. 6397.

FRANZ BUBÁČEK

k. u. k. Hof-Schneider
und Kammerlieferant
Sr. k. u. k. Apostolischen
Majestät

WIEN

I. Kohlmarkt Nr. 10.

K. u. k. Hof- Uhrmacher

Friedrich Baumann

(früher Schöndorfer)

Fournisseur de S. A. R. le Prince de Bulgarie

Königl. griechischer Hof-Uhrmacher

WIEN

I. Graben Nr. 7.

Nr. I.

Nr. 2.

Nr. 3.

Nr. 4.

Reichhaltiges Lager

aller Arten von gediegenen billigen

Taschen- und Reiseuhren.

Nebenbei einige illustrirte Muster gediegener Tischuhren:

Nr. I. Pend.-Empire, Bronze vergoldet . . . . fl. 45.—
Nr. 2. Pend. mit Adler, Bronze vergoldet . . . fl. 65.—
Nr. 3. Reiseuhr, Bronze vergoldet, 8 Tage geh., fl. 20.—
Nr. 4. „ kleiner, Bronze vergoldet, mit Etui fl. 16.—

Reparaturen werden auf das Beste u. Sorgfältigste ausgeführt.

Preiscourante gratis.

Paris 1890, Acad. Nationale, Silberne Medaille und mehrere andere Auszeichnungen.

Digitize

ALEX. NEHR

Kunstschlossermeister

Wien, IX. Spittelauergasse Nr. 4.

Uniformirungs-Anstalt I. Ranges

Alexander Sohr

nur! WIEN
I. Schaufler-gasse Nr. 2
(gräfl. Herberstein'sches Palais, vis-à-vis der k. k. Hofburg).

Specialität:

Tadellose Uniformen und Breeches (unerreicht)

Patent formhaltende Kappen.

Aluminiumczakos.

Garantirt echte u. Nickel-Patent-Goldsorten.

Eigene Abtheilung für feine Civilanzüge.

Preiscourante auf Wunsch gratis und franco.

„The Empire“

amerik. Schön- und Schnell-

Schreibmaschine.

Stets sichtbare Schrift, unbedingte garant. dauernde Zeilengeradheit, einfachste Construction, grösste Leistungsfähigkeit, phänomenale Durchschlagskraft (15–20 reine, leserliche Copien), unerreichte Dauerhaftigkeit, Reparaturen fast undenkbar, grösste Raschheit der Schrift, blos 28 Tasten, elegante Form. **Kataloge und Broschüren auf Verlangen stets und franco.** Vorführung nach Wunsch durch Fachmänner. **Maschinenschreibschule und Vervielfältigungsbureau.**

Generalvertretung für Oesterreich-Ungarn und den Balkan:

„THE EMPIRE“ TYPEWRITER COMP.

WIEN, I. Canovagasse 3 Parterre A.

Digitized by Google

NEUHEIT

Trianon

(Gesetzlich geschützt.)

ist der edelste Blüthenduft der Welt

vom Geruche frischer Veilchen nicht zu unterscheiden.

Höchst concentrirt! * Ohne jeden Nachgeruch!

1—2 Tropfen genügen, dem Inhalte eines Wäsche- oder Kleider-schrankes reinen Veilchengeruch zu verleihen.

W. J. Rohrbeck's Nachfolger

Wien, I. Kärnthnerstrasse 58.

„GRANAT"

Gesetzlich geschützte Marke.

ist der beste Rothwein.

Granat macht Blut, Granat gibt Kraft, Granat trinkt jeder Blutarme und Reconvalescente, Granat wird ärztlich empfohlen und soll in keiner Familie fehlen. Granat ist in allen grösseren Geschäften erhältlich.

Centraldepot: Wien, X. Gudrunstrasse 119.

Poisdorfer Weinhandelsgesellschaft August Wild & Co.

Zdenko & W. Dvořak

Grösste Unternehmung für Uebersiedlungen,
= Möbelaufbewahrung und Spedition =
Wien

Centrale: **I. Franz Josefs-Quai Nr. 29,** Telephon 12.421

Filialen:	**III. Kolonitzplatz Nr. 3,**	Telephon 6.818
	VII. Burggasse Nr. 52,	Telephon 9.553
	XVIII. Schulgasse Nr. 1,	Telephon 14.922
	XVIII. Gersthoferstrasse Nr. 30,	Telephon 12.886

Cigarettenhülsen
Cigarrenspitze

K. Czerwinski

Erstes Geschäft: **Wien, I. Lilliengasse Nr. 1.**
Zweites Geschäft: **Wien, I. Singerstrasse Nr. 5.**
Vielfach prämiirt. — Gegründet 1878.

Lieferant des hohen und allerhöchsten Adels, verschiedener Casinos, Vereine etc. — Es wird ersucht, den Namen und die Adressen genau zu beachten.

Grand Prix.

Folgende hervorragende Eigenschaften der

Original-Singer-Nähmaschinen:

Höchste Arbeitsleistung — **Leichteste Handhabung**

Schönster Stich — **Grösste Dauerhaftigkeit**

haben die **Original-Singer-Nähmaschinen** in jeder Familie zum unentbehrlichen Hausfreund gemacht.

Die **Original-Singer-Nähmaschinen** sind in Hütten sowohl wie in Palästen zu finden. Die **Original-Singer-Familien-Maschinen neuester Construction** haben sich, wie alle Erzeugnisse dieser Fabrik, wieder als ein glänzender Erfolg erwiesen. Sie sind mustergiltig in der Construction und übertreffen alle bekannten Maschinen an Einfachheit der Handhabung und Vielseitigkeit der Leistungen. Ihre schöne Stichbildung kennzeichnet eclatant die **Meisterwerke moderner Kunststickerei,** eine neue Errungenschaft der Original-Singer-Nähmaschinen. Jede Dame kann auf diesen Maschinen die Kunststickerei ohne Hilfsmittel **rasch** und **leicht** erlernen.

Singer-Elektromotoren

speciell für Nähmaschinenbetrieb in allen Größen.

Singer Co. Nähmaschinen-Actien-Ges.

Frühere Firma: G. Neidlinger.

Wien, I. Wipplingerstraße Nr. 23.

Kärntnerring 4, Taborstraße 10, III. Landstraße Hauptstraße 27, Mariahilferstraße 106, Alserstraße 41.

Zur gefl. Beachtung! Alle von anderen Nähmaschinengeschäften unter dem Namen „Singer" ausgebotenen Maschinen sind einem unserer älteren Systeme nachgebaut, welches hinter unseren neuen Systemen von Familien-Maschinen in Construction, Leistungsfähigkeit und Dauer weit zurücksteht.

Zur gefl. Beachtung! Alle von anderen Nähmaschinengeschäften unter dem Namen „Singer" ausgebotenen Maschinen sind einem unserer älteren Systeme nachgebaut, welches hinter unseren neuen Systemen von Familien-Maschinen in Construction, Leistungsfähigkeit und Dauer weit zurücksteht.

Digitized by Google

Krebs-Apotheke S. Mittelbach, I. Hoher Markt 8 (Palais Sina) im Centrum der Stadt. Eine der ältesten Apotheken Wiens. Gegründet vor 1548. Empfiehlt durchwegs langjährigen Erfahrungen gemäss als wirksam anerkannte pharmaceutische Specialitäten.

Prämiirt mit 6 gold., 2 silb. und 1 bronz. Medaille.

W. Twerdy's Salmiakbonbons

schleimlösende Hustenbonbons gegen Heiserkeit, Halsschmerzen etc.; andere Bonbons verschleimen durch ihren Zuckergehalt und reizen noch mehr zum Husten, man verlange ausdrücklich W. Twerdy's Salmiakbonbons in Schachteln à 80, 40 und 20 *h* und hüte sich vor Nachahmungen.

Twerdy's Damenpulver.

Dieses älteste und bekannteste Damenpulver **übertrifft alle anderen Puder-gattungen** sowohl an **Feinheit** als auch dadurch, dass es **vollkommen** frei von schädlichen **Bestandtheilen ist;** es ist in drei Nuancen, **gelb, rosa** und **weiss,** in Schachteln à 1 *K* zu haben; man hüte sich vor Nachahmungen und verlange ausdrücklich **W. Twerdy's Damenpulver.**

W. Twerdy's Gesichtsseife à 84 *h* und in Schachteln à 3 Stück à *K* 2.40.

Gesichtspomade

gegen alle Unreinlichkeiten des Teints, namentlich gegen **Leberflecke etc.** Tiegeln à *K* 1.— und *K* 2.—.

Kosmetisches Mundwasser

benimmt jeden üblen Geruch des Mundes, erfrischt und stärkt das Zahnfleisch, beugt der Fäulnis vor und verhindert das Lockerwerden der Zähne. In Flacons à *K* 1·50 und *K* 2.80.

Twerdy's Zahn-Latwerge (aromatische Zahnpasta)

in weicher Form, in Gläsern à *K* 2.—, bei Abnahme von 6 Stück *K* 10.—, zeichnet sich vor anderen Zahnpasten dadurch aus, dass sie die **Zähne in kurzer Zeit blendend weiss zu reinigen vermag und garantirt vollkommen unschädlich ist.** Dabei hat Twerdy's Zahn-Latwerge einen höchst angenehmen erfrischenden Geschmack; wer sie nur ein einzigesmal versucht, kann sich von der Vortrefflichkeit dieser Zahnpasta überzeugen und wird sie gewiss allen anderen vorziehen.

Apotheke „zum goldenen Hirschen", Kohlmarkt 11, des

W. Twerdy in Wien.

Otto Klement's „Edelweiss-Crême"

Der Parfümeriefabrikant **Otto Klement** in **Innsbruck** präparirt schon seit vielen Jahren ein unfehlbar wirksames und absolut unschädliches Mittel gegen Sommersprossen und alle Hautunreinheiten, insofern sie nicht von inneren Krankheiten herrühren

Diese mit den reinsten Mineralfetten verarbeitete Gesichtssalbe heisst **„Edelweiss-Crême"** und ist durch ärztliche Zeugnisse glänzend anerkannt. Diese Crême enthält keine Spur von schädlichen Substanzen und ist auch keine Schminke.

Anlässlich der internationalen Ausstellung zu Innsbruck im Jahre 1896 errang Fabrikant Klement nicht nur den ersten Preis, die Medaille mit der Goldkrone, sondern es wurde ihm sogar auch die k. k. Staatsmedaille vom hohen k. k. Handelsministerium verliehen. Es ist dies die höchste Auszeichnung.

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 014 868 009

Prämiirt Paris 1900 Goldene Medaille!

OSAN ist der **beste Schutz** für **Mund, Zähne, Hals**

und Lunge. Ist antisept. conservirend, **reinigend,** gesund, angenehm und **übertrifft** wegen eigenartiger Zusammensetzung die **besten** bisher bekannten Zahnmittel um ein Bedeutendes

OSAN-Mundwasser-Essenz à 88 kr., OSAN-Zahnpulver à 44 kr.

Czerny's orientalische Rosenmilch ist das **bewährteste** und **beliebteste Schönheits-Mittel**

à 1 fl. Hygien. Balsaminenseife hierzu 30 kr.

Ferd. Fritsch' Sonnenblumenöl-Seife à 50 und 35 kr.

Tanningene ist das **einzig beste** u. **gesündeste Haarfärbemittel**

Dunkelblond, Braun u. Schwarz fl. 2.50.

Anton J. Czerny, Wien, XVIII. Carl Ludwigstrasse 6. Haupt-Niederl.: **I. Wallfischg. 5, nächst der k. k. Hofoper. Prämiirt in London, Paris, Brüssel, Constantinopel, Wien etc. Zusendung per Postnachnahme von fl. 5.— an, porto- u. spesenfrei. Prospecte über alle Specialitäten gratis und franco. Depots: In allen gröss. Apotheken, Droguerien, Parfumerien etc. Wenn nicht vorräth., wende man sich an obige Adresse. Man verl. ausdrücklich Czerny's Präparate und weise andere entschieden zurück!!**

Scheveningen höchster Preis. — Chicago 1893 ausgezeichnet.
Wien 1898 Kaiserjubiläums-Ausstellung.

M. WÜRZL & SÖHNE

k. u. k. Hof-Lieferanten

Fabrik von Reiserequisiten und praktischen Galanteriewaren

Wien, V. Gartengasse 17 (im eigenen Hause).

NIEDERLAGEN: **I. Kärntnerstrasse 38** (Kärntnerhof), **I. Spiegelgasse 3** (neben Matschakerhof)

Karlsbad, Markt, Haus «drei Lämmer».

Telephon: Fabrik Nr. 2211, Kärntnerstrasse Nr. 2005, Spiegelgasse Nr. 2210.

Weltausstellung Paris 1900

Weltausstellung Paris 1900

M. WÜRZL & SONS

Manufacteurs of travelling requisites and usefül fancy goods **Vienna, V. Gartengasse 17.**

Depots: I. Kärntnerstrasse 38 (Kärntnerhof), I. Spiegelgasse 3 (nex door to the Matschakerhof).

Karlsbad, Markt, Haus «drei Lämmer».

Gegründet 1839. — Etablished 1839.

Digitized by Google

113042/62
AY
810
V5W4
1903

W. TWERDY'S Apotheke „Zum gold. Hirschen"
Wien, I. Kohlmarkt Nr. 11, nächst der k. k. Hofburg.

Prämiirt mit 6 goldenen, 2 silbernen und 1 bronzenen Medaille. **Krebs-Apotheke, eine der ältesten Apotheken Wiens.** Gegründet vor 1548.
Empfiehlt durchwegs langjährigen Erfahrungen gemäss als wirksam anerkannte **pharmaceutische Specialitäten.**

MATTONI's GIESSHÜBLER

natürlicher alkalischer

SAUERBRUNN

Trnkóczy's

Hühneraugen-Pflaster.

Dieses Pflaster ist das beste und rationellste bis jetzt bekannte Mittel, um Hühneraugen, harte Haut, Schwielen etc. rasch, schmerzlos und sicher zu entfernen. In 2—4 Tagen ist jedes Hühnerauge erweicht. Wirkung garantirt. Preis eines Pflasters mit genauer Gebrauchsanweisung 70 *h*, ein Doppelpflaster *K* 1.20. Per Post nur bei Vorhersendung des Betrages in Geld oder Briefmarken oder per Nachnahme. Portospesen als Muster ohne Wert 10 *h*, als recommandirte Sendung 45 *h*.

Erzeugungsstelle und Hauptbezugsdepot: Franziskus-Apotheke, Wien, V/2, Schönbrunnerstrasse 107. Ausserdem in Wien in der Krebs-Apotheke, I. Hoher Markt 8; Neustein's Apotheke, I. Plankengasse; Bären-Apotheke, I. Lugeck; Kreuz-Apotheke, VII. Mariahilferstrasse 72, und in der Apotheke in Hetzendorf, Wien XII.

Man verlange stets ausdrücklich Trnkóczy's Hühneraugenpflaster und achte beim Ankauf genau auf die in jedes Pflaster und den beigegebenen Drucksorten eingedruckte Firma »Franziskus-Apotheke«.

Seidel & Naumann's

Ideal

Schreibmaschine
auf Kugellager erregt Sensation

General-Reprä
für Oesterrei
Hch. Scho

W. TWERD
Wien, I. K

Krebs-Apotheke b. Mittelbach, Wien im

Digitized by Google

Digitized by Google